

Konvergenzen oder dauerhafte Unterschiede? Zur Entwicklung der Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufe seit 1990 in Ost- und Westdeutschland

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grads
doctor philosophiae
(Dr. phil.)
im Fach Erziehungswissenschaften

eingereicht am 12.02.2016

an der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
der Humboldt-Universität zu Berlin

von

Diplom-Pädagogin Heike Spangenberg

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter: 1. Prof. Dr. em. Horst Weishaupt
2. Prof. Dr. Andrä Wolter

Tag der mündlichen Prüfung: 15.08.2016

Danksagung

Ich danke an dieser Stelle allen, die mich bei der Erstellung meiner Dissertation unterstützt haben und insbesondere meinen beiden Gutachtern, Prof. Dr. Andrä Wolter (Humboldt-Universität Berlin) und Prof. Dr. emer. Horst Weishaupt (zuletzt: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung), für ihre wertvollen Hinweise und die kritische Auseinandersetzung mit meiner Promotionsschrift.

Mehr als nur ein Dank gebührt Detlef Fickermann, der meine Arbeit kontinuierlich begleitet hat, mir jederzeit mit Rat und Tat beiseite stand und mir in unseren Gesprächen nicht nur fachliche Anregungen gegeben hat, sondern mich immer wieder motiviert hat.

Darüber hinaus danke ich meinem DZHW-Kollegen Heiko Quast für die kritische Reflektion des Kapitels zu den individuellen Determinanten der Studienentscheidung. Mein Dank gilt des Weiteren den Kolleginnen und Kollegen des (bis 2013 gemeinsamen) Doktorandenkolloquiums vom DZHW und der Leibniz-Universität Hannover (Prof. Dr. Leuze) sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forschungskolloquiums der Humboldt-Universität Berlin für ihre nützlichen Hinweise und Anregungen. Auch meinen bereits promovierten Kolleginnen und Kollegen am DZHW möchte ich an dieser Stelle danken. Sie haben mir immer wieder wertvolle Tipps gegeben und mir Mut zugesprochen.

Abschließend danke ich meiner Familie für ihre motivationale Unterstützung, ihr Verständnis und den Ausgleich zur mich zeitweise sehr vereinnahmenden nebenberuflichen Promotion.

Humboldt-Universität zu Berlin, Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Name: Spangenberg

Vorname: Heike

Selbstständigkeitserklärung zur Dissertation

Ich erkläre ausdrücklich, dass es sich bei der von mir eingereichten Arbeit mit dem Titel

Konvergenzen oder dauerhafte Unterschiede? Zur Entwicklung der Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufe seit 1990 in Ost- und Westdeutschland

um eine von mir selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasste Arbeit handelt.

Ich erkläre ausdrücklich, dass ich sämtliche in der oben genannten Arbeit verwendeten fremden Quellen, auch aus dem Internet (einschließlich Tabellen, Grafiken u.Ä.) als solche kenntlich gemacht habe. Insbesondere bestätige ich, dass ich ausnahmslos sowohl bei wörtlich übernommenen Aussagen bzw. unverändert übernommenen Tabellen, Grafiken o. Ä. (Zitaten) als auch bei in eigenen Worten wiedergegebenen Aussagen bzw. von mir abgewandelten Tabellen, Grafiken o.Ä. anderer Autorinnen und Autoren die Quelle angegeben habe.

Mir ist bewusst, dass Verstöße gegen die Grundsätze der Selbstständigkeit als Täuschung betrachtet und entsprechend der Prüfungsordnung und/ oder der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der HU (ASSP) geahndet werden.

Hannover, den 12.02.2016

Heike Spangenberg

Kurzzusammenfassung

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 ist ein Vierteljahrhundert vergangen. Zu Beginn des damit für die fünf „neuen Länder“ verbundenen Transformationsprozesses wurde angenommen, dass nach einer schwierigen Phase des Umbruchs in Ostdeutschland nicht nur eine schnelle Angleichung auf der makro- und mesogesellschaftlichen Ebene an westdeutsche Verhältnisse erfolgen würde, sondern auch auf der Mikroebene der Denk- und Verhaltensmuster der Menschen und damit u. a. auch bei anstehenden Bildungsentscheidungen.

Vor dem Hintergrund der zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor und zum Teil erheblich differierenden Anteile junger Männer und Frauen, die eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erlangen (Studienberechtigtenquote) und diese anschließend durch den Übergang an eine Hochschule einlösen (Studierquote), werden mittels eines selbst entwickelten Modells, das sich an die soziologische Wert-Erwartungs-Theorie von Erikson & Jonsson (1996) sowie den lebensverlaufstheoretischen Ansatz von Mayer (1990) anlehnt, verschiedene individuelle und kontextuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung erstmals in einem Kohortenvergleich seit 1990 betrachtet. Formale Bildungszertifikate sind in modernen Gesellschaften von zentraler Bedeutung, u. a. für berufliche Karrieren und die soziokulturelle Teilhabe. Das individuelle Bildungsverhalten der Studienberechtigten und seine Konsequenzen für spezifische monetäre und nicht-monetäre Bildungserträge sowie für die erworbenen Kompetenzen sind wiederum von erheblicher Bedeutung für die Wirtschaft und die Gesellschaft insgesamt.

Der Übergang in eine Hochschule stellt *eine* Schwelle im gesamten nachschulischen Bildungsweg von Studienberechtigten dar. Daher werden erstmals die Bildungswege der Studienberechtigtenkohorten 1990 und 1999 in ihrer Gesamtheit, also unter Berücksichtigung von Mehrfachqualifizierung, Fortbildung und Promotion, sowie die Erwerbs- und Familienverläufe über einen Zeitraum von zehn Jahren nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung vergleichend in den Blick genommen und mittels Sequenzmusteranalysen jeweils typische Verlaufsmuster für ost- und westdeutsche Studienberechtigte ermittelt.

Zur Untersuchung der zentralen Forschungsfrage nach Konvergenzen, Divergenzen und dauerhaften Unterschieden in den individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung sowie den nachschulischen Bildungswegen seit 1990 in Ost- und Westdeutschland werden Daten der DZHW-Studienberechtigtenpanel 1990, 1994, 1999, 2002 und 2006 verwendet.

Zusammenfassend werden zahlreiche Konvergenzen und Gemeinsamkeiten identifiziert, insbesondere bei den individuellen Einflussfaktoren für eine Studienentscheidung. Bereits bei der Kohorte 1994 hatten sich bezüglich des Geschlechtereinflusses die Verhältnisse in Ostdeutschland an diejenigen in Westdeutschland angeglichen und Frauen studierten signifikant seltener als Männer. Die familiäre Bildungsherkunft hatte bereits 1990 in Ost- und Westdeutschland eine hohe Bedeutung. Charakteristische Ost-West-Unterschiede zeigen sich bei der Bedeutung der bisherigen Bildungsbiografie und der antizipierten Studienkosten für die Studienentscheidung. Bei der Wirksamkeit der untersuchten kontextuellen Bedingungen für das individuelle Handeln gibt es ebenfalls Konvergenzen (Studienberechtigtenquote), aber auch charakteristische regionale Unterschiede (Hochschulentfernung) und Divergenzen (Ausbildungsplatzangebot). Die nachschulischen Bildungs- und Lebenswege weisen bereits bei der Kohorte 1990 erhebliche Gemeinsamkeiten auf. Darüber hinaus bestehen besondere Spezifika, und bei der Kohorte 1999 haben sich neue Unterschiede bei der Bedeutung von Arbeitslosigkeit und Familientätigkeit herausgebildet.

Brief Summary

Since the reunification of Germany in 1990 a quarter of a century has passed. At the beginning of the related transformation process of the five „New Laender“, it was expected that – after a difficult transition phase in East Germany – a fast alignment with the West German conditions would result, both on the meso and macro societal level and on the micro level of thinking and behavior patterns and thus also with regard to upcoming educational choices.

Against the background that the proportion of young men and women who acquire a university entrance qualification (number of persons entitled to study) and those who attend university subsequently (number of university students) differ in part considerably, this survey examines different individual and contextual factors, which influence the decision to attend university, for the first time by contrasting cohorts since 1990, using a specifically developed model, which closely follows the rational choice model by Erikson & Jonsson (1996) and the life-course theory approach by Mayer (1990). Formal educational certificates are of central importance in modern societies, especially with regard to vocational careers and socio-cultural participation. Furthermore, the individual educational decisions of persons entitled to study and the related consequences for the monetary and non-monetary educational returns and for the acquired competencies have an enormous impact on economy and society in general.

The transition to a university is *one* threshold in the complete educational after-school career of persons entitled to study. Therefore, the educational careers of the cohorts entitled to study from 1990 and from 1999 are for the first time examined as a whole, regarding multiple qualification, further training, and promotion, as well as occupational trajectories and family development over a period of ten and a half years after the acquisition of the university entrance qualification; by means of sequence pattern analyses, typical sequential patterns of potential students from East and respectively West Germany are identified.

For the examination of the central research question concerning convergences, divergences and permanent differences with regard to the individual and contextual factors, which have influenced study decisions and after-school educational careers since 1990 in East and West Germany, this investigation uses data from the DZHW panels about persons entitled to study from 1990, 1994, 1999, 2002, and 2006.

To sum up, numerous convergences and commonalities can be identified, especially regarding the individual factors, which influence the decision to attend university. Already in the cohort from 1994, the proportions in East and West Germany had equaled with regard to the gender impact, and women attended university significantly more rarely than men. The educational family background however was of great importance in East and West Germany at the time of the reunification yet. But typical East-West divergences appear with regard to the importance of the previous educational career and the anticipated costs to study for the decision to attend university. Regarding the impact of the examined contextual conditions for individual decisions, there are convergences (number of persons entitled to study), but also characteristic regional differences (distance of university) and divergences (offer of training places). The after-school educational and life *courses* have already many common features in the cohort from 1990. Beyond that, there are particular specifics, and new differences with regard to the importance of unemployment and family work have developed in the cohort from 1999.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Relevanz.....	1
1.2	Zentrale Forschungsfrage und Forschungsstand	4
1.3	Vorgehen	7
2	Theoretische Ansätze zur Erklärung von Bildungsentscheidungen und	
	Bildungsverlauf	9
2.1	Begriffsklärung.....	11
2.2	Mikroperspektive der Bildungsentscheidung.....	12
2.2.1	Entwicklungstheoretische Ansätze.....	12
2.2.2	Sozialisationstheoretische Ansätze	14
2.2.3	Entscheidungstheoretische Ansätze.....	19
2.3	Kontexte der Bildungsentscheidung.....	24
2.4	Verbindung von individuellem Handeln und gesellschaftlicher Entwicklung	26
2.4.1	Kontext und gesellschaftlicher Wandel.....	27
2.4.2	Lebensverlaufsansatz	28
2.5	Entwicklung der analyseleitenden Modellannahmen.....	35
2.5.1	Modell der Studienentscheidung	35
2.5.2	Modell zur Studienentscheidung im Bildungsverlauf	37
2.6	Ansatz zur Untersuchung der Konvergenz von Studienentscheidungen	
	und Bildungsverläufen.....	39
2.7	Untersuchungsleitende Hypothesen.....	40
3	Daten und Operationalisierungen.....	47
3.1	Datengrundlage der empirischen Analysen	48
3.2	Stichprobe.....	50
3.3	Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung.....	52
3.3.1	Mikrodaten	53
3.3.2	Kontextdaten	59
3.4	Untersuchung der nachschulischen Bildungsverläufe mittels Sequenzmusteranalyse.....	64
4	Gesellschaftliche, wirtschaftliche, institutionelle und regionale Kontexte.....	68
4.1	Studierpotential und Studienaufnahme.....	69
4.1.1	Studienberechtigte	70
4.1.2	Studierquote	79
4.1.3	Studienanfängerquote.....	83
4.2	Gesamtwirtschaftlicher Kontext.....	87
4.3	Berufsausbildungsangebot	93
4.4	Urbanisierung	96
4.5	Hochschulangebot	99

4.6	Ziele und Werte	106
4.7	Zusammenfassung	108
5	Studienwunsch, Studienrealisierung und Studienverzicht.....	110
5.1	Studienwunsch und Studienrealisierung.....	110
5.2	Studienverzicht	120
5.3	Zwischenfazit	125
6	Individuelle und kontextuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung in	
	Ost- und Westdeutschland	128
6.1	Individuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung.....	130
6.1.1	Ostdeutschland.....	131
6.1.2	Westdeutschland.....	143
6.1.3	Vergleich von Ost- und Westdeutschland	150
6.1.4	Zwischenfazit	157
6.2	Kontextfaktoren der Studienentscheidung	163
6.2.1	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	163
6.2.2	Angebot attraktiver Studienalternativen	171
6.2.3	Mehrebenenmodelle	174
6.2.4	Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze.....	180
6.2.5	Arbeitslosigkeit	182
6.2.6	Studienberechtigtenanteile	184
6.2.7	Ländlichkeit.....	185
6.2.8	Hochschulentfernung	186
6.2.9	Kultureller Faktor: Geschlechterrollen	188
6.2.10	Zwischenfazit	190
7	Nachschulische Bildungsverläufe	195
7.1	Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe.....	196
7.2	Muster nachschulischer Bildungsverläufe.....	200
7.3	Prüfung der Hypothesen	217
7.4	Zwischenfazit	223
8	Resümee und Diskussion der Ergebnisse	227
	Literaturverzeichnis	245
	Abbildungsverzeichnis	259
	Tabellenverzeichnis	263
	Anhang.....	A1

1 Einleitung

„Alle haben sich so mit Windeseile versucht, neu zu orientieren und auf die neue Situation einzustellen. Die elfte Klasse begann ja noch ganz regulär im Schulsystem der DDR und das war 88 und 89 kam die Wende, eigentlich so in die elfte, zwölfte Klasse. Plötzlich veränderte sich alles, die Lehrer waren ja teilweise nicht mehr da, wurden abgelöst und wir hatten in der elften Klasse noch begonnen, Bewerbungen abzuschicken. Das war ja gesteuert. Jeder konnte genau eine Bewerbung für einen Berufswunsch abgeben [...] Ja, und dann kam 1990 und das war weg, die Bewerbung, das war hinfällig und dann mussten wir alle schauen, was machen wir jetzt eigentlich?“

(Abitur 1990 in Ostdeutschland, Ausbildungs- und Studienabschluss, weiblich)

„Die Firmen, die aus der damaligen BRD hierher kamen zur Ausbildung, die wurden überschwemmt von, von Abiturienten, die auf einmal das Gefühl hatten, sie müssen nicht mehr studieren, sie machen jetzt 'ne Ausbildung, was natürlich diesen, diesen Druck auf die wenigen Ausbildungsstellen mit 'nem unheimlichen Zensuredurchschnitt [...] Also, wenn man das mit heutzutage vergleicht, wo du eigentlich eher froh bist, du findest jemanden, der bei dir lernen will, ja, war das damals schon extrem.“

(Abitur 1990 in Ostdeutschland, Ausbildungsabschluss, Aufstiegsfortbildung, männlich)

Quelle: begleitende Interviews zur DZHW-Studienberechtigtenbefragung 1990 (eigene Mitwirkung)

Die Idee für die vorliegende Arbeit entwickelte sich im Rahmen meiner Mitwirkung an den am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW, ehemals HIS-Institut für Hochschulforschung) regelmäßig durchgeführten bundesweiten Befragungen von studienberechtigten Schulabgängerinnen und Schulabgängern. 1990 wurden erstmals ostdeutsche Studienberechtigte in diese seit 1976 bestehende Untersuchungsreihe einbezogen. Zwischenzeitlich wurden weitere zehn Schulabschlusskohorten, in der Regel mehrfach, zu ihren nachschulischen Bildungs- und Berufswegen befragt. Bis heute zeigen sich dabei Unterschiede im Studienaufnahmeverhalten der Jugendlichen aus Ost- und Westdeutschland. Diese Unterschiede waren Anlass, den Übergang von der Sekundarstufe II in den tertiären Bildungsbereich sowie den anschließenden Bildungsverlauf genauer und im Kohortenvergleich seit 1990 zu analysieren.

1.1 Relevanz

Ein Vierteljahrhundert ist seit der Wende und der anschließenden Wiedervereinigung Deutschlands vergangen. Zu Beginn des damit für die fünf „neuen Länder“ verbundenen Transformationsprozesses wurde unter anderem unter Rückgriff auf die These der nachholenden Modernisierung (vgl. Zapf, 1991; 1994) angenommen, dass nach einer schwierigen Phase des Umbruchs in Ostdeutschland nicht nur eine schnelle Angleichung auf der makro- und mesogesellschaftlichen Ebene an westdeutsche Verhältnisse erfolgen würde,

sondern auch auf der Mikroebene der Denk- und Verhaltensmuster der Menschen und damit u. a. hinsichtlich anstehender Bildungsentscheidungen. Für den Übergang von der Sekundarstufe II ins Hochschulsystem trifft dies jedoch – ebenso wie für die vorangehenden Übergänge im Bildungssystem – nicht zu. Im Verlauf der 1990er Jahre sank die Studierbereitschaft der ostdeutschen Studienberechtigten stark und trotz eines Anstiegs im neuen Jahrtausend ist sie immer noch niedriger als bei westdeutschen Schulabsolventinnen und Schulabsolventen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung (vgl. Durrer & Heine, 2001; Lörz et al., 2012; Schneider & Franke, 2014). Im Jahr 2005, also 15 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands, konstatierte Steiner „Das Überraschende ist nicht die Existenz von Ost-West-Unterschieden in der Bildungswahl und -beteiligung, sondern deren Verstetigung“ (Steiner, 2005: 9). Dies gilt ein Jahrzehnt später unverändert. Die in Ostdeutschland anhaltend geringere, zwischen den Schulabschlusskohorten jedoch variierende Studienaufnahme ist in mehrfacher Hinsicht von hoher gesellschaftlicher Relevanz.

- Eine sich verstetigende Differenz im Bildungsverhalten der Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland deutet auf unterschiedliche Einstellungen oder aber fehlende „verbindende Ereignisse und Erlebnisgehalte“ (Mannheim, 1978), die die Lebensbedingungen und -umwelt einschließen, und damit auf eine anhaltende Spaltung der nachwachsenden Generationen hin.
- Zum zweiten sind in modernen Gesellschaften erworbene formale Bildungszertifikate zentral für die Lebenschancen (vgl. Heisig & Solga, 2015; Hillmert, 2011). Dauerhafte Unterschiede im Studienaufnahmeverhalten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten können damit für die gesamten nachschulischen Lebensverläufe relevant sein. Das Bildungsverhalten mündet in Bildungs- und Berufsabschlüsse, die wiederum einen zentralen Faktor für berufliche Karrieren und damit für Einkommen und Prestige bilden. Nach wie vor verfügen akademisch Qualifizierte in Deutschland – im Vergleich der Stufen der formalen Qualifizierung – über das geringste Arbeitslosigkeitsrisiko und die höchsten Einkommen (Glocker & Storck, 2012; Weber & Weber, 2013). Im weiteren Sinn führen Bildungs- und Berufsabschlüsse zudem zu differentieller soziokultureller Teilhabe bis hin zur Exklusion. „Es gibt wohl kaum eine Variable sozialer Ungleichheit, die in so vielen Lebensbereichen Auswirkungen zeigt wie formale Bildung“ (Hillmert, 2011: 230f.).
- Das individuelle Bildungsverhalten und seine Konsequenzen hinsichtlich spezifischer monetärer und nichtmonetärer Bildungserträge (z.B. Einkommen, Arbeitslosigkeitsrisiko, Lebenszufriedenheit; vgl. hierzu auch Spangenberg et al., 2012a) sind ihrerseits wiederum von Bedeutung auf der Makroebene der Gesellschaft, und zwar sowohl aus ökonomischer als auch aus sozialer Perspektive, und beeinflussen damit die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für individuelles Handeln zukünftiger Kohorten (Coleman, 1991).
- Höhne et al. (2012) führen sechs Hauptprobleme an, die die derzeitige Situation in Ostdeutschland kennzeichnen. Hierzu gehören unter anderem ein Produktivitätsrück-

stand der Wirtschaft sowie „außerökonomische gesellschaftliche Verwerfungen, die soziale und finanzielle Kosten produzieren“ (S. 73), wie eine unausgeglichene Geschlechterbilanz infolge der Abwanderung vor allem junger Frauen, eine vergleichsweise hohe Popularität rechtsextremer Parteien und eine „generationsübergreifende Verfestigung prekärer Sozialmilieus“ (ebd.: 43). Eine Hochschullandschaft, die sowohl die wohnortnahe akademische Ausbildung der nachwachsenden Generation sicherstellt bzw. erhöht und Berufsperspektiven für Hochschulabsolventinnen und -absolventen bietet als auch mit der regionalen Wirtschaft kooperiert und durch Wissenstransfer Impulse liefert, ist daher von wesentlicher Bedeutung für eine Verbesserung oder zumindest keine weitere Zuspitzung der ökonomischen und sozialen Lage in Ostdeutschland.

- Ein weiterer, unter anderem auch von Höhne, Pasternack und Zierold genannter, Aspekt betrifft die sich anbahnende Fachkräftelücke in der regionalen Wirtschaft sowie im öffentlichen Beschäftigungssektor. Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch einen hohen Bedarf an akademisch Qualifizierten aus. Dieser Bedarf an Hochqualifizierten trifft insbesondere in Ostdeutschland derzeit – infolge des Geburteneinbruchs in den 1990er Jahren – auf erheblich sinkende Schulabsolventenzahlen. Gepaart mit einer unterdurchschnittlichen Studienaufnahme der ostdeutschen Studienberechtigten, insbesondere der Frauen, ist damit ein zunehmender Mangel an Hochqualifizierten zu erwarten (vgl. Hummel et al., 2010). Diese Entwicklung wird durch das sukzessive Ausscheiden der zahlenmäßig stark vertretenen und gut qualifizierten Bevölkerungsgruppen mittleren und höheren Alters aus dem Erwerbsleben (vgl. Biersack et al., 2008; Dohmen & Himpele, 2007) einerseits sowie durch die Akademisierung von Ausbildungsberufen andererseits noch weiter beschleunigt.

Konvergenz, Divergenz oder dauerhafte Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, und zwar sowohl auf der Mikro- als auch der Meso- und Makroebene, sind somit in hohem Maße von der Entwicklung der Bildungsverläufe der nachwachsenden Generationen beeinflusst. 1993 äußerten Huinink & Mayer die Vermutung, „[...] daß der Umbruch der DDR-Gesellschaft eine Kette ‚verlorener Generationen‘ zur Folge haben wird“ (S. 167). Nun handelt es sich bei den Schulabsolventinnen und Schulabsolventen mit Abitur oder Fachhochschulreife aber um eine vergleichsweise privilegierte Personengruppe, der aufgrund ihres Bildungsabschlusses zunächst alle Türen, sowohl in den Ausbildungsstellenmarkt als auch das Hochschulsystem, offen stehen, die also im Vergleich der Qualifizierungsgruppen die besten Startbedingungen hat. Verloren ist sie daher mitnichten. Dennoch bleiben Fragen: Wie groß sind die Unterschiede in den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich? Zeigen sich (für Subgruppen) regional differierende Entwicklungen der Studierbereitschaft und was sind die Gründe dafür?

1.2 Zentrale Forschungsfrage und Forschungsstand

Die Transformation des Bildungsbereichs in Ostdeutschland im Anschluss an die Sekundarstufe II wurde in zahlreichen empirischen Untersuchungen betrachtet. Im Fokus standen dabei vor allem der Berufswahlprozess und der Übergang in eine Berufsausbildung (vgl. z. B. Bertram et al., 1992; Bertram et al., 1994; Grünert et al., 1997; Jansen, 1995), der Erwerbseinstieg (vgl. z. B. Falk et al., 2000; Matthes, 2002; Struck 1998) sowie die Einstellungen und Werte von ostdeutschen Jugendlichen (vgl. z. B. Berth et al., 2010; Deutsche Shell-Aktiengesellschaft, 1992; Gericke, 1994). Die Bildungsentscheidungen der Schulabsolventinnen und Schulabsolventen mit Studienberechtigung wurden seit der Wiedervereinigung Deutschlands vor allem mit Blick auf die ostdeutschen Bundesländer empirisch untersucht (vgl. z. B. Lenz et al., 2012; Lischka, 2006). Lischka (2006) bezog zuletzt Niedersachsen als Vergleichsland ein und stellte für die Gruppe der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eine Annäherung der Studierbereitschaft in Ost und West bei gleichzeitiger Ausprägung von Unterschieden, beispielsweise hinsichtlich der regionalen Mobilität, fest. Sowohl für Ost- als auch für Westdeutschland wird eine tendenzielle Nivellierung von herkunftsbedingten Unterschieden beim Zugang zu Hochschulbildung konstatiert. Zudem stieg 2005 im Vergleich zu den Vorjahren in nahezu allen ostdeutschen Bundesländern die Studierbereitschaft insbesondere in den hochschulfernen Regionen. Lischka (2006) vermutet hier eine Reaktion auf die dort ungünstigeren wirtschaftlich-sozialen Entwicklungen.

Die Mehrzahl der seit 1990 entstandenen Studien zum Übergang zwischen Schule und beruflicher Qualifizierung (der so genannten „ersten Schwelle“ des Arbeitsmarktes) basiert auf Querschnittsdaten, sodass die Transformationsfolgen im Bildungsbereich nur in Form von Momentaufnahmen oder aber – bei Untersuchung mehrerer Kohorten – durch Zeitreihenanalysen des Verhaltens zu einem einzelnen Zeitpunkt im Bildungsverlauf abgebildet werden können. Eine Ausnahme bildet die Studie von Bertram et al. (1994), die Daten der Leipziger Längsschnittstudie heranzieht. Deren Analysezeitraum reicht jedoch nur bis Anfang der 1990er Jahre und sie betrachtet zudem nur eine Kohorte. Matthes (2002), die Daten der Lebensverlaufsstudien des Max-Planck-Instituts verwendet, sowie Struck (1998) und Falk et al. (2000), die auf Daten der „Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland“ des Sonderforschungsbereiches 186 der Universität Bremen zurückgreifen, ziehen für ihre Analysen Längsschnittstudien mehrerer Geburts- bzw. Abschlusskohorten heran, die zudem Ereignisdaten enthalten, sodass neben Zeitreihenanalysen auch die Untersuchung kausaler Beziehungen innerhalb von Kohorten sowie die Analyse von Bildungs- und Erwerbsverläufen möglich ist. Ihre Betrachtungen konzentrieren sich jedoch auf den Erwerbseinstieg im Anschluss an eine Berufsausbildung oder ein Hochschulstudium (die so genannte „zweite Schwelle“ des Arbeitsmarktes).

Der Übergang von ost- und westdeutschen Studienberechtigten in den Tertiärbereich wurde und wird regelmäßig vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung untersucht (s. u.). Diese bundesweiten Längsschnittbefragungen von ausge-

wählten Studienberechtigtenkohorten sind hinsichtlich des Landes des Erwerbs der Hochschulreife, des Geschlechts, der Schulart und der Art der erworbenen Hochschulreife repräsentativ (z. B. Chmielus & Durrer-Guthof, 1992). Dem Transformationsprozess und seinen Folgen wird in den DZHW-Untersuchungen jedoch lediglich am Rande nachgegangen, beispielsweise bei der regionalspezifischen Betrachtung der Studierquoten, der Studienfachwahl und der Berufsausbildungswahl (vgl. z. B. Heine & Scheller, 2005; Lörz et al., 2012).

Heine & Lörz (2007) haben ferner mit den DZHW-Daten der Studienberechtigtenkohorten 1999, 2002 und 2004 Einflussfaktoren der Studierbereitschaft in Brandenburg im Vergleich zur Gesamtheit der westdeutschen sowie der ostdeutschen Bundesländer deskriptiv analysiert und für die Kohorte 2002 Regressionsanalysen durchgeführt. Neben individuellen Faktoren, wie dem Geschlecht der Studienberechtigten, der Art der besuchten Schule, der Schulabschlussnote und der Bildungsherkunft, betrachteten sie zusätzlich regionale Bedingungen, wie die Arbeitslosigkeit und das Hochschulangebot, deskriptiv. Für alle diese Faktoren stellten sie Zusammenhänge mit der Studierbereitschaft fest, die sich in ihrer Stärke zwischen den Bundesländern und Regionen zum Teil erheblich unterscheiden.

Helbig et al. (2011) haben ebenfalls DZHW-Daten von Studienberechtigten verwendet, um Bundesländerunterschiede in der Studierbereitschaft zu erklären. Mittels regressions- und mehrbenenanalytischer Modelle haben sie u. a. die Wirkung von regionalen Kontextvariablen, wie Einwohnerdichte, Arbeitslosenquote und Bruttoinlandsprodukt, multivariat für die Schulabschlusskohorten 1999, 2002, 2004, 2005, 2006 und 2008 untersucht, allerdings ohne Entwicklungen im Kohortenvergleich in den Blick zu nehmen. Sie stellen für Westdeutschland einen signifikanten Einfluss der regionalen Wirtschaftskraft auf die Studierbereitschaft fest. In Ostdeutschland sind das Ausbildungsplatzangebot und der regionale Studierendenanteil von Bedeutung. Arbeitslosigkeit wirkt in Ost wie West signifikant negativ auf die Studierbereitschaft.

Spangenberg et al. (2012b) betrachteten im Rahmen des DZHW-Projektes „Abschließende Befragung des Studienberechtigtenjahrgangs 1990“ die nachschulischen Lebensverläufe von ost- und westdeutschen Studienberechtigten des Wendejahrgangs bis zwanzig Jahre nach Schulabschluss, mussten sich dabei aber auf eine Kohorte beschränken.

Sowohl Heine und Lörz (2007) als auch Helbig et al. (2011) beschränkten sich aufgrund ihrer Fragestellungen zum einen auf einen Vergleich der Studienentscheidungen und ihrer Einflussfaktoren bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten ab der Kohorte 1999 und zudem nahmen sie keinen Kohortenvergleich vor. Zum anderen ließen sie den nachfolgenden Bildungsverlauf außer acht. Spangenberg, et al. (2012b) nahmen zwar die Bildungs-, Erwerbs- und Familienverläufe in den Blick, beschränkten sich dabei aber auf nur eine Kohorte.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass es zwar eine Reihe von Untersuchungen zum Übergang zwischen Sekundarstufe II und Tertiärbereich mit einer Fülle von Einzelergebnissen zu Studienentscheidungen und ihren Einflussfaktoren sowie zu Bildungsverläufen im Transformationsprozess gibt. An einer systematischen und theoriegeleiteten Analyse, die Aussagen für alle ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich seit der Wiedervereinigung Deutschlands sowie im Längsschnitt machen kann, fehlt es jedoch bislang.

Diese Forschungslücke theoretisch und empirisch fundiert zu schließen, ist Ziel der vorliegenden Arbeit. Die zentralen Forschungsfragen lauten daher:

Welche Einflussfaktoren werden bei der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland im Kohortenvergleich seit 1990 wirksam, wie entwickeln sich die nachschulischen Bildungsverläufe und wie stabil sind etwaige Differenzen im Bildungsverhalten zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten? Oder zusammengefasst: Welche Folgen hat der Transformationsprozess für die Studienentscheidung und die nachschulischen Bildungsverläufe von studienberechtigten Schulabsolventinnen und Schulabsolventen?

Der Begriff des Transformationsprozesses bezeichnet in der vorliegenden Arbeit die Wandlungsprozesse in der DDR bzw. in Ostdeutschland seit der politischen Wende (zur Diskussion des Transformationsbegriffs und der in der Transformationsforschung ebenfalls verwendeten Begriffe „Transition“ und „Systemtransformation“ siehe z. B. Kollmorgen, 2005; Merkel, 1999; Zapf, 1994). Er umfasst sowohl die Entwicklungen auf der Makroebene der Gesellschaft und der Mesoebene der Institutionen als auch diejenigen auf der Mikroebene der Denk- und Verhaltensmuster. Trotz der Verwendung des Transformationsbegriffes wird mit der vorliegenden Arbeit dennoch kein Beitrag zur Transformationsforschung im engeren Sinn angestrebt.

Ein Ende des Transformationsprozesses lässt sich aufgrund der je nach Ebene unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten und -dauern nicht definieren. Kollmorgen (2005) schreibt hierzu: „Die Transformationen weisen aber selbst über die politischen makro- und mesogesellschaftlichen Konsolidierungen und gesellschaftlichen Strukturierungen bis Ende der 90er Jahre hinaus, da mit diesen die längerfristigen ökonomischen, sozialstrukturellen und intergenerational soziokulturellen Verankerungen des Wandels auf meso- und mikrokesellschaftlicher Ebene (noch) nicht realisiert wurden [...]“ (S. 36).

Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen sind die nachschulischen Bildungsabsichten, -entscheidungen und -verläufe von ostdeutschen im Vergleich zu westdeutschen Studienberechtigten seit 1990 sowie deren Veränderungen im Kohortenvergleich und damit letztlich auch die soziokulturellen Verankerungen des Bildungsverhaltens auf der mikrokesellschaftlichen Ebene. Dies geschieht unter Berücksichtigung der Wandlungsprozesse auf der Makroebene der Gesellschaft und der Mesoebene der Institutionen. In Ori-

entierung an den wirtschaftlichen und strukturellen Entwicklungen werden mehrere Transformationsphasen im Untersuchungszeitraum (1990-2009) unterschieden, auf die in Kapitel 4 näher eingegangen wird.

1.3 Vorgehen

In der vorliegenden Arbeit werden der Übergang vom sekundären zum tertiären Bildungsbereich sowie der weitere Bildungsverlauf von Studienberechtigten im Transformationsprozess mit seinen verschiedenen Phasen zwischen 1990 und 2009 in Ostdeutschland sowie die zeitlich parallele Entwicklung in Westdeutschland untersucht und miteinander verglichen. Zum einen wird die durch ihre Folgewirksamkeit für die weitere Bildungs- und Berufsbiographie gekennzeichnete individuelle Bildungsentscheidung am Ende der Sekundarstufe II unter sich verändernden strukturellen Handlungsbedingungen betrachtet. Zum anderen werden typische Muster nachschulischer *Bildungsverläufe* von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich auf der Basis von Befragungsdaten identifiziert und analysiert.

Ausgehend von der Feststellung, dass es bislang an einem umfassenden (fachübergreifenden) theoretischen Modell der Studienentscheidung fehlt, werden in einem ersten Schritt ausgewählte theoretische Ansätze, die in der Forschung zur Erklärung von Bildungsentscheidungen bzw. von sozialgruppenspezifischen Unterschieden bei der Bildungsentscheidung herangezogen werden, diskutiert (**Kapitel 2**). Hierzu gehören entwicklungs- und sozialisationstheoretische Ansätze ebenso wie soziologische und psychologische Werterwartungstheorien. Die Betrachtung der Studienentscheidung im Kontext des Transformationsprozesses seit 1990 erfordert darüber hinaus die Einbeziehung meso- und makrotheoretischer Überlegungen. Im Ergebnis steht ein theoriegeleitetes Modell der Studienentscheidung, das die Grundlage für die empirischen Analysen bildet.

Die Untersuchung von Einflussfaktoren der Studienentscheidung im Kohortenvergleich verlangt nach einer Verknüpfung von individueller Entscheidung und gesellschaftlichen sowie institutionellen Bedingungen, wenn die Folgen des Transformationsprozesses vertieft in den Blick genommen werden sollen. Und die Analyse der nachschulischen *Bildungsverläufe* ausgewählter Studienberechtigtenkohorten erfordert wiederum einen theoretischen Ansatz, der dem Verlaufscharakter gerecht wird und mehrere (Bildungs-) Übergänge berücksichtigt. Essers allgemeines Erklärungsmodell sozialer Prozesse (1991, 1999) sowie der Lebensverlaufsansatz (vgl. Kohli, 1985; Mayer, 1990) werden hinsichtlich ihrer Verwendbarkeit als theoretische Analyserahmen hierfür vorgestellt und geprüft.

Aus den vorgestellten theoretischen Überlegungen werden zum Schluss des zweiten Kapitels Hypothesen abgeleitet, die für die weitere Untersuchung analyseleitend sind.

Der empirische Teil der Arbeit beginnt (im **Kapitel 3**) mit einer Beschreibung der verwendeten Daten und der Operationalisierung des zuvor abgeleiteten Modells der Studienentscheidung.

Aufgrund der zu vermutenden zentralen Bedeutung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für individuelle Handlungen in einem Transformationsprozess wird der Beschreibung dieser Kontextfaktoren entsprechender Raum gegeben. In **Kapitel 4** steht deshalb zunächst die Entwicklung der Studienberechtigten-, der Studier- und der Studienanfängerquoten in Ost- und Westdeutschland sowie den Bundesländern seit 1990 im Mittelpunkt. Mittels dieser Zeitreihenanalysen werden regionale Besonderheiten sowie das Ausmaß der Ost-West-Unterschiede aufgezeigt, also der empirische Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit dargestellt. Es folgen Betrachtungen von Kontextfaktoren, wie Arbeitslosigkeit, Ausbildungsplatzangebot, Ländlichkeit der Region, Hochschulangebot sowie die Entwicklung der Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Frauen als Indikator für kulturelle Besonderheiten, im regionalen und im Zeitvergleich.

In **Kapitel 5** werden Faktoren, die den Übergangsprozess in die berufliche Qualifizierung charakterisieren und erste Anhaltspunkte für Veränderungen im Entscheidungsprozess geben können, bivariat über die Zeit analysiert. In welchem Umfang und von welchen Personengruppen werden Studienentscheidungen, die zum ersten Befragungszeitpunkt bestanden, bis zum zweiten Befragungszeitpunkt (drei Jahre später) revidiert? Welche Gründe werden im regionalen und im Kohortenvergleich für den Verzicht auf ein Studium genannt?

In zwei Stufen werden im **Kapitel 6** die Einflussfaktoren der Studienentscheidung und deren etwaiger Bedeutungsveränderung über die Zeit multivariat analysiert. Zunächst werden mittels logistischer Regressionsmodelle individuelle Merkmale der Studienberechtigten und deren Bedeutung für die Studienentscheidung eingehend untersucht. In einem zweiten Schritt werden in logistische Mehrebenenmodelle Faktoren der Kontextebene (u. a. Arbeitslosenquote und Ausbildungsplatzangebot) einbezogen. Die erste Analyseebene bilden hierbei die Studienberechtigten, die zweite Ebene die vom Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung für Deutschland differenzierten 96 Raumordnungsregionen, die jedoch zum einen aufgrund von Gebietsreformen seit 1990 und damit einer eingeschränkten Vergleichbarkeit über die Zeit und zum anderen wegen begrenzter Probandenzahlen zu 40 Regionen aggregiert werden.

Die Studienentscheidung ist Bestandteil der nachschulischen Bildungsverläufe von Studienberechtigten, die in **Kapitel 7** im Mittelpunkt stehen. Beginnend mit dem Erwerb der schulischen Hochschulzugangsberechtigung werden anhand der monatsgenauen Tätigkeitsangaben für einen Zeitraum von zehneinhalb Jahren typische Bildungsverläufe für ost- und westdeutsche Studienberechtigte anhand von Sequenzmusteranalysen ermittelt und anschließend ein Vergleich der Kohorten 1990 und 1999 vorgenommen. Er gibt anschauliche Anhaltspunkte für Konvergenzen oder dauerhafte Unterschiede in den nachschulischen Bildungsverläufen, speziell der Dauer, Lage und Abfolge von Statuspositionen.

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung, der Diskussion der Ergebnisse und einem Ausblick (**Kapitel 8**).

2 Theoretische Ansätze zur Erklärung von Bildungsentscheidungen und Bildungsverlauf

Die Forschung zu Übergängen im Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland wurde wesentlich durch die Bildungsreformdiskussion seit Mitte der 1960er Jahre und im Besonderen durch die Reform des dreigliedrigen Schulwesens in den 1970er Jahren angeschoben. Die Gesamtschule, zunächst als Schulversuch eingeführt, sollte mit der Erleichterung des Zugangs zu höher qualifizierenden Bildungsgängen für breite Bevölkerungsschichten die von Georg Picht 1964 prophezeite „Bildungskatastrophe“ verhindern helfen. Im Zentrum des Forschungsinteresses stand dementsprechend der Übergang von der Primarstufe in die verschiedenen Schulformen der Sekundarstufe I, die hierbei zu beobachtenden Selektionsprozesse sowie deren Einflussfaktoren (Kutscha, 1991). Bis heute richtet sich der Fokus der erziehungswissenschaftlichen, aber auch der soziologischen und psychologischen Bildungsforschung insbesondere auf diese frühe, maßgeblich durch die elterlichen Bildungsaspirationen geprägte Schwelle im Bildungssystem (vgl. u. a. Baumert et al., 2009; Maaz et al., 2010). Die internationalen Vergleichsstudien PISA und TIMSS, die erhebliche Leistungsunterschiede zwischen Schülern u. a. in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft und der Schulform feststellten, bestätigten für Deutschland die noch immer bestehenden Selektionsprozesse bei diesem Übergang eindrucksvoll.

Der in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt stehende Übergang von der Sekundarstufe II in den Tertiärbereich war in den 1970er und 1980er Jahren im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Bildungsexpansion im Schulbereich Gegenstand empirischer Bildungsforschung. Ab der Jahrtausendwende bestimmten dann bildungspolitische Reformen und Initiativen wie die Einführung der gestuften Studiengangstruktur im Zuge der Bolognareform, die (zumindest zeitweise) Erhebung von Studiengebühren in sieben Bundesländern, die Autonomie- und Profildebatte sowie die Exzellenzinitiative und die Qualifizierungsinitiative „Aufstieg durch Bildung“ von Bund und Ländern zunehmend den Fokus. Der Bedarf und das Interesse an Informationen und damit entsprechender Forschung zu den Auswirkungen der bildungspolitischen Maßnahmen und den Veränderungen im Hochschulbereich ist bei Politik, Gesellschaft und Wissenschaft erheblich.

In den letzten Jahren entstanden an der Schnittstelle von Schule und Hochschule vor allem Arbeiten, die soziale Ungleichheit bei der Studienentscheidung thematisieren (vgl. z. B. Becker & Hecken, 2007; Reimer & Schindler, 2010; Watermann & Maaz, 2010). Dabei dominieren theoretische Ansätze, die vorwiegend der psychologischen und soziologischen Entscheidungstheorie zuzuordnen sind. Entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Ansätze, die den Prozesscharakter der Entscheidungsfindung stärker berücksichtigen, finden hingegen vorwiegend in der Berufswahlforschung Anwendung.

Forschungsansätze zur Studienentscheidung und zur Berufswahl weisen einige Überschneidungen, aber auch deutliche Unterschiede auf. So bezieht sich die Berufswahlfor-

schung in ihren theoretischen Ausführungen und empirischen Analysen in der Regel auf die Wahl und Aufnahme einer Berufsausbildung (vgl. z. B. Dimbath, 2003; Lange, 1978). Strukturelle Beschränkungen durch den Ausbildungsstellen- bzw. Arbeitsmarkt und Selektionsprozesse durch Arbeitgeber bilden hierbei zentrale, unmittelbare Rahmenbedingungen. Darüber hinaus ist die Verbindung zwischen einer Berufsausbildung und dem später ausgeübten Beruf als sehr eng zu betrachten. Mit der Entscheidung für einen Ausbildungsberuf erfolgt in der Regel eine Festlegung auf ein bestimmtes Berufsbild. Der Prozess der Berufswahl ist bei der Aufnahme einer konkreten Berufsausbildung somit schon weit fortgeschritten.

Die Studienaufnahme hingegen setzt eine solch konsolidierte Wahl nicht zwingend voraus. Insbesondere in sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern bietet sich den Absolventinnen und Absolventen ein breites, wenig festgelegtes Berufsfeld. Das Studium kann bei noch unklaren Berufsvorstellungen folglich auch die Funktion eines Moratoriums haben. Der Berufswahlprozess befindet sich in einem solchen Fall in einer vergleichsweise frühen Phase. In Fachrichtungen bzw. Studiengängen wie Medizin, Rechtswissenschaften und dem Lehramt ist die Entscheidung für ein Studium hingegen – ähnlich wie die für eine bestimmte Berufsausbildung – mit einem weitgehend festen Berufsziel verbunden bzw. Voraussetzung für dessen Erreichen. Beschränkungen durch den Arbeitsmarkt und Selektionsprozesse durch Arbeitgeber spielen jedoch – anders als bei der Aufnahme einer Berufsausbildung – beim Übergang in ein Studium zunächst noch keine unmittelbare Rolle. Sie können zu diesem Zeitpunkt lediglich in Form von antizipierten Berufsaussichten in die generelle Studienentscheidung sowie die Studienfachwahl einfließen.

Trotz der im vergangenen Jahrzehnt wieder gestiegenen Aufmerksamkeit für den Übergang von der Sekundarstufe II in den Tertiärbereich fehlt es, wie im einleitenden Kapitel bereits erwähnt, an einem umfassenden theoretischen Modell zur Erklärung der Studienentscheidung. Ziel der nachfolgenden Darstellungen ist nicht die Entwicklung einer weiteren Übergangstheorie, sondern eines theoretisch fundierten Rahmens, der die empirischen Analysen leitet. Im Weiteren werden daher zunächst zentrale theoretische Ansätze, die sich auf den Übergang von der Sekundarstufe II in den Tertiärbereich anwenden lassen, erörtert und hinsichtlich ihrer Relevanz für ein theoretisches Modell der Studienentscheidung geprüft (siehe Kapitel 2.2).

Die Analyse von Studienentscheidungen und deren Veränderungen im Transformationsprozess lenkt den Blick neben den individuellen Entwicklungen auch auf die jeweiligen gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen (siehe Kapitel 2.3). Für ein theoretisches Mehrebenenmodell bedarf es darüber hinaus noch zusätzlicher Überlegungen zur Verknüpfung von individuellen Entscheidungen mit den Veränderungen des gesellschaftlichen und institutionellen Kontexts (siehe Kapitel 2.4).

Die Studienentscheidung am Ende der Sekundarstufe II ist Bestandteil der jeweiligen individuellen Bildungsverläufe mit erheblicher prägender Kraft. Bildungsverläufe und die mit ihnen verbundenen Erwerbs- und Familienverläufe werden jedoch nicht gänzlich von der

Studienentscheidung vorherbestimmt. Gesellschaftliche, wirtschaftliche, institutionelle, soziale und regionale Rahmenbedingungen können ebenso wie individuelle Faktoren und nachfolgende Entscheidungen Einfluss auf die Verlaufsgestalt nehmen. „Ein Lebenslauf entfaltet sich als Koproduktion sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialstaatlicher Leistungen und individueller Entscheidungen an Übergängen und Wendepunkten und wird, vermittelt durch Sozialisationsprozesse, zu einer unverwechselbaren Biografie“ (Heinz, 2012: 3). Die Folge sind heterogene Bildungs- und Berufskarrieren, die sich jedoch durch für Personengruppen charakteristische Merkmale auszeichnen können, wie beispielsweise eine bestimmte Studiendauer und Erwerbseinstiegsdauer sowie die Aufnahme einer beruflichen Fortbildung oder Promotion. Zur Berücksichtigung von mittel- bis langfristigen Veränderungen in den nachschulischen Bildungsverläufen bietet sich der Lebensverlaufsansatz als ein theoretischer Analyserahmen an (siehe Kapitel 2.4.2).

Entsprechend der zentralen Fragestellung nach Konvergenzen, Divergenzen oder dauerhaften Unterschieden in den Einflussfaktoren der Studienentscheidungen und den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Transformationsprozess werden die theoretischen Ausführungen jeweils auch unter regionaler Perspektive thematisiert und dabei Besonderheiten und Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland herausgestellt.

2.1 Begriffsklärung

Die *Studienentscheidung* kann als Ergebnis eines in seinem Beginn, seiner Dauer und seinem konkreten Verlauf individuellen Entscheidungsprozesses beschrieben werden, der in Beziehung mit einem sich historisch wandelnden regionalen, sozialen, institutionellen, wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Kontext steht, den es zum Verständnis der Entscheidung zu beachten gilt.

Die Entscheidung für ein Studium mündet in der Regel in die *Aufnahme* eines solchen. Faktoren wie bspw. Zulassungsbeschränkungen, finanzielle Restriktionen oder örtliche Bindungen können jedoch limitierend wirken und zu Umentscheidungen im Sinne eines Studienverzichts führen.

Von den Begriffen *Studienentscheidung* und *Studienaufnahme* ist der Begriff *Hochschulzugang* zu unterscheiden. Er wird in der öffentlichen und fachlichen Diskussion uneinheitlich verwendet. Langer (1984) definiert den Hochschulzugang als sozialen Prozess, „... der durch unterschiedliche Arten von Handlungszusammenhängen (formalisierte, informelle, private, öffentliche) charakterisiert ist und dem Individuum die Ausbildung studentischer Identität, das heißt die institutionell gesicherte Teilhabe an kognitiver Kultur und rationalem Diskurs bringen soll“ (S. 49). In seinen weiteren Ausführungen beschränkt er sich auf den Teil des Prozesses, der an der Hochschule abläuft. Kellermann (1984) fasst den Begriff weiter: „...unter Hochschulzugang (soll) ein komplexer Prozeß begriffen werden, der sich zeitlich wenigstens von den Abschlussklassen der höheren Schulen bis hin zur gelungenen

Aufnahme beziehungsweise erfolgreichen oder erfolglosen Beendigung des Studiums erstreckt ...“ (S. 245). Lischka (2001) wiederum versteht Hochschulzugang „... sowohl als Prozess als auch Ergebnis der Aufnahme des Studiums an Hochschulen“ (S. 30). Sie unterteilt den Hochschulzugang in vier Prozessphasen, die jeweils auf der Mikro-, Meso- und Makroebene angesiedelt sind.

In der vorliegenden Arbeit werden Studienentscheidung und Studienaufnahme als Bestandteile des komplexeren Hochschulzugangs begriffen. Letzterer stellt überdies die gesamtgesellschaftliche Perspektive stärker in den Vordergrund, im Sinn der in das Hochschulsystem gelangenden Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger.

2.2 Mikroperspektive der Bildungsentscheidung

Ebenso wie Bildungsentscheidungen im Allgemeinen wird auch der Übergang von der Sekundarstufe II in den Tertiärbereich in der Bildungsforschung häufig als individueller Entscheidungsprozess betrachtet (Quast et al., 2012) und damit der Mikroebene zugeordnet. Das autonome Individuum kann sich seinen Neigungen und seiner Eignung entsprechend für eine der nachschulischen Bildungsalternativen entscheiden, so die Grundannahme. Die im Folgenden dargestellten theoretischen Ansätze können danach klassifiziert werden, ob entwicklungs- und sozialisationstheoretische oder entscheidungstheoretische Aspekte bei der Erklärung von Bildungsverhalten im Vordergrund stehen.

2.2.1 Entwicklungstheoretische Ansätze

Die kognitive Entwicklung und Reife sowie die Persönlichkeitsentwicklung und Herausbildung einer individuellen Identität wurden insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren zur Erklärung von Bildungsentscheidungen und für Berufswahlen herangezogen (vgl. z. B. Ginzberg et al., 1951, 1966; Holland, 1966; Super, 1953). Der Grundgedanke dieser Ansätze ist, dass jeder Mensch individuelle Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale besitzt, durch die er sich für bestimmte berufliche Tätigkeiten eignet. Im Idealfall geht diese berufliche Eignung eines Individuums mit entsprechenden Neigungen einher (Steiner, 2005). Bildungsentscheidungen und Berufswahl gestalten sich dann als ein „Prozess der Selbsterkenntnis des Wählenden“ (ebd.: 59), an dessen Ende das Individuum fähig ist, den zu seiner Eignung und Neigung passenden Beruf zu wählen.

Super (1953) sowie Ginzberg et al. (1966) verfolgen in ihren theoretischen Ansätzen eine entwicklungspsychologische Perspektive, die in Stadienmodelle der Berufswahl mündet. Ginzberg et al. (1966) unterteilen den Berufswahlprozess in drei Phasen: die Phantasiephase im Kindesalter, die tentative Phase – je nach kognitiver und emotionaler Entwicklung – beginnend im Alter von 10 bis 12 Jahren und die realistische Phase, die mit ca. 17 Jahren einsetzt. In ihr Modell der Berufswahl integrieren sie externe Einflüsse. So ist in der zum Zeitpunkt des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung relevanten realistischen Phase vom Individuum ein Kompromiss zwischen seinen Wünschen und den ihm

tatsächlich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu erarbeiten (ebd.: 186). Eingeleitet wird die realistische Phase von einem explorativen Abschnitt, der durch eine hohe Aktivität charakterisiert ist. Die Individuen gleichen ihre Bildungs- und Berufswünsche mit ihren Interessen und ihren Werten ab. Es folgen der Kristallisationsteil im Alter von 19 bis 21 Jahren, der mit Konsolidierung und Akzeptanz der gewählten Alternative umschrieben werden kann, und schließlich die Spezifizierung, eine Spezialisierung innerhalb des Berufsfeldes. Obwohl die Ausführungen von Ginzberg national differierende Schulbesuchszeiten vernachlässigen und sich das deutsche Bildungssystem vom betrachteten amerikanischen erheblich unterscheidet, können etwa – übertragen auf die Studienentscheidung – bezüglich der zeitlichen Verortung der realistischen Phase Parallelen zu aktuellen Untersuchungen in Deutschland festgestellt werden. Bei Studienberechtigten sind allerdings leichte Verschiebungen von ein bis zwei Jahren zu beobachten (vgl. Heine et al., 2010; Spangenberg & Willich, 2013).

Bezogen auf die Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die 1990 in Ostdeutschland ihre Studienberechtigung erworben haben, bedeutet der Ansatz von Ginzberg et al. (1966), dass zwar die Phantasiephase, die tentative Phase mit der Entwicklung von individuellen Interessen und Fähigkeiten sowie der explorative Teil der realistischen Phase in der DDR unter den dort herrschenden Bedingungen und vorhandenen Möglichkeiten stattgefunden haben oder zumindest weit fortgeschritten sind, der Hauptteil der realistischen Phase mit der konkreten Bildungsentscheidung und Berufswahl jedoch im wiedervereinigten Deutschland unter gänzlich neuen Rahmenbedingungen lag. Bei den nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten schwächt sich diese Diskrepanz dann sukzessive ab.

Einen ebenfalls entwicklungstheoretischen Ansatz der Berufswahl verfolgte Gottfredson (1981, 1996). Sie untersuchte die kognitive Entwicklung und ihre Wirkung auf die beruflichen Vorstellungen und kombinierte hierzu die Persönlichkeitstypologie von Holland (1966) mit Entwicklungstheorien, wie der von Super (1957). Die Berufswahl betrachtet sie als einen in der Kindheit beginnenden Entwicklungsprozess. Gottfredson nimmt dabei eine eng verzahnte Entwicklung von Selbstkonzept und beruflichen Vorstellungen mit einer Überschneidung von Abgrenzung und Inkorporation an. Bereits im frühen Kindesalter beginnt die Herausbildung der Geschlechtsidentität, die Gottfredson als zentrales Element des Selbstbildes betrachtet. Es folgen der Aufbau einer sozialen und der persönlichen Identität. Parallel zu dieser Entwicklungssequenz orientieren sich die beruflichen Interessen der Kinder im Grundschulalter zunächst an Geschlechterrollen, dann auch an sozialem Prestige sowie den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen. Ab einem Alter von etwa 14 Jahren gewinnen persönliche Interessen, Werte und Kompetenzen als Bestandteil der persönlichen Identität an Bedeutung. Für Gottfredson ist die Berufswahl ein Prozess des schrittweisen und irreversiblen Eliminierens von beruflichen Optionen und des sich einer einzigen Option Näherns als Folge des sich zunehmend komplexer und klarer herausbildenden Selbstkonzeptes der Jugendlichen. Die Herausbildung von Geschlechtsidentität, sozialer und persönlicher Identität führen in Verbindung mit in der Gesellschaft vorhan-

denen generellen beruflichen Stereotypen zur Persönlichkeit der Menschen verschiedener Berufsfelder, dem Leben, das sie führen, ihren Arbeitsbedingungen und Tätigkeiten dazu, dass die Jugendlichen einen immer größeren Bereich von beruflich unpassenden Möglichkeiten ausschließen. Es entsteht auf diese Weise ein kleines Set von „good enough“-Optionen. Im letzten, an der persönlichen Identität orientierten Stadium werden die am stärksten präferierten und am ehesten erreichbaren Alternativen identifiziert. Hierbei werden zum Teil Kompromisse notwendig, da viele Menschen keinen Beruf finden, der mit allen von Gottfredson unterschiedenen Dimensionen (Geschlecht, soziales Prestige und berufliche Interessen) gleichzeitig kompatibel ist. Die konkreten und sichtbaren sozialen Attribute Geschlecht und soziale Klasse haben die früheste und tiefste Bedeutung für Individuen und sind damit bei mittleren und großen Diskrepanzen ausschlaggebender als die persönliche Identität (Gottfredson 1996). Sowohl bei der Herausbildung der verschiedenen Identitäten als auch dem Finden von Kompromissen kommt den jeweiligen Bezugsgruppen der Individuen erhebliche Bedeutung zu.

Bezogen auf die Bildungsentscheidungen und Berufswahlen in Ostdeutschland im Vergleich zu denen in Westdeutschland kann festgehalten werden, dass die Prozesse der Identitätsentwicklung und der Eingrenzung der beruflichen Möglichkeiten bis auf ein kleines Set von Optionen bei den ostdeutschen Studienberechtigten des Jahrgangs 1990 wesentlich innerhalb der DDR-Zeit abliefen und zum Zeitpunkt der politischen Wende sehr weit fortgeschritten waren. Bei den nachfolgenden Kohorten nimmt die Bedeutung der noch zu DDR-Zeiten erfolgten Identitätsentwicklung kontinuierlich ab.

2.2.2 Sozialisationstheoretische Ansätze

Entwicklungs- und sozialisationstheoretische Forschungsansätze sind eng miteinander verbunden. Hurrelmann & Ulich (1991) benennen als erkenntnisleitende Idee der Sozialisationsforschung das Nachzeichnen der gesellschaftlichen Bedingtheit von individuellen Entwicklungsprozessen. In ihrer Systematisierung verschiedener Auffassungen von Sozialisation führen sie die entwicklungstheoretische oder subjektbezogene Perspektive dementsprechend als einen Strang der Sozialisationsforschung an (Hurrelmann & Ulich, 1991). In den Fokus der folgenden Überlegungen sollen die hiervon unterschiedenen institutionellen und kulturbezogenen Perspektiven der Sozialisation gestellt werden, die die „Übernahme“ bestimmter Wertvorstellungen und sozialer Einstellungen thematisieren.

„Der für sozialisationstheoretische Fragestellungen zentrale Sachverhalt scheint zu sein: Das Mitglied-Werden [Hervorhebung im Original] in einer Gesellschaft“ (Hurrelmann & Ulich, 1991: 6). Dabei sind spezifische gemeinsame Erfahrungen, eine gemeinsame Lebenslage und Kultur die wesentlichen verbindenden Elemente, die die Menschen einer Gesellschaft oder Gruppe einander ähnlich machen (ebd. 1991). Kultur wird hier als das „Insgesamt sozialer Bedingungen des Verhaltens aufgefaßt, das in Gestalt von gemeinsamen Werten und Überzeugungen, Sprache und anderen Symbolsystemen, Institutionen und Regeln in der Generationenfolge tradiert und auch verändert wird“ (Liegle, 1991:

215). Im Sozialisationsprozess bildet sich eine soziale bzw. kulturelle Identität heraus, die „[...] je nach sozialen und gesellschaftlichen Anforderungen bestimmte Gruppenzugehörigkeiten und deren definierende Besonderheiten ins Bewußtsein treten und handlungsleitend werden lässt“ (Krewer & Eckensberger, 1991: 591). Sozialisation meint demzufolge den Prozess, in dem ein Individuum soziale Zugehörigkeit und Handlungsfähigkeit erwirbt. Dies erfolgt in aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt, die dadurch ihrerseits Veränderungen erfahren kann (Liegler, 1991).

Zu den gesellschaftlichen Einflussfaktoren im Sozialisationsprozess gehören neben Wertvorstellungen und Normen, die von Bezugspersonen an die Heranwachsenden hergetragen werden, unter anderem auch die jeweilige Sozialstruktur und die Organisationsformen der Institutionen (Hurrelmann & Ulich, 1991). Letztgenannte umfassen beispielsweise die Schulstruktur, die sich zwischen der ehemaligen DDR und der alten BRD erheblich unterschied. So wurden in den 1980er Jahren in der DDR alle Schülerinnen und Schüler bis zur zehnten Klasse gemeinsam in der Polytechnischen Oberschule¹ (POS) unterrichtet, während sie im gegliederten Schulsystem der BRD ab der vierten Jahrgangsstufe – mit sozialer Selektion – auf die verschiedenen Schulformen aufgeteilt wurden. Auch die Gestaltung von Übergängen im Bildungssystem beeinflusst den Sozialisationsprozess. Die frühzeitige und gezielte Lenkung des Berufsfindungsprozesses in der ehemaligen DDR in eine staatlich gewünschte Richtung war ebenso wie die Berufsvorbereitung im Fächerkanon der POS fest verankert (Hille, 1985) und stand den weitgehend eigenverantwortlichen und freien Entscheidungsprozessen in der alten BRD gegenüber.

Sozialisation umfasst nicht nur die Erziehung, also die absichtsvolle Einwirkung der älteren auf die jüngere Generation, sondern auch die unwillkürlichen Einflüsse der gesamten soziokulturellen Umwelt mit im Verlauf des Sozialisationsprozesses wachsenden Anteilen. Der Sozialisationsprozess lässt sich in primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation gliedern (Berger & Luckmann, 2004). In der ersten Phase, die von der Geburt bis etwa zum Eintritt in den Kindergarten bzw. die Schule reicht, werden grundlegende Verhaltensweisen erlernt, Normen und Werte verinnerlicht und ein Selbstkonzept entwickelt. Zentrale Bezugspersonen sind zu diesem Zeitpunkt die Familienmitglieder und das soziale Milieu. Die Phase der sekundären Sozialisation beginnt im Kindergarten- bzw. frühen Schulalter und endet an der Schwelle zum Erwachsenenalter. Neben die Familie treten in dieser Phase insbesondere die entsprechenden Institutionen mit den dort tätigen Erzieher(inne)n und Lehrer(inne)n sowie zunehmend die Gleichaltrigen. Die Enkulturation, das Hineinwachsen in die Gesellschaft mit ihren Werten und Normen, die Vermittlung von kulturellen Fertigkeiten sowie das Herausbilden von fachlichen und überfachlichen Fähigkeiten stehen in dieser Phase im Vordergrund. Die tertiäre Sozialisation folgt auf die sekundäre und bezieht sich auf das Erwachsenenalter. Das berufliche Umfeld, Partner(in),

¹ Ausnahmen bildeten die Schülerinnen und Schüler mit Behinderung, die sogenannte Hilfsschulen besuchten, sowie die Schülerinnen und Schüler mit besonderer Begabung, die in Spezialschulen unterrichtet wurden.

Kinder und Freundschaften sind zentrale Bezugsgruppen. Hinzu kommen in der Phase der beruflichen Erstqualifizierung die Hochschule mit Lehrenden und Mitstudierenden bzw. der Ausbildungsbetrieb mit dort Beschäftigten und die Berufs(-fach)schule mit Lehrenden und Auszubildenden. Darüber hinaus finden sekundäre und tertiäre Sozialisation unter anderem auch in Vereinen, Organisationen, der Nachbarschaft und durch Medien statt.

Zwischen der ehemaligen DDR und der alten BRD gab es in allen Sozialisationsphasen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der einwirkenden Sozialisationsinstanzen und ihrer Intentionen, aber auch hinsichtlich der unwillkürlichen Einflüsse. In der DDR war ein genereller Anspruch auf einen Arbeitsplatz unter anderem in Artikel 24 der Verfassung der DDR (1968) gesetzlich verankert. Zudem wurde von allen Personen im erwerbsfähigen Alter erwartet, permanent berufstätig zu sein. Dies galt für Männer und Frauen gleichermaßen (vgl. Hille, 1985).

Vollzeitberufstätige Mütter und Väter waren in der ehemaligen DDR der Regelfall, der durch einen hohen Betreuungsgrad der Kinder in Krippen, Kindergärten und Schulhort ermöglicht wurde. Eine Vollzeiterwerbstätigkeit der Mütter war, anders als noch zur Wendezeit in der BRD, aus verschiedenen Gründen selbstverständlich und positiv besetzt. Bis heute sind erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Ausbaus von Kinderbetreuungsangeboten und der (Vollzeit)erwerbstätigkeit von Müttern vorhanden (vgl. Kreyenfeld & Trappe, 2013; Spangenberg et al., 2012c; Spangenberg et al., 2012a).

Im Schulalter übernahmen in der DDR die Schule, der Kinderhort sowie die Pionier- und Jugendorganisationen zentrale Sozialisationsfunktionen. Ziel war in Zusammenarbeit mit der Familie die Erziehung der Heranwachsenden zu „sozialistischen Persönlichkeiten“, die sich unter anderem durch Verantwortungsgefühl, Kollektivbewusstsein, Zielstrebigkeit, Bescheidenheit, Ausdauer und Disziplin auszeichnen sollten (Hille, 1985).

Sozialisationsunterschiede zeigen sich nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb von Gesellschaften. Solche innergesellschaftlichen Differenzen sind unter anderem Ausdruck von Ungleichheiten in der sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Lebenslage von Familien (Liegler, 1991). Die Sozialisationsforschung hat sich der Frage nach sozialen Ungleichheiten in der Vergangenheit auf verschiedene Weise genähert.

Die gesellschaftlichen Veränderungen in den 1950er und 1960er Jahren und die sich anschließende Bildungsreformdiskussion in der BRD hatten den Blick von Forschung und Politik auf die Frage nach der Reproduktion sozialer Ungleichheit im Bildungssystem gelenkt. Im Mittelpunkt der in dieser Zeit vorherrschenden schichtenspezifischen Sozialisationsforschung stand die Reproduktion sozialer Ungleichheit über die Familie und die Schule (Kristen, 1999). Es wurde davon ausgegangen, dass differierende Wertorientierungen, Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken der Eltern sowie Unterschiede im Sprachverhalten sich in der psychosozialen Entwicklung des Kindes manifestieren und unterschiedliche Voraussetzungen für schulischen Erfolg schaffen. Kinder aus der Unterschicht stoßen so auf größere Schwierigkeiten in dem durch eine Mittelschichtskultur

dominierten Bildungssystem und werden stärker selektiert mit der Folge, dass ihre beruflichen Optionen und die Berufspositionen ebenso wie die ihrer Eltern erheblich eingeschränkt sind (Geulen, 1991). Diese zentralen Thesen der schichtenspezifischen Sozialisationsforschung finden sich bei Boudon (1974) im Konzept der primären Effekte der Bildungsentscheidung (siehe Kapitel 2.2.3).

Die These von der Reproduktion der Klassengesellschaft durch das Bildungs- und das kulturelle System wurde vor allem von Pierre Bourdieu ausgearbeitet (z. B. 1971, 1982). Für eine bestimmte soziale Klasse sind nach Bourdieu entsprechende Dispositionen (Denk-, Wahrnehmungs-, Beurteilungsschemata), Verhaltensmuster und Einstellungen charakteristisch, die z. B. über Distinktionszeichen (Kleidung, Sprache, Geschmack etc.) sichtbar werden. Das gesamte Handeln der Individuen wird von einem recht stabilen „Habitus“ gelenkt, der Resultat eines Prozesses ist, und zwar in erster Linie der Sozialisation im Elternhaus. Die vorhandenen vertikalen Ungleichheiten der Gesellschaft sind nach Bourdieu mit der ungleichen Teilhabe der Individuen an gesellschaftlichen Gütern verbunden. Er unterscheidet im Wesentlichen drei Kapitalarten: Das ökonomische Kapital beinhaltet finanziellen und materiellen Besitz. Von dieser auf Quantifizierung und Objektivierung ausgerichteten Kapitalart grenzt Bourdieu das soziale und das kulturelle Kapital ab. Erstgenanntes definiert er als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von [...] institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu, 1992: 63). Die Höhe des eigenen Sozialkapitals ist nicht nur von der Größe des sozialen Netzwerkes abhängig, sondern auch vom Prestige der Gruppenmitglieder. Das kulturelle Kapital differenziert Bourdieu zusätzlich in inkorporiertes, institutionalisiertes und objektiviertes kulturelles Kapital. Das inkorporierte Kapital umfasst Wissen und Fähigkeiten. Es wird über Zeitinvestition in Bildung erlangt und ist an das Individuum gebunden. Es wird zu einem festen Bestandteil der Person und manifestiert sich in seinem „Habitus“. Das institutionalisierte kulturelle Kapital kann inkorporiertes Kapital in Form von schulischen oder akademischen Titeln sichtbar machen, soll es standardisieren. Das objektivierte kulturelle Kapital umfasst schließlich Bildungsgüter wie Bücher, Lexika und Kunstwerke.

Die verschiedenen Kapitalarten können ineinander transformiert werden. So lässt sich institutionalisiertes kulturelles Kapital in Form von Bildungstiteln auf dem Arbeitsmarkt in ökonomisches Kapital umwandeln. Ökonomisches Kapital wiederum kann die Voraussetzungen schaffen, um in Zeit und Unterstützung (Schülernachhilfe) für die Aneignung von inkorporiertem kulturellem Kapital zu investieren. Bourdieu geht davon aus, dass alle Handlungen auf das Maximieren materiellen oder symbolischen Gewinns ausgerichtet sind. Das Habitus-Konzept wird mit dieser Annahme auch für die Theorie rationalen Handelns attraktiv (siehe Abschnitt 2.2.3), der es zudem eine Erklärung für die Entstehung der Präferenzen von Akteuren bietet.

Für die Untersuchung von Konvergenzen bzw. Unterschieden im Bildungsverhalten von Studienberechtigten aus Ost- und Westdeutschland bleibt festzuhalten, dass der sich im

frühen Sozialisationsprozess herausbildende Habitus als weitgehend stabil und handlungsleitend angenommen werden kann. Er wird maßgeblich durch die Ausstattung mit und Aneignung von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital bestimmt.

Bezogen auf die Studienaufnahme in der DDR konnte mit den Studentenstudien des Zentralinstituts für Jugendforschung gezeigt werden, dass insbesondere das familiäre kulturelle Kapital und weniger die wirtschaftliche Situation der Eltern sowie die materiellen Besitzverhältnisse von Bedeutung waren (Bathke, 1991). Entgegen den öffentlich bekundeten politischen Bestrebungen, vor allem Kinder von Arbeitern und Bauern im Bildungssystem zu fördern, hatten die Eltern von Studierenden in der DDR ein entschieden höheres Bildungs- und Qualifikationsniveau als die Eltern der nichtstudierenden Jugendlichen im vergleichbaren Alter. Zudem waren sie besonders häufig parteipolitisch gebunden. „Die Eltern planen und unterstützen mit einem weiten Zeithorizont auf der Basis entsprechender kultureller Ressourcen, ihrer tradierten Bildungserfahrungen und nicht zuletzt unter Nutzung sozialer Beziehungsnetze die Bildungslaufbahnen ihrer Kinder“ (ebd: 82f.).

Der ressourcentheoretische Ansatz von Bourdieu setzt ebenso wie die schichtenspezifische Sozialisationsforschung den Primat der Sozialisation und damit der Herausbildung der handlungsleitenden sozialen und kulturellen Identität auf die Familie und das soziale Milieu. Auch bei Mannheims Generationenansatz findet sich die Betonung der Bedeutung von „Jugenderlebnissen“ für spätere Erlebnisse, Erfahrungen (1978: 47) und Entscheidungen, ohne jedoch Familie und direktes soziales Umfeld in den Vordergrund zu stellen. Heinz (2012) führt an, dass für ein Verständnis der Lebensläufe auf der Mikroebene die Lebensgeschichte mit den sich im Zeitablauf wandelnden sozialen Kontexten betrachtet werden muss und bezieht hierbei explizit die tertiäre Sozialisation ein. „Aufbauend auf Sozialisationserfahrungen in Familie, Schule, Ausbildung und Beruf und ihren Handlungsressourcen entwickeln Individuen Lebensskripte als Leitlinien für biografische Entscheidungen“ (ebd.: 24).

Mitte der 1970er Jahre rückte mit Faktoren, wie der Region (Stadt-Land) und der Wohngegend die horizontale Differenzierung der makrostrukturellen Bedingungen für die Sozialisation in der Familie in den Blick der Forschung (Geulen, 1991). Es etablierte sich die sozialökologische Sozialisationsforschung. Ihr Ausgangspunkt sind „die dauerhaften und alltäglichen sozialen, kulturellen und räumlich-materiellen Kontexte, in denen das Kind und die mit ihm interagierenden Personen leben“ (Steinkamp, 1991: 273). Insbesondere der theoretische Ansatz von Bronfenbrenner fand breite Beachtung (Bronfenbrenner, 1976; vgl. Geulen, 1991; Walter, 1981). Er unterscheidet in seinem Modell vier hierarchische Systeme: (1) das Mikrosystem – das Beziehungsgefüge in der unmittelbaren Umgebung, in der sich das Kind gerade befindet (Schule, Straße etc.), (2) das Mesosystem – die Gesamtheit und der Zusammenhang der verschiedenen Mikrosysteme, in die das Kind zu verschiedenen Zeiten eingebunden ist (z. B. die Interaktion Schule, Familie und Peers), (3) das Exosystem – weitere soziale Strukturen, zu denen das sich entwickelnde Individuum nicht selbst gehört, die aber Mikro- und Mesosystem beeinflussen (z. B. Bildungspolitik,

Medien), (4) das Makrosystem, das aus allgemeineren der jeweiligen Gesellschaft zugrundeliegenden kulturellen, rechtlichen, ökonomischen und politischen Bedingungen besteht (Bronfenbrenner, 1978; Geulen, 1991). Hinzu kommt das Chronosystem, das die zeitliche Perspektive umfasst und mit dem auch Übergänge zwischen Kontexten im Bildungs- und Lebenslauf thematisiert werden (Ditton, 2013). „Ein Kontext kann deshalb auch eine Wirkung haben, obwohl man sich aktuell gar nicht mehr in diesem Kontext befindet, sondern ihn schon lange verlassen [hat]“ (ebd.: 186).

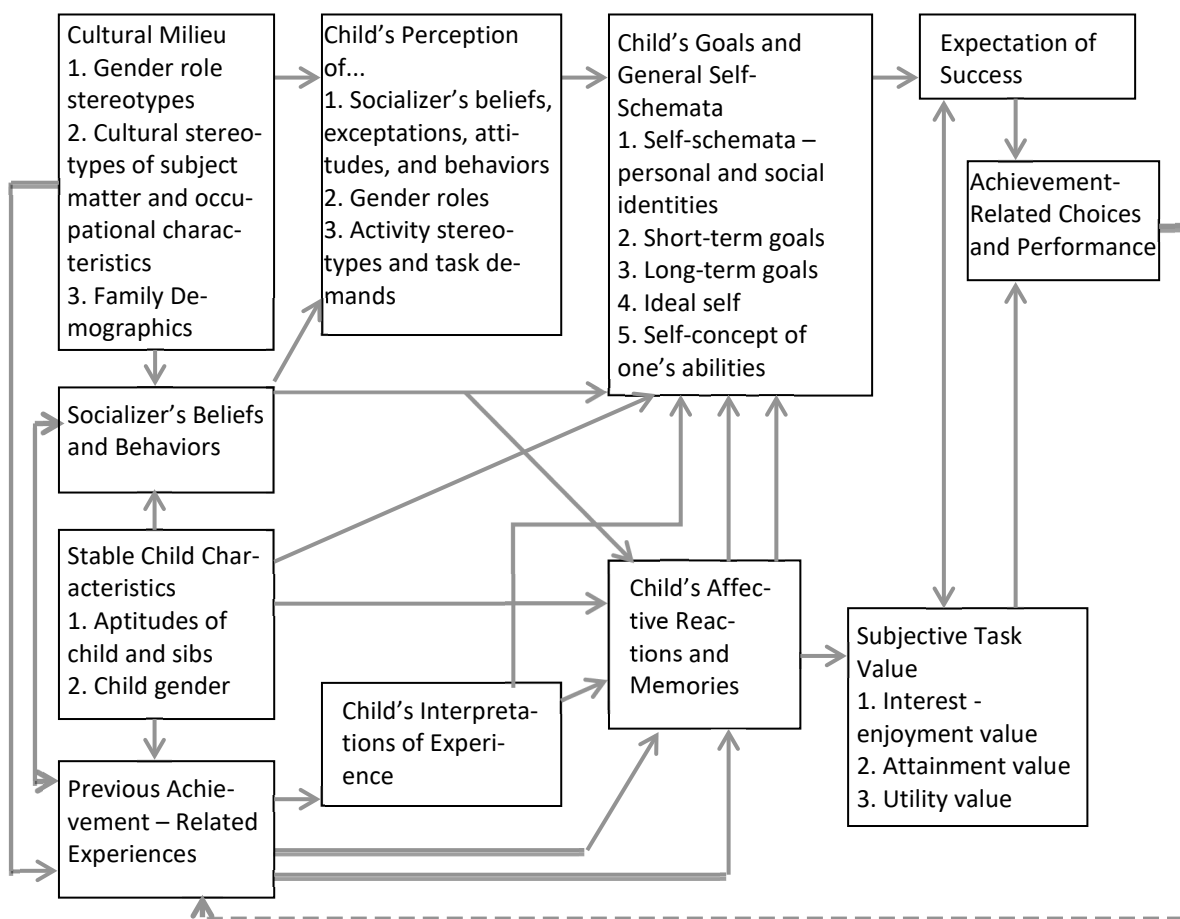
2.2.3 Entscheidungstheoretische Ansätze

Die dargestellten entwicklungs- und sozialisationstheoretischen Ansätze stellen den Prozess der Bildungs- und Berufswahl in den Fokus ihrer Betrachtungen. Bildungs- und Berufswünsche bilden sich demnach im Verlauf der Identitätsentwicklung heraus und sind familiär, sozial, räumlich und gesellschaftlich geprägt. Die Bildungs- und Berufswahl wird als schrittweises Eliminieren von beruflich unpassenden Optionen und dem sich einer einzigen Option Nähern angenommen (Gottfredson, 1996), wobei die Jugendlichen im Grunde jeweils wissen, welche Bildungsgänge und Berufe die für sie angemessenen und richtigen sind (Steiner, 2005). Die letztendliche Entscheidung für eine der verbleibenden Alternativen wird jedoch nicht explizit thematisiert. Entscheidungstheorien stellen daher ein mögliches Pendant dar, denn im Mittelpunkt dieser Ansätze stehen die Art und Anwendung von Entscheidungskalkülen.

Die im Folgenden diskutierten psychologischen und soziologischen Ansätze folgen den Grundannahmen der Wert-Erwartungstheorie (einen Überblick geben Kristen, 1999 und Maaz et al., 2010). Diese Theorie geht davon aus, dass Individuen für alle sich ihnen bietenden Handlungsalternativen jeweils potentielle Erträge kalkulieren und sie den antizipierten Kosten gegenüberstellen. Die Kosten umfassen dabei sowohl direkte (z. B. Lernmittel, durch Ortswechsel) als auch Opportunitätskosten (entgangenes Einkommen durch späteren Erwerbseinstieg). Gewählt wird schließlich die Alternative, die den höchsten Nutzen verspricht und zugleich Aussicht auf Erfolg hat. Individuen verhalten sich demnach zielgerichtet und nutzenmaximierend. Dieser Annahme folgen im Wesentlichen alle entscheidungstheoretischen Ansätze. Darüber hinaus gibt es jedoch erhebliche Variationen unter anderem hinsichtlich des angenommenen Informationsgrades der Individuen, der Rationalität des Handelns (objektiv vs. subjektiv) und der Gewichtung der unterschiedlichen Parameter für den Entscheidungsprozess.

In den 1980er Jahren erweiterten Eccles und ihre Kollegen frühere psychologische wert-erwartungstheoretische Modelle. Ziel war die Vorhersage und Erklärung von Wahl- und Leistungsverhalten, wie etwa das Durchhaltevermögen bei schwierigen Aufgaben. Im Zentrum des erweiterten Wert-Erwartungsmodells von Eccles et al. (1983) stehen der relative subjektive Wert einer Entscheidungsalternative (z. B. wie wichtig ist mir ein Studium, was erreiche ich durch ein Studium) und die erwartete Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs (z. B. das Studium abzuschließen). Von diesen subjektiven Faktoren wird ange-

nommen, dass sie die interessierende Zielvariable (wie z. B. die Entscheidung, ein Studium aufzunehmen oder nicht) direkt beeinflussen. Die Wertkomponente wird in vier verschiedene Aspekte ausdifferenziert (vgl. Eccles & Wigfield, 2002): die persönliche Wichtigkeit der erfolgreichen Aufgabenbewältigung, der intrinsische Wert, der Nutzen der Option für aktuelle und zukünftige Ziele und die antizipierten Kosten (Abbildung 2.1). Das erweiterte Wert-Erwartungsmodell von Eccles et al. berücksichtigt darüber hinaus psychologische und soziale Komponenten und knüpft an entwicklungs- und sozialisationstheoretische Ansätze zur Erklärung von Bildungsentscheidungen an. Indirekten Einfluss auf die Entscheidung nehmen in Eccles Modell das soziokulturelle Umfeld, Überzeugungen und Handlungen wichtiger Sozialisatoren (Eltern, Peers), eigene Talente und Fähigkeiten und das frühere Leistungsvermögen. Sie bestimmen die subjektiven Interpretationen und Wahrnehmungen von Geschlechterrollen, Erwartungen und Einstellungen wichtiger Bezugspersonen. Die subjektive Sicht des Entscheidenden auf seine vorherigen Leistungen sowie seine Wahrnehmungen bilden sozialkognitive Variablen aus, wie Selbstschemata, Ziele und Selbstkonzepte.



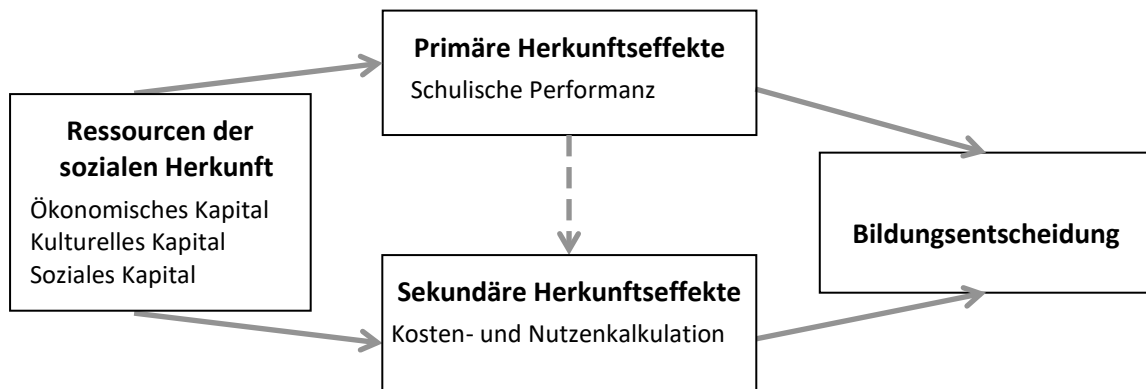
Quelle: Eccles & Wigfield, 2002: 119

Abbildung 2.1: Das Eccles et al. Erwartungs-Wert Modell der schulischen Leistung

Eine sozialpsychologische Herangehensweise zur Erklärung von Entscheidungen bzw. Verhalten wählt Ajzen (1991). Seine Theorie des geplanten Verhaltens ist eine Erweiterung der Theorie des überlegten Handelns (Fishbein & Ajzen, 1975). Sie ergänzt sie um willentlich nicht kontrollierbare Komponenten, die sowohl die Verhaltensintentionen als auch deren Umsetzung in Verhaltensausführungen beeinflussen können. Bezogen auf die Studienentscheidung sind dies z. B. Zulassungsbeschränkungen. Den Theorien überlegten Handelns und geplanten Verhaltens zufolge werden Handlungen direkt von Intentionen gesteuert. Zur Vorhersage und Erklärung von Verhalten ist es daher erforderlich, die Einflussfaktoren der Verhaltensintentionen zu suchen. Die Verhaltensintention wird in der Theorie des geplanten Verhaltens durch drei Wirkmechanismen bestimmt: (1) die Einstellung zum Verhalten, (2) die subjektive Norm und (3) die wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Die Einstellung zum Verhalten entspricht der Summe aus den Produkten der wahrgenommenen Wahrscheinlichkeit, dass ein Verhalten eine bestimmte Konsequenz hat und dem Wert, der der Konsequenz beigemessen wird. Die subjektive Norm entspricht dem wahrgenommenen sozialen Druck, das Verhalten auszuführen. Dieser wird durch die Bereitschaft, dem Druck nachzugeben, relativiert. In der Regel ist bei tiefgreifenden, den Bildungsverlauf betreffenden Entscheidungen das Verhalten nicht vollständig unter der Kontrolle des Handelnden, sodass als dritte Determinante der Verhaltensintention die wahrgenommene Kontrolle als Proxy für die tatsächliche Kontrolle eingeführt wird. Hintergrundvariablen wie die soziale Herkunft und das Geschlecht sind in dem Modell selbst nicht enthalten. Sie wirken indirekt über eine differierende Bewertung und Einschätzung der Verhaltensalternativen, der subjektiven Normen und der wahrgenommenen Verhaltenskontrollen. Mit der Integration einer normativen Komponente wird der Bezug zu sozialisations- und kulturtheoretischen Ansätzen hergestellt. Anders als im Modell von Eccles et al. (1985) werden entwicklungstheoretische Überlegungen jedoch nicht direkt in die Theorie einbezogen.

Die Humankapitaltheorie (Helberger & Palamidis, 1989) sowie das Modell rationaler Wahlentscheidungen von Boudon (1974, siehe Abbildung 2.2) bilden die Grundlage für viele *soziologische* Entscheidungstheorien (auch Wert-Erwartungstheorien, Rational-Choice-Theorien). Boudons Ansatz versucht, die Entstehung von Bildungsungleichheiten als Ergebnis individueller, herkunftsbezogener Bildungsentscheidungen zu erklären, die in einem institutionellen Kontext des Bildungssystems getroffen werden. Wesentlicher Bestandteil seines Modells ist die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Effekten der Schichtzugehörigkeit. Primäre Effekte sind Effekte, die aus Unterschieden in den kulturellen und sozialen Ressourcen der Herkunftsfamilien (vgl. Bourdieu & Passeron, 1971) resultieren. Boudon stellt damit einen Bezug zu sozialisationstheoretischen Ansätzen her. Kindern aus sozial besser gestellten Familien stehen mehr Ressourcen zur Verfügung, die sich positiv auf ihre Schulleistungen auswirken. Die sekundären Effekte beziehen sich auf Unterschiede im Bildungsverhalten, die sich bei gleichen Schulleistungen aufgrund verschiedener Entscheidungsmuster ergeben. Denn in Abhängigkeit von der Position im Statussystem variieren die antizipierten Kosten, die mit einer Bildungsalternative

verbunden sind, und der Ertrag im Sinne von Statuserhalt. Die Wahl einer Bildungsalternative kann somit als Ergebnis des Zusammenspiels von primären und sekundären Herkunftseffekten betrachtet werden. Die primären Effekte bestimmen über die Schulleistung in erster Linie die Erfolgswahrscheinlichkeit in der gewählten Bildungsalternative. Die sekundären Effekte wirken sich auf die Kosten- und Nutzenkalkulationen aus (Maaz et al., 2010).



(Quelle: Becker & Lauterbach, 2007: 13)

Abbildung 2.2: Vereinfachtes Modell zur Genese von Bildungsentscheidungen nach Boudon

Erikson & Jonsson (1996) haben Boudons Theorie aufgegriffen, weiterentwickelt und formalisiert. Die Besonderheit ihres Beitrags liegt im Vergleich zweier Länder (Schweden und Deutschland) hinsichtlich des Ausmaßes ungleicher Bildungsbeteiligung und der Suche nach Erklärungsfaktoren für den länderspezifischen Unterschied. Ausgangspunkt der Modellierung ist wie bei Boudon die rationale Abwägung von Kosten, Erträgen und Erfolgswahrscheinlichkeiten verschiedener Bildungsalternativen. Über die Formalisierung ihres Modells zeigen Erikson und Jonsson anschaulich, wie sich die Variation von antizipierten Kosten, Erträgen und Erfolgswahrscheinlichkeiten auf die Bildungswahl auswirkt und je nach Schichtzugehörigkeit zu typischen Bildungsmustern führt. Sie gehen davon aus, dass diese Mechanismen in allen Ländern dieselben sind und Länderunterschiede im Ausmaß sozialer Ungleichheit deshalb vermutlich aus institutionellen Besonderheiten (z.B. Dauer der Bildungsangebote, Zugangshürden, Größe des Systems bzw. Studienplätze, Anreize zum Verbleib im Bildungssystem) resultieren. Individuelles Handeln ist somit immer im Kontext der jeweiligen gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen zu sehen, aber auch das soziale Umfeld und soziale Beziehungen beeinflussen die Einschätzung der aktuellen Situation (ebd.). Für die Untersuchung der Studienentscheidungen in Ost- und Westdeutschland, also in zwei Regionen mit unterschiedlicher historischer und gesellschaftlicher Entwicklung, ist die Annahme bzw. das Ergebnis gleicher individueller Entscheidungsabläufe mit identischen Mechanismen in zwei verschiedenen Staaten zentral. Sie bildet die Grundlage für ein gemeinsames Modell der Studienentscheidung bereits ab dem Jahr 1990.

Die Modellierung von Bildungsentscheidungen durch Esser (1991, 1999) nimmt ebenfalls auf Boudon Bezug. Er zerlegt den Prozess der Handlungswahl in drei Schritte: „die *Kognition* der Situation, die *Evaluation* der Konsequenzen bestimmter Handlungen und schließlich die *Selektion* einer bestimmten Handlung nach einer bestimmten Regel“ (Esser, 1991: 54). Im ersten Schritt werden die Erwartungen der Akteure strukturiert. Die Situationsumstände, Rollenstereotype, ausgetauschte Informationen und der institutionelle Kontext sind dabei zentral. Bei der anschließenden Evaluation der Handlungsalternativen bewerten die Individuen die Alternativen vor dem Hintergrund der eigenen Präferenzen und Erfolgswahrscheinlichkeiten und nehmen eine entsprechende Kalkulation der Kosten und Erträge vor. Dieser Schritt entspricht dem Kern der Wert-Erwartungstheorie. Ebenso wie Boudon sowie Erikson und Jonsson geht Esser im Unterschied zur neo-klassischen Ökonomie sowie der Humankapitaltheorie nicht vom perfekt informierten Akteur mit nur materiellen Anreizen und „objektiv“ rationalen Entscheidungen aus. Vielmehr handelt es sich um sogenannte Subjectiv expected utility (SEU)-Ansätze, d. h., Rationalität definiert sich aus der Sicht des Akteurs vor dem Hintergrund seiner individuellen Präferenzen und Situationsumstände und nicht aus einer vom Beobachter gesetzten Rationalität. Der Begriff der Rationalität bezieht sich dabei lediglich auf das Selektionsprinzip (Schritt drei), nämlich auf die Nutzenmaximierung. Diese kann aus einer subjektiven Perspektive bedeuten, dass ein heimatnahes Bildungsangebot einer Alternative vorgezogen wird, die ein höheres Einkommen oder ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko verspricht. „[...] die SEU-Theorie setzt keine ‚Rationalität des Wissens‘ voraus, wohl aber eine ‚Rationalität der Wahl‘ nach den Bedingungen der subjektiven Nutzenerwartung“ (Esser, 1991: 61).

Seinen Ansatz zur Erklärung von Bildungsentscheidungen hat Esser zum Modell der Frame Selection weiter entwickelt (vgl. 2011) und damit versucht, Rational-Choice-Theorie und kultur- und institutionentheoretische Ansätze zu verbinden. Hierfür nimmt er einen zweistufigen Prozess an: Auf der ersten Stufe wird zunächst der „Modus des Handelns“ ausgewählt, der automatisch-spontan oder reflektiert-kalkulierend sein kann. Der automatisch-spontane Modus wird in typischen und bekannten Situationen gewählt, der reflektiert-kalkulierende Modus hingegen in neuen Situationen, in denen keine Muster erkannt werden, auf die zurückgegriffen werden kann. Da Bildungsentscheidungen zukunftsorientiert und nur vergleichsweise selten im Lebenszyklus zu treffen sind und überdies weitreichende Konsequenzen für den weiteren Bildungs- und Berufsverlauf haben (Kristen, 1999), wird im Regelfall der reflektiert-kalkulierende Modus gewählt. Hinzu kommt, dass – bezogen auf den Übergang nach der Sekundarstufe II – die Jugendlichen häufig erstmals eine eigenständige, selbstverantwortliche Bildungsentscheidung treffen müssen. Die Suche nach Informationen über die Kosten, Erträge und Rahmenbedingungen von Bildungsalternativen wird zur Entscheidungsfindung erforderlich, um so das Ausmaß der Unsicherheit und das Risiko von Fehlentscheidungen zu mindern. Die Intensität der Suche nach zusätzlichen Informationen wird dabei durch das Ausmaß von möglichen Erträgen und Kosten beeinflusst (Coleman, 1991: 132). Allerdings haben Menschen nur begrenzte Fähigkeiten der Informationsverarbeitung, sodass die Informationssuche dann abgebro-

chen wird, wenn eine hinreichend befriedigende, nicht unbedingt maximal nützliche Bildungsalternative gefunden ist („bounded rationality“, Simon, 1982).

Ein Vergleich der Bildungsentscheidungen in der ehemaligen DDR und der alten BRD legt nahe, dass die „Kognition der Situation“ (Esser, 1991) in der DDR aufgrund der stärkeren Selektion beim Zugang zur Hochschulreife, der engeren Kopplung zwischen Abitur und Studium sowie der frühen beruflichen Lenkung (vgl. Anweiler, 1990) verstärkt sogenannte „Frames“ zur Folge hatte, also „Vereinfachungen in der vom Akteur zu berücksichtigenden Struktur der Ziele“ (Esser, 1991: 65). Sie entstehen, wenn bestimmte Ziele normativ vorgeschrieben sind oder aus Erfahrung erfolgreich sind. Frames definieren den Relevanzrahmen der jeweiligen Situation, indem Alternativziele zugunsten einer Orientierung auf einen bestimmten Handlungsspielraum ausgeblendet werden. Frames und „bounded rationality“ führen zu einer relativen Stabilität der bislang erfolgreichen Vereinfachungen von komplexen Situationen, und Prioritätenänderungen werden erst dann erwogen, wenn „Veränderungen in der Umwelt deutlich, anhaltend und stabil sind“ (Esser, 1990: 244).

2.3 Kontexte der Bildungsentscheidung

Sowohl in sozialökologischen (vgl. z. B. Bronfenbrenner, 1978; Eirmbter, 1977) als auch in soziologisch-werterwartungstheoretischen Ansätzen (vgl. z. B. Erikson & Jonsson, 1996; Esser, 1991, 1999) gelten individuelle Handlungen als von Kontexten beeinflusst. Aber nicht nur in der soziologischen Bildungsforschung hat sich die Einbeziehung von gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, institutionellen, sozialen und regionalen Kontexten etabliert, sondern auch in der aktuellen erziehungswissenschaftlichen und psychologischen Bildungsforschung findet sie breite Anwendung (vgl. z. B. Becker & Schulze, 2013; Böhm-Kasper et al., 2007; Heintze, 2004; Prenzel et al., 2007; Weishaupt, 2009).

Nach Ditton (2013) beschreibt ein Kontext etwas Relatives bzw. Relationales zwischen dem Individuum und seiner Umwelt. Zwei Arten von Kontexten lassen sich unterscheiden: die Beziehung eines Individuums (1) zu einem sozialen Kollektiv (sozialer Kontext) und (2) zu einem regionalen Umfeld, in das das Individuum eingebunden ist. Soziale Kollektive beeinflussen individuelles Handeln durch die in ihnen vorherrschenden Werte und Normen sowie durch soziale Beziehungen und Netzwerke. Regionen oder Räume definiert Ditton als „Orte der Identifikation“ (2013: 178).

Die Wirkmechanismen von sozialen und regionalen Kontexten sowie die für das individuelle Entscheiden und Handeln jeweils relevanten Raumgliederungsebenen sind bislang nur wenig erforscht. Burbank (1995) verweist zum einen auf Interaktionen in der unmittelbaren Umgebung. Zum anderen nennt er den Einfluss der Wahrnehmung und Beobachtung des Umfelds einer Person. Durch die sozialstrukturelle Zusammensetzung und das „Feeling“ der Umgebung werden kognitive Strukturen stimuliert und Informationen und Handlungsschemata vom Individuum aufgenommen. Demnach haben nicht nur di-

rekte Interaktionen innerhalb der regionalen Umgebung Auswirkungen auf die Einstellungen und Handlungen der Individuen, sondern auch die gegenseitige Wahrnehmung und Beobachtung, unter anderem von Lebensentwürfen und in der Nachbarschaft verfügbaren Rollenmodellen (Modell der kollektiven Sozialisation). Der Ressourcenansatz thematisiert ebenfalls die Wirkungsweise von Kontexten und fokussiert dabei auf die institutionelle und infrastrukturelle Versorgung einer Region. Kontexte bilden demnach auch Opportunitäts- und Gelegenheitsstrukturen (Ditton, 2013).

In der sozialökologischen Forschung wird darüber hinaus die hierarchische Differenzierung von Kontexten berücksichtigt (siehe Abschnitt 2.2.2) und damit deren Einbettung in jeweils andere Kontexte. Faktoren, die Bronfenbrenner (1978) dem Exo- und Makrosystem zuordnet (z. B. Bildungspolitik, Medien, allgemeinere politische, ökonomische, kulturelle Bedingungen), Strukturen also, zu denen das Individuum nicht selbst gehört, beeinflussen dennoch dessen unmittelbares soziales und regionales Umfeld. Ergänzend zu, zum Teil sich überschneidend mit, der Unterscheidung von sozialen und regionalen Kontexten sind daher gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche (Makroebene) sowie institutionelle (Mesoebene) Rahmenbedingungen in ihrer Bedeutung für individuelles Handeln zu betrachten.

Bei der Analyse von Kontexteffekten sind neben den Wirkmechanismen die Merkmale der Kontexte selbst interessant (Ditton, 2013). Zur Erfassung der Kontextmerkmale sind „objektivistische“ und „subjektivistische“ Ansätze unterscheidbar (Dippelhofer-Stiem, 1983; Wosnitza, 2007). „Objektivistische“ Verfahren versuchen, den Kontext aus der Außenperspektive zu beschreiben und ihn unabhängig von der subjektiven Wahrnehmung zu erheben. „Subjektivistische“ Herangehensweisen zeichnen sich demgegenüber dadurch aus, dass der Kontext als von den beteiligten Akteuren wahrgenommener Kontext erhoben wird. Als Auskunftspersonen kommen in erster Linie die Akteure selbst in Frage.

Eine sehr umfangreiche Übersicht zu gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und institutionellen sowie sozialen und regionalen Kontexten, die beim Hochschulzugang wirksam werden, bietet Lischka (2001: 33). Sie führt unter anderem die Studienfinanzierung (Stipendien, BAföG, Studiengebühren etc.), die Finanzsituation privater Haushalte, die volkswirtschaftliche Situation/den Arbeitsmarkt, gesellschaftliche Bildungstraditionen, die Wertentwicklung in der Gesellschaft, das quantitative Potential von Studienberechtigten, die Studienmöglichkeiten nach Fächern, Regionen, Hochschul- und Abschlussarten sowie die Attraktivität alternativer Bildungs- und Berufswege an. Solche Alternativen zum traditionellen Studium sind unter anderem Verwaltungsfachhochschulen und Berufsakademien sowie berufsbegleitende Weiterbildungen. Alle diese Faktoren haben sich im Transformationsprozess verändert bzw. verändern sich. So haben sich beispielsweise die Studienmöglichkeiten und das Studienangebot, aber auch die Alternativen zu einem Studium insbesondere in Ostdeutschland und vor allem in den 1990er Jahren deutlich erhöht. Die Situation auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt hat sich im gleichen Zeitraum erheblich und rasant verschlechtert (siehe Kapitel 4.2). Parallel dazu hat sich die Finanzsituation der pri-

vaten Haushalte negativ entwickelt. Der Anteil der Schulabsolventinnen und Schulabsolventen mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung an der gleichaltrigen Bevölkerung ist hingegen in Ost- und Westdeutschland gestiegen (siehe Kapitel 4.1).

Die Situation in Deutschland in den 1990er Jahren war in erster Linie vom Systemumbruch in Ostdeutschland mit seinen zunächst auf der Makroebene angesiedelten rechtlichen, sozialen und ökonomischen Änderungen und dem anschließenden Transformationsprozess, der alle Ebenen der Gesellschaft umfasst, bestimmt. Seit dem neuen Jahrtausend wird dieser Prozess durch parallele gesellschaftliche Entwicklungen, insbesondere die Globalisierung, überlagert. Der Transformationsprozess ist dennoch nicht abgeschlossen. Er wird von Kollmorgen (2003) als langfristig, komplex und offen angenommen.

Die Komplexität und Offenheit des Transformationsprozesses resultiert vor allem daraus, dass Transformation niemals eine schlichte Substitution eines Systems durch ein anderes ist. Vielmehr handelt es sich um eine „strukturierte Hybridbildung“ (Kollmorgen, 2005: 39), denn die bewusste Gestaltung durch Akteure ist in Gesellschaftsgeschichte und Kultur eingebettet. Ein Beispiel für eine solche „Hybridbildung“ ist der Institutionentransfer im Schulwesen. Einzig Mecklenburg-Vorpommern hatte Anfang der 1990er Jahre das dreigliedrige Schulsystem zunächst vollständig ab Klasse 5 übernommen. Brandenburg hatte die gemeinsame Schulzeit bis zur sechsten Klasse ausgedehnt. In Sachsen-Anhalt wurde die Sekundarschule, in Thüringen die Regelschule und in Sachsen die Mittelschule statt getrennter Real- und Hauptschulen eingeführt.

Im Hochschulwesen ist der Institutionentransfer wesentlich einheitlicher verlaufen. Die 1990er Jahre waren in Ostdeutschland durch einen Ausbau der Hochschulstandorte, eine Ausweitung des Studienangebots und der Studienkapazitäten sowie die Einführung von Fachhochschulen gekennzeichnet (siehe auch Kapitel 4.5). Ingenieursschulen wurden im Gegenzug geschlossen und die Pädagogischen Hochschulen ebenso wie in Westdeutschland schrittweise in Universitäten eingegliedert. In Sachsen und Thüringen wurde das Hochschulsystem durch Berufsakademien nach Baden-Württemberger Modell ergänzt, und entgegen den Empfehlungen des Wissenschaftsrates wurden in allen ostdeutschen Bundesländern Verwaltungsfachhochschulen eingerichtet.

2.4 Verbindung von individuellem Handeln und gesellschaftlicher Entwicklung

Die Untersuchung der Einflussfaktoren von Studienentscheidungen sowie der nachschulischen Bildungsverläufe im Transformationsprozess in Ost- und Westdeutschland lenkt den Blick sowohl auf das individuelle Handeln der studienberechtigten Schulabgängerinnen und Schulabgänger als auch auf die jeweiligen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen seit 1990. Dabei stellt sich die Frage nach der Art der Verknüpfung von Mikro- und Makro- bzw. Mesoebene in den Analysen.

2.4.1 Kontext und gesellschaftlicher Wandel

Die in Kapitel 2.2 dargestellten theoretischen Ansätze konzentrieren sich auf die Mikroebene der Individuen und die Erklärung ihres Handelns. Die Bedingungen der Makro- und Mesoebene bilden dabei den Kontext individueller Handlungen (vgl. z. B. Erikson & Jonsson, 1996), sind jedoch nicht selbst Gegenstand der Untersuchung bzw. nicht das Explanandum. Bei Essers allgemeinem Erklärungsmodell sozialer Prozesse (1991, 1999) und Coleman (1986) stehen im Unterschied dazu die Erklärung sozialen Wandels bzw. von Veränderungen auf der Makroebene der Gesellschaft im Fokus.

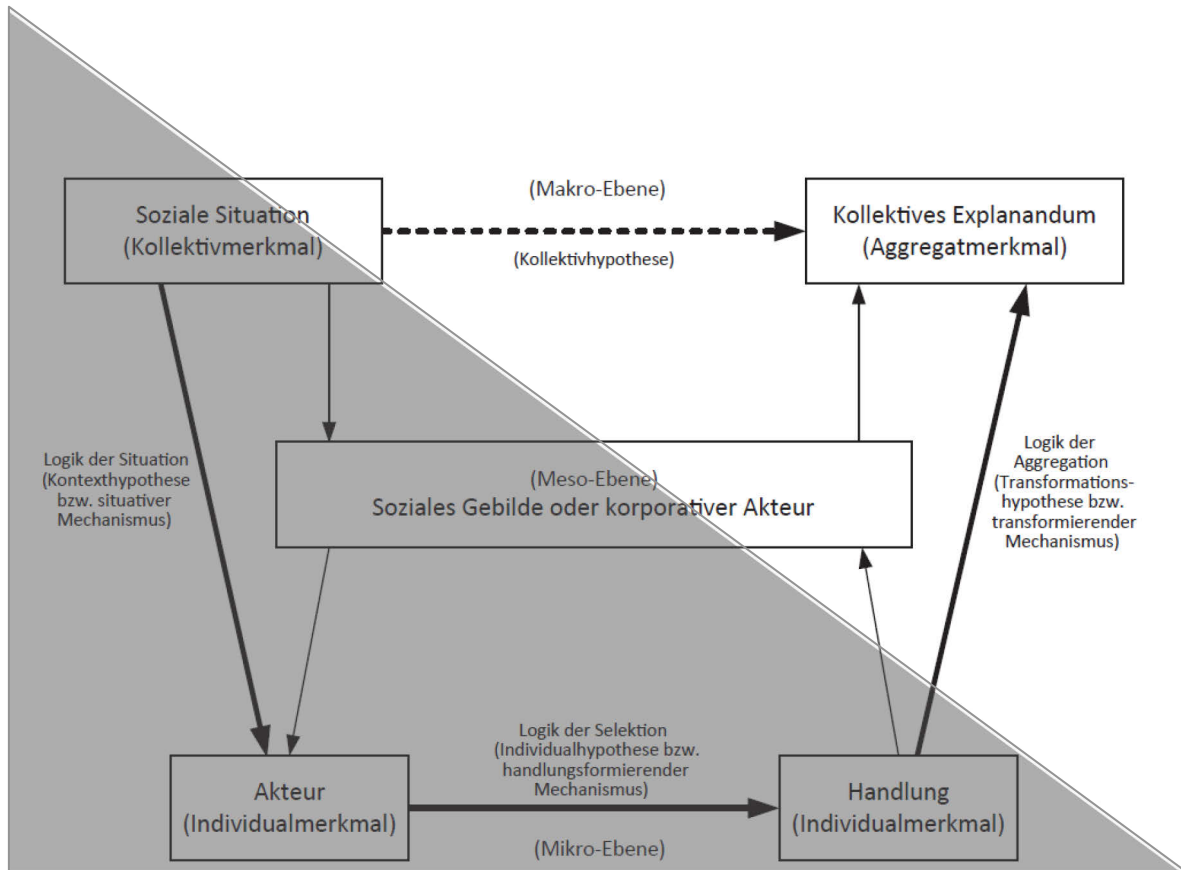
Esser (1991) geht davon aus, dass kollektive Phänomene bzw. strukturelle Zusammenhänge oder Differenzen nur unter Einbeziehung der Mikroebene angemessen erklärt werden können. In seinem allgemeinen Erklärungsmodell sozialer Prozesse unterscheidet er drei Erklärungsprobleme, und zwar die Logik der Situation, die Logik der Selektion und die Logik der Aggregation. Auf die Logik der Situation sowie die Logik der Selektion wurde bereits im Abschnitt 2.2.3 eingegangen.

Ergebnis des zweiten Schrittes in Essers Erklärungsmodell (Logik der Selektion), dem individuellen Handeln, ist ein individueller Effekt, der noch nicht das interessierende zu erklärende kollektive Ereignis darstellt. Im dritten und letzten Schritt, der Logik der Aggregation, wird deshalb unter Anwendung von bestimmten Transformationsregeln die zu erklärende strukturelle Differenz aus den zuvor erklärten individuellen Effekten abgeleitet. Die Transformationsregeln geben an, unter welchen Bedingungen bestimmte individuelle Effekte zu bestimmten kollektiven Ereignissen führen. Solche Bedingungen sind unter anderem institutionelle Regeln oder kollektive Verteilungen (Esser, 1999).

Nach Esser werden somit „Unterschiede und Wandel sozialer Strukturen [...] als indirekte Folge von Differenzen in Situationen und der – über eine allgemeine Handlungstheorie einerseits und spezielle ‚Aggregations‘-Regeln andererseits abzuleitenden – Folgen von Handlungen in Situationen erklärt“ (Esser, 1991: 45f.). Gesellschaftliche Entwicklung wird also durch die Wechselbeziehung individueller Handlungsprozesse und gesellschaftlicher Strukturen getragen. Strukturen auf der Makro- und Mesoebene sind einerseits Rahmenbedingungen für das individuelle Handeln und andererseits ergeben sie sich aus den aggregierten Folgen der Handlungswahlen von Individuen. Diese Wechselwirkungen wurden in der bekannten badewannenähnlichen Form dargestellt (siehe Abbildung 2.3; vgl. Coleman, 1986; Esser, 1999).

In der vorliegenden Arbeit wird nicht das Ziel verfolgt, die Wirkung der Gesamtheit der individuellen Studienentscheidungen auf die gesellschaftliche Entwicklung nachzuzeichnen bzw. zu bestimmen, zumal sich die Auswirkungen individuellen Handelns nicht unmittelbar zeigen müssen. Vielmehr werden die gesellschaftlichen Bedingungen des individuellen Handelns von Studienberechtigten in Anlehnung an Erikson & Jonsson (1996) als mögliche Einflussfaktoren der Kontextebene in die Analysen einbezogen und durch die Betrachtung mehrerer Studienberechtigtenkohorten die jeweils vorliegenden und im

Transformationsprozess sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Es wird somit ausschließlich der in Abbildung 2.3 grau hinterlegte Teil der Coleman'schen Badewanne in den Blick genommen. Gleichwohl deuten im Kohortenvergleich sich verändernde Einflussfaktoren der Studienentscheidung und sich verändernde nachschulische Bildungsverläufe auf gesellschaftlichen Wandel hin.



Quelle: Becker & Schulze, 2013

Abbildung 2.3: Makro-Mikro-Makro-Modell sozialologischer Erklärung unter besonderer Berücksichtigung der Kontexte

2.4.2 Lebensverlaufsansatz

Im Unterschied zu den Wert-Erwartungs-Theorien erfolgt im Lebensverlaufsansatz keine punktuelle Betrachtung individueller Entscheidungen, sondern es werden längere Sequenzen des Lebensverlaufs² in den Blick genommen. Mit diesem Vorgehen kann die dynamische Perspektive der gesellschaftlichen Veränderungen mit derjenigen des Bildungsverlaufs direkt verknüpft werden. Der Übergang vom sekundären ins tertiäre Bildungssystem bildet dabei einen wesentlichen Bestandteil des gesamten nachschulischen Bildungsverlaufs.

² Kohli (1978) verwendete zunächst den Begriff „Lebensverlauf“, um zwischen der eher subjektiv gedeuteten „Biografie“ und der eher objektiven Ereignisgeschichte zu unterscheiden. Mayer (1990) führte den Begriff schließlich mit Verweis auf Kohli in seine Arbeiten ein, um den Struktur- und Verlaufscharakter stärker zu betonen. In der vorliegenden Arbeit werden Lebensverlauf und Lebenslauf weitgehend synonym verwendet.

Studien, die die langfristige Entwicklung von nachschulischen Bildungsverläufen in Deutschland beschreiben und analysieren, sind u. a. die Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland des Sonderforschungsbereiches 186 der Universität Bremen, die Lebensverlaufsstudien des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, die TOSCA-Studien (Transformation des Sekundarschulsystems und akademische Karrieren) des Hector-Instituts für Empirische Bildungsforschung und die Studienberechtigten- sowie Hochschulabsolventenbefragungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Im Jahr 2009 startete zudem das Nationale Bildungspanel (National Educational Panel Study, NEPS), das seit 2014 im Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIfBi) weitergeführt wird. In ihm werden acht Bildungsetappen unterschieden (u. a. Gymnasiale Oberstufe und Übergänge in (Fach-)Hochschule, Ausbildung oder Arbeitsmarkt – Etappe 5; Hochschulstudium und Übergang in den Beruf – Etappe 7; Bildung im Erwachsenenalter und lebenslanges Lernen – Etappe 8), die durch die theoretische Konzentration auf sechs miteinander verbundene Dimensionen integriert sind (siehe hierzu Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V., 2014).

Nach Sackmann & Wingens (2001) liegt der entscheidende Beitrag der Lebenslaufforschung „[...] in einer dynamischen Forschungsperspektive, mit der sie den Zusammenhang von mikrosozialen Prozessen und makrostrukturellen Gesellschaftsveränderungen untersucht“ (S. 17). Die Dynamik resultiert aus der Integration von Kohorten- und Periodenkonzepten, durch die Prozesse gesellschaftshistorischen Wandels berücksichtigt (jedoch nicht erklärt) werden (ebd.; Elder & Rockwell, 1978; Mayer & Huinink, 1990). Denn die Lebensverläufe verschiedener Kohorten finden unter jeweils bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und strukturierenden Einflüssen gesellschaftlicher Institutionen statt. Diese wiederum können zwischen Regionen differieren.

Zentrale Begriffe der Lebenslaufforschung sind „Übergang“ und „Verlauf“. Je nach theoretischer und methodischer Perspektive werden alternativ oder ergänzend zum Übergangsbegriff „Ereignis“, „Statuswechsel“ und „Statuspassage“ verwendet. Basierend auf Kutscha (1991) definieren Sackmann und Wingens (2001) Übergänge als „[...] in gesellschaftliche Übergangsstrukturen eingebettete Statuswechsel [...], die – unterschiedlich umfangreich – sozial normiert und mit einem individuell zu bewältigendem Wechsel von Identitätssegmenten verbunden sind“ (S. 22). Die Aufnahme einer Berufsausbildung oder eines Studiums ist ein solcher Übergang, mit dem sich der Status des Individuums vom Studienberechtigten zum Auszubildenden oder Studierenden wandelt. An diesen Übergang schließt sich der Berufsausbildungs- oder Studienverlauf an bis es zu einem erneuten Statuswechsel kommt, beispielsweise einem Erwerbseinstieg oder einer weiteren Ausbildung.

Die Definition des Verlaufsbegriffs ist komplexer als die des Übergangs und mit einer theoretischen Vorentscheidung zur Prägung des Verlaufs verbunden. Nach Sackmann und Wingens (2001) lassen sich drei Grundkonzeptionen unterscheiden: In einer ersten Konzeption wird angenommen, dass die „Verlaufsgestalt“ durch prägende Ereignisse oder

Phasen bestimmt ist. Diese Annahme findet sich beispielsweise im Generationenkonzept von Mannheim (1978), der von einem „entscheidenden Jugendeindruck“ (S. 47) ausgeht. „Die ersten Eindrücke haben die Tendenz, sich als *natürliches Weltbild* [Hervorhebung im Original] festzusetzen. Infolgedessen orientiert sich jede spätere Erfahrung an dieser Gruppe von Erlebnissen, mag sie als Bestätigung und Sättigung dieser ersten Erfahrungsschicht, oder aber als deren Negation und Antithese empfunden werden“ (S. 47).

Auch Blossfelds (1988) Analyse von Bildungsverläufen historisch unterschiedlich gelagerter Geburtskohorten legt die deterministische Bedeutung von bestimmten Ereignissen im Lebensverlauf nahe. Er kommt zu dem Ergebnis, „[...] daß es aufgrund der institutionellen Gliederung des deutschen Bildungswesens im Laufe einer Bildungskarriere ‚sensible‘ und ‚weniger sensible‘ Phasen gibt, in denen verschiedene Geburtskohorten von historisch jeweils aktuellen Einflüssen unterschiedlich betroffen werden“ (S. 45). Der Übergang von der Schule in ein Studium oder eine Berufsausbildung ist eine solche Bildungsentscheidung und Lebensphase von besonders nachhaltiger Prägung für die weitere Bildungs- und Berufsbiographie. Dort werden aktuelle historische Strukturbedingungen besonders wirksam, denn Lebensverläufe lassen sich nicht anhalten bis Veränderungsprozesse, die z. B. von einer vorherrschenden Mangelsituation auf dem Lehrstellenmarkt oder einer Umstrukturierung des Bildungssystems begleitet werden, überwunden sind (ebd.). Im Lebenslauf gibt es demnach entscheidende Statuspassagen, die den folgenden Verlauf weitgehend determinieren. Dabei hat der gesellschaftshistorische Zeitpunkt einen kohortenspezifischen Prägungseffekt.

Voraussetzung für solche prägenden Phasen im Lebenslauf ist die enge Kopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem und eine nur geringe Korrigierbarkeit von Bildungs- und Berufsentscheidungen (Sackmann & Wogens, 2001). Beide Aspekte treffen auf Deutschland zu, wobei Initiativen wie das 2010/11 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gestartete Programm „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“, das u. a. die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung verbessern helfen soll, zu einer tendenziellen Lockerung führen könnten.

Von der Konzeption prägender Ereignisse unterscheiden Sackmann und Wogens die Konzeption von „Wendepunkten“ im Lebensverlauf sowie eine holistische Konzeption. Während letztgenannter Ansatz vor allem in der Biografieforschung Anwendung findet und eine individuelle Selbstrekonstruktion des Lebenslaufs einschließt, wird die Konzeption der Wendepunkte auch in der quantitativen Forschung genutzt. Sie sieht die Möglichkeit einer Korrektur von Übergängen und deren Folgen vor, sodass sich Verläufe im Gegensatz zur Konzeption prägender Ereignisse nur durch mehrere Übergänge charakterisieren lassen. Wendepunkte können dabei entweder als objektiv feststellbare Richtungswechsel des Lebenslaufs angenommen werden oder subjektiven Festlegungen folgen. Aber auch der objektiven Feststellung muss zunächst die Definition eines wahrscheinlichen Verlaufs vorangehen (Sackmann & Wogens, 2001).

Als ein Pionier der Lebenslaufforschung gilt Glen H. Elder. Er untersuchte die Lebensläufe von Männern, die Anfang der 1920er Jahre in Oakland (Kalifornien) geboren waren und deren Jugend in die Zeit der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren fiel, anhand einer Längsschnittuntersuchung (Elder, 1974). Diese Studie erweiterte er um eine Untersuchung der Lebensläufe von Männern, die erst Ende der 1920er Jahre in Berkeley (Kalifornien) geboren waren und somit bereits im frühen Kindesalter mit der Weltwirtschaftskrise konfrontiert waren (Elder & Rockwell, 1978). Zwei seiner Hauptbefunde waren: (1) „Aufeinanderfolgende Kohorten begegnen historischen Ereignissen in verschiedenen Entwicklungsstadien und sozialen Stadien in ihren jeweiligen Lebensläufen und unterscheiden sich in der Folge auch in den Wirkungen, die solche Ereignisse auf sie ausüben“ (ebd.: 79). Dieser Aspekt findet sich u. a. in Blossfelds Analyse von Bildungsverläufen historisch unterschiedlich gelagerter Geburtskohorten (siehe oben). (2) „Aber sogar innerhalb einer Alterskohorte werden nicht alle von einem Ereignis gleichermaßen berührt: während viele Kinder in den 30er Jahren wirtschaftlicher Deprivation ausgesetzt waren, blieben andere vor Notlagen in der Familie verschont“ (Elder & Rockwell, 1978: 79). Diesen zweiten Befund nahmen Elder und Rockwell zum Ausgangspunkt, den Zusammenhang zwischen anfänglicher Benachteiligung im Leben und Erfolgen im Erwachsenenleben zu untersuchen. Als eine zentrale Bedingung erkannten sie bei der Berkeley-Kohorte den „Eintritt ins College zu einer Zeit beispielloser Möglichkeiten für höhere Schulbildung und beruflichen Aufstieg“ (ebd.: 99). Sie konnten aber auch zeigen, dass „Das Zusammenkommen einer Kindheit in der Krise mit einem schwierigen Arbeitsleben ... die Bedeutung von Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit und der Vorstellung vom Zuhause als Rückzugspunkt [erhöhte]“ (ebd.: 100).

Zwei weitere Hauptvertreter der Lebenslaufforschung sind Martin Kohli und Karl Ulrich Mayer. Kohli (1985) legt in seinem Ansatz den Schwerpunkt auf die Zeitdimension und greift hierbei auf entwicklungspsychologische und sozialisationstheoretische Überlegungen sowie die Theorie der Altersschichtung zurück. Ausgangspunkt ist der Lebenslauf mit seinen verschiedenen Phasen und dessen Wandel in jeweiligen gesellschaftlichen Gesamtstrukturen. Der Übergang zur Moderne war nach Kohli durch verschiedene Entwicklungen charakterisiert: Es hat eine Verzeitlichung des Lebenslaufs mit dem Lebensalter als zentralem sozialem Strukturprinzip stattgefunden. Eng verbunden mit der Verzeitlichung des Lebenslaufs ist dessen Chronologisierung. Es etablierten sich typische Abfolgen in den einzelnen Lebensbereichen, und Altersgrenzen für bestimmte Lebensereignisse wurden wichtiger. Anders als es dieses idealtypische Modell nahelegt, ist insbesondere der Einstieg in den Arbeitsmarkt jedoch ein zeitlich ausgedehnter Prozess (Hillmert, 2011). Je nach gewählter Ausbildungsart (beruflich oder akademisch), deren eventueller Verbindung in Form von Mehrfachqualifikationen, der Aufnahme von zwischenzeitlichen Auslandsaufenthalten und Praktika differiert das Erwerbseinstiegsalter erheblich. Kohli selbst relativierte seine Annahmen daher wie folgt: „Allerdings zeigen sich deutliche Erosionstendenzen an den Rändern: den Übergängen in die Erwerbsphase und von ihr in den Ru-

bestand. Die Übergänge werden diffuser und ‚biographisieren‘ sich, d. h. fallen stärker der eigenen Entscheidung und Gestaltung anheim“ (Kohli, 1991: 313).

Der Lebenslauf kann, so Kohli (1985), als soziale Institution konzeptualisiert werden, als Regelsystem, das im Sinne eines chronologisch standardisierten „Normallebenslaufs“ den zeitlichen Ablauf des Lebens und seiner zentralen Bereiche ordnet. In modernen Gesellschaften ist der Lebenslauf um das Erwerbssystem herum organisiert und unterliegt einer Dreiteilung in Vorbereitungs- (Kindheit und Jugend bzw. Bildungs- und Ausbildungsphase), Aktivitäts- sowie Ruhephase (ebd.). Insbesondere an dieser These wird häufig Kritik geäußert, da sie eine weitgehende Beschränkung auf den durch den Beruf geprägten Lebenslauf des Mannes darstelle (vgl. z. B. Sorensen, 1990; Wohlrab-Sahr, 1992). Für Westdeutschland bzw. die alte BRD traf und trifft dies in weitaus stärkerem Maße zu als auf Ostdeutschland bzw. die DDR, wo vollzeiterwerbstätige Mütter den Regelfall darstellten. Insbesondere seit den 1980er Jahren zeichnen sich Entwicklungen ab, die auch bei westdeutschen Frauen dem Erwerbssystem sukzessive größere Bedeutung im Lebenslauf zukommen lassen. Hierzu sind unter anderem ein stark gestiegenes Bildungsniveau der Frauen und die in Westdeutschland mit einem gesellschaftlichen Wertewandel verbundene verstärkt ausgebauten öffentlichen Kleinkindbetreuung zu zählen.

Die Institutionalisierung des Lebenslaufs bedeutet nicht nur einen geregelten sequentiellen Ablauf des Lebens im Sinn eines Normallebenslaufs, sie strukturiert auch die „lebensweltlichen Horizonte bzw. Wissensbestände, innerhalb derer die Individuen sich orientieren und ihre Handlungen planen“ (Kohli, 1985: 3). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs ist dabei sowohl eine Entlastung für die Individuen, da sie ein „festes Gerüst“ vorgibt, als auch eine Einschränkung individueller Handlungsspielräume. Die Institutionelle Regelung ist jedoch nicht für sich strukturierendes Element, sondern es geht um die subjektive Konstruktion der Biographie, den reflexiven Umgang mit institutionellen Angeboten. Individualisierung und Institutionalisierung stehen somit in einem Spannungsverhältnis: der Lebenslauf als institutionelles Programm und als subjektive Konstruktion. Dies wirft Fragen zum Verhältnis von Handlungs- und Strukturtheorie auf, für deren Bearbeitung Kohli drei Modelle unterscheidet. In einem ersten Modell gelten die biographischen Perspektiven der Individuen als Produkte des institutionellen Programms und sind damit wissenschaftlich vernachlässigenswert. Kohli stellt dieses Modell selbst infrage, da „das Subjekt der Prozessierung nicht einfach passiv unterliegt“ (ebd.: 20). Im zweiten Modell werden der Lebenslauf als institutionelles Ablaufprogramm und die Biographie als subjektive Konstruktion als einander parallel und sich ergänzend angenommen. Dieses Modell muss erweitert werden um ein drittes, „in dem die Spannung zwischen Lebenslauf als vorgeordneter (heteronomer) Realität und Biographie als subjektiver Konstruktion erhalten bleibt und auf ihre Konsequenzen befragt werden kann“ (ebd.: 21). Hierzu gehören auch der nach Ansicht Kohlis mittlerweile umgekehrte Prozess der Institutionalisierung des Lebenslaufs und erkennbare Tendenzen einer De-Institutionalisierung. „Die erfolgreiche Institutionalisierung des Lebenslaufs schaffe heute die Möglichkeit, sich individuali-

sierend davon abzustoßen“ (Wohlrab-Sahr, 1992: 10). Die Heterogenisierung von Bildungs-, Erwerbs- und Familienverläufen wäre die Folge.

Im Unterschied zur generalisierenden historischen Betrachtung von Kohli (1985) ist Mayers Konzept des Lebensverlaufs stark empirisch ausgerichtet. Gegenstand der Lebensverlaufsanalyse ist demnach „der individuelle Lebensverlauf als Abfolge von Aktivitäten und Ereignissen in verschiedenen Lebensbereichen und verschiedenen institutionalisierten Handlungsfeldern“ (Mayer, 1990: 9). Von besonderem Interesse sind dabei Übergangsraten und Verweildauern in bestimmten Aktivitäten, auch im historischen Zeitvergleich.

Ebenso wie Kohli stellt Mayer (1990) institutionelle Mechanismen als zentralen Ausgangspunkt für die Analyse von Lebensverläufen heraus. Der Lebensverlauf ist als Element eines Mehrebenenprozesses zu sehen, denn das Individuum ist notwendigerweise eingebunden in Einheiten wie Familien, Kohorten, Regionen und es unterliegt der Regulierung durch staatliche Institutionen. Bildungs- und Erwerbsverläufe etwa werden durch Institutionen wie Schule, Universität und sozialpolitische Regelungen geprägt. Der Lebensverlauf wird darüber hinaus als multidimensionale Entwicklung in unterschiedlichen Lebensbereichen verstanden (ebd.), d. h. Bildungs-, Erwerbs- und Familienverlauf stehen in einem Wechselspiel, das es zu untersuchen gilt.

Die verschiedenen Ereignisse und Übergänge im Lebensverlauf, aber auch Ziele und Erwartungen können nicht isoliert und situativ betrachtet werden. Sie erklären sich aus Bedingungen, Entscheidungen und Erfahrungen der vorangegangenen Lebensabschnitte. Der Lebensverlauf unterliegt somit endogenen Kausalzusammenhängen, und Entwicklungen erfolgen in vielen Fällen pfadartig (Mayer, 1990). Dieses Charakteristikum entspricht in den von Sackmann und Wingers (2001) unterschiedenen Grundkonzeptionen der Verlaufsgestalt in weiten Teilen derjenigen der „prägenden Ereignisse“.

Lebensverläufe sind Ergebnisse von Populationsprozessen, z. B. der Konkurrenz innerhalb und zwischen Geburtskohorten (Mayer, 1990), u. a. in „sensiblen Phasen“ des Lebensverlaufs. Die kohortenspezifische Erfahrung von kritischen Übergängen prägt Kohorten und erklärt Unterschiede zwischen Kohorten. Die empirisch ermittelbare Differenz zwischen generationsspezifischen Mustern lässt sich als Rate erfolgten sozialen Wandels analysieren (ebd.), ohne diesen jedoch zu erklären. Eine solche Differenz zwischen Lebensverläufen lässt sich empirisch unter verschiedenen Aspekten untersuchen (vgl. Buchmann & Sacchi, 1995, Schaeper, 1999): (1) Vielfalt und Heterogenität des Zeitpunkts von Ereignissen und Übergängen, (2) Variabilität der Dauer von Lebensphasen, (3) Vielfalt und Heterogenität der Sequenz biografischer Ereignisse, (4) Verschiedenartigkeit und Pluralität von Verläufen als Gesamt des Zeitpunktes von Übergängen sowie der Dauer und Abfolge von Zuständen.

Lebensverlaufsanalysen verbinden und integrieren Ansätze rationaler, situationsbezogener Entscheidungsfindung, demografische Erklärungen, Theorien sozio-ökonomischer Selektion und biografisch-sozialisatorischer Prägung (Mayer, 1990). Auch in Kohlis (1985)

Konzept kommt der handlungstheoretische Ansatz zum Tragen und äußert sich in einem Spannungsverhältnis von „institutionellem Programm“ und „subjektiver Konstruktion“ des Lebenslaufs. Das Lebensverlaufskonzept ermöglicht es somit, die Studienentscheidung als Teil des Bildungsverlaufes zu betrachten, bei der das Individuum mit seiner Entscheidung einen aktiven Beitrag zur Gestaltung seines Lebensverlaufs leistet.

Die vorgestellten Lebensverlaufskonzepte von Kohli und Mayer weisen trotz unterschiedlicher Herangehensweisen Gemeinsamkeiten in zentralen Annahmen auf. Hierzu gehört neben der Integration von handlungstheoretischen Ansätzen die Berücksichtigung von gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen des Lebenslaufs. Sie sind einerseits „festes Gerüst“ (Kohli, 1985), das Orientierung bietet, andererseits können sie das Individuum in seinen Entscheidungen und seinem Handeln einschränken. So erfordert die „Verzeitlichung“ und „Chronologisierung“ des Lebenslaufs, bezogen auf den in dieser Arbeit im Zentrum stehenden nachschulischen Bildungsverlauf, von den Studienberechtigten eine zeitnahe Auseinandersetzung mit den infrage kommenden Bildungsalternativen und die Entscheidung für eine von ihnen. Institutionelle und gesellschaftliche Regeln geben zudem bestimmte Immatrikulations- oder Bewerbungsverfahren vor. Rahmenbedingungen, wie Zulassungsbeschränkungen, eine geringe Zahl von Ausbildungsplätzen und feste Bewerbungsfristen, wirken sich in diesem Prozess limitierend aus. Auch im weiteren Bildungsverlauf, bei der zeitlichen Ausdehnung eines Studiums oder der Entscheidung für eine Mehrfachqualifizierung, eine Promotion oder eine berufliche Aufstiegsfortbildung, bestehen institutionelle und gesellschaftliche Normen, Vorgaben oder Bedingungen, die dem Einzelnen Orientierung, etwa hinsichtlich einer angemessenen Studiendauer oder den Zulassungsvoraussetzungen für eine Weiterqualifizierung, geben, aber auch einschränkend wirken können.

Ebenso wie bei der Untersuchung der Einflussfaktoren der Studienentscheidung wird auch bei der Analyse der nachschulischen Bildungsverläufe nicht das Ziel verfolgt, gesellschaftlichen Wandel zu erklären. Gleichwohl sind lt. Mayer (1990) Kohortenunterschiede in den nachschulischen Bildungsverläufen Ausdruck gesellschaftlichen Wandels.

In dem von Kohli benannten chronologisch standardisierten, um das Erwerbsleben herum organisierten Normallebenslauf erfüllen die Bildungs- und Ausbildungsphase die Aufgabe der Vorbereitung auf die „Aktivitätsphase“. Der Übergang zwischen beiden Phasen gestaltet sich jedoch nicht einheitlich, sondern aufgrund differierender Lebensplanungen, persönlicher Voraussetzungen, institutioneller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen diffus. Weiterqualifizierungen in Form von Zweitstudium, Promotion, einem Erststudium nach abgeschlossener Berufsausbildung oder beruflichen Aufstiegsfortbildungen können einem Erwerbseinstieg vorangestellt werden. Sie können die Erwerbsphase zudem begleiten bzw. sie unterbrechen. Ein Vergleich der nachschulischen Bildungsverläufe von ost- und westdeutschen Studienberechtigten muss daher zeitlich entsprechend weit gefasst werden und eventuelle Weiterqualifizierungen einschließen.

Aufgrund vorhandener Interdependenzen zwischen Bildung, Beruf und Familiengründung können der Bildungs-, Erwerbs- und Familienverlauf zudem nicht getrennt voneinander betrachtet werden (vgl. Mayer, 1990). Ungünstige Rahmenbedingungen auf dem Arbeitsmarkt begünstigen beispielsweise eine starke Erwerbsorientierung (vgl. Elder & Rockwell, 1978; Struck et al., 1998), die wiederum eine zeitliche Verzögerung oder ein Ausbleiben der Familiengründung nach sich ziehen können. Mit einer Familiengründung können indes durch zeitweise Erwerbsunterbrechungen und häufig folgende Teilzeiterwerbstätigkeit – insbesondere bei Frauen – ungünstige Auswirkungen auf den Erwerbsverlauf verbunden sein. Der Bildungsverlauf und der erworbene Berufsabschluss können wiederum den Erwerbseinstieg und -verlauf beeinflussen.

2.5 Entwicklung der analyseleitenden Modellannahmen

Zur Beantwortung der Frage nach Konvergenzen, Divergenzen oder dauerhaften Unterschieden in den Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten werden zunächst die Studienentscheidung und ihre Einflussfaktoren im Transformationsprozess als zentralem Bestandteil und häufigem Ausgangspunkt des nachschulischen Bildungsverlaufs untersucht. Neben dieser Betrachtung einer einzelnen Bildungsetappe ist zudem die Analyse des gesamten nachschulischen Bildungsverlaufs und, in Anlehnung an den Lebensverlaufsansatz, auch des mit ihm in Wechselwirkung stehenden Erwerbs- sowie Familienverlaufs zentral.

Die in den vorangehenden Abschnitten diskutierten theoretischen Ansätze zur Erklärung von Bildungsentscheidungen und zur Untersuchung von Lebensverläufen sollen in einem nächsten Schritt in Modelle der Studienentscheidung sowie des nachschulischen Bildungsverlaufs münden, die die Grundlage für die Analysen bilden werden.

2.5.1 Modell der Studienentscheidung

Die in den Kapiteln 2.2.1 bis 2.2.3 vorgestellten verschiedenen mikrotheoretischen Ansätze weisen einige Parallelen aber auch gegenseitige Ergänzungen für die Analyse von Studienentscheidungen auf. So thematisieren die entwicklungs- und sozialisationstheoretischen Ansätze – wenn auch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – in erster Linie den Prozess der Reduzierung fachlicher und beruflicher Komplexität, das Ausschließen und damit Eingrenzen von Bildungs- und Berufsoptionen. Schrittweise werden durch die Herausbildung einer Geschlechtsidentität, einer sozialen und persönlichen Identität im Verlauf der Sozialisation und im Zusammenspiel mit persönlichen Fähigkeiten die fachlichen und beruflichen Interessen des Individuums eingegrenzt. Es bleibt ein bestimmtes Set an Bildungs- und Berufsoptionen. Hier schließen die vorgestellten soziologischen Wert-Erwartungstheorien an. Unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft – dem Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital in der Familie – und deren Einfluss auf Schulleistungen und die Bewertung von gegebenen Bildungsalternativen entwerfen sie Modelle, die die Entscheidung für *eine* der verbliebenen Bildungsopti-

onen erklären und vorhersagen sollen. Sowohl die sozialökologische Sozialisationsforschung als auch die soziologischen werterwartungstheoretischen Modelle unter anderem von Erikson und Jonsson (1996) betonen im Prozess der Bildungsentscheidung die Bedeutung von gesamtgesellschaftlichen, wirtschaftlichen und institutionellen bzw. sozialen und regionalen Kontextbedingungen. Das Studienplatzangebot, die Entfernung zur Hochschule, die Situation auf dem Arbeitsmarkt, die Bedeutung von Bildungstiteln im Beschäftigungssystem und Geschlechterrollenstereotype sind Beispiele für derartige Kontextfaktoren, die die Studienentscheidung maßgeblich beeinflussen können (siehe Kapitel 2.3, vgl. auch Erikson & Jonsson, 1996).

Eccles und Kollegen (1983) unternehmen mit ihrem psychologischen Wert-Erwartungsmodell zwar den Versuch einer Integration von sozialisations-, entwicklungs- und entscheidungstheoretischen Überlegungen. Die Kontextbedingungen von Bildungsentscheidungen finden jedoch nur in Form sozialer Kontexte Berücksichtigung. In der Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen, 1991) wird der Kontext des Handelns nicht explizit genannt und lediglich implizit mittels der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle einbezogen. Sie stellt die Verbindung zwischen Akteur und Kontext dar. Zudem gibt es bislang noch keine hinreichende theoretische Anbindung dieser Modelle an die Analyse von Bildungsentscheidungen. Die gegenwärtige theoretische Debatte um die Analyse von Bildungsentscheidungen im Allgemeinen und Studienentscheidungen im Besonderen sowie deren empirische Anwendung ist von soziologischen Entscheidungsmodellen dominiert. Sie bieten den Vorteil, sparsam in ihren theoretischen Annahmen und verständlich in ihren Lösungen zu sein (Maaz et al., 2010). Zudem stellen sie dementsprechend geringere Anforderungen an die Datengrundlage.

In den Analysen zu den Bedingungsfaktoren der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland kann nicht der gesamte Entscheidungsprozess – von der Kindheit an – in den Blick genommen werden. Ein solches Vorgehen wird nicht zuletzt durch die vorhandene Datenlage verhindert. Der Fokus wird vielmehr auf die letzte Phase des Entscheidungsprozesses, die Auswahl einer Bildungsalternative, gerichtet. Dabei werden sowohl die familiären Rahmenbedingungen des Elternhauses berücksichtigt als auch, in Anlehnung an die lebensverlaufstheoretische Perspektive mit ihrer Annahme endogener Kausalzusammenhänge zwischen den einzelnen Lebens- bzw. Bildungsphasen, die vorangegangene Bildungsbiografie einbezogen.

Mit Blick sowohl auf die genannten Vorteile der soziologischen Entscheidungsmodelle als auch auf die in Deutschland zur Verfügung stehenden Daten orientiert sich die Entwicklung eines Modells der Studienentscheidung in erster Linie an soziologischen werterwartungstheoretischen Ansätzen. Im Anschluss an das Modell von Erikson und Jonsson (1996) wird die Studienentscheidung als individueller Entscheidungsprozess betrachtet, der sich in einem gegebenen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, institutionellen, regionalen und sozialen Kontext vollzieht (siehe Abbildung 2.4).

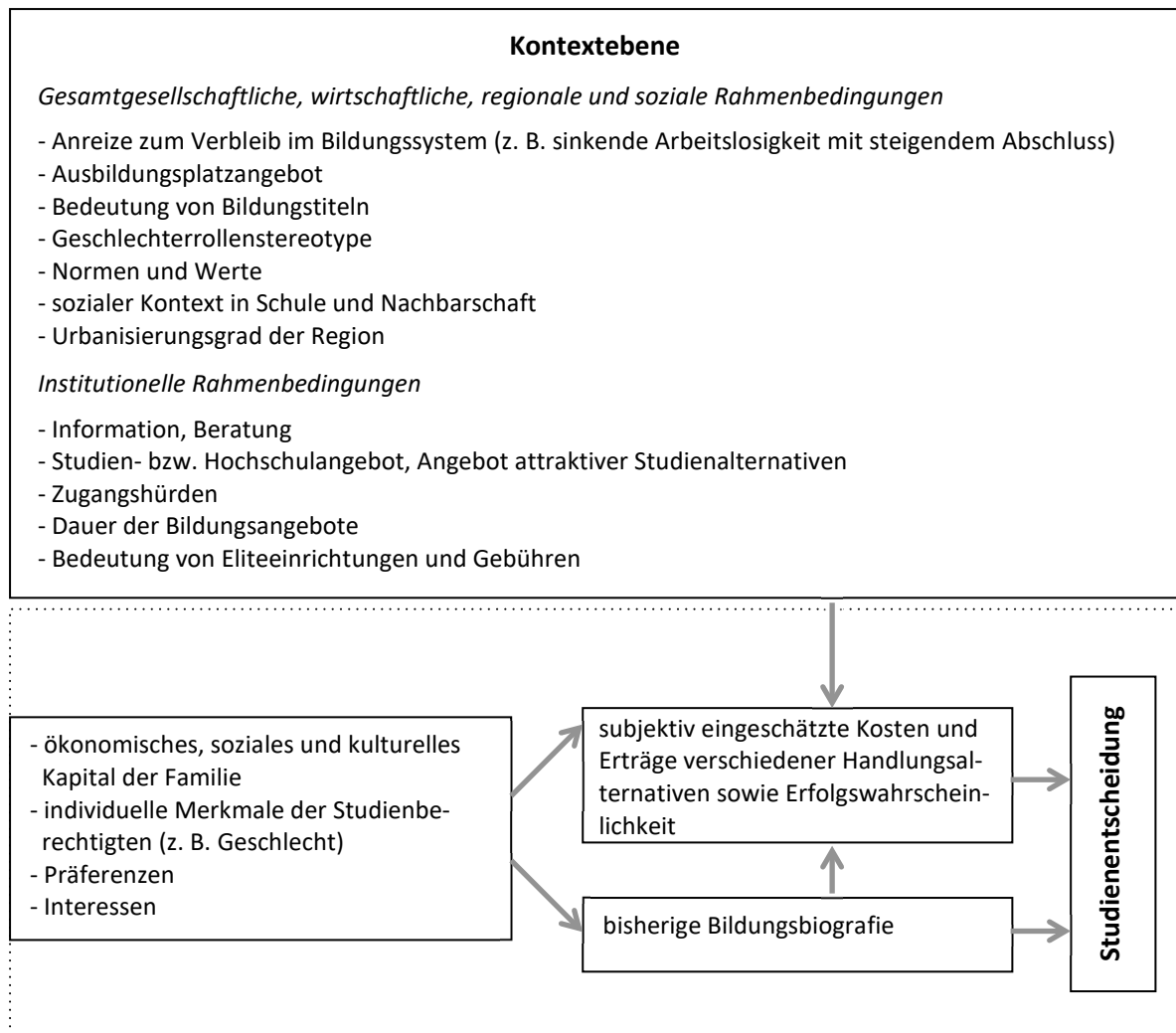


Abbildung 2.4: Modell der Studienentscheidung

Das Grundgerüst des Modells der Studienentscheidung bildet der soziologische werterwartungstheoretische Ansatz von Boudon (1974), der zwischen Effekten der schulischen Leistung sowie Kosten- und Nutzenkalkulationen unterscheidet und zudem die Ressourcen der Herkunftsfamilie berücksichtigt. In Anlehnung an Erikson und Jonsson (1996) wird dieses Modell zum einen um gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche, institutionelle, regionale und soziale Kontextbedingungen erweitert. Zum anderen werden unter Rückgriff auf entwicklungs- und sozialisationstheoretische Überlegungen individuelle Merkmale der Studienberechtigten einbezogen und auf der Kontextebene Normen, Werte und Stereotype berücksichtigt. Der lebensverlaufstheoretische Ansatz erfordert des Weiteren die Beachtung der bisherigen Bildungsbiografie.

2.5.2 Modell zur Studienentscheidung im Bildungsverlauf

Das Lebensverlaufskonzept eignet sich mit seiner dynamischen Forschungsperspektive, die den Kohortenansatz und die Betrachtung von längeren Sequenzen, und zwar sowohl von Übergängen als auch Verläufen, miteinander verbindet, sehr gut zur Untersuchung von mikrosozialen Prozessen im gesellschaftshistorischen Wandel. Für die Analyse der

Bildungsverläufe von Studienberechtigten im Transformationsprozess soll es deshalb als Gerüst dienen, anhand dessen Lebensverlaufssequenzen verschiedener Kohorten und Regionen hinsichtlich des Auftretens von Ereignissen, deren Dauer und Abfolge verglichen werden.

Der Übergang von der Sekundarstufe II in Studium und Berufsausbildung wird im Folgenden basierend auf den Ergebnissen von Blossfeld (1988) als prägendes Ereignis angenommen, das den weiteren Bildungsverlauf von Individuen und Kohorten maßgeblich bestimmt. Zugleich stehen Bildungs-, Erwerbs- und Familienverlauf lt. Mayer (1990) in einem Wechselspiel, sodass weitere prägende Ereignisse hinzukommen können, die (je nach ursprünglicher Planung) zu Richtungswechseln im Bildungsverlauf führen können. Hierzu zählt beispielsweise eine späte Studienentscheidung nach einer Phase der Berufsausbildung und/oder einer Erwerbstätigkeit.

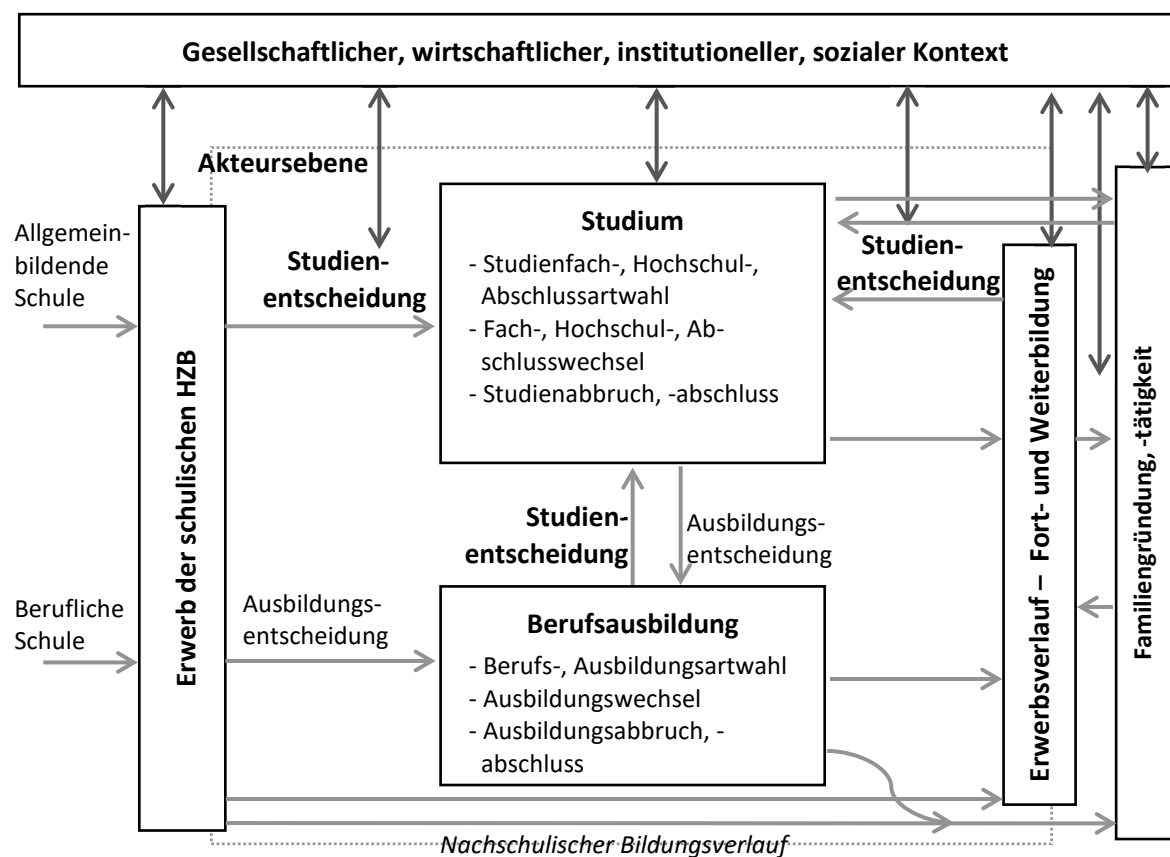


Abbildung 2.5: Studienentscheidung und nachschulischer Bildungsverlauf

Abbildung 2.5 veranschaulicht die daraus resultierende Vielfalt nachschulischer Bildungswege, die durch die Berücksichtigung der interdependenten Bereiche Familie und Beruf erheblich steigt. Hinzu kommen parallel ausgeübte Tätigkeiten, wie ein berufsbegleitendes oder ein duales Studium.

2.6 Ansatz zur Untersuchung der Konvergenz von Studienentscheidungen und Bildungsverläufen

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage nach Konvergenzen oder dauerhaften Unterschieden in den Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten seit 1990. Im Jahr 2005 hatte Kollmorgen für die Makroebene der Gesellschaft drei Entwicklungsszenarien bzw. denkbare Bewegungsrichtungen zwischen Ost- und Westdeutschland aufgezeigt: (1) stärkere Konvergenz, (2) zunehmende Divergenzen, z. B. ein vor allem ökonomisches und wohlfahrtskapitalistisches Zurückbleiben Ostdeutschlands, (3) eine Melange von längerfristigen Ost-West-Differenzen mit dynamischen Vorteil-Nachteil-Relationen und ausgeprägter Regionalisierung von Entwicklung (Kollmorgen, 2005: 53f.). Das dritte Szenario geht im Unterschied zum zweiten Szenario von dauerhaften oder auch wechselnden, jedoch nicht von wachsenden Unterschieden im Sinn einer zunehmenden Divergenz zwischen Ost- und Westdeutschland aus. Diese Differenzierung ist grundsätzlich auf die Mikroebene individuellen Handelns übertragbar. Es stellt sich jedoch die Frage, was Konvergenz bezogen auf Einflussfaktoren der Studienentscheidung und die nachschulischen Bildungsverläufe heißt. Wann kann von Konvergenzen, wann muss von dauerhaften Unterschieden oder sogar Divergenzen gesprochen werden?

Konvergenzen und Divergenzen setzen zunächst eine Veränderung im Verhalten der Individuen mindestens einer der betrachteten Gruppen voraus, die entweder zu einer Angleichung oder zu wachsenden Unterschieden in den Einflussfaktoren der Studienentscheidung und den nachschulischen Bildungsverläufen der ost- und westdeutschen Studienberechtigten führt. Die Herausbildung von dauerhaften Unterschieden, das dritte Entwicklungsszenario, resultiert hingegen entweder aus Stillstand bzw. einem in allen Regionen gleichbleibenden Verhalten der Akteure oder aus einem Wandel des Verhaltens in eine gemeinsame Richtung. Die Beantwortung der Frage nach Konvergenzen, Divergenzen oder dauerhaften Unterschieden in den Studienentscheidungen und den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten erfordert somit in einem ersten Schritt die Untersuchung der Ausgangslage im Jahr 1990. In weiteren Schritten muss eine Analyse der Entwicklungen im Verhalten über die Zeit folgen, d. h. für jede Kohorte und Region ist ein Vergleich der analysierten Indikatoren vorzunehmen. Von einer Konvergenz der Einflussfaktoren der Studienentscheidung kann gesprochen werden, wenn eine Annäherung in deren Bedeutsamkeit und Effektstärke zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten über die Kohorten hinweg zu beobachten ist. Eine Konvergenz der nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit liegt vor, wenn sie sich hinsichtlich ihrer typischen Muster ähnlicher werden.

Konvergenz kann in allen diesen Aspekten oder nur in einzelnen auftreten. Sie kann über die Zeit fortschreiten oder sich in eine Divergenz wandeln. Sie kann für alle ost- und westdeutschen Studienberechtigten zu beobachten sein oder nur für einzelne Subgruppen.

2.7 Untersuchungsleitende Hypothesen

Die Studienberechtigten, die zum Zeitpunkt der politischen Wende und Wiedervereinigung in Ostdeutschland die Schule beendeten, waren von den politischen, wirtschaftlichen und institutionellen Veränderungen zu Beginn des Transformationsprozesses in hohem Maße betroffen. Diese Studienberechtigten mussten unter erheblich gewandelten Rahmenbedingungen zentrale bildungs- und berufsbiographische Entscheidungen treffen bzw. die noch unter DDR-Bedingungen gefällten Entscheidungen an die neuen Gegebenheiten anpassen.

In der DDR war der Zugang zur Hochschulreife hoch selektiv, zwischen Abitur und Studium bestand eine enge Kopplung und die berufliche Lenkung von staatlicher Seite setzte bereits im siebten Schuljahr ein (vgl. Anweiler, 1990). Mit der Wiedervereinigung wurden diese Strukturen in Ostdeutschland umgehend beseitigt. Der Zugang zur Hochschulreife wurde erheblich ausgeweitet und eine freie Berufswahl etabliert. Bereits im Frühjahr 1990 begann die Einrichtung von Studienberatungsstellen an den ostdeutschen Hochschulen. Insbesondere in der ersten Zeit traf jedoch eine hohe Nachfrage der Ratsuchenden auf objektiv fehlende Informationen, die sowohl aus ausstehenden hochschulpolitischen Entscheidungen als auch aus Personal, das sich Informationen über das westdeutsche System selbst erst aneignen musste, resultierten (Aulerich & Döbbeling, 1993).

Beginnend mit der Schulabschlusskohorte 1990 verkürzte sich bei jeder weiteren Kohorte die noch in der DDR verbrachte Lebenszeit und dort erfahrene Sozialisation (Kohorte 1990: gesamte Lebenszeit, Kohorte 2006: durchschnittlich 3 Jahre), während die Vertrautheit mit dem neuen System wuchs. Die Entscheidungssituation der ostdeutschen Studienberechtigten späterer Schulabschlusskohorten ist jedoch ebenso wie die des „Wendejahrgangs“ durch den Kontext steigender bzw. hoher Arbeitslosigkeit und eines ausbleibenden bzw. nur zögerlichen wirtschaftlichen Wachstums charakterisiert.

Aus der Parallelität von hohen Diskrepanzen hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung und der Situation auf dem Arbeitsmarkt in Ost- und Westdeutschland sowie einer weitgehenden Angleichung der Bildungssysteme (mit „Hybridbildungen“) und einer zunehmenden Sozialisationsdauer im wiedervereinten Deutschland ergibt sich die zentrale Forschungshypothese der vorliegenden Arbeit:

Zentrale Forschungshypothese

Ausgehend von sich erheblich unterscheidenden strukturellen Bedingungen und kulturellen Faktoren bei der Studienentscheidung in der ehemaligen DDR und der alten BRD und deutlich differierenden Bildungsverläufen sind hinsichtlich der bedeutsamen Einflussfaktoren der Studienentscheidung und der nachschulischen Bildungsverläufe während der Transformation Konvergenzen zu beobachten, unter Beibehaltung charakteristischer Unterschiede.

Vor dem Hintergrund der genannten Ausgangsbedingungen und Entwicklungen sowie unter Heranziehung des in Kapitel 2.5.1 entwickelten, wesentlich auf wert-erwartungstheoretischen Annahmen basierenden, Modells lassen sich bezogen auf die individuelle Studienentscheidung folgende, die Untersuchungen leitende Hypothesen formulieren:

Kostenhypothesen

Ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko in Ostdeutschland gepaart mit geringerem Besitztum, Gehältern und Spareinlagen als in Westdeutschland lässt nicht nur die direkten Kosten eines Studiums subjektiv höher, sondern auch die finanziellen Folgen eines BAföG-Darlehens riskanter erscheinen (Lischka, 1993). Gleiches gilt für Opportunitätskosten durch entgangenes Einkommen bei einem späteren Erwerbseinstieg. Sowohl die direkten als auch die Opportunitätskosten trugen zu einem Attraktivitätsgewinn der Berufsausbildung in Ostdeutschland bei. Eine weitere zu unterscheidende Kostenart sind soziale oder emotionale Kosten, die durch räumliche Trennung von Familie und Freunden entstehen können.

Hypothese 1a: *Im Kohortenvergleich kommt den subjektiv eingeschätzten direkten Studienkosten bzw. Opportunitätskosten bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zu als in Westdeutschland.*

Die beschriebene hohe Selektivität beim Zugang zur Hochschulreife in der DDR und die starke (z. T. gelenkte) Studienorientierung der Abiturientinnen und Abiturienten lassen so genannte „Frames“ (Esser, 1991) hinsichtlich der Studienaufnahme vermuten und damit eine weitgehende Ausblendung anderer Bildungswege:

Hypothese 1b: *Direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.*

Hypothese 1c: *Subjektiv hohe soziale Studienkosten wirken sich in Ost- und Westdeutschland negativ auf die Studienentscheidung aus.*

Hypothese 1d: *Soziale Studienkosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.*

Ertragshypothesen

Erträge eines Studiums sind beispielsweise ein im Vergleich zu einer Berufsausbildung durchschnittlich höheres Erwerbseinkommen, bessere Beschäftigungschancen und ein höheres soziales Prestige. Dem stand jedoch in der Umbauphase des Transformationsprozesses zunächst eine Entwertung der akademischen Abschlüsse in Ostdeutschland gegenüber. Gepaart mit der dort durchgehend ungünstigeren wirtschaftlichen Situation sollte:

Hypothese 2a: *den subjektiv eingeschätzten Studiererträgen bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zukommen als in Westdeutschland.*

Hypothese 2b: *Studiererträge spielen bei der Studienentscheidung der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 eine geringere Rolle als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.*

Angesichts zunächst großer Informationsdefizite seitens der Studienberechtigten und deren Eltern und einer weggebrochenen außengeleiteten Berufswahllenkung ist von einer biografischen Verunsicherung der Studienberechtigten zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland auszugehen. Hinzu kam in den 1990er Jahren eine stark steigende Arbeitslosigkeit verbunden mit einer schlechten wirtschaftlichen Situation. Insbesondere akademisch gebildete Eltern sollten dennoch an einem Studienwunsch für ihre Kinder festgehalten haben, um den erreichten sozialen Status zu sichern (Breen & Goldthorpe, 1997) und die Startchancen ihrer Kinder auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Die geringere Arbeitslosigkeit von Akademikern gepaart mit in der Regel höheren Einkommen schaffte zudem eine günstigere ökonomische Grundlage für eine Studienaufnahme.

Hypothese 2c: *In Ostdeutschland ist der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung stärker als in Westdeutschland. Dies gilt sowohl hinsichtlich des kulturellen als auch des ökonomischen Kapitals der Familie.*

Hypothese 2d: *Bei den auf die Kohorte 1990 folgenden Studienberechtigtenkohorten der 1990er Jahre wirkt sich in Ostdeutschland die soziale Herkunft am stärksten aus.*

Erfolgswahrscheinlichkeitshypothese:

Vor dem Hintergrund eines höheren Arbeitslosigkeitsrisikos und einer geringeren Wirtschaftskraft in Ostdeutschland stellt sich das im Vergleich zu einer Berufsausbildung längere, kostenintensivere und inhaltlich anspruchsvollere Studium dort als risikoreicher dar. Die Investition in ein Studium verlangt daher stärker nach der individuellen Überzeugung, dieses auch erfolgreich bewältigen zu können.

Hypothese 3: *Mit sinkender Erfolgswahrscheinlichkeit nimmt in Ostdeutschland die Studierbereitschaft stärker ab als in Westdeutschland.*

Hypothese 3a: *Die Erfolgswahrscheinlichkeit wirkt sich in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 weniger stark auf die Studienentscheidung aus als bei nachfolgenden Kohorten.*

In wirtschaftlich ungünstigen Zeiten sinken die Beschäftigungschancen von Frauen überdurchschnittlich stark (Blossfeld, 1988; Weber & Weber, 2013). Bildungserträge in Form von Beschäftigung und Einkommen sinken somit bei ihnen im Vergleich zu den Männern überdurchschnittlich. Dies ist wiederum für die subjektive Einschätzung der Studienkosten relevant. Opportunitätskosten gewinnen aufgrund der geringeren Beschäftigungswahrscheinlichkeit an Bedeutung, und auch die direkten Studienkosten müssen für eine

positive Kosten-Ertrags-Bilanz entsprechend geringer ausfallen. Zudem gewinnt die subjektiv eingeschätzte Wahrscheinlichkeit eines Studienerfolgs für die Studienentscheidung an Bedeutung.

Hypothese 4a: *Subjektiv hohe direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten haben bei Frauen einen stärkeren negativen Einfluss auf die Studienentscheidung als bei Männern.*

Hypothese 4b: *Mit sinkenden antizipierten Studienerfolgsaussichten verringert sich bei Frauen die Studierwahrscheinlichkeit stärker als bei Männern.*

Bezogen auf den Kontext, in dem die individuellen Studienentscheidungen getroffen werden, sind folgende Hypothesen untersuchungsleitend.

Kontexthypothesen:

Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule kann aus verschiedenerlei Sicht für die Studienentscheidung relevant sein. Nach Turley (2009) sind Informations- und Präsenzaspekte sowie Transaktionskosten zu unterscheiden. Informationsveranstaltungen einer Hochschule vor Ort, wie z. B. Tage der offenen Tür, die von Schulklassen besucht werden, oder ein Probestudium, erleichtern die Informationssuche und lassen zudem die Möglichkeit eines Hochschulstudiums ebenso präsent werden wie eine hohe Zahl von Studierenden im Stadtbild. Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule ist des Weiteren aus Rational-Choice-Perspektive von Bedeutung, denn sie ist mit unterschiedlichen Kosten verbunden. Je nach Entfernung besteht die Möglichkeit, bei den Eltern zu wohnen, oder es fallen Mietkosten und zudem Reisekosten zurück zum Heimatort an. Darüber hinaus entstehen durch die räumliche Trennung von der Familie und Freunden soziale Kosten (Lörz, 2008; Reimer, 2013).

Hypothese 5: *Mit steigender Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland, jedoch stärker im wirtschaftlich schlechter gestellten Osten.*

Das Hochschulangebot in der DDR war durch eine geringe Hochschuldichte und ein erhebliches Süd-Nord-Gefälle (vgl. auch Kapitel 4.5) gekennzeichnet. In Verbindung mit der starken Berufslenkung führte dies zu einer hohen regionalen Mobilität der Studienanfängerinnen und Studienanfänger.

Hypothese 5a: *Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule hat bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Schulabschlusskohorte 1990 einen geringeren Effekt auf die Studienentscheidung als bei nachfolgenden Kohorten.*

Bildungstitel haben auf dem Arbeitsmarkt Signalwirkung und erhöhen die Beschäftigungschancen (Spence, 1973). Diese Annahme der Signaltheorie wird gestützt durch die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten, die in Ost- und Westdeutschland für Hochschulabsolventinnen und -absolventen am geringsten sind (vgl. Kapitel 4.2). Eine *dauerhaft*

sehr hohe regionale Arbeitslosigkeit und damit geringe Wirtschaftskraft kann jedoch gleichzeitig die Risikobereitschaft der Individuen und damit die Investitionsbereitschaft in höhere Bildung verringern (siehe Hypothesen 1 bis 3).

Hypothese 6: *Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, jedoch stärker im wirtschaftlich besser gestellten Westdeutschland.*

Hypothese 6a: *Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt die Studierbereitschaft in Ostdeutschland zu Beginn der 1990er Jahre stärker als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten.*

Nicht nur die Beschäftigungschancen von Frauen sinken in wirtschaftlich ungünstigen Zeiten überproportional, auch die Qualifikationschancen der Frauen im beruflichen Bildungssystem sind enger als die der Männer an die jeweils vorherrschenden wirtschaftlichen Strukturbedingungen in der Übergangsphase gebunden (vgl. Blossfeld, 1988).

Hypothese 6b: *Eine steigende regionale Arbeitslosigkeit erhöht bei Frauen die Studierbereitschaft stärker als bei Männern.*

Hypothese 7: *Ein geringes regionales Ausbildungsplatzangebot erhöht in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, insbesondere die der Frauen.*

Die Signaltheorie (Spence, 1973) lässt sich nicht nur auf die Aufnahme eines berufsqualifizierenden Abschlusses und den anschließenden Übergang in den Arbeitsmarkt anwenden, sondern bei hoher Konkurrenz auf dem Ausbildungsstellenmarkt auch auf den Erwerb eines Schulabschlusses. Mit einer steigenden Zahl von Schulabgängerinnen und Schulabgängern, die eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erwerben, wäre in diesem Fall eine nachlassende Kopplung zwischen Studienberechtigung und Studienaufnahme zu erwarten. Denkbar ist aber auch, dass eine zunehmende Studienberechtigtenquote zu einer wachsenden Konkurrenz um die vorhandenen Studienplätze führt³.

Hypothese 8: *Mit einem steigenden Anteil von Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.*

In den 1960er und 1970er Jahren war in der alten Bundesrepublik die katholische Arbeiter-tochter vom Lande (Dahrendorf, 1965) in aller Munde. Religion, soziale Herkunft, Geschlecht und ländliche Wohngegend waren Faktoren, die häufig mit geringerer Bildungsbeteiligung einhergingen. Seit der TIMS- und PISA-Studie gilt zwar der Migrantensohn aus dem städtischen Problemviertel als Inbegriff der Bildungsbenachteiligung. Eine ländliche Wohngegend ist dennoch unverändert häufiger durch vergleichsweise ungünstige Ange-

³ Eine steigende Studienberechtigtenquote geht nicht zwangsläufig mit steigenden Studienberechtigtenzahlen einher (vgl. auch Kapitel 4.1). Letztere werden maßgeblich von der Entwicklung der Bevölkerungszahlen beeinflusst. Mit dem Geburteneinbruch nach der Wende in Ostdeutschland sinken die dortigen Studienberechtigtenzahlen seit 2009 trotz tendenziell steigender Studienberechtigtenquote. Auf die hier vorgenommenen Analysen, in die die Studienberechtigtenkohorten bis 2006 einbezogen werden, wirkt sich diese Entwicklung nicht aus.

botsstrukturen gekennzeichnet. Dies gilt für die Gesundheitsversorgung, kulturelle Angebote und Bildungsangebote (weitere Entfernungen zur Schule und Hochschule) ebenso wie für Arbeitsplätze (für Akademikerinnen und Akademiker).

Hypothese 9: *Mit zunehmender Ländlichkeit von Regionen sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.*

In Ostdeutschland ist der Anteil der erwerbstätigen Mütter und deren Arbeitsumfang nach wie vor höher als in Westdeutschland (vgl. Goldstein et al., 2010). Dem entsprechen die regionalspezifisch differierenden Einstellungen zur Erwerbstätigkeit von Frauen (siehe Kapitel 4.6). Die häufigere Erwerbstätigkeit lässt die zunächst höheren Investitionen in ein Studium in Ostdeutschland eher lohnenswert erscheinen.

Hypothese 10: *Ein im Vergleich zu den Männern steigender Anteil von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, hat einen positiven Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland.*

Bildungsverlaufshypothesen:

Die Studienentscheidung ist von hoher Relevanz für die zukünftige Lebensgestaltung, so dass der Akteur im Entscheidungsprozess versucht, die individuellen Konsequenzen verschiedener Handlungsalternativen abzuschätzen und so das Risiko einer Fehlentscheidung zu mindern. Eine solche Antizipation wird durch stabile Rahmenbedingungen erleichtert. Insbesondere die ersten Jahre des Transformationsprozesses in Ostdeutschland waren jedoch durch umfassende strukturelle Veränderungen und steigende Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. In solchen Situationen ist es eine mögliche Strategie, „[...] Entscheidungen hinauszuzögern, solange sie bei zu großer Unsicherheit, eben unter großen Zukunftsrisiken gefällt werden müssten. Das gilt vor allem dann, wenn es um zentrale Lebensentscheidungen geht, die Statusübergänge implizieren“ (Huinker, 1995: 160).

Hypothese 11: *Zu Beginn der 1990er Jahre kam es zu einer zeitlichen Ausdehnung des Übergangs in die nachschulische Qualifizierung bei ostdeutschen Studienberechtigten.*

Ausgehend von einer starken Selektion beim Zugang zur Hochschulreife, einer frühen beruflichen Lenkung sowie einem hohen Standardisierungsgrad der Studienaufnahme in der DDR ist

Hypothese 12: *der Übergang in die berufliche Qualifizierung bei den ostdeutschen Studienberechtigten nach der Wende durch Destandardisierungstendenzen und damit stärkere Differenzierung gekennzeichnet.*

Hypothese 13: *Mit der Destandardisierung des Übergangs vom sekundären in den tertiären Bildungsbereich sind entsprechend dem Endogenitätsprinzip (vgl. Mayer, 1990) auch die nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit in Ostdeutschland pluralisierter geworden.*

3 Daten und Operationalisierungen

Für die Untersuchung von Einflussfaktoren der Studienentscheidung sowie der nachschulischen Bildungsverläufe von ost- und westdeutschen Studienberechtigten seit 1990 sind verschiedene Erhebungsdesigns denkbar.

Eine Querschnittserhebung liefert auf Grundlage einer Einmal-Befragung Daten zur untersuchten Personengruppe zum Zeitpunkt t . Bei einem Paneldesign werden dieselben Personen zu mehreren Zeitpunkten befragt, sodass Veränderungen innerhalb der Kohorte abgebildet werden können und die Probanden zudem nicht bzw. nur bezogen auf einen vergleichsweise kurzen Zeitraum retrospektive Angaben machen. Denn über Zustände und Prozessverläufe zwischen den einzelnen Erhebungswellen gibt auch ein Panel keine Informationen. Hierfür sind Ereignisdaten erforderlich, die in der Regel (im Querschnitt- oder Paneldesign) retrospektiv mit möglichst monatsgenauen Angaben erhoben werden (Windzio, 2000).

Generell ist bei den Erhebungsdaten zu unterscheiden zwischen strukturellen bzw. objektiven Daten (Einkommen, Wohnort etc.), Ereignisdaten (Zeitpunkt der Studienaufnahme und des Erwerbseinstiegs etc.) und subjektiven Aspekten, wie Motiven, Zielen, Einstellungen und Erwartungen.

Untersuchungen zur Validität retrospektiver Angaben zu biografischen Themen zeigen, dass die Beantwortung solcher Fragen häufiger als angenommen durch kognitive, motivationale und soziale Faktoren beeinflusst und fehlerbehaftet ist (Brückner, 1990; Cannell & Küchler, 1984). Das Problem der retrospektiven Rekonstruktion stellt sich bei der Erhebung von Lebensereignissen bzw. Ereignisdaten jedoch etwas anders dar. „Einzelereignisse werden in größere Zusammenhänge gebracht und durch ihre Kontinuität, nicht zuletzt auch durch eine immanente Logik ihrer zeitlichen Entwicklung bestimmt. Die Biographie konstituiert sich in bestimmten Phasen, die kulturell institutionalisiert sind“ (Brückner, 1990: 380).

Die Untersuchung von Einflussfaktoren der Studienentscheidung folgt einem auf die Analyse kausaler Zusammenhänge gerichteten Forschungsinteresse. Querschnittsdaten sind hierfür „[...] nur bedingt anwendbar, weil mit ihnen das Problem der kausalen Reihenfolge nicht angemessen berücksichtigt werden kann“ (Windzio, 2000: 269). Während also die für die Untersuchung der Bildungsverläufe erforderlichen Ereignisdaten sowohl im Querschnitt- als auch im Paneldesign erhoben werden können, ist das für die Analyse von Studienentscheidungen optimale Verfahren das Paneldesign. Dies gilt auch für detaillierte (deskriptive) Betrachtungen von Veränderungen in den Entscheidungen und Einstellungen innerhalb einer Kohorte unter der oben genannten Einschränkung.

Aussagen über Konvergenzen oder Divergenzen in den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten und hinsichtlich der jeweiligen Einfluss-

faktoren der Studienentscheidung können nur mittels eines Vergleichs mehrerer Kohorten getroffen werden. Das in der Konsequenz aller genannten Anforderungen benötigte Mehr-Kohorten-Panel-Design, das Daten für ost- und westdeutsche Schulabgänger(innen) mit Abitur und Fachhochschulreife seit 1990 umfasst, liegt in Deutschland einzig mit den Studienberechtigtenbefragungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) vor. Diese Untersuchungsreihe und die Befragungsdaten werden in den folgenden zwei Unterkapiteln ausführlich vorgestellt.

Da in die multivariaten Analysen darüber hinaus verschiedene Daten der amtlichen Statistik einbezogen werden, die die Mikrodaten der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen um (objektive) Kontextinformationen ergänzen, werden in Kapitel 3.3 anschließend die verwendeten Kontextdaten erläutert.

3.1 Datengrundlage der empirischen Analysen

Für die folgenden empirischen Analysen wird auf fünf Studienberechtigtenkohorten zurückgegriffen, die vom DZHW (vormals HIS-Institut für Hochschulforschung) seit der Wiedervereinigung Deutschlands untersucht wurden, und zwar die Schulabschlussjahrgänge 1990, 1994, 1999, 2002 und 2006. Es handelt sich dabei um die Kohorten, die seit 1990 mindestens bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulreife mehrfach befragt wurden (siehe Abbildung 3.1).

Die Grundgesamtheit der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen bilden alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger eines Schuljahres, die eine schulische Hochschulzugangsberechtigung (Abitur oder Fachhochschulreife ⁴) an einer allgemeinbildenden oder beruflichen Schule in Deutschland erlangt haben. Hierzu zählen auch Studienberechtigte des zweiten Bildungsweges, die nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erworben haben. Aus dieser Grundgesamtheit wird nach dem Zufallsprinzip eine geschichtete Klumpenstichprobe gezogen, die ein halbes Jahr nach Schulabschluss ein erstes Mal⁵ schriftlich-postalisch zu ihrer bisherigen Bildungsbiografie (Art der erlangten Hochschulzugangsberechtigung, besuchte Schularart, Abschlussnote, Leistungskurse, eventuell bereits absolvierte Berufsausbildung), den derzeit ausgeübten Tätigkeiten, den nachschulischen Bildungsplänen und den ihnen zugrundeliegenden Motiven und Einstellungen sowie Berufs- und Lebenszielen befragt wird. Drei Jahre später erhalten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Befragung einen zweiten Fragebogen, der den Bildungsweg seit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, die derzeitigen Tätigkeiten und die weiteren Bildungs- und Berufspläne thematisiert.

⁴ Personen, die lediglich den schulischen Teil der Fachhochschulreife erworben haben und zur Erlangung der vollen Fachhochschulreife ein mehrmonatiges gelenktes Praktikum oder eine Berufsausbildung absolvieren müssen, also in der Regel zu einer späteren Kohorte gehören, werden vom DZHW aus der Stichprobe systematisch ausgeschlossen.

⁵ Der Jahrgang 2006 wurde, nach einer Pilotstudie beim Jahrgang 2005, erstmals schon in der Schulzeit (ein halbes Jahr vor Schulabschluss) befragt.

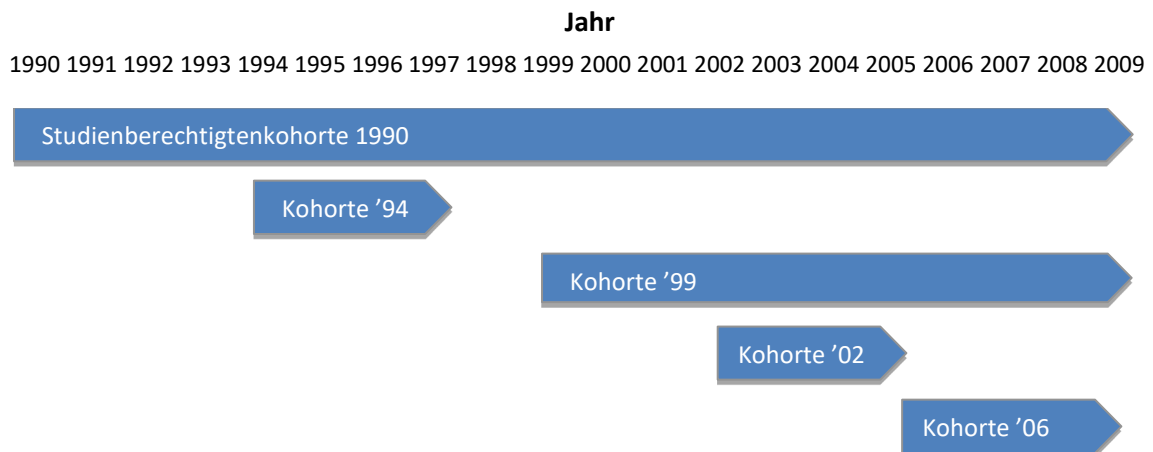


Abbildung 3.1: Untersuchungsdesign der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen

Neben diesen bei allen Kohorten identischen Befragungszeitpunkten ein halbes und dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulreife gibt es für die Kohorten 1990 und 1999 jeweils noch eine weitere Erhebungswelle. Die Kohorte 1999 wurde im Jahr 2009 gut zehn Jahre nach Schulabschluss erneut zu bildungs- und berufsbiografischen Themen befragt. Die Kohorte 1990 wurde ebenfalls 2009, also knapp zwanzig Jahre nach Erwerb der Hochschulreife untersucht⁶. Bei beiden Erhebungen wurden alle ausgeübten Tätigkeiten seit Schulabschluss retrospektiv erfasst. Dabei wurde auf ein Instrumentarium zurückgegriffen, das in der Lage ist, mehrdimensionale Varianten des Ausbildungs-, Erwerbs- und Familienlebens aufzunehmen. In das verwendete Kalendarium konnten die Befragten verschiedene, auch parallel verlaufende Tätigkeiten in Monatsschritten einzeichnen (siehe Abbildung 3.2). Im Idealfall werden auf diese Weise zeitliche Lücken vermieden (vgl. Kerst & Minks, 2005; Spangenberg et al., 2012b). Für die ersten dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss, für die aus der zweiten Erhebungswelle bereits zeitnah erhobene Angaben zu den ausgeübten Tätigkeiten seit Schulende in Halbjahresschritten vorlagen, wurden die mittels Kalendarium erhobenen Daten einer Plausibilitäts- und Vollständigkeitsprüfung unterzogen, um retrospektiv vorgenommene biografische Glättungen der zeitlich weit zurückliegenden Lebensphasen nach Schulabschluss zu vermeiden.

⁶ Eine Substichprobe des Jahrgangs 1990 wurde zusätzlich 1995 befragt. Diese in Kooperation mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung durchgeführte Studie setzte den inhaltlichen Schwerpunkt auf die Berufsausbildung, deren Vergleich mit dem Studium im Urteil der Studienberechtigten sowie den Erwerbseinstieg.

3.5 Um Ihren nachschulischen Werdegang besser verstehen zu können, bitten wir Sie, Ihre zeit Juli 1990 ausgeübten Tätigkeiten in den folgenden Kalender einzutragen.

Bitte tragen Sie für die Zeit von Juli 1990 bis heute Ihre Tätigkeiten anhand der aufgeführten Kennbuchstaben in den Kalender ein. Haben Sie mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausgeübt, können Sie diese untereinander aufführen. Wichtig ist, dass sich möglichst keine zeitlichen Lücken ergeben. Die Angaben, die Sie im folgenden Schema machen, können Ihnen auch bei der Beantwortung der Fragen 6.1 und 8.4 helfen.

Hinweis: Eine Vielzahl der erforderlichen Informationen können Sie beispielsweise alten Bewerbungsunterlagen entnehmen.

Beispiel:
 Von Juli bis September 1990 haben Sie zwei Jobs gehabt (J). Zwischen Oktober 1990 und September 1991 haben Sie Ihren Wehr-/Ersatzdienst abgeleistet (WZ). Ab Oktober 1991 haben Sie studiert (ST). Parallel dazu haben Sie im Juni/Juli ein Praktikum absolviert (P). Im Juli 1992 haben Sie Ihr Studium abgebrochen und im August eine Berufsausbildung begonnen (B).

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.
1990							J			WZ		
1991										ST		
1992						P		B				
usw.												

Erwerbstätigkeit

A Nichtselbständige Erwerbstätigkeit (z. B. als Angestellte/r oder Beamter/Beamtin)

W Werkvertrag, Honorararbeit

SE Selbständige Erwerbstätigkeit (ohne Werk-/Honorararbeit)

J Jobben

R Referendariat, AiP, Anerkennungspraktikum u. Ä.

Ausbildung/Qualifizierung

B Berufsausbildung, Umschulung, Volontariat

ST Studium

D Dissertation/Promotion

HL Habilitation

F Fort-, Weiterbildung (Vollzeit, längerfristig)

Anderes

H Hausfrau, Hausmann, Familienarbeit

EZ Elternzeit, Erziehungsurlaub, Mutterschutz

WZ Wehrpflicht-/Wehrrersatzdienst

AL Arbeitslosigkeit

P Praktikum

SO Sonstiges (z. B. mehrmonatige Urlaube, FSJ, AuPair)

DZHW-Studienberechtigtenbefragung

Abbildung 3.2: Kalendarium zur Erhebung monatsgenauer Tätigkeitsschritte - Fragebogensatz der abschließenden Welle des DZHW-Studienberechtigtenpanels 1990

3.2 Stichprobe

In den DZHW-Studienberechtigtenbefragungen wird in einem zweistufigen Verfahren nach dem Zufallsprinzip eine disproportionale, geschichtete Klumpenstichprobe gezogen. Die Schichten bilden dabei die 16 Bundesländer mit ihren jeweiligen Schulformen. Entsprechend der Teilnahmebereitschaft der Bundesländer und Schulformen bei der jeweils vorangegangenen Studienberechtigtenbefragung sowie dem Umfang der jeweiligen Grundgesamtheit, werden die Schulen in den einzelnen Bundesländern disproportional gezogen (Oversampling weniger teilnahmebereiter und kleiner Länder und Schulformen). In einem ersten Schritt wird aus der Gesamtheit der Schulen, die eine Hochschulzugangsberechtigung vergeben, eine geschichtete Zufallsstichprobe gezogen und um Mitteilung der Absolventenzahlen gebeten. Dabei werden für eine möglichst hohe Ausschöpfung Erinnerungen und gezielte telefonische Nachfragen eingesetzt. In einem zweiten Schritt wird aus dem so entstandenen Pool von teilnahmebereiten Schulen eine zufallsbasierte Klumpenstichprobe gezogen, d. h. es werden jeweils alle Studienberechtigten einer Schule bzw. eines Schulzweiges in die Untersuchung einbezogen.

Für die Erhebungen wurden vergleichsweise umfangreiche Stichproben gebildet, um auch für Analysen auf Ebene der Bundesländer oder für diverse Subgruppen ausreichend Fallzahlen zu garantieren. Angeschrieben wurden zwischen 42.425 Personen bei der Kohorte 2006 und 77.000 bei der Kohorte 1990. Die für postalische Befragungen üblichen niedrigen Rücklaufquoten von 22,4 Prozent bis 33,9 Prozent bei der ersten Welle sowie die für Wiederholungsbefragungen typischen Panelausfälle (vgl. Haunberger, 2011; Schnell, 1997) führen zu einer deutlich reduzierten realisierten Stichprobe zum Zeitpunkt dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss (Tabelle 3.2-1).

Tabelle 3.2-1: Stichproben und Rücklaufquoten der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen

Kohorte	1990 ¹⁾	1994	1999 ¹⁾	2002	2006 ¹⁾
Stichprobe	77.000	61.067	53.000	55.137	42.425
1. Welle	23.990	20.723	13.777	12.328	12.204
in v.H. der Stichprobe	31,2	33,9	26,0	22,4	28,8
2. Welle	15.877	11.893	7.319	6.974	5.240
in v.H. der 1. Welle	66,2	57,4	53,1	56,6	42,9
in v.H. der Stichprobe	20,6	19,5	13,8	12,7	12,4
3. Welle	7.150		3.659		3.504
in v.H. der 2. Welle	45,0		50,0		66,9
in v.H. der Stichprobe	9,3		6,9		8,3
Analysesample Studienentscheidung	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Analysesample Bildungsverläufe	7.001		3.611		

1) Beim Jahrgang 1990 fand die 3. Welle knapp zwanzig Jahre nach Schulabschluss statt und beim Jahrgang 1999 zehn Jahre nach Erwerb der schulischen Hochschulzugangsberechtigung. Beim Jahrgang 2006 wurde das Erhebungsdesign verändert. Die erste Befragung fand noch im letzten Schuljahr statt.

In der Regel wird die Stichprobenrepräsentativität durch einen Vergleich der Randverteilungen der Stichprobenmerkmale mit den Verteilungen aus der amtlichen Statistik geprüft. Mittels einer Matrix aus Geschlecht, Bundesland und einer Kombination aus Schulart und Art der Hochschulzugangsberechtigung erfolgt bei den DZHW-Studienberechtigtenbefragungen ein solcher Abgleich mit der amtlichen Statistik und bei Abweichungen gegebenenfalls eine Gewichtung der Befragungsdaten. Indirekt wird auf diese Weise eine Analyse der Stichprobenausfälle („Unit Nonresponse“) durchgeführt.

Die Stichprobenausfälle sind bei den Folgewellen der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen jeweils deutlich geringer als bei der ersten Panelwelle (siehe Tabelle 3.2-1). Sie werden zusätzlich zu den genannten, in der amtlichen Statistik verfügbaren Merkma-

len, hinsichtlich der zum vorigen Befragungszeitpunkt ausgeübten Tätigkeit geprüft und die Daten entsprechend gewichtet, um Ausfälle durch Panelmortalität auszugleichen⁷.

In den multivariaten Analysen kommt es durch den Ausschluss von Fällen mit fehlenden Werten bei einer der verwendeten Variablen („Item Nonresponse“) zu weiteren Ausfällen (siehe hierzu Tabelle A3.1-3 im Anhang), sodass Daten von insgesamt 41.984 Personen im endgültigen Analysesample für die Untersuchung der Studienentscheidungen enthalten sind, darunter 8.098 aus Ostdeutschland und 33.886 aus Westdeutschland. Die unterschiedlichen Jahrgangsgrößen werden in Analysen, die alle Kohorten umfassen, durch Gewichtungen ausgeglichen, um den Einfluss möglicher Kohorteneffekte nicht partiell zu verstärken bzw. abzuschwächen. Das Analysesample für die Untersuchung der nachschulischen Bildungsverläufe umfasst Daten von 7.001 Personen des Jahrgangs 1990 sowie von 3.611 Personen des Jahrgangs 1999, darunter 1.253 bzw. 769 aus Ostdeutschland.

3.3 Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung

Für die Analyse der Einflussfaktoren der Studienentscheidung wird das in Kapitel 2.5.1 entwickelte Modell anhand der vorhandenen Befragungsdaten sowie von amtlichen Daten operationalisiert (siehe Abbildung 3.3). Dieser Arbeitsschritt unterliegt aufgrund des geplanten Kohortenvergleichs jedoch einigen Beschränkungen. Nur mittels bei jeder Kohorte vorhandener und zudem identisch erhobener Variablen ist ein belastbarer Vergleich möglich. Für die DZHW-Studienberechtigtenbefragungen ist dies nur bei einem engen Set von Variablen hinreichend erfüllt. Bei weiteren Variablen wurde mittels Aggregationen die Vergleichbarkeit erhöht (siehe unten), um die theoretisch bedeutsamen Einflussfaktoren auf diese Weise dennoch in die Analysen einbeziehen zu können.

Beschränkungen bei der Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung ergeben sich zweitens aufgrund der realisierten Stichprobengrößen. Insbesondere bei der Kohorte 2006, der auswertbare Daten von insgesamt 3.134 Personen enthält (darunter 682 aus Ostdeutschland), müssen Aggregationen bei den Variablen und geografischen Räumen vorgenommen werden, die in einigen Fällen detailliertere Analysen verhindern.

Nicht nur modifizierte, entfallene oder hinzugekommene Erhebungsinstrumente bei den DZHW-Studienberechtigtenbefragungen erschweren die Operationalisierung des Modells, sondern drittens auch entsprechende Veränderungen in den Befragungsreihen, die Kontextdaten liefern können. Das Sozioökonomische Panel (SOEP), eine bundesweite Befra-

⁷ In Ausfallanalysen (siehe Tabelle A3.3 im Anhang) konnte nur ein äußerst geringer Teil der Mortalität erklärt werden. Insbesondere das (in den Gewichtungen berücksichtigte) Merkmal „besuchte Schulart“ sowie die Schulabschlussnote stehen aber in engem Zusammenhang mit der Teilnahmebereitschaft bei der zweiten Befragungswelle. Bei der Kohorte 1990 ist zudem die Panelmortalität der ostdeutschen Studienberechtigten signifikant höher als die der westdeutschen Studienberechtigten. Personen, die eine Berufsausbildung mit Abitur absolviert hatten, nahmen an der zweiten Befragungswelle zu überdurchschnittlichen Anteilen nicht mehr teil. In den weiteren Analysen wird dieses Merkmal kontrolliert und die Daten werden entsprechend gewichtet.

gung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, sowie die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) des GESIS-Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften bieten vielfältige Möglichkeiten der Operationalisierung von Kontextvariablen wie beispielsweise Geschlechterrollenstereotype oder Normen und Werte. Jedoch beschränkt sich ALLBUS auf eine regionale Differenzierung in Ost- und Westdeutschland, wodurch eine Verwendung der Daten in den geplanten multivariaten Modellen nicht möglich ist, da sie einer Konstanten für Ost- und Westdeutschland gleichkämen. Das SOEP hingegen bietet zwar Daten in räumlicher Differenzierung bis hin zur Ebene der Kreise und Gemeinden. Die hier interessierenden Erhebungsinstrumente zur Wichtigkeit von Lebensbereichen wurden jedoch zu Beginn der 1990er Jahre erheblich modifiziert, sodass eine Vergleichbarkeit nicht mehr gegeben ist.

Der Operationalisierung des Modells muss eine vierte Einschränkung vorausgeschickt werden. Sie betrifft die insbesondere für Ostdeutschland für die erste Hälfte der 1990er Jahre verfügbaren amtlichen Daten. So weist die amtliche Statistik für das Jahr 1990 keine ostdeutsche Studienberechtigtenquote aus. Sie muss anhand der verfügbaren Angaben zu den sich 1989 in einer zum Abitur führenden Schulform befindlichen Personen berechnet werden. Bei den Folgejahrgängen liegt die Studienberechtigtenquote zudem sowohl für Ost- als auch für Westdeutschland generell nur auf Ebene der Bundesländer vor.

Daten zu den institutionellen Rahmenbedingungen liegen für den Zeitraum 1990 bis 2009 ebenfalls nicht oder nur spärlich vor. Hinzu kommen teilweise regionale Übereinstimmungen, die aus gesetzlichen Regelungen resultieren und eine Verwendung der Daten in multivariaten Modellen aufgrund fehlender Varianz ausschließen. Dies betrifft beispielsweise die Dauer der einzelnen schulischen und nachschulischen Bildungsangebote.

Für die Jahre ab 1995 sind vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) umfangreiche und räumlich bis auf Gemeindeebene reichende amtliche Daten bzw. vom BBSR ermittelte Indikatoren erhältlich, die sich für die Operationalisierung der gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen sehr gut eignen. Aufgrund des geplanten Kohortenvergleichs und der für die erste Hälfte der 1990er Jahre auch auf Bundeslandebene nicht rekonstruierbaren Daten ist die Verwendung der Indikatoren des BBSR in den Modellen jedoch auf einige wenige Variablen beschränkt.

Nachfolgend werden zunächst die Operationalisierungen der Variablen der Mikro- und der Kontextebene zur Untersuchung der Einflussfaktoren der Studienentscheidung detailliert dargestellt. In Kapitel 3.4 folgt eine Beschreibung des Vorgehens bei der Untersuchung der nachschulischen Bildungsverläufe mittels Sequenzmusteranalyse.

3.3.1 Mikrodaten

Zur Überprüfung der in Kapitel 2.7 formulierten Hypothesen werden zunächst logistische Regressionsmodelle mit Hilfe des Statistikprogramms STATA berechnet (Long & Freese, 2006; Kohler & Kreuter, 2006). Sie bieten die Möglichkeit, die nachfolgend dargestellten

individuellen Merkmale schrittweise und jeweils unter Kontrolle der anderen in das Modell einfließenden Variablen mit deren dabei eventuell auftretenden Effektveränderungen zu betrachten. Zum Vergleich der Effektstärken zwischen den verschiedenen logistischen Regressionsmodellen werden durchschnittliche marginale Effekte verwendet, da sie nicht von unkorrelierter unbeobachteter Heterogenität verzerrt werden (vgl. Bartus, 2005). Um die Unterschiede und Entwicklungen zwischen den Kohorten beurteilen zu können, werden Interaktionsterme in die Modelle aufgenommen und Conditional-Effect-Plots dargestellt (vgl. Best & Wolf, 2010).

Da die Datenbasis Studienberechtigte sind, die innerhalb von Schulen geschachtelt sind (Klumpenstichprobe), wird die Annahme statistischer Unabhängigkeit der Beobachtungseinheiten verletzt. Zur Vermeidung einer daraus resultierenden Unterschätzung der Standardfehler werden in den Regressionsanalysen die Schulen als Cluster-Variable verwendet.

In Regressionsmodellen wird angenommen, dass ein geschätzter kausaler Effekt einer Variablen für alle betrachteten Kontexteinheiten bzw. Regionen identisch ist. Mittels logistischer Mehrebenenanalysen (vgl. Rabe-Heskett & Skrondal, 2012) wird daher in einem zweiten Schritt sowohl die Kontextabhängigkeit der Studienentscheidung untersucht als auch geprüft, in welchem Ausmaß ein kausaler Effekt eines Individualmerkmals zwischen den Regionen variiert (Random-Intercept-Random-Slope-Modell).

Die im ersten multivariaten Analyseschritt mit den Daten der Akteursebene vorgenommenen Regressionsanalysen sind theoretisch ein Bestandteil der Mehrebenenanalysen (Random-Intercept-Modell). Dennoch wird in dieser Arbeit ein zweigeteiltes Vorgehen gewählt. In den Regressionsanalysen steht die Betrachtung der Entwicklungen hinsichtlich der individuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung zunächst nur für Ost- und Westdeutschland im Vordergrund. Die verwendete Statistiksoftware erlaubt hierbei die Berücksichtigung der vorliegenden Klumpenstichprobe mittels Schulen-Clusterung sowie eine Datengewichtung. In den Mehrebenenanalysen wird hingegen eine kleinräumigere Betrachtungsweise gewählt und die Ost-West-Variable dient hier lediglich der Kontrolle, ob sich hinter den Befunden Ost-West-Unterschiede verbergen.

Als *abhängige Variable* wird in den logistischen Regressions- und Mehrebenenmodellen die Entscheidung für oder gegen die Aufnahme eines Studiums innerhalb des Beobachtungszeitraums von dreieinhalb Jahren betrachtet. Personen, die in diesem Zeitraum ein Studium an einer Universität oder gleichgestellten Hochschule oder an einer Fachhochschule begonnen haben oder die dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss, also zum zweiten Befragungszeitpunkt, eine sichere Studienabsicht äußerten, werden jenen Personen gegenübergestellt, die im genannten Zeitraum kein Studium aufgenommen haben und dies für die Folgezeit auch nicht fest planen⁸. Studienberechtigte, die sich bis zum zweiten

⁸ Verwaltungsfachhochschulen und die erst seit 2009 den Fachhochschulen gleichgestellten Berufsakademien nach Baden-Württemberger Modell werden bei den hier untersuchten Kohorten nicht zum Studium gezählt.

Befragungszeitpunkt unentschieden haben, werden in den multivariaten Analysen ausschließlich mit ihrer letzten Entscheidung berücksichtigt. In den deskriptiven Untersuchungen wird das Ausmaß der Umorientierung bei verschiedenen Studienberechtigungsgruppen jedoch ausführlich thematisiert.

Als eine der unabhängigen Variablen wird das *ökonomische Kapital* der Familie mittels der beruflichen Stellung der Eltern berücksichtigt. In Familien mit zwei Elternteilen wird i. d. R. die berufliche Stellung des Vaters herangezogen (vgl. Schimpl-Neimanns, 2000), da Mütter häufiger teilzeitbeschäftigt und zudem seltener erwerbstätig sind. Die berufliche Stellung der Mutter wird für Familien verwendet, in denen ausschließlich die Mutter erwerbstätig ist oder für den Vater keine Angaben vorliegen, sowie für alleinerziehende Mütter. Die berufliche Stellung der Eltern liegt für die sozialrechtlichen Kategorien Arbeiter, Angestellte und Beamte nach ihrer Stellung in der betrieblichen Hierarchie vor. Zudem werden Selbständige nach Betriebsgröße und freie Berufe unterschieden. In den Analysen wird die berufliche Stellung aus Gründen der Vergleichbarkeit zwischen den Kohorten sowie der Gruppengrößen zu vier Kategorien aggregiert, und zwar (1) Arbeiter, (2) ausführende und qualifizierte Angestellte sowie Beamte des einfachen und mittleren Dienstes, (3) Angestellte in gehobener oder leitender Position sowie Beamte des gehobenen und höheren Dienstes, (4) Selbständige und freiberuflich Tätige.

Als ein Indikator des *kulturellen Kapitals* der Familie werden die Angaben zum höchsten Bildungsabschluss der Eltern herangezogen. Es wird unterschieden zwischen (1) Studienberechtigten, deren Eltern keinen Universitätsabschluss besitzen, (2) Studienberechtigten, von denen ein Elternteil ein Universitätsstudium abgeschlossen hat, und (3) Studienberechtigten, deren Eltern beide einen Universitätsabschluss erlangt haben. Mit der Beschränkung auf den Universitätsabschluss werden die in der DDR weit verbreiteten Fachschulabschlüsse nicht berücksichtigt, da sie nach der Wiedervereinigung je nach Fachrichtung nur zum Teil als Hochschulabschluss anerkannt wurden. Fachhochschulabschlüsse werden ebenfalls nicht in die Gruppe der Universitätsabschlüsse einbezogen, da sie zum einen bei der Kohorte 2006 mit den Fachschulen der DDR gemeinsam erfasst wurden und sie zum anderen erstmals bei den Eltern der Kohorte 1994 empirisch erfasst wurden. Allerdings wurden sie für diese frühe Kohorte mit den Universitätsabschlüssen gemeinsam erhoben, sodass bei der Kohorte 1994 eine leichte Verzerrung möglich ist.

Mittels des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern lässt sich das kulturelle Kapital der Familie nur eingeschränkt operationalisieren, da auf dem deutschen Arbeitsmarkt Bildungsabschlüsse und berufliche Positionen eng miteinander verwoben sind (Heisig & Solga, 2015). Ein Universitätsabschluss geht häufig mit einer gehobenen oder leitenden Position einher und führt damit zu einem höheren ökonomischen Kapitel⁹. In der For-

⁹ In Probeauswertungen wurde alternativ zum höchsten Bildungsabschluss der höchste Schulabschluss (Abitur bei keinem, einem oder beiden Elternteilen) verwendet. Es ergaben sich jedoch ähnliche Befunde. Bei dieser Operationalisierung kommt einschränkend hinzu, dass der Schulabschluss bei einzelnen Kohorten gemeinsam mit dem höchsten beruflichen Abschluss erfasst wurde, sodass nicht zwischen Abitur, Fachschulabschluss und Fachhochschulabschluss differenziert werden konnte.

sung zu Übergängen im Bildungssystem wird daher in den letzten Jahren ergänzend oder alternativ zum elterlichen Bildungsabschluss der Bücherbestand im Elternhaus zur Operationalisierung des kulturellen Kapitals bzw. der sozialen Herkunft herangezogen (z. B. Ditton & Krüsken, 2006; Trautwein et al., 2006). Für die untersuchten Kohorten liegt dieses Merkmal in den DZHW-Studienberechtigtenbefragungen jedoch nicht vor. Um der genannten Einschränkung der Operationalisierung des kulturellen Kapitals in der vorliegenden Arbeit Rechnung zu tragen, wird nachfolgend der Begriff „familiäre Bildungsherkunft“ gewählt.

Als *individuelle Merkmale* der Studienberechtigten werden das Geschlecht der Befragten sowie ihr Alter zum Zeitpunkt des Erwerbs der schulischen Hochschulzugangsberechtigung herangezogen.

Die fachlichen *Interessen* der Studienberechtigten werden mittels ihres ersten Schulleistungskurses bzw. des Schulfaches mit dem höchsten Unterrichtsumfang berücksichtigt. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ist dies mehrheitlich Mathematik (vgl. Baske, 1990). Es wird in den Analysen unterschieden zwischen (1) mathematisch-naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, (2) Sprachen und Gesellschaftswissenschaften sowie (3) sonstigen Fächern.

Zur Operationalisierung der individuellen Präferenzen, die in der soziologischen Werterwartungstheorie maßgeblich darüber entscheiden, was Personen als subjektiv rational bewerten, hätten sich die bei den Studienberechtigten erfragten Berufs- und Lebensziele geeignet. Sie werden jedoch erst seit der Kohorte 1999 auch zum ersten Befragungszeitpunkt erhoben. Aus Vergleichs- und Kausalitätsgründen wird daher auf eine Berücksichtigung der Berufs- und Lebensziele verzichtet. Dies auch deshalb, weil sich die Ziele keineswegs als stabil erweisen, sondern zwischen erster und zweiter Erhebungswelle eine Verschiebung hinsichtlich ihrer persönlichen Wichtigkeit stattfindet. Die Familie gewinnt insgesamt an Bedeutung während karriereorientierte Ziele („eine leitende Position erreichen“, „auf alle Fälle Karriere machen“) tendenziell an Bedeutung verlieren.

Die *antizipierten Kosten und Erträge* eines Studiums werden durch kosten- und ertragsbezogene Motive der Studienberechtigten zum Zeitpunkt ein halbes Jahr nach Schulabschluss operationalisiert. Die Motive waren von den Befragten auf einer sechsstufigen Skala hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Wahl des nachschulischen Werdegangs zu beurteilen. Sowohl der Fragetext als auch die Antwortskala wurden im Untersuchungszeitraum modifiziert. Bis 1994 war das Bezugskriterium der Motive im Fragetext die „bei Schulabschluss *gewünschte* Tätigkeit“. Seit 1999 ist es der „*gewählte* nachschulische Werdegang“. Die Polungsrichtung der Skala und die Werte der Skalenenden wurden ebenfalls mit der Kohorte 1999 verändert. 1990 und 1994 reichte die Skala von „0 = bedeutungslos“ bis „5 = sehr bedeutend“, ab 1999 von „1 = sehr bedeutend“ bis „6 = bedeutungslos“. Die Vergleichbarkeit der Skalen ist damit eingeschränkt. Mittels einer Aggregation der jeweiligen Werte für „bedeutend“ und „sehr bedeutend“ versus der Aggregation der verbleibenden vier Werte, also einer Dichotomisierung der Skala, wird dieser Ein-

schränkung begegnet. Dies reduziert zwar die Varianz zwischen den Motiveinschätzungen der Individuen, mindert aber gleichzeitig den mit der 1999 vorgenommenen Skalenveränderung entstandenen Designeffekt erheblich ab¹⁰. Eine etwaige Verzerrung durch die Modifizierung des Fragetextes ist hingegen als eher gering zu betrachten, da zum einen die bei Schulabschluss gewünschte Tätigkeit und der tatsächlich gewählte nachschulische Werdegang häufig übereinstimmen und zum anderen davon auszugehen ist, dass die Motive grundlegende Haltungen und Einstellungen widerspiegeln.

Den theoretischen Überlegungen entsprechend werden aus den insgesamt 25 Einzelitems die zwei Motive „baldige finanzielle Unabhängigkeit“ und „örtliche Bindungen“ zur Operationalisierung der Opportunitätskosten und immateriellen Kosten herangezogen. Bald nach Schulabschluss, finanziell unabhängig zu werden, geht mit einer Minimierung des Zeitraums einher, in dem potentiell Einkommen entgeht. Örtliche Bindungen stehen hingegen für soziale Beziehungen eines Individuums an einem bestimmten Ort, die durch einen Wegzug gelockert oder langfristig gänzlich durchtrennt werden könnten. Der antizipierte Nutzen eines Hochschulstudiums kann neben monetären Erträgen im späteren Berufsleben auch Bildungsmotive umfassen, die nicht unmittelbar auf die (finanzielle) Verwertbarkeit am Arbeitsmarkt bezogen sind (Quast et al., 2012). Solche Motivationen können die extrinsischen Motive „einen hohen sozialen Status erreichen“ und „Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft“ ebenso sein wie das intrinsische Motiv „gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“.

Die *antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit* wird mittels der Schulabschlussnote bei Erwerb der Hochschulreife operationalisiert. Die Schulabschlussnote hat sich als sehr guter Einzelprädiktor für die Prognose von Studienerfolg erwiesen (vgl. Baron-Boldt, 1989; Trapmann et al., 2007). Da sich die Benotungspraxis in der DDR von derjenigen in der BRD unterschied und beim Jahrgang 1990 die ostdeutschen Studienberechtigten erheblich bessere Schulabschlussnoten vorweisen als die westdeutschen Studienberechtigten und diesbezüglich auch über die Kohorten Varianz besteht, werden die Schulabschlussnoten regions- und jahrgangsweise standardisiert mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1. Für eine bessere Interpretierbarkeit der Ergebnisse werden die Noten zudem umcodiert, sodass hohe Werte guten Schulabschlussnoten entsprechen.

Zur Operationalisierung der *bisherigen Bildungsbiografie* wird die zum Erwerb der Hochschulreife besuchte Schulart herangezogen. Sie wird differenziert in (1) Allgemeinbildende Schulen (inklusive Abendgymnasium und Kolleg), (2) Berufliche Gymnasien (inklusive der Berufsausbildung mit Abitur) und (3) Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen. Zudem wird das Vorhandensein eines Berufsabschlusses (ja/nein) bei Erlangung der Studienberechtigung berücksichtigt, sodass schulform- und ausbildungsbezogene Effekte getrennt werden können. Aufgrund der zu geringen Fallzahlen kann hinsichtlich des Zeit-

¹⁰ Wie groß jeweils die Design- und Kohorteneffekte bei den verbleibenden Unterschieden sind, lässt sich nicht bestimmen.

punkts des Ausbildungsabschlusses (parallel zum vs. vor Erwerb der HZB) nicht differenziert werden.

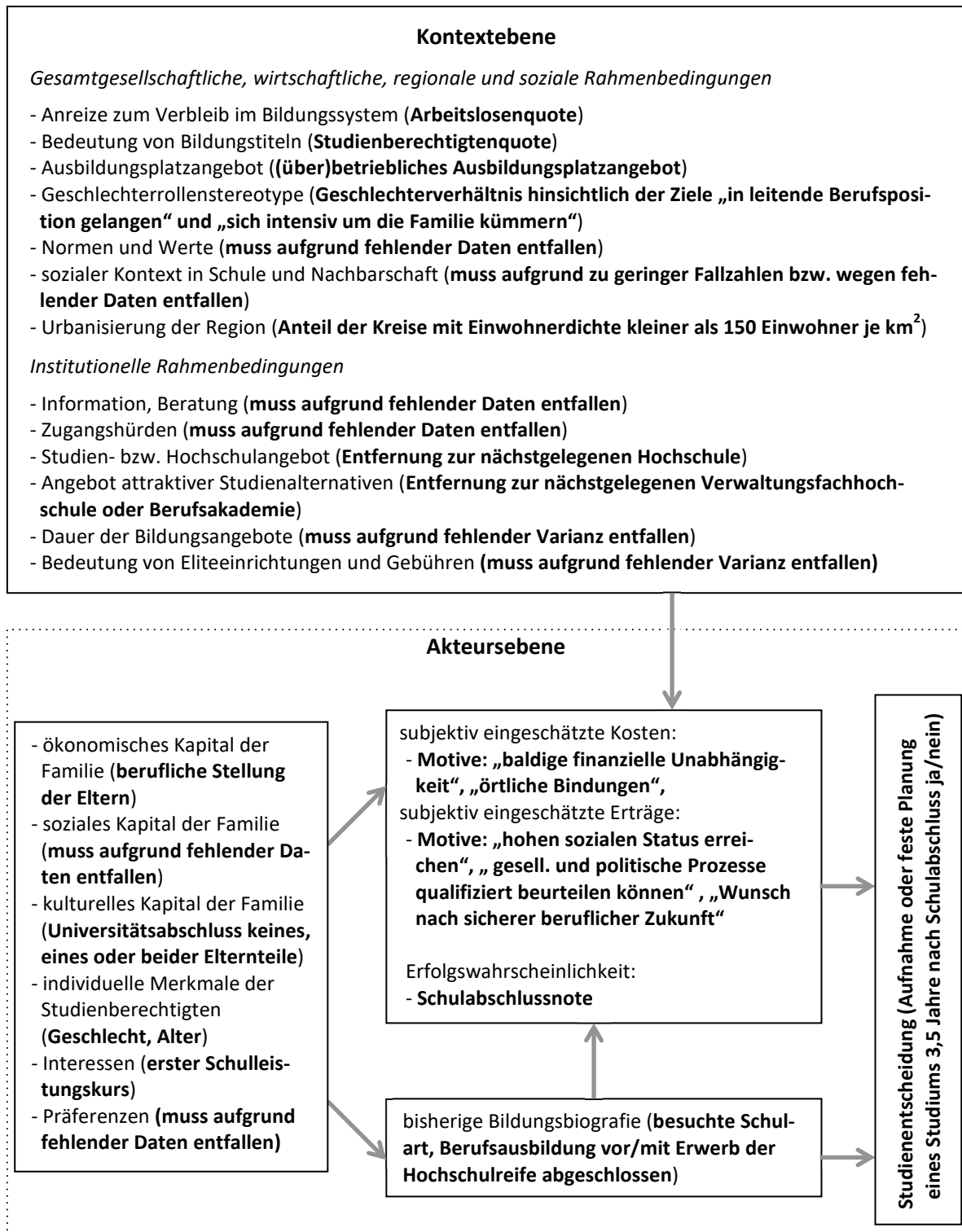


Abbildung 3.3: Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung

Alle Variablen, die zur Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung auf der Individualebene verwendet werden, sind entweder zeitinvariant oder wurden zum ersten

Befragungszeitpunkt erhoben, sodass Kausalitätsprobleme bei der Bestimmung der Einflussfaktoren der Studienentscheidung zum zweiten Befragungszeitpunkt vermieden werden.

Eine Übersicht aller Variablen der Individualebene mit ihren Kennwerten befindet sich für Ost- und Westdeutschland sowie alle betrachteten Studienberechtigtenkohorten im Anhang (Tabellen A3.1-4a und A3.1-4b).

3.3.2 Kontextdaten

Für die Kontextdaten wird eine möglichst differenzierte räumliche Unterteilung gewählt, da davon auszugehen ist, dass bei der Studienentscheidung in erster Linie die nähere Umgebung der Studienberechtigten wirksam wird und weniger die gesamtdeutschen Verhältnisse. Zudem verlangt die für die gemeinsame Analyse von Kontext- und Individualdaten in der Regel erforderliche Anwendung von Mehrebenenanalysen eine Mindestanzahl von Analyseeinheiten (vgl. Ditton, 1998) bzw. in diesem Fall von geografischen Räumen¹¹.

Die Verwendung von Kreisen ist aus zweierlei Gründen nicht möglich. Insbesondere in der ersten Hälfte der 1990er Jahre wurden in Ostdeutschland tiefgreifende Gebietsstrukturreformen durchgeführt, in deren Folge eine Vielzahl von Kreisen zusammengelegt oder geteilt wurden, sodass eine Vergleichbarkeit über die Kohorten hinweg nicht gegeben ist. Gegen die Verwendung von Kreisen spricht zudem die Datenlage. Kontextdaten sind überwiegend, vor allem für die Kohorten 1990 und 1994, nicht in einer solchen Detailtiefe erhältlich und lassen sich auch nicht nachträglich ermitteln.

Als Alternative zu den Kreisen werden die vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung erarbeiteten 96 Raumordnungsregionen (ROR) herangezogen. Sie werden auf der Basis von Stadt- und Landkreisen sowie funktionalräumlichen Analysen anhand der Pendlerverflechtungen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gebildet. Raumordnungsregionen „[...] stellen als Zwischenstufe zwischen den Regierungsbezirken und den Stadt- und Landkreisen ein räumliches Raster für bundesweit vergleichende Regionalanalysen dar, das in der empirischen Regionalforschung breite Verwendung gefunden hat“ (Böltken, 1996: 1). Eine uneingeschränkte Verwendung der Raumordnungsregionen im Kohortenvergleich ist jedoch durch die Kreisgebietsreformen sowie Reformen der Raumordnungsregionen nicht möglich (vgl. auch Goebel, 2011). Insbesondere in Ostdeutschland ist im Ergebnis eine starke Aggregation erforderlich, sodass nur in Sachsen eine Differenzierung in zwei ROR-Gruppen (östliches und südwestliches Sachsen) vorgenommen

¹¹ Zu den Anforderungen an die Stichprobengrößen für Mehrebenenanalysen gibt es keine generellen und allgemein verbindlichen Angaben. Snijders und Bosker (1999) nennen als Daumenregel mindestens zehn Fälle auf Kontextebene. In einem späteren Artikel korrigiert Snijders (2003) auf 20 Fälle. Ditton (1998) gibt als Richtwert 30 Kontexteinheiten an und weist darauf hin, die zu prüfenden Beziehungen (innerhalb und zwischen den Aggregateinheiten sowie Interaktionseffekte zwischen den Ebenen) bei der Entscheidung über die Kontextzahl einzubeziehen. Auch Langer (2010) nennt in Zusammenfassung von verschiedenen Studien einen Wert von mindestens 30 Kontexteinheiten, wenn das vorrangige Interesse auf den kontextuellen Effekten liegt.

werden kann. Für die übrigen ostdeutschen Raumordnungsregionen bleibt nur eine Betrachtung auf Ebene der Bundesländer. Auch Westdeutschland war von Kreisgebietsreformen und Reformen der Raumordnungsregionen betroffen. Hinzu kommt das bei der Studienberechtigtenkohorte 2006 vergleichsweise kleine Analysesample, das eine sehr differenzierte Betrachtung verhindert. Die insgesamt 74 Raumordnungsregionen in Westdeutschland wurden daher zu 33 Regionen zusammengefasst (siehe Tabelle A3.1-1 und Abbildung A3.1-1 im Anhang).

In die multivariaten Analysen wird neben den Raumordnungsregionen auch eine Differenzierung in Ost- und Westdeutschland einbezogen, um zu überprüfen, ob mögliche Unterschiede zwischen Raumordnungsregionen nicht eigentlich auf Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zurückzuführen sind (vgl. Legewie, 2008). Berlin wird hierbei in der Regel Westdeutschland zugerechnet. Einzig bei der Kohorte 1990 ist eine Unterscheidung in Ost- und Westberlin möglich. In Brandenburg wurde zu Beginn der 1990er Jahre das 13. Schuljahr an allgemeinbildenden Gymnasien eingeführt, sodass in der Kohorte 1994 kaum Studienberechtigte aus Brandenburg vertreten sind.

Zur Verknüpfung der auf Ebene von Raumordnungsregionen vorliegenden Kontextdaten und der Individualdaten wird die Postleitzahl der bei Erwerb der Hochschulreife besuchten Schule herangezogen. Anhand dieser Postleitzahl werden die Studienberechtigten den Raumordnungsregionen zugewiesen.

Bei der Kohorte 1990 lagen zunächst ausschließlich für die Studienberechtigten aus Westdeutschland Postleitzahlen vor. In der letzten Erhebungswelle (20 Jahre nach Schulabschluss) wurde daher nachträglich von allen Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Postleitzahl des Ortes der Hochschulreife erhoben, um auch bei den ostdeutschen Studienberechtigten auf diese Information zurückgreifen zu können. Da jedoch, wie eingangs dargestellt, die Rücklaufquote der letzten Erhebungswelle bei der Kohorte 1990 nur knapp 50 Prozent der für die Analysen verwendeten zweiten Befragung betrug, konnte nur ein Teil der Postleitzahlen rekonstruiert werden. Durch Rückgriff auf die Schulnummer konnte aber in einem zweiten Schritt allen Personen einer Schule eine Postleitzahl zugespielt werden, sobald von einer Person der Schule eine Angabe vorlag. Nach dieser aufwendigen Datenrekonstruktion liegen für 2.325 der insgesamt 2.850 ostdeutschen Befragten der Kohorte 1990 die Postleitzahlen vor.

Bei der Kohorte 2006 ist im Unterschied zu den vorangegangenen Kohorten die Postleitzahl des Wohnortes, nicht aber die des Schulortes im Datensatz vorhanden. Für die Zuordnung zu den Raumordnungsregionen ist jedoch kaum von Verzerrungen durch die differierenden Bezugsorte auszugehen, da Wohnort und Schulort i. d. R. innerhalb einer Raumordnungsregion liegen.

Das *Ausbildungsplatzangebot* wird mittels der Zahl der bei der Bundesanstalt für Arbeit gemeldeten betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildungsplätze operationalisiert. Sie umfasst auch die abgeschlossenen Ausbildungsverträge und wird bezogen auf die ausbil-

dungsrelevante 15- bis 19-jährige Wohnbevölkerung. Der Quotient aus der Zahl der (über-)betrieblichen Ausbildungsplätze einer Region je 100 Personen im Alter von 15 bis 19 Jahren wird für alle fünf betrachteten Kohorten auf Ebene der Raumordnungsregionen berechnet.

Für die Operationalisierung der *Urbanisierung* der Raumordnungsregionen wird auf eine bei den Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung (INKAR) verwendete Definition für Ländlichkeit des Bundesinstituts für Stadt-, Bau- und Raumforschung zurückgegriffen. Danach entspricht die Ländlichkeit einer Region dem Anteil der Personen, die in Kreisen mit einer Einwohnerdichte von weniger als 150 Einwohnern je Quadratkilometer leben. Zur Berechnung der Urbanisierung wurden die Bevölkerungszahlen und die Einwohnerdichte für jede Kohorte für alle Kreise den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes entnommen (vgl. z. B. Statistisches Bundesamt, 1994) und unter Beachtung der Gebietsreformen und Reformen der Raumordnungsregionen anschließend die Anteile der Personen, die in Kreisen mit einer Einwohnerdichte von weniger als 150 Einwohnern je Quadratkilometer leben, berechnet und dem Datensatz zugespielt.

Die *Bedeutung von Bildungstiteln* wird indirekt über die Nachfrage nach einer Studienberechtigung bzw. den Anteil von Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung operationalisiert. Die sogenannte Studienberechtigtenquote wird vom Statistischen Bundesamt jeweils für alle 16 Bundesländer berechnet. In tieferer räumlicher Gliederung liegt dieser Indikator, wie eingangs erwähnt, nicht vor. In den multivariaten Analysen werden die Bundeslanddaten daher den Raumordnungsregionen zugewiesen mit der Folge einer geringeren Varianz. Für die Kohorte 1990 wurden die Studienberechtigtenquoten der ostdeutschen Bundesländer auf der Basis der bezirksgenauen Angaben zur Wohnbevölkerung, der 18- bis 21-jährigen Bevölkerung, den Schülerinnen und Schülern in den Abschlussklassen der Erweiterten Oberschulen und in den Abschlussklassen der Berufsausbildung mit Abitur des Statistischen Jahrbuchs der DDR von 1990 berechnet.

Der *Anreiz zum Verbleib im Bildungssystem* wird mit der Arbeitslosenquote als dem Anteil der Arbeitslosen an der Zahl der zivilen abhängig Beschäftigten operationalisiert. Ein solcher Anreiz zum Verbleib im Bildungssystem kann zum Beispiel durch hohe Arbeitslosigkeit entstehen, da ein Studium zunächst ein längeres Moratorium vor Eintritt in den Arbeitsmarkt bietet. Zudem haben Akademikerinnen und Akademiker nach wie vor auch bei insgesamt hohen Arbeitslosenquoten besonders gute Chancen am Arbeitsmarkt (vgl. Weber & Weber, 2013). Für die Kohorten 1999, 2002 und 2006 kann auf die INKAR-Daten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung zurückgegriffen werden, die Arbeitslosenquoten in Differenzierung der Raumordnungsregionen bieten. Für die Kohorte 1990 liegen hingegen für Ostdeutschland ausschließlich bundeslandspezifische Quoten vor (vgl. Wahse & Weist, 1992). Aufgrund der vorgenommenen Aggregationen der Raumordnungsregionen bis auf Bundeslandebene stellt dies jedoch mit Ausnahme von Sachsen keine Einschränkung dar. Für die Kohorte 1990 in Westdeutschland sowie die Kohorte

1994 kann auf Daten der Bundesanstalt für Arbeit zurückgegriffen werden (vgl. Bundesanstalt für Arbeit 1992 und 1995).

Mit Ausnahme der Kohorte 1990 wird jeweils der Jahresdurchschnitt der Arbeitslosenquote im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung verwendet. Bei der Kohorte 1990 wird aufgrund der mit der Wirtschafts- und Währungsunion begonnenen hohen Entwicklungsdynamik die Arbeitslosenquote im Juli 1990 zugrunde gelegt, da zumindest ein Teil der Studienberechtigten zu diesem Zeitpunkt eine Studienentscheidung getroffen und entweder einen Immatrikulationsantrag gestellt oder einen Ausbildungsvertrag für das in der Regel im August beginnende Ausbildungsjahr unterschrieben haben sollte.

Geschlechterrollenstereotype werden anhand der in den DZHW-Studienberechtigtenuntersuchungen auf Individualebene erhobenen und auf Raumordnungsebene aggregierten Berufs- und Lebensziele operationalisiert. Während die erst zum zweiten Erhebungszeitpunkt erfragten Ziele aus Kausalitätsgründen bei der Operationalisierung auf der Mikroebene nicht berücksichtigt werden (s. o.), eignen sie sich durchaus für die Abbildung gesamtgesellschaftlicher Geschlechterstereotype. Dabei wird angenommen, dass sich die Studienberechtigten hinsichtlich ihrer Berufs- und Lebensziele mit fortschreitendem Alter zunehmend dem Durchschnitt der erwachsenen Gesamtbevölkerung annähern. Für die Operationalisierung der Geschlechterrollenstereotype wurden unter theoretischen Gesichtspunkten die zwei Ziele „in leitende Positionen gelangen“ und „sich intensiv um die Familie kümmern“ ausgewählt und auf Ebene der Raumordnungsregionen jeweils der Anteil der Männer und der Frauen berechnet, die die Ziele auf einer fünfstufigen Skala mit „sehr wichtig“ oder „wichtig“ (Stufen 1 + 2) für sich beurteilten. Anschließend wurde für jede Raumordnungsregion und jedes der beiden Ziele die Differenz aus dem Anteil der zustimmenden Frauen und Männer ermittelt. Ein Wert größer als Null bedeutet demnach, dass der Anteil der Frauen, denen in der Raumordnungsregion das jeweilige Ziel sehr wichtig oder wichtig ist, höher ist als der entsprechende Anteil der Männer. Ein Vergleich zwischen den Regionen zeigt sowohl, wie stark sich Männer und Frauen jeweils ähneln, als auch, wie stark die Geschlechterunterschiede zwischen den Regionen variieren.

Zu den *institutionellen Rahmenbedingungen* der Studienentscheidung gehören unter anderem die Bedeutung von Exzellenz und Gebühren im Bildungssystem. Die Beurteilung und Förderung der Exzellenz der deutschen Hochschulen wurde vor allem im Rahmen der Mitte 2005 von Bund und Ländern beschlossenen Exzellenzinitiative vorangetrieben. Eine erste Auswahl- und Begutachtungsrunde fand jedoch erst 2006/2007 statt, sodass für die hier betrachteten Kohorten keine Daten im Zeitvergleich vorliegen. Gleiches gilt für das Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), das 1998 erstmals erschien. Im Schulbereich spielt die Diskussion um Exzellenz oder deren Messung bislang keine Rolle.

Zur Erhebung von Studiengebühren wurde im Januar 2005 mit der Aufhebung des 2002 in der Novelle des Hochschulrahmengesetzes festgeschriebenen bundesweiten Verbots allgemeiner Studiengebühren der Weg geebnet. In den Jahren 2006 und 2007 hatten sieben

westdeutsche Bundesländer Studiengebühren bzw. -beiträge eingeführt. Aufgrund der bundesweiten Verunsicherung, die mit der Ankündigung und des Nicht-Ausschließens der Erhebung von Studiengebühren sowie der teilweise schnellen Wiederabschaffung entstanden sind (vgl. Quast et al. 2012), wird auf eine Operationalisierung der Bedeutung von Studiengebühren verzichtet.

Zur Operationalisierung des *Hochschulangebotes* wurde aus den jährlich erscheinenden Studien- und Berufswahlführern der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) und der Bundesagentur für Arbeit (vgl. z. B. BLK 2005) in einem ersten Schritt für die betrachteten fünf Kohorten eine Liste aller staatlichen und privaten Fachhochschulen, Universitäten und gleichgestellten Hochschulen inklusive deren Postleitzahlen erstellt¹². Im zweiten Schritt erfolgte für jede Schul-Hochschulpostleitzahl-Kombination mittels der DZHW-eigenen Software „hisgeo“ die Berechnung der Entfernungen¹³. Anschließend wurde die jeweils kürzeste Distanz zwischen Schul- und Hochschulort ermittelt und dem Datensatz in einem letzten Schritt wieder zugespielt. Das gleiche Vorgehen wurde bei der Operationalisierung des *Angebotes attraktiver Studientalternativen* gewählt. Für alle Studienberechtigten wurde die jeweilige Distanz zur nächstgelegenen Berufsakademie oder Verwaltungsfachhochschule ermittelt und dem Datensatz zugespielt.

Im Unterschied zur Zuordnung der Studienberechtigten mittels Postleitzahlen zu Raumordnungsregionen ist bei der Berechnung von Entfernungen zur nächstgelegenen Hochschule von einem Einfluss der Verwendung von Schul- vs. Heimatort auszugehen. Schulen, die eine Hochschulreife vergeben, sind in der Regel ausschließlich in Städten gelegen, während der Einzugsbereich der Schulen eine Vielzahl von kleineren, zum Teil mehrere Kilometer entfernten, Gemeinden umfassen kann. Mit der Verwendung der Schulpostleitzahlen besteht somit die Gefahr der Unterschätzung oder auch Überschätzung (sofern der Heimatort zwischen Schule und Hochschule liegt) von Entfernungen zur nächstgelegenen Hochschule, und zwar vor allem in Gebieten mit einem weitmaschigen Schulnetz und somit überwiegend in ländlichen Regionen. Diese Kontextbedingung wird in den Analysen ebenfalls berücksichtigt (siehe oben).

Für die multivariaten Analysen werden die metrischen Variablen an ihrem Gesamtmittelwert zentriert, dies erleichtert die Interpretation (vgl. z. B. Kohler & Kreuter, 2012). Die Auswertungen werden mit der Software STATA (Version 12) vorgenommen.

¹² Fernhochschulen und Hochschulen für Berufstätige werden aufgrund ihres Zuschnitts auf bzw. ihrer Öffnung für nur bestimmte Studierendengruppen nicht berücksichtigt.

¹³ Das Programm „hisgeo“ berechnet die Entfernung in km Luftlinie, unterschätzt also in der Regel die Entfernung zwischen Schule und Hochschule.

3.4 Untersuchung der nachschulischen Bildungsverläufe mittels Sequenzmusteranalyse

Die Sequenzmusteranalyse besteht aus zwei Analyseschritten, dem Optimal-Matching und der Clusteranalyse (für detaillierte Informationen zum Verfahren der Sequenzmusteranalyse siehe z. B. Abbott & Tsay, 2000; Aisenbrey, 2000; Scherer & Brüderl, 2010). Bei den Auswertungen wird für die betrachteten Kohorten 1990 und 1999 aus Gründen der Vergleichbarkeit eine identische Sequenzlänge verwendet, die sich am Minimum von 126 Monaten bei der später befragten Kohorte 1999 bemisst. Diese Sequenzlänge wird wegen hoher Anteile an fehlenden Werten beim jeweils ersten Monat (Juli 1990 bzw. 1999), die aus zwischen den Ländern und Schularten differierenden Terminen der Schulabschlussprüfungen resultieren, auf 125 Monate gekürzt. Fälle, bei denen für mehr als 3 zusammenhängende Monate die Angaben fehlen, werden aus den Analysen ausgeschlossen (ca. 2 %). Fehlende Werte bei bis zu 3 Monaten werden durch die Angaben des nachfolgenden Monats aufgefüllt.

Im Fragebogen wurden insgesamt 16 verschiedene Zustände erhoben (siehe Abbildung 3.2). Hinzu kommen Kombinationen bei zeitlich parallel ausgeübten Tätigkeiten. Nach Brüderl & Scherer (2006) sind Zustandsräume bis etwa 15 praktikabel, wobei insbesondere die deskriptiven Analysen schnell unübersichtlich werden, da die Fülle der Typen dementsprechend steigt. Anhand theoretischer Überlegungen, die eine möglichst differenzierte Berücksichtigung der Qualifizierungstätigkeiten nahelegen, und empirischer Ergebnisse (die Habilitation ist beispielsweise kaum vertreten) werden die Zustände aggregiert und im Ergebnis 10 Status unterschieden: (1) Studium, (2) Berufsausbildung, (3) Studium mit paralleler Erwerbstätigkeit (ohne Jobben, Werkverträge), (4) Promotion, (5) berufliche Fortbildung (inklusive Zweitstudium, da im Fragebogen so vercodet), (6) Erwerbstätigkeit (inklusive Referendariat, Selbständigkeit), (7) Jobben/Werkverträge und Praktika, (8) sonstige Übergangstätigkeiten (Wehr-/Zivildienst, Urlaub, Krankheit etc.), (9) Elternzeit/Familienarbeit, (10) Arbeitslosigkeit. Als ungünstig erweist sich aus theoretischer Perspektive, dass Tätigkeiten wie Au-pair und Freiwilliges Soziales Jahr in den sonstigen Übergangstätigkeiten enthalten sind. Sie können ebenso wie Praktika und Jobben als aktive, bewusste Orientierungsphase vor der Ausbildung bzw. dem Studium interpretiert werden.

Der erste Analyseschritt, das Optimal-Matching, ist ein Vergleich der individuellen Sequenzen untereinander oder mit einer Standard- oder Idealsequenz bezüglich ihrer Muster, also der Dauer, Abfolge und Lage von Statuspositionen bzw. Tätigkeiten. In der vorliegenden Arbeit wird ein paarweiser Vergleich der individuellen Sequenzen gewählt, um die Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zwischen den nachschulischen Bildungsverläufen der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 zu identifizieren. Die Grundidee des Optimal-Matching besteht darin, auf Grundlage der Operationen „Einfügen“, „Löschen“ und „Ersetzen“ und der mit diesen Operationen verbundenen Kos-

ten die preisgünstigste Möglichkeit zu finden, die Sequenz einer Person hypothetisch in diejenige der Vergleichsperson zu überführen.

Eine grundlegende Frage beim Optimal-Matching betrifft die Festsetzung der Kosten für die genannten drei Operationen, denn von ihnen hängen unmittelbar die zwischen den individuellen Sequenzen ermittelten Distanzen (die Unähnlichkeit) ab. In den folgenden Analysen wird dem Standardvorgehen gefolgt. Demnach entstehen bei der Transformation der Sequenzen „INDEL“-Kosten in Höhe von 1, wenn zum Zweck der Überführung einer Sequenz in die Vergleichssequenz Tätigkeiten in einem Monat eingefügt oder gelöscht werden müssen (insert/delete - INDEL). Werden Tätigkeiten durch andere ersetzt, entstehen Substitutionskosten, die mit einem Wert von 2 doppelt so hoch sind. Diese so genannte Levenshtein-Distanz bewirkt, dass Sequenzen, die nur gegeneinander verschoben sind, kostengünstiger ineinander überführt werden können als solche, die aus unterschiedlichen Zuständen bestehen.

Anhand der folgenden Beispielsequenzen soll veranschaulicht werden, welche Gesamtkosten bzw. welchen Distanzwert das Optimal-Matching zwischen Sequenzpaaren ermittelt:

- 1) Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü Ü S S S S S S S S S
- 2) P P P P P P P P P P P P P P P S S S S S S S S S
- 3) Ü A
- 4) Ü Ü A

Es bedeuten: Ü = sonstige Übergangstätigkeit (Urlaub, Wehr-/Zivildienst, Auslandsaufenthalt), P = Praktikum oder Jobben, S = Studium, A = Berufsausbildung

Die Sequenzen 1 und 2 sind durch jeweils längere Phasen einer sonstigen Übergangstätigkeit (Ü) bzw. eines Praktikums oder Jobben (P) gekennzeichnet, bevor mit einer Studienaufnahme (S) ein Statuswechsel erfolgt. Für die ersten 14 Monate entstehen somit bei einer hypothetischen Überführung der Sequenzen Gesamtkosten in Höhe von 28 (14 mal 2). Die Sequenzen 1 und 3 weisen mit Ausnahme des ersten Monats keinerlei Gemeinsamkeiten auf, so dass für alle folgenden 21 Monate jeweils Substitutionskosten in Höhe von 2 anfallen und damit Gesamtkosten von 42 entstehen. Die Sequenzen 3 und 4 sind sich hingegen sehr ähnlich. Für eine Überführung der Sequenz 4 in die Sequenz 3 fallen lediglich einmal INDEL-Kosten in Höhe von 1 an (einen Monat Übergangstätigkeit löschen und dafür einen Monat Berufsausbildung einfügen).

Die Levenshtein-Distanz geht von einer gleichen Ähnlichkeit aller Status aus. Dieses Prinzip kann flexibilisiert werden, indem die Substitutionskosten bei sehr ähnlichen Zuständen niedriger als 2 angesetzt werden. Dadurch wird die ermittelte Distanz bei Sequenzen, die aus unterschiedlichen aber sehr ähnlichen Zuständen bestehen, kleiner. Zur Umsetzung solcher Flexibilisierungen ist jedoch eine Theorie nötig, die besagt, welche Zustände in welchem Verhältnis zueinander stehen. Zudem erweist es sich als äußerst schwierig und ist ein Stück weit beliebig, den konkreten Betrag zu ermitteln, um den die Substitutions-

kosten vom Wert 2 abweichen sollen. Alternativ bietet die verwendete Analysesoftware TDA die Möglichkeit, aus den beobachteten Übergangswahrscheinlichkeiten automatisch eine Substitutionskostenmatrix zu berechnen (Brüderl & Scherer, 2006). Aber auch dieses Verfahren führt nicht zwingend zu einer – dann in theoretischer Hinsicht – akzeptablen Lösung. Testauswertungen haben gezeigt, dass aufgrund der von einem Teil der Studienberechtigten vor dem Qualifizierungsbeginn ausgeübten Übergangstätigkeiten eine besonders hohe Übergangswahrscheinlichkeit und damit geringe Distanz zwischen Studium und Jobben oder anderen Übergangstätigkeiten besteht. Zudem ergaben sich weniger scharf konturierte Verlaufstypen. Für die weiteren Analysen wird daher die Levenshtein-Distanz verwendet.

Im Anschluss an das Optimal-Matching wird im zweiten Analyseschritt basierend auf der ermittelten Distanzmatrix eine Clusteranalyse mit der Software TDA gerechnet. Hierfür wird die hierarchisch-agglomerative Clusteranalyse unter Verwendung des Verschmelzungs-Algorithmus' von Ward gewählt. Sie bietet den Vorteil, relativ homogene Cluster zu erzeugen. „Ein Problem der Clusteranalyse ist die Bestimmung der ‚optimalen‘ Anzahl der Cluster, weil es hierfür kein eindeutiges Kriterium gibt“ (Brüderl & Scherer, 2006: 335). Zwar gibt es Anhaltspunkte wie das Dendrogramm und die Clustergröße. Die Entscheidung muss jedoch wesentlich auch inhaltlich getroffen werden. Nach Brüderl und Scherer (2006) ist die Interpretierbarkeit der Typen häufig sogar das Hauptkriterium zur Festlegung der Clusterzahl.

Es stellt sich noch die Frage, wie abschließend bemessen werden kann, ob es zu einer Konvergenz oder Divergenz in den nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufen der ost- und westdeutschen Studienberechtigten gekommen ist? Ein einfaches Varianzmaß ist nicht definiert (Brüderl & Scherer, 2006). Als erste und naheliegende Möglichkeit bietet sich der Vergleich der für ost- und westdeutsche Studienberechtigte der Kohorten 1990 und 1999 erhaltenen Typen von Bildungsverläufen an. Kriterien wie die Charakteristika der jeweils gefundenen typischen Muster sowie ihrer Häufigkeit innerhalb der Kohorten geben Hinweise auf Veränderungen und deren Richtung. Mit dem Entropiemaß kann zudem Intragruppenheterogenität zu verschiedenen Zeitpunkten im Bildungsverlauf gemessen werden. „Es ist 0, wenn sich alle Personen in einem Zustand befinden und erreicht ein Maximum, wenn sich die Personen über alle Zustände gleich verteilen“ (Brüderl & Klein, 2002: 6f.). Auf diese Weise kann die Heterogenität der Tätigkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten monatsweise verglichen werden.

Neben Typenvergleich und Entropiemaß besteht außerdem die Möglichkeit, das Mittel sowie die Quartile der paarweisen Distanzen der jeweiligen Kohorten vor Durchführung der Clusterung zu berechnen und zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten zu vergleichen. Auf diese Weise wird ersichtlich, inwieweit sich die ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich ihrer nachschulischen Bildungsverläufe insgesamt angenähert haben (vgl. Brüderl & Scherer, 2006).

Denkbar wäre überdies, entsprechende Regressionen oder Mehrebenenanalysen mit den Verlaufstypen als abhängigen Variablen und unter Einbezug der Kontextvariablen durchzuführen. Aufgrund des hohen Zeitaufwandes und dem zusätzlichen Bedarf an Kontextdaten für weitere Zeitpunkte in den Bildungsverläufen wird auf diesen Schritt im Rahmen der vorliegenden Arbeit verzichtet. Gleiches gilt für eine Ereignisdatenanalyse mit Episodensplitting, die es erlaubt, zeitveränderliche Merkmale der Kontextebene als Prädiktoren der abhängigen Variablen auf der Mikroebene, in diesem Fall der Übergangsrate in ein Studium, eine Berufsausbildung oder weitere Qualifizierung, zu modellieren (vgl. Blossfeld et al., 2007).

4 Gesellschaftliche, wirtschaftliche, institutionelle und regionale Kontexte

Mit dem Staatsvertrag über die Schaffung einer Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion vom Mai 1990 und der Übernahme großer Teile der Wirtschafts- und Rechtsordnung der Bundesrepublik sowie der Einführung der D-Mark in der ehemaligen DDR im Juli 1990 war die erste Phase (Vereinigungsphase) im Transformationsprozess abgeschlossen. Es folgte eine intensive Umbauphase mit einer Umstrukturierung der Unternehmen, einem sektoralen Umbau der Wirtschaft und einer Übertragung des westdeutschen Institutionensystems auf das ostdeutsche in allen Bereichen (Falk, 2000). Im Bildungsbereich waren die äußeren Reformen dann Mitte der 1990er Jahre zu ihrem vorläufigen Abschluss gekommen (Döbert, 2002). Es begann eine Phase der Konsolidierung, die für die Schulen nur von kurzer Dauer war. Sie mussten sich infolge der demografischen Veränderungen nach der Wende in Ostdeutschland an rückläufige Schülerzahlen anpassen (Weishaupt, 2002). Döbert (2002) spricht in diesem Zusammenhang von einem zweiten Transformationsprozess seit der deutschen Wiedervereinigung, der um die Jahrtausendwende begann.

Der mit zeitlicher Verzögerung auch in Westdeutschland zu verzeichnende demografische Wandel führt verbunden mit der Abwendung der Eltern und Schüler von der Hauptschule, einer expansiven Beteiligung an höherer Schulbildung und einer veränderten Bildungspolitik in einigen alten Ländern in den letzten Jahren zu einem Ausbau integrierter Schulformen.

Seit der Jahrtausendwende wird der Transformationsprozess verstärkt durch parallele Veränderungen, wie den sogenannten Globalisierungsprozess, überlagert. Im Hochschulbereich äußerte sich dies beispielsweise in der Einführung von gestuften Studiengängen zur Umsetzung der 1999 von 29 europäischen Bildungsministern im italienischen Bologna beschlossenen europaweiten Harmonisierung von Studiengängen und -abschlüssen und der Absicht, einen einheitlichen Europäischen Hochschulraum zu schaffen; auf nationaler Ebene ist primär die Ausschreibung der Exzellenzinitiative, die die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen erhöhen soll, zu nennen.

Werden sowohl die Entwicklungen im Wirtschafts- als auch im Bildungssystem berücksichtigt, lassen sich in Anlehnung an Falk (2000) und Döbert (2002) die in Tabelle 4.0-1 aufgeführten vier Phasen im Transformationsprozess unterscheiden. Zu beachten gilt es hierbei, dass die wirtschaftliche Konsolidierungsphase in Ostdeutschland mit der Jahrtausendwende keineswegs gänzlich abgeschlossen war. Entwicklungen in anderen gesellschaftlichen Bereichen gewannen jedoch erheblich an Bedeutung. Die vorgenommene Unterteilung des Transformationsprozesses wird in den nachfolgenden Betrachtungen und Analysen zur Einordnung der Ergebnisse herangezogen.

Tabelle 4.0-1: Transformationsphasen

Transformationsphasen	Zeitraum	Untersuchte DZHW- Studienberechtigtenkohorten
Vereinigungsphase	Ende 1989 bis Juli 1990	(1990)
Umbauphase	Mitte 1990 bis 1993/1994	1990
Konsolidierungsphase	Seit 1994 (in der Wirtschaft anhaltend)	1994, 1999
Zweite Umbauphase im Bildungssystem	Seit der Jahrtausendwende	2002, 2006

Die gesellschaftliche und institutionelle Situation in Ost- aber auch in Westdeutschland hat sich im Laufe des Transformationsprozesses zum Teil erheblich gewandelt. Da sie den Kontext für die Entscheidungen und das Handeln der Studienberechtigten darstellen und sie maßgeblich beeinflussen können, werden in einem ersten Analyseschritt ausgewählte Kontextfaktoren betrachtet und in ihren zentralen Entwicklungen dargestellt. Beginnend mit dem Jahr 1990 wird als Betrachtungszeitraum der jeweils mittels (amtlicher) Daten maximal verfügbare gewählt.

4.1 Studierpotential und Studienaufnahme

Der zentrale Ausgangspunkt der in dieser Arbeit vorgenommenen Untersuchung der Einflussfaktoren von Studienentscheidungen und der nachschulischen Bildungsverläufe in Ost- und Westdeutschland seit der Wiedervereinigung ist die anhaltend geringere Studienaufnahme (Brutto-Studierquote) bei ostdeutschen Studienberechtigten. Nachfolgend werden daher zunächst die Entwicklungen der Studierquote sowie der mit ihr in Verbindung stehenden Studienberechtigten- und Studienanfängerquote in regionaler Differenzierung dargestellt. Während die Studienberechtigtenquote das Studierpotential der 18- bis 21jährigen Bevölkerung abbildet und Auskunft über den relativen Umfang der Hochschulzugangsberechtigung in der Gesellschaft gibt, kennzeichnet die Studienanfängerquote die realisierte Nachfrage nach Hochschulbildung und steht im Ergebnis von Studierpotential und Studienentscheidung bzw. -aufnahme.

Die jährliche Nachfrage nach Hochschulbildung wird maßgeblich durch die Zahl der Personen bestimmt, die pro Jahr eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben. Ihr Anteil an der altersgleichen Bevölkerung wird als *Studienberechtigtenquote* bezeichnet. Im Unterschied zur *Anzahl* der Studienberechtigten ist die *Quote* durch ihren Bezug zur jeweils altersgleichen Bevölkerung bei einem Kohortenvergleich nicht durch demografische Entwicklungen beeinflusst.

Nicht jede zu einer Studienaufnahme formal berechnete Person entscheidet sich für ein Hochschulstudium. Die tatsächliche Nachfrage nach Bildung ist vielmehr auch von der Übergangsquote in ein Studium abhängig. Der Anteil der Studienberechtigten eines

Schulabschlussjahrgangs, der zu irgendeinem Zeitpunkt ein Studium an einer Universität oder gleichgestellten Hochschule oder an einer Fachhochschule im In- oder Ausland aufnimmt, und zwar unabhängig von dessen erfolgreicher Beendigung, wird als *Brutto-Studierquote* bezeichnet. Zur Ermittlung der endgültigen Brutto-Studierquote einer Studienberechtigtenkohorte müssten folglich alle ihr angehörenden Personen bis zum Lebensende begleitet werden. Der weit überwiegende Anteil der Studienberechtigten, die sich für ein Studium entscheiden, immatrikuliert sich jedoch innerhalb der ersten drei bis vier Jahre nach Schulabschluss (vgl. z. B. Spangenberg et al., 2011; Statistisches Bundesamt, 2012), sodass die zu diesem Zeitpunkt ermittelte Übergangsquote bereits eine gute Näherung der endgültigen Brutto-Studierquote darstellt. Die vom DZHW ausgewiesenen Brutto-Studierquoten umfassen darüber hinaus auch eine prognostische Komponente, die die ein halbes Jahr und dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulreife geäußerten festen Studienabsichten berücksichtigen und es damit ermöglichen, auch für jüngere Kohorten Aussagen zu treffen.

Aus der Zahl der Studienberechtigten und ihrem Übergang in ein Studium ergibt sich die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Sie wird jeweils für ein Studienjahr ermittelt. Die *Studienanfängerquote* gibt dementsprechend den Anteil der Personen an der altersgleichen Bevölkerung an, die sich in einem Studienjahr erstmals an einer Hochschule immatrikulieren. Zu beachten ist dabei, dass aufgrund der zwischen den Studienberechtigten einer Schulabschlusskohorte differierenden Zeitpunkte des Übergangs in ein Studium diese Studienberechtigten verschiedenen Studienanfängerkohorten angehören und sich umgekehrt eine Studienanfängerkohorte aus den Studienberechtigten mehrerer Schulabschlusskohorten zusammensetzt. Einfluss auf die Zahl und die Quote der Studienanfängerinnen und Studienanfänger einer Region und eines Studienjahres hat zudem die regionale Mobilität der Erstimmatrikulierten. Die Studienanfängerzahlen eines Bundeslandes erhöhen sich durch Zuwanderung (inklusive Studienanfänger(innen) mit im Ausland erworbener Hochschulreife) und verringern sich durch Abwanderung.

In den vier Jahrzehnten der deutschen Teilung zwischen der DDR und der Bundesrepublik entstanden erhebliche Unterschiede in den zur Hochschulzugangsberechtigung führenden Bildungswegen, dem Umfang des Erwerbs der schulischen Hochschulzugangsberechtigung (Studienberechtigtenquote) und des Übergangs an die Hochschulen (Brutto-Studierquote) sowie der Organisation des Übergangs. Dies äußert sich insbesondere bei der Studienberechtigtenkohorte 1990, ist aber auch bei späteren Kohorten noch feststellbar.

4.1.1 Studienberechtigte

Der Hauptweg zur Hochschulreife führte in der DDR über die Erweiterte Oberschule (EOS). Daneben hat etwa ein Viertel der Studienberechtigten eine Berufsausbildung mit Abitur absolviert und etwa jeder Siebente hat die Hochschulreife an Spezialschulen, in Abiturlehrgängen an Volkshochschulen sowie Lehrgängen zum Erwerb der Sonderreife-

prüfung erworben. Der Zugang zur EOS war zahlenmäßig stark begrenzt und orientierte sich am zentralstaatlich festgelegten „gesellschaftlichen Bedarf“ an Studienabsolventinnen und -absolventen. In der Regel konnten nur zwei Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse in die Erweiterten Oberschulen übergehen (Baske, 1990). Auswahlkriterien waren „[...] das Leistungsprinzip, die politisch-ideologische Zuverlässigkeit [und] der Aspekt der sozialen Zusammensetzung [...]“ (ebd.: 215). Letztgenanntes Kriterium sollte einen proportionalen Anteil von Kindern der Arbeiterklasse in den Erweiterten Oberschulen und in den Hochschulen garantieren. Es wurde jedoch mittels einer politischen Definition und gezielten Zuordnung von Berufen zu sozialen Schichten ausgehebelt: „So wurde staatlich angewiesen, daß u. a. Kinder von Eltern in besonders staatstragenden Funktionen (Offiziere, hauptberufliche Parteifunktionäre, Mitarbeiter in Ministerien u. a.) per definitionem als Arbeiterkinder zu führen waren. Gleichzeitig konnte für die statistische Erfassung der Herkunft der Elternteil mit der niedrigsten statt mit der höchsten Bildung [...] gewählt werden“ (Lischka & Adler, 1997: 174).

In Abbildung 4.1-1 ist die Entwicklung der Studienberechtigtenzahlen seit 1990 für Ost- und Westdeutschland dargestellt. Die dunklen Linien kennzeichnen jeweils die Gesamtstudienberechtigtenzahlen und die hellen Linien die Abiturientenzahlen. Die Differenz aus dunkel- und hellblauer Linie sowie aus dunkel- und hellroter Linie ergibt für West- und für Ostdeutschland die Zahl der Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife als Hochschulzugangsberechtigung.

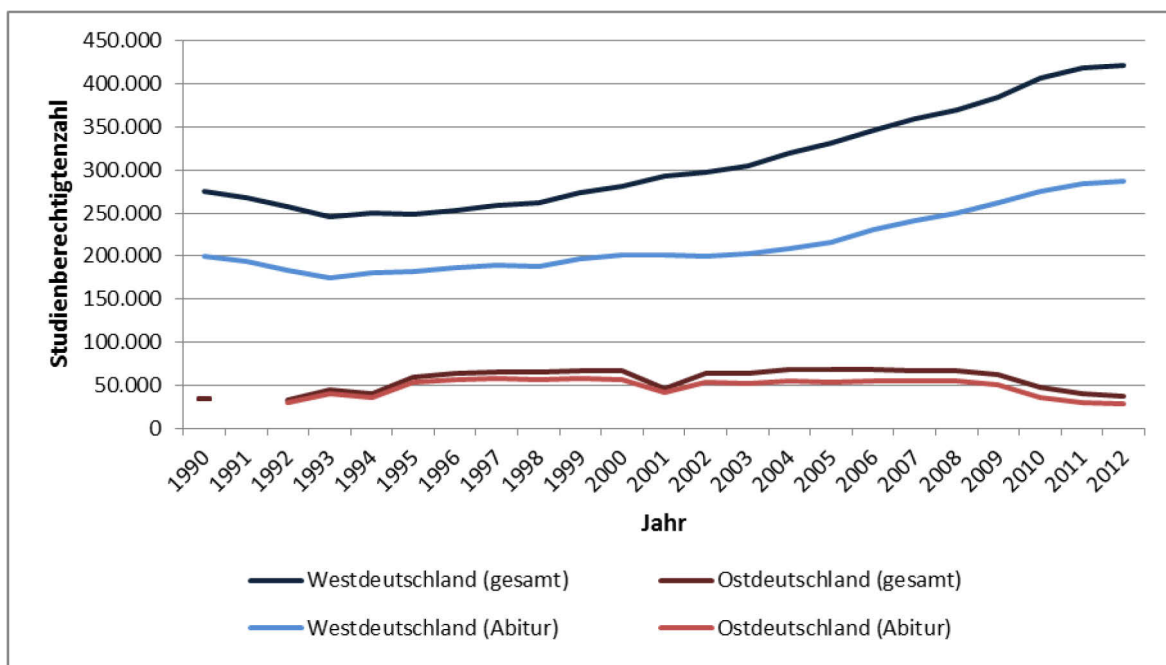


Abbildung 4.1-1: Entwicklung der Studienberechtigtenzahlen in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt, 1997; 1998; 2004; 2007; 2009; 2012; 2014; Zentralverwaltung für Statistik, 1990 - eigene Berechnungen)

Da in der DDR ausschließlich das Abitur als schulische Hochschulzugangsberechtigung vergeben wurde, sind bei der Kohorte 1990 die hell- und die dunkelrote Linie zunächst

deckungsgleich. Aber auch in den Folgejahren vergrößert sich der Abstand nur sehr langsam und ist bis 2012 deutlich geringer als in Westdeutschland. Diese regionalspezifische Differenz ist Ausdruck des sich zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor erheblich unterscheidenden beruflichen Schulnetzes bzw. der unterschiedlichen rechtlichen Regelungen zum Erwerb einer Fachhochschulreife. Während mit Ausnahme von Bayern und dem Saarland in allen westdeutschen Bundesländern auch (Höhere) Berufsfachschulen die Fachhochschulreife oder zumindest deren schulischen Teil vergeben, trifft dies in Ostdeutschland nur auf Brandenburg zu. In den übrigen Ländern kann sie nur in einer bestimmten Fachrichtung oder nur durch Zusatzunterricht bzw. Zusatzprüfungen an (Höheren) Berufsfachschulen erlangt werden (zur Übersicht vgl. Heine & Quast, 2009).

In Westdeutschland waren die Studienberechtigtenzahlen bis 1993 aufgrund der demografischen Entwicklungen infolge des „Pillenknicks“ zunächst rückläufig. Ab Mitte der 1990er Jahre ist ein stabiler und starker Anstieg um ca. 60 Prozent zu beobachten, der wesentlich auf eine wachsende Zahl von Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife zurückzuführen ist. Ihr Anteil an allen Studienberechtigten in Westdeutschland stieg in diesem Zeitraum von 26,5 Prozent auf 32,1 Prozent.

In Ostdeutschland wuchs die Studienberechtigtenzahl in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erheblich. Mit dem Wegfall der rigiden Zulassungsbeschränkungen der DDR verließen bis 1995 etwa 56 Prozent mehr Personen mit einer Studienberechtigung die Schulen als noch 1990, in erster Linie die Gymnasien. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre fielen die Zuwächse dann vergleichsweise moderat aus und resultierten wesentlich auch aus einer steigenden Zahl von Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife. Im neuen Jahrtausend gingen die Studienberechtigtenzahlen aufgrund der Einführung des dreizehnten Schuljahres an den Gymnasien in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt kurzzeitig zurück und blieben anschließend weitgehend stabil. Seit 2009 sind die Studienberechtigtenzahlen in Ostdeutschland rückläufig. Da diese Jahrgänge vornehmlich die ab 1990/91 geborenen Kinder umfassen, ist anzunehmen, dass es sich bei diesem Rückgang um eine Folge des drastischen Geburtenrückgangs nach der Wende handelt.

Abbildung 4.1-2 veranschaulicht die Studienberechtigtenquoten für Ost- und Westdeutschland und damit die an der gleichaltrigen Bevölkerung relativierten Studienberechtigtenzahlen. Für Westdeutschland zeigt sich für den gesamten Betrachtungszeitraum ein kontinuierlicher Anstieg der Quote mit einem größer werdenden Abstand zwischen Gesamtquote und Abiturientenquote, der aus dem beschriebenen überproportional wachsenden Anteil von Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife resultiert.

In Ostdeutschland hat sich die Studienberechtigtenquote zwischen 1990 und 1995 mehr als verdoppelt. In den Jahren 1995 und 1996 erwarb schließlich ein höherer Anteil der ostdeutschen als der westdeutschen Jugendlichen eine Studienberechtigung. Bis 2003 sank die Studienberechtigtenquote in Ostdeutschland dann sukzessive wieder und liegt auch nach ihrem Wiederanstieg ab 2004 noch deutlich unter der Quote Westdeutschlands.

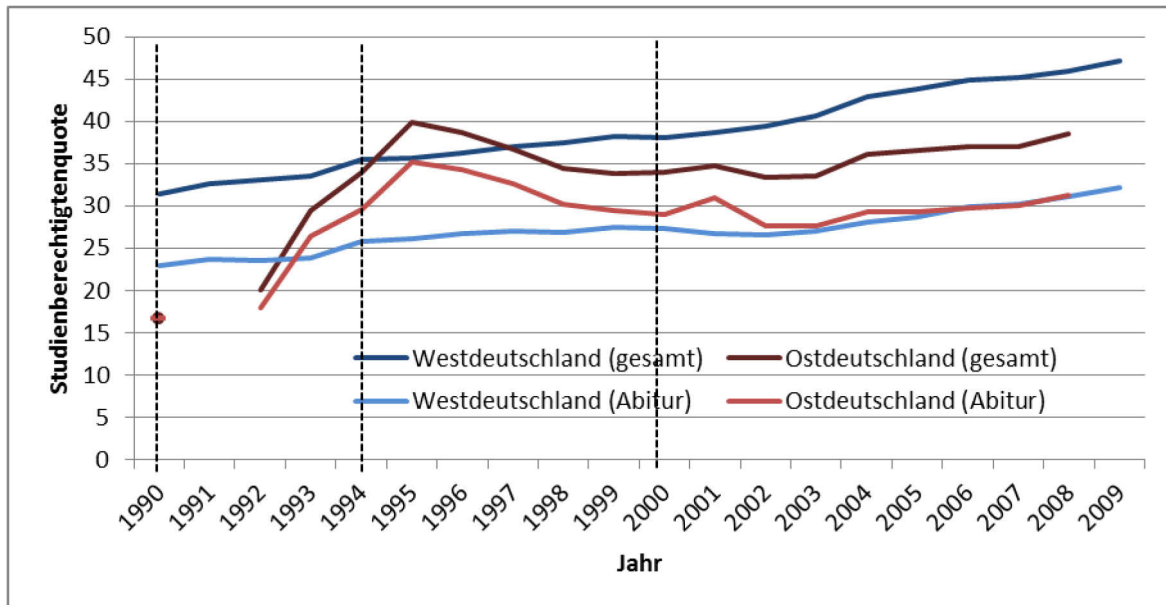


Abbildung 4.1-2: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012; Zentralverwaltung für Statistik 1990 - eigene Berechnungen, gestrichelte Linien kennzeichnen den Beginn der Transformationsphasen)

Die Betrachtung der Abiturientenquote zeigt, dass die höhere Gesamtquote in Westdeutschland einzig auf die dort deutlich höhere Fachhochschulreifequote zurückzuführen ist. Zwischen 1993 und 2005 liegt die Abiturientenquote in Ostdeutschland über der von Westdeutschland. Bis 2008 sind sie dann nahezu identisch. Für 2009 muss auf eine Darstellung der Studienberechtigtenquote für Ostdeutschland verzichtet werden, da vom Statistischen Bundesamt keine Ost-West-Differenzierung mehr vorgenommen wird und zudem auf das Quotensummenverfahren umgestellt wurde²⁸.

Eine wie bei den vorhergehenden Jahrgängen auf dem Durchschnittswert der 18- bis unter 21-Jährigen beruhende Berechnung würde aufgrund der erheblichen Bevölkerungsrückgänge infolge sinkender Geburtenzahlen nach der Wende zu einer starken Unterschätzung der Studienberechtigtenquote führen. Anhaltspunkte für die Entwicklung der Studienberechtigtenquote in ganz Ostdeutschland in den Jahren 2009 und 2010 können Betrachtungen der einzelnen Bundesländer geben.

Insgesamt zeigen sich zunächst in allen ostdeutschen Bundesländern – mit Ausnahme der kurzzeitigen Rückgänge durch die Einführung des dreizehnten Schuljahres in Brandenburg (1994), Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt (2001) – jeweils ähnliche Kurvenverläufe (Abbildung 4.1-3). Im neuen Jahrtausend haben die Unterschiede zwischen den Ländern allerdings zugenommen. Die Studienberechtigtenquote in Thüringen steigt – mit einem kurzzeitigen Rückgang 2011 – seit 2002 kontinuierlich an und ist 2012 im ostdeutschen Vergleich am höchsten. Eine Entwicklung, die maßgeblich auf die dort ansteigende

²⁸ Nach persönlicher Auskunft des Statistischen Bundesamtes ist eine Berechnung der Studienberechtigtenquoten für mehrere Jahrgänge nach dem Quotensummenverfahren in der Ost-West-Differenzierung zu aufwändig.

Fachhochschulreifequote zurückzuführen ist (siehe Abbildung A4.1-1 im Anhang). Auch in Mecklenburg-Vorpommern, dem Land mit der bis 2011 bundesweit niedrigsten Fachhochschulreifequote, hat sich die Studienberechtigtenquote seit Anfang des neuen Jahrtausends stetig erhöht und ist 2012 überdurchschnittlich stark auf erstmals mehr als 40 Prozent gestiegen. In Sachsen-Anhalt ist die Studienberechtigtenquote seit 2003 zwar ebenfalls gestiegen, jedoch vergleichsweise moderat. Seit 2010 ist sie bundesweit am niedrigsten. Brandenburg zählt nach wie vor zu den ostdeutschen Bundesländern mit dem höchsten Studierpotential. Nach einem überdurchschnittlichen Anstieg im Jahr 2009 ist die Studienberechtigtenquote jedoch entgegen dem ostdeutschen Trend rückläufig.

Die für die einzelnen ostdeutschen Bundesländer beschriebenen Entwicklungen seit 2009 lassen Rückschlüsse auf die Studienberechtigtenquote von ganz Ostdeutschland zu. Gegenüber 2008 ist in allen Ländern mit Ausnahme von Sachsen-Anhalt ein Anstieg der Studienberechtigtenquote bis 2012 zu verzeichnen, in den Jahren 2010 und 2011 jedoch deutlich gebremst. Der oben beschriebene Rückgang der Studienberechtigtenzahlen seit 2009 auf das Niveau der ersten Hälfte der 1990er Jahre ist folglich wesentlich das Ergebnis der demografischen Entwicklung nach 1990 in Ostdeutschland.

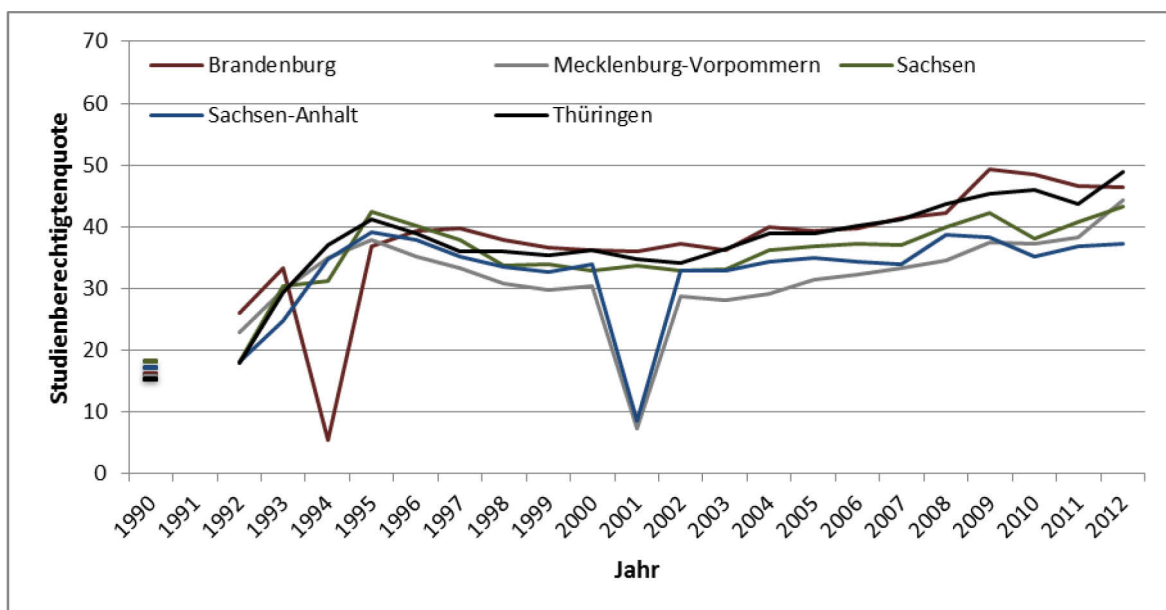


Abbildung 4.1-3: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; Zentralverwaltung für Statistik 1990 – eigene Berechnungen)

In den westdeutschen Bundesländern ist seit 1990 eine kontinuierliche Zunahme der Studienberechtigtenquote zu beobachten (Abbildung 4.1-4). Eine Ausnahme bilden Hamburg, Baden-Württemberg und Bremen. Hamburg verzeichnete nach stark überdurchschnittlichen und relativ stabilen Werten in den 1990er Jahren zunächst einen Rückgang und seit 2007 einen Wiederanstieg der Quote. Während die Entwicklung bis 2007 wesentlich auf die Absolventinnen und Absolventen mit Fachhochschulreife zurückzuführen ist (siehe Abbildung A4.1-2 im Anhang), resultiert der überdurchschnittlich starke Anstieg in

den Jahren 2009 und 2010 aus einer wachsenden Abiturquote²⁹. In Baden-Württemberg und Bremen ist die Studienberechtigtenquote 2012 entgegen dem westdeutschen Trend deutlich gesunken, und zwar nahezu ausschließlich die der Abiturienten. Da es sich um den doppelten Abiturjahrgang in Folge der Schulzeitverkürzung in diesen beiden Ländern handelt (ebenso wie in Berlin und Brandenburg), dessen Quote in der amtlichen Statistik um die G8-Absolventinnen und -Absolventen bereinigt wurde, bleibt zu beobachten, ob es sich um einen tatsächlichen Rückgang oder fehlerbehaftete Daten handelt.

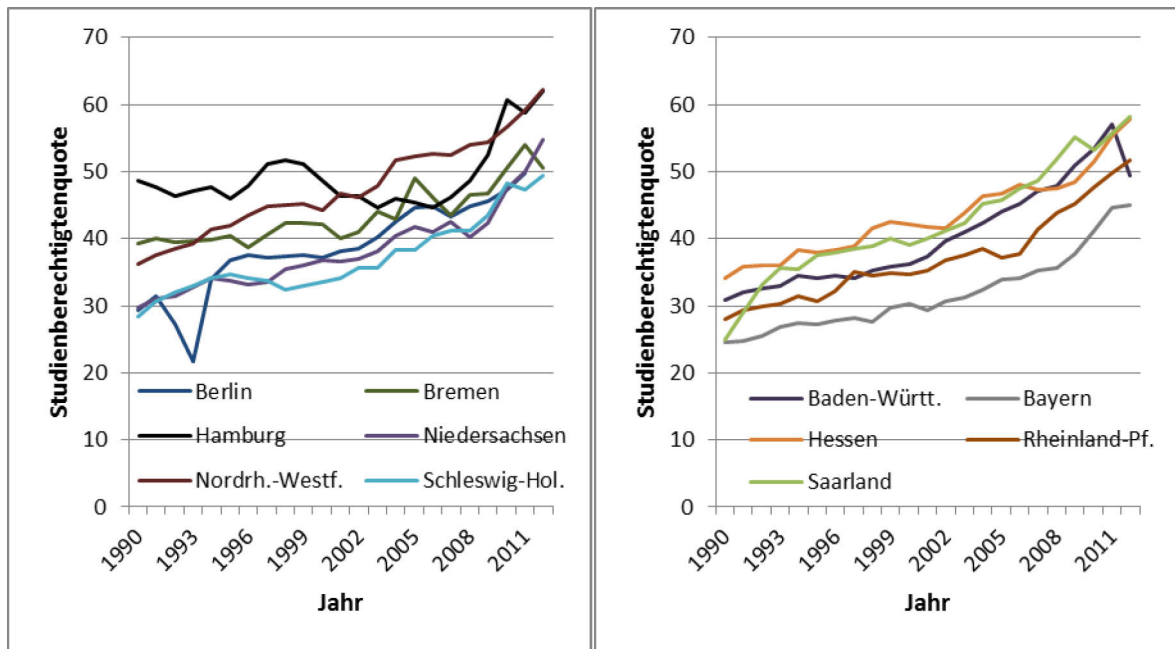


Abbildung 4.1-4: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in den westdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; eigene Darstellung)

Vergleichsweise dynamisch ist die Entwicklung der Studienberechtigtenquote im Saarland verlaufen. 1990 gehörte es noch zu den Ländern mit der niedrigsten Quote. 2012 hat es nach Hamburg und Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Hessen die dritthöchste Studienberechtigtenquote. Dieser Anstieg ist in erster Linie das Ergebnis der im gleichen Zeitraum erheblich gestiegenen Fachhochschulreifequote. Auch in Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen, drei Ländern mit überdurchschnittlich hohen Studienberechtigtenquoten hat der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen mit einer Fachhochschulreife an der altersgleichen Bevölkerung stark zugenommen. Bayern weist im gesamten Untersuchungszeitraum eine im westdeutschen Vergleich deutlich unterdurchschnittliche Studienberechtigtenquote auf, die aus vergleichsweise niedrigen Abiturientenquoten resultiert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in allen ostdeutschen Bundesländern in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zunächst ein sehr starker Anstieg des Abiturientenanteils an der gleichaltrigen Bevölkerung zu verzeichnen war, der über dem Durchschnitt der

²⁹ Die Studienberechtigtenquoten sind um die G-8-Abgängerinnen und -Abgänger bereinigt.

westdeutschen Bundesländer lag. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre bis 2003 sanken die Gesamt-Studienberechtigtenquote sowie die Abiturientenquote sukzessive. Ab 2004 steigen dann beide Quoten wieder an, seit 2009 mit kurzzeitigen Rückgängen und einer Zunahme der länderspezifischen Unterschiede. Während die Abiturientenquote in Ostdeutschland seit Beginn des neuen Jahrtausends auf dem Niveau Westdeutschlands liegt, erwirbt seit Ende der 1990er Jahre insgesamt ein geringerer Anteil der ostdeutschen Jugendlichen eine Studienberechtigung. Die deutlich geringere Fachhochschulreifequote in Ostdeutschland, als Ursache dieser Differenz, erhöht sich nur sehr langsam. In Sachsen-Anhalt war die Fachhochschulreifequote zuletzt sogar deutlich rückläufig.

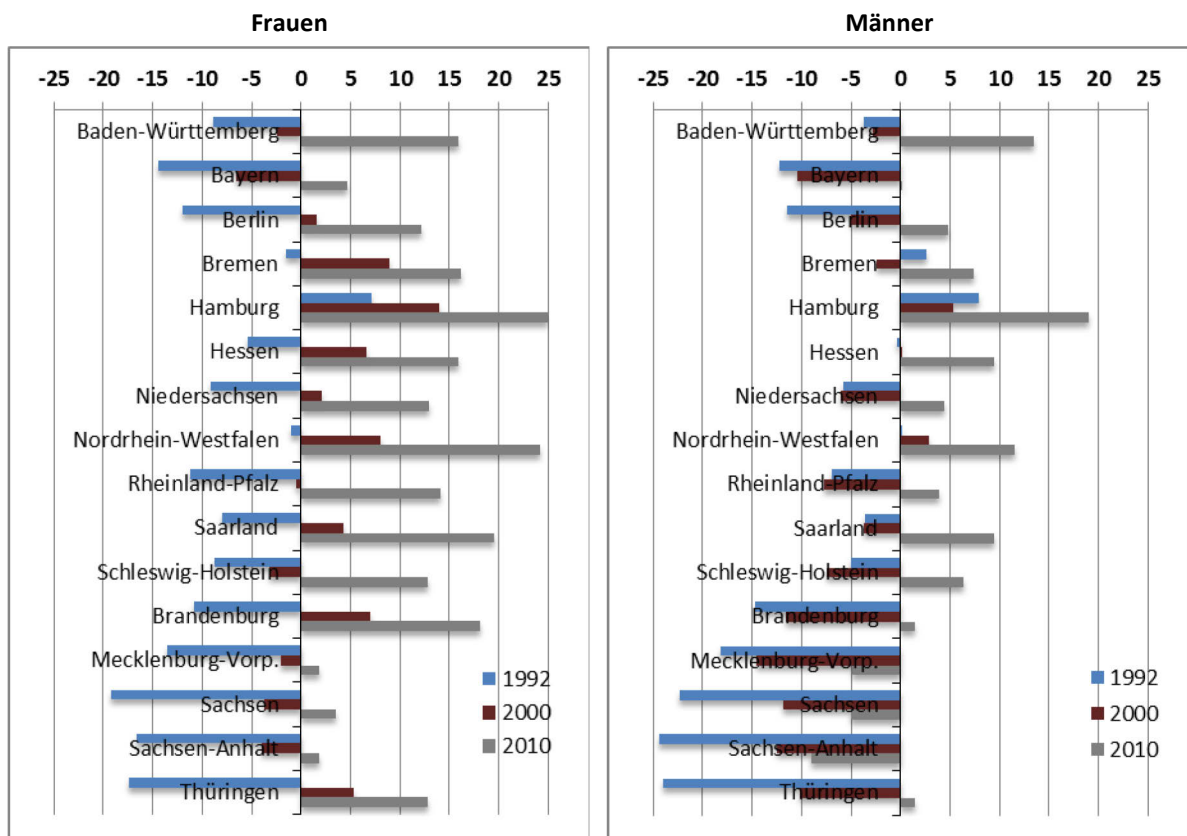


Abbildung 4.1-5: Abweichung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen vom Gesamtmittelwert nach Bundesland und Kohorte (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 2004, 2012, eigene Berechnungen)

Unterschiede hinsichtlich des Studierpotentials bestehen nicht nur zwischen Ost- und Westdeutschland sowie den Bundesländern, sondern auch zwischen Männern und Frauen. Die Abbildungen 4.1-6 und 4.1-7 veranschaulichen die Entwicklung der Studienberechtigtenquoten von Männern und Frauen in den ost- und westdeutschen Bundesländern. Abbildung 4.1-5 stellt die Abweichungen vom Gesamtmittelwert für die Kohorten 1992, 2000 und 2010 in Prozentpunkten dar.

Mit Ausnahme von Hamburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen sowie tendenziell auch Bremen war in allen westdeutschen Bundesländern die Studienberechtigtenquote der Frauen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre niedriger als die der Männer. Während jedoch die Quoten der Männer bis zum neuen Jahrtausend relativ stabil blieben, ist bei den

westdeutschen Frauen ein deutlicher Anstieg zu beobachten, in dessen Folge ihre Studienberechtigtenquoten die der westdeutschen Männer bereits Mitte der 1990er Jahre übertrafen. Trotz des zu Beginn des neuen Jahrtausends bei den Männern wieder zunehmenden Erwerbs einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung liegen die Studienberechtigtenquoten der westdeutschen Frauen über denen der Männer. Insgesamt sind sich die bundeslandspezifischen Studienberechtigtenquoten der Männer dabei ähnlicher als die der Frauen. In Nordrhein-Westfalen und Hamburg erlangten 2012 ca. zwei von drei Frauen eine Studienberechtigung und in Bayern knapp jede zweite Frau.

In Ostdeutschland sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede ausgeprägter als in Westdeutschland. Bis Mitte der 1990er Jahre erhöhte sich die Studienberechtigtenquote der Männer auf gut 30 Prozent und die der Frauen auf knapp 50 Prozent. In den Folgejahren verlief die Entwicklung der Studienberechtigtenquote der Männer in allen ostdeutschen Bundesländern sehr ähnlich: vergleichsweise leichter Rückgang bis 2002 und stärkerer Anstieg ab 2003. Bundesweit erwerben ostdeutsche Männer dennoch am seltensten eine schulische Hochschulzugangsberechtigung. Die Anteile liegen etwa 10 Prozentpunkte unter denen der westdeutschen Männer und der ostdeutschen Frauen. In Sachsen-Anhalt sinkt zudem entgegen dem Trend in den anderen ostdeutschen Bundesländern seit 2007 die Studienberechtigtenquote der Männer leicht. 2012 erwarb weniger als jeder dritte Mann das Abitur oder die Fachhochschulreife, im übrigen Ostdeutschland waren es mit ca. 40 Prozent der Männer fast 10 Prozentpunkte mehr.

Ebenso wie in Westdeutschland waren die bundeslandspezifischen Unterschiede auch in Ostdeutschland bei den Männern über viele Jahre geringer als bei den Frauen (2010: 10 vs. 16 Prozentpunkte zwischen dem Bundesland mit der höchsten und der niedrigsten Studienberechtigtenquote). Ursächlich hierfür waren die Entwicklungen Ende der 1990er Jahre. Während die Studienberechtigtenquote der Frauen in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern überdurchschnittlich stark sank, ging sie in Thüringen und Brandenburg nur leicht zurück bzw. blieb weitgehend stabil. Nach einem kurzzeitigen starken Anstieg 2003/2004 waren die Studienberechtigtenquoten der Frauen in Sachsen und Sachsen-Anhalt mit Schwankungen zunächst relativ stabil und steigen seitdem an. In Mecklenburg-Vorpommern nimmt die Studienberechtigtenquote seit 2004 zu. In Verbindung mit dem Rückgang der Studienberechtigtenquote der Frauen in Brandenburg seit 2011 haben sich die bundeslandspezifischen Unterschiede verringert. Bei den Männern haben sie sich indes in Folge der stagnierenden Quote in Sachsen-Anhalt vergrößert.

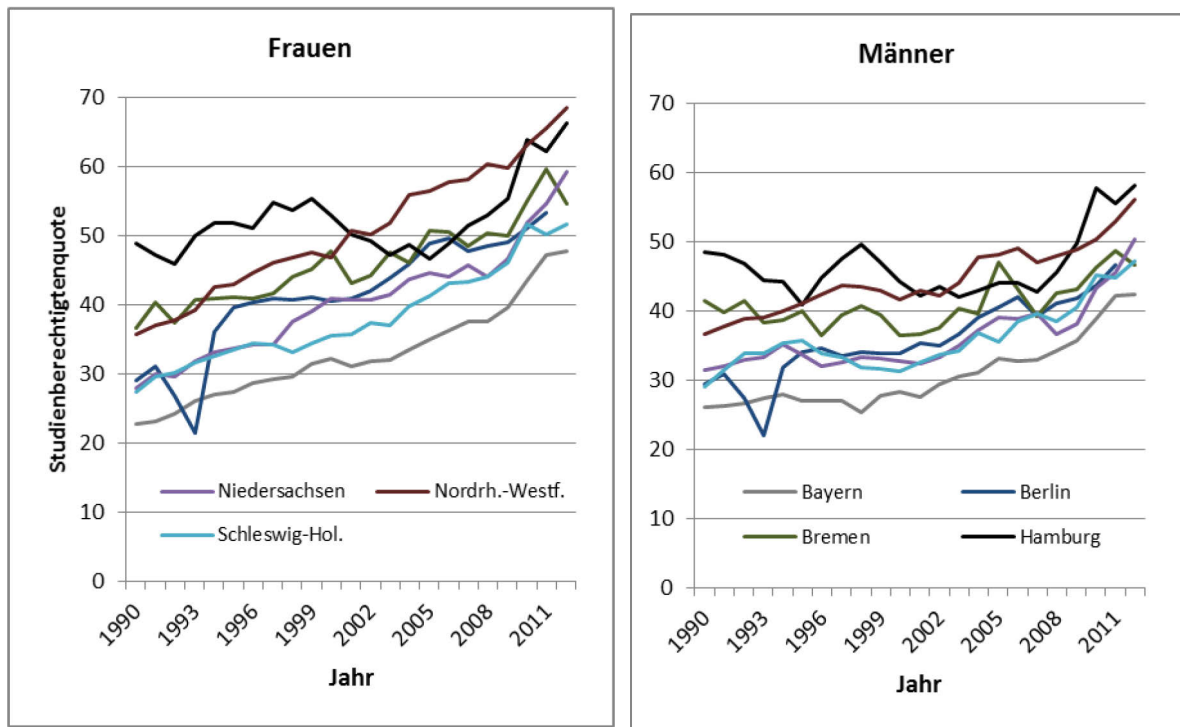


Abbildung 4.1-6: Entwicklung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen in ausgewählten westdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; eigene Darstellung)

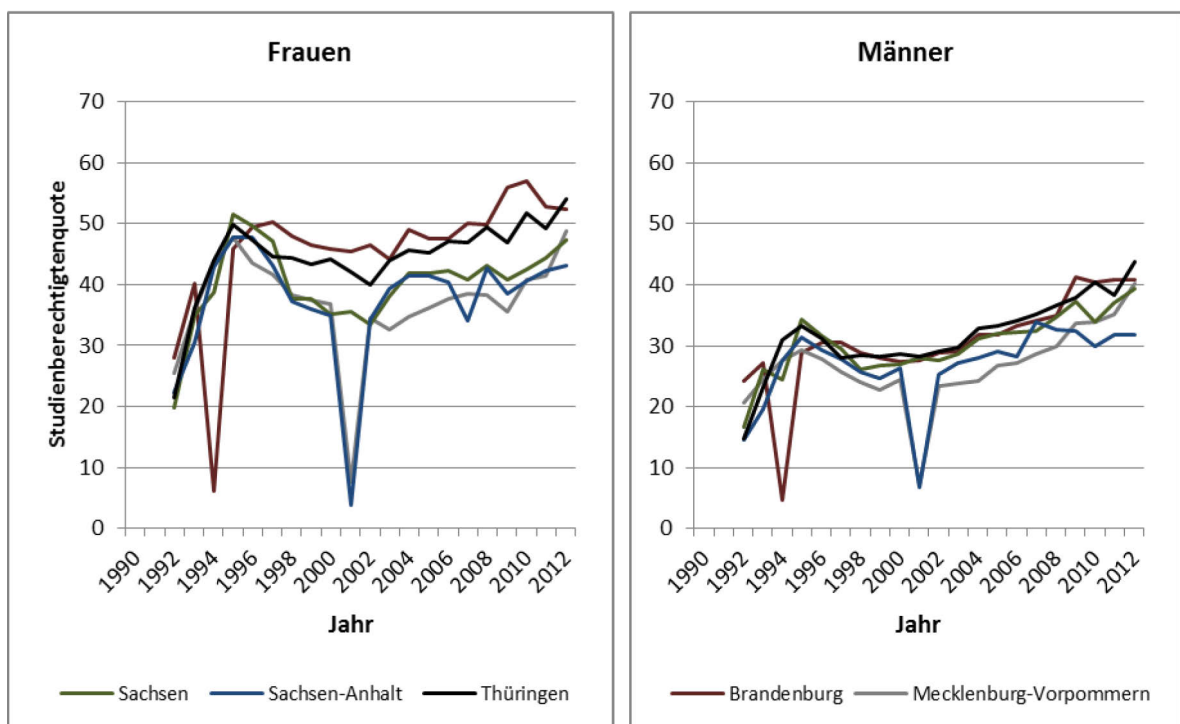


Abbildung 4.1-7: Entwicklung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; eigene Darstellung)

4.1.2 Studierquote

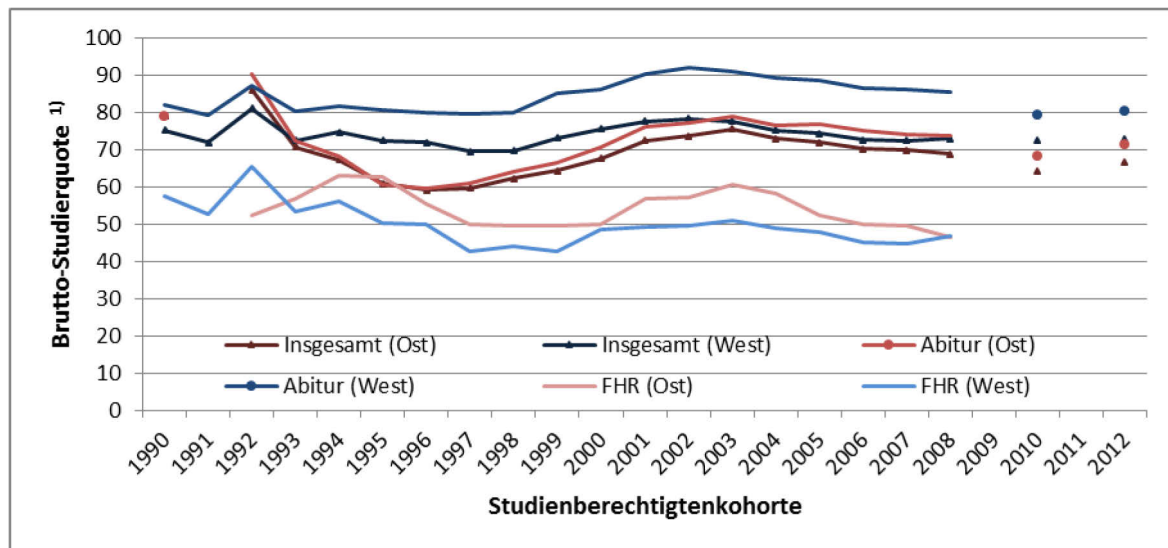
Abbildung 4.1-8 zeigt die Entwicklung der Brutto-Studierquote³⁰ seit 1990 für Ost- und Westdeutschland. Dargestellt sind jeweils die vier Jahre nach Schulabschluss oder später vom Statistischen Bundesamt ermittelten Übergangsquoten³¹. Sie wurden für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ergänzt durch DZHW-Befragungsdaten, die dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss erhoben wurden. Für die Kohorten 2010 und 2012 wurden die ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ebenfalls vom DZHW ermittelten Daten verwendet. Sie enthalten einen hohen prognostischen Anteil, da zum Befragungszeitpunkt ca. ein Drittel der studierwilligen Studienberechtigten die Studienaufnahme vorerst fest plant (siehe z. B. Lörz et al., 2012).

Der Anteil der Studienberechtigten einer Schulabschlusskohorte, die ein Hochschulstudium aufnehmen, variiert in Westdeutschland im Betrachtungszeitraum zwischen 70 und 80 Prozent. Eine Ausnahme bildet die Kohorte 1992, von der sich mit 82 Prozent ein besonders hoher Anteil für ein Studium entschieden hat. Vergleichsweise niedrig war die Studierbereitschaft hingegen bei den Kohorten 1997 und 1998 (70 %).

In Ostdeutschland ist im ersten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung der Übergang in ein Studium durch starke Schwankungen gekennzeichnet. Von den Studienberechtigten der Kohorte 1990 nahmen bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss 79 Prozent ein Studium auf. Bei der Kohorte 1992 stieg der Wert auf 87 Prozent. Innerhalb von vier Jahren sank die Studierquote in Ostdeutschland dann um nahezu ein Drittel auf 59 Prozent. Nach einem kontinuierlichen Wiederanstieg begann von den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 2003 mit 76 Prozent ein relativ hoher Anteil ein Studium. Seit der Kohorte 2004 sinkt die Studierquote jedoch erneut und liegt seit 2008 unter 70 Prozent.

³⁰ Das Wort „Brutto“ weist darauf hin, dass es sich um Übergangsquoten in das Studium handelt, und zwar unabhängig von der erfolgreichen Beendigung des Studiums. Im Folgenden werden „Brutto-Studierquote“ und „Studierquote“ synonym verwendet.

³¹ Berechnet nach der bis 2013 gültigen Abgrenzung des Statistischen Bundesamtes. Seit 2014 schließt das Statistische Bundesamt bei der Berechnung der Studierquoten die Studienanfänger ohne eine in Deutschland erworbene schulische Hochschulzugangsberechtigung aus (u. a. beruflich Qualifizierte, Personen ohne Angabe zur Art der Hochschulzugangsberechtigung). Unter Beibehaltung des Nenners (Studienberechtigtenzahlen) wurde also eine Reduzierung des Zählers (Studienanfängerzahlen) vorgenommen. Im Ergebnis sinken die Studierquoten im Vergleich zu den nach bisherigem Verfahren berechneten Quoten (Abb. A4.1-4 im Anhang). Anders als bei den in den DZHW-Befragungen ermittelten sowie den nach der bisherigen Abgrenzung des Statistischen Bundesamtes errechneten und für die Darstellungen verwendeten Gesamt-Studienberechtigtenquoten verringern sich die regionalspezifischen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bis hin zu einer Angleichung in den Jahren 2003 bis 2007. Aber auch diese Neuberechnungen stellen unter Berücksichtigung der kürzlich geänderten Definition der Gruppe der Studienberechtigten mit schulischer Hochschulzugangsberechtigung lediglich eine Schätzung dar. Seit 2014 werden die Personen, die lediglich den schulischen Teil der Fachhochschulreife erlangt haben, vom Statistischen Bundesamt nicht mehr zu den Studienberechtigten gezählt. In neueren Berechnungen der Studienberechtigten- und Studierquoten ist diese geänderte Definition noch nicht berücksichtigt. Sie würde vor allem Westdeutschland betreffen, da der schulische Teil der Fachhochschulreife hier quantitativ weitaus bedeutsamer ist als in Ostdeutschland (s. o.). Ein Ausschluss dieser vergleichsweise selten studierenden Personengruppe (wie ihn das DZHW schon seit 1999 praktiziert, vgl. Heine et al. 2004) würde zu einer höheren Übergangsquote in Westdeutschland und damit zu einer Ausweitung der regionalspezifischen Differenzen führen.



1) 1990 Ostdeutschland: DZHW-Studienberechtigtenbefragung 3,5 Jahre nach Schulabschluss (inkl. sicherer Studienabsichten); 2010, 2012: DZHW-Studienberechtigtenbefragung 0,5 Jahre nach Schulabschluss (inkl. sicherer Studienabsichten); ab 2008 inklusive der Dualen Hochschule Baden-Württemberg; 2012 bereinigt um G8-Absolventen

Abbildung 4.1-8: Entwicklung der Brutto-Studierquote nach Art der Hochschulreife und Region (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2005; Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes – eigene Berechnungen; DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 1990, 2010, 2012 – eigene Berechnungen)

Eine Gegenüberstellung der Entwicklungen in Ost- und Westdeutschland seit 1990 zeigt in den ersten drei Jahren nach der Wiedervereinigung Deutschlands, also in der Umbauphase des Transformationsprozesses, dass zunächst ein höherer Anteil der ostdeutschen als der westdeutschen Studienberechtigten in ein Studium übergang. Dies gilt allerdings ausschließlich für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (siehe Abbildung A4.1-5 im Anhang). Seit 1994 liegt die Studierquote Ostdeutschlands unter derjenigen Westdeutschlands. Die größten Differenzen zeigten sich dabei Mitte der 1990er Jahre. 13 Jahre nach der Wiedervereinigung waren die Studierquoten in Ost- und Westdeutschland dann erstmals nahezu identisch (Ost: 76 %, West: 78 %), jedoch nur bis zur Kohorte 2007. Bei der Kohorte 2010 nahmen anteilig wieder deutlich mehr west- als ostdeutsche Studienberechtigte ein Studium auf bzw. planten dies fest (64% vs. 73%). 2012 hat sich diese Differenz leicht verringert (67% vs. 74% bzw. 73% bei Bereinigung um G8-Absolventen der doppelten Abiturjahrgänge).

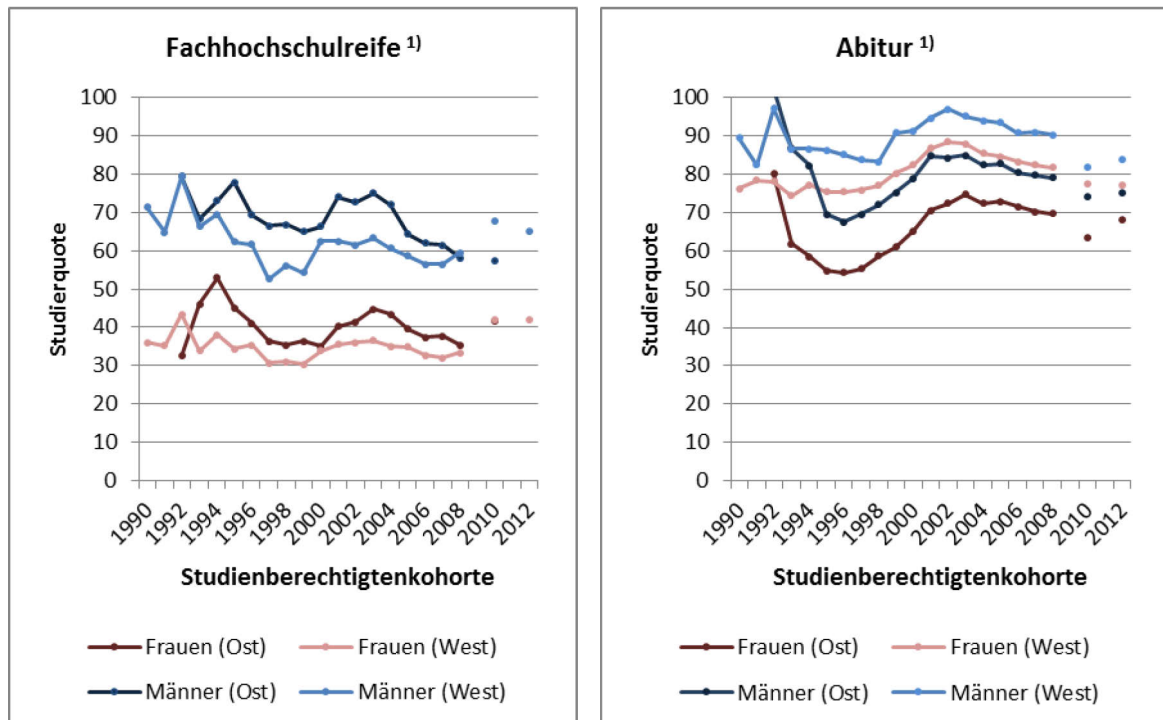
Die Art der erworbenen Hochschulzugangsberechtigung und die eng mit ihr verbundene Art der besuchten Schule sind in Ost- und Westdeutschland von wesentlicher Bedeutung für die Studierbereitschaft. In beiden Regionen entscheiden sich Abiturientinnen und Abiturienten zu deutlich höheren Anteilen für eine Studienaufnahme als die Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife (Abbildung 4.1-8). In Westdeutschland ist dieser Unterschied jedoch erheblich ausgeprägter und hat sich insbesondere Mitte bis Ende der 1990er Jahre in Folge der deutlich gesunkenen Studierquoten der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife vergrößert.

In Ostdeutschland stieg in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre bis 2003 die Studierbereitschaft der Abiturientinnen und Abiturienten stetig an, während die Studierquote der Schulabsolventinnen und -absolventen mit einer Fachhochschulreife zunächst weiter sank bzw. auf niedrigem Niveau stabil blieb und sich erst im neuen Jahrtausend kurzzeitig erhöhte. Zwischen 2004 und 2008 ist die Studierbereitschaft bei allen ostdeutschen Studienberechtigten rückläufig, bei jenen mit Fachhochschulreife jedoch erheblich stärker als bei den Abiturientinnen und Abiturienten. In der Folge hat sich die Differenz zwischen den Studierquoten der Studienberechtigten mit Abitur und Fachhochschulreife auch in Ostdeutschland (erneut) vergrößert.

Dennoch nahm bis zur Kohorte 2007 in Ostdeutschland ein größerer Anteil der Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife ein Studium auf als in Westdeutschland. Dies dürfte vor allem auf die differierende berufliche Schullandschaft zum Erwerb der Fachhochschulreife zurückzuführen sein. In Ostdeutschland dominieren die Fachoberschulen, eine Schulform, die explizit und ausschließlich eine Studienberechtigung vergibt, also in der Regel mit einer Studienabsicht besucht wird. In Westdeutschland sind die (Höheren) Berufsfachschulen ebenso bedeutsam. Sie vermitteln vorrangig eine Berufsausbildung oder berufliche Kenntnisse und erst an zweiter Stelle eine Studienberechtigung. Die Studierquote dieser Studienberechtigten ist entsprechend niedriger als die der Fachoberschulabsolventinnen und -absolventen (vgl. Heine et al., 2010). In Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz erlangt mittlerweile sogar ein größerer Anteil der Studienberechtigten die Fachhochschulreife (oder zumindest den schulischen Teil) an einer (Höheren) Berufsfachschule als an einer Fachoberschule.

Die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten mit Fachhochschulreife erklären sich nicht ausschließlich aus den unterschiedlichen Schullandschaften und den differierenden rechtlichen Regelungen zur Erlangung einer Fachhochschulreife. Wie Abbildung 4.1-9 zeigt, sind in hohem Maße geschlechtsspezifische Unterschiede in der Studierbereitschaft relevant. So nehmen westdeutsche Männer mit Fachhochschulreife wesentlich häufiger als ostdeutsche Frauen mit Fachhochschulreife ein Studium auf.

Die insgesamt dennoch niedrigere Studierquote von westdeutschen im Vergleich zu ostdeutschen Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife ist somit auch auf deren geschlechtsspezifische Zusammensetzung zurückzuführen. In Ostdeutschland ist der Anteil der Männer unter den Studienberechtigten mit Fachhochschulreife höher als in Westdeutschland, und Männer besuchen zudem häufiger als Frauen Fachoberschulen. In Westdeutschland sind unter den Studienberechtigten mit Fachhochschulreife hingegen Frauen stärker vertreten und sie finden sich überdurchschnittlich an (Höheren) Berufsfachschulen und erwerben dort parallel zu ihrer Berufsausbildung die Fachhochschulreife, häufig, ohne die Absicht einer späteren Studienaufnahme.



1) 2010, 2012: DZHW-Studienberechtigtenbefragung 0,5 Jahre nach Schulabschluss (inkl. sicherer Studienabsichten); ab 2008 inklusive der Dualen Hochschule Baden-Württemberg; 2012 bereinigt um G8-Absolventen

Abbildung 4.1-9: Entwicklung der Brutto-Studierquote von Männern und Frauen nach Art der Hochschulreife und Region (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2005; Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes – eigene Berechnungen; DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 2002, 2006, 2008, 2010, 2012 – eigene Berechnungen)

In Westdeutschland ist nicht nur die Studienberechtigtenquote insgesamt, also das Studierpotential, erheblich höher als in Ostdeutschland, sondern auch die Gesamt-Studierquote und damit die Ausschöpfung dieses Potentials sind größer. Während ersteres in der höheren Fachhochschulreifequote Westdeutschlands begründet liegt, ist die Ursache für die insgesamt bessere Ausschöpfung des Studierpotentials vornehmlich bei den Abiturientinnen und Abiturienten zu suchen.

Die ostdeutschen Abiturientinnen und Abiturienten nehmen seit Ende der Umbauphase bzw. Beginn der Konsolidierungsphase des Transformationsprozesses deutlich seltener ein Studium auf als die westdeutschen Studienberechtigten mit Abitur (Abbildung 4.1-8). 1996 betrug die Differenz 20 Prozentpunkte und verringerte sich erst 1998 merklich. Seit Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem liegt sie bei etwa 10 Prozentpunkten.

Sowohl die westdeutschen Männer als auch die westdeutschen Frauen mit Abitur entscheiden sich jeweils häufiger für eine Studienaufnahme als die ostdeutschen Abiturienten und Abiturientinnen (Abbildung 4.1-9). Gleichzeitig ist die Studierbereitschaft der Männer im gesamten Betrachtungszeitraum jeweils signifikant höher als die der Frauen. Dennoch ist der Geschlechtereffekt weniger stark ausgeprägt als bei den Studienberechtigten mit Fachhochschulreife.

Die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Gruppe der Studienberechtigten mit Abitur ist somit zentral für die Höhe der Studierquote. Während in Ostdeutschland bei der quantitativ deutlich weniger bedeutsamen Fachhochschulreife Männer den größeren Anteil stellen, sind es beim Abitur die Frauen. Aufgrund der niedrigen Studierbereitschaft der Abiturientinnen ist die Gesamt-Studierquote Ostdeutschlands entsprechend geringer. In den nachfolgenden multivariaten Analysen wird geprüft, wie stark die unterschiedliche Ausschöpfung des Studierpotentials in Ost- und Westdeutschland durch die Geschlechterdifferenzen und die bisherige Bildungsbiografie bedingt ist und ob darüber hinaus andere Faktoren wirksam werden.

Im Ländervergleich zeigt sich insbesondere in Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Bayern eine vom Durchschnitt abweichende Situation hinsichtlich der Studienberechtigten- und Studierquoten (siehe Abbildungen A4.1-7 und A4.1-8 im Anhang). In Brandenburg gehen überdurchschnittlich hohe Abiturquoten bei den Frauen mit einer insgesamt unterdurchschnittlichen Studierbereitschaft einher (zu den Gründen siehe Heine & Lörz, 2007). In Nordrhein-Westfalen ist die Studienberechtigtenquote insgesamt vergleichsweise hoch, vor allem auch aufgrund hoher Anteile von Schulabsolventinnen und -absolventen mit einer Fachhochschulreife, und einer sehr hohen Studienberechtigtenquote der Frauen (2012: 68,6 Prozent). Die Studierbereitschaft ist ebenso wie in Brandenburg unterdurchschnittlich (zu den Gründen siehe z. B. Helbig et al. 2011). In Bayern erwerben hingegen besonders wenige Jugendliche das Abitur. Die Gesamt-Studienberechtigtenquote ist entsprechend niedrig bei gleichzeitig vergleichsweise geringen geschlechtsspezifischen Unterschieden (Abbildung 4.1-7). Die Übergangsquote in ein Studium ist jedoch relativ stabil und überdurchschnittlich hoch (siehe Abbildung A4.1-8 im Anhang).

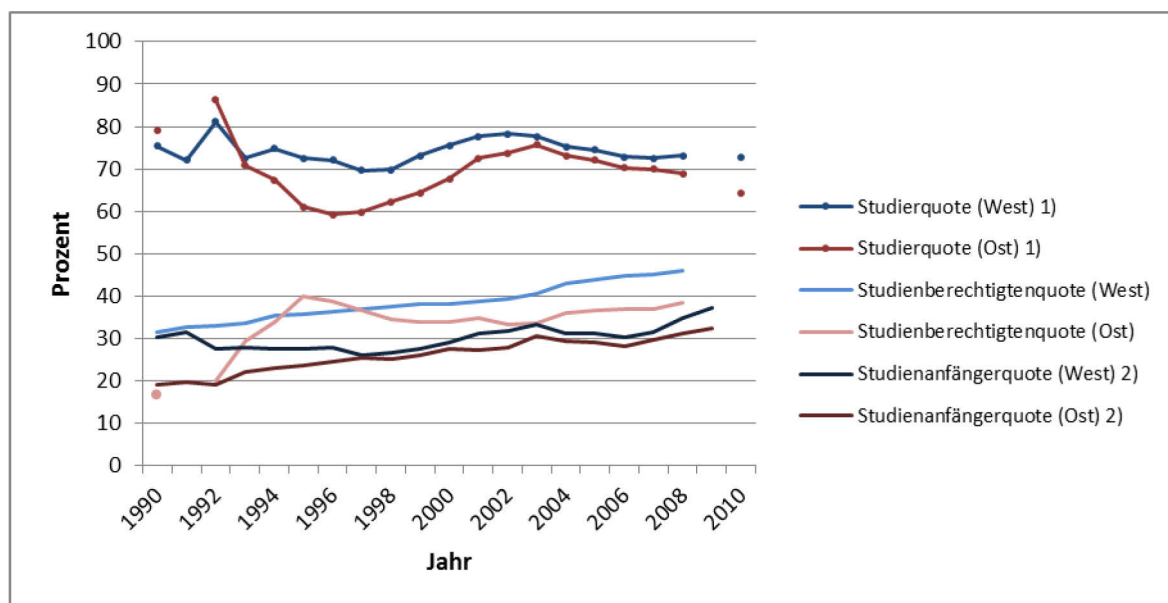
4.1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote resultiert – wie eingangs erwähnt – sowohl aus dem Studierpotential Studienberechtigte als auch der Übergangsquote in ein Studium. Ein dritter Einflussfaktor sind die differierenden Studienaufnahmezeitpunkte der Studienberechtigten einer Kohorte. Abbildung 4.1-10 zeigt die Entwicklung der Studienanfängerquote in Ost- und Westdeutschland seit 1990, und zwar jeweils bezogen auf die Region, in der die Hochschulreife erworben wurde³², sowie die regionalspezifischen Studienberechtigten- und Studierquoten. Entsprechend den in Ostdeutschland niedrigeren Studienberechtigtenquoten und Übergangsquoten in ein Studium ist auch die Studienanfängerquote im gesamten Betrachtungszeitraum geringer als in Westdeutschland.

Zwischen 1991 und 1997 hatten sich die Studienanfängerquoten in Ost- und Westdeutschland zunächst einander angenähert und waren schließlich nahezu identisch. Trotz

³² Enthalten sind ausschließlich Deutsche und Bildungsinländer. Die Einbeziehung der Bildungsausländer würde aufgrund deren deutlich höherer Zahl in Westdeutschland zu einer Zunahme des Ost-West-Unterschiedes hinsichtlich der Studienanfängerzahlen und -quote führen.

des sich in Westdeutschland im gesamten Betrachtungszeitraum kontinuierlich vergrößernden Studierpotentials war die Studienanfängerquote infolge eines veränderten zeitlichen Übergangs in ein Studium sowie einer sinkenden Studierquote rückläufig und stagnierte mehrere Jahre. In Ostdeutschland hat sich der Anteil der Studienanfängerinnen und Studienanfänger an der altersgleichen Bevölkerung hingegen nach zunächst konstanten Werten in den ersten zwei Jahren nach der Wiedervereinigung bis 2003 nahezu kontinuierlich erhöht. Der starke Rückgang der Studierbereitschaft zwischen 1992 und 1996 wurde demnach durch die Verdoppelung der Studienberechtigtenquote im selben Zeitraum mehr als kompensiert. Der Anstieg der Studienanfängerquote in den Folgejahren bis 1997 ist das Ergebnis eines zum Teil erst später begonnenen Studiums der Studienberechtigtenkohorten der ersten Hälfte der 1990er Jahre.



- 1) 1990 Ostdeutschland: DZHW-Studienberechtigtenbefragung 3,5 Jahre nach Schulabschluss (inkl. sicherer Studienabsichten); 2010: DZHW-Studienberechtigtenbefragung 0,5 Jahre nach Schulabschluss (inkl. sicherer Studienabsichten); ab 2008 inklusive Studium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg
2) Region des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung, Deutsche und Ausländer

Abbildung 4.1-10: Entwicklung der Studienanfänger-, Studienberechtigten- und Studierquote nach Region des Erwerbs der Hochschulreife (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2009, 2010; Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes – eigene Berechnungen; DZHW-Studienberechtigtenbefragung 1990, 2010 – eigene Berechnungen)

Im weiteren Zeitverlauf vergrößerte sich die Differenz zwischen den Studienanfängerquoten in Ost- und Westdeutschland zunächst auf zwei Prozentpunkte und zu Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem auf ca. vier Prozentpunkte. Zwischen 2004 und 2006 verringerten sich die Studienanfängerquoten in beiden Regionen bzw. stagnierten. In Westdeutschland ist dies zum einen auf eine gesunkene Studierquote und damit auf eine geringere Ausschöpfung des stetig steigenden Studierpotentials zurückzuführen und zum anderen auf einen zeitweise vermehrt aufgeschobenen Studienbeginn (z. B. durch eine eingeschobene Berufsausbildung), der ab 2008 trotz der stabilen Studierquote zu einem überdurchschnittlichen Anstieg der Studienanfängerquote beitrug.

Auch in Ostdeutschland ist ein verändertes Verhalten hinsichtlich des Zeitpunktes der Studienaufnahme zu beobachten. Trotz der seit 2004 kontinuierlich sinkenden Übergangsquoten steigt die Studienanfängerquote seit 2007 stetig an. 2008 und 2009 hat sich die Differenz zwischen den Studienanfängerquoten dennoch zugunsten Westdeutschlands auf fünf Prozentpunkte vergrößert. Die bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 2010 weiter gesunkene Studierquote (Abbildung 4.1-10) lässt ein weiteres Anwachsen dieser Differenz erwarten. Angesichts der in Ostdeutschland in Folge des Geburteneinbruchs nach der Wende seit 2010 sinkenden Studienberechtigtenzahlen (siehe Kapitel 4.1.1) gewinnt dieser Befund an Brisanz, denn er äußert sich in zunehmenden regionspezifischen Unterschieden in den Studienanfängerzahlen (siehe Abbildung A4.1-9 im Anhang).

Die beschriebenen Entwicklungen der Studienanfängerquoten zeigen sich im Wesentlichen jeweils in allen ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern (Abbildungen A4.1-7 und A4.1-8 im Anhang). Eine Ausnahme bilden Hamburg und Bremen, deren Studienanfängerquoten 1991 zunächst überdurchschnittlich stark stiegen und anschließend bis 1997 um insgesamt mehr als zehn Prozentpunkte sanken, sodass sich die zuvor große Differenz zu den anderen westdeutschen Bundesländern sukzessive verringerte. 2011 stieg vor allem in Folge der Aufhebung der Wehrpflicht in allen westdeutschen Ländern die Studienanfängerquote, vergleichsweise gering in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern. 2012 ist ein erneuter Anstieg nur in Niedersachsen, Bayern, Bremen, Hamburg, Berlin und Baden-Württemberg zu beobachten, also jenen Ländern, die zwischen 2010 und 2012 doppelte Abiturjahrgänge entlassen haben.

Der für Ostdeutschland beschriebene Anstieg der Studienanfängerquote zwischen 2007 und 2009 resultiert vor allem aus dem überdurchschnittlichen und anhaltenden Anstieg in Brandenburg und Thüringen. 2010 ist in allen ostdeutschen Bundesländern ein Rückgang oder eine Stagnation zu beobachten, die die Differenz zwischen den Studienanfängerquoten in Ost- und Westdeutschland weiter erhöhte³³. Ebenso wie in Westdeutschland nahmen 2011 in allen ostdeutschen Bundesländern wieder erheblich mehr Personen ein Studium auf. Brandenburg, das 2012 einen doppelten Abiturjahrgang entließ, hat auch 2012 einen starken Anstieg seiner Studienanfängerquote zu verzeichnen.

Die in den Kapiteln 4.1.1 und 4.1.2 aufgezeigten erheblichen geschlechtsspezifischen Differenzen hinsichtlich der Studienberechtigten- und Studierquoten in Ost- und Westdeutschland spiegeln sich in den Studienanfängerquoten von Frauen und Männern wider (Abbildungen 4.1-11 und 4.1-12).

³³ Ebenso wie für die Studienberechtigtenquoten weist das Statistische Bundesamt auch für die Studienanfängerquoten keine Ost-West-Differenzierung mehr aus und aufgrund der stark rückläufigen Bevölkerungszahlen in Ostdeutschland wäre eine Berechnung nach dem auf den mittleren Bevölkerungszahlen mehrerer Geburtsjahrgänge beruhenden Verfahren sehr unzuverlässig.

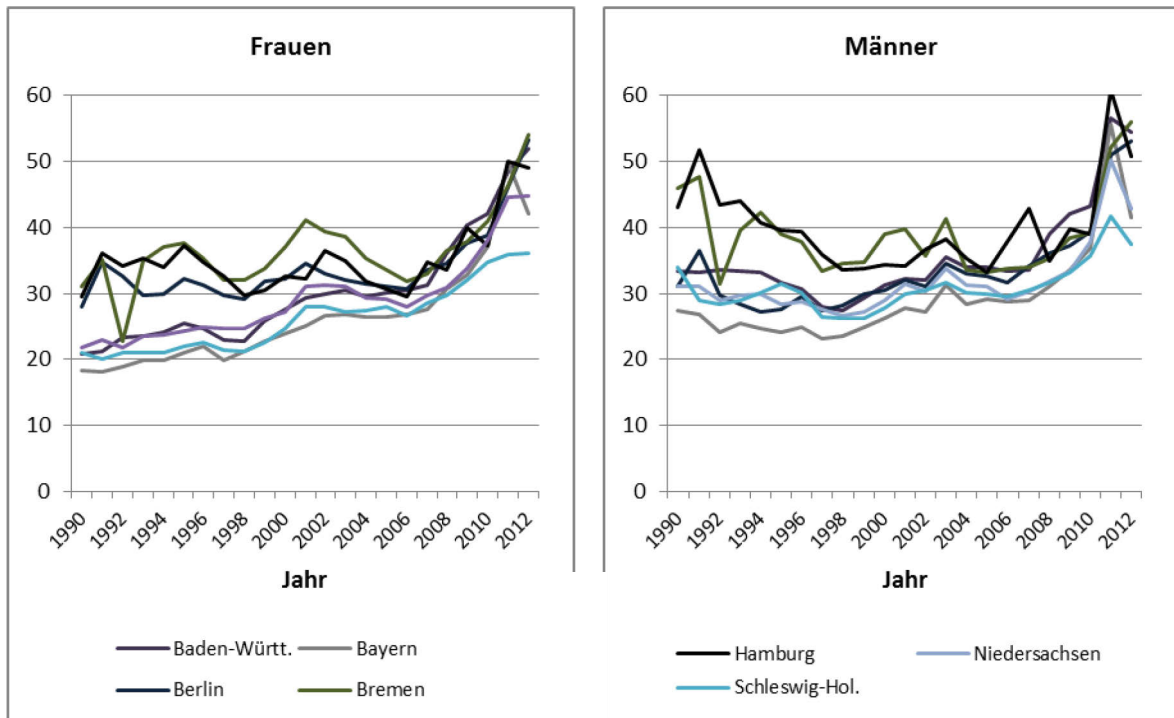


Abbildung 4.1-11: Entwicklung der Studienanfängerquoten nach Geschlecht in ausgewählten westdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; eigene Darstellung)

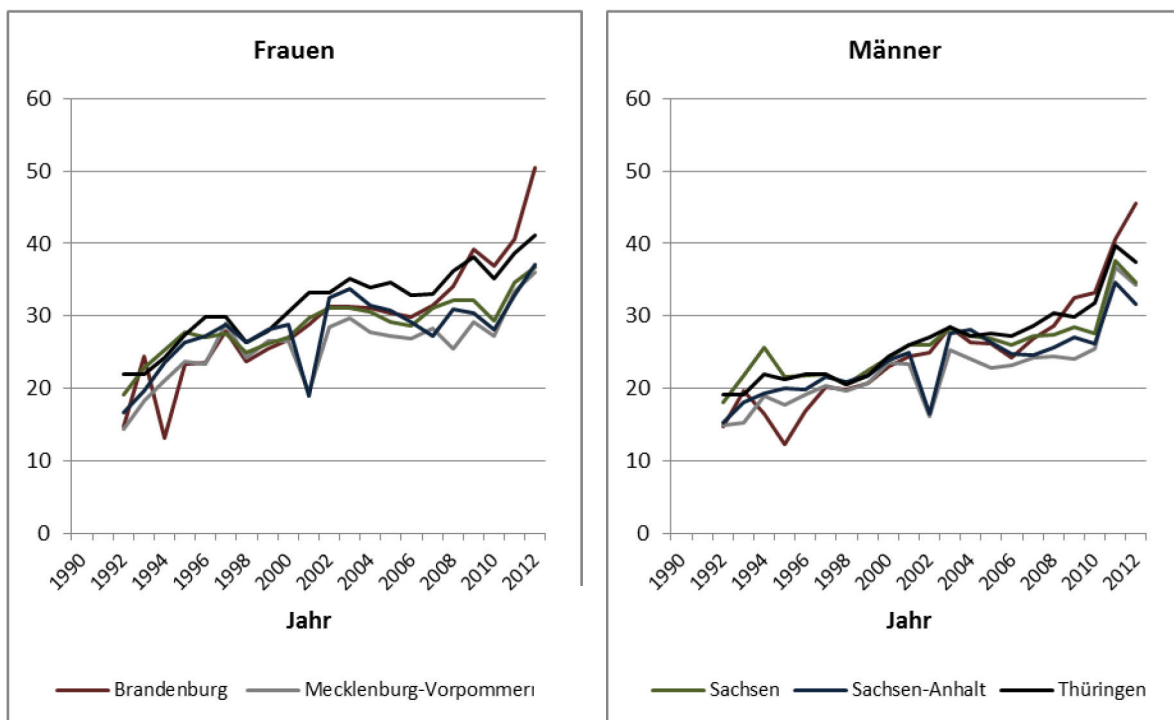


Abbildung 4.1-12: Entwicklung der Studienanfängerquoten nach Geschlecht in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014; eigene Darstellung)

Mit Ausnahme der Stadtstaaten ist in allen westdeutschen Bundesländern die Studienanfängerquote der Frauen zwischen 1990 und 2002 deutlich gestiegen von gut 20 Prozent

auf etwa 30 Prozent. Vor allem in den letzten vier Jahren dieses Zeitraums nahmen zunehmend mehr Frauen ein Studium auf. Bei den westdeutschen Männern entwickelte sich die Studienanfängerquote bis 1997 entsprechend der stagnierenden Studienberechtigtenquote (Abbildung 4.1-6) und der sinkenden Studierquote der Männer mit einer Fachhochschulreife (Abbildung 4.1-9) rückläufig. Ebenso wie bei den Frauen stieg die Studienanfängerquote in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre aber wieder an, sank bzw. stagnierte zwischen 2004 und 2006 und erhöhte sich anschließend bis 2010 auf knapp 40 Prozent. Die Studienanfängerquote der Frauen war damit erstmals so hoch wie die der Männer, ein Ergebnis höherer Studienberechtigtenquoten bei einer gleichzeitig geringeren Studierquote der Frauen. 2011 nahmen in Folge der Aufhebung der Wehrpflicht deutlich mehr Männer als Frauen ein Studium auf. 2012 haben sich die Studienanfängerquoten der westdeutschen Männer und Frauen jedoch wieder aneinander angeglichen.

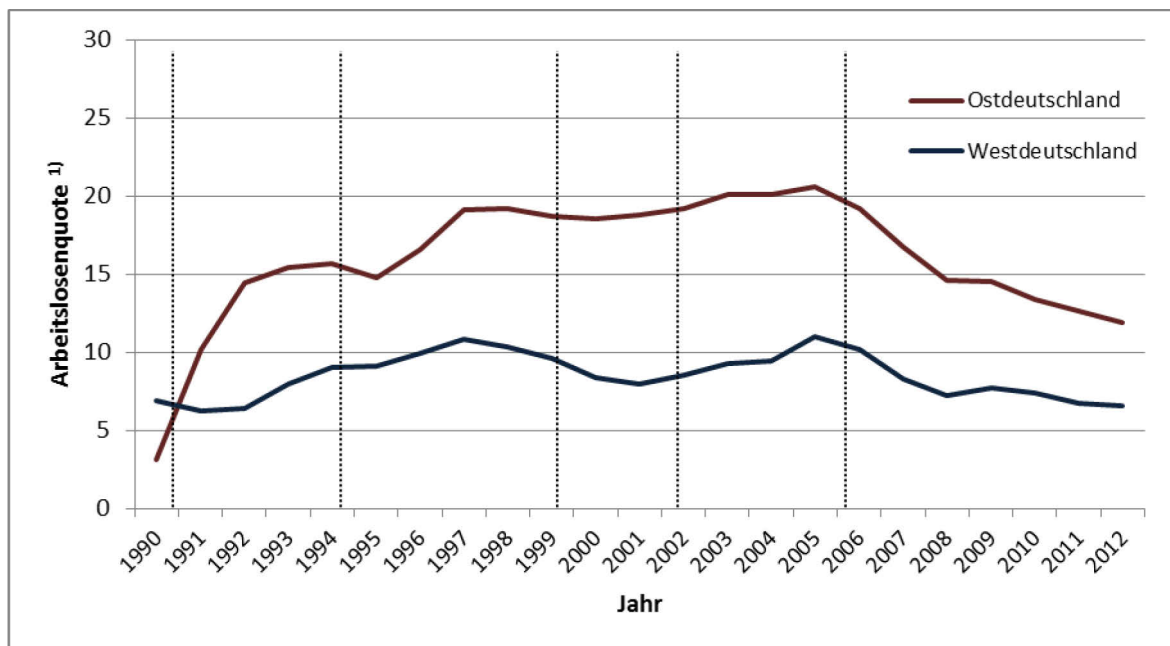
In Ostdeutschland ist zwischen 1992 und 2010 sowohl der Anteil der Studienanfängerinnen als auch der der Studienanfänger an der altersgleichen Bevölkerung deutlich gestiegen. In der Umbauphase des Transformationsprozesses war dieser Anstieg bei den Frauen allerdings – entsprechend ihrer stärker gestiegenen Abiturquote – wesentlich größer. In den Jahren 2007 bis 2009 ist lediglich in Brandenburg und Thüringen eine Zunahme der Studienanfängerquote zu beobachten, die wiederum bei den Frauen stärker ausfällt. 2010 ist dieser Aufwärtstrend bei den Männern ungebrochen, während die Studienanfängerquote der Frauen aller ostdeutschen Bundesländer deutlich gesunken ist. Dennoch bleibt die Studienanfängerquote der Frauen (geringfügig) über derjenigen der Männer, ein Ergebnis der stark unterdurchschnittlichen Studienberechtigtenquote der ostdeutschen Männer (Abbildung 4.1-7). 2011 stieg die Studienanfängerquote sowohl bei den Frauen als auch den Männern, doch nur bei den Frauen setzte sich diese Entwicklung 2012 in allen ostdeutschen Bundesländern fort.

4.2 Gesamtwirtschaftlicher Kontext

Der Umfang der Arbeitslosigkeit gibt Auskunft darüber, wie viele Personen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen und Arbeit suchen, unfreiwillig keiner bezahlten Beschäftigung nachgehen. Die häufig negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf verschiedenste Lebensbereiche sind eingehend untersucht worden (vgl. z. B. Becker & Nietfeld, 1999; Hollederer & Brand, 2006). Sie resultieren wesentlich aus der hohen Bedeutung von Erwerbstätigkeit in unserer Gesellschaft und für den Einzelnen (Gelderwerb, Anerkennung, Erfüllung einer Aufgabe etc.).

Die Arbeitslosenquote kann daher ein wichtiger Kontextfaktor sein, der die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation charakterisiert, in der die Entscheidung für oder gegen ein Studium getroffen wird (Reimer, 2013; Spangenberg, 2007). Je höher die Arbeitslosigkeit in einer Region ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Studienberechtigten in der eigenen Familie oder im direkten sozialen Umfeld Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen gemacht haben. In diesem Kapitel steht zunächst die

Beschreibung der regionalen Arbeitsmarktsituation und ihrer Entwicklung im Transformationsprozess im Mittelpunkt. In Kapitel 6 wird dann der jeweilige Einfluss von Arbeitslosigkeit auf die Studienentscheidung empirisch analysiert.



1) Arbeitslosenquote der abhängigen zivilen Erwerbspersonen; 2005 Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe

Abbildung 4.2-1: Entwicklung der Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland sowie Zeitpunkte des Hochschulreifeerwerbs der analysierten Studienberechtigtenkohorten (Quelle: Wahse & Weist, 1992; Bundesagentur für Arbeit, 2013; eigene Darstellung)

Abbildung 4.2-1 zeigt die Entwicklung der Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland seit der Wirtschafts- und Währungsunion im Juli 1990. In dem eingangs als Umbauphase des Transformationsprozesses bezeichneten, bis Anfang 1994 andauernden Zeitraum hat sich in Ostdeutschland die Arbeitslosenquote von 3,1 Prozent auf 15,7 Prozent mehr als verfünffacht. Insbesondere 1991 und 1992 stieg die Quote infolge des hohen Lohnniveaus nach der Währungsumstellung und der daraus resultierenden reduzierten Wettbewerbsfähigkeit der ostdeutschen Unternehmen, der Privatisierungsstrategie der Treuhand und dem damit verbundenen Personalabbau sowie dem sektoralen Umbau und dem damit einhergehenden Beschäftigungsabbau vor allem im primären und sekundären Sektor (Falk 2000). Nach einer kurzzeitigen Erholung waren zu Beginn der folgenden Konsolidierungsphase mehrere Aspekte für die zwischen 1995 und 1997 in Ostdeutschland erneut stark, auf nunmehr gut 19 Prozent steigende Arbeitslosenquote verantwortlich: der Rückgang von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen), ein rückläufiges Wirtschaftswachstum und ein Beschäftigungseinbruch im Baugewerbe (ebd.). Ab 1998 bis 2002 blieb die Quote zunächst weitgehend konstant und erhöhte sich dann 2003 erstmals auf über 20 Prozent. Die Arbeitslosenquoten ab 2005 sind aufgrund der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfestatistik nur noch eingeschränkt

vergleichbar. Dennoch ist der starke Rückgang der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland ab 2006 sichtbar. 2012 lag die Quote bei unter 12 Prozent.

In Westdeutschland ist nach zunächst konstanten Werten zu Beginn der 1990er Jahre zwischen 1993 und 1997 ebenfalls ein deutlicher Anstieg der Arbeitslosenquote auf mehr als 10 Prozent zu verzeichnen. Ab 1995 gleichen sich die Entwicklungen der Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau und in unterschiedlicher Dynamik. So war der in beiden Landesteilen zwischen Ende der 1990er Jahre und der Jahrtausendwende zu beobachtende Rückgang der Arbeitslosenquote in Westdeutschland erheblich stärker. Die regionalspezifische Differenz erhöhte sich in der Folge von ca. 6 Prozentpunkten im Jahr 1995 auf ca. 11 Prozentpunkte ab 2001 und verkleinert sich erst seit 2005 wieder. Ursächlich hierfür ist die in Ostdeutschland stärker rückläufige Arbeitslosigkeit im Vergleich zu Westdeutschland. So hat die 2008 begonnene Weltwirtschaftskrise im Osten lediglich 2009 zu einer kurzzeitigen Stagnation der Quote geführt, während im stärker industriell geprägten und exportorientierten Westen seit 2009 nur geringfügige Veränderungen zu beobachten sind.

Die in den folgenden Kapiteln analysierten Studienberechtigtenkohorten 1990, 1994, 1999, 2002 und 2006 haben somit bezogen auf den Umfang von Arbeitslosigkeit in höchst unterschiedlichen Zeiten ihre Hochschulzugangsberechtigung erlangt (Abbildung 4.2-1 gepunktete Linien). Während die Kohorte 1990 in Ostdeutschland bis zum Herbst 1990 kaum Kontakt mit Arbeitslosigkeit hatte, trafen die Kohorten 1994 und 1999 jeweils vor dem Hintergrund zuvor stark gestiegener Arbeitslosenquoten ihre Studienentscheidung. Die Kohorte 2002 erwarb ihre Hochschulzugangsberechtigung dann in einer Zeit konstant hoher Arbeitslosenquoten, während bei der Kohorte 2006 erstmals ein erkennbarer Rückgang der Arbeitslosigkeit einsetzte. In Westdeutschland stellt sich die Situation für die Studienberechtigtenkohorten 1994 und 2006 ähnlich wie in Ostdeutschland dar, allerdings in geringerer Intensität. Die Kohorten 1990, 1999 und 2002 trafen ihre Studienentscheidung in bzw. nach einer Phase rückläufiger Arbeitslosigkeit.

Der Umfang (und die Dauer) von Arbeitslosigkeit sind nicht nur von den Regionen Ost- und Westdeutschland abhängig, sondern in hohem Maße auch durch die Qualifikation der Bevölkerung bestimmt (Abbildung 4.2-2). Das geringste Arbeitslosigkeitsrisiko verzeichnen in Ost- und Westdeutschland Personen mit einem Hochschulabschluss, gefolgt von Personen mit einer beruflichen Ausbildung. Besonders häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind Personen ohne jeglichen Berufsabschluss. Darüber hinaus wirken in dieser Gruppe konjunkturelle Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt am stärksten. Die niedrigen Arbeitslosenquoten von Hochschulabsolventinnen und -absolventen in Ost- und Westdeutschland zeigen sich hingegen von der wirtschaftlichen Lage weitgehend unbeeinflusst.

Die Bedeutung der beruflichen Qualifikation für das Arbeitslosigkeitsrisiko ist in Ostdeutschland deutlich größer als in Westdeutschland. Die ostdeutschen Hochschulabsolventinnen und -absolventen haben selbst in der durch eine rasant zunehmende Arbeitslo-

sigkeit charakterisierten Umbauphase des Transformationsprozesses vergleichsweise selten und in zum Teil sinkendem Umfang Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht. Die „Wendeverlierer“ waren Personen ohne berufliche Qualifizierung. Ihre Arbeitslosenquote stieg zwischen 1991 und 1993 um nahezu 20 Prozentpunkte. Auch Personen mit beruflicher Ausbildung haben in Ostdeutschland erkennbar geringere Arbeitsmarktchancen als Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Ihre Arbeitslosenquote wuchs zwischen 1991 und 1993 jedoch um lediglich drei Prozentpunkte. In Westdeutschland sind die Beschäftigungschancen von Personen mit einer beruflichen Ausbildung denen von Hochqualifizierten insgesamt sehr ähnlich.

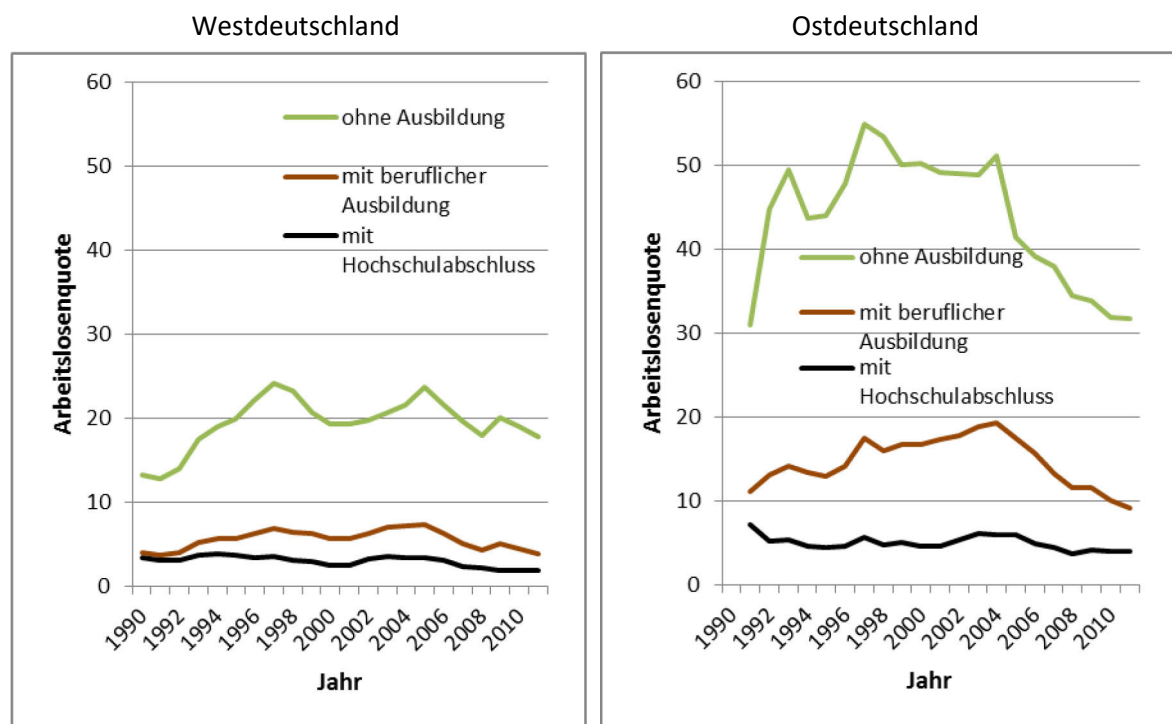


Abbildung 4.2-2: Entwicklung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten in Ost- und Westdeutschland (1990-2011), (Quelle: Weber & Weber, 2013, eigene Darstellung)

Keine Berücksichtigung findet bei den regionalen Arbeitslosenquoten die differierende regionale Mobilität je nach beruflicher Qualifikation. Zu vermuten, quantitativ jedoch schwer abzuschätzen, ist eine Absenkung der Arbeitslosenquote von Hochqualifizierten in Ostdeutschland durch die nach wie vor überproportionale Abwanderung der ostdeutschen Hochschulabsolventinnen und -absolventen nach Westdeutschland (vgl. z. B. Beck, 2011; Hunt, 2000; Schneider, 2005).

Neben der beruflichen Qualifikation hatte in Ostdeutschland bis zur Jahrtausendwende auch das Geschlecht wesentlichen Einfluss auf die Beschäftigungschancen (Abbildung 4.2-3). Vom sektoralen Umbau zu Beginn der 1990er Jahre und dem daraus resultierenden massiven Personalabbau waren in erster Linie die stark überproportional im primären und sekundären Sektor beschäftigten Frauen betroffen (vgl. Wahse et al. 1992). In den folgenden zehn Jahren blieb ihre Arbeitslosenquote mit Schwankungen auf sehr hohem Niveau konstant. Die Beschäftigungschancen ostdeutscher Männer sanken erst in der

Konsolidierungsphase mit dem rückläufigen Wirtschaftswachstum und dem Beschäftigungseinbruch im Baugewerbe. Binnen acht Jahren glich sich ihre Arbeitslosenquote derjenigen ostdeutscher Frauen an. Seit 2005 sinken die Quoten bei nivellierten Geschlechterdifferenzen. In Westdeutschland sind im gesamten Betrachtungszeitraum keine oder nur geringfügige Unterschiede zwischen den Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen vorhanden.

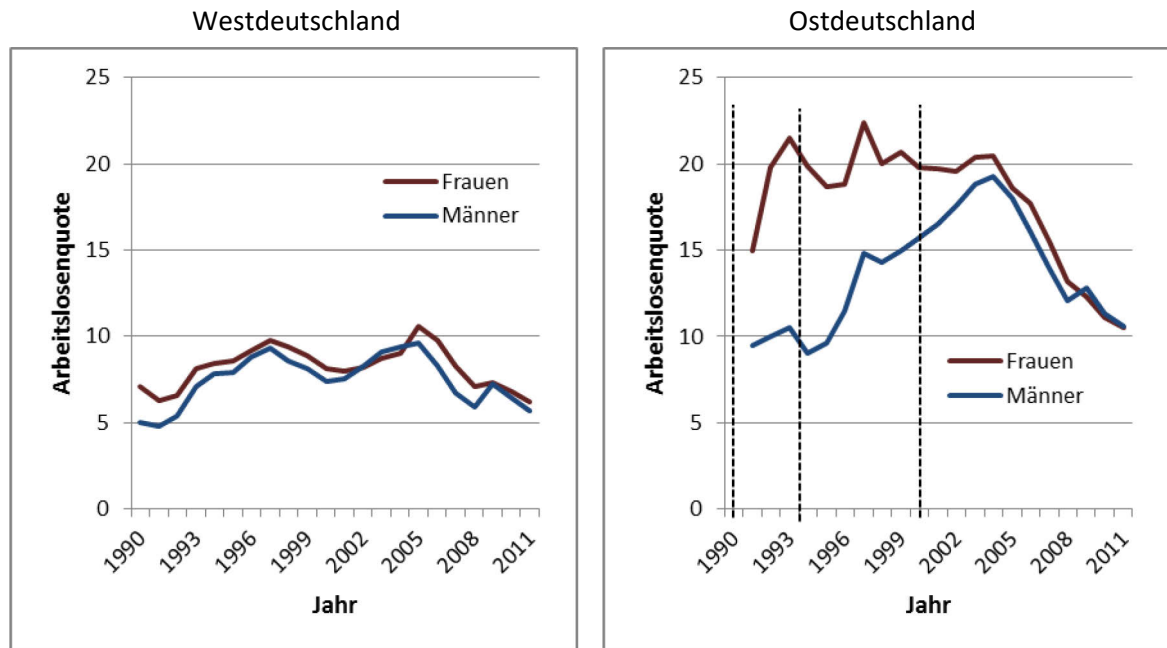


Abbildung 4.2-3: Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Weber & Weber, 2013, eigene Darstellung, gestrichelte Linien kennzeichnen den Beginn der Transformationsphasen)

In Anlehnung an sozialisationstheoretische Überlegungen wird der unmittelbaren Umgebung wichtiger Einfluss auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zugesprochen (siehe Kapitel 2). Dementsprechend werden die Arbeitslosenquoten für Ost- und Westdeutschland nachfolgend stärker regional differenziert. Bei der Betrachtung der Bundesländer zeigen sich zunächst die für Ost- und Westdeutschland jeweils beschriebenen Gesamtentwicklungen (Abbildungen 4.2-4, 4.2-5). Darüber hinaus bestehen zum Teil erhebliche Länderunterschiede. In Westdeutschland weisen Bayern und Baden-Württemberg im gesamten Betrachtungszeitraum die geringsten Arbeitslosenquoten auf, während die in den Stadtstaaten Berlin und Bremen überdurchschnittlich hohen Quoten ab Mitte der 1990er Jahre nochmals überproportional gestiegen sind. Zwischen 1994 und 2002 hat sich die Differenz zwischen den Arbeitslosenquoten von Berlin und Baden-Württemberg verdoppelt.

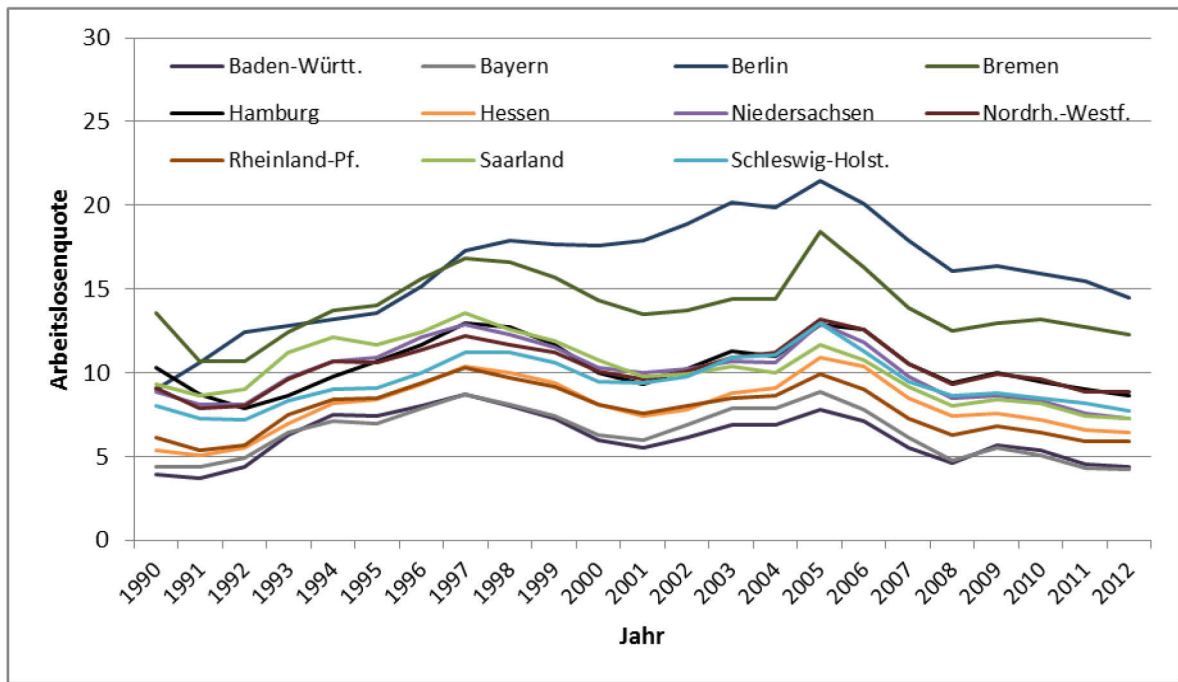


Abbildung 4.2-4: Entwicklung der Arbeitslosenquoten in den westdeutschen Bundesländern (Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2013; eigene Darstellung)

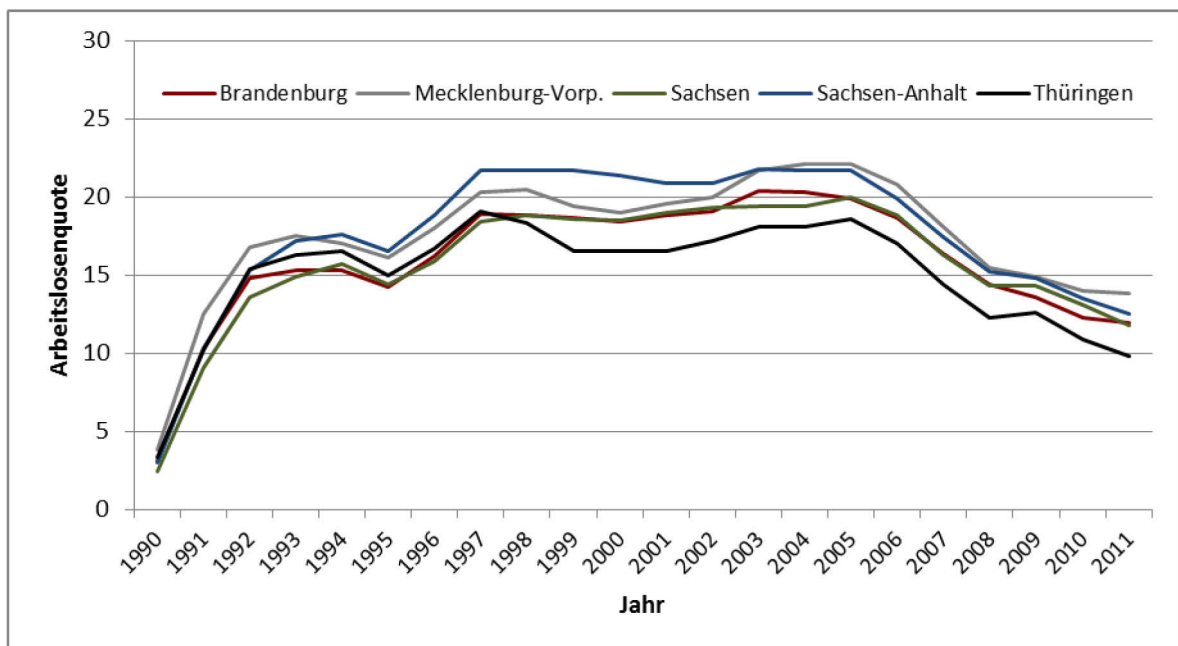


Abbildung 4.2-5: Entwicklung der Arbeitslosenquoten in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Wahse 1992, Bundesagentur für Arbeit 2013; eigene Darstellung)

Vom Beschäftigungsrückgang in der Umbauphase des Transformationsprozesses waren alle ostdeutschen Bundesländer betroffen, am stärksten jedoch das landwirtschaftlich geprägte Mecklenburg-Vorpommern (Abbildung 4.2-5). In der Konsolidierungsphase nahm dann in Sachsen-Anhalt die Arbeitslosigkeit überproportional zu und blieb bis 2005 bei überdurchschnittlichen 21 bis 22 Prozent. Seit Ende der 1990er Jahre ist die Arbeitslosenquote in Thüringen am geringsten.

In den Analysen werden die Arbeitslosenquoten regional bis auf die Ebene von 40 (aggregierten) Raumordnungsregionen differenziert, da innerhalb der Bundesländer wiederum regionale Unterschiede im Umfang von Arbeitslosigkeit bestehen.

4.3 Berufsausbildungsangebot

Anfang der 1990er Jahre ist mit dem Zusammenbruch der Wirtschaft und dem erheblichen Abbau von Arbeitsplätzen in Ostdeutschland die Zahl betrieblicher Ausbildungsplätze stark gesunken. Bestehende Ausbildungsplatzverträge wurden 1990 in hohem Umfang gelöst, insbesondere diejenigen für den Lehrbeginn 1990. Dem wurde mit der Bereitstellung von Fördermitteln für Konkurslehrlinge durch die Bundesregierung, durch Initiativen und Aktivitäten der Wirtschaft und der Arbeitsverwaltung sowie durch die Maßnahmen zur Ausbildungsplatzförderung des Ministerrates der ehemaligen DDR entgegengewirkt (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, 2001). Hinzu kam die Einrichtung des Berufsvorbereitungs- und des Berufsgrundbildungsjahrs. Im Ausbildungsjahr 1990/91 standen 146.000 ostdeutsche Bewerberinnen und Bewerber um einen betrieblichen Ausbildungsplatz rund 100.000 gemeldeten betrieblichen Berufsausbildungsstellen gegenüber. Mehr als ein Drittel dieser Stellen wurden in über- oder außerbetrieblichen Einrichtungen angeboten. Zwei Jahre später, 1992, hatten die nach dem Arbeitsförderungsgesetz (AFG) geförderten Ausbildungsmaßnahmen in außerbetrieblichen Einrichtungen noch einen Anteil von etwa einem Fünftel. Auch 2010 wurden noch in nennenswertem Umfang außerbetriebliche Stellen angeboten (Ostdeutschland: 22 %, Westdeutschland: 7 %), in erster Linie für marktbenachteiligte Jugendliche (Bundesinstitut für Berufsbildung, 2013).

Die prekäre Situation auf dem ostdeutschen Ausbildungsstellenmarkt führte zu einer Verdrängung insbesondere von Schulabgängerinnen und Schulabgängern mit Hauptschulabschluss und jenen ohne Abschluss. Erschwert wurde ihre Lage zusätzlich durch die in den 1990er Jahren schnell gestiegenen Zahlen von auf den Ausbildungsmarkt drängenden Abiturientinnen und Abiturienten. Mit einer Vielzahl von Aktions- und Sofortprogrammen versuchte die Politik, der Entwicklung entgegen zu wirken (z.B. Programm „Arbeit und Qualifizierung für –noch– nicht ausbildungsgerechte Jugendliche“, „Programm zur Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung von Jugendlichen“). Im Programm „Erfolgreiche Wege zur Ausbildung“ erhielten Betriebe finanzielle Zuschüsse für die Ausbildung von Jugendlichen, die ein Berufsvorbereitungsjahr besuchten. Parallel dazu stieg das politische Interesse am Thema Studierbereitschaft in Ostdeutschland.

Für die Betrachtung der Entwicklung des regionalen Ausbildungsplatzangebotes wird die Zahl der bei der Bundesanstalt für Arbeit gemeldeten betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildungsplätze, die auch die abgeschlossenen Ausbildungsverträge umfasst, auf die

15- bis 19-jährige Wohnbevölkerung bezogen³⁴. Rechnerisch entfielen demnach 1990 auf 100 ostdeutsche Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren 13 betriebliche und überbetriebliche Ausbildungsplätze (Abbildung 4.3-1). 1991 sank der Wert zunächst auf nur noch 11, lag jedoch 1994 bereits wieder bei 14. Nach stabilen Werten in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre setzte 2000 eine rückläufige Entwicklung ein. 2004 und 2006 standen für 100 Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren in Ostdeutschland nur noch knapp 10 betriebliche oder überbetriebliche Ausbildungsplätze zur Verfügung.

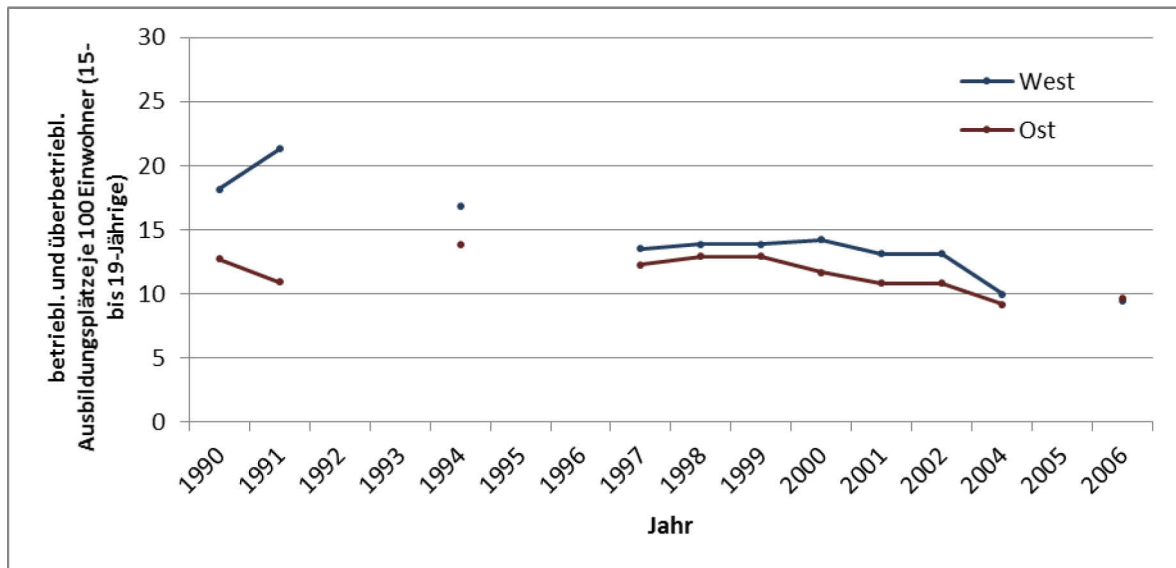


Abbildung 4.3-1: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Bundesanstalt für Arbeit, 1992; 1995; 2000; 2003, 2004; 2006; 2008; Statistisches Bundesamt 2014; eigene Berechnungen)

Zu Beginn der 1990er Jahre lag das Ausbildungsplatzangebot in Westdeutschland deutlich über demjenigen in Ostdeutschland. 1991 entfielen mit 22 betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildungsplätzen doppelt so viele wie in Ostdeutschland auf 100 Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren. 1994 hatte sich jedoch auch in Westdeutschland das Ausbildungsplatzangebot erheblich reduziert. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre war der Wert ebenso wie in Ostdeutschland zunächst stabil und sank 2004 auf nur noch 10. 2006 lag das Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze je 100 Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren auf dem Niveau von Ostdeutschland.

Abbildung 4.3-2 zeigt für alle westdeutschen Bundesländer im Jahr 1990 zunächst eine überdurchschnittliche Zahl von betrieblichen und überbetrieblichen Ausbildungsplätzen je 100 Einwohner im ausbildungsrelevanten Alter. Insbesondere in Bremen, Bayern, Hamburg und Baden-Württemberg lag das Ausbildungsplatzangebot über dem Gesamtmittelwert aller betrachteten Jahre und Regionen. Im Jahr 1999 ist in allen westdeutschen Bundesländern ein deutlicher Rückgang der Zahl zur Verfügung stehender betrieblicher

³⁴ Dieses Vorgehen lehnt sich an Bogai et al. (2008) an, die für ihre Fragestellung jedoch nicht die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze, sondern die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Auszubildenden verwendeten.

und überbetrieblicher Ausbildungsplätze zu verzeichnen. Einzig in Bremen lag der Wert noch deutlich über dem Gesamtmittelwert. 2006 setzte sich diese Entwicklung fort. Mit Ausnahme Bremens fiel das Ausbildungsplatzangebot je 100 Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren in allen westdeutschen Bundesländern unter den Gesamtmittelwert. Die Varianz zwischen den Bundesländern ist dabei im Vergleich zu 1990 gesunken.

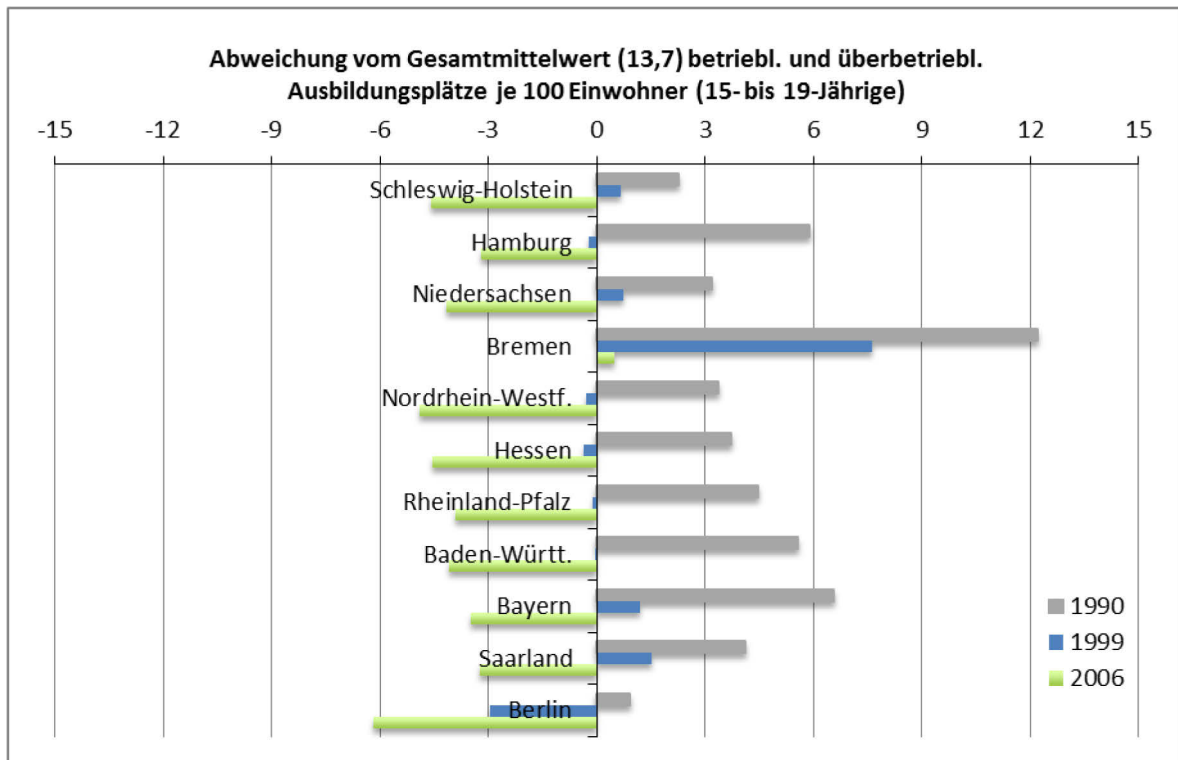


Abbildung 4.3-2: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in den westdeutschen Bundesländern (Quelle: Bundesanstalt für Arbeit 1992, 2000, 2008; Statistisches Bundesamt 2014; eigene Berechnungen)

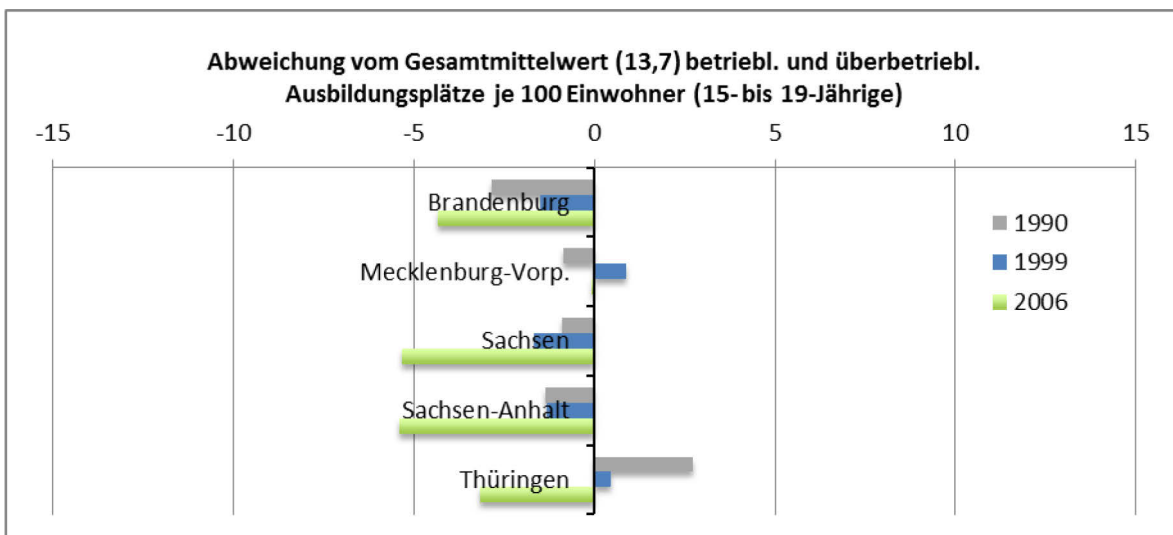


Abbildung 4.3-3: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Bundesanstalt für Arbeit 1992, 2000, 2008; Statistisches Bundesamt 2014; eigene Berechnungen)

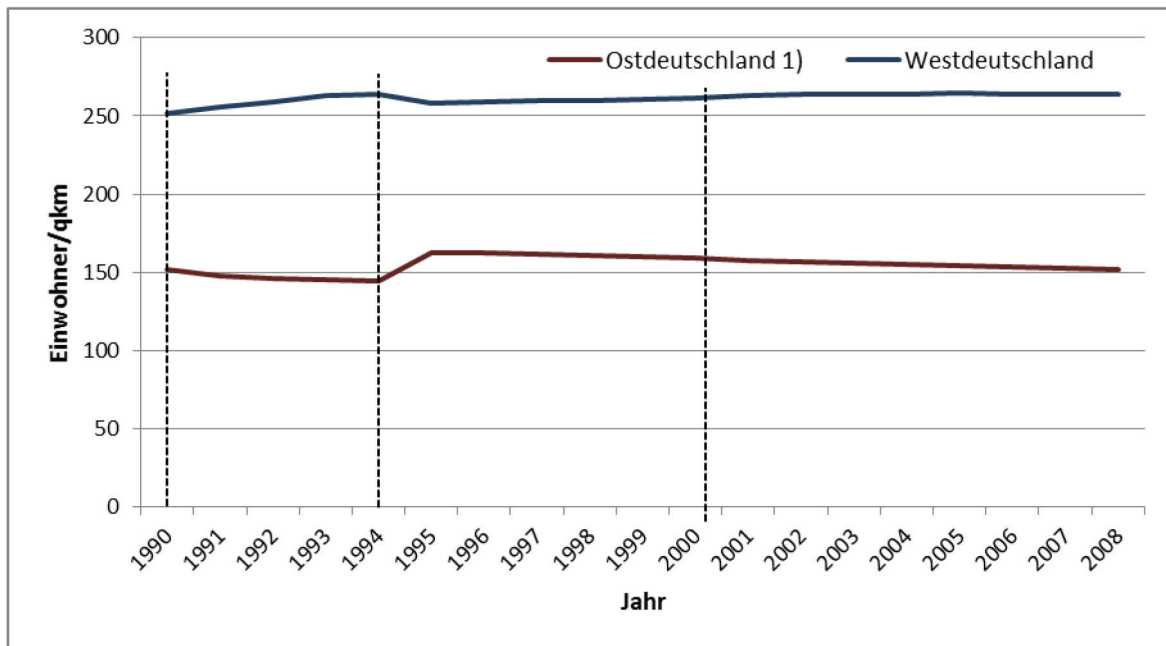
Das Ausbildungsplatzangebot lag im Jahr 1990 in nahezu allen ostdeutschen Bundesländern unter dem Gesamtmittelwert (Abbildung 4.3-3). Einzig in Thüringen wurde ein überdurchschnittlicher Wert erreicht. 1999 haben sich die Länderunterschiede verringert. Die Zahl vorhandener betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze je 100 Personen im Alter von 15 bis 19 Jahren streut von +1 bis -2 um den Gesamtmittelwert. Für Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ist dabei im Vergleich zu 1990 ein leichter Anstieg des Ausbildungsplatzangebots zu verzeichnen. 2006 ist ebenso wie in Westdeutschland in allen Bundesländern die Ausbildungsplatzzahl je 100 Jugendliche gesunken, in Mecklenburg-Vorpommern allerdings deutlich unterdurchschnittlich stark. Im Ergebnis lag die Zahl vorhandener betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze je 100 Personen im Alter von 15 bis 19 Jahren dort um 3 bis 5 höher als in den anderen ostdeutschen Bundesländern.

Dem insgesamt geringeren betrieblichen Ausbildungsstellenangebot in Ostdeutschland steht eine größere Zahl schulischer Ausbildungen gegenüber. Im Jahr 2012 lag das Verhältnis der Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen einer Berufsfachschule zu den Absolventinnen und Absolventen einer betrieblichen Ausbildung in Ostdeutschland bei knapp eins zu drei und in Westdeutschland bei knapp eins zu sechs.

4.4 Urbanisierung

Die Siedlungs- bzw. Einwohnerdichte einer Region steht in unmittelbarem Zusammenhang mit anderen Kontextfaktoren individueller Bildungsentscheidungen. So sind dicht besiedelte Regionen häufiger mit einem vergleichsweise hohen und wohnortnahen kulturellen Angebot sowie mit einem breiteren und besser erreichbaren Angebot von höherqualifizierenden Schulen und Hochschulen ausgestattet, und sie verfügen häufig über einen differenzierteren und größeren Arbeitsmarkt.

Bilder wie „das katholische Arbeitermädchen vom Lande“ und „der Migrantenjunge aus dem sozial schwachen Stadtviertel“ signalisieren die Bedeutung von Räumen für Bildungschancen und -entscheidungen. Wie Abbildung 4.4-1 zeigt, sind die ostdeutschen Bundesländer insgesamt deutlich dünner besiedelt als Westdeutschland. Darüber hinaus ist eine kontinuierliche und gegenläufige regionale Entwicklung erkennbar. Während in Ostdeutschland die Einwohnerdichte seit der Wiedervereinigung sinkt, nimmt sie in Westdeutschland leicht zu. Besonders groß war der Rückgang bzw. Zuwachs in der Umbauphase des Transformationsprozesses sowie zu Beginn der Konsolidierungsphase. Die Hauptursache für diese Entwicklung lag in der erheblichen Ost-West-Wanderung. Auch in den Folgejahren blieb das Wanderungssaldo für Ostdeutschland negativ. Hinzu kommt der dort beschleunigte demografische Wandel infolge des Geburteneinbruchs nach der Wiedervereinigung. Die vergleichsweise geringe Zuwanderung von Migranten nach Ostdeutschland konnte dieser Entwicklung bislang nicht entgegenwirken. Es bleibt zu beobachten, ob und wie sich die Situation mit den seit 2015 steigenden Flüchtlingszahlen verändert.



1) ab 1995 Ostdeutschland inklusive Berlin

Abbildung 4.4-1: Entwicklung der Einwohnerdichte in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt 1991, 1992, 1993, 1994, 1995; BBSR, 2010; gestrichelte Linien kennzeichnen den Beginn der Transformationsphasen)

Lebten 1990 noch 40 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung in Kreisen mit weniger als 150 Einwohnern je Quadratkilometer, so waren es 2006 schon mehr als die Hälfte. In Westdeutschland wohnt lediglich jeder Fünfte in solchen ländlichen Gebieten (Tabelle 4.4-1).

Tabelle 4.4-1: Desurbanisierungsgrad¹⁾ in Ost- und Westdeutschland in Prozent

Jahr	Ostdeutschland	Westdeutschland
1990	40,2	23,5
1994	41,2	20,3
1999	45,2	20,9
2002	50,9	19,5
2006	54,6	19,5

1) Anteil der Personen, die in Kreisen mit einer Einwohnerdichte von weniger als 150 Personen je Quadratkilometer leben

(Quelle: Statistisches Bundesamt 1990, 1995, 1999, IAB 1990, BBSR 2008, eigene Berechnungen)

Während die Einwohnerdichte Auskunft über die durchschnittliche Zahl der Einwohner pro Quadratkilometer in einer Region gibt, berücksichtigt der Desurbanisierungsgrad bzw. die Ländlichkeit die Verteilung der Bevölkerung innerhalb einer Region. Wenige einwohnerstarke Ballungszentren in einer großflächigen Region können sich dementsprechend in einer relativ hohen Einwohnerdichte und einer gleichzeitig hohen Ländlichkeit äußern. Brandenburg ist ein Bundesland, das sowohl insgesamt dünn besiedelt ist (Abbildung

A4.4-1 im Anhang) als auch den bundesweit höchsten Desurbanisierungsgrad aufweist (Tabelle 4.4-2). Beide Kennzahlen sind entgegen dem ostdeutschen Trend seit der Umbauphase des Transformationsprozesses stabil. Mecklenburg-Vorpommern verfügt zwar über eine niedrigere Einwohnerdichte als Brandenburg, die Bevölkerung lebt jedoch zu erheblich geringeren Anteilen in ländlichen Gebieten. Sachsen ist das ostdeutsche Bundesland mit der höchsten Einwohnerdichte und dem mit Abstand niedrigsten Desurbanisierungsgrad. Im Jahrgangvergleich zeigen sich jedoch insbesondere seit der Jahrtausendwende ein überdurchschnittlicher Rückgang der Einwohnerdichte und eine erhebliche Zunahme der Ländlichkeit. In Thüringen und Sachsen-Anhalt ist bereits in den 1990er Jahren der Anteil der ländlichen Kreise erheblich gestiegen.

Tabelle 4.4-2: Entwicklung des Desurbanisierungsgrades¹⁾ in den Bundesländern

	1990	1994	1999	2002	2006
Schleswig-Holstein	49,8	49,9	50,7	50,9	50,7
Hamburg	0	0	0	0	0
Niedersachsen	49,6	42,1	42,5	37,0	36,8
Bremen	0	0	0	0	0
Nordrhein-Westfalen	3,4	3,4	3,5	2,4	2,4
Hessen	17,1	12,1	12,0	11,9	12,1
Rheinland-Pfalz	29,5	23,3	23,2	23,1	23,2
Baden-Württemberg	15,1	12,8	13,0	13,0	13,0
Bayern	50,4	44,8	45,6	45,3	45,4
Saarland	0	0	0	0	0
Berlin	0	0	0	0	0
Brandenburg	82,9	82,6	84,5	84,6	83,9
Mecklenburg-Vorpommern	65,7	65,3	69,2	69,8	69,2
Sachsen	12,7	12,8	13,7	13,9	21,0
Sachsen-Anhalt	45,8	46,1	56,0	56,7	59,9
Thüringen	42,8	48,7	57,9	63,0	65,8

1) Anteil der Personen, die in Kreisen mit einer Einwohnerdichte von weniger als 150 Personen je Quadratkilometer leben

(Quelle: Statistisches Bundesamt 1990, 1995, 1999, IAB 1990, BBSR 2008, eigene Berechnungen)

Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern sind die insgesamt am dünnsten besiedelten westdeutschen Bundesländer mit sich ähnelnden Einwohnerdichten (Abbildung A4.4-2 im Anhang). Der Anteil der Bevölkerung, die in ländlichen Gebieten lebt, variiert jedoch erheblich (Tabelle 4.4-2). In Schleswig-Holstein lebt jede zweite Person in einem Kreis mit weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer. In Niedersachsen traf dies 2006 lediglich auf gut jede dritte Person zu. In Niedersachsen ist zudem seit 1990 eine deutliche Abnahme der ländlich geprägten Kreise zu erkennen. Demnach haben von den Wanderungsbewegungen nach und innerhalb von Niedersachsen auch einwohnerschwa-

che Kreise profitieren können. In Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz gilt dies lediglich für die Umbauphase im Transformationsprozess, die durch starke Ost-West-Wanderungen charakterisiert war. Das Saarland umfasst ausschließlich Kreise, die mehr als 150 Einwohner pro Quadratkilometer haben. Die Einwohnerdichte ist dennoch seit Mitte der 1990er Jahre – entgegen dem westdeutschen Trend – deutlich rückläufig.

4.5 Hochschulangebot

Das Hochschulangebot in der DDR und der alten BRD unterschied sich in mindestens drei Aspekten deutlich voneinander: die Art der Hochschulen, die Angebotsdichte und die regionale Verteilung der Hochschulen. Neben den Universitäten, Pädagogischen, Theologischen, Medizinischen und Kunsthochschulen gab es in der alten BRD auch Gesamthochschulen und Fachhochschulen, die den Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife Studienmöglichkeiten boten („Zwei-Typen-Struktur“; Anweiler et al., 1990). Das Hochschulangebot in der DDR wies dagegen eine „Drei-Typen-Struktur“ auf, bestehend aus Universitäten, Hochschulen und Ingenieurhochschulen (ebd.). Die Hochschulen verfügten dabei über sehr eingeschränkte, spezifische Fächerprofile (Technische, Ökonomische, Agrarwissenschaftliche, Juristische, Pädagogische, Künstlerische Hochschulen und Medizinische Akademien). 1989 gab es in der DDR insgesamt 41 Hochschulen, drei Ingenieurhochschulen sowie neun Universitäten³⁵ (Buck-Bechler et al., 1997), in der alten BRD hingegen 220 Hochschulen, darunter 61 Universitäten. Die Verteilung der Hochschulen war in beiden deutschen Staaten sehr heterogen. In der DDR konzentrierten sich die Einrichtungen auf Sachsen, Thüringen, das südliche Sachsen-Anhalt, Berlin und die Ostseeküste. In der alten BRD gab es eine Häufung der Hochschulen in Baden-Württemberg, dem südlichen Hessen und dem Ruhrgebiet (Anweiler et al., 1990).

Ende 1990 begann die Umgestaltung der ostdeutschen Hochschullandschaft. Sie wurde mit Artikel 13 des Einigungsvertrages eingeleitet, wonach die Landesregierungen festzulegen hatten, welche der auf Landesgebiet bestehenden Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen vom Land übernommen und welche abgewickelt werden (Buck-Bechler et al., 1997). Bis 1993 wurden insgesamt 30 Hochschulen aufgelöst. 16 dieser Hochschulen wurden in Teilen in bestehende oder neu gegründete Universitäten eingegliedert. Weitere neun Hochschulen wurden zu Fachhochschulen umgebaut. Die Zahl der Universitäten wurde durch Statusänderungen bestehender Einrichtungen und Neugründungen auf 16 erhöht.

Im Jahre 1994 war die grundlegende strukturelle Um- und Neugestaltung der ostdeutschen Hochschullandschaft abgeschlossen. Die Vielfalt der DDR-Hochschularten war deutlich reduziert (ebd. 1997). Neben den 16 Universitäten gab es im Wintersemester

³⁵ Daneben gab es weitere Hochschulen bei der SED, dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund und den staatlichen Sicherheitsorganen (Anweiler et al., 1990).

1994/95 in Ostdeutschland 25 Fachhochschulen, elf Kunst- bzw. Musikhochschulen, eine Pädagogische und zwei Theologische Hochschulen, sodass mit insgesamt 55 Hochschulen die Gesamtzahl aus dem Jahr 1989 wiederhergestellt war bzw. leicht übertroffen wurde. Die regionale Verteilung war nun allerdings insbesondere durch die neu gegründeten Fachhochschulen ausgewogener, wenngleich Sachsen weiterhin die höchste Hochschul-dichte aufwies (20 Hochschulen an neun Hochschulstandorten). In den Folgejahren wurde die ostdeutsche Hochschullandschaft sukzessive weiter verändert. Berlin ausgenommen, umfasste sie 2006 insgesamt 61 Hochschulen, darunter 29 Fachhochschulen. Bis 2012 hatte sich die Anzahl der im Jahr 1990 für die ehemalige DDR noch neuen Hochschulart der Fachhochschulen auf 33 weiter erhöht.

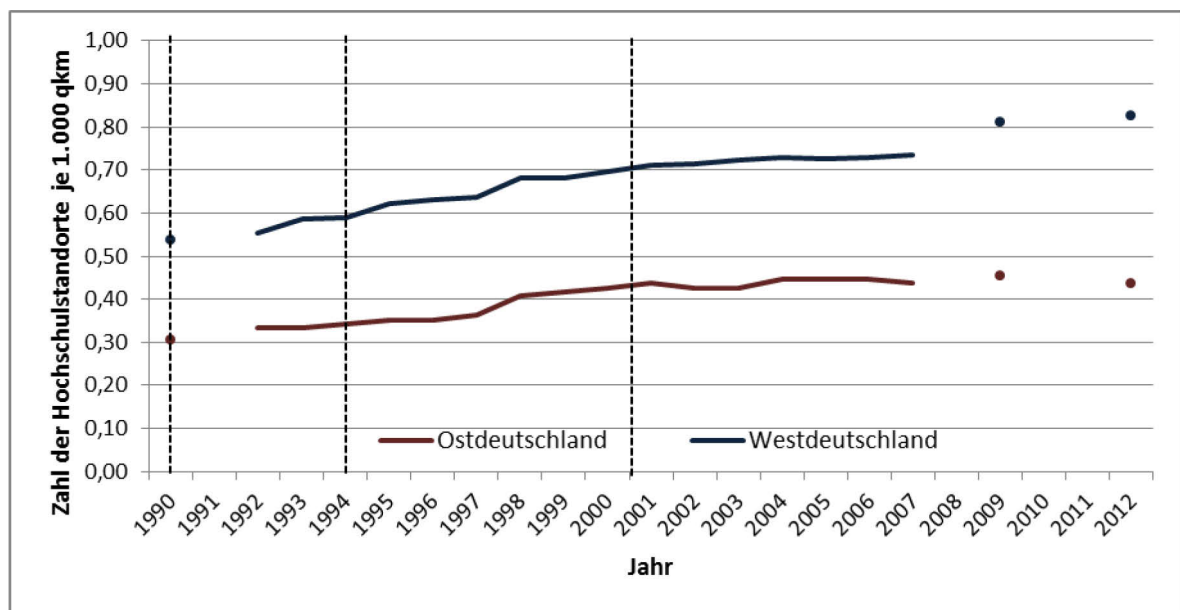


Abbildung 4.5-1: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in Ost- und Westdeutschland (Quelle: BLK & Bundesagentur für Arbeit 1990, 1992-2007, 2009, 2012; Buck-Bechler et al., 1997, gestrichelte Linien kennzeichnen den Beginn der Transformationsphasen)

Die Zahl der Hochschulen einer Region gibt nur bedingt Auskunft über deren regionale Dichte bzw. Verteilung und damit deren Erreichbarkeit. Denn eine Häufung von Hochschulen an einem Standort, wie z. B. in den Großstädten, lässt sie unberücksichtigt. Besser geeignet für Aussagen zur Angebotsdichte und Erreichbarkeit ist daher die Zahl der Hochschulstandorte. Sie wird nachfolgend an der Fläche der jeweiligen Region relativiert, um Regionalvergleiche zu ermöglichen. Abbildung 4.5-1 veranschaulicht für Ost- und Westdeutschland die sich ergebende Hochschulstandortdichte, und zwar je 1.000 Quadratkilometer.

Die Hochschulstandortdichte ist in Westdeutschland im gesamten Betrachtungszeitraum erheblich größer als in Ostdeutschland. Zudem ist der in beiden Landesteilen zu verzeichnende Anstieg in Westdeutschland stärker. Er resultiert vor allem aus dem Ausbau von Fachhochschulen, insbesondere von jenen in privater Trägerschaft. Überdies wurde 2009 aus den Berufsakademien in Baden-Württemberg die den Fachhochschulen gleich gestell-

te Duale Hochschule Baden-Württemberg mit elf Standorten. In Ostdeutschland ist die Zahl der Hochschulstandorte seit 2004 weitgehend stabil.

Die Hochschulstandortdichte ist als Indikator für die Verteilung und Erreichbarkeit der Hochschulen einer Region zwar aussagekräftiger als die Zahl der Hochschulen je Region. Sie suggeriert jedoch eine Gleichverteilung der Standorte, gibt also keine hinreichende Auskunft über die regionale Verteilung innerhalb einer Region. In einem zweiten Schritt werden daher kleinere regionale Einheiten, die Bundesländer, betrachtet.

Abbildung 4.5-2 zeigt die Entwicklung der Hochschulstandortdichte in den ostdeutschen Bundesländern. Das bereits 1990 vorhandene Ungleichgewicht im Hochschulangebot der Länder blieb in den Folgejahren bestehen und vergrößerte sich Ende der 1990er Jahre weiter. Während Brandenburg nach wie vor bezogen auf seine Landesfläche die geringste Zahl von Hochschulstandorten aufweist und seit 1992 kaum ein Ausbau stattgefunden hat, verfügt Sachsen unverändert über die höchste Hochschulstandortdichte bei einem gleichzeitig, bis zum Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem, starken Anstieg.

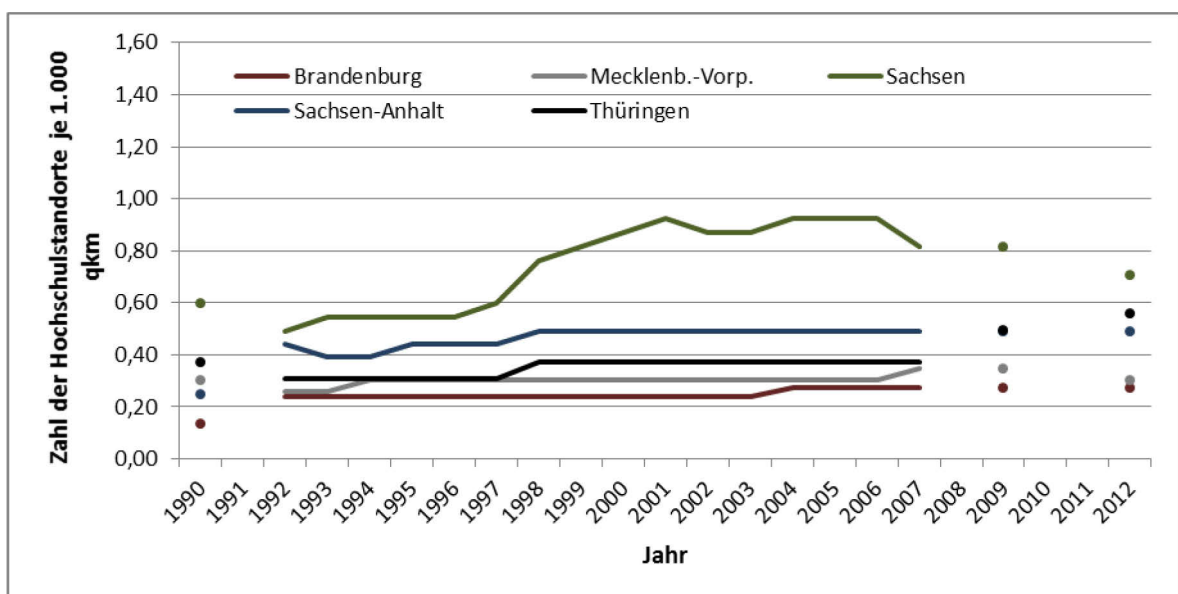


Abbildung 4.5-2: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung & Bundesagentur für Arbeit 1990, 1992-2007, 2009, 2012; Buck-Bechler et al., 1997)

In den übrigen ostdeutschen Bundesländern erhöhte sich die Zahl der Hochschulstandorte nach der Neuordnung der Hochschullandschaft zu Beginn der 1990er Jahre nur geringfügig mit jeweils langen Phasen der Stabilität. In Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern sind weiterhin keine oder kaum Veränderungen zu beobachten. In Sachsen setzt sich hingegen zwischen 2009 und 2012 der 2007 begonnene Trend einer sinkenden Hochschulstandortdichte fort. In Thüringen steigt die Zahl der Hochschulstandorte nach 2007 hingegen deutlich an, sodass die Standortdichte zuletzt diejenige von Sachsen-Anhalt erstmals seit 1990 wieder übertraf.

Mit der Betrachtung der Hochschulstandortdichte auf Ebene der Bundesländer wird zwar das Problem der nicht berücksichtigten Ungleichverteilung der Standorte innerhalb Ost- und Westdeutschlands verringert. Für eine Aussage zur tatsächlichen Verteilung und Erreichbarkeit der Hochschulen stellt jedoch auch der regional stärker differenzierte Indikator „Hochschulstandortdichte je Bundesland“ nur einen Näherungswert dar. Ergänzend zu diesem anschaulichen, leicht handhabbaren und für Regionalvergleiche gut geeigneten Indikator wird daher eine Kartierung aller Hochschulstandorte für zwei ausgewählte Zeitpunkte vorgenommen, und zwar die Jahre 1994 und 2009 (siehe Abbildung A4.5-1 im Anhang). 1994 war die Neustrukturierung der Hochschullandschaft in Ostdeutschland abgeschlossen und 2009 hatten sich mit der Gründung der Dualen Hochschule Baden-Württemberg nennenswerte Veränderungen im Hochschulangebot in Westdeutschland ergeben.

Ein Vergleich der Hochschulstandorte in den ostdeutschen Bundesländern zwischen 1994 und 2009 zeigt zunächst entsprechend der in diesem Zeitraum überall zumindest leicht gestiegenen Hochschulstandortdichte eine für die Erreichbarkeit jeweils günstigere Verteilung der Hochschulen. In Brandenburg ist mit nur einem hinzugekommenen Standort (Elstal), der zudem in räumlicher Nähe zu Berlin liegt, allerdings nur wenig Verbesserung in der Erreichbarkeit der Hochschulen eingetreten. Das nördliche und südwestliche Brandenburg haben nach wie vor keinen Hochschulstandort. Dieses fehlende Angebot wird auch durch die Nachbarländer nicht kompensiert. Zwar wurde in Schwerin und Güstrow eine Fachhochschule in privater Trägerschaft mit zwei Standorten gegründet, im südlichen Mecklenburg gibt es jedoch weiterhin keine Hochschule. Im nördlichen Sachsen-Anhalt wurde in Stendal ein Standort der Fachhochschule Magdeburg eingerichtet, sodass in dieser Region zumindest ein Angebot vorhanden ist.

Sachsen hat seine Hochschullandschaft im Vergleich der Jahre 1994 und 2009 ausschließlich im Südwesten und in der Mitte ausgebaut. Trotz des im nördlichen Sachsen fehlenden Studienangebots sind die Entfernungen für die dortigen Bewohner nach Dresden, Leipzig, Görlitz und ins brandenburgische Senftenberg mit maximal ca. einer Stunde Fahrzeit geringer als für die Einwohner des südwestlichen und nordwestlichen Brandenburgs.

In Thüringen weisen ebenso wie in Sachsen-Anhalt der Norden und Nordwesten große „weiße Flächen“ auf der Hochschullandkarte auf. Die Ende der 1990er Jahre gegründete Fachhochschule in Nordhausen ist nördlich der so genannten „Perlenkette“ Erfurt, Weimar und Jena das einzige Hochschulangebot.

Bevor die tatsächliche Verteilung der Hochschulen auch für die westdeutschen Bundesländer dargestellt wird, wird zunächst wieder der Indikator „Hochschulstandortdichte“ auf der Länderebene betrachtet, der eine Aussage bezüglich der durchschnittlichen Zahl der Hochschulstandorte je 1.000 Quadratkilometer ermöglicht und damit ein übersichtliches Vergleichsmaß liefert.

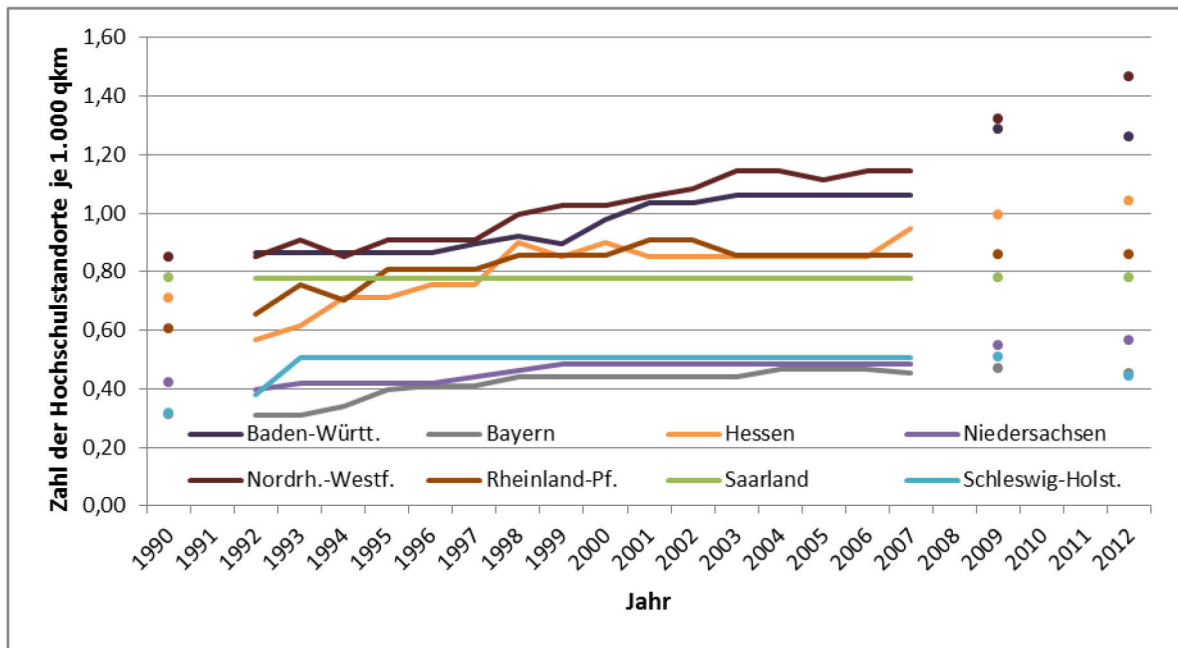


Abbildung 4.5-3: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in den westdeutschen Flächenländern (Quelle: Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung & Bundesagentur für Arbeit 1990, 1992-2007, 2009, 2012)

Abbildung 4.5-3 zeigt für die westdeutschen Bundesländer ebenso wie in Ostdeutschland eine erhebliche Spannbreite in der Standortdichte. Dabei sind drei Ländergruppen erkennbar. Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg mit einer hohen und zugleich dynamisch wachsenden Standortdichte. Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland mit einer etwas geringeren, dem Land Sachsen ab Ende der 1990er Jahre vergleichbaren, Hochschulstandortdichte. Hessen weist in dieser Ländergruppe eine besonders dynamische Aufwärtsentwicklung auf, während die Zahl der Hochschulstandorte in Rheinland-Pfalz seit zehn Jahren und im Saarland im gesamten Zeitraum stabil ist. Die mit Abstand geringste Standortdichte haben Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg haben 1994 und 2009 nicht nur die höchste Hochschulstandortdichte, die Verteilung der Hochschulen ist auch am ausgewogensten, sodass jeweils in allen Teilen des Bundeslandes eine gute Erreichbarkeit gegeben ist. Die größten Entfernungen sind 2009 im äußersten Südwesten Nordrhein-Westfalens zurückzulegen mit ca. einer Stunde Fahrzeit.

In Bayern hat sich zwischen 1994 und 2009 die regionale Verteilung der Hochschulen deutlich verbessert. Insbesondere im zuvor wenig versorgten Osten des Landes wurden Hochschulstandorte eingerichtet. Entsprechend der geringen Hochschulstandortdichte sind die Entfernungen zwischen den Hochschulen dennoch im Mittel größer als in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. In Schleswig-Holstein und Niedersachsen ist die Hochschulstandortdichte, wie beschrieben, derjenigen in Bayern sehr ähnlich, die Verteilung der Hochschulen ist jedoch deutlich heterogener und dadurch die Erreichbarkeit ins-

gesamt ungünstiger als in Bayern. Die beiden norddeutschen Flächenländer partizipieren allerdings am Hochschulangebot der Stadtstaaten Hamburg und Bremen.

Sehr ungleich verteilt sind die Hochschulstandorte auch in Hessen und Rheinland-Pfalz. Zwischen 1994 und 2009 hat sich diesbezüglich nichts verändert. Im nordwestlichen Rheinland-Pfalz sind die Hochschulentfernungen trotz der insgesamt höheren Hochschulstandortdichte größer als in Bayern.

Die Stadtstaaten werden an dieser Stelle nicht betrachtet, da sie jeweils als ein einzelner Hochschulstandort aufgefasst werden.

Die Betrachtung der Zahl der Hochschulstandorte und deren Verteilung innerhalb der einzelnen Bundesländer fokussiert auf die potentiell zurückzulegenden Wege jeder einzelnen Person und versucht, für kein Individuum die Entfernungen ein bestimmtes Maß überschreiten zu lassen. Aus Meso- und Makroperspektive sind jedoch auch die in den Bundesländern variierenden Siedlungsdichten zu berücksichtigen. Die Errichtung einer Hochschule erfordert eine bestimmte Mantelbevölkerung, die einer möglichst großen Zahl von Studienberechtigten einen möglichst kurzen Weg garantieren und damit eine hohe Nachfrage nach dem Hochschulangebot erreichen soll. Die geringere Siedlungsdichte in Ostdeutschland zieht somit per se ein kleineres Hochschulangebot nach sich. Dies wiederum bedeutet für die Studieninteressenten in den Ballungsräumen kurze Hochschulwege, führt aber zu vergleichsweise weiteren Wegen für die Personen aus dünn besiedelten Regionen. Zu fragen bleibt, welche Hochschulentfernung den kritischen Wert darstellt, ab dem die Studienentscheidung negativ ausfällt.

Bereits in den 1960er und 1970er Jahren widmete sich die Forschung dem Zusammenhang zwischen dem Hochschulangebot einer Region bzw. der Hochschulentfernung und der Studienaufnahme. Geissler (1965) und Peisert (1967) stellten einen studienbegünstigenden Effekt eines wohnortnahen Hochschulangebotes fest. In der neueren Forschung bestätigt sich der negative Zusammenhang zwischen der Entfernung zur nächsten Hochschule und dem Übergang ins Studium (Spiess & Wrohlich, 2008).

Mit der Bildungsexpansion und dem Ausbau des Hochschulnetzes in den 1970er und 1980er Jahren in Westdeutschland stand zudem die Frage der Standortbestimmung für neue Hochschulen im Fokus von Politik und Forschung. Das Regionalisierungskonzept, das eine Verdichtung des Hochschulnetzes mit der Aufwertung strukturschwacher Regionen verbinden sollte, stand dem Konzept der „Vorranggebiete“ gegenüber, das bereits vorhandene Ballungsgebiete fördern sollte (Framhein, 1983). Dabei wurde die Frage gestellt „[...] inwieweit der seßhafte Student als Leitbild der Hochschulplanung dem bildungspolitischen Gebot des Chancenausgleichs entspreche“ (ebd., S. 15). Ebenso wie in Westdeutschland konnte sich seit 1990 auch in Ostdeutschland das Regionalisierungskonzept durchsetzen. Unter anderem auch, weil es „[...] als ein Element der Chancengleichheit beim Zugang zum Studium [gilt]“ (Peisert & Framhein, 1994: 49).

Die Angebotsdichte und Erreichbarkeit von Hochschulen ist ein Merkmal, das den Kontext von Studienentscheidungen gestaltet. Mit ihm sind z. B. Überlegungen zu den finanziellen Kosten für die Fahrten zum Studienort verbunden und zu immateriellen Kosten, die durch die zeitweise Trennung von Familie und Freunden entstehen. Neben dem generellen wohnortnahen Vorhandensein von Hochschulen bildet deren Studienfachangebot eine weitere Kontextbedingung der Entscheidung über die Aufnahme eines Studiums. Denn bietet die nächstgelegene Hochschule das gewünschte Studienfach nicht an, sind größere Entfernungen zurückzulegen, die Fachwahl zu modifizieren oder aber die Studienabsicht aufzugeben. Denzler & Wolter (2010) und Geissler (1965) konnten zeigen, dass die Studienfachwahl maßgeblich durch das regional vorhandene Fachangebot beeinflusst ist, Studienberechtigte einer Region ihre Fachwahl also auch vom Studienangebot der nächstgelegenen Hochschule abhängig machen.

Die amtliche Studienanfängerstatistik liefert Daten zur regionalspezifischen Studienfachwahl und ermöglicht damit indirekte, näherungsweise Aussagen zum Studienfachangebot, die allerdings unausgeschöpfte Kapazitäten nicht berücksichtigen. Die Abbildungen 4.5-4 und 4.5-5 veranschaulichen für Ost- und Westdeutschland die Entwicklung der prozentualen Verteilung der von den Studienanfängerinnen und Studienanfängern gewählten Fächergruppen. In Ostdeutschland haben demnach in den 1990er Jahren die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Ingenieurwissenschaften an Bedeutung verloren, während anteilig wesentlich mehr Studienanfängerinnen und Studienanfänger ein Studium der Mathematik und Naturwissenschaften sowie der Sprach- und Kulturwissenschaften aufnahmen. Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften bleiben dennoch, nach wieder rückläufigen Anteilen von Mathematik und Naturwissenschaften sowie der Sprach- und Kulturwissenschaften, die am häufigsten begonnenen Fachrichtungen in Ostdeutschland und sind es in dieser Konstellation seit 2008 auch in Westdeutschland.

Im neuen Jahrtausend bestehen die größten Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland in der nach wie vor höheren Bedeutung der Ingenieurwissenschaften und der geringeren Verbreitung der Mathematik und Naturwissenschaften in Ostdeutschland. Sprach- und Kulturwissenschaften, Medizin, Kunst und Kunstwissenschaften sowie Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften wählten ost- und westdeutsche Erstsemester hingegen anteilig etwa gleich häufig. Dies ist ein Indiz für eine diesbezüglich ähnliche Fächerstruktur in Ost- und Westdeutschland. Aussagen über die jeweiligen fachrichtungsspezifischen Hochschulentfernungen und deren Einfluss auf Studienentscheidungen sind damit jedoch nicht möglich.

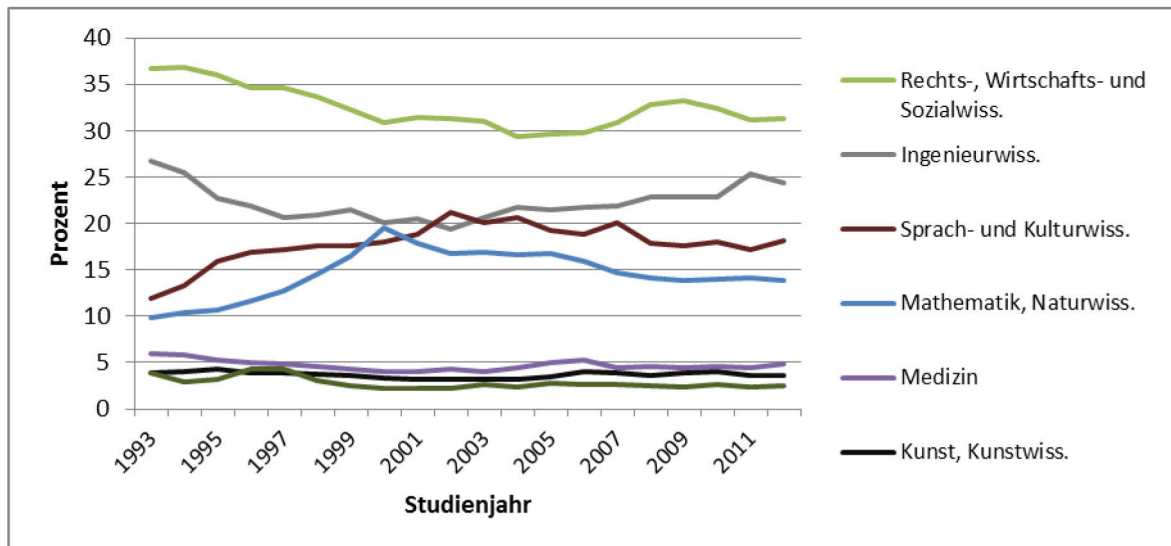


Abbildung 4.5-4: Entwicklung der Studienfachwahl der Studienanfänger in Ostdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt 2014 – Auswertung aus ICE-Datenbank der Länderministerien)

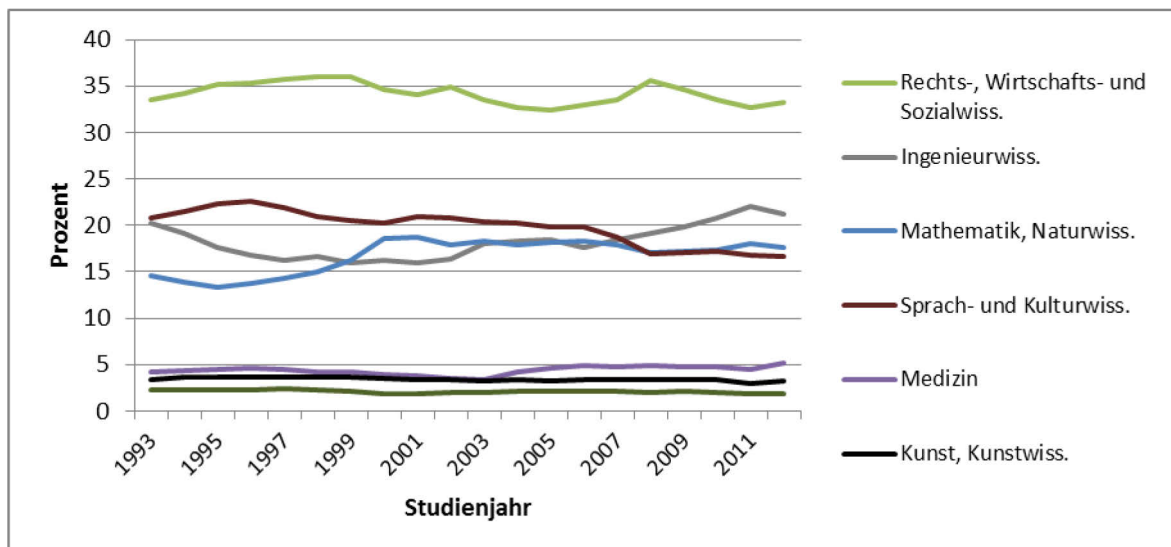


Abbildung 4.5-5: Entwicklung der Studienfachwahl der Studienanfänger in Westdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt 2014 – Auswertung aus ICE-Datenbank der Länderministerien)

4.6 Ziele und Werte

Während hinsichtlich der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzangebot sowie hinsichtlich der Hochschulstruktur und des Hochschulangebotes zuletzt eine (langsame) Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschland stattfand, wachsen infolge des in Ostdeutschland beschleunigten demografischen Wandels und der höheren regionalen Mobilität die Differenzen hinsichtlich des Urbanisierungsgrades.

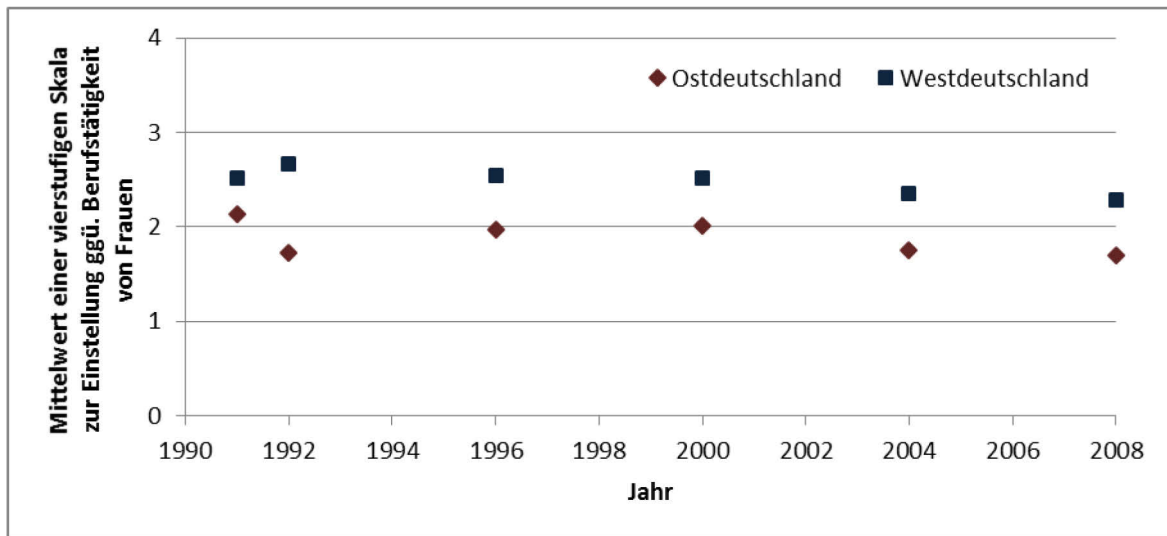


Abbildung 4.6-1: Entwicklung der Einstellungen in Ost- und Westdeutschland zur Berufstätigkeit von Frauen: „**Wenn der Mann voll im Berufsleben steht, sollte die Frau zuhause bleiben und sich um Haushalt und Kinder kümmern**“ (vierstufige Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll und ganz zu“, Quelle: ALLBUS 1991, 1992, 1996, 2000, 2004, 2008 – eigene Berechnungen)

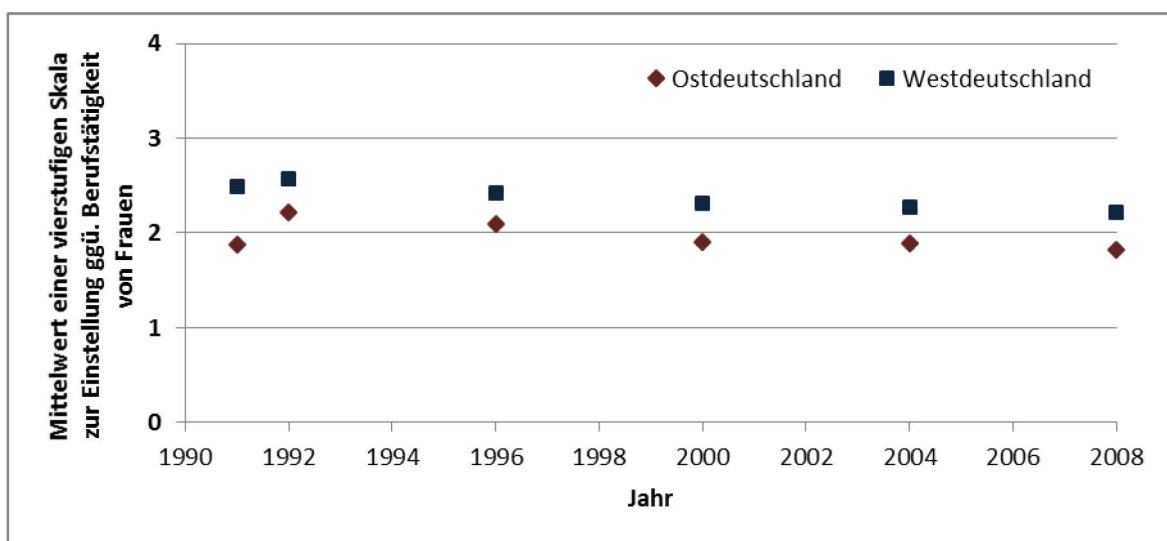


Abbildung 4.6-2: Entwicklung der Einstellungen in Ost- und Westdeutschland zur Berufstätigkeit von Frauen: „**Eine verheiratete Frau sollte auf die Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt...**“ (vierstufige Skala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 „stimme voll und ganz zu“, Quelle: ALLBUS 1991, 1992, 1996, 1999, 2004, 2008 – eigene Berechnungen)

Auch die kulturellen Unterschiede bezüglich der Geschlechterrollen bestehen zwischen Ost- und Westdeutschland unvermindert fort. Die regelmäßig alle zwei Jahre vom GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften durchgeführte Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) ergibt zwar sowohl in Westdeutschland als auch in Ostdeutschland eine sinkende Zustimmung zum Ausscheiden der Frauen aus dem Er-

werbsleben bei Familiengründung oder fehlenden Arbeitsplätzen. In Westdeutschland vertritt die Bevölkerung aber unverändert deutlich häufiger die traditionelle Ansicht, dass die Frau zuhause bleiben und sich um die Kinder und den Haushalt kümmern soll, wenn der Mann voll im Berufsleben steht (Abbildung 4.6-1). Geringer sind die regionalen Unterschiede bei der Aussage, eine Frau sollte auf eine Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt und der Mann für den Unterhalt der Familie sorgen kann (Abbildung 4.6-2). Die ostdeutschen Befragten stimmten insbesondere 1992, einem Jahr, in dem die Arbeitslosigkeit stark anstieg, dieser Aussage zu.

4.7 Zusammenfassung

Die betrachteten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, institutionellen und regionalen Rahmenbedingungen der Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufe im Transformationsprozess lassen sich für Ost- und Westdeutschland zusammenfassend wie folgt darstellen:

- Starker Anstieg des Studierpotentials (*Studienberechtigtenquote*) in der Umbauphase des Transformationsprozesses in Ostdeutschland mit anschließendem deutlichen Rückgang in der Konsolidierungsphase; Wiederanstieg in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem; kontinuierlicher, aber im Vergleich zu Westdeutschland unterdurchschnittlicher Bedeutungszuwachs der Fachhochschulreife; in Westdeutschland kontinuierlicher Anstieg der Studienberechtigtenquote im gesamten Betrachtungszeitraum; sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland erlangen Frauen häufiger eine schulische Hochschulzugangsberechtigung als Männer
- Zu Beginn der Umbauphase höhere *Übergangsquoten* in ein Studium in Ostdeutschland als in Westdeutschland; in der Konsolidierungsphase erheblich niedrigere Übergangsquoten in Ostdeutschland in Folge eines dort erheblichen Rückgangs; in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem zunächst Annäherung, gefolgt von erneut niedrigeren Quoten in Ostdeutschland; sehr große geschlechtsspezifische Differenzen in der Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland zugunsten der Männer sowie Differenzen in Abhängigkeit von der Art der erworbenen schulischen Hochschulzugangsberechtigung
- Sehr starker Anstieg der *Arbeitslosenquote* in der Umbauphase in Ostdeutschland; in der Konsolidierungsphase weitere Zunahme; in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem stagniert die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland; seit 2006 sinkende Arbeitslosigkeit; in Westdeutschland am Ende der Umbauphase Anstieg der Arbeitslosenquote, der sich in der Konsolidierungsphase zunächst fortsetzt; seit 2006 ebenfalls sinkende Arbeitslosigkeit; in Ost- und Westdeutschland erhebliche qualifikationsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Arbeitslosenquote zugunsten der Akademiker; in Ostdeutschland bis zum Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem erheblich höhere Arbeitslosigkeit bei Frauen

- In der Umbauphase des Transformationsprozesses zunächst Anstieg des (über-)betrieblichen *Ausbildungsplatzangebotes*; in der Konsolidierungsphase rückläufiges Ausbildungsplatzangebot in Westdeutschland mit anschließender Stagnation; in Ostdeutschland 1994 Anstieg gegenüber 1991, 1997 wieder geringeres Angebot mit anschließender Stagnation; in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem zunächst Rückgang, 2006 Stagnation
- In Ostdeutschland im gesamten Transformationsprozess sinkende Einwohnerdichte und zunehmende *Ländlichkeit*; in Westdeutschland leicht steigende Einwohnerdichte und zunehmende Urbanisierung mit länderspezifischen Differenzen
- In der Umbau- und der Konsolidierungsphase in Ost- und Westdeutschland Zunahme der *Hochschulstandortdichte*; in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem in Ostdeutschland Stagnation und weiter leicht steigende Hochschulstandortdichte in Westdeutschland; erhebliche länderspezifische Unterschiede in Ost- und Westdeutschland
- In allen Transformationsphasen befürworten Ostdeutsche die *Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen und Müttern* häufiger als Westdeutsche

5 Studienwunsch, Studienrealisierung und Studienverzicht

Die Aufnahme eines Studiums bzw. ein Studienverzicht ist das Ergebnis eines individuellen Entscheidungsprozesses, der von persönlichen Merkmalen sowie sozialen, räumlichen, institutionellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen beeinflusst ist (vgl. auch Kapitel 2). Während in den nachfolgenden Kapiteln die auf den individuellen Entscheidungsprozess folgende „finale“ Entscheidung für oder gegen ein Studium sowie die nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit im Mittelpunkt stehen, wird in diesem Kapitel die Entscheidungsfindung und die Realisierung von Studienabsichten bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss näher beleuchtet. Dies umfasst Fragen nach einem bis zum Schulabschluss bestehenden Studienwunsch und dessen Realisierung, dem Zeitpunkt und den Gründen einer eventuellen Umentscheidung sowie den Gründen für einen Studienverzicht. Ziel ist es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Entscheidungsfindung von ost- und westdeutschen Studienberechtigten in den ersten drei Jahren nach Schulabschluss darzustellen und etwaige Konvergenzen im Kohortenvergleich aufzuzeigen.

5.1 Studienwunsch und Studienrealisierung

Die Studienberechtigten aller fünf betrachteten Schulabschlusskohorten wurden ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung gefragt, ob bei ihnen bis zum Schulabschluss der Wunsch bestand zu studieren. Es gab jeweils vier Antwortkategorien zur Auswahl: (1) ja, sobald wie möglich nach Erwerb der Hochschulreife, (2) ja, aber erst im Anschluss an eine andere Ausbildung oder Tätigkeit, (3) ich hatte mich bis zum Abgang von der Schule noch nicht entschieden, (4) nein, ich wollte nicht studieren⁴⁴.

Die Studienberechtigten aller Schulabschlusskohorten hatten unabhängig von ihrer regionalen Herkunft bis zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung mehrheitlich den Wunsch zu studieren, und zwar sobald wie möglich (siehe Tabelle 5.1-1). In Ostdeutschland weist dieser Anteil eine deutlich höhere Entwicklungsdynamik auf als in Westdeutschland. Von den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gab mit 86 Prozent erwartungsgemäß ein besonders hoher Anteil an, bis zum Schulabschluss einen Studienwunsch gehabt zu haben. Darunter sind lediglich sechs Prozent, die keinen sofortigen Studienantritt präferierten, sondern zunächst eine Ausbildung oder andere Tätigkeit absolvieren wollten. Bei der Kohorte 1994 ging der Anteil derer, die bis zum Schulabschluss einen Studienwunsch hatten, auf insgesamt nur noch 71 Prozent zurück, erhöhte

⁴⁴ Seit der Kohorte 1999 ist die zweite Antwortkategorie in zwei Items differenziert: „ja, aber erst im Anschluss an eine Berufsausbildung“ und „ja, aber erst im Anschluss an eine andere Tätigkeit“. Insgesamt werden damit fünf Antwortkategorien vorgegeben, die in den Auswertungen zu den genannten vier Kategorien aggregiert werden. Seit der Kohorte 2002 wird die erste Antwortkategorie „ja, sobald wie möglich nach Erwerb der Hochschulreife“ ergänzt um den Hinweis „(auch nach Wehr-/Zivildienst, Pflichtpraktikum o. ä.)“.

sich jedoch anschließend sukzessive wieder auf 80 Prozent bei der Kohorte 2006. In den 1990er Jahren wuchs innerhalb der Gruppe der ostdeutschen Studierwilligen gleichzeitig der Anteil derer, die nicht sofort ein Studium beginnen wollten, sondern zunächst eine andere Ausbildung oder Tätigkeit planten. Bereits bei der Kohorte 1994 wollten 16 Prozent der insgesamt 71 Prozent Studierwilligen zunächst ein längeres Moratorium einlegen, vorher Geld verdienen oder sich mit einer Berufsausbildung absichern bzw. ihre Berufschancen durch eine Doppelqualifikation verbessern (zu den Gründen für eine Doppelqualifikation siehe u. a. Bellmann et al., 2008; Lewin et al., 1996).

Tabelle 5.1-1: Studienwunsch bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte (in v. H.)

Studienberechtigtenkohorte	Region bei Erwerb der HZB	Hatten Sie bis zum Schulabschluss den Wunsch zu studieren?					Insgesamt
		Ja, sobald wie möglich	Ja, nach einer anderen Ausbildung/Tätigkeit	Noch nicht entschieden	Nein		
1990	Ostdtl.	80	6	8	6	100/n=2.854	df=3, $\chi^2=277,33^{***}$
	Westdtl.	60	16	12	13	100/n=13.022	
1994	Ostdtl.	55	16	14	15	100/n=2.208	$\chi^2=19,76^{***}$
	Westdtl.	59	13	15	13	100/n=9.804	
1999	Ostdtl.	53	21	15	12	100/n=1.791	$\chi^2=7,77$
	Westdtl.	56	18	14	12	100/n=5.477	
2002	Ostdtl.	60	18	12	9	100/n=1.671	$\chi^2=2,17$
	Westdtl.	60	18	13	10	100/n=5.173	
2006	Ostdtl.	59	21	8	13	100/n=761	$\chi^2=9,13$
	Westdtl.	59	19	11	11	100/n=2.691	

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

In Westdeutschland war ebenso wie in Ostdeutschland bei der Kohorte 1994 zunächst ein Absinken des Studieninteresses bei Schulabschluss zu beobachten, wenngleich weniger stark (1990: 76 %, 1994: 72 %), um anschließend auf 78 Prozent bei den Studienberechtigtenkohorten 2002 und 2006 wieder anzusteigen. Der Anteil derer, die vor Studienbeginn zunächst eine Ausbildung oder andere Tätigkeit absolvieren wollten, war bei der Kohorte 1990 mit 16 Prozent mehr als zweieinhalb mal so groß wie in Ostdeutschland. Nach einem kurzzeitigen Rückgang auf 13 Prozent bei der Kohorte 1994 lag er seit 1999 bei 18 bzw. 19 Prozent und war damit ebenso hoch oder geringfügig niedriger als in Ostdeutschland.

Insgesamt gaben somit bei allen betrachteten Kohorten jeweils gleich hohe oder höhere Anteile der ostdeutschen als der westdeutschen Studienberechtigten an, dass bei ihnen bis zum Schulabschluss ein Studienwunsch vorhanden war. Dies gilt mit Ausnahme der Frauen bei der Kohorte 1994 für Männer und Frauen gleichermaßen (siehe Tabellen

A5.1-1a und A5.1-1b im Anhang)⁴⁵. Auf Grundlage dieses Befundes ist die Ursache der bei den ostdeutschen Studienberechtigten geringeren Übergangsquote in die Hochschulen (vgl. Kapitel 4.1) maßgeblich in der Zeit nach Schulabschluss, also bei der Realisierung der Studienabsichten zu suchen.

Die vergleichende Betrachtung der *ursprünglichen* Studienwünsche von Studienberechtigten, die bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss ein Studium aufgenommen hatten oder dies fest für die nahe Zukunft planten (in Abb. 5.1 „Studium bis 3,5 J. nach HZB begonnen/geplant“), und von denjenigen, die ihre Studienoption nicht eingelöst hatten und auch zukünftig nicht einlösen wollten (in Abb. 5.1 „keine Studienaufnahme bis 3,5 J. nach HZB“), ermöglicht Aussagen zum Umfang der realisierten und nicht realisierten Studienwünsche und gibt damit erste Hinweise auf das Ausmaß der Umentscheidungen.

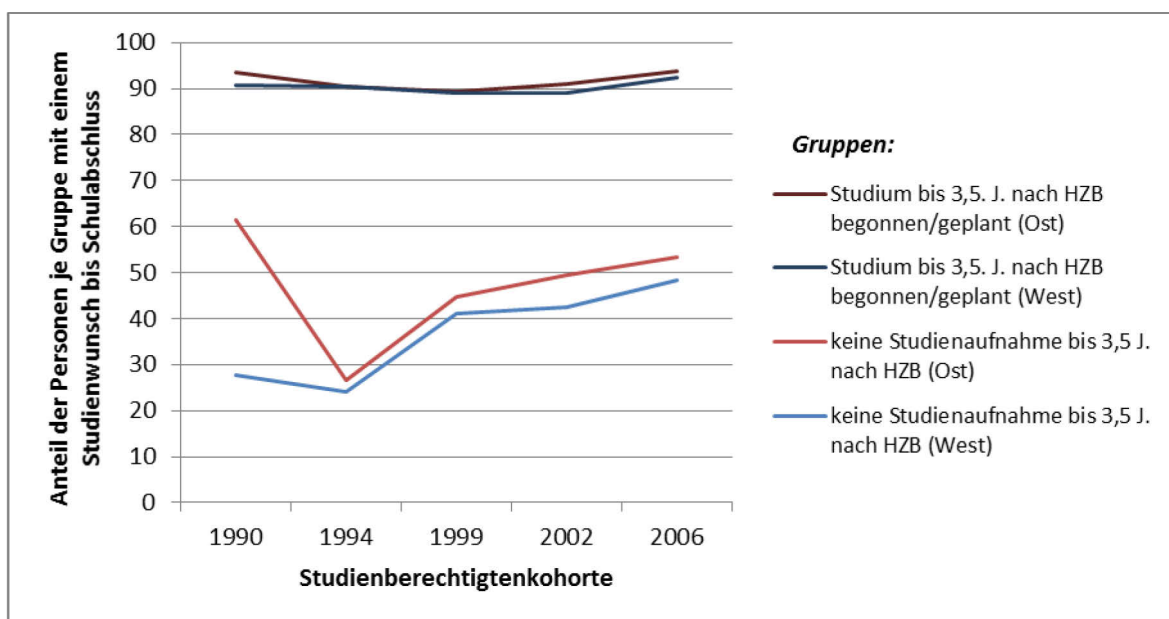


Abbildung 5.1: Entwicklung des Anteils der Studienberechtigten mit bis Schulabschluss vorhandenem Studienwunsch nach Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und regionaler Herkunft (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Abbildung 5.1 veranschaulicht für alle fünf betrachteten Kohorten die Anteile der ost- und westdeutschen Studienberechtigten, die bis zum Schulabschluss den Wunsch hatten zu studieren (sobald wie möglich oder nach einer anderen Ausbildung/Tätigkeit), und zwar jeweils in Abhängigkeit von ihrer Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung. Erkennbar ist zunächst, dass bei den Studienberechtigten, die dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss ein Studium begonnen hatten oder dies fest planten („Studium bis 3,5 J. nach HZB begonnen/geplant“), in der Regel auch schon in

⁴⁵ Auch bei den Studienberechtigten von allgemeinbildenden Schulen, Fachgymnasien sowie Fachoberschulen, Berufsfachschulen und Fachschulen bestanden bezüglich des Studienwunsches bis Schulabschluss jeweils keine oder nur geringe regionale Unterschiede. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Studienberechtigten von Fachoberschulen, Berufsfachschulen und Fachschulen, die bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss kein Studium begonnen hatten oder planten, häufiger als diejenigen anderer Schularten schon in der Schulzeit keinen Studienwunsch gehabt hatten (tabellarisch nicht ausgewiesen).

der Schulzeit eine Studienabsicht bestanden hatte (85 % bis 92 %). Die Grundlage für eine spätere Studienaufnahme wurde somit wesentlich bereits vor dem Schulabschluss gelegt. Zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten gibt es diesbezüglich keine Unterschiede (siehe auch Tabellen A5.1-2a und A5.1-2b im Anhang).

Deutlich sind die regionalspezifischen Differenzen indes bei den Studienberechtigten, die ihre Studienoption bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss nicht eingelöst hatten und auch keine Studienaufnahme für die Zukunft planten („keine Studienaufnahme bis 3,5 J. nach HZB“). Die ostdeutschen Studienberechtigten ohne Studienabsicht hatten jeweils häufiger als die entsprechenden westdeutschen Studienberechtigten vor Schulabschluss ursprünglich den Wunsch zu studieren. Angesichts der starken Selektion beim Zugang zur Hochschulreife und der staatlich gelenkten Berufswahl in der DDR gilt dies erwartungsgemäß insbesondere für die Kohorte 1990. Bei der Kohorte 1994 ging der Anteil der ostdeutschen Studienberechtigten, die bis dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss kein Studium aufgenommen hatten oder planten, jedoch ursprünglich einen Studienwunsch hatten, kurzzeitig erheblich zurück, also bei jener Kohorte, die durch einen bis Schulabschluss insgesamt besonders selten vorhandenen Studienwunsch charakterisiert war. Seit der Kohorte 1999 äußerte etwa jeder zweite ostdeutsche Studienverzichter einen ursprünglichen Studienwunsch bis Schulabschluss. In Westdeutschland war der Anteil bei den entsprechenden Kohorten mit 40 bis 44 Prozent zwar niedriger, er war aber ebenfalls beträchtlich.

Für eine Aussage zum Umfang der Umentscheidungen gegen eine Studienaufnahme und damit eine Einordnung dieses Befundes ist jeweils die Berücksichtigung des Anteils der Studienverzichter(innen) an allen Studienberechtigten erforderlich. In Ostdeutschland haben sich die Studienverzichter(innen) nicht nur wesentlich häufiger als in Westdeutschland gegen einen bis Schulabschluss bestehenden Studienwunsch entschieden, ihr Anteil an allen Studienberechtigten war auch höher. In Ostdeutschland hat somit eine vergleichsweise größere Gruppe ihren ursprünglichen Studienwunsch häufiger nicht realisiert.

Anhand der differenzierten Betrachtung der Studienentscheidungen sowie ihrer etwaigen Korrektur zu zwei verschiedenen Zeitpunkten im nachschulischen Bildungsverlauf sind in einem weiteren Analyseschritt Aussagen zum konkreten Umfang der Umentscheidungen möglich sowie die Eingrenzung des Zeitraums, in dem die Studienberechtigten verstärkt Umentscheidungen vornehmen.

Abbildung 5.2 gibt einen Überblick über die verschiedenen Wege der individuellen Studienentscheidung beginnend mit der Zeit kurz vor Schulabschluss bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung. Die Entscheidungspfade 1 und 8 sind durch eine gleichbleibende Studienentscheidung zu allen drei Betrachtungszeitpunkten gekennzeichnet. Die Pfade 3 und 6 beinhalten eine zweimalige Umentscheidung, sodass die dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung getroffene Studienentscheidung derjenigen zum Zeitpunkt des Schulabschlusses wieder entspricht. Die

Studienberechtigten, die den Wegen 9 bis 12 zugeordnet werden, waren bis zum Schulabschluss noch unsicher, ob sie studieren möchten.

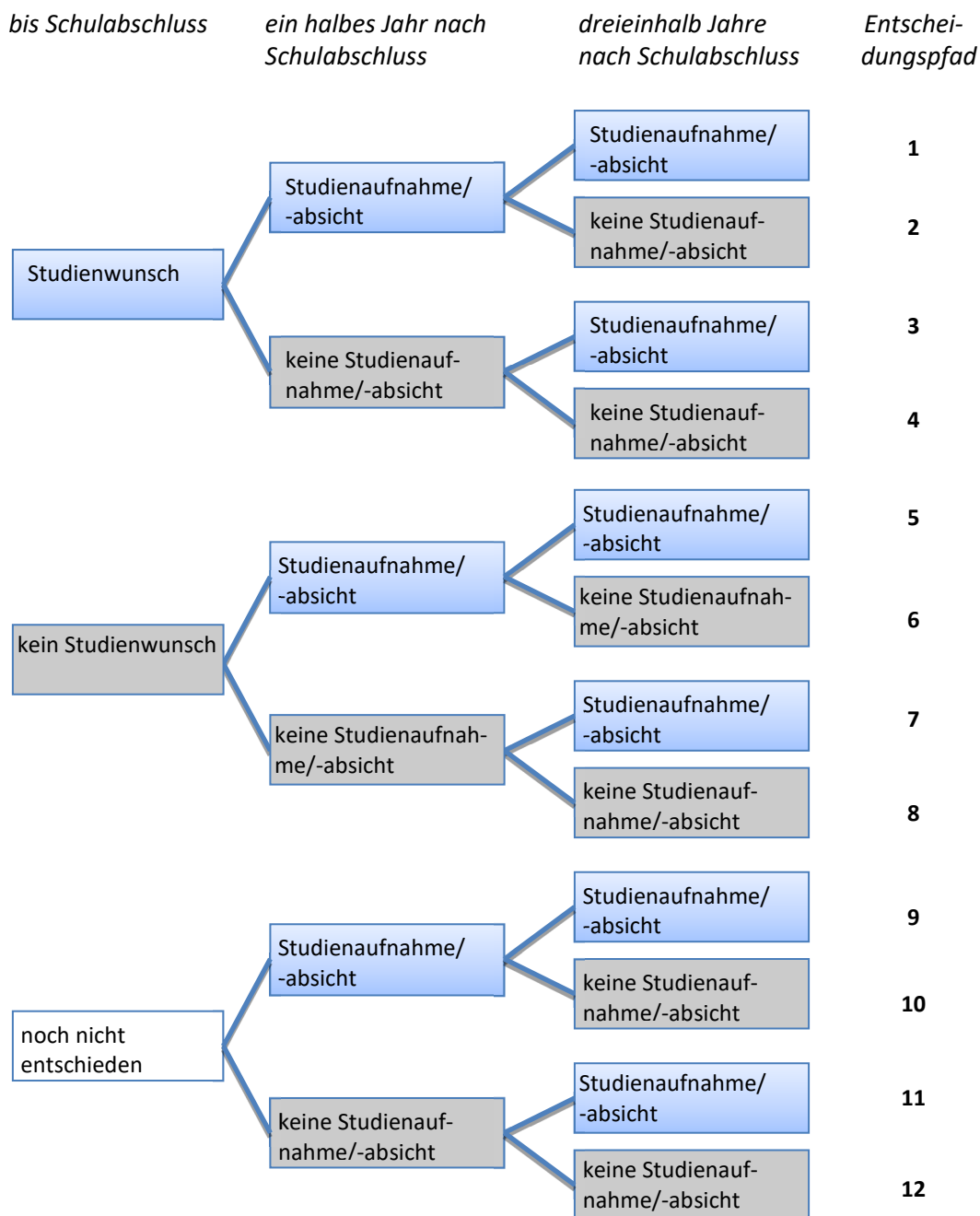


Abbildung 5.2: Entscheidungspfade

In den Abbildungen 5.3 und 5.4 sind die Entscheidungspfade 1 bis 5, 7 bis 9 und 12 für Ost- und Westdeutschland im Kohortenvergleich abgebildet. Abbildung 5.3 zeigt die Anteile der ost- und westdeutschen Studienberechtigten, die sich zu verschiedenen Zeitpunkten in ihrer Bildungsbiografie endgültig für ein Studium entschieden haben (Pfade 1,

3, 5, 7 und 9)⁴⁶. Regionalspezifische Unterschiede sind diesbezüglich vor allem in der frühen Umbauphase des Transformationsprozesses zu beobachten. Der Anteil der Studienberechtigten der Kohorte 1990, die schon bei Schulabschluss einen Studienwunsch hatten und ihn anschließend realisierten, war in Ostdeutschland geringfügig größer als in Westdeutschland (67 vs. 64%). Gleiches gilt für die Studienberechtigten, die Ende 1990 zunächst entgegen ihrem Studienwunsch bis Schulabschluss kein Studium mehr beabsichtigten, sich drei Jahre später aber doch immatrikulierten oder dies fest planten (6 vs. 2,8%).

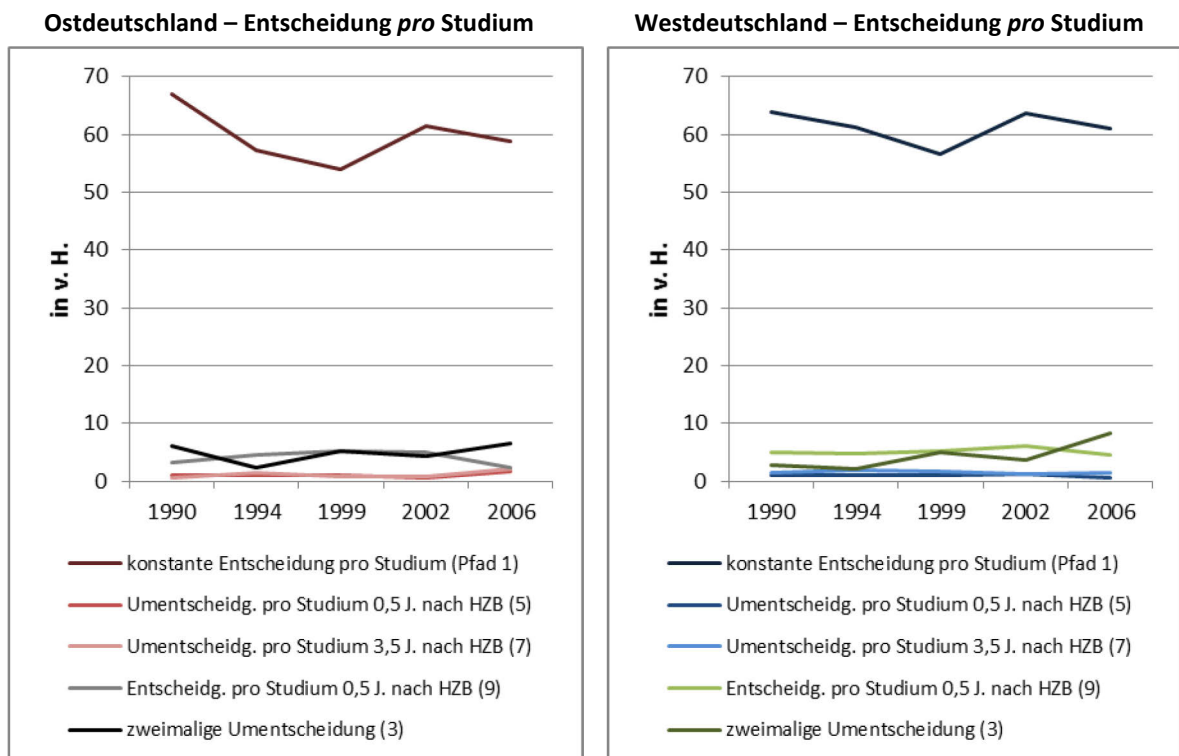


Abbildung 5.3: (Um-)Entscheidungen pro Studium im Kohorten- und Regionalvergleich (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Bei den Kohorten 1994 und 1999, also in der Konsolidierungsphase, verringerte sich der Anteil der Studienberechtigten, die bereits bei Schulabschluss einen Studienwunsch hatten und ihn anschließend realisierten, sukzessive auf 54 Prozent in Ostdeutschland und 57 Prozent in Westdeutschland (Abbildung 5.3). In Ostdeutschland war der Rückgang somit stärker, und er wurde auch durch den Anteil der sich nachträglich für ein Studium entscheidenden Studienberechtigten nicht kompensiert.

Bei der Kohorte 2006 waren die Anteile der Studienberechtigten, die sich seit Schulabschluss durchgehend für ein Studium entschieden hatten, in Ost- und Westdeutschland nahezu identisch.

Festzuhalten bleibt, dass die in Ostdeutschland geringere Übergangsquote in ein Studium bei den Kohorten 1994, 1999 und 2002 maßgeblich durch einen jeweils geringeren Anteil

⁴⁶ Die Studienberechtigten, die dem Pfad 11 zuzuordnen sind, werden der Übersichtlichkeit halber grafisch nicht ausgewiesen. Ihr Anteil liegt in Ostdeutschland bei 1,4 bis 3,6 Prozent und in Westdeutschland bei 2,0 bis 2,8 Prozent (siehe Tabelle A5.1-3 im Anhang).

von Studienberechtigten bedingt war, die schon bei Schulabschluss einen Studienwunsch hatten und diesen dann im weiteren Bildungsverlauf realisierten. Bei der Kohorte 2006 war hingegen in Ostdeutschland der Anteil der zuvor unentschlossenen Studienberechtigten, die sich im ersten halben Jahr nach Schulabschluss zugunsten eines Studiums entschieden hatten (Pfad 9), sowie der Anteil der Studienberechtigten, die ihren bei Schulabschluss bestehenden Studienwunsch ein halbes Jahr später nicht mehr realisieren wollten, sich aber weitere drei Jahre später doch immatrikuliert hatten (Pfad 3), jeweils geringfügig niedriger als in Westdeutschland. Hieraus resultierend war die Summe der Entscheidungen pro Studium und damit die Studierquote erneut niedriger als in Westdeutschland.

Der in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland seit der Kohorte 1994 geringere und bei der Kohorte 2006 nahezu identische Anteil von Studienberechtigten, die bei Schulabschluss einen Studienwunsch hatten und diesen später realisierten, lenkt gepaart mit dem Befund, dass bei den Studienberechtigten in Ostdeutschland ursprünglich genauso häufig oder sogar häufiger als in Westdeutschland bei Schulabschluss ein Studienwunsch bestand, den Blick auf die Entscheidungen gegen ein Studium (Abbildung 5.4)⁴⁷.

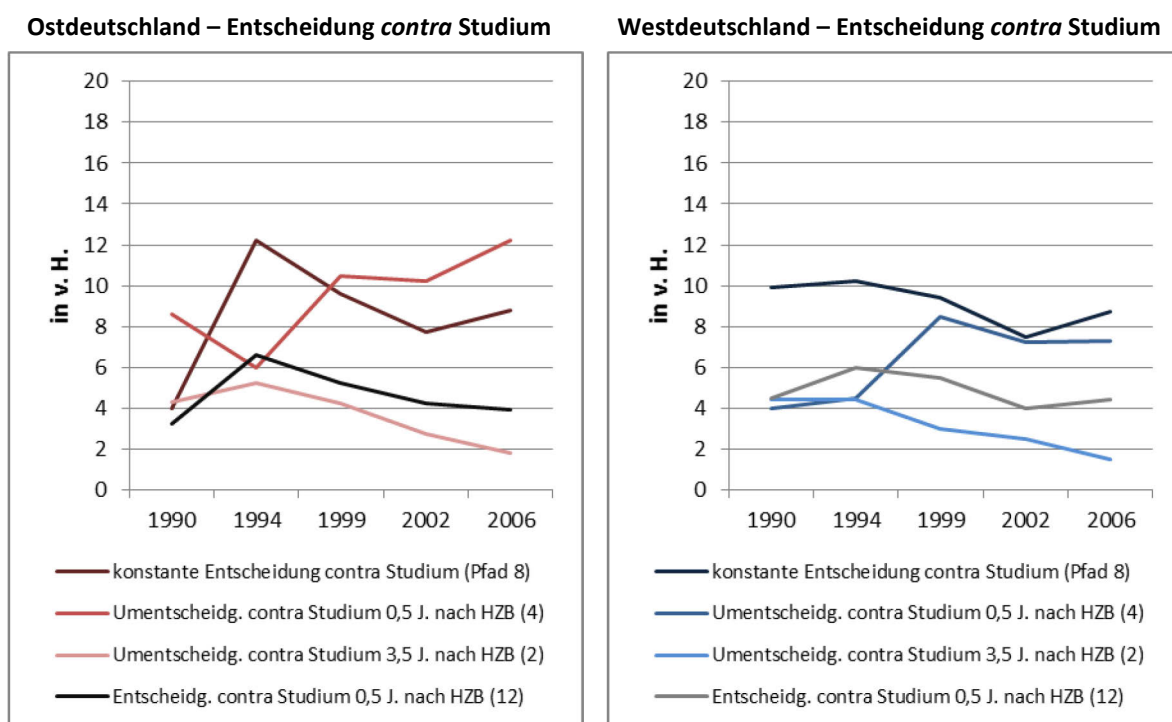


Abbildung 5.4: (Um-)Entscheidungen contra Studienaufnahme im Kohorten- und Regionalvergleich (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Bezüglich der durchgehend geäußerten, schon bei Schulabschluss bestehenden Absicht, kein Studium aufnehmen zu wollen (Pfad 8), gab es ausschließlich in der Umbauphase des Transformationsprozesses regionspezifische Unterschiede. Darüber hinaus zeigten sich

⁴⁷ Die Entscheidungspfade 6 und 10 werden der Übersichtlichkeit halber grafisch nicht ausgewiesen. Ihre Anteile liegen in Ost- und Westdeutschland bei jeweils unter einem Prozent.

seit 1999 in Ostdeutschland und bereits seit 1990 in Westdeutschland jeweils nur geringfügige Schwankungen. Zwischen 8 und 10 Prozent der ost- und westdeutschen Studienberechtigten hatten zu keinem der betrachteten drei Zeitpunkte in ihrer Bildungsbiografie eine Studienabsicht.

Die ost- und westdeutschen Frauen hatten jeweils häufiger als die Männer nie eine Studienabsicht (siehe Abbildung A5.1-2 im Anhang). Bei den westdeutschen Frauen war der entsprechende Anteil jedoch zwischen 1990 und 2002 sukzessive von 15 auf 9 Prozent gesunken. Die ostdeutschen Frauen der Kohorte 1994 hatten besonders oft zu keinem der drei Zeitpunkte in ihrer Bildungsbiografie ein Studium in Betracht gezogen (16 %). Seitdem hatte sich auch bei ihnen der Anteil verringert (bis 2002 auf 10 %). Bei der Kohorte 2006 gaben sowohl die ost- als auch die westdeutschen Frauen wieder geringfügig häufiger an, nie eine Studienabsicht gehabt zu haben (plus 2 Prozentpunkte).

Die größten kohorten- und regionalspezifischen Veränderungen in der Studienentscheidung fanden ein halbes Jahr nach Schulabschluss statt. In allen betrachteten Kohorten entschieden sich die ostdeutschen Studienberechtigten im ersten halben Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung häufiger als die westdeutschen Studienberechtigten gegen ihren ursprünglich bestehenden Studienwunsch und verfolgten keine Studienabsicht mehr. Bei der Kohorte 2006 war dieser Anteil mit 12 Prozent aller ostdeutschen Studienberechtigten besonders groß (vs. 7 % in Westdeutschland, siehe auch Tabelle A5.1-3 im Anhang).

Frauen entschieden sich sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland häufiger als Männer im ersten halben Jahr nach Schulabschluss doch gegen ein Studium (siehe Abbildung A5.1-2 im Anhang). Sie hatten somit nicht nur zu höheren Anteilen nie eine Studienabsicht, sondern sie verzichteten auch häufiger bei einem zunächst vorhandenen Studienwunsch. Am höchsten ist der Anteil der Personen, die entgegen ihrem bis Schulabschluss bestehenden Studienwunsch kein Hochschulstudium aufnahmen, bei den ostdeutschen Frauen. Er stieg zwischen 1990 und 2006 von 10 Prozent auf 15 Prozent.

Zwischen der ersten und zweiten Befragung, also im Zeitraum zwischen einem halben Jahr und dreieinhalb Jahren nach Schulabschluss, wurden Entscheidungen für ein Studium in Ost- und Westdeutschland seltener revidiert (Abbildung 5.4, Pfad 2). Ab der Kohorte 1999 verringerte sich dieser Anteil zudem.

Gründe für die geringere Studierquote der ostdeutschen im Vergleich zu der der westdeutschen Studienberechtigten sind angesichts der beschriebenen Befunde somit vor allem im ersten halben Jahr nach Schulabschluss zu suchen. In diesem Zeitraum entschieden sich ostdeutsche Studienberechtigte häufiger gegen ihren zuvor vorhandenen Studienwunsch, und zwar insbesondere die Frauen.

Vor dem Hintergrund der regionalspezifischen Differenzen bei der Realisierung von in der Schulzeit vorhandenen Studienwünschen werden in einem nächsten Schritt die von den

Studienberechtigten genannten Gründe für ihre Umentscheidung betrachtet. Dies ist jedoch aufgrund der Datenlage ausschließlich für die Kohorten 1990 und 1994 möglich.

Gründe für eine Umentscheidung

Die Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1994 wurden ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach den Gründen für eine etwaige Veränderung der zu diesem Zeitpunkt ausgeübten Tätigkeit gegenüber dem vor Schulabschluss bestehenden Tätigkeitswunsch gefragt. Hierin enthalten sind neben einem Wechsel zwischen einer Berufsausbildung, einer Erwerbstätigkeit und einem Studium auch Veränderungen in der Art des Studiums (Universität, Fachhochschule etc.) und der Berufsausbildung (betriebliche, schulische und Beamtenausbildung). Ebenfalls berücksichtigt sind Wechsel, die lediglich eine zeitliche Verzögerung des Beginns der gewünschten Tätigkeit bedeuten können, wie beispielsweise die Aufnahme des Wehr- oder Zivildienstes anstelle der eigentlich beabsichtigten Immatrikulation an einer Hochschule.

Werden zunächst alle Studienberechtigten betrachtet, bei denen sich unter Berücksichtigung der detaillierten Tätigkeitsart eine Veränderung zwischen der vor Schulabschluss gewünschten und der ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung realisierten Tätigkeit ergeben hat, zeigt sich, dass es sich bei den Kohorten 1990 und 1994 in erster Linie um Verzögerungen des Qualifizierungsbeginns aufgrund der Einberufung zum Wehrdienst handelte und nicht (ausschließlich) um eine Umentscheidung (Tabelle 5.1-2).

Ebenfalls überdurchschnittlich bedeutsam für einen Wechsel zwischen der vor Schulabschluss gewünschten und der ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung realisierten Tätigkeit waren Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Studienfach. Jeder fünfte ost- und westdeutsche Studienberechtigte der Kohorte 1990 benannte diese Hürde als Umentscheidungs- bzw. Veränderungsgrund. Bei der Kohorte 1994 sank der Anteil insbesondere in Ostdeutschland. Im Gegenzug wurde eine erfolglose Bewerbung um einen Ausbildungsplatz bei den ostdeutschen Studienberechtigten erheblich bedeutsamer für einen Wechsel zwischen gewünschter und gewählter Tätigkeit (1990: 3 %, 1994: 13 %). Diese Bedeutungsverschiebung zwischen Zulassungsbeschränkungen und erfolglosen Ausbildungsbewerbungen, ist sowohl auf Veränderungen im Angebot als auch in der Nachfrage zurückzuführen. Der Ausbau des Hochschulangebotes und der Wegfall von Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland gingen mit einer stark sinkenden Studierbereitschaft einher.

In den Umentscheidungsgründen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 äußern sich zum einen die erheblichen Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur und auf dem Arbeitsmarkt und zum anderen das Ende der beruflichen Lenkung durch den Staat. Sie gaben zu erheblich größeren Anteilen als die westdeutschen Studienberechtigten an, dass sie sich aufgrund der schlechten Berufsaussichten mit ihrem ursprünglichen Studien- bzw. Berufsausbildungswunsch umentschieden haben (23 % vs. 8 %) und dass

die jetzt gewählte Tätigkeit ihnen mehr zusagt (12 % vs. 6 %). Bei der Kohorte 1994 nannten nur noch 10 bzw. 8 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten diese Gründe.

Tabelle 5.1-2: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit nach Region des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommene Wechsel, Mehrfachnennung möglich)

Umentscheidungsgründe	Kohorte 1990		Kohorte 1994	
	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land
erfolgreiche Bewerbung um Ausbildungs-/ Arbeitsplatz	3	6	13	9
	$(\chi^2=13,88^{***}, df 1)$		$(\chi^2=7,6^{**})$	
Einberufung zum Wehr-/ Zivildienst	54	65	55	58
	$(\chi^2=53,26^{***})$		$(\chi^2=1,76)$	
Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Fach	20	20	14	18
	$(\chi^2=0,05)$		$(\chi^2=5,7^*)$	
örtliche, familiäre, gesundheitliche Gründe	6	6	9	8
	$(\chi^2=0,35)$		$(\chi^2=1,12)$	
schlechte Berufsaussichten mit ursprünglichem Studien-/ Berufswunsch	23	8	10	8
	$(\chi^2=251,12^{***})$		$(\chi^2=1,89)$	
finanzielle Gründe	*	*	12	9
			$(\chi^2=8,98^{**})$	
Verschuldung bei BAföG-Förderung	*	3	3	1
			$(\chi^2=24,04^{***})$	
falsche Vorstellungen über gewünschte Tätigkeit	7	6	5	5
	$(\chi^2=2,7)$		$(\chi^2=0,25)$	
gewählte Tätigkeit sagt mehr zu	12	6	8	6
	$(\chi^2=64,02^{***})$		$(\chi^2=1,84)$	
N	1.313	4.495	597	3.716
* nicht erhoben				

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Mit Blick auf die Befunde zu den regionalspezifischen Unterschieden bei der Realisierung eines vor Schulabschluss bestehenden Studienwunsches werden in einem zweiten Schritt die Gründe der Studienberechtigten betrachtet, die bis zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung zunächst einen Studienwunsch hatten, ein halbes Jahr später jedoch keine Studienabsicht mehr äußerten.

Für diese Studienberechtigtengruppe zeigen sich die genannten regionalspezifischen Unterschiede ebenfalls weitgehend (siehe Tabelle A5.1-5 im Anhang). Für eine Umentscheidung, die in einen Studienverzicht mündete, waren darüber hinaus in Ostdeutschland finanzielle Gründe (1994: 38 % vs. 25 %) erheblich bedeutsamer als in Westdeutschland. Bei den westdeutschen Studienberechtigten trugen indes häufiger als bei den ostdeutschen Studienberechtigten örtliche, familiäre und gesundheitliche Gründe zu einer Um-

entscheidung zulasten einer Studienaufnahme bei (1994: 17 % vs. 8 %).⁴⁸ Sowohl bei den ost- als auch den westdeutschen Studienberechtigten hatten im Kohortenvergleich Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Studienfach 1994 erheblich an Bedeutung verloren. Neben den finanziellen Gründen und schlechten Berufsaussichten mit dem ursprünglichen Studienwunsch zählten sie jedoch auch weiterhin zu den zentralen Gründen für eine Umentscheidung gegen ein Studium.

5.2 Studienverzicht

Im vorangegangenen Abschnitt wurde gezeigt, dass bei den Studienberechtigten bis zum Schulabschluss mehrheitlich ein Studienwunsch bestand, sich jedoch nach dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ein erheblicher Anteil gegen eine Studienaufnahme entschieden hatte. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland fand eine solche Umentscheidung vornehmlich im ersten halben Jahr nach Schulabschluss statt. Bei der nachfolgenden Analyse der Gründe für einen Studienverzicht, wird daher unterschieden zwischen den Gründen, die die Studienberechtigten ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung benannten⁴⁹, und jenen, die drei Jahre später geäußert wurden.

Den Befragten wurden jeweils elf Gründe für ihren Studienverzicht zur Auswahl vorgegeben⁵⁰, aus denen sie beliebig viele Antworten wählen konnten. Die Gründe lassen sich in Anlehnung an die soziologische Werterwartungstheorie fünf Gruppen zuordnen: (1) Kosten eines Studiums, (2) Erträge eines Studiums, (3) Wahrscheinlichkeit des Studienerfolgs, (4) Kontextbedingungen und (5) individuelle Präferenzen. Für den Befragungszeitpunkt ein halbes Jahr nach Schulabschluss liegen ausschließlich für die Kohorten ab 1999 Angaben zu den Studienverzichtsründen vor. Zum zweiten Zeitpunkt, dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss, sind hingegen alle fünf betrachteten Kohorten nach den Gründen des Studienverzichts gefragt worden.

In der Regel war es kein einzelner Grund, der zur Entscheidung gegen ein Studium führte. Im Mittel benannten die Studienverzichter(innen) drei Gründe. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland wurde der Opportunitätskosten beschreibende Grund „Ich möchte möglichst bald selbst Geld verdienen“ ein halbes Jahr und dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss am häufigsten angeführt, gefolgt von der individuellen Präferenz „Mich interes-

⁴⁸ Aufgrund der Zusammenfassung drei verschiedener Aspekte in einer Antwortkategorie ist diesbezüglich keine detailliertere Angabe möglich.

⁴⁹ Für jene Studienberechtigten, die bis zum Schulabschluss zunächst einen Studienwunsch hatten, stehen die Gründe für den Studienverzicht zum ersten Befragungszeitpunkt in engem Verhältnis zu den eben dargestellten Gründen für eine Umentscheidung. Die Angaben zu den Studienverzichts- und den Umentscheidungsgründen liegen jedoch für jeweils unterschiedliche Kohorten vor.

⁵⁰ Die Studienberechtigten der Kohorten 2002 und 2006 erhielten eine Liste von 14 Studienverzichtsgründen, die die Auswahl der vorhergehenden Kohorten um die Antworten „Es gibt kein mir zusagendes Studienangebot in der Nähe“, „Studiengebühren übersteigen meine finanziellen Möglichkeiten“ und „Ich hatte nie die Absicht, an einer Universität oder Fachhochschule zu studieren“ erweitert.

siert eine praktische Tätigkeit mehr als ein theoretisches Studium“ (siehe Tabelle A5.2-1 im Anhang). Die Kontextbedingungen und das Studierermotiv spielten hingegen nach individueller Einschätzung eine jeweils vergleichsweise geringe Rolle bei der Entscheidung gegen ein Studium.

Ein halbes Jahr nach Verlassen der Schule gaben die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1999, 2002 und 2006, die zu diesem Zeitpunkt keine Studienabsicht hatten, die Mehrzahl der kostenbezogenen Gründe öfter als Motiv für ihren Studienverzicht an als die westdeutschen Studienberechtigten (Abbildung 5.5). Eine Konvergenz ist diesbezüglich nicht festzustellen.

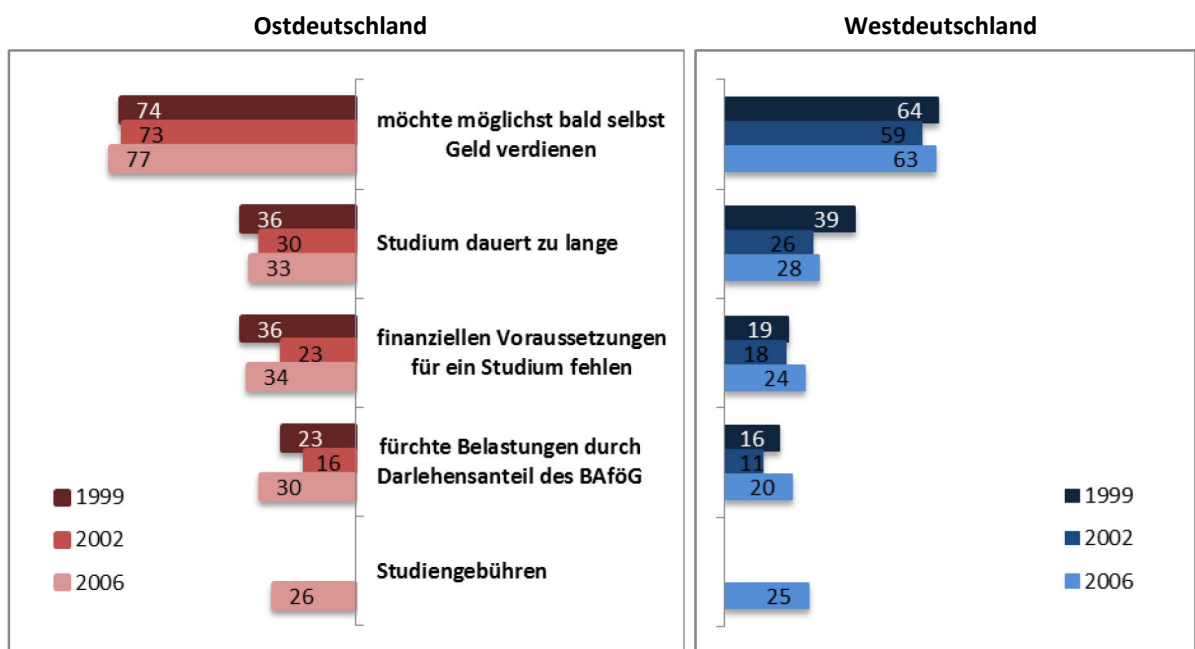


Abbildung 5.5: Kostenbezogene Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich, Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Die westdeutschen Studienberechtigten verzichteten indes jeweils häufiger bzw. bei der Kohorte 2002 gleich häufig wie die ostdeutschen Studienberechtigten auf ein Studium, weil sie dieses für ihr vorhandenes festes Berufsziel nicht benötigten (Abbildung 5.6). Die übrigen Studienverzichtsründe waren mit punktuellen Ausnahmen in allen drei Kohorten in Ost- und Westdeutschland jeweils (nahezu) gleich bedeutsam.

Bei einer Reihe von Studienverzichtsründen ist in Ost- und Westdeutschland eine erhebliche Entwicklungsdynamik zu erkennen, die einerseits aus veränderten Studienkontexten, wie beispielsweise der Einführung von Studiengebühren sowie der gestuften Studiengänge und deren Ausbau, und andererseits aus einer differierenden Zusammensetzung der Gruppe der Studienverzichterinnen und -verzichter nach verschiedenen Merkmalen resultieren kann. Letzteres wird begünstigt durch die sich zwischen den Kohorten stark unterscheidenden Übergangsquoten in ein Studium, die mit entsprechend unterschiedlich großen Gruppen von Studienberechtigten ohne Studienabsicht einhergeht.

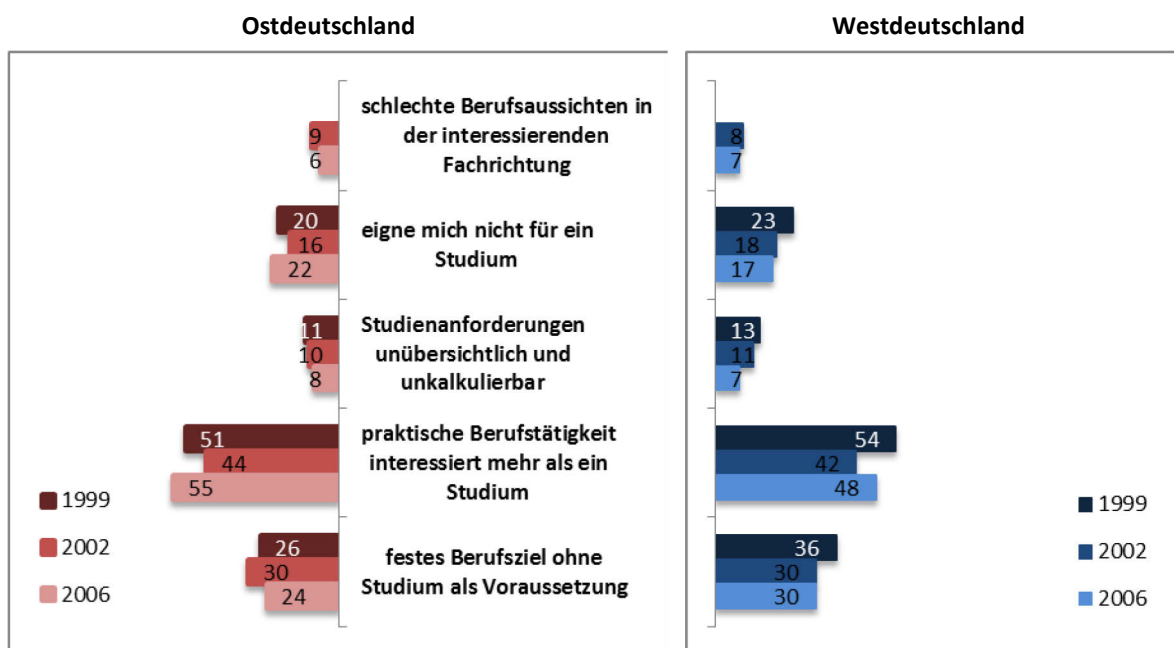


Abbildung 5.6: Ertrags-, erfolgswahrscheinlichkeits- und präferenzenbezogene Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich, Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Eine besondere Entwicklungsdynamik zeigt sich beispielsweise hinsichtlich der Bedeutung der kostenbezogenen Verzichtsgründe. Sie spielten bei der Kohorte 2002 eine vergleichsweise geringe Rolle, waren bei der Kohorte 2006 jedoch wieder ebenso bedeutsam oder bedeutsamer als bei der Kohorte 1999 (Abbildung 5.5). Mit Einschränkungen gilt dies auch für die individuelle Präferenz für eine praktische Tätigkeit. Die Kontextbedingung „Zulassungsbeschränkungen“ war im Gegensatz dazu den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 2002 besonders oft wichtig für ihren Studienverzicht (siehe Tabelle A5.6 im Anhang).

In der Zusammenschau dieser Befunde lässt sich vor dem Hintergrund der bei der Kohorte 2002 deutlich gestiegenen Studierquote (vgl. hierzu Kapitel 4.1) schlussfolgern, dass in Ost- und Westdeutschland insbesondere Studienberechtigte für ein Studium mobilisiert wurden, die finanzielle Überlegungen und der Wunsch nach einer praktischen Tätigkeit von einer Studienaufnahme abgehalten hatten.

Bei der Kohorte 2006 blieb die Studierquote zwar auf einem vergleichsweise hohen Niveau, die Studienentscheidung stand jedoch im Kontext der Einführung von Studiengebühren, und Studienberechtigte mit kostenbezogenen Gründen fanden sich wieder vermehrt unter den Studienverzichter(inne)n, auch in Ostdeutschland. Die Entwicklungsrichtung war in Ost- und Westdeutschland somit überwiegend identisch, dennoch blieben charakteristische Unterschiede in der Bedeutsamkeit der einzelnen Gründe für einen Studienverzicht bestehen.

Der Befund, dass Umentscheidungen im Bildungsverlauf, die in einen Studienverzicht mündeten, insbesondere im ersten halben Jahr nach Schulabschluss stattfanden, lenkt den Blick auf die Studienverzichtsgründe der Personen, die bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung zunächst noch einen Studienwunsch hatten. Im Vergleich zu jenen Studienberechtigten, die schon bei Schulabschluss nicht studieren wollten, verzichteten sie überdurchschnittlich oft wegen Zulassungsbeschränkungen auf ein Studium (siehe Tabellen A5.2-2a und A5.2-2b im Anhang).

Im Kohortenvergleich wurden von den ostdeutschen Studienverzichterinnen und -verzichtern, die bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung zunächst noch einen Studienwunsch hatten, fehlende finanzielle Voraussetzungen immer seltener genannt (1999: 48 %, 2006: 23 %). Bei der Kohorte 2006 war der Anteil erstmals niedriger als in Westdeutschland und als bei den Studienberechtigten, die schon bei Schulabschluss nicht studieren wollten. In Westdeutschland gewannen hingegen bei der Kohorte 2006 fehlende finanzielle Voraussetzungen ebenso wie der Wunsch, möglichst bald selbst Geld zu verdienen, bei den Studienverzichterinnen und -verzichtern, die bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung zunächst noch einen Studienwunsch hatten, an Bedeutung (1999: 24 % bzw. 66 %, 2006: 30 % bzw. 73 %). Dass die Einführung von Studiengebühren in einigen westdeutschen Bundesländern hierzu beigetragen hat, lässt sich u. a. daran ablesen, dass jeder vierte westdeutsche Studienberechtigte, der sich ein halbes Jahr nach Schulabschluss entgegen seinem ursprünglichen Wunsch gegen ein Studium entschieden hatte, Studiengebühren als Verzichtsgrund angab. Aber auch in Ostdeutschland realisierte jeder fünfte Studienberechtigte seinen Studienwunsch wegen Studiengebühren nicht. In einem weiteren Analyseschritt wird zu untersuchen sein, ob dieser finanziell begründete Studienverzicht von Dauer war (siehe unten).

Ein schon bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung fehlender Studienwunsch ging indes in Ost- wie Westdeutschland in allen betrachteten Kohorten überdurchschnittlich oft mit einer nach eigener Einschätzung fehlenden Studieneignung und eher praktischen individuellen Präferenzen einher. Und ca. ein Drittel dieser Studienberechtigten gab an, niemals eine Studienabsicht gehabt zu haben.

Die Befunde sind bei einem Vergleich der Studienberechtigten, die auch dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss an ihrem Studienverzicht festhielten, und denjenigen, die sich nachträglich doch noch für ein Studium entschieden haben, ähnlich. Auch hier waren es ein halbes Jahr nach Schulabschluss auf die Praxis ausgerichtete individuelle Präferenzen und ein bislang nie vorhandener Studienwunsch, die häufiger zu einem anhaltenden Studienverzicht beitrugen, und zwar bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten (siehe Tabellen A5.2-3a und A5.2-3b im Anhang).

Bei der Kohorte 2006 setzte sich die oben festgestellte finanzielle Verunsicherung der westdeutschen Studienberechtigten, die bis Schulabschluss zunächst einen Studienwunsch hatten, ihn ein halbes Jahr später aber nicht mehr realisieren wollten, nicht weiter fort. Es waren zu überdurchschnittlichen Anteilen die Studienberechtigten, die sich

dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss doch noch zu einer Studienaufnahme entschlossen haben, die drei Jahre zuvor die kostenbezogenen Motive „Ich möchte möglichst bald selbst Geld verdienen“, „Ein Studium dauert zu lange“ und „Mir fehlen die finanziellen Voraussetzungen für ein Studium“ angeführt hatten. Für Ostdeutschland können aufgrund einer zu geringen Stichprobengröße diesbezüglich keine Aussagen getroffen werden. Ebenfalls in Westdeutschland waren schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung ein Grund, der 2006 überdurchschnittlich oft nur kurzzeitig zu einer negativen Studienentscheidung führte.

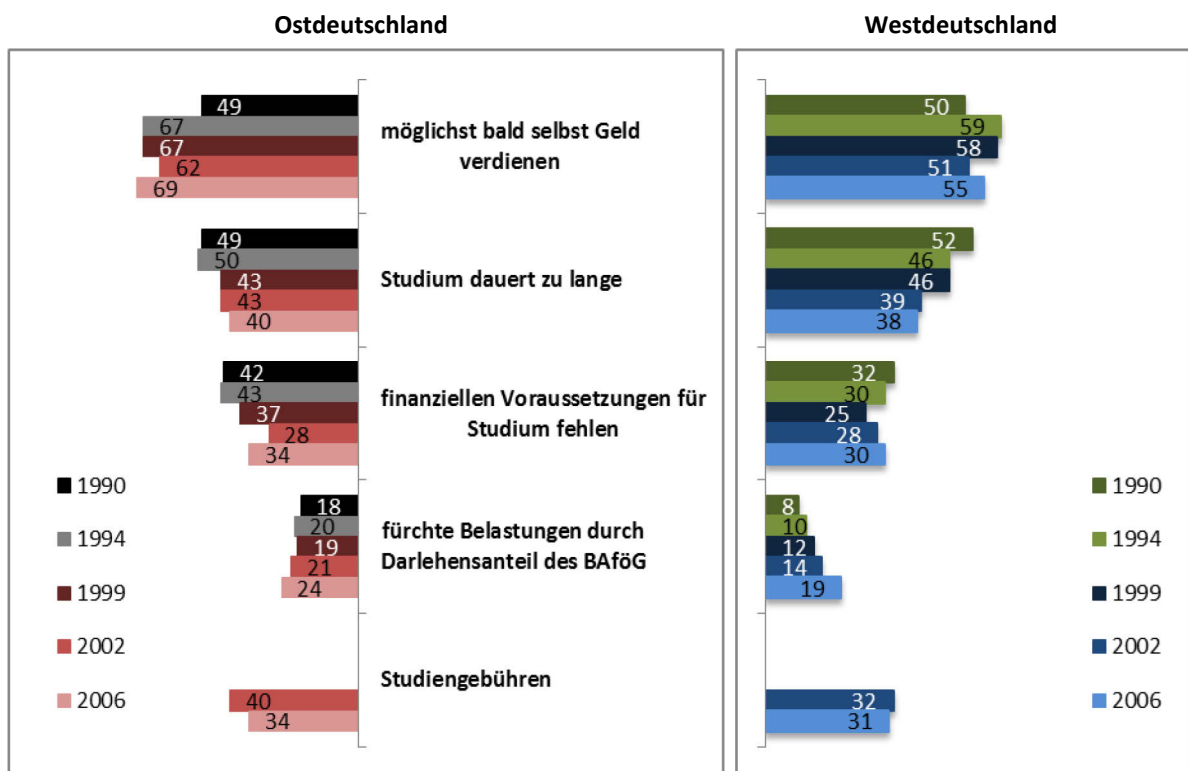


Abbildung 5.7: Kostenbezogene Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich, Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Anders als die ein halbes Jahr nach Schulabschluss genannten Gründe für einen Studienverzicht liegen die drei Jahre später geäußerten Gründe für alle fünf untersuchten Studienberechtigtenkohorten vor. Im Regionalvergleich bestätigen sich die Befunde einer größeren Bedeutung von kostenbezogenen Verzichtsründen bei ostdeutschen Studienberechtigten auch dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss (Abbildung 5.7). Ein festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung blieb indes bei den westdeutschen Studienberechtigten bedeutsamer (Abbildung 5.8).

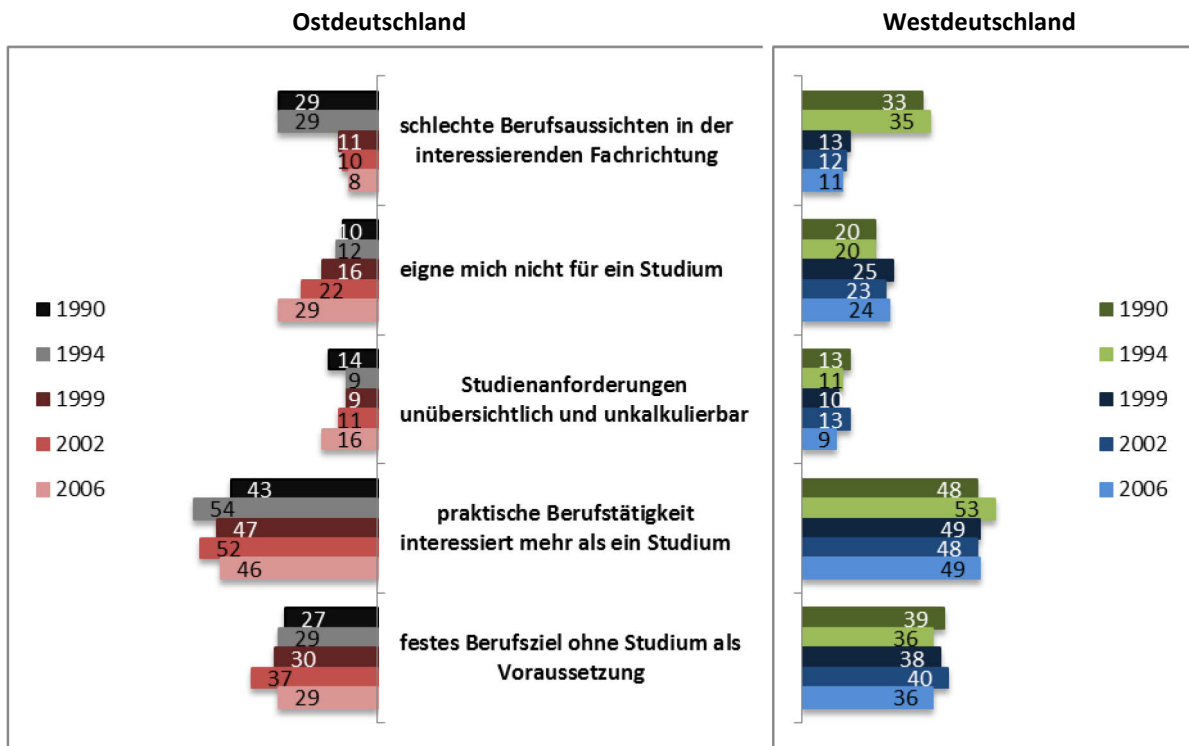


Abbildung 5.8: Ertrags-, erfolgswahrscheinlichkeits- und präferenzenbezogene Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich, Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Im Kohortenvergleich zeigen sich — ebenso wie bei den ein halbes Jahr nach Schulabschluss genannten Studienverzichtsründen — mehrheitlich identische Entwicklungen in Ost- und Westdeutschland. So wurden jeweils eine zu lange Studiendauer und schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung immer seltener als Gründe für einen Studienverzicht angeführt. Die Befürchtung, sich wegen des Darlehensanteils des BAföG finanziell zu belasten (Abb. 5.7), und eine fehlende Studieneignung (Abb. 5.8) gewannen indes an Bedeutung, letztgenanntes insbesondere in Ostdeutschland.

Insgesamt sind einige Konvergenzen zwischen Ost- und Westdeutschland zu beobachten. Es bleiben aber — wenn auch abgeschwächt — charakteristische Unterschiede hinsichtlich einzelner kostenbezogener Studienverzichtsründen und des festen Berufszieles ohne Studium als Voraussetzung bestehen.

5.3 Zwischenfazit

Der Prozess der Entscheidungsfindung und der Realisierung von Studienabsichten wurde zu drei Zeitpunkten in der Bildungsbiografie betrachtet: bei Schulabschluss, ein halbes Jahr und dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung. Bei Schulab-

schluss hatten die Studienberechtigten aller fünf untersuchten Kohorten mehrheitlich den Wunsch zu studieren, und zwar unabhängig von ihrer regionalen Herkunft.

War jedoch in Ostdeutschland zu Beginn der Umbauphase des Transformationsprozesses der Anteil der Studierwilligen noch wesentlich höher als in Westdeutschland, gaben bereits seit der Kohorte 1994 in Ost- und Westdeutschland jeweils etwa gleich hohe Anteile der Studienberechtigten an, bis zum Schulabschluss einen Studienwunsch gehabt zu haben. Auch der Anteil derer, die nicht unmittelbar mit dem Studium beginnen wollten, sondern zunächst eine Ausbildung oder andere Tätigkeit planten, wies ab 1994 keine oder nur geringfügige regionalspezifische Unterschiede auf. Die nach 1990 geringeren Übergangsquoten der ostdeutschen Studienberechtigten in die Hochschulen resultierten somit maßgeblich aus Umentscheidungen in der Zeit nach Schulabschluss.

Die differenzierte Analyse der Studienintentionen bei Schulabschluss sowie ihrer etwaigen Korrekturen zu zwei weiteren Zeitpunkten in der Bildungsbiografie, ein halbes Jahr und dreieinhalb Jahre nach Erwerb der schulischen Hochschulzugangsberechtigung, ergab, dass sich in allen betrachteten Kohorten die ostdeutschen Studienberechtigten häufiger als die westdeutschen Studienberechtigten bereits im ersten halben Jahr nach Schulabschluss gegen ihren ursprünglich bestehenden Studienwunsch entschieden und keine Studienabsicht mehr verfolgten. Ab 1994 hatte sich die diesbezügliche regionalspezifische Differenz sukzessive von 2,5 auf 4,9 Prozentpunkte verdoppelt. Der Anteil der Personen, die durchgehend und schon bei Schulabschluss keine Studienabsicht hatten, wies hingegen ab 1999 keine regionalspezifischen Unterschiede mehr auf.

Die ost- und westdeutschen Frauen hatten häufiger als die Männer zu keinem der drei betrachteten Zeitpunkte in ihrer Bildungsbiografie eine Studienabsicht. Nach deutlichen regionalspezifischen Unterschieden in der Umbauphase und Teilen der Konsolidierungsphase des Transformationsprozesses waren die entsprechenden Anteile bei den ost- und westdeutschen Frauen ab der Kohorte 1999 etwa gleich hoch und jeweils gesunken. Im Vergleich zu den Männern hatten die Frauen nicht nur häufiger zu keinem Zeitpunkt in ihrer Bildungsbiografie eine Studienabsicht, sie entschieden sich zudem auch öfter ein halbes Jahr nach Schulabschluss gegen einen ursprünglichen Studienwunsch. Vor allem die ostdeutschen Frauen gaben ihre einstigen Pläne auf und orientierten sich um.

Im Zeitraum zwischen einem halben Jahr und dreieinhalb Jahren nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung wurden Entscheidungen für ein Studium seltener revidiert, und zwar in Ost- und Westdeutschland in etwa gleichem Umfang. Ab der Kohorte 1994 verringerte sich dieser Anteil zudem. Parallel dazu war der Anteil der Personen tendenziell gestiegen, die sich zweimal neu orientierten und ein halbes Jahr nach Schulabschluss zunächst keine Studienpläne mehr hatten, sich drei Jahre später dann aber doch für ein Studium entschieden. Von dieser Entwicklung ausgenommen sind die ostdeutschen Frauen. Sie blieben, wie erwähnt, häufiger bei ihren ein halbes Jahr nach Schulabschluss geänderten Plänen und nahmen später kein Studium mehr auf.

Die Gründe für eine Veränderung der ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ausgeübten Tätigkeit gegenüber dem vor Schulabschluss bestehenden Tätigkeitswunsch hatten sich 1994 im Vergleich zu 1990 insbesondere in Ostdeutschland gewandelt. Im Ergebnis hatten sich die regionalspezifischen Unterschiede verringert. Finanzielle Aspekte wurden von den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1994 dennoch wesentlich häufiger als Grund für ihre Umementscheidung angeführt.

Studienberechtigte, die sich gegen ein Studium entschieden hatten, nannten hierfür in der Regel mehrere Gründe. In Ostdeutschland waren dies ein halbes Jahr nach Schulabschluss erheblich öfter als in Westdeutschland kostenbezogene Gründe. Die westdeutschen Studienberechtigten verzichteten indes überdurchschnittlich häufig auf ein Studium, weil sie dies für ihr festes Berufsziel nicht benötigten.

Im Regionalvergleich bestätigten sich auch dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss die Befunde einer größeren Bedeutung von kostenbezogenen Verzichtsgründen bei den ostdeutschen Studienberechtigten und eines festen Berufsziels ohne Studium bei den westdeutschen Studienberechtigten. In der zweiten Umbauphase im Bildungssystem wurden diesbezüglich jedoch Konvergenzen sichtbar.

Der für Westdeutschland bei der Kohorte 2006 ein halbes Jahr nach Schulabschluss festgestellte Bedeutungszuwachs von Kostenmotiven für den Studienverzicht fand sich überdurchschnittlich oft bei jenen Studienberechtigten, die sich drei Jahre später doch noch für ein Studium entschieden hatten. Hier ist eine vorübergehende Verunsicherung eines Teils der Studienberechtigten durch die Einführung von Studiengebühren zu vermuten, die auch durch die oben erwähnte überdurchschnittlich häufige zweimalige Umorientierung der Studienberechtigten der Kohorte 2006 gestützt wird.

Insgesamt lassen sich für den Entscheidungsprozess der ost- und westdeutschen Studienberechtigten Konvergenzen feststellen, insbesondere hinsichtlich der bis Schulabschluss bestehenden Studienabsichten. Dauerhafte Unterschiede bestehen im weiteren Bildungsvverlauf bei der Realisierung der Studienabsichten. Ebenfalls dauerhafte, wenn auch abgeschwächte, Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zeigen sich hinsichtlich einzelner kostenbezogener Motive für den Studienverzicht. Bei der Kohorte 2006 bildeten sich zudem neue Unterschiede heraus: eine in Westdeutschland im Kontext der Studiengebühreneinführung zögerlichere Entscheidung für ein Studium.

6 Individuelle und kontextuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland

Der erste Teil der zentralen Fragestellung der vorliegenden Arbeit thematisiert die Einflussfaktoren der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland im Kohortenvergleich sowie die Stabilität etwaiger Differenzen bzw. vorhandene Konvergenzen oder Divergenzen in deren Wirksamkeit. Anhand von binären logistischen Regressionsanalysen wird nachfolgend in einem ersten Schritt die Bedeutung von individuellen Faktoren für die Studienentscheidung analysiert und einem regionalen Vergleich (Ostdeutschland vs. Westdeutschland) sowie einem Kohortenvergleich unterzogen. Im verwendeten Modell der Studienentscheidung (siehe Abbildung 3.3) entspricht dies den Mechanismen auf der Akteurs- bzw. Mikroebene. Im zweiten Analyseschritt werden anschließend zusätzlich Bedingungen der Meso- und Makroebene einbezogen (Kapitel 6.2) und dabei unter Verwendung von logistischen Mehrebenenmodellen die Zugehörigkeit der Individuen zu Raumordnungsregionen berücksichtigt.

Tabelle 6.0-1 gibt einen Überblick über die in Kapitel 2.7 formulierten untersuchungsleitenden Hypothesen sowie das zu ihrer Prüfung, unter Berücksichtigung der vorhandenen Daten jeweils herangezogene Analyseverfahren. Sie verdeutlicht die unterschiedlichen Analyseschritte und dient der Strukturierung der nachfolgenden Darstellungen.

Tabelle 6.0-1: Verwendete Analyseverfahren zur Prüfung der Hypothesen

Hypothese	verwendetes Analyseverfahren	Kapitel
H 1a: Im Kohortenvergleich kommt den subjektiv eingeschätzten direkten Studienkosten bzw. Opportunitätskosten bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zu als in Westdeutschland	logistische Regression	6.1.3
H 1b: Direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	logistische Regression für Ostdeutschland	6.1.1
H 1c: Subjektiv hohe soziale Studienkosten wirken sich in Ost- und Westdeutschland negativ auf die Studienentscheidung aus.	logistische Regression	6.1.3
H 1d: Soziale Studienkosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	logistische Regression für Ostdeutschland	6.1.1
H 2a: Den subjektiv eingeschätzten Studiererträgen kommt bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zu als in Westdeutschland.	logistische Regression	6.1.3
H 2b: Studiererträge spielen bei der Studienentscheidung der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 eine geringere Rolle als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	logistische Regression für Ostdeutschland	6.1.1
H 2c: In Ostdeutschland ist der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung stärker als in Westdeutschland. Dies gilt sowohl hinsichtlich des kulturellen als auch des ökonomischen Kapitals der Familie.	logistische Regression	6.1.3

Hypothese	verwendetes Analyseverfahren	Kapitel
H 2d: Bei den auf die Kohorte 1990 folgenden Studienberechtigtenkohorten der 1990er Jahre wirkt sich in Ostdeutschland die soziale Herkunft am stärksten aus.	logistische Regression für Ostdeutschland	6.1.1
H 3: Mit sinkender Erfolgswahrscheinlichkeit nimmt in Ostdeutschland die Studierbereitschaft stärker ab als in Westdeutschland.	logistische Regression	6.1.3
H 3a: Die Erfolgswahrscheinlichkeit wirkt sich in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 weniger stark auf die Studienentscheidung aus als bei nachfolgenden Kohorten.	logistische Regression für Ostdeutschland	6.1.1
H 4a: Subjektiv hohe direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten haben bei Frauen einen stärkeren negativen Einfluss auf die Studienentscheidung als bei Männern.	logistische Regression	6.1.3
H 4b: Mit sinkenden antizipierten Studienerfolgsaussichten verringert sich bei Frauen die Studierwahrscheinlichkeit stärker als bei Männern.	logistische Regression	6.1.3
H 5: Mit steigender Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland, jedoch stärker im wirtschaftlich schlechter gestellten Osten.	logistische Regression	6.2.1
H 5a: Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule hat bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Schulabschlusskohorte 1990 einen geringeren Effekt auf die Studienentscheidung als bei nachfolgenden Kohorten.	logistische Regression und Mehrebenenanalyse	6.2.1, 6.2.8
H 6: Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, jedoch stärker im wirtschaftlich besser gestellten Westdeutschland.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.5
H 6a: Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt die Studierbereitschaft in Ostdeutschland zu Beginn der 1990er Jahre stärker als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.5
H 6b: Eine steigende regionale Arbeitslosigkeit erhöht bei Frauen die Studierbereitschaft stärker als bei Männern.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.5
H 7: Ein geringes regionales Ausbildungsplatzangebot erhöht in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, insbesondere die der Frauen.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.4
H 8: Mit einem steigenden Anteil von Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.6
H 9: Mit zunehmender Ländlichkeit von Regionen sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.7
H 10: Ein im Vergleich zu den Männern steigender Anteil von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, hat einen positiven Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland.	logistische Mehrebenenanalyse	6.2.9
H 11: Zu Beginn der 1990er Jahre kam es zu einer zeitlichen Ausdehnung des Übergangs in die nachschulische Qualifizierung bei ostdeutschen Studienberechtigten.	Sequenzmusteranalyse	7.1, 7.2
H 12: der Übergang in die berufliche Qualifizierung bei den ostdeutschen Studienberechtigten nach der Wende durch Destandardisierungstendenzen und damit stärkere Differenzierung gekennzeichnet.	Sequenzmusteranalyse	7.1, 7.2
H 13: Mit der Destandardisierung des Übergangs vom sekundären in den tertiären Bildungsbereich sind entsprechend dem Endogenitätsprinzip auch die nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit in Ostdeutschland pluralisierter geworden.	Sequenzmusteranalyse, Intragruppenheterogenität	7.3

6.1 Individuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung

Nachfolgend werden die in Kapitel 3.3.1 ausführlich beschriebenen, potentiell bedeutsamen individuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung hinsichtlich ihrer Wirksamkeit bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Schulabschlusskohorten 1990, 1994, 1999, 2002 und 2006 untersucht. Im Einzelnen sind dies das Geschlecht und Alter ⁵⁸ der Studienberechtigten, die berufliche Stellung des Vaters, die familiäre Bildungsherkunft (Universitätsabschluss der Eltern), die zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchte Schulart, der erste Schulleistungskurs, der Abschluss einer Berufsausbildung vor oder mit dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, die Schulabschlussnote sowie antizipierte Erträge und Kosten eines Hochschulstudiums.

Entsprechend der zentralen Fragestellung sowie den in Kapitel 2.7 formulierten und in Tabelle 6.0-1 dargestellten untersuchungsleitenden Hypothesen ist das Ziel der Analysen im vorliegenden Kapitel, etwaige Konvergenzen, Divergenzen oder dauerhafte Unterschiede in der Bedeutsamkeit der individuellen Einflussfaktoren bei der Studienentscheidung von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich aufzuzeigen.

Für Aussagen zu den individuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung im Ost-West- und im Kohortenvergleich wurden zunächst für jedes Gebiet ⁵⁹ getrennte Regressionsmodelle berechnet. Sie zeigen auf, welche Faktoren in Ost- und Westdeutschland jeweils signifikant bedeutsam für die Studienentscheidung waren und welche Faktoren seit 1990 an Relevanz gewonnen oder verloren haben ⁶⁰. Ein solch differenziertes Vorgehen diene vorrangig der Überprüfung der Hypothesen, die sich auf Veränderungen in der Wirksamkeit von individuellen Determinanten in Ostdeutschland bzw. in Westdeutschland im Kohortenvergleich beziehen. Getrennte Regressionsanalysen für Ost- und Westdeutschland haben zudem den Vorteil einer geringeren Komplexität und leichteren Verständlichkeit als gebietsübergreifende Modelle ⁶¹. Sie ermöglichen jedoch keine unmittelbaren Aussagen zur Signifikanz von Ost-West-Unterschieden. In einem weiteren Analyseschritt wurden deshalb ergänzend für Ost- und Westdeutschland gemeinsame Regressionsmodelle

⁵⁸ Die metrischen Variablen wurden auf Linearität ihres Zusammenhangs mit der abhängigen Variable geprüft (Abbildungen A6.1-1, A6.1-2 im Anhang). Auf eine Logarithmierung des Alters wurde verzichtet, da die Erklärungskraft des Modells und das Akaike's Information Criterion (AIC) in diesem Fall ungünstiger ausfielen.

⁵⁹ Der Begriff „Gebiet“ wird im Folgenden als Synonym für Ost- und Westdeutschland verwendet zur sprachlichen Unterscheidung von den Raumordnungsregionen.

⁶⁰ Für Vergleiche zwischen den einzelnen Kohorten wird die in STATA implementierte contrast-Funktion genutzt. Sie weist die Differenz zwischen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten und deren Signifikanz auch für die Kategorien einer Variablen aus, die jeweils nicht Referenzkategorie sind.

⁶¹ Die Ergebnisse der für Ost- und Westdeutschland getrennten Analysen und der gebietsübergreifenden Modelle wurden miteinander verglichen und dabei keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der Trends festgestellt.

berechnet, in die Interaktionsterme für das Herkunftsgebiet, die Kohorte und die individuellen Faktoren aufgenommen wurden.

Sowohl in den nach Ost- und Westdeutschland getrennten als auch in den gebietsübergreifenden Modellen werden als Maß der Effektstärke *average marginal effects* (AME) berichtet (siehe Kapitel 3.3.1). Sie geben die Veränderung der Wahrscheinlichkeiten im Mittel aller Beobachtungen an bei Erhöhung der erklärenden Variable um eine Einheit, sodass die Problematik der unbeobachteten Heterogenität umgangen werden kann (Auspurg & Hinz, 2011; Bartus, 2005). In den Modellen, die Interaktionsterme enthalten, werden Beta-Koeffizienten berichtet und Grafiken mit vorhergesagten Studierwahrscheinlichkeiten erstellt.

6.1.1 Ostdeutschland

In Tabelle 6.1-1 werden die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse für die ost-deutschen Studienberechtigten präsentiert, zunächst basierend auf einem für alle Kohorten gemeinsamen, schrittweisen Modell. Auf diese Weise wird sichtbar, wie viel die einzelnen Faktoren der Akteursebene zu Unterschieden zwischen den Kohorten hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit beitrugen, d. h. wie groß die Kompositionseffekte waren. Zudem verdeutlichen sie Zusammenhänge zwischen den verschiedenen individuellen Faktoren. Die berichteten *average marginal effects* (AME) geben – wie oben erwähnt – an, um wie viele Prozentpunkte die vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit stieg bzw. sank, wenn sich die betrachtete unabhängige Variable um eine Einheit (z. B. ein Jahr, eine Notenstufe) erhöhte.

Wie Modell I zeigt, waren das Geschlecht und die sozioökonomische Herkunft der Eltern im Untersuchungszeitraum signifikante Einflussfaktoren der Studienentscheidung in Ostdeutschland. Im Durchschnitt aller Kohorten war die Studierwahrscheinlichkeit der Männer um 13 Prozentpunkte höher als die der Frauen. Ferner hatten Studienberechtigte aus einem (Fach-)Arbeiterhaushalt eine um 14 Prozentpunkte geringere Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen als Kinder von Angestellten oder Beamten in gehobener oder leitender Position.

Unter Einbeziehung der familiären Bildungsherkunft (Modell II), die über das Vorhandensein eines Universitätsabschlusses bei einem, beiden oder keinem Elternteil operationalisiert wurde, verringerte sich die Bedeutung der sozioökonomischen Herkunft erheblich. Dies ist zum Teil auf den starken Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss und beruflicher Position und damit dem sozioökonomischen Kapital der Familie zurückzuführen. Die vergleichsweise hohen *average marginal effects* der familiären Bildungsherkunft sind aber auch ein Indiz für die Wirksamkeit des mittels des elterlichen Universitätsabschlusses ansatzweise operationalisierbaren kulturellen Kapitals der Familie.

Tabelle 6.1-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ostdeutschland

	I	II	III	IV	V	VI
Studienberechtigtenkohorte ^c						
1994	-0,13 ***	-0,12 ***	-0,11 ***	-0,11 ***	-0,08 ***	-0,08 ***
1999	-0,10 ***	-0,09 ***	-0,06 **	-0,07 ***	0,01	0,00
2002	-0,06 ***	-0,05 **	-0,02	-0,03 °	0,04 *	0,04 °
2006	-0,05 *	-0,04	-0,01	-0,02	0,08 ***	0,07 **
Mann ^d	0,13 ***	0,13 ***	0,12 ***	0,12 ***	0,13 ***	0,12 ***
Alter	-0,00	-0,00	-0,01	-0,01	-0,01	-0,01
Beruf. Stellung des Vaters ^e						
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,04 *	-0,01	-0,00	-0,00	-0,02	-0,02
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,14 ***	0,05 *	0,04 *	0,04 *	0,03 °	0,03
Selbständige, Freiberufler	0,11 ***	0,05 *	0,05 *	0,05 *	0,04 *	0,04 *
Bildungsabschluss der Eltern ^f						
Ein Elternteil Akademiker		0,11 ***	0,10 ***	0,07 ***	0,05 **	0,05 **
Beide Elternteile Akademiker		0,21 ***	0,20 ***	0,16 ***	0,14 ***	0,14 ***
Schulleistungskurse ^g						
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.			-0,01	0,00	-0,01	-0,02
Sonstige Schulfächer			-0,01	-0,01	0,01	-0,02
Bildungsbiografie						
Art der zum Erwerb der HZB besuchten Schulart ^h						
Allgemeinbildende Schule			0,17 ***	0,15 ***	0,15 ***	0,14 ***
Fachgymnasium			0,08 °	0,09 *	0,08 *	0,09 *
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ			0,13 ***	0,11 ***	0,11 ***	0,11 ***
Erfolgswahrscheinlichkeit						
Schulabschlussnote				0,10 ***	0,08 ***	0,08 ***
Kostenbezogene Motive ^k						
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit					-0,26 ***	-0,25 ***
Örtliche Bindungen					-0,00	0,00
Ertragsbezogene Motive ^k						
Hohen sozialen Status erreichen						0,06 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können						0,10 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft						-0,08 ***
N	7.294	7.294	7.294	7.294	7.294	7.294
Pseudo-R ² (McFadden)	0,04	0,06	0,07	0,12	0,19	0,21
AIC	7.463	7.276	7.215	6.851	6.297	6.143
BIC	7.532	7.359	7.333	6.975	6.435	6.301

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME)Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Die signifikant negativen Kohorteneffekte nahmen unter Kontrolle der familiären Bildungsherkunft marginal um jeweils einen Prozentpunkt ab. Die Kohorte 2006 unterschied

sich hinsichtlich ihrer Studierwahrscheinlichkeit nicht mehr signifikant von der Kohorte 1990. Dieser Befund ist Ausdruck der bis 1990 stärkeren sozialen Selektion beim Zugang zu den eine Studienberechtigung vergebenden Schulen in Ostdeutschland (Anweiler et al., 1990), die zu überproportional hohen Anteilen von Akademikerkindern an den Erweiterten Oberschulen führte. Bei den nachfolgenden Kohorten sank der Anteil der Studienberechtigten aus Akademikerfamilien, blieb aber auf einem vergleichsweise hohen Niveau (siehe auch Tabelle A3.1-4a im Anhang). Eine Berücksichtigung dieses Kompositionseffektes führt zu der beschriebenen leichten Abnahme des Kohorteneffektes.

Im Modell III wurden die individuellen fachlichen Interessen der ostdeutschen Studienberechtigten in Form des ersten Schulleistungskurses sowie die bisherige Bildungsbiografie berücksichtigt. Während die schulischen Fachinteressen keinen signifikanten Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit hatten, wirkten sich der Besuch einer allgemeinbildenden Schule oder eines Fachgymnasiums sowie eine bereits vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossene Berufsausbildung signifikant positiv aus. Der letztgenannte Zusammenhang beruht vor allem darauf, dass Personen, die nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung die Zeit und Mühen des Erwerbs einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung (HZB) auf sich nehmen, dies häufig aufgrund einer Studienintention tun.

Unter Hinzunahme der Bildungsbiographie und fachlichen Interessen verringerten sich überdies die negativen Effektstärken der Kohorten 1999 bis 2006 um jeweils drei Prozentpunkte. Vor allem der hohe Anteil von Personen der Kohorte 1990 mit einer bereits abgeschlossenen Berufsausbildung (siehe Tabelle A3.1-4a im Anhang) hat hierzu beigetragen. Durch die Kontrolle dieses Kompositionseffektes fiel die höhere Studierwahrscheinlichkeit der Kohorte 1990 vergleichsweise niedriger aus.

In den Modellen IV, V und VI wurden in Anlehnung an zentrale Annahmen der in Kapitel 2 beschriebenen subjektiven Wert-Erwartungs-Theorien, die dem in dieser Arbeit entwickelten Modell der Studienentscheidung zugrunde liegen, die antizipierte Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Studienabschlusses sowie die antizipierten Studienkosten und Studiererträge schrittweise als weitere Erklärungskomponenten aufgenommen. Im vierten Modell zeigte sich zunächst, dass die Schulabschlussnote, die als Proxy für die antizipierten Studienerfolgsaussichten verwendet wurde, signifikant mit der Studienentscheidung zusammenhing. Mit jeder Notenstufe erhöhte sich die Studierwahrscheinlichkeit in Ostdeutschland im Mittel aller Kohorten um 10 Prozentpunkte. Hohe antizipierte Opportunitätskosten verringerten hingegen die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme um 26 Prozentpunkte. Antizipierte soziale Kosten durch eine räumliche Trennung von der Familie oder Freunden hatten keinen signifikanten Einfluss.

In den Modellen IV und V verringert sich die Effektstärke der familiären Bildungsherkunft um mehrere Prozentpunkte. Wesentlich hierfür war, dass ostdeutsche Akademikerkinder überdurchschnittlich gute Schulabschlussnoten haben (primärer Herkunftseffekt) und die

Kosten eines Studiums vergleichsweise geringer einschätzen als Studienberechtigte, deren Eltern keinen Universitätsabschluss haben (sekundärer Herkunftseffekt).

Mit der Einbeziehung der antizipierten Kosten eines Hochschulstudiums in das fünfte Modell erhöhten sich die Effektstärken der Kohortenvariablen um bis zu 10 Prozentpunkte im Vergleich zum Modell IV. Bei der Kohorte 1994 war der Anstieg mit drei Prozentpunkten am geringsten. Zudem blieb der Effekt bei dieser Kohorte signifikant negativ, d. h. die Studierwahrscheinlichkeit war nach wie vor geringer als 1990. Bei den nachfolgenden Kohorten führte die Kontrolle des großen Bedeutungszuwachses der Studienkosten bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland im Vergleich zur Kohorte 1990 hingegen zu positiven Effektstärken. D. h., wurde der bei den Kohorten 1999, 2002 und 2006 höhere Anteil von Studienberechtigten, denen Opportunitätskosten sehr wichtig waren, kontrolliert, war die Studierwahrscheinlichkeit in diesen Kohorten höher als zu Beginn der Umbauphase des Transformationsprozesses.

Die subjektiv eingeschätzten Erträge eines Hochschulstudiums (Modell VI) bewirkten im Kohortenvergleich keine oder kaum Veränderungen der Studierwahrscheinlichkeit. Ein hoher sozialer Status und gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können sind Studiererträge, die die Studierwahrscheinlichkeit in Ostdeutschland im Durchschnitt aller Kohorten signifikant erhöhten. Der Wunsch nach einer sicheren beruflichen Zukunft hatte hingegen einen hochsignifikanten negativen Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit in Ostdeutschland. Dieser Ertrag wurde offensichtlich trotz der für einen Studienabschluss sprechenden qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten (siehe auch Kapitel 4) eher mit einem Berufsausbildungsabschluss assoziiert. Sie führt in der Regel zu einem bestimmten, inhaltlich eng abgegrenzten Beruf und ist oftmals mit einer Übernahme des Auszubildenden im jeweiligen Betrieb verbunden.

Das Pseudo- R^2 ist ein Maß für die Anpassung des Modells an die Daten. Seine Werte liegen im Intervall von 0 und 1, wobei ein höherer Wert einer besseren Anpassungsgüte entspricht. Das hier verwendete Pseudo- R^2 nach Mc Fadden weist nach Andreß et al. (1997) bei einem Wert von unter 0,05 auf einen geringen Zusammenhang und bei einem Wert von über 0,20 auf einen starken Zusammenhang hin. Die Zugehörigkeit der Studienberechtigten zu einer Schulabschlusskohorte sowie ihre soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale hatten mit einem Pseudo- R^2 von 0,07 (Modell III) somit einen vergleichsweise geringen Erklärungswert. Unter Hinzunahme der Erfolgsaussichten für ein Studium erhöhte er sich auf 0,12. Den höchsten Erklärungsbeitrag leisteten die Studienkosten, die das Pseudo- R^2 auf 0,19 steigen ließen (Modell V). Im sechsten Modell, das auch die Studiererträge berücksichtigte, lag das Pseudo- R^2 bei einem akzeptablen Wert von 0,21.

In einem nächsten Analyseschritt wurde das kohortenübergreifende Regressionsmodell für Ostdeutschland um Interaktionsterme für die Kohortenvariable und die individuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung erweitert. Auf diese Weise war es möglich, Veränderungen hinsichtlich der Bedeutsamkeit der individuellen Determinanten im Ko-

hortenvergleich auf ihre Signifikanz zu prüfen. Die Tabellen A6.1-2 bis A6.1-14 im Anhang präsentieren die Ergebnisse dieser Analysen. Zur Veranschaulichung der Befunde sind für ausgewählte individuelle Faktoren Abbildungen zu den mit den integrierten Regressionsmodellen vorhergesagten Studierwahrscheinlichkeiten im Text dargestellt.

Wie in dem schrittweisen kohortenübergreifenden Regressionsmodell für Ostdeutschland (Tabelle 6.1-1) gezeigt, bestanden zwischen der subjektiven Studien-erfolgsaussicht und den individuell eingeschätzten Studienkosten sowie den sozio-demografischen und bildungsbiografischen Merkmalen Zusammenhänge. Sie können zwischen den Kohorten hinsichtlich ihrer Stärke variieren, sodass die antizipierten Studienerfolgsaussichten, Studienkosten und -erträge beispielsweise zu einer jeweils unterschiedlichen Verringerung der ausgewiesenen direkten Effektstärken der familiären Bildungsherkunft beitragen. Um einen Kohortenvergleich vornehmen zu können, wurden nicht nur die direkten, sondern auch die über die antizipierten Kosten, Erträge und Erfolgsaussichten vermittelten Effekte der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale auf die Studierwahrscheinlichkeit einbezogen. D. h., es wurden zunächst ausschließlich die Variablen Geschlecht, Alter, berufliche Position des Vaters, familiäre Bildungsherkunft, schulische Fachinteressen, zum Erwerb der HZB besuchte Schulart und eine vor/parallel zum Erwerb der HZB abgeschlossene Berufsausbildung in die Kohorten-Modelle aufgenommen.

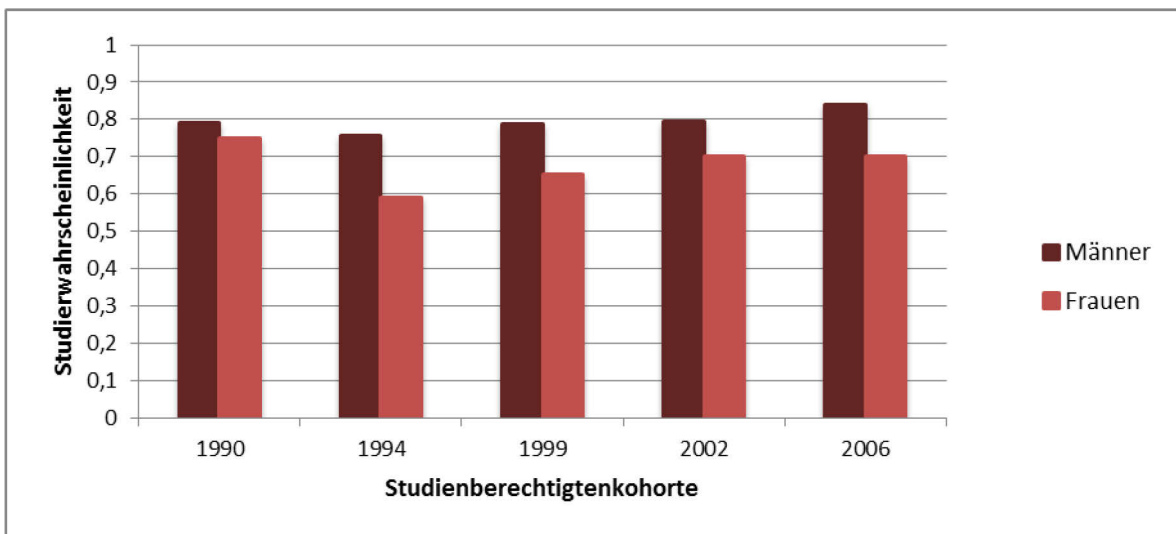


Abbildung 6.1-1: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term)

Bei der Mehrzahl der soziodemografischen und bildungsbiografischen Determinanten der Studienentscheidung sind im Kohortenvergleich signifikante Veränderungen hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit zu konstatieren. Das Geschlecht hatte in Ostdeutschland bei allen Kohorten einen signifikanten Einfluss auf die Studierentscheidung. In der frühen Konsolidierungsphase lag die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen jedoch am weitesten unterhalb derjenigen der Männer, und zwar in Folge eines ausschließlich bei den Frauen zu verzeichnenden deutlichen Rückgangs (Tabelle A6.1-2 im Anhang). Erst mit dem signifikanten Wiederanstieg ihrer Studierwahrscheinlichkeit bei den Kohorten 1999 und 2002

(Tabelle A6.1-2a im Anhang) verkleinerte sich der Geschlechtereffekt annähernd auf das Niveau von 1990, stieg bei der Kohorte 2006 jedoch erneut an (Abbildung 6.1-1).

Das Lebensalter der Studienberechtigten hatte bei der Kohorte 1990 einen hochsignifikanten negativen Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit (Tabelle A6.1-3 im Anhang). Vor allem ältere Studienberechtigte verzichteten auf ein Studium. Zu Beginn der Konsolidierungsphase kehrte sich dieser Zusammenhang um. Mit zunehmendem Alter stieg die Studierwahrscheinlichkeit signifikant. Eventuell hatten Personen, denen in der DDR der Zugang zur schulischen Hochschulzugangsberechtigung verwehrt war bzw. nur auf zeitintensiven Umwegen möglich gewesen wäre, das Abitur oder die Fachhochschulreife mit einer Studienabsicht nachgeholt. Aber auch der angespannte Arbeitsmarkt kann zu einer höheren Studierwahrscheinlichkeit älterer Studienberechtigter beigetragen haben, mit dem Ziel, Arbeitslosigkeit zu vermeiden und eine höhere Qualifikation mit günstigeren Arbeitsmarktchancen zu erwerben. Bei den nachfolgenden Kohorten bestand für Ostdeutschland kein signifikanter Zusammenhang mehr zwischen Lebensalter und Studienentscheidung.

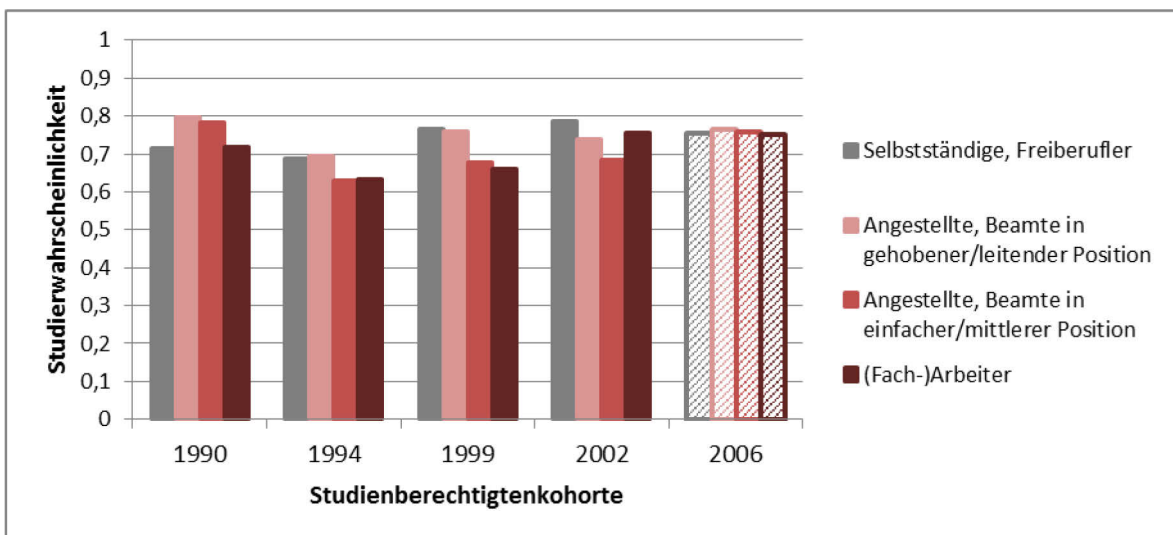


Abbildung 6.1-2: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach beruflicher Position des Vaters und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Der sozioökonomische Familienhintergrund hatte für die Studierwahrscheinlichkeit in Ostdeutschland signifikante Bedeutung. In der frühen Umbauphase des Transformationsprozesses lag die Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen Studienberechtigten, deren Vater als Arbeiter oder Bauer tätig war, zunächst signifikant unter derjenigen der Studienberechtigten aus einem Angestellten- oder Beamtenhaushalt (Tabelle A6.1-5 im Anhang). Zu Beginn der Konsolidierungsphase sank die Studierwahrscheinlichkeit in allen Studienberechtigtengruppen signifikant, mit Ausnahme der Kinder, deren Vater als Selbstständiger oder Freiberufler tätig war. Bei den Studienberechtigten, deren Vater ausführender Angestellter oder Beamter im einfachen oder mittleren Dienst war, fiel der Rückgang am stärksten aus (Tabelle A6.1-5a im Anhang). Ein signifikanter (Wieder-)Anstieg stellte sich bei den Studienberechtigten mit einem als gehobener oder leitender Ange-

stellter bzw. Beamter tätigen Vater sowie bei jenen aus einem Selbständigen- bzw. Freiberuflerhaushalt bereits bei der Kohorte 1999 ein. Die Studierwahrscheinlichkeit der Arbeiterkinder und der Studienberechtigten, deren Vater ausführender Angestellter oder Beamter im einfachen oder mittleren Dienst war, stieg hingegen erst in der zweiten Umbauphase des Bildungssystems signifikant.

Die Unterschiede hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit waren in Abhängigkeit von der beruflichen Stellung des Vaters bei den Kohorten 1990 bis 2002 jeweils ähnlich groß, mit wechselnden Konstellationen (Abbildung 6.1-2, Tabelle A6.1-5b im Anhang).

Hypothese 2d, die für die Konsolidierungsphase in Ostdeutschland die größten Effekte der sozialen Herkunft annimmt, kann für die berufliche Stellung des Vaters nicht bestätigt werden.

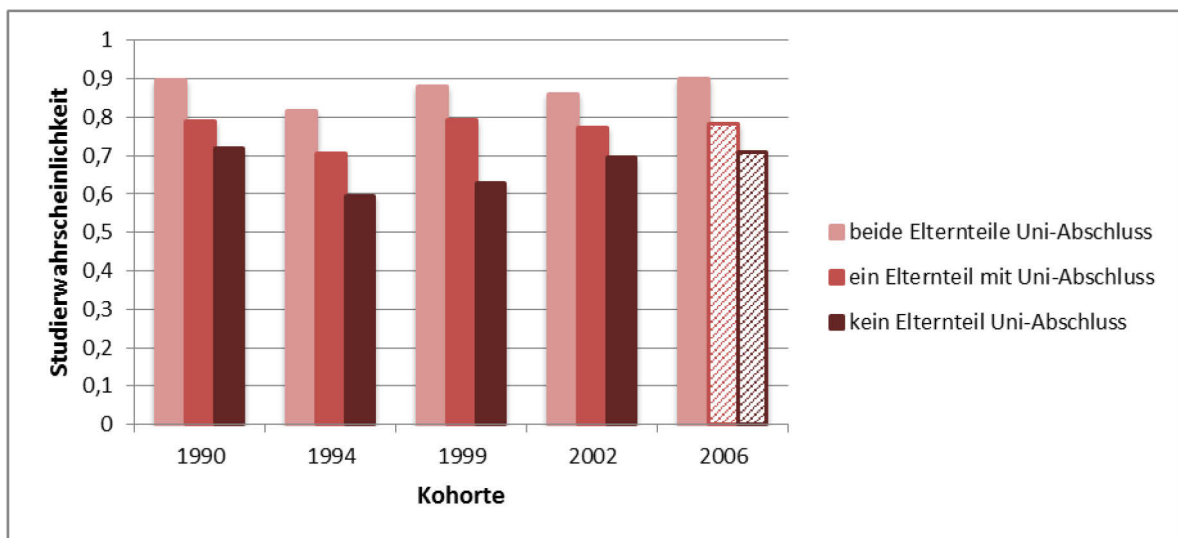


Abbildung 6.1-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Der Einfluss der familiären *Bildungsherkunft* auf die Studierwahrscheinlichkeit war bereits in der frühen Umbauphase des Transformationsprozesses signifikant (Tabelle A6.1-4 im Anhang). In der Konsolidierungsphase gewann die familiäre Bildungsherkunft, und damit auch das kulturelle Kapital des Elternhauses, in Ostdeutschland weiter an Bedeutung. Die Studienberechtigten der Kohorte 1994 wiesen zwar unabhängig von ihrer Bildungsherkunft eine signifikant geringere Studierwahrscheinlichkeit auf als noch 1990, bei den Nicht-Akademikerkindern war der Rückgang aber am stärksten (Tabelle A6.1-4a im Anhang). Wie Abbildung 6.1-3 veranschaulicht, vergrößerten sich in der Folge die Abstände zwischen den Studienberechtigengruppen. Bei der Kohorte 1999 setzte sich diese Entwicklung fort, da ausschließlich bei den Studienberechtigten mit einem oder zwei universitär gebildeten Elternteilen ein signifikanter Wiederanstieg der Studierwahrscheinlichkeit gegenüber der Kohorte 1994 eintrat. Bei den Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem lagen die herkunftsspezifischen Unterschiede nach einem signifikanten An-

stieg der Studierwahrscheinlichkeit bei den Studienberechtigten aus einem nichtakademischen Elternhaus wieder auf dem Niveau der Kohorte 1990.

Hypothese 2d, in der für die Konsolidierungsphase im Vergleich zur Kohorte 1990 ein gesteigener Effekt der sozialen Herkunft angenommen wird, kann somit für die familiäre Bildungsherkunft bestätigt werden.

Die vorangegangene Bildungsbiografie hatte in Ostdeutschland einen über die Kohorten hinweg variierenden Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. In der Umbauphase des Transformationsprozesses, aber auch bei der Kohorte 1999 hatten die Fachschüler(innen) eine signifikant geringe Studierwahrscheinlichkeit als die Absolventinnen und Absolventen einer Berufsausbildung mit Abitur und als diejenigen einer Erweiterten Oberschule. Zu Beginn der Konsolidierungsphase und mit dem ersten Umbau des Bildungssystems verringerten sich die schulspezifischen Unterschiede. Für die Studienberechtigten aus Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen ergaben die Analysen im Vergleich zur Kohorte 1990 bei allen nachfolgenden Kohorten einen signifikanten Anstieg der Studierwahrscheinlichkeit (Tabelle A6.1-6 im Anhang). Bei den Studienberechtigten von allgemeinbildenden Schulen⁶², zu denen 1990 die Erweiterten Oberschulen gehört hatten, verringerte sich die Studierwahrscheinlichkeit hingegen signifikant.

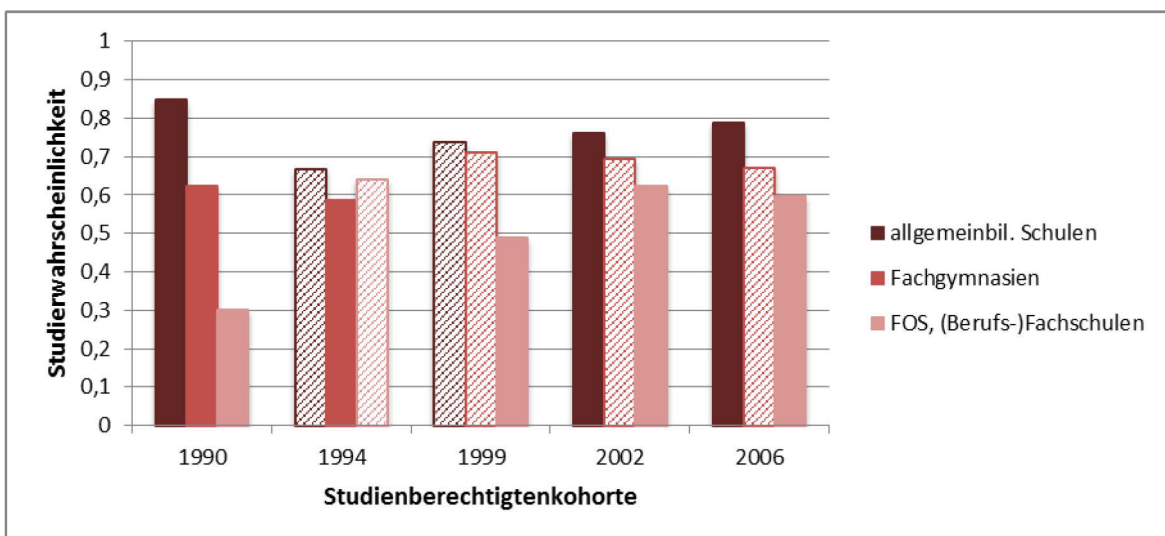


Abbildung 6.1-4: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulart und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Abbildung 6.1-4 veranschaulicht die Befunde grafisch. Bei den Studienberechtigten von allgemeinbildenden Schulen ist zwischen den Kohorten 1990 und 1994 zunächst ein deutlicher Rückgang der Studierwahrscheinlichkeit zu konstatieren, während im gleichen Zeit-

⁶² Zu den allgemeinbildenden Schulen zählen neben Gymnasien und Gesamtschulen auch die Schulen des zweiten Bildungsweges. Ihre Absolventenzahlen sind für eine getrennte Betrachtung zu klein. Aufgrund der überdurchschnittlich hohen Studierquote ihrer Absolvent(inn)en ähneln sie jedoch den übrigen allgemeinbildenden Schulen.

raum bei den Studienberechtigten von Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen ein starker Anstieg der Studierwahrscheinlichkeit zu verzeichnen war. Bei der Kohorte 1999 zeigte sich dann ein signifikanter Anstieg der Studierwahrscheinlichkeit nur für die Studienberechtigten von allgemeinbildenden Schulen und Fachgymnasien. Bei den Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen sank die Studierwahrscheinlichkeit hingegen signifikant und stieg erst bei der Kohorte 2002 wieder auf das Niveau der Kohorte 1994.

Eine bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung bereits abgeschlossene Berufsausbildung hatte bei der Kohorte 1990 keinen Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit (Tabelle A6.1-7 im Anhang). Bei den übrigen Kohorten wirkte sich das Vorhandensein einer vor oder mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossenen Berufsausbildung indes signifikant positiv auf die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme aus.

Wurden die subjektiv eingeschätzten Kosten, Erträge und Erfolgsaussichten eines Studiums in die Regressionsmodelle aufgenommen, veränderten sich die dargestellten Befunde sowohl für die soziodemografischen als auch die bildungsbiografischen Merkmale. Bei Separierung der über die antizipierten Kosten, Erträge und Erfolgsaussichten eines Studiums vermittelten Effekte ergab sich insgesamt ein höherer (direkter) Effekt des Geschlechts und der Bildungsbiografie und ein geringerer (direkter) Effekt der familiären Bildungsherkunft. Dieser Befund ist vornehmlich auf die besseren Schulabschlussnoten und damit höheren Erfolgsaussichten von Frauen, von Gymnasiasten und Akademikerkindern zurückzuführen.

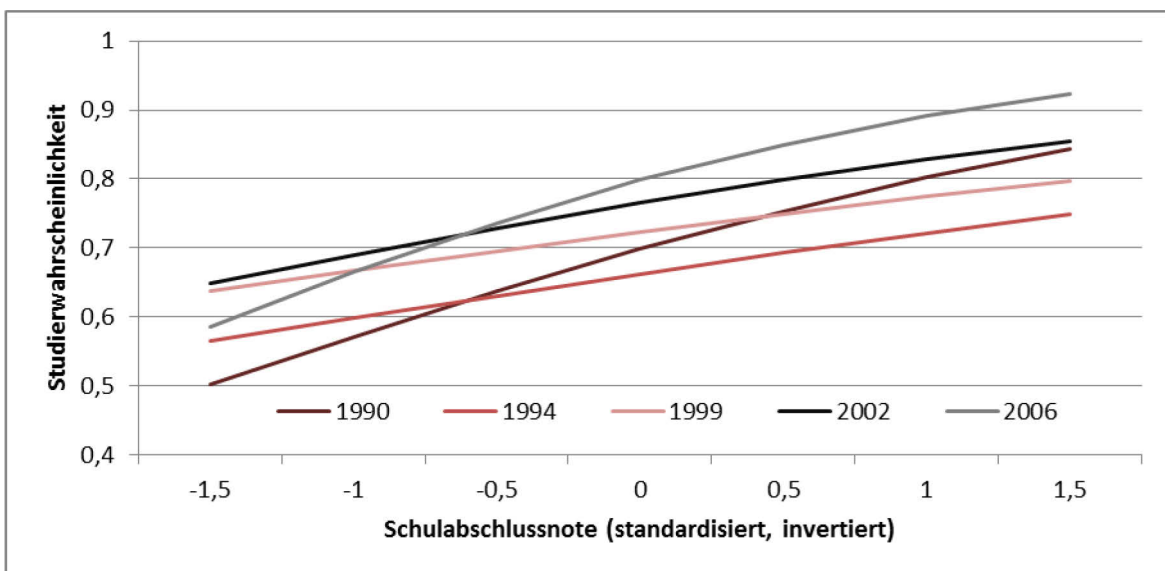


Abbildung 6.1-5: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulabschlussnote und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term, Note gebiets- und kohortenweise standardisiert und invertiert)

Die Schulabschlussnote als Proxy für die antizipierten Studienerfolgsaussichten hatte in allen Kohorten einen hochsignifikanten und positiven Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme (Tabelle A6.1-9 im Anhang). Nach einem Rückgang des Effekts bei

der Kohorte 1994 lag er bei der Kohorte 2006 wieder auf dem Niveau von 1990. Abbildung 6.1-5 veranschaulicht diesen Befund grafisch.

Hypothese 3a, wonach sich die subjektiven Studienerfolgsaussichten in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 weniger stark auswirkten als bei nachfolgenden Kohorten, lässt sich somit nicht bestätigen.

Die antizipierten Kosten eines Studiums hatten in Ostdeutschland einen sehr großen, signifikant negativen Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit. Dies gilt für alle Studienberechtigtenkohorten, betraf jedoch nur die Opportunitätskosten. In der frühen Umbauphase des Transformationsprozesses war der Effekt dabei am geringsten und die Veränderungen für alle nachfolgenden Kohorten gegenüber 1990 signifikant negativ. D.h., die Differenz zwischen Personen, denen Opportunitätskosten sehr wichtig waren und jenen, für die sie unwichtig waren, war hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit gestiegen (Tabelle A6.1-10 im Anhang). Hierzu beigetragen hatte in erster Linie die stark gesunkene Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten der Kohorte 1994, denen Opportunitätskosten besonders wichtig waren. Bei den nachfolgenden Kohorten stieg die Studierwahrscheinlichkeit bei dieser Studienberechtigtengruppe wieder an, blieb aber bis 2002 unter derjenigen von 1990 (Abbildung 6.1-6). Die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten, für die Opportunitätskosten weniger wichtig oder unwichtig waren, lag indes bei den Kohorten 2002 und 2006 signifikant über den Wert von 1990.

Für die sozialen Kosten, die durch regionale Mobilität entstehen können, zeigte sich hingegen nur bei der Kohorte 1990 ein schwach signifikanter Zusammenhang mit der Studienentscheidung. Studienberechtigte mit starken örtlichen Bindungen hatten eine geringere Studierwahrscheinlichkeit als Studienberechtigte mit niedrigen antizipierten sozialen Kosten. Statistisch bedeutsame Kohortenunterschiede gab es diesbezüglich nur im Vergleich zu 1999 (Tabelle A6.1-11 im Anhang). Hohe antizipierte soziale Kosten wirkten sich bei dieser Kohorte signifikant positiver als 1990 auf die Studienentscheidung in Ostdeutschland aus.

Hypothese 1b, die Opportunitätskosten bei der Kohorte 1990 als weniger bedeutsam bei der Studienentscheidung annimmt als bei den nachfolgenden Kohorten, kann somit bestätigt werden. Hypothese 1d, in der eine solche Entwicklung auch für die sozialen Studienkosten formuliert ist, muss hingegen abgelehnt werden.

Die antizipierten Studiererträge wirkten, wie oben beschrieben, in unterschiedliche Richtungen. Der Wunsch nach einer sicheren beruflichen Zukunft verringerte die Studierwahrscheinlichkeit. Ein signifikanter Befund ergab sich diesbezüglich jedoch nur in der Konsolidierungsphase des Transformationsprozesses sowie bei der Kohorte 2002 (Tabelle A6.1-13b im Anhang, Abbildung 6.1-7). Der Effekt des antizipierten Bildungsertrages „sichere berufliche Zukunft“ unterschied sich dabei einzig bei der Kohorte 1994 signifikant von demjenigen bei der Kohorte 1990. Zu Beginn der Konsolidierungsphase sank die Studier-

wahrscheinlichkeit bei den Studienberechtigten, denen eine sichere berufliche Zukunft sehr wichtig war, überdurchschnittlich stark (Tabelle A6.1-13 im Anhang).

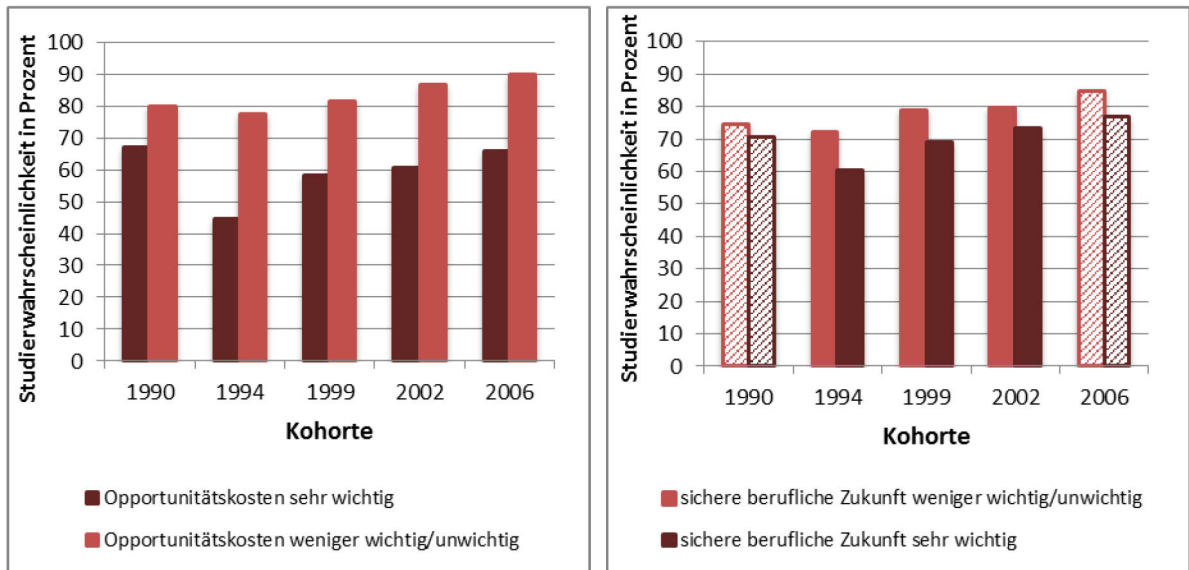


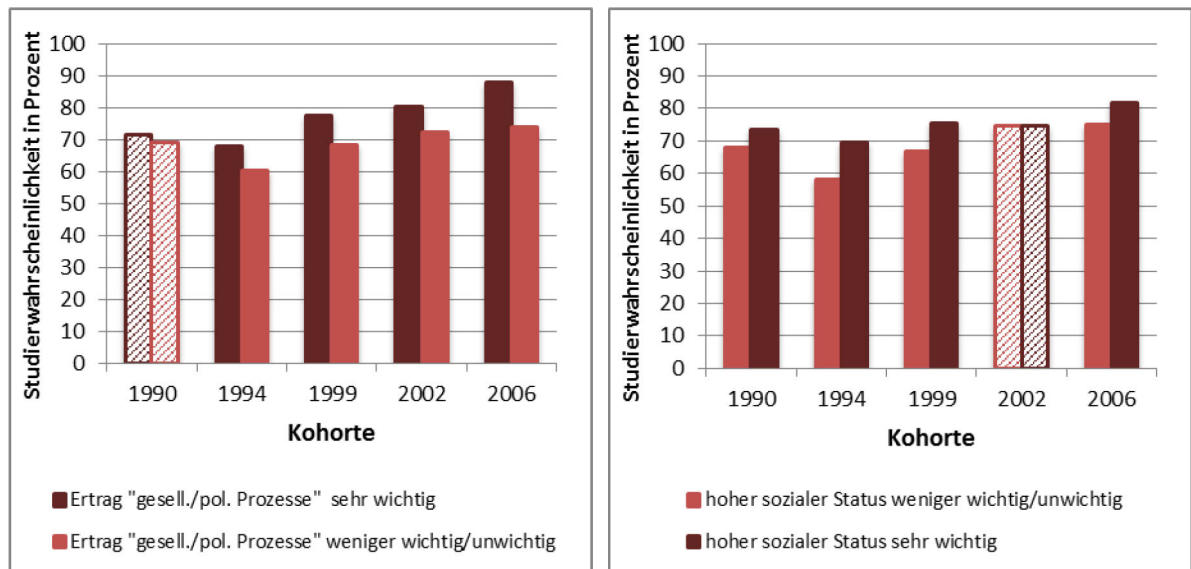
Abbildung 6.1-6 (links): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipierten Opportunitätskosten und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term)

Abbildung 6.1-7 (rechts): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Der antizipierte Studierertrag „gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ wirkte sich bei der Kohorte 1990 zunächst nicht auf die Studierwahrscheinlichkeit aus. Bereits bei der Kohorte 1994 zeigte sich dann ein signifikant positiver Effekt, der im Kohortenvergleich in seiner Stärke tendenziell zugenommen hat. Ab 1999 waren diese Veränderungen signifikant gegenüber der Kohorte 1990 (Tabelle A6.1-14 im Anhang). Abbildung 6.1-8 veranschaulicht die Befunde grafisch. Hier wird zum einen deutlich, dass sich ausschließlich die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten, denen es sehr wichtig war, gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können, seit 1999 im Vergleich zu 1990 signifikant erhöhte und zum anderen, dass in der Folge die Differenz zwischen den Studienberechtigten, denen dieser Ertrag sehr wichtig war und jenen, denen er weniger wichtig oder unwichtig war, vergrößerte.

Das Erreichen eines hohen sozialen Status hatte mit Ausnahme der Kohorte 2002 einen signifikant positiven Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit. Bei der Kohorte 1994 hatte sich die Studierwahrscheinlichkeit in der Gruppe der Studienberechtigten, denen ein hoher sozialer Status unwichtig bzw. wenig wichtig war, gegenüber der Kohorte 1990 zunächst signifikant verringert (Tabelle A6.1-12 im Anhang, Abbildung 6.1-9). Bei den beiden nachfolgenden Kohorten war die Studierwahrscheinlichkeit dann wieder angestiegen, sodass sie bei den Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem signifikant über derjenigen der Kohorte 1990 lag.

Hypothese 2b, die für die Kohorte 1990 eine geringere Bedeutung von Studenerträgen bei der Studienentscheidung annimmt als bei den nachfolgenden Kohorten, kann für das qualifizierte Beurteilen gesellschaftlicher und politischer Prozesse bestätigt werden. Auf das Streben nach einer sicheren beruflichen Zukunft trifft dies nur für die Kohorte 1994 zu. Für das Erlangen eines hohen sozialen Status muss Hypothese 2b abgelehnt werden.



6.1.2 *Westdeutschland*

Nachdem die individuellen Determinanten der Studienentscheidung und deren Bedeutungsveränderung im Kohortenvergleich für Ostdeutschland dargestellt wurde, folgt nun in einem zweiten Teil eine entsprechende Analyse für Westdeutschland, bevor abschließend ein Ost-West-Vergleich vorgenommen wird.

Wie Modell I in Tabelle 6.1-2 zeigt, waren das Geschlecht und das Alter der Studienberechtigten sowie die sozioökonomische Herkunft in Westdeutschland im Untersuchungszeitraum signifikante Einflussfaktoren der Studienentscheidung. Im Durchschnitt aller Kohorten war die Studierwahrscheinlichkeit der Männer um 12 Punkte höher als die der Frauen. Mit jedem Lebensjahr sank die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme um einen Prozentpunkt, und Studienberechtigte aus einem (Fach-)Arbeiterhaushalt hatten eine um 15 Punkte geringere Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen als Kinder von Angestellten/Beamten in gehobener bzw. leitender Position.

Bei Kontrolle des Bildungsabschlusses der Eltern (Modell II) reduzierten sich die Effektstärken der sozioökonomischen Herkunft erheblich. Dennoch lag die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten, deren Vater (Fach-)Arbeiter war, im Mittel aller Kohorten signifikant unter derjenigen von Kindern von gehobenen oder leitenden Angestellten und Beamten sowie von Selbständigen und Freiberuflern. Die Effektstärken des elterlichen Bildungsabschlusses waren allerdings größer. Studienberechtigte, deren Eltern beide einen Universitätsabschluss hatten, verzeichneten eine um 19 Prozentpunkte höhere Studierwahrscheinlichkeit als Kinder aus nicht-akademischen Familien.

In Westdeutschland hatten die fachlichen Interessen in Form des ersten Schulleistungskurses signifikanten Einfluss auf die Studienentscheidung (Modell III). Ein mathematischer, naturwissenschaftlicher oder technischer Schwerpunkt erhöhte die Studierwahrscheinlichkeit. Der Besuch einer Fachoberschule, Fachschule oder Berufsfachschule, also einer beruflichen Schule, die die Fachhochschulreife vergibt, senkte hingegen die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. Studienberechtigte, die an einer allgemeinbildenden Schule in der Regel das Abitur erlangt hatten, verzeichneten eine um 22 Prozentpunkte höhere Studierwahrscheinlichkeit. Diese Effektstärke ergab sich unter Kontrolle einer bereits vor oder mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossenen Berufsausbildung. Die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten mit einer solchen Berufsausbildung lag um 12 Prozent höher als bei Studienberechtigten ohne Berufsausbildung.

Bei Hinzunahme der Fachinteressen und der bisherigen Bildungsbiografie der Studienberechtigten reduzierten sich die Effektstärken der sozioökonomischen Herkunft und der familiären Bildungsherkunft leicht. Der Effekt der Kohorten 1999 bis 2006 erhöhte sich indes gegenüber 1990 um jeweils zwei Prozentpunkte. Hierzu beigetragen haben sowohl die in Kapitel 4 beschriebene zunehmende Bedeutung von beruflichen Schulen in Westdeutschland als auch veränderte fachliche Interessen bzw. Leistungskurswahlen (siehe

auch Tabelle A3.1-4b im Anhang). Bei Kontrolle dieser Kompositionseffekte zeigte sich der genannte Befund.

Tabelle 6.1-2: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Westdeutschland

	I	II	III	IV	V	IV
Studienberechtigtenkohorte^c						
1994	-0,02 **	-0,03 ***	-0,03 ***	-0,03 ***	-0,03 ***	-0,03 ***
1999	-0,02 **	-0,03 ***	-0,01	-0,00	0,03 ***	0,03 ***
2002	0,02 **	0,01	0,03 ***	0,03 ***	0,06 ***	0,06 ***
2006	0,03 *	0,01	0,03 **	0,04 **	0,08 ***	0,08 ***
Mann^d	0,12 ***	0,12 ***	0,11 ***	0,11 ***	0,12 ***	0,11 ***
Alter	-0,01 ***	-0,01 ***	-0,01 ***	-0,01 ***	-0,01 ***	-0,01 ***
Beruf. Stellung des Vaters^e						
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,02 *	0,01	-0,00	-0,00	-0,01	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,15 ***	0,07 ***	0,05 ***	0,05 ***	0,03 ***	0,03 ***
Selbständige, Freiberufler	0,12 ***	0,07 ***	0,06 ***	0,05 ***	0,04 ***	0,04 ***
Bildungsabschluss der Eltern^f						
Ein Elternteil Akademiker		0,13 ***	0,11 ***	0,10 ***	0,09 ***	0,09 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,19 ***	0,17 ***	0,14 ***	0,13 ***	0,12 ***
Schulleistungskurse^g						
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.			-0,03 ***	-0,02 ***	-0,02 ***	-0,03 ***
Sonstige Schulfächer			-0,07 ***	-0,07 ***	-0,06 ***	-0,07 ***
Bildungsbiografie						
Art der zum Erwerb der HZB besuchten Schulart^h						
Allgemeinbildende Schule			0,22 ***	0,19 ***	0,17 ***	0,17 ***
Fachgymnasium			0,16 ***	0,13 ***	0,11 ***	0,11 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ			0,12 ***	0,11 ***	0,10 ***	0,10 ***
Erfolgswahrscheinlichkeit						
Schulabschlussnote				0,07 ***	0,06 ***	0,05 ***
Kostenbezogene Motive^k						
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit					-0,21 ***	-0,20 ***
Örtliche Bindungen					-0,01 *	-0,01
Ertragsbezogene Motive^k						
Hohen sozialen Status erreichen						0,05 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können						0,07 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft						-0,08 ***
N	34.643	34.643	34.643	34.643	34.643	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,05	0,07	0,11	0,13	0,19	0,20
AIC	35.885	34.957	33.611	32.656	30.652	30.065
BIC	35.969	35.059	33.754	32.808	30.821	30.259

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME)

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

In Modell IV ist ein hochsignifikanter Einfluss der mittels Schulabschlussnote operationalisierten Studienerfolgsaussichten auf die Studienentscheidung vorhanden. Mit jeder Notenstufe stieg die Studierwahrscheinlichkeit um 7 Prozentpunkte. Der Effekt der familiären Bildungsherkunft und der Bildungsbiografie verringerte sich unter Kontrolle der Schulabschlussnote, sodass sich auch für Westdeutschland der primäre Herkunftseffekt bestätigte. Zudem zeigte sich, dass an allgemeinbildenden Schulen und Fachgymnasien bessere Noten erlangt wurden als an Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen.

In Modell V flossen die antizipierten Studienkosten ein. Opportunitätskosten hatten einen hochsignifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Erheblich geringer, aber ebenfalls signifikant negativ, war der Effekt der sozialen Kosten. Unter Kontrolle dieser antizipierten Studienkosten sanken die Effektstärken der sozioökonomischen und der Bildungsherkunft nur marginal um einen Prozentpunkt und die der bisherigen Bildungsbiografie um zwei Prozentpunkte. Größer waren die Veränderungen der Kohorteneffekte. Um jeweils drei bis vier Prozentpunkte stieg die Studierwahrscheinlichkeit bei den Kohorten 1999 bis 2006 im Vergleich zur Kohorte 1990. D. h., die Studienberechtigten dieser Kohorten maßen Studienkosten mehr Bedeutung bei als diejenigen der ersten Hälfte der 1990er Jahre.

Alle in das Modell VI aufgenommenen Studiererträge hatten signifikanten Einfluss auf die Studienentscheidung in Westdeutschland. Der Wunsch nach einem hohen sozialen Status und gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können sind Erträge, die sich positiv auf die Studierwahrscheinlichkeit auswirkten. Der Wunsch nach einer sicheren beruflichen Zukunft hatte ebenso wie in Ostdeutschland einen negativen Effekt.

Das Pseudo- R^2 lag unter Einbeziehung nur der bildungsbiografischen und soziodemografischen Merkmale bei 0,11 und erhöhte sich unter Hinzunahme der antizipierten Erfolgsaussichten, Kosten und Erträge für ein Studium sukzessive auf akzeptable 0,20.

In einem nächsten Analyseschritt wurden in Analogie zu den Analysen für Ostdeutschland Veränderungen in den individuellen Determinanten der Studienentscheidung in Westdeutschland im Kohortenvergleich untersucht. Hierfür wurden wiederum zunächst ausschließlich die bildungsbiografischen und soziodemografischen Merkmale betrachtet.

Das Geschlecht hatte in Westdeutschland einen durchgehend hohen und signifikant positiven Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit. Ab der Kohorte 1999 ergab sich gegenüber 1990 eine signifikant höhere Studierwahrscheinlichkeit der Frauen und ab der Kohorte 1994 eine signifikant kleinere Geschlechterdifferenz (Tabelle A6.1-2 im Anhang, Abbildung 6.1-10).

Das Lebensalter der Studienberechtigten hatte mit Ausnahme der Kohorte 1990 signifikant negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Ab der Kohorte 1999 war ein signifikanter Anstieg im Vergleich zur Kohorte 1990 zu verzeichnen (Tabelle A6.1-3 im Anhang).

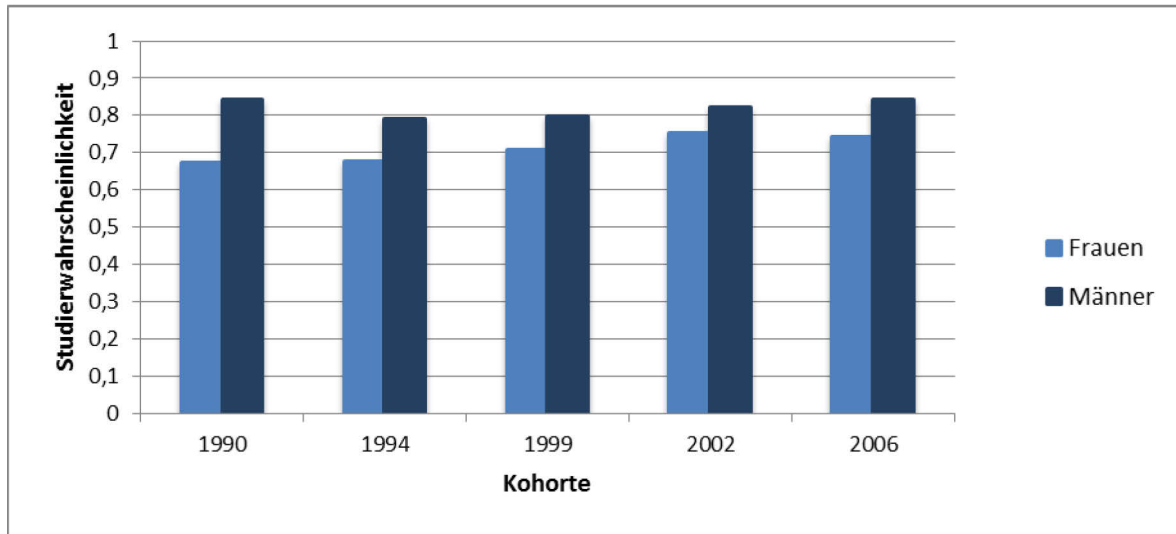


Abbildung 6.1-10: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term)

Während sich im Vergleich zu Arbeiterkindern im Kohortenvergleich keine statistisch bedeutsamen Änderungen des Einflusses der sozioökonomischen Herkunft ergaben, waren hinsichtlich des Effektes der familiären Bildungsherkunft signifikante Veränderungen zu beobachten. Im Vergleich zur Kohorte 1990 verringerten sich bei den Kohorten 1999 (beide Eltern Akademiker) und 2002 (ein Elternteil Akademiker) die gruppenspezifischen Unterschiede gegenüber Studienberechtigten aus einem Nicht-Akademikerhaushalt (Tabelle A6.1-4 im Anhang), und bei der Kohorte 2006 gab es keine signifikante Differenz mehr zwischen Studienberechtigten mit einem und zwei universitär gebildeten Elternteilen (Tabelle A6.1-4b im Anhang). Abbildung 6.1-11 veranschaulicht die Befunde grafisch.

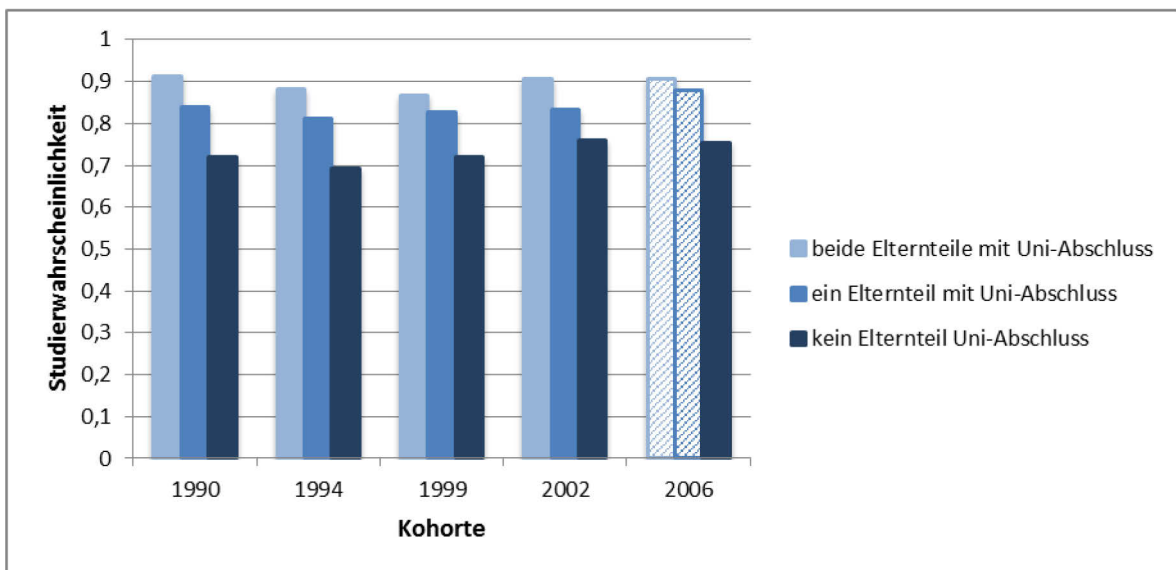


Abbildung 6.1-11: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Die vorangegangene Bildungsbiografie wies in Westdeutschland einen erheblichen Bedeutungsanstieg bezogen auf die Studienentscheidung auf. Parallel zum stetig gewachsenen Anteil der Personen, die an beruflichen Schulen eine Fachhochschulreife erwerben (siehe Kapitel 4.1), sank die Studierwahrscheinlichkeit dieser Personengruppe gegenüber 1990 bei den Kohorten 1994 und 2006 jeweils signifikant (Abbildung 6.1-12). Die Studierwahrscheinlichkeit der Absolvent(inn)en allgemeinbildender Schulen und beruflicher Schulen mit Abitur stieg indes sukzessive an. Im Ergebnis vergrößerte sich gegenüber 1990 bei allen Kohorten der Effekt der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart auf die Studienentscheidung (Tabelle A6.1-6 im Anhang).

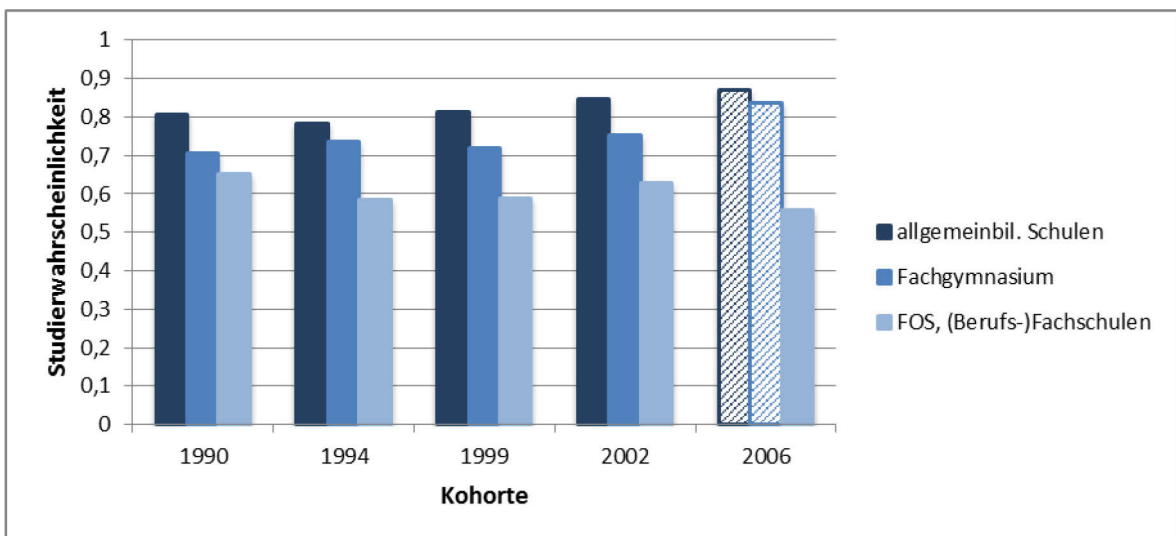


Abbildung 6.1-12: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulart und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Eine vor oder mit Erwerb der Studienberechtigung abgeschlossene Berufsausbildung beeinflusste die Studienentscheidung in Westdeutschland durchgehend signifikant positiv. Die Differenz zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten von Personen ohne bzw. mit abgeschlossener Berufsausbildung erwies sich bei der Kohorte 2006 aber als nicht mehr signifikant. Abbildung 6.1-13 veranschaulicht die Befunde grafisch.

Die schulischen Fachinteressen waren in Westdeutschland von überzufälliger Bedeutung für die Studienentscheidung. Im Vergleich zu Studienberechtigten mit einem mathematischen, naturwissenschaftlichen oder technischem Leistungskurs war die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten mit einem sprachlichen, sozial- oder gesellschaftswissenschaftlichen Leistungskurs bei allen Kohorten niedriger, bei den Kohorten 1994 und 2006 jedoch nicht signifikant (Tabelle A6.1-8b im Anhang). Die Studierwahrscheinlichkeit der Personen mit einem anderen Leistungskurs, wie z. B. Musik, Sport, Religion, war jeweils noch geringer.

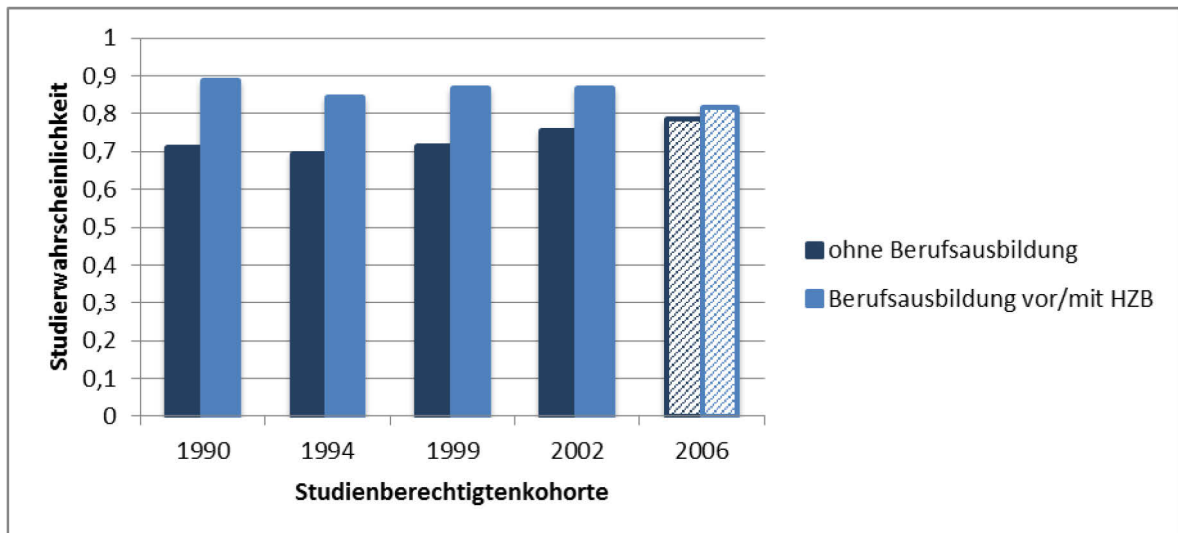


Abbildung 6.1-13: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Berufsausbildung und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Unter Hinzunahme der antizipierten Kosten, Erträge und Erfolgsaussichten eines Studiums änderten sich ebenso wie bei den Analysen für Ostdeutschland die Effekte der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale. Bei Separierung der über die antizipierten Kosten, Erträge und Erfolgswahrscheinlichkeit eines Studiums vermittelten Effekte erhöhte sich der (direkte) Effekt des Geschlechts während derjenige der familiären Bildungsherkunft, der beruflichen Stellung und der Bildungsbiografie sank.

Die Schulabschlussnote war in allen betrachteten fünf Kohorten von hochsignifikanter positiver Bedeutung. Das Regressionsmodell ergab keine signifikanten Veränderungen des Effekts gegenüber 1990.

Die antizipierten Opportunitätskosten eines Studiums hatten in Westdeutschland in allen betrachteten Kohorten einen signifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Bei den Kohorten 1999 und 2002 verstärkte sich zudem der Effekt von Opportunitätskosten auf die Studienentscheidung im Vergleich zur Kohorte 1990 (Tabelle A6.1-10 im Anhang).

Die antizipierten sozialen Kosten eines Studiums wirkten sich in der ersten Hälfte der 1990er Jahre signifikant negativ auf die Studienentscheidung aus. Bei den nachfolgenden Kohorten bestand dieser Zusammenhang nicht mehr. Unabhängig von der Wichtigkeit örtlicher Bindungen war die Studierwahrscheinlichkeit der westdeutschen Studienberechtigten seit 1999 etwa gleich hoch (Tabelle A6.1-11 im Anhang, Abbildung 6.1-15).

Hinsichtlich der antizipierten Studiererträge waren zwei signifikante Veränderungen zu konstatieren (Tabellen A6.1-11 bis A6.1-13 im Anhang). Die Studienberechtigten der Kohorten 2002 und 2006, denen eine sichere berufliche Zukunft sehr wichtig war, und diejenigen, denen eine sichere berufliche Zukunft nicht wichtig war, haben sich in ihrer Studierwahrscheinlichkeit gegenüber den Kohorten der 1990er Jahre einander angenähert bzw. angeglichen. Ursächlich hierfür war ein deutlicher Anstieg der Studierwahrschein-

lichkeit der Studienberechtigten mit dem Wunsch nach einer sicheren beruflichen Zukunft (Abbildung 6.1-14). Offensichtlich wurde von dieser Personengruppe ein Studium vermehrt mit guten Berufschancen assoziiert.

In Folge einer bei den Kohorten 1999, 2002 und 2006 im Vergleich zu 1990 höheren Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten, denen ein hoher sozialer Status nicht wichtig war, verringerte sich der Effekt dieses Studierertrags signifikant. Er blieb jedoch bei allen Kohorten statistisch bedeutsam (Tabelle A6.1-12b im Anhang).

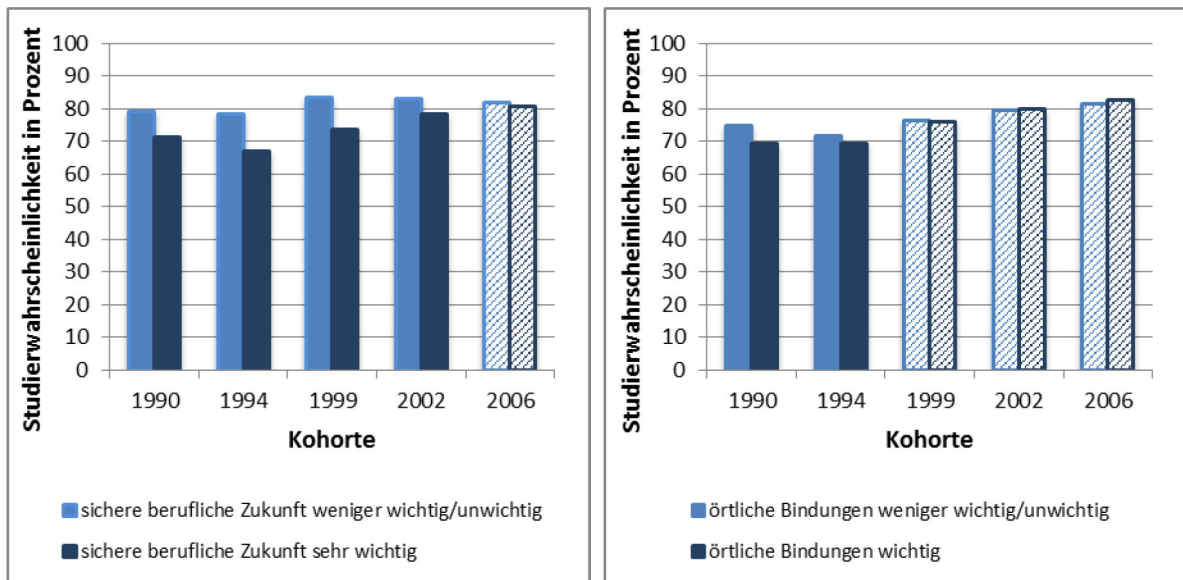


Abbildung 6.1-14 (links): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

Abbildung 6.1-15 (rechts): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipierten sozialen Kosten und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)

6.1.3 Vergleich von Ost- und Westdeutschland

In den vorangegangenen Abschnitten wurde für Ost- und Westdeutschland in getrennten Regressionsmodellen die Bedeutung und Bedeutungsveränderung der individuellen Determinanten für die Studienentscheidung seit 1990 betrachtet. Es stellt sich anschließend die zentrale Frage nach etwaigen Konvergenzen zwischen Ost- und Westdeutschland im Zeitverlauf. Hierzu wurden integrierte Kohorten-Gebiets-Modelle mit Interaktionstermen für die Kohorten, das Herkunftsgebiet und die individuellen Faktoren berechnet.

In der frühen Umbauphase des Transformationsprozesses gab es lediglich in Westdeutschland signifikante Unterschiede zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten von Männern und Frauen⁶³ (Tabellen A6.1-16 und A6.1-16b im Anhang). Aber bereits bei der nachfolgend betrachteten Kohorte 1994 hatte sich die Situation in Ostdeutschland an die westdeutschen Verhältnisse angeglichen bzw. war bei dieser Kohorte der geschlechtsspezifische Unterschied in Ostdeutschland sogar kurzfristig ausgeprägter. Frauen nahmen ab der Kohorte 1994 signifikant seltener ein Studium auf als Männer. Diese Differenz hatte in Ost- und Westdeutschland auch in der zweiten Umbauphase im Bildungssystem Bestand. Es kann somit von einer schnellen Angleichung Ostdeutschlands an Westdeutschland hinsichtlich der Geschlechterunterschiede bei der Studienentscheidung gesprochen werden.

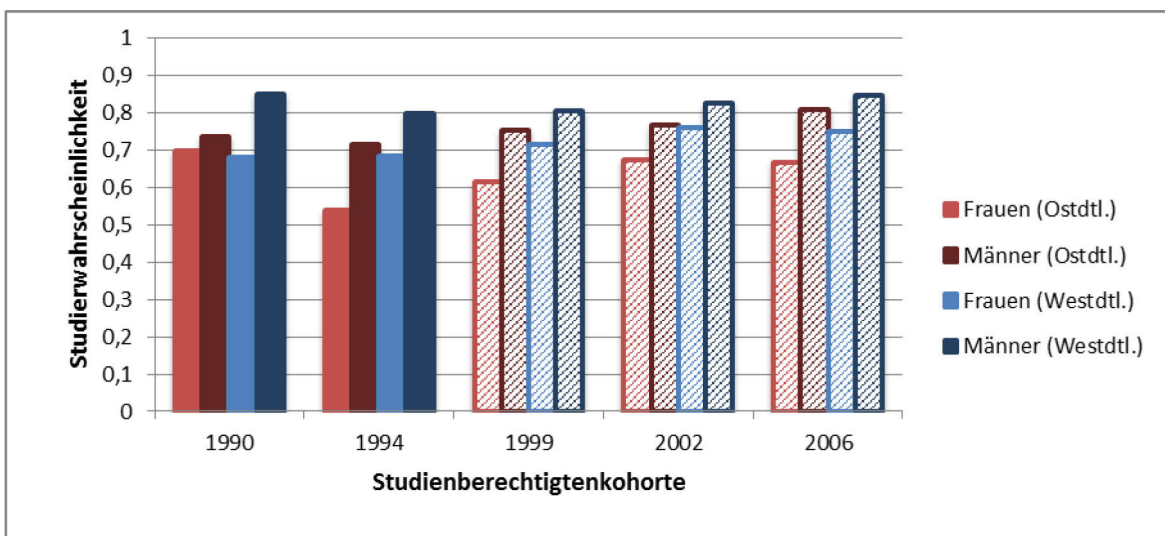


Abbildung 6.1-16: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Mit steigendem Lebensalter sank in Westdeutschland seit der Kohorte 1994 die Studierwahrscheinlichkeit der schulisch Hochschulzugangsberechtigten signifikant. In Ostdeutschland zeigte sich bei der Kohorte 1990 ebenfalls ein stark negativer Zusammenhang. Doch bereits zu Beginn der Konsolidierungsphase hatte sich der Zusammenhang

⁶³ Im für Ostdeutschland getrennten Regressionsmodell (Kap. 6.1.1) war der Geschlechterunterschied hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit auf dem 10-Prozent-Niveau knapp signifikant. Im gebietsübergreifenden Modell wurde das Signifikanzniveau überschritten.

umgekehrt. Mit zunehmendem Alter stieg die Studierwahrscheinlichkeit aus den oben genannten Gründen. Bei den nachfolgenden Kohorten bestand für Ostdeutschland kein signifikanter Zusammenhang mehr zwischen Lebensalter und Studienentscheidung (Tabelle A6.1-17 im Anhang). Die Ost-West-Differenzen bei der Kohorte 2002 erwiesen sich ebenso wie diejenigen bei den Kohorten 1990 und 1994 als statistisch bedeutsam. Bei den Kohorten 1999 und 2006 sank indes die Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland mit zunehmendem Lebensalter in jeweils ähnlichem Umfang, in Ostdeutschland jedoch nicht überzufällig (Abbildung 6.1-17).

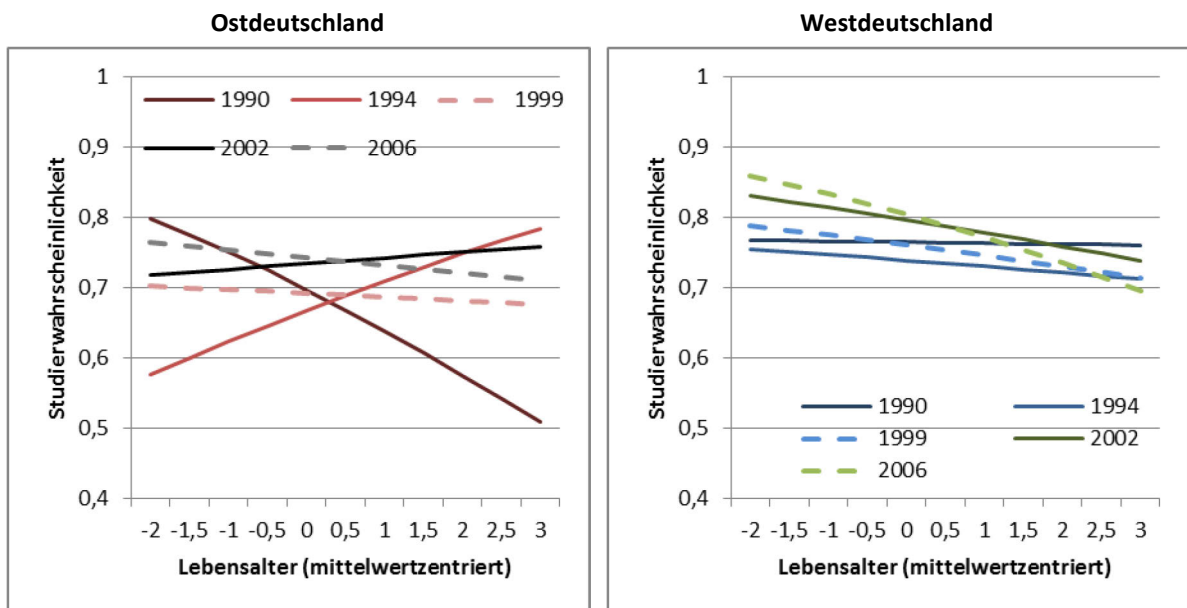


Abbildung 6.1-17: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Lebensalter, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Lebensalter; gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Der Vergleich des Einflusses der sozioökonomischen Herkunft auf die Studienentscheidung zeigte keine signifikanten Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland (Tabellen A6.1-19 und A6.1-19b im Anhang).

Hypothese 2c, die einen größeren Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung für Ost- im Vergleich zu Westdeutschland annimmt, kann somit hinsichtlich der beruflichen Stellung des Vaters nicht bestätigt werden.

Die familiäre Bildungsherkunft hatte in Ost- und Westdeutschland einen durchgehend signifikanten Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit. Darüber hinaus gab es dennoch bedeutsame regionale Unterschiede. Der Effekt der familiären Bildungsherkunft war bei der Kohorte 1990 in Ostdeutschland signifikant geringer als in Westdeutschland, wenn nur ein Elternteil universitär gebildet war (Tabelle A6.1-18 im Anhang). In der Konsolidierungsphase verstärkte sich dann der Effekt der familiären Bildungsherkunft auf die Studierwahrscheinlichkeit, und bei der Kohorte 1999 war er in Ostdeutschland sowohl im Kohorten- als auch im Regionalvergleich am größten. Dies gilt für Studienberechtigte aus

Ein- und Zwei-Akademikerhaushalten gleichermaßen (Tabelle A6.1-18b). Für erstere war der Ost-West-Unterschied jedoch nicht signifikant.

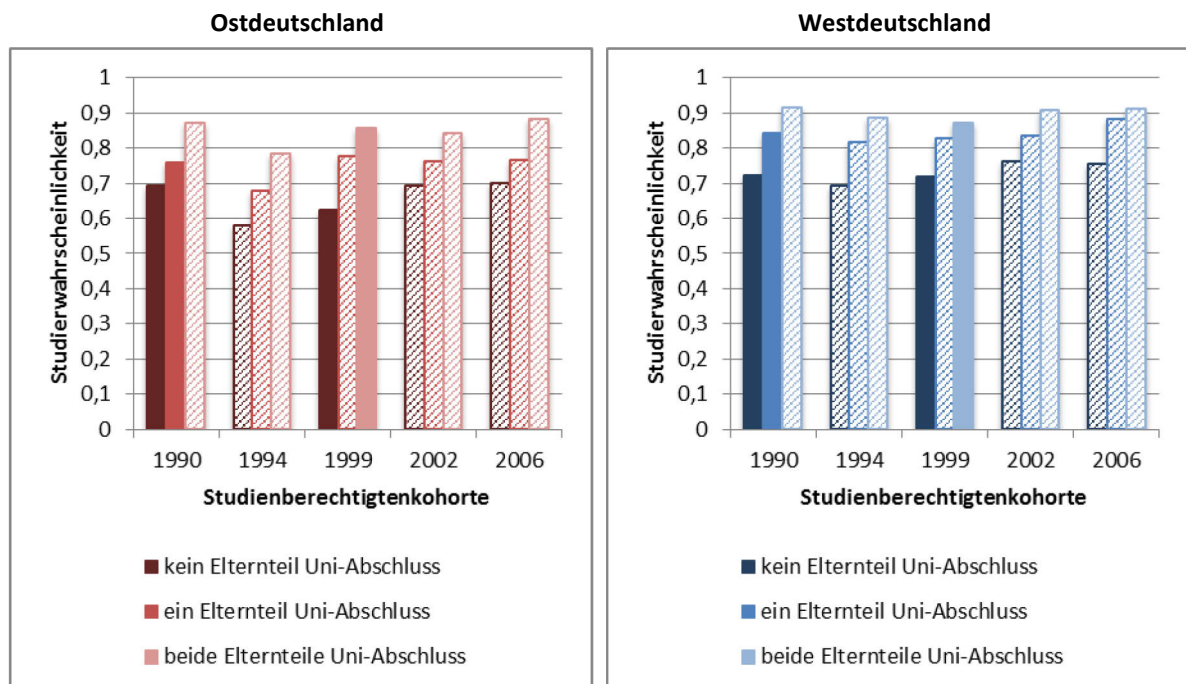


Abbildung 6.1-18: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach familiärer Bildungsherkunft, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Bildungsherkunft; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Die Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Ein-Akademikerhaushalten unterschied sich in Ostdeutschland bei der Kohorte 2006 nicht mehr signifikant von Nicht-Akademikerkindern, während die Differenzen in Westdeutschland zuletzt wieder angestiegen waren.

Hypothese 2c, wonach der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung in Ostdeutschland stärker als in Westdeutschland war, lässt sich für die familiäre Bildungsherkunft, die eine Proxy-Variable für kulturelles Kapital darstellt, für die Kohorte 1999 bestätigen.

Signifikante Ost-West-Unterschiede hinsichtlich des Einflusses des schulischen Fachinteresses auf die Studienentscheidung zeigten sich ausschließlich für die 1990er Jahre (Tabellen A6.1-22, 6.1-22b im Anhang). Personen mit einem sonstigen Schulleistungskurs (z. B. Sport, Musik, Kunst, Religion, Wirtschaft) verzeichneten in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 eine geringere Studierwahrscheinlichkeit im Vergleich zu jenen mit mathematischem, naturwissenschaftlichem, technischem Schulleistungskurs als in Westdeutschland. Bei den Kohorten der Konsolidierungsphase kehrte sich das Verhältnis um. Auch mit einem geistes- oder gesellschaftswissenschaftlichen Schulleistungskurs war bei der Kohorte 1994 in Ostdeutschland die Studierwahrscheinlichkeit im Vergleich zu Personen mit einem mathematischen, naturwissenschaftlichen oder technischen Schulleistungskurs signifikant höher als in Westdeutschland.

Ab der Kohorte 2002 gab es hinsichtlich des Einflusses des schulischen Fachinteresses auf die Studienentscheidung keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen Ost- und Westdeutschland. Bei der Kohorte 2006 hatte in Westdeutschland der erste schulische Leistungskurs erstmals keinen Effekt mehr auf die Studierwahrscheinlichkeit. Zu dieser Entwicklung dürften u. a. veränderte Regelungen in einigen westdeutschen Bundesländern bezüglich der Leistungskurswahl beigetragen haben. So wurde beispielsweise in Baden-Württemberg 2002 die gymnasiale Oberstufe reformiert und so genannte Kernkompetenzfächer eingeführt, die die Wahlmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler ebenso wie in Ostdeutschland einschränkten (einen Überblick zu den unterschiedlichen Regelungen in den Bundesländern geben Schneider et al., 2013).

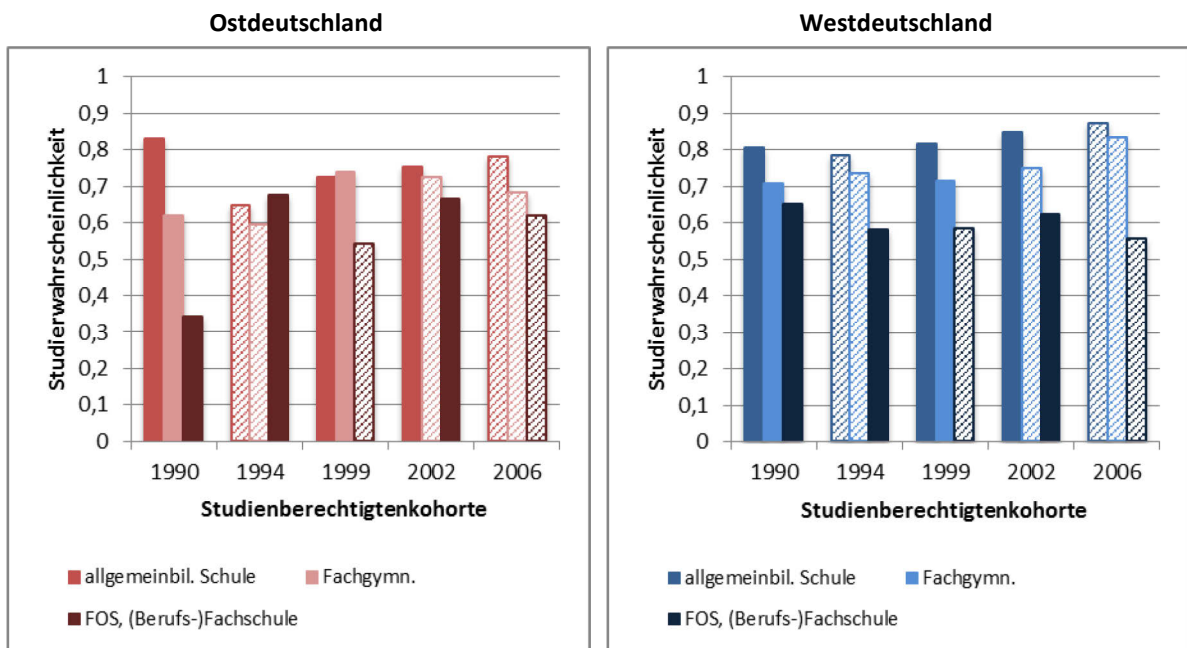


Abbildung 6.1-19: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach besuchter Schulart, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Schulart; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Die vorangegangene Bildungsbiografie in Form der zum Erwerb der Hochschulzugangsbeurteilung besuchten Schulart differierte in ihrer Bedeutung für die Studienentscheidung erheblich zwischen Ost- und Westdeutschland. Während in Westdeutschland seit 1990 für Studienberechtigte aus allgemeinbildenden Schulen und Fachgymnasien einerseits und für jene aus beruflichen Schulen, die eine Fachhochschulreife vergeben, andererseits vergleichsweise geringe, jedoch gegenläufige Entwicklungen zu beobachten waren, die in einem Anstieg der Unterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit zuungunsten der Absolvent(inn)en von Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen resultierten, waren die Veränderungen in Ostdeutschland durch eine hohe Intensität und Heterogenität in der Konsolidierungsphase gekennzeichnet (Abbildung 6.1-19). Sie dürften u. a. das Ergebnis des gravierenden Umbaus des ostdeutschen Schulsystems gewesen sein, der insbesondere die beruflichen Schulen betraf und zu einer veränderten Zusammensetzung ihrer Studienberechtigten führte.

Mit der zweiten Umbauphase im Bildungssystem hatte sich die Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen Studienberechtigten von beruflichen Schulen stabilisiert. Dennoch blieben charakteristische Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen. Bei den Kohorten 2002 und 2006 waren die Unterschiede in den Studierwahrscheinlichkeiten zwischen Studienberechtigten aus allgemeinbildenden Schulen einerseits und jenen aus Fachoberschulen, Berufsfachschulen, Fachschulen andererseits in Ostdeutschland nur etwa halb so groß wie in Westdeutschland (Tabelle A6.1-20b im Anhang).

Eine vor oder mit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossene Berufsausbildung hatte in Westdeutschland bis zur Kohorte 2002 einen signifikant positiven Einfluss auf die Studienentscheidung. In Ostdeutschland galt dies für die Kohorten 1994 bis 2006 (Abbildung 6.1-20). Die Analysen ergaben mit Ausnahme der Kohorte 1999 dennoch signifikante Ost-West-Unterschiede (Tabellen A6.1-21 und A6.1-21b im Anhang). Der Einfluss einer vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossenen Berufsausbildung war in Ostdeutschland bei den Kohorten 1994, 2002 und 2006 jeweils stärker positiv. Wie Abbildung 6.1-20 veranschaulicht, trug hierzu vor allem die vergleichsweise geringere Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen Studienberechtigten bei, die keine Berufsausbildung vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossen hatten.

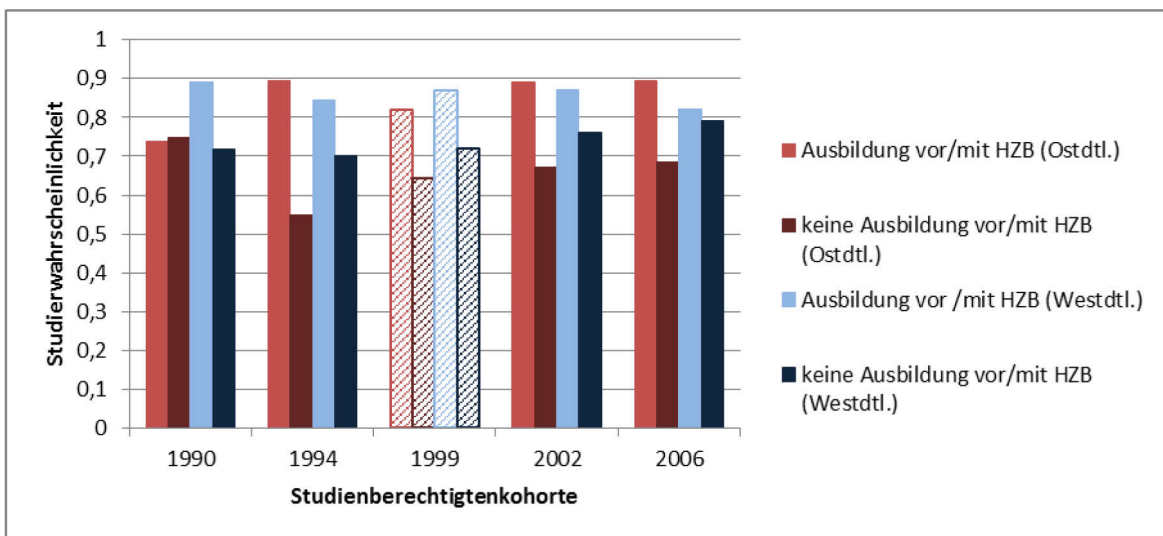


Abbildung 6.1-20: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach abgeschlossener Berufsausbildung, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Die mittels der Schulabschlussnote operationalisierte antizipierte Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Studienabschlusses hatte sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen hochsignifikanten und positiven Effekt auf die Studienentscheidung. In den Analysen ergaben sich bei der ersten und der letzten Kohorte des Untersuchungszeitraums jeweils signifikante Unterschiede hinsichtlich des Noteneffektes. Die Schulabschlussnote hatte in Ostdeutschland jeweils einen größeren positiven Effekt, der sich in einem kleiner werdenden Ost-West-Unterschied bei besser werdender Schulabschlussnote äußerte. Während bei den Kohorten 1990 und 2006 die notenschlechteren Studienberechtigten

aus Ostdeutschland eine signifikant geringere Studierwahrscheinlichkeit hatten als diejenigen aus Westdeutschland, hatten die notenbesten Studienberechtigten sogar eine höhere Studierwahrscheinlichkeit (Abbildung 6.1-21). Generell gilt aber, dass die Studierwahrscheinlichkeit sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland in hohem Maße von der antizipierten Erfolgswahrscheinlichkeit beeinflusst war.

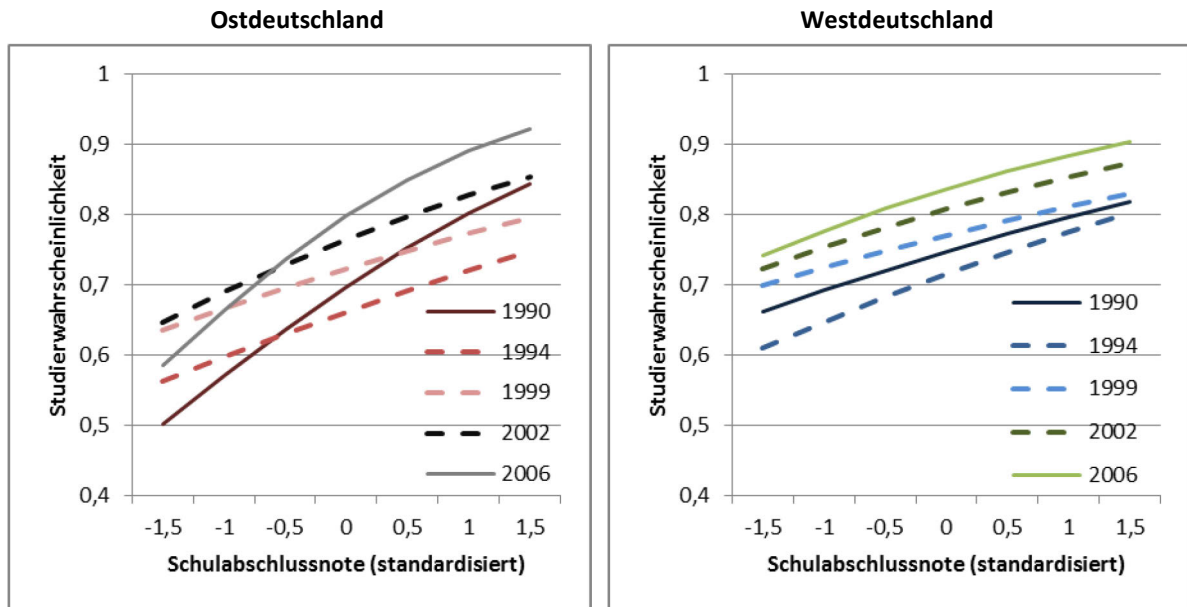


Abbildung 6.1-21: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulabschlussnote, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote; gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Hypothese 3, in der für Ostdeutschland eine stärkere Abnahme der Studierwahrscheinlichkeit bei sinkender Erfolgswahrscheinlichkeit als für Westdeutschland formuliert ist, kann nur für die Kohorten 1990 und 2006 bestätigt werden.

Der signifikant positive Zusammenhang zwischen antizipierter Erfolgswahrscheinlichkeit und Studienentscheidung bestand in allen betrachteten Kohorten sowohl bei Männern als auch bei Frauen in Ost- und Westdeutschland (Tabelle A6.1-24 im Anhang). Die Studierwahrscheinlichkeit der Männer war dabei bei jeder Schulabschlussnotenstufe höher als die der Frauen (Tabelle A6.1-24a im Anhang). Bei allen Kohorten mit Ausnahme der Kohorte 1999 (Ostdeutschland) verringerten sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede allerdings mit besser werdender Schulabschlussnote. D. h., bei Frauen war der Zusammenhang zwischen der antizipierten Erfolgswahrscheinlichkeit und der Studienentscheidung stärker positiv als bei den Männern in Ost- und Westdeutschland. Diese Differenzen waren jedoch nur bei der Kohorte 1990 in Westdeutschland signifikant (Tabellen A6.1-24 im Anhang).

Hypothese 4b, die für Frauen bei sinkenden antizipierten Studienerfolgsaussichten eine sich stärker verringernde Studierwahrscheinlichkeit annimmt als für Männer, kann somit nur für die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 bestätigt werden.

Die antizipierten Opportunitätskosten waren in Ost- und Westdeutschland von anhaltend sehr hoher Bedeutung für die Studierwahrscheinlichkeit. In der frühen Umbauphase war der Effekt in Ostdeutschland allerdings geringer als in Westdeutschland. Zu Beginn der Konsolidierungsphase hatte sich diese Ost-West-Differenz umgekehrt. Auch in der zweiten Umbauphase des Bildungssystems waren die antizipierten Opportunitätskosten in Ostdeutschland bedeutsamer für die Studienentscheidung als in Westdeutschland.

Mit Ausnahme der Kohorte 1999 bestanden signifikante Ost-West-Differenzen bezüglich des Einflusses von Opportunitätskosten auf die Studienentscheidung. In Abbildung 6.1-22 sind sie grafisch veranschaulicht. Es kann somit nicht von einer Angleichung zwischen Ost- und Westdeutschland hinsichtlich des Effekts von Opportunitätskosten gesprochen werden, sondern es besteht vielmehr ein dauerhafter, charakteristischer Unterschied.

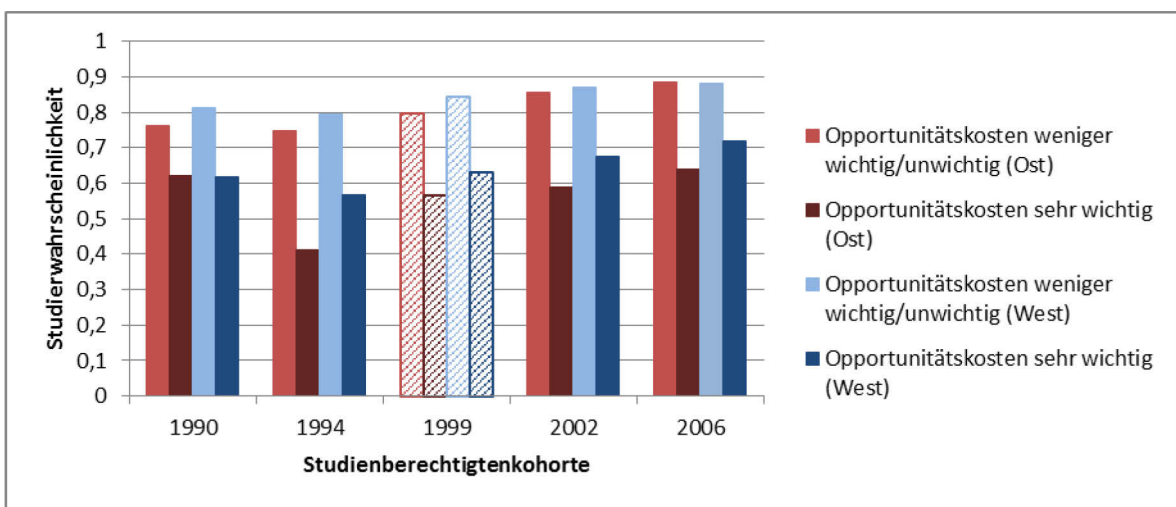


Abbildung 6.1-22: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Opportunitätskosten, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Opportunitätskosten; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Hypothese 1a, in der für alle Kohorten eine höhere Bedeutung von Opportunitätskosten in Ostdeutschland angenommen wird, kann mit Ausnahme der Kohorten 1990 und 1999 bestätigt werden.

Abbildung A6.1-3 im Anhang zeigt für Ost- und Westdeutschland einen Zusammenhang zwischen Geschlecht und Kostensensibilität. Die Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen und westdeutschen Frauen, denen Opportunitätskosten sehr wichtig waren, war jeweils geringer als die Studierwahrscheinlichkeit der entsprechenden ostdeutschen und westdeutschen Männer (Tabelle A6.1-30a). Für die ostdeutschen Studienberechtigten ist dieser geschlechtsspezifische Zusammenhang jedoch nur bei der Kohorte 2002 signifikant und bei den westdeutschen Studienberechtigten bei den Kohorten 1990, 1994 und 2002.

Hypothese 4a, die für Frauen einen stärkeren negativen Einfluss von Opportunitätskosten auf die Studienentscheidung annimmt, kann somit nur für einzelne Kohorten bestätigt werden: in Ostdeutschland für die Kohorte 2002 und in Westdeutschland für die Kohorten 1990, 1994 und 2002.

Antizipierte soziale Kosten waren in der Umbauphase in Ost- und Westdeutschland und in der frühen Konsolidierungsphase ausschließlich in Westdeutschland von signifikant negativer Bedeutung für die Studienentscheidung. Seit der Kohorte 1999 hatten sie weder in Ost- noch in Westdeutschland Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit (Tabellen A6.1-26 und A6.1-26a im Anhang). Bei keiner Kohorte ergaben sich signifikante Ost-West-Unterschiede.

Hypothese 1c, die von einem negativen Zusammenhang zwischen sozialen Kosten und Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland ausgeht, kann nur für die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1994 und die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 bestätigt werden.

Der antizipierte Studierertrag eines hohen sozialen Status' verlor in Westdeutschland leicht an Bedeutung, hatte jedoch bei allen Kohorten einen signifikanten positiven Effekt auf die Studienentscheidung. In Ostdeutschland war er ebenfalls mit Ausnahme von 2002 bei allen Kohorten bedeutsam für die Studienentscheidung (Tabelle A6.1-27b im Anhang), und 1994 wirkte er signifikant stärker als in Westdeutschland.

Der Wunsch „gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“ gewann hingegen in Ostdeutschland an positivem Einfluss auf die Studienentscheidung. Bei der Kohorte 1990 hatte dieser Studierertrag zunächst – anders als in Westdeutschland – keinen signifikanten Effekt auf die Studienentscheidung gehabt (Tabelle A6.1-28 im Anhang). Bei den Kohorten 1999 und 2006 war er dann sogar höher als in Westdeutschland.

Das Streben nach einer sicheren beruflichen Zukunft hatte in Ost- und Westdeutschland bis zur Kohorte 2002 einen signifikanten negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. 2006 zeigte sich weder in Ost- noch in Westdeutschland ein statistisch bedeutsamer Zusammenhang. Bei keiner Kohorte ergaben sich signifikante Ost-West-Unterschiede (Tabelle A6.1-29 im Anhang).

Hypothese 2a, in der ein für alle Kohorten größerer Einfluss der Studiererträge in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland angenommen wird, kann somit nicht bzw. nur eingeschränkt bestätigt werden, und zwar für den antizipierten Ertrag eines hohen sozialen Status' bei der Kohorte 1994 und für denjenigen, gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können bei den Kohorten 1999 und 2006.

6.1.4 Zwischenfazit

Hinsichtlich der in Ost- und Westdeutschland bei der Studienentscheidung wirksam werdenden individuellen Faktoren sind während des Transformationsprozesses Konvergenzen zu beobachten, unter Beibehaltung bzw. Herausbildung charakteristischer Unterschiede. Darüber hinaus bestanden bei einzelnen Einflussfaktoren bereits zum Zeitpunkt der Vereinigungsphase Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland.

Solche **Gemeinsamkeiten** zeigten sich hinsichtlich der hohen Bedeutung der familiären Bildungsherkunft für die Studienentscheidung. Waren beide Elternteile universitär gebildet, war die Studierwahrscheinlichkeit bereits bei der Kohorte 1990 in Ost- und Westdeutschland signifikant höher als bei Nicht-Akademikerkindern. 1999 fiel die Differenz in Ostdeutschland allerdings größer aus. Hinsichtlich des Einflusses der sozioökonomischen Herkunft auf die Studienentscheidung gab es keine signifikanten Ost-West-Unterschiede.

Übereinstimmungen gab es auch hinsichtlich der Bedeutung von antizipierten Studienkosten und -erträgen. Soziale Kosten wirkten bei der Kohorte 1990 in Ost- und Westdeutschland negativ auf die Studienentscheidung und verloren bei den nachfolgenden Kohorten an Bedeutung. Der antizipierte Studierertrag einer sicheren beruflichen Zukunft hatte in den 1990er Jahren und 2002 ebenfalls sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen signifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Bei der nachfolgend betrachteten Kohorte 2006 wurde mit einer sicheren beruflichen Zukunft zwar weiterhin eher eine Berufsausbildung assoziiert, der Zusammenhang war jedoch statistisch nicht mehr bedeutsam. Der Wunsch nach einem hohen sozialen Status wirkte in Ost- und Westdeutschland generell positiv und – mit Ausnahme der Kohorte 2002 in Ostdeutschland – signifikant auf die Studierwahrscheinlichkeit. Statistisch bedeutsame Ost-West-Unterschiede gab es nur bei der Kohorte 1994 (Tabelle 6.1-3).

Konvergenzen, die sich im Verlauf des Transformationsprozesses herausgebildet haben, betreffen u. a. den Einfluss des Geschlechts auf die Studienentscheidung. Gab es bei der Kohorte 1990 in Ostdeutschland zunächst noch keine statistisch bedeutsamen Unterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit von Männern und Frauen, hatten sich die Verhältnisse bereits mit der Kohorte 1994 an diejenigen in Westdeutschland angeglichen bzw. waren bei dieser Kohorte in Ostdeutschland sogar kurzfristig ausgeprägtere geschlechtsspezifische Unterschiede vorhanden. Diese Differenzen zugunsten der Männer bestanden in Ost- und Westdeutschland bis zur zuletzt betrachteten Kohorte 2006.

Hinsichtlich des Einflusses des schulischen Fachinteresses auf die Studienentscheidung bestanden ausschließlich in den 1990er Jahren signifikante Ost-West-Unterschiede. In Westdeutschland hatten die Personen mit einem mathematischen, naturwissenschaftlichen oder technischen Schulleistungskurs eine im Vergleich zu jenen mit anderen Leistungskursen signifikant höhere Studierwahrscheinlichkeit als in Ostdeutschland. Bei der Kohorte 2006 hatte der erste Schulleistungskurs zudem erstmals keinen signifikanten Effekt mehr auf die Studierwahrscheinlichkeit in Westdeutschland. Dies galt in Ostdeutschland bereits ab der Kohorte 1999.

Neben den genannten Gemeinsamkeiten und Konvergenzen bestehen einige charakteristische **Unterschiede** hinsichtlich der bei der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland wirksam werdenden individuellen Einflussfaktoren. Dies betrifft vor allem die bildungsbiografischen Merkmale, aber auch antizipierte Studienkosten und -erträge.

Tabelle 6.1-3: Übersicht zur Wirkung der individuellen Einflussfaktoren

Kohorte	Individueller Einflussfaktor	Herkunftsgebiet		Ost-West-Unterschied Ost vs. West
		Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	
1990	Mann vs. Frau	n.s.	(+) ***	(-) ***
	Lebensalter	(-) ***	n.s.	(-) ***
	Berufliche Stellung des Vaters			
	-einf./mittl. Angest./Beamte vs. (Fach-)Arbeiter	(+) *	n.s.	n.s.
	-gehobene/leit. vs. einf./mittl. Angest./Beamte	n.s.	(+) ***	n.s.
	-Selbständige/Freiberufler vs. gehob./leitende Angest./Beamte	(-) *	(-) °	n.s.
	Familiäre Bildungsherkunft			
	-ein vs. kein Elternteil Akademiker	(+) *	(+) ***	(-) *
	-zwei vs. ein Elternteil Akademiker	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Schulleistungskurs			
	-sprach-/kultur-/gesell. vs. math./naturw./tech.	n.s.	(-) ***	n.s.
	-sonstige vs. sprach-/kultur-/gesell.	(-) *	n.s.	(-) °
	Besuchte Schulart			
	-allgemeinbil. vs. FOS, (Berufs-)Fachschule	(+) ***	(+) ***	(+) ***
	-Fachgymnasium vs. allgemeinbil. Schule	(-) ***	(-) ***	(-) **
1994	Berufsausbildung vor/mit HZB vs. ohne	n.s.	(+) ***	(-) ***
	Schulabschlussnote	(+) ***	(+) ***	(+) ***
	Antizipierte Studienkosten			
	-Opportunitätskosten	(-) ***	(-) ***	(+) *
	-soziale Kosten	(-) °	(-) ***	n.s.
	Antizipierte Studierenerträge			
	-hoher sozialer Status	(+) *	(+) ***	n.s.
	-gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen	n.s.	(+) ***	(-) *
	-sichere berufliche Zukunft	(-) °	(-) ***	n.s.
	Mann vs. Frau	(+) ***	(+) ***	(+) *
	Lebensalter	(+) ***	(-) **	(+) ***
	Berufliche Stellung des Vaters			
	-einf./mittl. Angest./Beamte vs. (Fach-)Arbeiter	n.s.	n.s.	n.s.
	-gehobene/leit. vs. einf./mittl. Angest./Beamte	(+) °	(+) ***	n.s.
	-Selbständige/Freiberufler vs. gehob./leitende Angest./Beamte	n.s.	n.s.	n.s.
	Familiäre Bildungsherkunft			
	-ein vs. kein Elternteil Akademiker	(+) ***	(+) ***	n.s.
	-zwei vs. ein Elternteil Akademiker	(+) **	(+) ***	n.s.
	Schulleistungskurs			
	-sprach-/kultur-/gesell. vs. math./naturw./tech.	(+) °	n.s.	(+) *
	-sonstige vs. sprach-/kultur-/gesell.	n.s.	(-) *	(+) °
	Besuchte Schulart			
	-allgemeinbil. vs. FOS, (Berufs-)Fachschule	n.s.	(+) ***	(-) ***
	-Fachgymnasium vs. allgemeinbil. Schule	n.s.	(-) **	n.s.
	Berufsausbildung vor/mit HZB vs. ohne	(+) ***	(+) ***	(+) ***
	Schulabschlussnote	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Antizipierte Studienkosten			
	-Opportunitätskosten	(-) ***	(-) ***	(-) ***
	-soziale Kosten	n.s.	(-) °	n.s.

Kohorte	Individueller Einflussfaktor	Herkunftsgebiet		Ost-West-Unterschied Ost vs. West
		Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	
1994	Antizipierte Studierenerträge			
	-hoher sozialer Status	(+) ***	(+) ***	(+) *
	-gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen	(+) *	(+) ***	n.s.
	-sichere berufliche Zukunft	(-) ***	(-) ***	n.s.
1999	Mann vs. Frau	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Lebensalter	n.s.	(-) **	n.s.
	Berufliche Stellung des Vaters			
	-einf./mittl. Angest./Beamte vs. (Fach-)Arbeiter	n.s.	n.s.	n.s.
	-gehobene/leit. vs. einf./mittl. Angest./Beamte	(+) *	(+) ***	n.s.
	-Selbständige/Freiberufler vs. gehob./leitende Angest./Beamte	n.s.	n.s.	n.s.
	Familiäre Bildungsherkunft			
	-ein vs. kein Elternteil Akademiker	(+) ***	(+) ***	n.s.
	-zwei vs. ein Elternteil Akademiker	(+) *	(+) *	n.s.
	Schulleistungskurs			
	-sprach-/kultur-/gesell. vs. math./naturw./tech.	n.s.	(-) *	n.s.
	-sonstige vs. sprach-/kultur-/gesell.	n.s.	(-) **	n.s.
	Besuchte Schulart			
	-allgemeinbil. vs. FOS, (Berufs-)Fachschule	(+) ***	(+) ***	n.s.
	-Fachgymnasium vs. allgemeinbil. Schule	n.s.	(-) ***	(+) *
	Berufsausbildung vor/mit HZB vs. ohne	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Schulabschlussnote	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Antizipierte Studienkosten			
	-Opportunitätskosten	(-) ***	(-) ***	n.s.
	-soziale Kosten	n.s.	n.s.	n.s.
	Antizipierte Studierenerträge			
	-hoher sozialer Status	(+) **	(+) **	n.s.
	-gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen	(+) ***	(+) **	(+) *
	-sichere berufliche Zukunft	(-) **	(-) ***	n.s.
2002	Mann vs. Frau	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Lebensalter	n.s.	(-) ***	(+) °
	Berufliche Stellung des Vaters			
	-einf./mittl. Angest./Beamte vs. (Fach-)Arbeiter	(-) *	n.s.	n.s.
	-gehobene/leit. vs. einf./mittl. Angest./Beamte	n.s.	(+) *	n.s.
	-Selbständige/Freiberufler vs. gehob./leitende Angest./Beamte	n.s.	(+) **	n.s.
	Familiäre Bildungsherkunft			
	-ein vs. kein Elternteil Akademiker	(+) *	(+) ***	n.s.
	-zwei vs. ein Elternteil Akademiker	(+) *	(+) ***	n.s.
	Schulleistungskurs			
	-sprach-/kultur-/gesell. vs. math./naturw./tech.	n.s.	(-) *	n.s.
	-sonstige vs. sprach-/kultur-/gesell.	n.s.	n.s.	n.s.
	Besuchte Schulart			
	-allgemeinbil. vs. FOS, (Berufs-)Fachschule	n.s.	(+) ***	(-) *
	-Fachgymnasium vs. allgemeinbil. Schule	n.s.	(-) ***	n.s.
	Berufsausbildung vor/mit HZB vs. ohne	(+) ***	(+) ***	(+) **
	Schulabschlussnote	(+) ***	(+) ***	n.s.
	Antizipierte Studienkosten			
	-Opportunitätskosten	(-) ***	(-) ***	(-) **
	-soziale Kosten	n.s.	n.s.	n.s.

Kohorte	Individueller Einflussfaktor	Herkunftsgebiet		Ost-West-Unterschied Ost vs. West
		Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	
2002	Antizipierte Studiererträge	n.s.	(+) ***	n.s.
	-hoher sozialer Status	(+) ***	(+) ***	n.s.
	-gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen	(-) *	(-) **	n.s.
	-sichere berufliche Zukunft			
2006	Mann vs. Frau	(+) **	(+) ***	n.s.
	Lebensalter	n.s.	(-) ***	n.s.
	Berufliche Stellung des Vaters			
	-einf./mittl. Angest./Beamte vs. (Fach-)Arbeiter	n.s.	n.s.	n.s.
	-gehobene/leit. vs. einf./mittl. Angest./Beamte	n.s.	(+) **	n.s.
	-Selbständige/Freiberufler vs. gehob./leitende Angest./Beamte	n.s.	n.s.	n.s.
	Familiäre Bildungsherkunft			
	-ein vs. kein Elternteil Akademiker	n.s.	(+) ***	n.s.
	-zwei vs. ein Elternteil Akademiker	(+) °	n.s.	n.s.
	Schulleistungskurs			
	-sprach-/kultur-/gesell. vs. math./naturw./tech.	n.s.	n.s.	n.s.
	-sonstige vs. sprach-/kultur-/gesell.	n.s.	n.s.	n.s.
	Besuchte Schulart			
	-allgemeinbil. vs. FOS, (Berufs-)Fachschule	n.s.	(+) ***	n.s.
	-Fachgymnasium vs. allgemeinbil. Schule	n.s.	n.s.	n.s.
	Berufsausbildung vor/mit HZB vs. ohne	(+) ***	n.s.	(+) *
	Schulabschlussnote	(+) ***	(+) ***	(+) *
	Antizipierte Studienkosten			
	-Opportunitätskosten	(-) ***	(-) ***	(-) *
	-soziale Kosten	n.s.	n.s.	n.s.
	Antizipierte Studiererträge			
	-hoher sozialer Status	(+) °	(+) °	n.s.
	-gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen	(+) ***	(+) **	(+) *
	-sichere berufliche Zukunft	n.s.	n.s.	n.s.

Signifikanzniveau: *** 0,1 Prozent; ** 1 Prozent; * 5 Prozent; ° 10 Prozent; n.s. nicht signifikant

Der Einfluss der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart hatte sich nach einer durch starke Veränderungen bei den Studienberechtigten aus beruflichen Schulen gekennzeichneten Konsolidierungsphase in Ostdeutschland weitgehend stabilisiert. Währenddessen waren die Schularteffekte in Westdeutschland signifikant gestiegen und bei den Kohorten 2002 und 2006 deutlich größer als in Ostdeutschland, 2002 signifikant. Auch die Differenz in den Studierwahrscheinlichkeiten von Studienberechtigten aus Fachgymnasien und jenen aus Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen hatte sich in Westdeutschland seit 1990 signifikant zugunsten der beruflichen Schulen mit Abitur vergrößert. In Ostdeutschland war ebenso wie in Westdeutschland seit der Kohorte 1999 ein Anstieg der Studierwahrscheinlichkeit der Absolventinnen und Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen zu beobachten, die Differenz zur Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten aus Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen war jedoch nur etwa halb so groß wie in Westdeutschland.

Eine vor oder mit dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossene Berufsausbildung wirkte sich in Ost- und Westdeutschland signifikant positiv auf die Studienentscheidung aus. Dieser Zusammenhang beruht – wie bereits erwähnt – vor allem darauf, dass Personen, die die Zeit und Mühen des Erwerbs einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung nach einer Berufsausbildung auf sich nehmen, dies häufig aufgrund einer Studienintention tun. In Ostdeutschland war der Einfluss 1994 und bei den zuletzt betrachteten Kohorten 2002 und 2006 jeweils signifikant größer als in Westdeutschland, d. h. die Differenz zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten von Studienberechtigten ohne bzw. mit abgeschlossener Berufsausbildung war in Ostdeutschland zugunsten derjenigen mit Ausbildung jeweils größer.

Opportunitätskosten, die durch entgangenes Erwerbseinkommen bei einem zeitlich nach hinten verschobenen Erwerbseinstieg entstehen, hatten zwar im gesamten Betrachtungszeitraum sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen signifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Bei der Kohorte 1990 war er jedoch in Westdeutschland signifikant stärker als in Ostdeutschland und bei der Kohorte 1994 kehrte sich das Verhältnis um. Mit Ausnahme der Kohorte 1999 hatten die Opportunitätskosten anschließend in Ostdeutschland einen signifikant größeren Einfluss auf die Studienentscheidung als in Westdeutschland. Gleichwohl waren sie sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland hochbedeutsam für die Studienentscheidung.

Der antizipierte Studierertrag „gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ wirkte sich in Ost- und Westdeutschland signifikant positiv auf die Studienentscheidung aus. Bei der Kohorte 1990 hatte er in Ostdeutschland zunächst noch keinen überzufälligen Einfluss gehabt. Bei den Kohorten 1999 und 2006 wirkte er dann signifikant stärker auf die Studienentscheidung als in Westdeutschland.

Nach wie vor **offen** ist die Konvergenz zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich der Einflussfaktoren Lebensalter und antizipierte Erfolgsaussichten eines Studiums. Nach großen Unterschieden in der Wirkungsrichtung bzw. -stärke des Lebensalters auf die Studienentscheidung bei den Kohorten 1990 und 1994 hatten sich die Verhältnisse in Ostdeutschland bei der Kohorte 1999 an jene in Westdeutschland angeglichen, d. h. mit zunehmendem Lebensalter sank die Studierwahrscheinlichkeit. Bei der Kohorte 2002 zeigte sich ein solcher Zusammenhang wiederum nur in Westdeutschland und bei der Kohorte 2006 war erneut eine Angleichung Ostdeutschlands hinsichtlich des negativen Einflusses des Lebensalters auf die Studienentscheidung zu beobachten.

Die Schulabschlussnote hatte in allen betrachteten Kohorten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen hochsignifikanten Einfluss auf die Studienentscheidung. Je besser die Note war, desto höher war die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. Bei den Kohorten 1990 und 2006 war der Effekt der antizipierten Studienerfolgsaussichten jedoch in Ostdeutschland signifikant größer.

6.2 Kontextfaktoren der Studienentscheidung

In Kapitel 4 wurde die Entwicklung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, institutioneller und regionaler Rahmenbedingungen der Studienentscheidung seit 1990 beschrieben. Ziel der nachfolgenden Analysen ist es nun, zu untersuchen, ob und in welchem Ausmaß solche Kontextfaktoren auf die Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland sowie in den kleinräumigeren Raumordnungsregionen wirkten. Hierfür werden die in Kapitel 6.1 betrachteten individuellen Faktoren ergänzt um die Studienberechtigtenquoten und Arbeitslosenquoten, das Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze, die Ländlichkeit der Wohnregion sowie kulturelle Faktoren. Die individuellen und kontextuellen Merkmale werden gemeinsam in logistischen Mehrebenenmodellen analysiert. Die Analyseebenen bilden die Individuen (Ebene 1) und die Raumordnungsregionen (Ebene 2). Letztere basieren, wie in Kapitel 3 beschrieben, auf Stadt- und Landkreisen sowie funktionalräumlichen Analysen anhand der Pendlerverflechtungen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und finden in der empirischen Regionalforschung breite Verwendung (Böltken, 1996). Aufgrund von Kreisgebietsreformen sowie Reformen der Raumordnungsregionen (ROR) mussten die 96 bestehenden Raumordnungsregionen für den Kohortenvergleich zu 40 Regionen aggregiert werden. Insbesondere in Ostdeutschland war eine solche Aggregation erforderlich, sodass nur in Sachsen eine Differenzierung in zwei ROR-Gruppen (östliches und südwestliches Sachsen) vorgenommen werden konnte. Für die übrigen ostdeutschen Raumordnungsregionen bleibt lediglich eine Betrachtung auf Ebene der Bundesländer.

Neben den genannten Kontextmerkmalen wird der Einfluss der Hochschulentfernung sowie der Entfernung zu attraktiven Studienalternativen auf die Studienentscheidung untersucht. Ebenso wie für die Individualmerkmale erfolgt hierfür zunächst die Schätzung logistischer Regressionsmodelle, und zwar mittels der für alle Studienberechtigten berechneten individuellen Entfernungen zur nächstgelegenen Hochschule sowie den Studienalternativen Berufsakademie und Verwaltungsfachhochschule. In einem weiteren Analyseschritt fließen anschließend alle Faktoren in die komplexeren Mehrebenenmodelle ein, in denen die Zugehörigkeit der Personen zu Raumordnungsregionen berücksichtigt wird.

6.2.1 Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule

Trotz Veränderungen in der Hochschullandschaft in den vergangenen 15 Jahren, wie z. B. der 2005 begonnenen Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, mit der die Stärkung universitärer Spitzenforschung angestrebt wird und in deren Rahmen u. a. sogenannte „Eliteuniversitäten“ für die Umsetzung ihres Zukunftskonzepts finanzielle Förderung erhielten, spielt bei der Wahl der Hochschule die Nähe zum Heimatort eine gleichbleibend große Rolle (Scheller et al., 2013). Für ca. zwei von drei Studienanfänger(innen) des Wintersemesters 2011/12 war die Hochschulentfernung sehr wichtig bei der Hochschulwahl und für ca. ein Fünftel war sie das entscheidende Kriterium. Soziale Bindungen und Ver-

trautheit des Studienortes sowie möglichst geringe direkte Studienkosten sind für dieses Verhalten maßgeblich.

In den folgenden Analysen standen jedoch nicht die Motive der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Mittelpunkt, also derjenigen, die bereits an die Hochschulen gelangt sind, sondern der Einfluss der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule auf die Entscheidung für oder gegen eine Studienaufnahme. Dabei galt es die Frage zu beantworten: Verringert eine vergleichsweise größere Hochschulentfernung die Studierwahrscheinlichkeit und gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sowie im Kohortenvergleich?

Zwischen der Entfernung zur nächsten Hochschule und der Studierquote bestand ein leicht u-förmiger Zusammenhang (siehe Abbildung A6.2-1 im Anhang). In die Analysemodelle wurde deshalb zusätzlich zum linearen Term der Hochschulentfernung ein quadratischer Term aufgenommen⁶⁴. Die ausgewiesenen Effekte des linearen Terms der Hochschulentfernung geben dementsprechend einen bedingten Haupteffekt wieder, und zwar für die Erhöhung der Hochschulentfernung von 0 auf 10 km⁶⁵.

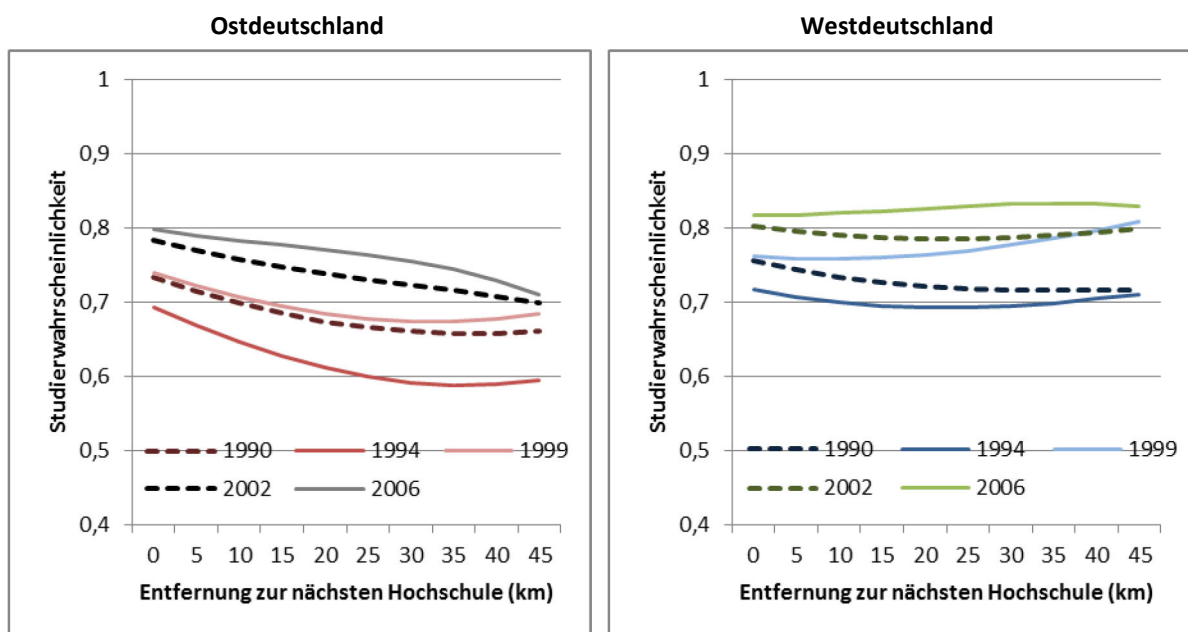


Abbildung 6.2-1: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Hochschulentfernung, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung; gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)

Abbildung 6.2-1 veranschaulicht die zwischen den Kohorten sowie Ost- und Westdeutschland differierenden Zusammenhänge zwischen Hochschulentfernung und Studierwahrscheinlichkeit. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten sank die Studierwahrscheinlichkeit.

⁶⁴ Wie Abbildung A6.2-1 im Anhang zeigt, wird der u-förmige Zusammenhang zwischen Studienentscheidung und Hochschulentfernung u. a. auch durch „Ausreißer“ mit sehr hohen Entfernungen beeinflusst. Der Ausschluss dieser Werte aus den Analysen veränderte jedoch nichts am u-förmigen Zusammenhang und führt zu ähnlichen Ergebnissen.

⁶⁵ Die Entfernung wurde für die Berechnungen durch den Wert 10 geteilt.

keit bis ca. 20 km Entfernung zur nächsten Hochschule bei allen Kohorten (um 3 bis 8 Prozentpunkte). Bei den Kohorten 1990, 1994 und 1999 blieb sie anschließend bei höheren Entfernungen aber weitgehend konstant. Für die Studienberechtigten der Umbau- und Konsolidierungsphase waren sehr kurze Distanzen also maßgeblich für eine positive Studienentscheidung, während Hochschulentfernungen von über 20 km bis 45 km zu keinem weiteren Nachlassen der Studierwahrscheinlichkeit mehr führten. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem sank die Studierwahrscheinlichkeit indes auch bei größeren Hochschulentfernungen, sodass die Studienentscheidung bei ihnen ebenfalls negativ, jedoch annähernd linear, von der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule beeinflusst war.

Bei der Kohorte 2006 nahm die Studierwahrscheinlichkeit bei einer Entfernung von über 25 km sogar überdurchschnittlich stark ab. Dies kann dadurch begründet sein, dass bei der Kohorte 2006 nicht die Distanzen zwischen Schulort und Hochschulort, sondern die Entfernungen zwischen Wohnort und Hochschulort verwendet wurden (siehe auch Kapitel 3.3.2). Weiterführende Schulen befinden sich i. d. R. in größeren Städten und damit auch häufiger in Hochschulstädten, so dass bereits für den Schulbesuch die Entfernung vom Wohnort zum Schulort und dementsprechend bei einem Teil der Studienberechtigten zum Hochschulort zurückgelegt wurde. Erst, wenn diese Distanz überschritten wurde – so die Vermutung –, sank die Studierwahrscheinlichkeit.

Bei den westdeutschen Studienberechtigten war die Hochschulentfernung bei den Kohorten 1990, 1994 und 2002 von signifikant negativer Bedeutung für die Studierwahrscheinlichkeit (bei Distanzen bis 10 km)⁶⁶, bei der Kohorte 1994 war der Zusammenhang jedoch signifikant schwächer als in Ostdeutschland. Ebenso wie in Ostdeutschland hatte die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule bei der Kohorte 2006 bei Distanzen bis 10 km keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die Studienentscheidung. In Westdeutschland galt dies jedoch auch für größere Distanzen.

Hypothese 5, die für ost- und westdeutsche Studienberechtigte einen negativen Effekt der Hochschulentfernung auf die Studierwahrscheinlichkeit annimmt, jedoch einen stärkeren im wirtschaftlich schlechter gestellten Osten, kann für die Kohorten 1994 und 1999, also die Konsolidierungsphase, bestätigt werden für Distanzen bis ca. 20 km, bei der Kohorte 2006 nur für größere Entfernungen.

Im Kohortenvergleich zeigten sich sowohl für die ost- als auch die westdeutschen Studienberechtigten keine signifikanten Veränderungen im Zusammenhang zwischen Hochschulentfernung und Studierwahrscheinlichkeit gegenüber 1990 (Tabelle A6.2-2 im Anhang). Einzig bei der Kohorte 2006 war in Ostdeutschland – wie bereits erwähnt – bei größeren Hochschulentfernungen ein statistisch bedeutsames Absinken der Studierwahrscheinlichkeit zu beobachten

⁶⁶ Zur Bestimmung der Signifikanz wurden Regressionsmodelle mit wechselnden Referenzkohorten berechnet. Diese sind hier nicht separat ausgewiesen.

Hypothese 5a, die für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 einen geringeren Effekt der Hochschulentfernung auf die Studienentscheidung annimmt als für diejenigen der nachfolgenden Kohorten, kann somit nicht bestätigt werden.

Geschlecht

Männer hatten, wie in Kapitel 6.1 dargestellt, in nahezu allen untersuchten Kohorten in Ost- und Westdeutschland eine signifikant höhere Studierwahrscheinlichkeit als Frauen. Die Einbeziehung der Hochschulentfernung in das Regressionsmodell änderte an diesem Befund nichts. Bei der Kohorte 1994 ergaben sich jedoch zwischen Männern und Frauen aus Ostdeutschland differierende Effekte der Hochschulentfernung auf die Studienentscheidung (Abbildung 6.2-2).

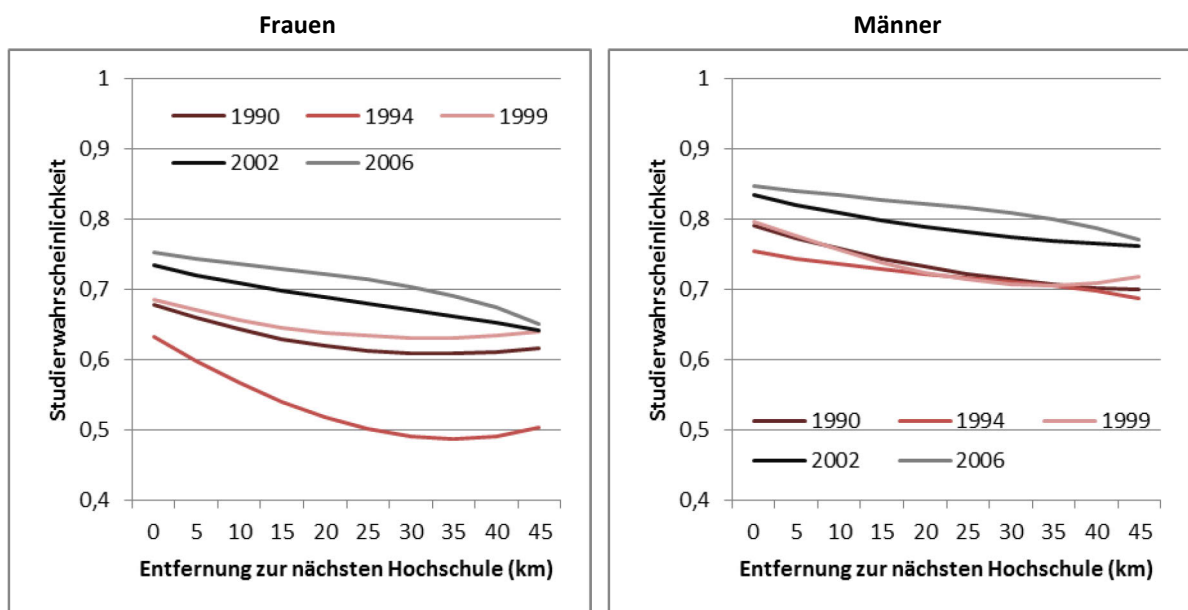


Abbildung 6.2-2 Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit für Ostdeutschland nach Hochschulentfernung und Geschlecht (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Geschlecht und Hochschulentfernung)

Die Hochschulentfernung wirkte bei den ostdeutschen Männern der Kohorte 1994 weniger stark auf die Studienentscheidung als bei den ostdeutschen Frauen (Tabelle A6.2-3 im Anhang). Zudem zeigte sich bei den Männern ein linearer Zusammenhang, während die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen zwischen 0 und 25 Kilometer Entfernung vom Schul- zum Hochschulort um 13 Prozentpunkte sank und bei größeren Entfernungen kein weiteres Absinken mehr zu verzeichnen war. Insbesondere den ostdeutschen Frauen der Kohorte 1994 war somit eine kurze Distanz zur nächsten Hochschule wichtig für eine positive Studienentscheidung.

In der geschlechtsspezifischen Betrachtung der westdeutschen Studienberechtigten zeigten sich drei wesentliche Unterschiede. Der für Westdeutschland erhaltene Befund eines signifikant negativen Zusammenhangs zwischen Hochschulentfernung und Studierwahrscheinlichkeit bei der Kohorte 1990 bestand ausschließlich bei den Frauen (Tabelle A6.2-3

im Anhang, Abbildung 6.2-3). Der für die Kohorte 1999 genannte Befund einer bei größeren Entfernungen zunehmenden Studierwahrscheinlichkeit zeigte sich ausschließlich bei den Männern. Bei der Kohorte 2006 war das Verhalten von Männern und Frauen aus Westdeutschland bei Hochschulentfernungen von mehr als 25 Kilometern diametral. Die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen sank deutlich und die der Männer stieg in ähnlichem Umfang. In den nachfolgenden Mehrebenenanalysen wird zu prüfen sein, ob Kontextfaktoren, wie die Ländlichkeit der Region und die Arbeitslosenquote, diesen positiven Zusammenhang bei den westdeutschen Männern der Kohorten 1999 und 2006 beeinflussen.

Ebenso wie bei den ostdeutschen war auch bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 2006 die Studierwahrscheinlichkeit bis zu einer Hochschulentfernung von 25 km zunächst konstant und sank erst bei größeren Distanzen bzw. stieg bei den westdeutschen Männern.

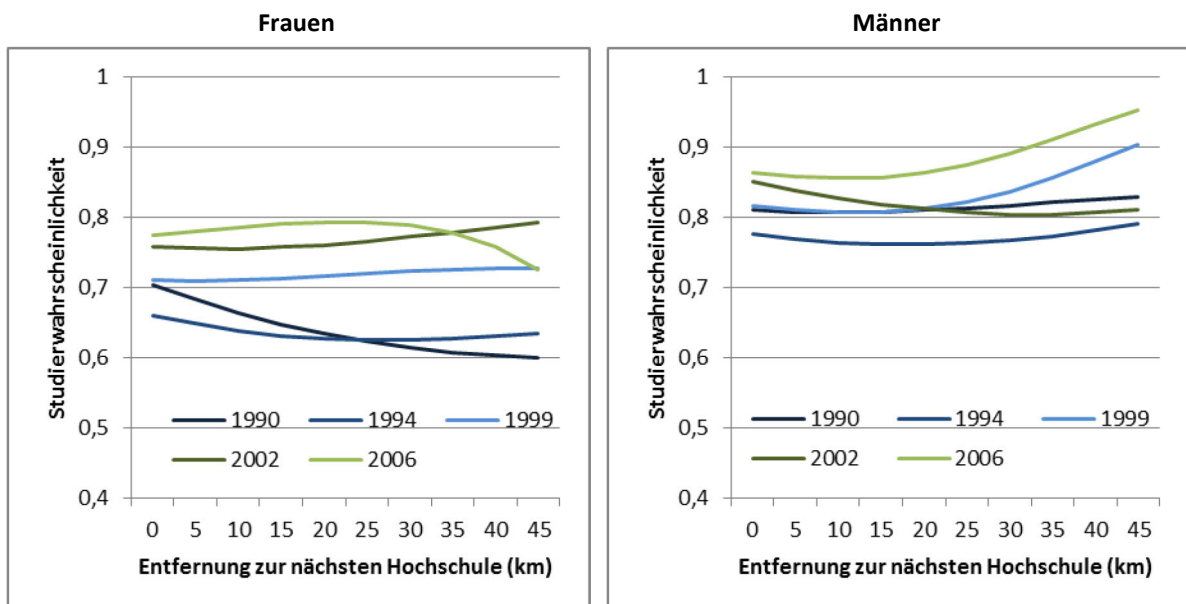


Abbildung 6.2-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit für Westdeutschland nach Hochschulentfernung und Geschlecht (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Geschlecht und Hochschulentfernung)

Im Ost-West-Vergleich zeigte sich zudem insbesondere bei den Frauen ab der Kohorte 1994 ein Anstieg der Unterschiede in den Studierwahrscheinlichkeiten mit zunehmender Hochschulentfernung zugunsten der westdeutschen Frauen. War eine Hochschule am Schul- bzw. Wohnort, lag die Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen Frauen lediglich zwei bis drei Prozentpunkte unter derjenigen der westdeutschen Frauen. Bei 40 km Entfernung erhöhte sich die Differenz auf 8 bis 14 Prozentpunkte (Tabelle A6.2-3a im Anhang).

Die Betrachtung der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule berücksichtigt nicht die Passung zwischen deren Studienfachangebot und den (geschlechtsspezifisch differierenden) Studienfachpräferenzen der Studienberechtigten. Hierfür sind fachrichtungsspezifische

schen Distanzen erforderlich. In die Analysen wurden deshalb alternativ zur Gesamtdistanz fachspezifische Distanzen einbezogen, und zwar für die Fachgruppen Mathematik/Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Geistes-/Sozialwissenschaften, Lehramt, Medizin und Rechts-/Wirtschaftswissenschaften.

Die Befunde für Ost- und Westdeutschland zum Einfluss der fachspezifischen Hochschulentfernung auf die Studierwahrscheinlichkeit ließen aufgrund der häufig synchronen Zusammenhänge für stärker von Frauen bzw. Männern gewählten Fächern vermuten, dass es sich um vermittelte bzw. überlagerte Effekte oder Scheinkorrelationen handelte. Diese Vermutung wurde durch die hohen Korrelationen zwischen den fachspezifischen Entfernungen gestützt. Der Pearsonsche Korrelationskoeffizient zwischen der Entfernung zu einer Hochschule mit einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fachangebot und zu einer Hochschule mit ingenieurwissenschaftlichem Angebot betrug $r=0,75$. Mit dem im betrachteten Zeitraum erheblich gewachsenen Hochschulangebot (siehe Kapitel 4) hatte sich dieser Zusammenhang vergrößert. Ebenfalls denkbar ist, dass es sich bei den fachspezifischen Effekten eher um Effekte der Gesamtdistanz handelte, also um fachunabhängige Effekte. In der vorliegenden Arbeit wird aufgrund dieser Problematik auf die Darstellung der Befunde verzichtet. In weitergehenden Analysen könnten die Studienfachaggregationen verändert werden, im Sinne einer detaillierteren, feingliedrigeren Differenzierung.

Hochschularten

Die Entfernungen zur nächstgelegenen Hochschule insgesamt sowie zur nächsten Fachhochschule bzw. Universität korrelieren naturgemäß sehr hoch miteinander (FH: $r=0,82$; Uni: $r=0,75$). In Westdeutschland war dieser Zusammenhang bei den Fachhochschulen bis zur Kohorte 2002 stärker als in Ostdeutschland (im Durchschnitt aller Kohorten: Ost: $r=0,64$; West: $r=0,89$), da das Fachhochschulangebot in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung erst auf- und ausgebaut werden musste.

Hinsichtlich des Einflusses der Hochschulentfernung auf die Studienentscheidung in Abhängigkeit von der Art der Hochschule zeigten sich dementsprechend Parallelen zu den Befunden für die Hochschulen insgesamt (Tabelle A6.2-1 im Anhang). In Westdeutschland bestand bei der Kohorte 1990 für Universitäten und Fachhochschulen ein signifikanter negativer Zusammenhang, der bei den folgenden Kohorten an Stärke verlor und für Fachhochschulen bei der Kohorte 2006 und für Universitäten bereits ab der Kohorte 1999 nicht mehr signifikant war⁶⁷ (Tabelle A6.2-5 im Anhang). In Ostdeutschland blieb der Zusammenhang im gesamten Betrachtungszeitraum negativ, für Fachhochschulen signifikant. Für Universitäten bestand ein statistisch bedeutsamer Effekt nur bis zur Kohorte 1999.

⁶⁷ Auch hier wurden Modelle mit wechselnden Referenzkohorten zur Ermittlung der Signifikanz berechnet.

Zusätzlich zu den berichteten Haupteffekten zeigte sich bei der Kohorte 1990 in Westdeutschland für Fachhochschulen ein signifikanter positiver Zusammenhang für größere Entfernungen. D.h., die Studierwahrscheinlichkeit sank zunächst signifikant, stieg anschließend aber wieder an.

Die Ergebnisse für die einzelnen Hochschularten können durch deren räumliche Nähe zueinander erheblich beeinflusst sein. So kann ein Befund, der sich für die Fachhochschulen ergibt, durch eine ebenfalls am Ort bzw. in gleicher Entfernung befindliche Universität verursacht sein. Für 57 Prozent der westdeutschen und 29 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten waren in den untersuchten Kohorten die nächstgelegene Fachhochschule und Universität gleich weit entfernt.

Um die Effekte der Universitäts- und Fachhochschulentfernungen auf die Studienentscheidung zu kontrollieren, wurde für die weiteren Analysen eine Variable in die Berechnungen aufgenommen, die zwischen Studienberechtigten unterschied, für die Universität und Fachhochschule gleich weit entfernt waren, eine Fachhochschule weniger weit entfernt war als eine Universität und drittens eine Universität weniger weit entfernt lag als eine Fachhochschule.

Unter Einbeziehung dieser Kontrollvariable ergaben sich jedoch keine wesentlichen Veränderungen in den Befunden. Einzig bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 bestand zusätzlich ein im Vergleich zu den westdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte signifikant stärkerer Effekt der Entfernung zur nächsten Fachhochschule (Tabelle A6.2-4 im Anhang).

Bei allen untersuchten Kohorten waren die Ost-West-Differenzen hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit nicht signifikant (Tabelle A6.2-11 im Anhang). Wurden also ausschließlich die Studienberechtigten betrachtet, deren Schule in einer Stadt mit einem Fachhochschulangebot lag, so entschieden sich ost- und westdeutsche Studienberechtigte zu ähnlich hohen Anteilen für ein Studium. Bezogen auf eine Universität am Schul- bzw. Wohnort zeigte sich ein solcher Befund erst ab der Kohorte 1999 (Tabelle A6.2-12 im Anhang).

Um zu untersuchen, ob unabhängig vom Angebot der jeweils anderen Hochschulart das Vorhandensein einer Fachhochschule oder Universität im Umkreis von 10 km (=erstes Quartil der Hochschulentfernung und entspricht dem bedingten Haupteffekt) einen Einfluss auf die Studienentscheidung hatte, wurden ergänzend zu den vorangegangenen Analysen Regressionsmodelle berechnet, die eine Variable mit den Ausprägungen „keine Universität/Fachhochschule in 10 km Entfernung“, „Fachhochschule in 10 km Entfernung“, „Universität in 10 km Entfernung“, „Universität und Fachhochschule in 10 km Entfernung“ enthielten (Tabelle A6.2-6 im Anhang).

Im Vergleich zu den Studienberechtigten, die in 10 km Umkreis zu ihrer Schule keine Fachhochschule und keine Universität vorfanden, lag die Studierwahrscheinlichkeit derjenigen, in deren Nähe sich ausschließlich eine Universität befand, in Ostdeutschland bei

den Kohorten 1990, 1999 und 2002 signifikant höher. Wurde in 10 km Umkreis zur Schule ausschließlich eine Fachhochschule angeboten, erhöhte sich bei der Kohorte 1994 die Studierwahrscheinlichkeit signifikant. Das Vorhandensein beider Hochschularten wirkte sich in Ostdeutschland nur bei der Kohorte 2006 signifikant positiv auf die Studienentscheidung aus.

In Westdeutschland ergaben sich ausschließlich bei den Kohorten 1990 und 1994 signifikante Befunde für ein in 10 km Entfernung vorhandenes Fachhochschul- oder Universitätsangebot. Im Vergleich zu den Studienberechtigten, die in 10 km Umkreis zu ihrer Schule keine Fachhochschule und keine Universität vorfanden, lag die Studierwahrscheinlichkeit derjenigen, in deren Nähe sich ausschließlich eine Universität befand, nur bei der Kohorte 1994 signifikant höher. Ein ausschließliches Fachhochschulangebot in 10 km Umkreis wirkte sich in Westdeutschland bei keiner Kohorte signifikant auf die Studienentscheidung aus. Wurden sowohl eine Universität als auch eine Fachhochschule angeboten, war die Studierwahrscheinlichkeit bei der Kohorte 1990 signifikant gestiegen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Effekte eines Fachhochschul- und/oder Universitätsangebotes in maximal 10 km Entfernung in Ostdeutschland generell positiv und fast ausnahmslos größer waren als in Westdeutschland. Es deutet sich aber auch eine Vermischung bzw. Überlagerung der Effekte der Entfernung zur nächstgelegenen Fachhochschule und Universität auf die Studierwahrscheinlichkeit für Ost- und Westdeutschland an. Denn während in den Hochschulart separierenden Analysen dem schulortnahen Angebot einer Universität (zum Teil plus Fachhochschule) in Ost- und Westdeutschland die größere Bedeutung zukam, waren es in den Berechnungen mit kontinuierlichen Distanzen für Westdeutschland 1994 bis 2002 und für Ostdeutschland 2002 und 2006 die Fachhochschulen.

Familiäre Bildungsherkunft

Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule hatte auf die Studierwahrscheinlichkeit der ostdeutschen Studienberechtigten, deren Eltern keinen Universitätsabschluss besaßen, bis zur Kohorte 2002 einen signifikanten negativen Einfluss (Tabelle A6.2-8 im Anhang). Während bei den Nicht-Akademikerkindern bereits bei kurzen Entfernungen vom Hochschulort die Studierwahrscheinlichkeit signifikant sank und dann ab 20 km relativ stabil blieb, zeigte sich bei den Studienberechtigten, von denen ein oder beide Elternteile einen Universitätsabschluss besaßen, ein linearer Zusammenhang (Abbildung 6.2-4). Bei einer Hochschulentfernung von 40 bis 45 km lag die Studierwahrscheinlichkeit bei der Kohorte 2002 in allen Herkunftsgruppen bei ca. 70 Prozent.

In Westdeutschland bestand bei den Kohorten 1990, 1994 und 2002 ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen der Entfernung zur nächsten Hochschule und der Stu-

dierwahrscheinlichkeit von Nicht-Akademikerkindern⁶⁸ (Tabelle A6.2-8 im Anhang). Dieser Zusammenhang beschränkte sich allerdings auf kurze Distanzen, während sich bei größeren Entfernungen ein positiver Effekt zeigte (Abbildung 6.2-4). Unterschiede zu Akademikerkindern gab es bei den Kohorten 1994, 2002 und 2006. Die Studierwahrscheinlichkeit von Studienberechtigten mit zwei akademisch gebildeten Elternteilen stieg 1994 mit zunehmender Hochschulentfernung. Bei den Kohorten 2002 und 2006 sank die Studierwahrscheinlichkeit der Studienberechtigten mit *einem* akademisch gebildeten Elternteil bei kurzen Entfernungen zunächst nicht, sondern erst bei größeren Distanzen.

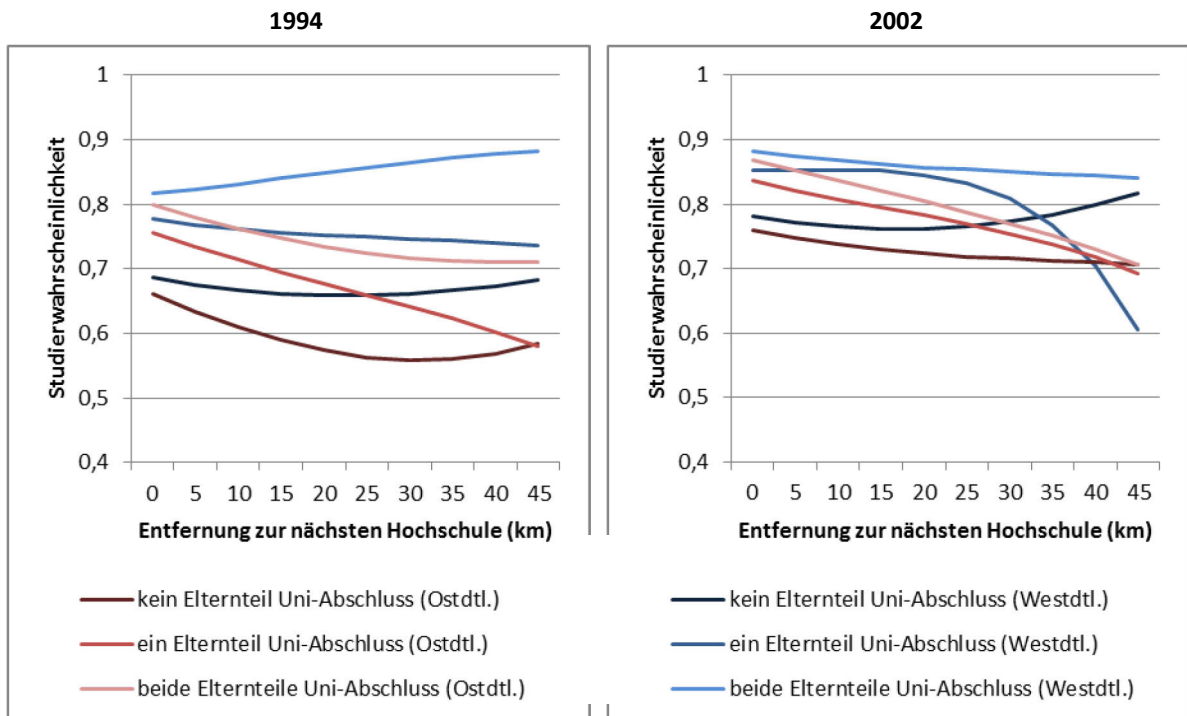


Abbildung 6.2-4: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Hochschulentfernung für die Kohorten 1994 und 2002 (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Bildungsherkunft und Entfernung)

6.2.2 Angebot attraktiver Studienalternativen

Das Angebot attraktiver Studienalternativen in Form von Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen hatte entgegen den Erwartungen weder in Ost- noch in Westdeutschland einen negativen Einfluss auf die Studienentscheidung (Abbildung 6.2-5, Tabelle A6.2-9 im Anhang). Die Studierwahrscheinlichkeit erhöhte sich dementsprechend mit zunehmender Entfernung der attraktiven Studienalternativen nicht.

Die studienberechtigten Männer und Frauen in Westdeutschland unterschieden sich bezüglich des Einflusses der Entfernung von attraktiven Studienalternativen auf die Studienentscheidung nur bei den Kohorten 1990 und 2002 signifikant voneinander (Tabelle A6.2-10 im Anhang). Während 1990 der Zusammenhang bei den Frauen stärker negativ

⁶⁸ Zur Ermittlung der Signifikanz bei den einzelnen Kohorten wurden Regressionen mit wechselnden Referenzkohorten gerechnet. Tabellarisch ausgewiesen ist das Modell mit der Referenzkohorte 1990.

war als bei den Männern, kehrte sich das Verhältnis 2002 um. In Ostdeutschland gab es bei keiner Kohorte einen überzufälligen Geschlechterunterschied.

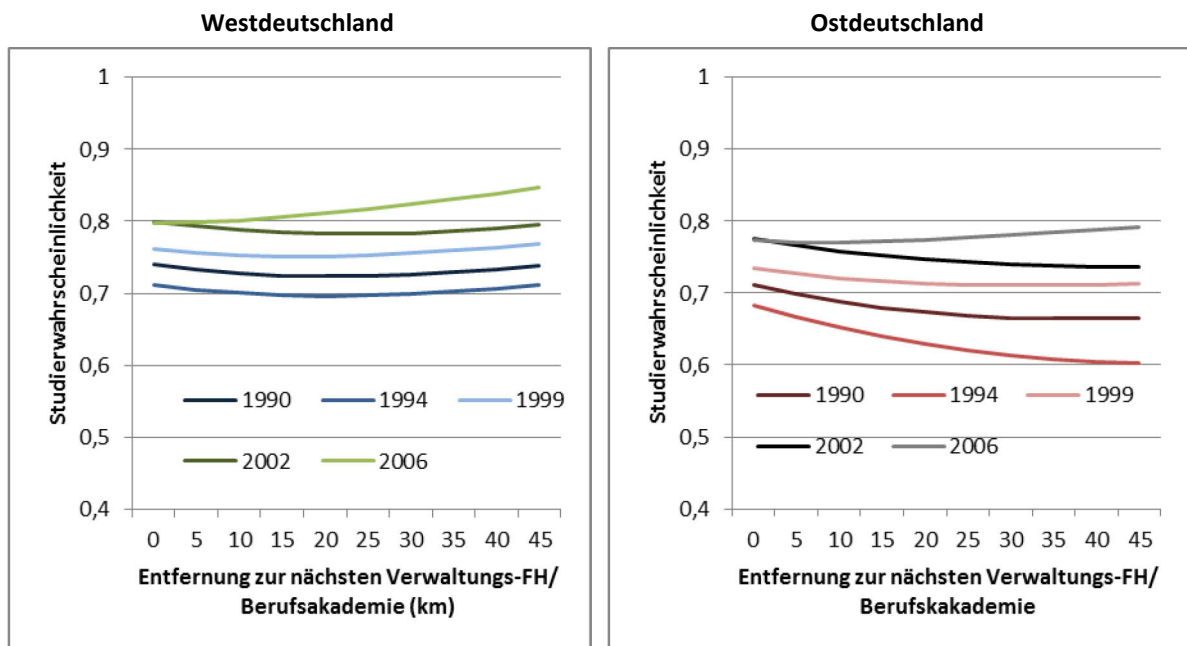


Abbildung 6.2-5: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Herkunftsgebiet, Kohorte und Entfernung zur nächsten Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie (mit multiplikativem Term für Herkunftsgebiet, Kohorte und Entfernung)

Der Zusammenhang zwischen dem Angebot attraktiver Studienalternativen und der Studierwahrscheinlichkeit kann durch eine ebenfalls in räumlicher Nähe vorhandene Universität oder Fachhochschule beeinflusst sein. Deshalb wurden ergänzend zu den vorangegangenen Analysen Regressionsmodelle berechnet, die eine Variable mit den Ausprägungen „keine Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie und keine Universität/ Fachhochschule in 10 km Entfernung“, „nur eine Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie in 10 km Entfernung“, „nur eine Universität/Fachhochschule in 10 km Entfernung“, „Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie und Universität/Fachhochschule in 10 km Entfernung“ enthielten (Tabelle 6.2-1).

In Westdeutschland war es für die Studienentscheidung nicht relevant, ob es – im Vergleich zu einem fehlenden Angebot von Hochschulen und attraktiven Studienalternativen im Umkreis von 10 km – eine solche attraktive Studienalternative bzw. zusätzlich eine Universität bzw. Fachhochschule in dieser Entfernung gab. Ebenso wie in den Analysen mit den konkreten Distanzen zeigte sich bei der Kohorte 1990, dass das Vorhandensein einer Fachhochschule oder Universität – auch in Verbindung mit einer attraktiven Studienalternative – förderlich auf die Studienentscheidung wirkte.

In Ostdeutschland zeigten sich indes signifikante Unterschiede je nach Qualifizierungsangebot. Bei der Kohorte 1990 sank die Studierwahrscheinlichkeit erwartungsgemäß, wenn

es ausschließlich eine Verwaltungsfachhochschule oder Berufsakademie im Umkreis von 10 km gab. Bei der Kohorte 1994 stieg die Studierwahrscheinlichkeit hingegen signifikant.

Tabelle 6.2-1: Logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^{a b} in Ost- und Westdeutschland in Abhängigkeit von der räumlichen Nähe zwischen Hochschule und attraktiver Studienalternative (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und räumlicher Nähe)

	Räumliche Nähe von Hochschule und attraktiver Studienalternative ^c		
	nur VerwFH/ Berufsakademie in 10 km Entfernung	nur Universität/FH in 10 km Entfernung	VerwFH/Berufsakademie und Universität/FH in 10 km Entfernung
Ostdeutschland			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	-1,26 **	0,25	-0,02
1994	0,79 **	0,34	0,43 °
1999	-0,03	0,53 *	0,47 °
2002	0,28	0,49 *	0,51 °
2006	-0,25	0,49	0,41
Westdeutschland			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,25	0,20 °	0,17 °
1994	-0,06	0,17	0,28
1999	0,58	0,05	-0,09
2002	0,30	0,12	0,05
2006	0,25	0,18	-0,24

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten; ^b unter Kontrolle aller Individualmerkmale; ^c Referenzkategorie: weder Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie noch Universität/Fachhochschule in 10 km Entfernung

Dieser Befund zeigte sich jedoch unabhängig davon, ob es sich um eine attraktive Studienalternative oder eine Hochschule handelte. In beiden Fällen war es förderlich für die Studierwahrscheinlichkeit, wenn es in der näheren Umgebung ein solches Qualifizierungsangebot gab – im Vergleich zu einem fehlenden Angebot von Hochschulen und attraktiven Studienalternativen im Umkreis von 10 km. Bei den Kohorten 1999 und 2002 war indes zumindest eine Universität oder Fachhochschule erforderlich.

6.2.3 Mehrebenenmodelle

Wie einleitend zum Kapitel 6.2 erwähnt, wird der Einfluss von Kontextmerkmalen auf die Studienentscheidung mittels logistischer Mehrebenenanalysen untersucht. Sie ermöglichen die simultane Analyse der Effekte von Merkmalen verschiedener Ebenen, inklusive der Modellierung der Verflechtung von Effekten der Akteurs- und Kontextebene. Ein häufig verwendetes Beispiel zur Erklärung mehrebenenanalytischer Fragestellungen sind Schüler unterschiedlicher Schulklassen (z. B. Ditton, 1998; Snijders & Bosker, 1999; Rabe-Heskett & Skrondal, 2012). Innerhalb von Schulklassen ähneln sich die Leistungen der Schüler aufgrund desselben Unterrichts stärker als zwischen Schulklassen. Erst anhand von Mehrebenenanalysen kann statistisch korrekt berücksichtigt werden, dass Personen derselben Schulklasse bzw. im hier untersuchten Fall derselben Raumordnungsregion dieselben Ausprägungen der Kontextmerkmale besitzen.

Für eine mehrebenenanalytische Betrachtung ist die in den vorangegangenen Analysen verwendete und in dieser Arbeit im Vordergrund stehende Differenzierung in Ost- und Westdeutschland aufgrund einer in diesem Fall mit nur zwei Ausprägungen fehlenden Varianz der Kontextmerkmale nicht möglich. Als Mindestzahl nennt Langer (2010) in Zusammenfassung von verschiedenen Studien zur Anforderung an die Anzahl von Kontexteinheiten einen Wert von mindestens 30, wenn das Interesse auf den kontextuellen Effekten liegt. Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten aggregierten Raumordnungsregionen erfüllen mit einer Anzahl von 40 dieses Kriterium.

Neben der Untersuchung des Einflusses der Kontextmerkmale auf die Studienentscheidung ermöglichen die Mehrebenenanalysen aber auch eine Erweiterung der in Kapitel 6.1 dargestellten Regressionsanalysen. Es wird untersucht, ob die in den Regressionsanalysen ermittelten Effekte der individuellen Merkmale auf die Studienentscheidung in allen Raumordnungsregionen identisch sind oder ob z. B. dem Geschlecht jeweils unterschiedliche Bedeutung zukommt.

Die logistische Mehrebenenanalyse wird in mehreren Schritten realisiert. Im ersten Analyseschritt, dem sogenannten Null- oder Random-Intercept-Only-Modell, in das keine erklärenden Variablen eingehen, wird ermittelt, welcher Varianzanteil der Studienentscheidung durch die Kontextzugehörigkeit (zu Raumordnungsregionen) der Studienberechtigten gebunden wird. Nur für den Fall, dass die Varianz zwischen den Kontexten signifikant von Null verschieden ist, sind für die weiteren Analysen Mehrebenenmodelle erforderlich. Der zweite Analyseschritt, das Random-Intercept-Modell, schließt die individuellen Merkmale der Studienberechtigten ein. Im Kapitel 6.1 wurden sie, wie bereits erwähnt, mittels logistischer Regressionsmodelle eingehend betrachtet. Von Interesse ist an dieser Stelle – neben der genannten Erweiterung – die Ermittlung des durch ihre Einbeziehung gebundenen Anteils der Varianz der Studienentscheidung zwischen den Raumordnungsregionen.

Im dritten Modellschritt, dem Random-Intercept-Random-Slope-Modell, wird eine eventuell zwischen den Kontexteinheiten differierende Wirkung von Individualmerkmalen auf die Studienentscheidung untersucht. Abschließend werden in Cross-Level-Modellen etwaige Verflechtungen von Effekten der Individual- und Kontextebene betrachtet. Für jeden Analyseschritt wird angegeben, wie hoch der Anteil der Varianz der Studienentscheidung ist, der unter Berücksichtigung der jeweiligen erklärenden Variablen auf die Kontextebene zurückgeführt werden kann (Intraclass Correlation Coefficient (ICC)).

Das für alle fünf betrachteten Kohorten gemeinsame Nullmodell diente, wie erwähnt, der Überprüfung, ob prinzipiell Varianz zwischen den Raumordnungsregionen bezüglich der abhängigen Variablen gegeben war. Das Ergebnis ist in Tabelle 6.2-2 dargestellt. Der Likelihood-Ratio-Test, der den Likelihoodwert des Mehrebenenmodells mit demjenigen des „klassischen“ logistischen Regressionsmodells vergleicht, ergab einen signifikanten Wert. Für die Studienberechtigten war es demnach für ihre Studienentscheidung relevant, in welcher Raumordnungsregion sie lebten und der Mehrebenenansatz sollte verfolgt werden. Allerdings konnte insgesamt nur rund 1 Prozent der Varianz in den Studienentscheidungen auf Unterschiede zwischen den 40 Raumordnungsregionen zurückgeführt werden. Regionale Aspekte konnten somit – zumindest in der anhand der verfügbaren Daten möglichen regionalen Differenzierung⁶⁹ – keinen zentralen Beitrag zur Erklärung von Studienentscheidungen leisten.

Tabelle 6.2-2: Nullmodelle

	insgesamt	Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
Var₀ (Standardfehler)	0,038 (0,01)	0,037 (0,01)	0,068 (0,02)	0,069 (0,03)	0,064 (0,03)	0,138 (0,02)
ICC	0,011	0,011	0,020	0,020	0,019	0,040
LR-Test vs. logistische Regression	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000	0,000
Log likelihood	-22470,254	-7495,111	-6192,077	-3658,674	-3536,267	-1506,269
Anzahl ROR	40	40	39	40	40	40
Anzahl Individuen	41.984	14.601	11.128	6.448	6.626	3.181
- je ROR min.	467	98	68	62	52	32
- je ROR max.	3315	1465	901	387	377	189

Die kohortenspezifischen Nullmodelle ergaben deutlich voneinander abweichende Varianzen und Intraklassen-Korrelationskoeffizienten für die fünf untersuchten Kohorten. Zu Beginn der Umbauphase des Transformationsprozesses war der Intraklassen-Korrelationskoeffizient am geringsten. Die Varianz in den Studienentscheidungen war bei der Kohorte 1990 trotz der erheblichen Kontextunterschiede nur zu einem Anteil von ca.

⁶⁹ Der Varianzanteil, der auf die Ebene der Raumordnungsregionen zurückgeführt werden kann, erhöht sich bei der Kohorte 1990 auf 1,6 Prozent und bei der Kohorte 2006 auf 5,9 Prozent, wenn statt der aggregierten 40 Regionen die 96 ursprünglichen Raumordnungsregionen verwendet werden. Aufgrund der zu geringen Fallzahlen in einem Teil der Raumordnungsregionen und der in Kapitel 3 beschriebenen Gebietsreformen ist eine solch differenzierte Betrachtung jedoch nicht möglich.

1 Prozent auf die Kontextebene zurückzuführen. Bei den Kohorten der Konsolidierungsphase und zu Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem waren es 2 Prozent. Mit 4 Prozent war der Intraklassen-Korrelationskoeffizient bei der Kohorte 2006 am höchsten. Im Kohortenvergleich hatte die Bedeutung der Kontextunterschiede zwischen den Raumordnungsregionen für die Varianz in den Studienentscheidungen somit zugenommen. Einschränkend ist jedoch auf die vergleichsweise kleinere Stichprobengröße bei der Kohorte 2006 hinzuweisen.

Die Hinzunahme der individuellen Merkmale der Studienberechtigten im Random-Intercept-Modell führte zu einem leichten Rückgang der Varianz des gruppenspezifischen Residuums. Ein Teil der Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen war somit auf die Verteilung der Individualmerkmale, also Kompositionseffekte zurückzuführen. Der ICC verringerte sich jedoch um lediglich 0,1 Prozentpunkte (Tabelle A6.2-13 im Anhang). Zwischen den Kohorten gab es diesbezüglich Unterschiede. Bei der Kohorte 1990 war ein Rückgang des Intraklassen-Korrelationskoeffizienten um 0,3 Prozentpunkte auf 0,8 Prozent zu verzeichnen (Tabelle A6.2-14 im Anhang), bei der Kohorte 1994 um 1,2 Prozentpunkte auf ebenfalls 0,8 Prozent (Tabelle A6.2-15 im Anhang) und bei den Kohorten 1999 und 2002 um jeweils 0,9 Prozentpunkte auf 1,1 Prozent bzw. 1,0 Prozent (Tabellen A6.2-16 und A6.2-17 im Anhang). Am niedrigsten war der Erklärungsbeitrag der Individualmerkmale zu den Varianzunterschieden zwischen den Raumordnungsregionen bei der Kohorte 2006. Der ICC sank um 0,1 Prozentpunkte auf 3,9 Prozent (Tabelle A6.2-18 im Anhang). Die Zusammensetzung der Raumordnungsregionen hinsichtlich der untersuchten individuellen Merkmale (Geschlecht, Alter, Bildungsherkunft etc.) war somit bei der Kohorte 1994 am heterogensten und bei der Kohorte 2006 am homogensten.

Bezüglich der Einflussstärke der individuellen Merkmale der Studienberechtigten auf die Studienentscheidung gab es bei den mehrbenenanalytischen Kohortenmodellen gegenüber den Regressionsmodellen (Kapitel 6.1; Tabelle A6.1-1 im Anhang), die die Zugehörigkeit zu Schulen, nicht jedoch die zu Raumordnungsregionen, berücksichtigten (siehe Kapitel 3), in der Regel nur geringfügige Abweichungen von 1 bis 2 Prozentpunkten. Eine Ausnahme bildeten die Schulabschlussnote, die Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland und bei den Kohorten 2002 und 2006 die zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchte Schulart sowie bei der Kohorte 2006 das Geschlecht.

Die Schulabschlussnote wies in den Mehrebenenanalysen um 3 bis 5 Prozentpunkte höhere durchschnittliche marginale Effekte auf als in den Regressionsmodellen. Diese Differenz war wesentlich auf die jeweils verwendeten verschiedenen Normierungsverfahren zurückzuführen. Während für die Regressionsmodelle kohorten- und regionsweise (Ost- und Westdeutschland) standardisierte Noten berechnet wurden (siehe auch Kapitel 3) gingen in die Mehrebenenanalyse aus Gründen der besseren Interpretierbarkeit am grand mean zentrierte Schulabschlussnoten ein. Die damit verbundene größere Varianz ging mit höheren Einflussstärken einher.

Die Ost-West-Variable wies in den Mehrebenenanalysen ebenfalls größere durchschnittliche marginale Effekte auf als in den Regressionsanalysen, insbesondere bei der Kohorte 1990. Die Variable diente dazu zu prüfen, ob Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen nicht eigentlich auf Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zurückzuführen waren. Die größeren durchschnittlichen marginalen Effekte in den Mehrebenenanalysen lassen auf für die Studienentscheidung ungünstigere Merkmalskompositionen der Studienberechtigten in den westdeutschen Raumordnungsregionen schließen. Dies gilt beispielsweise für die Schulabschlussnoten, die 1990 in Ostdeutschland im Mittel bei 1,7 und in Westdeutschland bei 2,4 lagen (Tabellen A3.4a und A3.4b im Anhang, nicht invertierte Angaben).

Der in den Mehrebenenanalysen für die Kohorten 2002 und 2006 vorhandene stärkere Effekt der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart auf die Studienentscheidung war wesentlich durch entsprechende, zwischen den Raumordnungsregionen variierende Schulartkonstellationen bedingt.

Hinsichtlich der Signifikanzen gab es zwischen den Mehrebenen- und Regressionsmodellen ebenfalls nur punktuelle Differenzen (Tabellen A6.1-1 und A6.2-14 bis A6.2-18 im Anhang).

Im dritten Analyseschritt, den Random-Intercept-Random-Slope-Modellen, wird geprüft, ob sich die Richtung und Stärke des Effektes der einzelnen individuellen Merkmale auf die Studierwahrscheinlichkeit zwischen den Raumordnungsregionen unterscheidet und ob die Berücksichtigung der random slopes zu einer signifikanten Verbesserung gegenüber dem Random-Intercept-Modell führt.

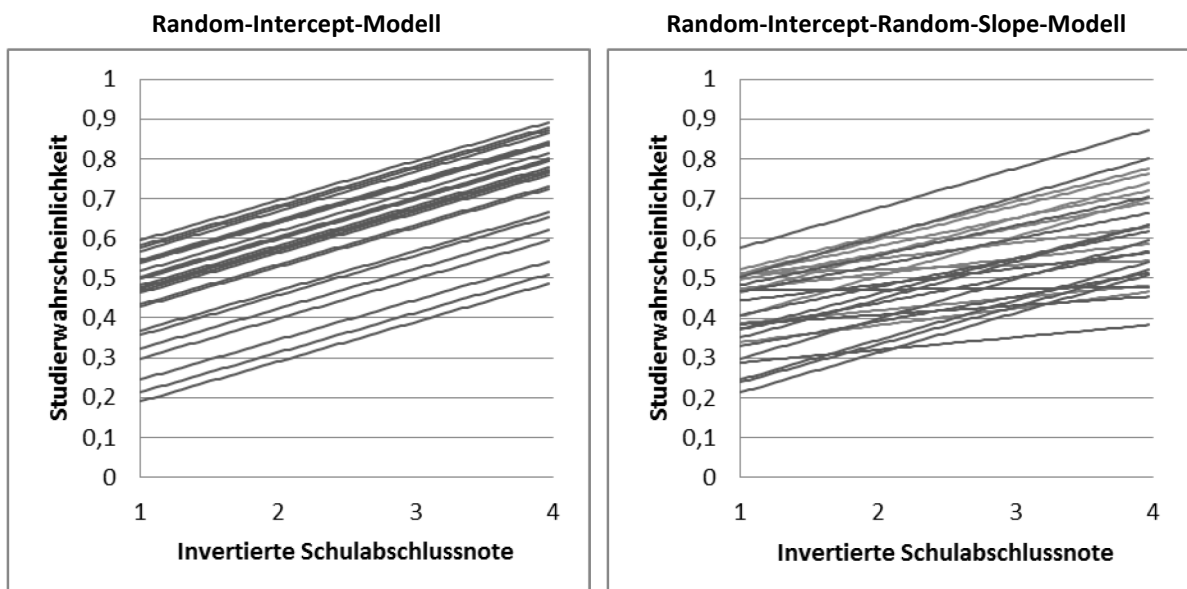


Abbildung 6.2-6: Beispiel eines Random-Intercept- und eines Random-Intercept-Random-Slope-Modells (Quelle: eigene Darstellung, Simulation)

Während beim Random-Intercept-Modell lediglich die Regressionskonstante und damit der Achsenabschnitt zwischen den Gruppen variieren kann, die Regressionsgeraden je-

doch parallel zueinander verlaufen, können beim Random-Intercept-Random-Slope-Modell sowohl die Regressionskonstanten als auch die Steigungskoeffizienten zwischen den Raumordnungsregionen differieren (Abbildung 6.2-8). Anhand des Likelihood-Ratio-Tests lässt sich prüfen, ob eine signifikante Modellverbesserung durch die Einbeziehung von random slopes erreicht wurde, ob also der random Effekt des jeweiligen Individualmerkmals auf die Studierwahrscheinlichkeit zwischen den Raumordnungsregionen überzufällig variierte.

Zur Beurteilung der Signifikanz der random slopes wurde neben dem Likelihood-Ratio-Test ein zweites Kriterium herangezogen, die Standardabweichung. Ist die Standardabweichung des random slopes mehr als zweimal so groß wie sein Standardfehler, variierte der Steigungskoeffizient des unabhängigen Merkmals signifikant zwischen den Ebene-2-Einheiten. In Analogie dazu variierte die Regressionskonstante (der random intercept), also die Position auf der Ordinatenachse, signifikant zwischen den Kontexten, wenn ihre Standardabweichung mehr als doppelt so groß ist wie ihr Standardfehler (vgl. Hamilton, 2013).

Die Standardabweichung des random slopes des Geschlechts⁷⁰ war bei den Kohorten 1990 und 2006 mehr als doppelt so groß wie sein Standardfehler (Tabellen A6.2-20 und A6.2-24 im Anhang), was jeweils signifikante Unterschiede zwischen den Raumordnungsregionen hinsichtlich des Geschlechtereffekts auf die Studierwahrscheinlichkeit bedeutet. Mit anderen Worten variierte bei diesen beiden Kohorten die Differenz zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten der Männer und der Frauen signifikant zwischen den Raumordnungsregionen. Der random intercept, der die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen wiedergibt⁷¹, variierte indes bei allen Kohorten signifikant zwischen den Raumordnungsregionen (Tabellen A6.2-20 bis A6.2-24 im Anhang).

Die Berücksichtigung des zwischen den Raumordnungsregionen variierenden Einflusses des Geschlechts auf die Studierwahrscheinlichkeit führte bei allen Kohorten zu einer Reduzierung des Intraklassen-Korrelationskoeffizienten. Der Likelihood-Ratio-Test ergab in Übereinstimmung mit dem Kriterium der Standardabweichung für den random slope bei den Kohorten 1990 und 2006 einen signifikanten Unterschied zum Random-Intercept-Modell, d. h. bei diesen Kohorten variierte der Effekt des Geschlechts auf die Studienentscheidung zwischen den Raumordnungsregionen überzufällig (Tabellen A6.2-20 bis A6.2-24 im Anhang).

⁷⁰ Die antizipierten Erfolgsaussichten sowie die kosten- und ertragsbezogenen Motive werden in den Random-Intercept-Random-Slope-Modellen in Analogie zu den Regressionsmodellen (vgl. Kapitel 6.1) bei den Analysen zu den soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmalen in Kapitel 6.2.3 nicht berücksichtigt.

⁷¹ Die Variable Geschlecht hat die Ausprägungen 0=Frau und 1=Mann. In der vereinfachten Regressionsgleichung $y=a+bx$ entspricht somit die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen ($x=0$) dem Schnittpunkt mit der Ordinatenachse (a).

Die Schulabschlussnote hatte mit Ausnahme der Kohorte 1994 ebenfalls einen zwischen den Raumordnungsregionen signifikant variierenden random slope. Bei der Kohorte 1990, die, wie erwähnt, durch große Notenunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland gekennzeichnet war, unterschieden sich die Steigungskoeffizienten besonders stark. Der Intraklassen-Korrelationskoeffizient verdoppelte sich bei dieser Kohorte von 0,8 auf 1,6 Prozent, wenn dieser zwischen den Raumordnungsregionen differierende Effekt der Abschlussnote auf die Studienentscheidung berücksichtigt wurde (Tabellen A6.2-20 bis A6.2-24 im Anhang). Gleichzeitig erhöhte sich der durchschnittliche marginale Effekt der Ost-West-Variable von -0,107 auf -0,196, d. h. ostdeutsche Studienberechtigte hatten eine um 19,6 Prozentpunkte geringere vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit als westdeutsche Studienberechtigte. Der zwischen den Raumordnungsregionen variierende Einfluss der Schulabschlussnote auf die Studierwahrscheinlichkeit war damit wesentlich auf Ost-West-Unterschiede zurückzuführen.

Opportunitätskosten hatten ausschließlich bei der Kohorte 2002 einen regional variierenden Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit. Bei den übrigen Kohorten waren die Differenzen in der Studierwahrscheinlichkeit zwischen Personen, denen Opportunitätskosten sehr wichtig waren, und jenen, denen sie nicht wichtig waren, in allen Raumordnungsregionen ähnlich groß. Antizipierte soziale Kosten unterschieden sich hinsichtlich ihrer Wirksamkeit ebenfalls nur bei einer Kohorte (1994) signifikant zwischen den Raumordnungsregionen.

Der Studierertrag „einen hohen sozialen Status erreichen“ hatte bei den Kohorten 1999 und 2006 einen zwischen den Raumordnungsregionen signifikant variierenden Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit (Tabellen A6.2-20 bis A6.2-24 im Anhang). Die Ertragsmotive „eine sichere berufliche Zukunft“ und „gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ zeigten hingegen bei keiner Kohorte signifikante regionale Unterschiede.

Je nachdem, ob kein Elternteil oder beide Elternteile einen Universitätsabschluss erlangt hatten, ließen sich regionale Unterschiede in der Wirkungsweise der familiären Bildungsherkunft auf die Studierwahrscheinlichkeit konstatieren oder nicht. Während Studienberechtigte, die aus einem Elternhaus kamen, in dem Mutter und Vater Akademiker waren, in allen Kohorten überdurchschnittliche und regional nur wenig variierende Studierwahrscheinlichkeiten aufwiesen, unterschied sich der Effekt bei keinem universitär gebildeten Elternteil bei den Kohorten 1990 und 1994 regional signifikant.

Die Bildungsbiografie in Form der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart hatte in allen Kohorten einen zwischen den Raumordnungsregionen erheblich differierenden Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit (Tabellen A6.2-20 bis A 6.2-24 im Anhang). Unter Berücksichtigung dieser regionalen Varianz erhöhten sich der Intraklassen-Korrelationskoeffizient und damit der durch Kontextmerkmale zu erklärende Varianzanteil der Studierwahrscheinlichkeit jeweils um mehrere Prozentpunkte.

Mit den vorgenommenen Analysen konnten für verschiedene individuelle Einflussfaktoren der Studienentscheidung zwischen den Raumordnungsregionen differierende Effekte aufgezeigt werden. Die Ursachen für diese regionalen Unterschiede konnten auf diese Weise jedoch nicht festgestellt werden. Hierzu bedarf es weitergehender Analysen, in denen die Studienberechtigten einzelner Regionen detailliert und vergleichend betrachtet werden. In der vorliegenden Arbeit musste auf eine solch vertiefende und komplexe Betrachtung verzichtet werden.

6.2.4 Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze

Die Anzahl angebotener betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze je 100 Einwohner im ausbildungsrelevanten Alter von 15 bis 19 Jahren war für die Studienentscheidung in den betrachteten fünf Kohorten von unterschiedlicher Relevanz. Bei der Kohorte 1990 wirkte sich das Ausbildungsplatzangebot nicht auf die Studierwahrscheinlichkeit aus (Tabelle A6.2-14 im Anhang, Modell V). Der Intraklassen-Korrelationskoeffizient lag ebenso wie im Random-Intercept-Modell, das ausschließlich Merkmale der Individual-ebene enthält, bei 0,8 Prozent.

In der Konsolidierungsphase hatte das Ausbildungsplatzangebot, anders als in Hypothese 7 formuliert, einen signifikant positiven Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit. Stieg die Anzahl betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze je 100 Einwohner im Alter von 15 bis 19 Jahren um 1, erhöhte sich die Studierwahrscheinlichkeit bei der Kohorte 1994 um 0,8 Prozentpunkte (Tabelle A6.2-15 im Anhang, Modell V) und bei der Kohorte 1999 um 1,1 Prozentpunkte (Tabelle A6.2-16 im Anhang, Modell V). Der Intraklassen-Korrelationskoeffizient, also der Anteil an der zwischen den Raumordnungsregionen vorhandenen Varianz der Studierwahrscheinlichkeit, verringerte sich jeweils um 0,2 bzw. 0,4 Prozentpunkte.

Zu Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem wirkte sich ebenso wie in der Konsolidierungsphase ein steigendes Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze signifikant positiv auf die Studierwahrscheinlichkeit aus. Mit jedem Ausbildungsplatz je 100 Einwohner im Alter von 15 bis 19 Jahren nahm die Studierwahrscheinlichkeit jedoch lediglich um 0,4 Prozentpunkte zu (Tabelle A6.2-17 im Anhang). Der ICC verringerte sich bei Berücksichtigung dieses Kontextmerkmals bei der Kohorte 2002 um 0,1 Prozentpunkte.

Zu vermuten ist, dass sich hinter diesem Kontexteffekt zum Teil auch die Einflüsse anderer Variablen verbergen, wie z. B. der Wirtschaftskraft und der Arbeitslosigkeit. So haben die genannten signifikanten Befunde für das Ausbildungsplatzangebot, wenn auch die übrigen Kontextmerkmale in das Mehrebenenmodell aufgenommen wurden, nur bei den Kohorten der Konsolidierungsphase Bestand und überdies in leicht abgeschwächter Form. Tabelle A6.2-25 im Anhang zeigt die zum Teil hohen Korrelationen zwischen den einzelnen Kontextmerkmalen. Dies gilt insbesondere für das Ausbildungsplatzangebot und die

Arbeitslosenquote ($r=-0,47$). Bei der Kohorte 2006 war dieser Zusammenhang allerdings weniger stark und zudem positiv ($r=0,20$).

Unter Kontrolle aller Kontextmerkmale zeigte sich bei den Kohorten 2002 und 2006 der in Hypothese 7 formulierte negative Zusammenhang zwischen dem regionalen Angebot an betrieblichen sowie überbetrieblichen Ausbildungsplätzen und der Studierwahrscheinlichkeit (Tabelle A6.2-18 im Anhang). Mit jedem Rückgang der Zahl angebotener Ausbildungsplätze stieg die Studierwahrscheinlichkeit um 0,4 bzw. 0,9 Prozentpunkte. Wurden die übrigen Kontextmerkmale nicht in das Mehrebenenmodell aufgenommen, ergab sich bei der Kohorte 2006 ebenfalls ein negativer Zusammenhang zwischen Ausbildungsplatzangebot und Studierwahrscheinlichkeit. Mit -0,2 Prozentpunkten war er jedoch sehr klein und nicht signifikant (Tabelle A6.2-18 im Anhang).

Im kohortenübergreifenden Mehrebenenmodell, das als Merkmal der Kontextebene lediglich das Ausbildungsplatzangebot berücksichtigte und zudem Interaktionsterme für das Ausbildungsplatzangebot und die Kohorten enthielt, erwiesen sich die Unterschiede zwischen den Studienberechtigtenkohorten als nicht signifikant.

Die berechneten Cross-Level-Modelle, die die Verknüpfung von Merkmalen der Individual- und der Kontextebene erlauben, ergaben lediglich bei der Kohorte 1990 signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem Ausbildungsplatzangebot und der Studierwahrscheinlichkeit (Tabelle A6.2-26 im Anhang). Bei der Kohorte 1990 hatte das Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze keinen signifikanten Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen. Für die Männer ergab sich indes ein signifikant höherer, positiver Zusammenhang. Ihre Studierwahrscheinlichkeit stieg mit zunehmendem Ausbildungsplatzangebot. Bei der Kohorte 2006 bestand ein signifikant negativer Zusammenhang bei den Frauen, der bei den Männern schwächer ausfiel.

Der zweite Teil der Hypothese 7, wonach insbesondere die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen bei einem sinkenden Ausbildungsplatzangebot steigt, lässt sich somit ausschließlich und zudem nur eingeschränkt für die Kohorte 2006 bestätigen.

Im Cross-Level-Modell, das die Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland und das Ausbildungsplatzangebot miteinander verbindet, zeigten sich die oben für die Kohorten 1994 und 1999 dargestellten signifikant positiven Zusammenhänge zwischen dem Ausbildungsplatzangebot und der Studienentscheidung für Westdeutschland. Auch bei den übrigen untersuchten Studienberechtigtenkohorten hatte das Ausbildungsplatzangebot in Westdeutschland einen positiven, jedoch statistisch nicht bedeutsamen, Einfluss auf die Studienentscheidung. In Ostdeutschland war der Effekt bei den Kohorten 1994, 2002 und 2006 jeweils geringer. Diese regionalen Differenzen waren jedoch mit Ausnahme der Kohorte 2006 nicht signifikant (Tabelle A6.2-27 im Anhang).

Die simultane Verknüpfung der Merkmale Geschlecht und Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland mit dem Ausbildungsplatzangebot zeigte lediglich bei der Kohorte 1994 signi-

fikante Unterschiede. Bei den westdeutschen Frauen bestand ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsplatzangebot und der Studienentscheidung, der bei den ost- und westdeutschen Männern noch stärker, jedoch nicht signifikant, positiv ausfiel. Bei den ostdeutschen Frauen der Kohorte 1994 war der Effekt des Ausbildungsplatzangebots indes signifikant geringer als bei den westdeutschen Frauen, d. h. sie entschieden sich seltener für ein Studium, wenn es ein höheres Ausbildungsplatzangebot gab.

6.2.5 Arbeitslosigkeit

Die Wirkung der Arbeitsmarktlage in Deutschland auf die Entscheidung für oder gegen ein Studium ist bereits in mehreren Studien untersucht worden (vgl. z. B. Merz & Schimmelpfennig, 1999; Becker, 2000; Spangenberg, 2007; Helbig et al., 2011). Mittels unterschiedlicher Datensätze und Analyseverfahren ergaben sich mit Ausnahme von Spangenberg (2007) geringe, jedoch signifikant negative Zusammenhänge zwischen regionaler Arbeitslosigkeit und Studienentscheidung. Helbig et al. (2011), die mit einem aggregierten Datensatz der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 1999 bis 2008 analysierten, erhielten in dieser kohortenübergreifenden Betrachtung sowohl für Ost- als auch für Westdeutschland einen signifikant negativen Befund. Einschränkend muss hier jedoch erwähnt werden, dass in den entsprechenden Mehrebenenmodellen jeweils eine Vielzahl von Kontextmerkmalen enthalten waren, die zu einander konfundierenden Effekten führen können.

Die für die vorliegende Arbeit durchgeführten logistischen Mehrebenenanalysen ergaben für die Kohorten 1990 bis 1999 zwar jeweils den in Hypothese 6 formulierten, aus Rational-Choice-Ansätzen abgeleiteten, positiven Zusammenhang zwischen Arbeitslosenquote und Studierwahrscheinlichkeit. Die Ergebnisse waren jedoch ausschließlich bei der Kohorte 1990 und nur unter Kontrolle aller Kontextmerkmale signifikant (Tabellen A6.2-14 bis A6.2-16 im Anhang). Auch bei der Arbeitslosenquote ist daher zu vermuten, dass andere Kontextmerkmale die Effekte beeinflussen. Wünschenswert, aufgrund der im Zeitvergleich fehlenden Daten jedoch nicht realisierbar, wäre beispielsweise die Betrachtung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten.

Bei den Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem kehrte sich der Zusammenhang zwischen regionaler Arbeitslosigkeit und Studierwahrscheinlichkeit um. Eine steigende Arbeitslosenquote ging mit einer sinkenden Studierwahrscheinlichkeit einher. Dieser Befund war jedoch nur bei der Kohorte 2006 signifikant. Die Zunahme der Arbeitslosenquote um 1 Prozentpunkt führte bei dieser Kohorte zu einem Rückgang der Studierwahrscheinlichkeit um 0,8 Prozentpunkte. Gleichzeitig sank der Intraklassen-Korrelationskoeffizient um mehr als die Hälfte, d. h. die Arbeitslosenquote erklärte einen vergleichsweise hohen Anteil der Varianz der Studierwahrscheinlichkeit zwischen den Raumordnungsregionen. Und schließlich verlor unter Kontrolle der Arbeitslosenquote die Ost-West-Variable ihre Signifikanz. Dies trifft auch auf die Kohorte 2002 zu. Die bei den

Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland geringere Studierwahrscheinlichkeit war somit maßgeblich auf die im Osten höheren Arbeitslosenquoten zurückzuführen.

Signifikante Ost-West-Differenzen hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen regionaler Arbeitslosigkeit und Studienentscheidung fanden sich ausschließlich bei der Kohorte 2006. Bei den westdeutschen Studienberechtigten bestand ein signifikanter negativer Zusammenhang, der bei den ostdeutschen Studienberechtigten nochmals stärker ausfiel (Tabelle A6.2-32 im Anhang). *Hypothese 6, die einen größeren, und zwar positiven Einfluss der Arbeitslosenquote auf die Studienentscheidung für Westdeutschland annimmt, kann somit nicht bestätigt werden.*

Hypothese 6a, die von einem in Ostdeutschland stärkeren positiven Effekt der regionalen Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1990er Jahre als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten ausgeht, kann nur für die Kohorte 2006 bestätigt werden. Dieser Befund gilt gleichermaßen für Westdeutschland (Tabelle A6.2-49 im Anhang). Die deutlich gestiegene bzw. dauerhaft hohe Arbeitslosigkeit hatte vermutlich zu einer nachlassenden Risiko- und Investitionsbereitschaft der Studienberechtigten beigetragen. Die in der Regel langfristigen Studiererträge, wie höhere Erwerbseinkommen, bessere Beschäftigungschancen und ein hoher sozialer Status, standen den im Vergleich zu einer Berufsausbildung höheren Studienkosten, Opportunitätskosten und sozialen Kosten durch räumliche Trennung gegenüber. In der Konsequenz fiel die Entscheidung zugunsten der mit weniger Investitionen und zudem höheren Erfolgswahrscheinlichkeit verbundenen Berufsausbildung.

Zwischen Männern und Frauen bestanden keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen regionaler Arbeitslosigkeit und Studienentscheidung (Tabelle A6.2-31 im Anhang). *Hypothese 6b, wonach eine steigende regionale Arbeitslosigkeit die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen stärker erhöht als die der Männer, lässt sich somit nicht bestätigen.* Bei den Kohorten 1990 und 1999 fand sich in Ostdeutschland vielmehr der gegenteilige Befund. Die ostdeutschen Männer nahmen bei steigenden Arbeitslosenquoten häufiger als die ostdeutschen Frauen ein Studium auf (Tabelle A6.2-33 im Anhang).

Statistisch bedeutsame Ost-West-Unterschiede zeigten sich unter Berücksichtigung der antizipierten Studienerfolgsaussichten (Tabelle A6.2-35 im Anhang). In Westdeutschland fiel bei den Kohorten 1990 bis 2002 der hochsignifikant positive Effekt der Schulabschlussnoten auf die Studienentscheidung noch stärker aus (1990 und 2002 signifikant), wenn die regionale Arbeitslosenquote stieg. D. h., bei einer ungünstigeren Wirtschaftslage verzichteten notenschlechtere Studienberechtigte eher auf ein Studium. In Ostdeutschland wirkte sich bei den gleichen Kohorten eine steigende Arbeitslosenquote gegenteilig aus. Bei einer ungünstigeren Wirtschaftslage verringerte sich der Effekt der Schulabschlussnote bzw. der antizipierten Studienerfolgsaussichten, d. h. notenschlechtere Studienberechtigte nahmen häufiger ein Studium auf. Das zwischen Ost- und Westdeutschland differierende Ausbildungsplatzangebot, das unterschiedliche Gelegenheits-

strukturen bedeutete, trug zu diesem gegenläufigen Zusammenhang zwischen Schulabschlussnote, Arbeitslosenquote und Studienentscheidung vermutlich wesentlich bei. Für die Kohorte 2006 ließ sich sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland ein jeweils umgekehrter Effekt beobachten. In Westdeutschland verringerte sich der Zusammenhang zwischen Schulabschlussnote und Studienentscheidung bei steigender Arbeitslosenquote signifikant und in Ostdeutschland verzichteten die Studienberechtigten mit unterdurchschnittlichen Schulabschlussnoten häufiger auf ein Studium.

6.2.6 Studienberechtigtenanteile

Der Anteil der studienberechtigten Personen an der 18- bis 21-jährigen Bevölkerung bestimmt wesentlich das Studierpotenzial Deutschlands. Mit einer wachsenden Studienberechtigtenquote geht bei stabilen Übergangsquoten ins Studium eine steigende Studienanfängerquote einher (siehe auch Kapitel 4.1). Es wurde untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der Studienberechtigtenquote einer Raumordnungsregion und der Studierwahrscheinlichkeit der dortigen Studienberechtigten bestand.

Bei der Kohorte 1990 ließ sich zwischen regionaler Studienberechtigtenquote und Studienentscheidung kein signifikanter Zusammenhang feststellen (Tabelle A6.2-14 im Anhang). Bei den Kohorten der Konsolidierungsphase sowie der Kohorte 2002 zeigte sich hingegen der in Hypothese 8 formulierte negative Zusammenhang. Mit jedem Anstieg der Studienberechtigtenquote im betreffenden Bundesland um 1 Prozentpunkt sank die Studierwahrscheinlichkeit der dortigen Studienberechtigten um 0,3 bzw. 0,5 Prozentpunkte. Dieser Befund war bei der Kohorte 1999 nur unter Ausschluss der übrigen Kontextmerkmale signifikant (Tabellen A6.2-15 bis A6.2-17 im Anhang).

Auch bei der Kohorte 2006 zeigte sich der in Hypothese 8 formulierte negative Zusammenhang zwischen regionaler Studienberechtigtenquote und Studierwahrscheinlichkeit. Er war jedoch nur unter Kontrolle der übrigen Kontextmerkmale signifikant und somit vermittelt ($AME = -0,3$ Prozentpunkte, Tabelle A6.2-18 im Anhang).

Der Intraklassen-Korrelationskoeffizient sank mit Ausnahme der Kohorte 1990 jeweils leicht. Bei der Kohorte 2002 war der Rückgang der Varianz zwischen den Raumordnungsregionen unter Kontrolle der Studienberechtigtenquote hingegen vergleichsweise groß. Der ICC sank um 0,7 Prozentpunkte auf nur noch 0,3 Prozent, d. h. die regionale Varianz der Studienberechtigtenquote erklärte bei dieser Kohorte einen hohen Anteil der zwischen den Raumordnungsregionen hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit bestehenden Varianz.

Mit Ausnahme der Kohorten der Konsolidierungsphase stieg unter Kontrolle der Studienberechtigtenquote zudem der Effekt der Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland auf die Studierwahrscheinlichkeit. Grund hierfür waren die bei den Kohorten 1990, 2002 und 2006 in den ostdeutschen im Vergleich zu den westdeutschen Ländern jeweils niedrigeren Studienberechtigtenquoten, und somit Kompositionseffekte.

Zwischen Männern und Frauen gab es statistisch bedeutsame Unterschiede hinsichtlich des Einflusses der Studienberechtigtenquote auf die Studienentscheidung. Bei den Frauen zeigte sich ein negativer Zusammenhang, der allerdings nur bei den Kohorten 1990 und 2002 signifikant war. Bei der Kohorte 1990 war dieser Effekt der Studienberechtigtenquote bei den Männern signifikant positiver. Bei den nachfolgend untersuchten Kohorten kehrte sich der Zusammenhang bei den Männern um und war ebenso wie bei den Frauen negativ. Bei den Kohorten 1994, 1999 und 2006 war der Effekt sogar signifikant stärker negativ als bei den Frauen, d. h. die Studierwahrscheinlichkeit der Männer sank bei steigenden regionalen Studienberechtigtenquoten stärker als bei den Frauen.

In Westdeutschland zeigte sich bei allen betrachteten Kohorten ein negativer Zusammenhang zwischen dem regionalen Anteil der Personen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung und der Studienentscheidung. Bei den Kohorten 1994, 1999 und 2002 war dieser Zusammenhang statistisch bedeutsam. In Ostdeutschland war der Einfluss der Studienberechtigtenquote zu Beginn der Konsolidierungsphase indes signifikant positiver als in Westdeutschland bzw. weniger stark negativ. D. h., ein steigender Anteil von Studienberechtigten im eigenen Bundesland ging seltener mit einem Studienverzicht einher. Auch in der zweiten Umbauphase des Bildungssystems war der Zusammenhang bei den ostdeutschen Studienberechtigten positiver. Die Differenz zu den westdeutschen Studienberechtigten war jedoch nicht signifikant (Tabelle A6.2-37 im Anhang).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, *dass zwischen dem regionalen Anteil der 18- bis 21-jährigen Bevölkerung, der eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erwirbt, und der Studierwahrscheinlichkeit der in Hypothese 8 formulierte negative Zusammenhang nur bei den Kohorten 1994, 1999 und 2002 bestand.* Mit steigenden Studienberechtigtenquoten sank die Studierwahrscheinlichkeit. Es fand eine Entkoppelung zwischen dem Erwerb einer Studienberechtigung und der Entscheidung für ein Studium statt. In Ostdeutschland war dieser Effekt bei den Kohorten 1994, 2002 und 2006 geringer als in Westdeutschland, 1994 signifikant. In weiterführenden Analysen könnte eine Differenzierung zwischen Fachhochschulreife- und Abiturquoten weiteren Aufschluss geben, ob dieser zwischen Ost- und Westdeutschland differierende Befund auf die in Westdeutschland höheren und steigenden Anteile von Studienberechtigten mit einer Fachhochschulreife zurückzuführen ist (vgl. auch Kapitel 4.1).

6.2.7 Ländlichkeit

Die Ländlichkeit einer Raumordnungsregion ist in der vorliegenden Arbeit definiert als der Anteil der Personen, die in Kreisen mit einer Einwohnerdichte von weniger als 150 Einwohnern je Quadratkilometer leben (siehe Kapitel 3).

Die Befunde zum Zusammenhang zwischen der Ländlichkeit einer Raumordnungsregion und der Studierwahrscheinlichkeit differierten erheblich zwischen den Studienberechtigtenkohorten. Bei den Kohorten 1990, 1994 und 2002 zeigte sich ein positiver Effekt, der bei der Kohorte 1990 jedoch nur unter Kontrolle der übrigen Kontextmerkmale und bei

den Kohorten 1994 und 2002 unter Ausschluss dieser Merkmale signifikant war. Mit einer Zunahme der Ländlichkeit um 10 Prozentpunkte stieg die Studierwahrscheinlichkeit jeweils um 0,4 bzw. 1 Prozentpunkt (Tabellen A6.2-14 bis A6.2-18).

Bei der Kohorte 1999 bestand kein Zusammenhang zwischen der Ländlichkeit einer Raumordnungsregion und der Studierwahrscheinlichkeit. Nur bei der Kohorte 2006 zeigte sich der in Hypothese 9 formulierte negative Zusammenhang. Er war jedoch lediglich unter Kontrolle der übrigen Kontextmerkmale signifikant. Nahm die Ländlichkeit einer Region um 10 Prozentpunkte zu, sank die Studierwahrscheinlichkeit bei der Kohorte 2006 um 1 Prozentpunkt.

Den bei allen Kohorten nur geringem oder nicht vorhandenem Effekt der Ländlichkeit auf die Studierwahrscheinlichkeit entsprechend veränderte sich der Intraklassen-Korrelationskoeffizient bei Hinzunahme der Ländlichkeit in das Random-Intercept-Modell kaum bzw. nicht, d. h. dieses Kontextmerkmal konnte nur wenig oder keinen Varianzanteil zwischen den Raumordnungsregionen aufklären. Zu vermuten ist, dass sich hinter den gefundenen Zusammenhängen wiederum Einflüsse anderer Kontextmerkmale verbergen bzw. Effekte der Ländlichkeit eventuell überlagert werden. Zudem wären kleinräumigere Betrachtungen wünschenswert, die in Ostdeutschland über die Bundesländer hinausgehen.

Für die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1994, 1999 und 2002 ließ sich ein signifikant positiver Einfluss der Ländlichkeit einer Raumordnungsregion auf die dortige Studienentscheidung konstatieren, d. h. in ländlicheren Gebieten war die Studierwahrscheinlichkeit höher als in Raumordnungsregionen mit einer größeren Bevölkerungsdichte. In Ostdeutschland fand sich kein signifikanter Zusammenhang. Bei den Kohorten 1999 und 2002 war der Effekt zudem signifikant negativer als in Westdeutschland bzw. nicht positiv.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ländlichkeit einer Raumordnungsregion die individuelle Studienentscheidung kaum oder gar nicht beeinflusste. Es gab diesbezüglich jedoch Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. In Westdeutschland war mit Ausnahme der Kohorten 1990 und 2006 ein positiver Zusammenhang zu konstatieren: die Studienberechtigten aus ländlicheren Raumordnungsregionen studierten häufiger.

Die Richtung des Zusammenhangs zwischen Ländlichkeit und Studierwahrscheinlichkeit hat sich im Kohortenvergleich verändert. *Erst bei der Kohorte 2006 ließ sich der in Hypothese 9 formulierte negative Effekt der Ländlichkeit auf die Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland feststellen. Er war allerdings nur unter Kontrolle der übrigen untersuchten Merkmale der Kontextebene signifikant und damit vermittelt.*

6.2.8 Hochschulentfernung

In Kapitel 6.2.1 wurde mittels logistischer Regressionsmodelle der Einfluss der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule auf die Studierwahrscheinlichkeit untersucht. Nachfol-

gend wird zunächst anhand von Random-Intercept-Random-Slope-Modellen geprüft, ob die ermittelten Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland in der kleinräumigeren Betrachtung für jeweils alle Raumordnungsregionen Bestand haben.

Abbildung 6.2-7 veranschaulicht die Differenzen zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten bei mittlerer Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule und bei einer Entfernung von 10 km über dem Durchschnittswert für die 40 unterschiedenen Raumordnungsregionen. Bei der Kohorte 1990 bestanden signifikante regionale Unterschiede. In Aachen-Köln-Bonn, Münster, Nord-Hessen, München und Süd-West-Sachsen waren die stärksten negativen Zusammenhänge zwischen der Hochschulentfernung und der Studierwahrscheinlichkeit zu erkennen. In den durch eine vergleichsweise geringe Einwohnerdichte charakterisierten niedersächsischen Regionen, Süd-Bayern, West-Bayern und Mecklenburg-Vorpommern erhöhte sich hingegen die Studierwahrscheinlichkeit bei einer überdurchschnittlichen Hochschulentfernung. Bei den nachfolgenden Kohorten waren keine signifikanten regionalen Varianzen hinsichtlich der Differenzen zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten bei mittlerer Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule und bei einer Entfernung von 10 km über dem Durchschnittswert mehr vorhanden (siehe auch Tabellen A6.2-20 bis A6.2-24 im Anhang).

Hypothese 5a, in der für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 geringere Effekte der Hochschulentfernung als bei nachfolgenden Kohorten angenommen werden, kann in der differenzierten regionalen Betrachtung ebenfalls nicht bestätigt werden.

Die Ländlichkeit der Region beeinflusste den Zusammenhang zwischen der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule und der Studienentscheidung nicht signifikant. Diesbezüglich gab es keinen Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland (Tabelle A6.2-47 im Anhang). Die Hinzunahme des Geschlechts der Studienberechtigten zeigte jedoch zum einen, dass der negative Effekt der Hochschulentfernung bei den ost- und westdeutschen Frauen der Kohorte 1990 signifikant schwächer ausfiel, wenn sie aus ländlicheren Regionen kamen (Tabelle A6.2-47a im Anhang). Zum anderen stieg bei den westdeutschen Männern der Kohorten 1999 und 2006 der positive Effekt der überdurchschnittlichen Hochschulentfernungen signifikant an, wenn die Ländlichkeit der Herkunftsregion stieg. Der in Kapitel 6.2.1 dargestellte Befund einer bei den westdeutschen Männern der Kohorten 1999 und 2006 bei größeren Entfernungen zur nächstgelegenen Hochschule steigenden Studierwahrscheinlichkeit hing also eng mit der Siedlungsdichte ihrer Heimatregion zusammen. Die westdeutschen Männer aus hochschulentfernteren Regionen entschieden sich eher für ein Studium, wenn diese Region zudem vergleichsweise ländlich war.

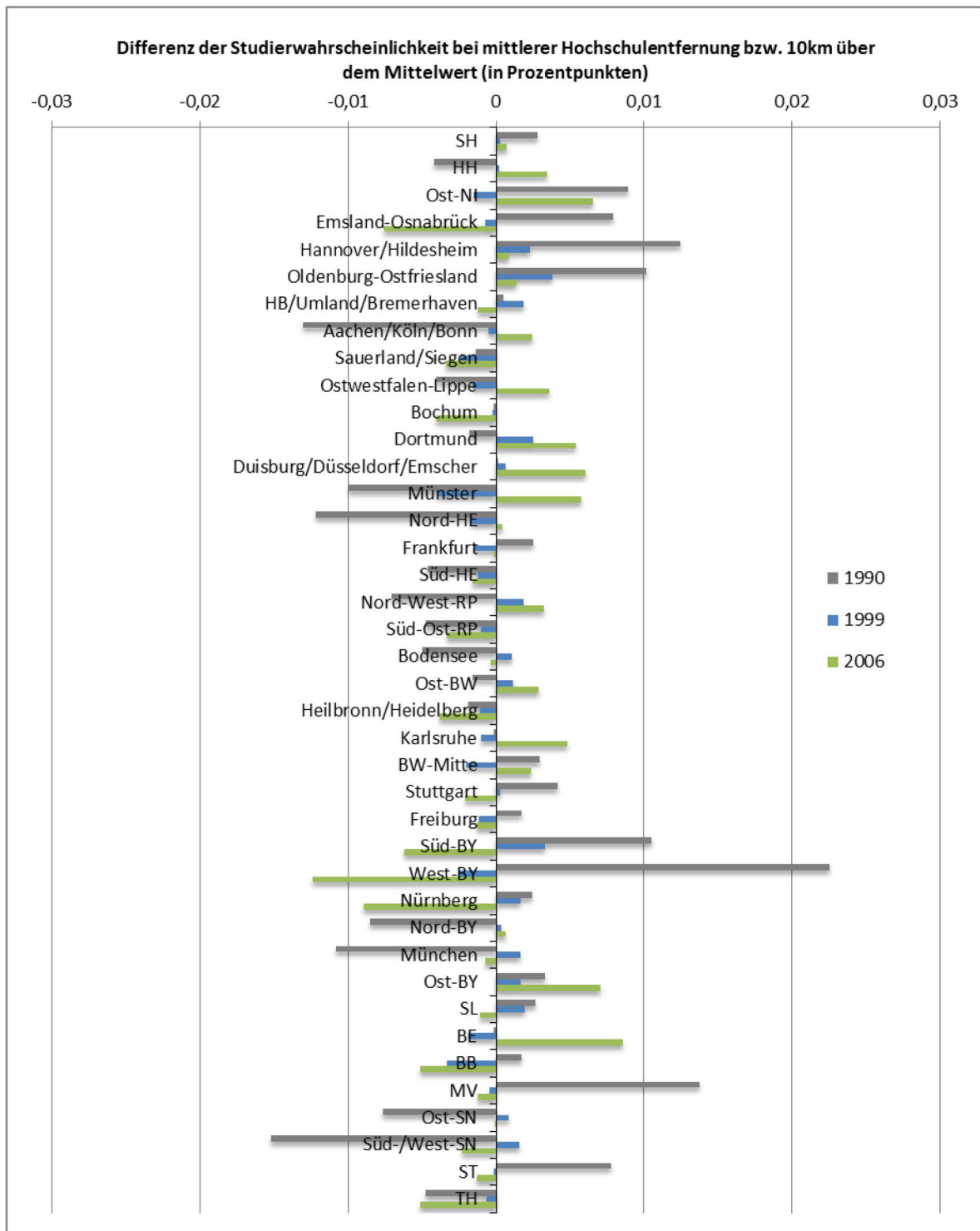


Abbildung 6.2-7: Effekt der Hochschulentfernung auf die Studierwahrscheinlichkeit nach Raumordnungsregionen und Kohorte

6.2.9 Kultureller Faktor: Geschlechterrollen

Zur Operationalisierung der Geschlechterrollen wurde für jedes der beiden Ziele „in leitende Positionen gelangen“ und „sich intensiv um die Familie kümmern“ die Differenz aus dem Anteil der zustimmenden Frauen und Männer ermittelt. Ein Wert größer als Null bedeutet demnach, dass der Anteil der Frauen, denen in der Raumordnungsregion das

jeweilige Ziel sehr wichtig oder wichtig ist, höher ist als der entsprechende Anteil der Männer⁷².

Bei den Kohorten 1994, 1999 und 2006 bestand ein signifikanter Zusammenhang zwischen den in einer Raumordnungsregion vorherrschenden Geschlechterrollen und der Studienentscheidung. Das Ziel „in leitende Positionen gelangen“ hatte einen positiven Effekt auf die Studienentscheidung. Je höher in einer Raumordnungsregion der Anteil der Frauen im Vergleich zu dem der Männer war, die eine leitende berufliche Position einnehmen wollten – also eine weniger traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern herrschte –, desto höher war die Studierwahrscheinlichkeit in dieser Region (1994 nur unter Ausschluss der übrigen Kontextmerkmale). Das Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“ war nur bei der Kohorte 1999 signifikant. Auch hier bestand ein positiver Zusammenhang mit der Studienentscheidung.

Zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Studienberechtigten aus Ost- und Westdeutschland zeigten sich keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Einflusses der von Frauen im Vergleich zu Männern genannten Ziele „sich intensiv um die Familie kümmern“ und „in leitende Positionen gelangen“ auf die Studienentscheidung (Tabellen A6.2-40, A6.2-41, A6.2-43 und A6.2-44 im Anhang). Der Befund eines signifikanten Zusammenhangs zwischen dem Ziel „in leitende Positionen gelangen“ und der Studierwahrscheinlichkeit konnte in der differenzierten Betrachtung bei der Kohorte 1994 weder für Ost- noch für Westdeutschland bestätigt werden. Bei den Kohorten 1999 und 2006 bestand zudem nur in Westdeutschland ein signifikanter positiver Effekt. Zwischen dem Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“ und der Studierwahrscheinlichkeit fand sich bei der Kohorte 1999 ebenfalls nur für Westdeutschland und bei der Kohorte 2006 nur für Ostdeutschland ein signifikanter positiver Zusammenhang.

In der Kombination der individuellen Merkmale „Geschlecht“ und „Herkunft aus Ost- bzw. Westdeutschland“ ließ sich für die westdeutschen Frauen kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wunsch sich intensiv um die Familie zu kümmern und der Studienentscheidung feststellen. Die ost- und westdeutschen Männer unterschieden sich diesbezüglich nicht signifikant von ihnen. Bei den ostdeutschen Frauen der Kohorte 1990 zeigte sich indes ein signifikant positiver Effekt. Eine traditionellere Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen hatte dort also einen steigernden Einfluss auf die Studierwahrscheinlichkeit.

Eine signifikante Verringerung der regionalen Varianz der Studierwahrscheinlichkeit ergab sich unter Kontrolle der Geschlechterrollen lediglich bei den Kohorten 1999 und 2006 (Tabellen A6.2-14 bis A6.2-18). Zudem erhöhte sich bei diesen beiden Kohorten der negative Effekt der Herkunft aus Ostdeutschland auf die Studierwahrscheinlichkeit. Beide Ziele

⁷² Ergänzend zu diesen Variablen wurden in weitere Berechnungen die Anteile der den beiden Zielen jeweils zustimmenden Frauen einbezogen sowie alternativ die Differenz aus diesen Anteilen. Aufgrund der hohen Korrelationen mit den letztlich verwendeten Indikatoren für Geschlechterrollen wird auf deren weitere Betrachtung verzichtet.

wurden demnach von den ostdeutschen Frauen in Relation zu den Männern jeweils häufiger genannt als von den westdeutschen Frauen.

Hypothese 10, die bei im Vergleich zu den Männern steigenden Anteilen von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, eine steigende Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland annimmt, kann nicht bestätigt werden. Der positive Effekt einer angestrebten modernen bzw. gleichberechtigten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war nur bei den Kohorten 1994, 1999 und 2006 und zudem nur für Westdeutschland statistisch bedeutsam.

Der Einfluss der geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Wunsch sich intensiv um die Familie zu kümmern war ebenfalls positiv und nur 1999 in Westdeutschland und 2006 in Ostdeutschland signifikant. Es kann dennoch nicht generell ein negativer Effekt von traditionellen Geschlechterrollen auf die Studienentscheidung angenommen werden. In weiterführenden Analysen könnte zudem das Zusammenspiel der beiden Ziele in seiner Wirkung genauer untersucht werden, also das Streben nach leitenden Positionen und einem intensiven Familienleben im Sinne der Vereinbarkeit von Karriere und Beruf.

6.2.10 Zwischenfazit

Bei der Studienentscheidung werden nicht nur individuelle Faktoren wirksam. Es ist darüber hinaus relevant, in welcher Raumordnungsregion die Studienberechtigten leben. Kontexteffekte bzw. Unterschiede zwischen den aggregierten 40 Regionen waren jedoch bei den untersuchten Kohorten nur für 1 Prozent der Varianz in den Studienentscheidungen verantwortlich. Dieser Anteil stieg im Kohortenvergleich, von 1 Prozent bei der Kohorte 1990 auf 4 Prozent bei der Kohorte 2006. Aus diesen vergleichsweise geringen Intraklassen-Korrelations-Koeffizienten lässt sich nicht unmittelbar ein entsprechend großer Einfluss der individuellen Faktoren (von 96 bis 99 Prozent) schließen. Vielmehr wäre bei Verfügbarkeit der erforderlichen Daten eine kleinräumigere Analyse zu prüfen.

Die zur Untersuchung der Wirkung von Kontexten berechneten Mehrebenenanalysen ergaben u. a., dass die in Kapitel 6.1 untersuchten individuellen Faktoren in der Mehrzahl nicht in allen Raumordnungsregionen in gleicher Weise bzw. Intensität für die Studienentscheidung bedeutsam waren. Dies gilt insbesondere für die bisherige Bildungsbiografie der Studienberechtigten in Form der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart. Ihr Effekt auf die Studienentscheidung differierte bei allen Kohorten signifikant zwischen den Raumordnungsregionen.

Auch hinsichtlich des Effekts der antizipierten Erfolgsaussichten in Form der Schulabschlussnote bestanden erhebliche und – mit Ausnahme der Kohorte 1994 – signifikante Differenzen zwischen den Raumordnungsregionen. Von den betrachteten individuellen Faktoren glichen sich einzig die Effekte der antizipierten Studiererträge einer sicheren beruflichen Zukunft und des Wunsches, gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können, regional weitgehend.

Während des Transformationsprozesses dominierten hinsichtlich der Wirkung der *Kontextfaktoren* auf die Studienentscheidung charakteristische Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bzw. den Raumordnungsregionen. Zum Teil kann aber auch noch keine Aussage darüber getroffen werden, ob es sich dabei um kurzzeitige Differenzen handelt oder von einer Divergenz gesprochen werden muss. Darüber hinaus bestanden aber auch bei einzelnen kontextuellen Einflussfaktoren bereits zum Zeitpunkt der Vereinigungsphase **Gemeinsamkeiten** (Tabelle 6.2-3).

Tabelle 6.2-3: Übersicht zur Wirkung der kontextuellen Einflussfaktoren

Kohorte	Kontextfaktor	Herkunftsgebiet		Ost-West-Unterschied Ost vs. West
		Ostdeutsch-land	West-deutsch-land	
1990	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	(-) **	(-) **	n.s.
	Entfernung zur nächstgelegenen FH	(-) ***	(-) ***	(-) °
	Entfernung zur nächstgelegenen Uni	(-) °	(-) *	n.s.
	Entfernung zu attraktiven Studienalternativen	(-) **	(-) *	(-) °
	Ausbildungsplatzangebot	n.s.	n.s.	n.s.
	Arbeitslosenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Studienberechtigtenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Ländlichkeit	n.s.	n.s.	n.s.
	Kultureller Faktor - Ziel: in leitende Positionen gelangen - Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.
1994	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	(-) ***	(-) *	(-) *
	Entfernung zur nächstgelegenen FH	(-) ***	(-) **	(-) **
	Entfernung zur nächstgelegenen Uni	(-) *	(-) *	n.s.
	Entfernung zu attraktiven Studienalternativen	(-) ***	(-) *	(-) *
	Ausbildungsplatzangebot	n.s.	(+) *	n.s.
	Arbeitslosenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Studienberechtigtenquote	n.s.	(-) *	(+) °
	Ländlichkeit	n.s.	(+) *	n.s.
	Kultureller Faktor - Ziel: in leitende Positionen gelangen - Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.
1999	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	(-) ***	n.s.	(-) *
	Entfernung zur nächstgelegenen FH	(-) ***	(-) °	(-) *
	Entfernung zur nächstgelegenen Uni	(-) *	n.s.	(-) °
	Entfernung zu attraktiven Studienalternativen	(-) *	(-) °	n.s.
	Ausbildungsplatzangebot	n.s.	(+) *	n.s.
	Arbeitslosenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Studienberechtigtenquote	n.s.	(-) *	n.s.
	Ländlichkeit	n.s.	(+) °	(-) °
	Kultureller Faktor - Ziel: in leitende Positionen gelangen - Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	n.s. n.s.	(+) ° (+) °	n.s. n.s.

Fortsetzung Tabelle 6.2-3

Kohorte	Kontextfaktor	Herkunftsgebiet		Ost-West-Unterschied Ost vs. West
		Ostdeutschland	Westdeutschland	
2002	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	(-) *	(-) °	n.s.
	Entfernung zur nächstgelegenen FH	(-) **	(-) **	n.s.
	Entfernung zur nächstgelegenen Uni	n.s.	n.s.	n.s.
	Entfernung zu attraktiven Studienalternativen	(-) **	(-) **	n.s.
	Ausbildungsplatzangebot	n.s.	n.s.	n.s.
	Arbeitslosenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Studienberechtigtenquote	n.s.	(-) ***	n.s.
	Ländlichkeit	n.s.	(+) **	(-) **
	Kultureller Faktor - Ziel: in leitende Positionen gelangen - Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	n.s. n.s.	n.s. n.s.	n.s. n.s.
2006	Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule	n.s.	n.s.	n.s. (bis 10 km)/ (-) *
	Entfernung zur nächstgelegenen FH	(-) °	n.s.	(-) °
	Entfernung zur nächstgelegenen Uni	n.s.	n.s.	n.s.
	Entfernung zu attraktiven Studienalternativen	n.s.	n.s.	n.s.
	Ausbildungsplatzangebot	(-) °	n.s.	(-) °
	Arbeitslosenquote	(-) *	(-) **	(-) °
	Studienberechtigtenquote	n.s.	n.s.	n.s.
	Ländlichkeit	n.s.	n.s.	n.s.
	Kultureller Faktor - Ziel: in leitende Positionen gelangen - Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	n.s. (+) °	(+) ** n.s.	n.s. n.s.

Signifikanzniveau: *** 0,1 Prozent; ** 1 Prozent; * 5 Prozent; ° 10 Prozent; n.s. nicht signifikant

Eine solche Gemeinsamkeit zwischen Ost- und Westdeutschland zeigte sich hinsichtlich des Effekts attraktiver Studienalternativen in Form von Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen. Die Studierwahrscheinlichkeit erhöhte sich jeweils bei zunehmender Entfernung der attraktiven Studienalternativen nicht.

Zwar wurden die beiden Ziele „nach leitenden beruflichen Positionen streben“ und „sich intensiv um die Familie kümmern“ von den ostdeutschen Frauen in Relation zu den Männern jeweils häufiger genannt als von den westdeutschen Frauen. Der generelle Effekt der mit diesen Zielen operationalisierten Geschlechterrollen glich sich jedoch in Ost- und Westdeutschland. Es gab keine signifikanten Differenzen. Hypothese 10 entsprechend war bei im Vergleich zu den Männern steigenden Anteilen von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, eine steigende Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland zu beobachten. Dieser positive Effekt einer angestrebten modernen bzw. gleichberechtigten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war aber nur bei den Kohorten 1999 und 2006 in Westdeutschland statistisch bedeutsam. Der Einfluss der geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Wunsch sich intensiv um die Familie zu kümmern war bei der Kohorte 1999 in Westdeutschland signifikant und bei der Kohorte 2006 in Ostdeutschland, und zwar ebenfalls positiv.

Hinsichtlich des Effekts der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule auf die Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland gibt es **charakteristische Differenzen**. Es zeigte sich, dass ein Fachhochschul- und/oder Universitätsangebot in maximal 10 km Entfernung in Ostdeutschland generell positiv und fast ausnahmslos stärker auf die Studienentscheidung wirkte als in Westdeutschland. Wurden ausschließlich die Studienberechtigten betrachtet, deren Schule in einer Stadt mit einem Fachhochschulangebot lag, unterschied sich die Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten nicht mehr. Bei einer Universität am Ort traf dies bei den Kohorten ab 1999 zu.

Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule wirkte in Ostdeutschland im gesamten Betrachtungszeitraum negativ auf die Studienentscheidung. Mit Ausnahme der Kohorten 1990 und 2002 war der Effekt signifikant stärker als in Westdeutschland.

Noch offen ist eine etwaige Konvergenz zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich des kontextuellen Einflussfaktors Ländlichkeit der Raumordnungsregion. In der Gesamtbetrachtung zeigte sich ein nur schwacher bzw. kein Effekt auf die individuelle Studienentscheidung. In Westdeutschland war überwiegend ein positiver Zusammenhang zu konstatieren, der zudem bei den Kohorten 1994 bis 2002 statistisch bedeutsam ausfiel. D. h., die Studienberechtigten aus ländlicheren Raumordnungsregionen studierten häufiger. In Ostdeutschland bestand hingegen kein signifikanter Zusammenhang. Bei den Kohorten 1999 und 2002 war diese Ost-West-Differenz statistisch bedeutsam. Bei der Kohorte 2006 zeigte sich erstmals wieder seit 1990 weder in West- noch in Ostdeutschland ein signifikanter Effekt der Ländlichkeit auf die Studierwahrscheinlichkeit.

Entgegen der in Hypothese 7 geäußerten Vermutung hatte das Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze in Westdeutschland einen positiven Effekt auf die Studienentscheidung (1994 und 1999 signifikant), d. h. je größer das Angebot war, desto höher war die Studierwahrscheinlichkeit. In Ostdeutschland zeigte sich indes bei der Kohorte 2006 ein umgekehrter Zusammenhang. Je höher das Ausbildungsplatzangebot war, desto geringer war die Studierwahrscheinlichkeit. Die Ost-West-Differenz war bei der Kohorte 2006 erstmals statistisch bedeutsam. Offen bleibt damit, ob es sich um eine beginnende Divergenz handelt.

Gleiches gilt für die Arbeitslosenquote. Sie hatte bei den Kohorten der Umbau- und Konsolidierungsphase Hypothese 6 entsprechend einen – allerdings nicht signifikanten – positiven Effekt auf die Studienentscheidung. Bei den Kohorten 2002 und 2006 war der Effekt indes negativ, 2006 signifikant. Je geringer die regionale Arbeitslosigkeit war, desto höher war bei diesen Kohorten die Studierwahrscheinlichkeit. In Ostdeutschland war der negative Effekt 2006 erstmals signifikant stärker als in Westdeutschland. Die Analysen ergaben zudem, dass die in Ostdeutschland in der zweiten Umbauphase des Bildungssystems geringere Studierwahrscheinlichkeit als in Westdeutschland wesentlich auf die höheren Arbeitslosenquoten zurückzuführen war. Bei gleicher Quote verlor der Ost-West-Unterschied hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit seine Signifikanz.

Hypothese 6a entsprechend hatte die regionale Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland, aber auch in Westdeutschland, einen stärkeren positiven Effekt als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten. Signifikant ist dieser Befund bei der Kohorte 2006.

Eine **Konvergenz** zwischen Ost- und Westdeutschland ließ sich bei der Bedeutung der Studienberechtigtenquote für die Studienentscheidung erkennen. In Westdeutschland zeigte sich bei den Kohorten 1994, 1999 und 2002 der in Hypothese 8 formulierte negative Zusammenhang zwischen dem regionalen Anteil der Personen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung und der Studienentscheidung. Es fand dort eine Entkopplung zwischen dem Erwerb einer Studienberechtigung und der Entscheidung für ein Studium statt. In Ostdeutschland war der Einfluss der Studienberechtigtenquote zu Beginn der Konsolidierungsphase signifikant positiver als in Westdeutschland. D. h., ein steigender Anteil von Studienberechtigten im eigenen Bundesland ging seltener mit einem Studienverzicht einher. Aber auch zu Beginn der zweiten Umbauphase des Bildungssystems war der Zusammenhang bei den ostdeutschen Studienberechtigten positiver, die Differenz zu den westdeutschen Studienberechtigten jedoch nicht mehr signifikant. Bei der Kohorte 2006 zeigte sich weder in Ost- noch in Westdeutschland ein signifikanter Effekt des regionalen Anteils der Personen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung auf die Studierwahrscheinlichkeit.

7 Nachschulische Bildungsverläufe

In Kapitel 6 wurden die individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland im Kohortenvergleich analysiert und damit *eine* Schwelle im gesamten nachschulischen Bildungsverlauf von Studienberechtigten betrachtet. Dieser Übergang in die nachschulische Qualifizierung ist eine „sensible“ Phase von besonders nachhaltiger Prägung für die weitere Bildungs- und Berufsbiografie (Blossfeld, 1988), denn die nach erfolgreichem Durchlaufen der Bildungsetappe verliehenen Bildungszertifikate sind in unserer Gesellschaft von zentraler Bedeutung für den Erwerbs- einstieg und -verlauf, und zudem unterliegen Entwicklungen im Lebenslauf nach Mayer (1990) endogenen Kausalzusammenhängen (siehe auch Kapitel 2.4.2). Das Endogenitätsprinzip ebenso wie die in Kapitel 4 dargestellten und zwischen den Studienberechtigtenkohorten zum Zeitpunkt des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung differierenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und institutionellen Bedingungen, die einen jeweils kohortenspezifischen Rahmen für individuelles Handeln schaffen, lenken das Untersuchungsinteresse auf den nachschulischen Bildungsverlauf in seiner Gesamtheit, also unter Berücksichtigung von Mehrfachqualifizierung, Fortbildung und Promotion. Die Analysen erfolgen wiederum unter der zentralen Fragestellung etwaiger Konvergenzen, Divergenzen und dauerhafter Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten.

Konvergenzen bzw. Differenzen zwischen Bildungsverläufen – unter Berücksichtigung der sie tangierenden bzw. interdependenten Lebensbereiche Erwerbstätigkeit und Familie – lassen sich, wie in Kapitel 2 dargestellt, empirisch unter verschiedenen Aspekten untersuchen (vgl. Buchmann & Sacchi, 1995; Schaeper, 1999): (1) Vielfalt und Heterogenität des Zeitpunkts von Ereignissen und Übergängen (z. B. unmittelbare vs. zeitlich verzögerte Studienaufnahme), (2) Variabilität der Dauer von Lebensphasen, (3) Vielfalt und Heterogenität der Sequenz biografischer Ereignisse (z. B. Studium vs. Berufsausbildung mit anschließendem Studium), (4) Verschiedenartigkeit und Pluralität von Verläufen als Gesamt des Zeitpunktes von Übergängen sowie der Dauer und Abfolge von Zuständen.

Als Analysemethode für die Untersuchung der Bildungsverläufe wird die in Kapitel 3 beschriebene Sequenzmusteranalyse gewählt. Dieses explorative, aus der Molekularbiologie zur Untersuchung von DNA-Sequenzen stammende Verfahren bestimmt die Unähnlichkeit bzw. Ähnlichkeit von Ereignisabfolgen und identifiziert mittels Clusteranalysen typische Verlaufsmuster. Dabei werden sowohl die Dauer als auch die Abfolge der einzelnen Zustände berücksichtigt. Daten in entsprechender Detailliertheit und über einen längeren Zeitraum, der die Abbildung von Mehrfachqualifizierungen, Fortbildungen und den Eintritt in die Erwerbstätigkeit ermöglicht, liegen für die Studienberechtigtenkohorten 1990 und 1999 vor. Für jeweils einen 10-Jahres-Zeitraum (125 Monate) werden für beide Kohorten sowie ost- und westdeutsche Studienberechtigte getrennte Analysen vorgenommen. Die ermittelten typischen Verläufe werden anschließend hinsichtlich der oben auf-

geführten Aspekte auf Konvergenzen, Divergenzen und dauerhafte Unterschiede hin untersucht.

7.1 Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe

Erste Hinweise auf etwaige Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Bildungs- und Erwerbsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten geben die kumulierten, also noch nicht typisierten, nachschulischen Verläufe. Abbildung 7.1 veranschaulicht für alle 125 nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung betrachteten Monate die jeweiligen Anteile der ostdeutschen bzw. westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990, die den entsprechenden Tätigkeiten nachgingen. Wie in Kapitel 3.4 beschrieben, wird dabei zwischen 10 Tätigkeiten unterschieden: (1) Studium, (2) Berufsausbildung, (3) Studium mit paralleler Erwerbstätigkeit (ohne Jobben, Werkverträge), (4) Promotion, (5) berufliche Fortbildung (inklusive Zweitstudium), (6) reguläre Erwerbstätigkeit (inklusive Referendariat, Selbständigkeit, ohne Jobben, Werkverträge), (7) Jobben/Werkverträge und Praktika, (8) sonstige Übergangstätigkeiten (Wehr-/Zivildienst, Urlaub, Krankheit etc.), (9) Elternzeit/Familienarbeit, (10) Arbeitslosigkeit.

Der Vergleich der kumulierten nachschulischen Bildungs- und Erwerbsverläufe zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ergibt trotz der sich erheblich unterscheidenden wirtschaftlichen, institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie der Unterschiede in den Bildungsverläufen bis zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung eine große Ähnlichkeit (vgl. auch Spangenberg et al., 2012b). Der überwiegende Anteil der ost- und westdeutschen Studienberechtigten begann innerhalb der ersten 14 Monate nach Schulabschluss eine berufliche Qualifizierung. Je nach Qualifizierungsart und damit verbunden Qualifizierungsdauer stieg drei bis fünf Jahre später der Anteil der Studienberechtigten in regulärer Erwerbstätigkeit. In der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums gewannen Familiengründung und Fortbildungen bzw. die Promotion an Bedeutung, und zwar bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten in jeweils ähnlichem Umfang.

Neben der Ähnlichkeit der generellen Abfolge, Dauer und zeitlichen Platzierung der Tätigkeiten im nachschulischen Lebensverlauf von ost- und westdeutschen Studienberechtigten gibt es eine Reihe charakteristischer Unterschiede. Das Studium, insbesondere aber die Berufsausbildung war im ersten Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 quantitativ bedeutsamer als bei den ostdeutschen. Letztgenannte gingen stattdessen in größerem Umfang einer regulären Erwerbstätigkeit nach sowie den Übergangstätigkeiten Praktikum und Jobben.

Der höhere Anteil Erwerbstätiger unter den ostdeutschen Studienberechtigten wurde vor allem dadurch begünstigt, dass in der DDR bis 1990 der Weg einer vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossenen Berufsausbildung relativ verbreitet war (Kohorte 1990: 40 % vs. 20 % in Westdeutschland). Die quantitativ bedeut-

sameren Praktika und das Jobben sind indes in erster Linie ein Ausdruck aktiver beruflicher Orientierung vor der Bildungsentscheidung, zum Teil gepaart mit dem Erwerb finanzieller Mittel.

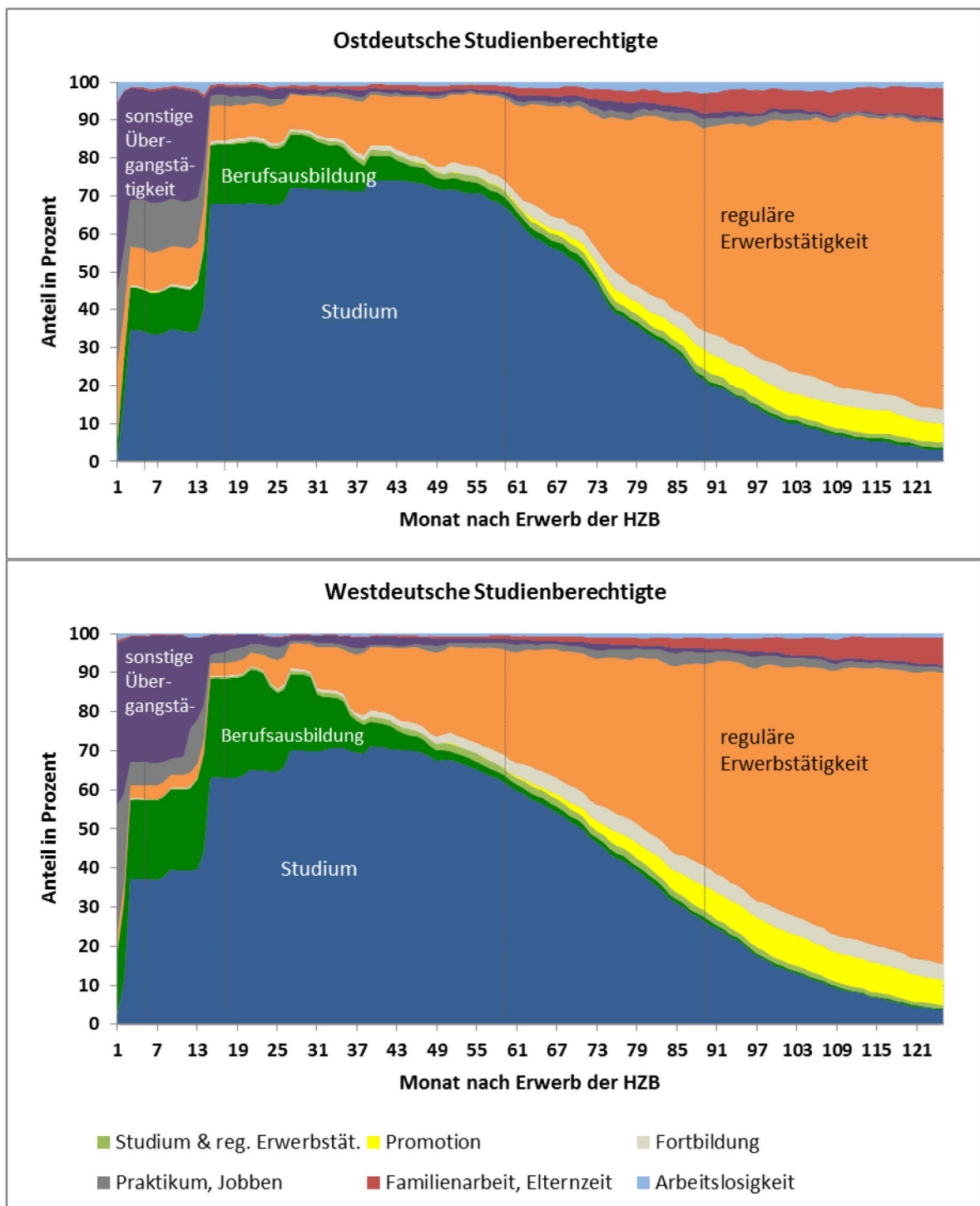


Abbildung 7.1: Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990

Bei der Kohorte 1990 ist dieser Orientierungswunsch in Ostdeutschland allerdings vor dem Hintergrund veränderter institutioneller Rahmenbedingungen zu sehen. Das in der DDR praktizierte Zulassungsverfahren, mit dem Bewerbern unter Berücksichtigung des

vor Studienbeginn abzuleistenden Wehrdienstes für mehrere Jahre im Voraus ein Studienplatz zugesagt wurde, sah sich 1990 mit der Verkürzung der Wehrdienstzeiten konfrontiert. In der Folge stieg die Zahl der Studienplatzbewerbungen für das Wintersemester 1990/91 durch „Altbewerber“ erheblich an und die Zahl der angebotenen Studienplätze war nicht ausreichend hoch, um dies vollständig zu kompensieren (Leszczensky & Parchatka, 1990). Den Schritt an eine westdeutsche Hochschule unternahmen 10 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990, die sich für ein Studium entschieden hatten. Bei den Studienberechtigten mit einem nicht-akademischen Bildungsweg war die Ost-West-Mobilität mit 35 Prozent erheblich größer (Spangenberg et al., 2012a).

Der für die westdeutschen im Vergleich zu den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 im ersten Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung festgestellte höhere Anteil von Auszubildenden setzte sich in den beiden Folgejahren fort, bei gleichzeitig geringeren Anteilen von Erwerbstätigen.

Ein weiterer Unterschied in den kumulierten nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten zeigt sich bezüglich der Studienphase. Während bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 nach gut 60 Monaten der Anteil der sich in einem Studium befindenden Personen wellenförmig und sichtbar abnahm, war der Verlauf bei den westdeutschen Studienberechtigten flacher. 90 Monate nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (7,5 Jahre) studierte noch jeder vierte westdeutsche und nur noch jeder fünfte ostdeutsche Studienberechtigte. Zu diesem Zeitpunkt lag der Anteil der arbeitslosen Studienberechtigten bei 1 bzw. 3 Prozent. Die höchste Arbeitslosenquote war bei den westdeutschen Studienberechtigten mit 1,5 Prozent 109 Monate (9 Jahre) nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung zu beobachten.

Bei der nachfolgend untersuchten Kohorte 1999 haben die Ähnlichkeiten in den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten in der kumulierten Betrachtung zugenommen. So haben Praktika und Jobben bei den ostdeutschen Studienberechtigten in den ersten 14 Monaten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung an Bedeutung verloren und wurden vor Aufnahme der beruflichen Qualifizierung in etwa gleichem Umfang wie bei den westdeutschen Studienberechtigten ausgeübt (Abbildung 7.2).

Ebenfalls ähnlicher als noch bei der Kohorte 1990 sind sich die kumulierten nachschulischen Bildungsverläufe von ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich der Studienphase. Sie ist bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 weniger „kompakt“ als bei der zuvor untersuchten Kohorte.

Die Berufsausbildung hat im Vergleich zur Kohorte 1990 bei den ostdeutschen Studienberechtigten einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren und wurde bei der Kohorte 1999 insbesondere im ersten Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung häufiger absolviert als von den westdeutschen Studienberechtigten (von Oktober 1999 bis Mai 2000: 26 % vs. 20 %).

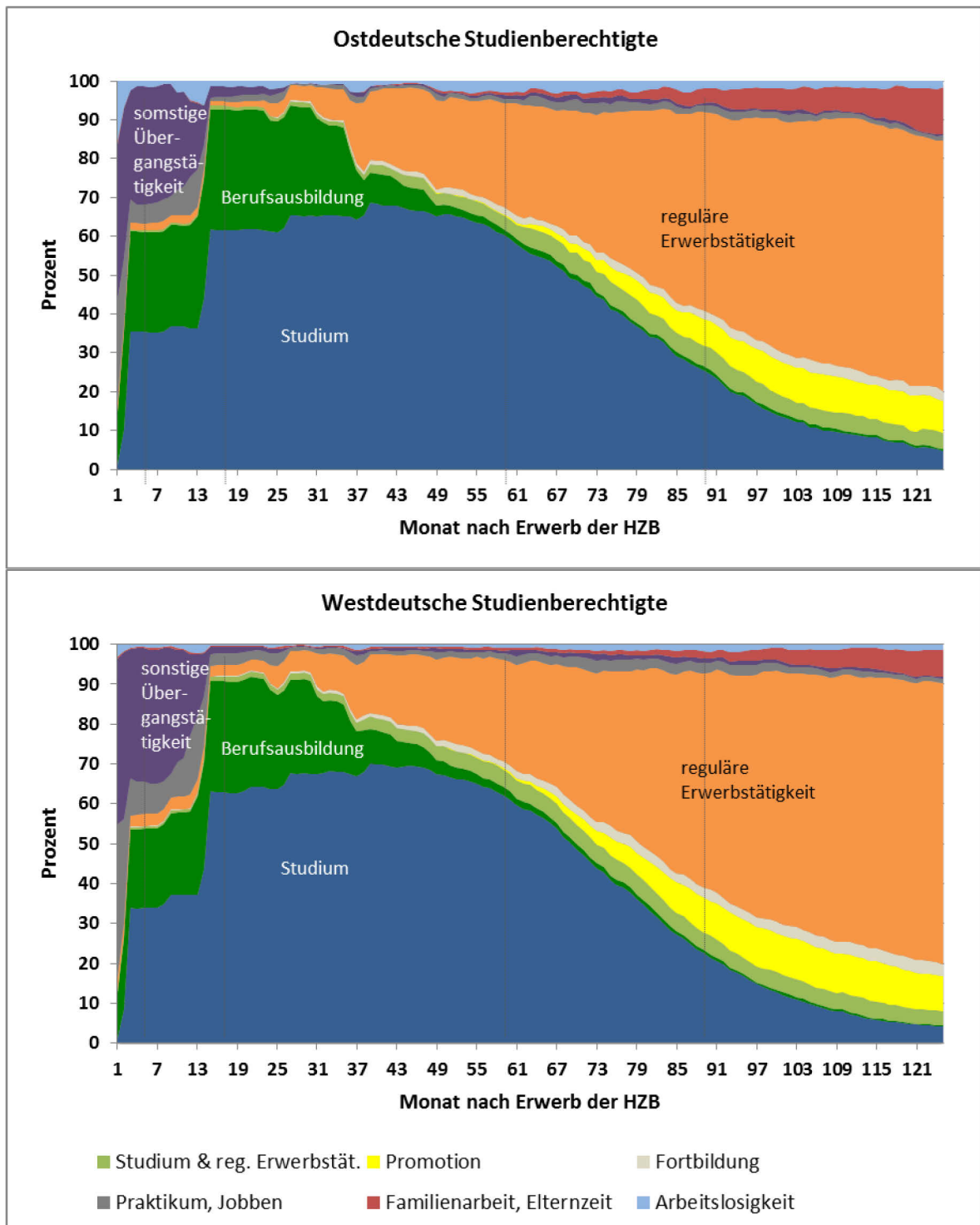


Abbildung 7.2: Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999

Differenzen in den nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufen haben sich bei den beiden Zuständen „Arbeitslosigkeit“ und „Elternzeit/Familienarbeit“ herausgebildet. Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 waren an der Schwelle in die berufliche Qualifizierung und beim Übergang in die Erwerbstätigkeit zu höheren Anteilen von Arbeitslosigkeit betroffen als die westdeutschen Studienberechtigten.

Der Lebensbereich Familie gewann bei den ostdeutschen Studienberechtigten früher und stärker als bei den westdeutschen Studienberechtigten an Bedeutung (knapp 8 Jahre vs. ca. 9 Jahre). Am Ende des Betrachtungszeitraums, zehneinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, befanden sich 12 Prozent der ostdeutschen und 7 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 in Elternzeit oder Familienarbeit. Gegenüber der Kohorte 1990 hat sich der entsprechende Anteil ausschließlich bei den ostdeutschen Studienberechtigten verändert. Er ist um 50 Prozent gestiegen (von 8 auf 12 Prozentpunkte).

Im Vergleich zur Kohorte 1990 zeigen sich bei der Kohorte 1999 drei weitere Veränderungen in den kumulierten nachschulischen Bildungsverläufen. Sie betreffen jeweils sowohl die ost- als auch die westdeutschen Studienberechtigten. Zugenommen hat jeweils der Anteil der Studienberechtigten, die parallel zu ihrem Studium einer regulären Erwerbstätigkeit nachgingen, sowie der promovierenden Studienberechtigten. Gesunken ist hingegen der Anteil der ost- und westdeutschen Studienberechtigten, die eine berufliche Fortbildung absolvierten. Hierzu zählt auch ein etwaiges Zweitstudium.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die kumulierten nachschulischen Bildungsverläufe der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 denjenigen der westdeutschen Studienberechtigten ähnlicher sind als noch bei der Kohorte 1990. Bezüglich der Arbeitslosenquoten sowie des Zeitpunkts und des Anteils von Familienarbeit und Elternzeit haben sich neue Unterschiede herausgebildet. Welchen Beitrag die zwischen Ost- und Westdeutschland differierenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die institutionellen (z. B. Hochschul- und Kinderbetreuungsangebot) und kulturellen Unterschiede zur Erklärung der charakteristischen nachschulischen Bildungs-, Erwerbs- und Familienverläufe leisten können, bedarf weitergehender Analysen, auf die in dieser Arbeit aus zeitlichen Gründen verzichtet werden muss.

Die in den Abbildungen 7.1 und 7.2 unterschiedenen Tätigkeiten wurden nicht von jeweils allen Studienberechtigten ausgeübt. Vielmehr verbergen sich in den kumulierten nachschulischen Bildungsverläufen verschiedene typische Verläufe, die weiteren Aufschluss über die Abfolge von Bildungssequenzen geben können. Zu ihrer Identifizierung werden nachfolgend Sequenzmusteranalysen durchgeführt.

7.2 Muster nachschulischer Bildungsverläufe

Mittels der Optimal-Matching-Technik (siehe Kapitel 3.4) wurde in einem ersten Schritt die Unähnlichkeit der Sequenzen aller Personen zueinander quantifiziert (paarweiser Vergleich). Sie bildeten den Ausgangspunkt für die Klassifizierung der Verlaufsmuster, die mit Hilfe der hierarchisch-agglomerativen Clusteranalyse unter Verwendung des Verschmelzungs-Algorithmus von Ward durchgeführt wurde. Auf diese Weise wurden die Sequenzen aller Studienberechtigten zu in sich möglichst homogenen und gleichzeitig voneinander gut unterscheidbaren Gruppen zusammengefasst. Zur Bestimmung der jeweils opti-

malen Clusterzahl wurden die Dendrogramme (Abbildungen A7.2-1 bis A7.2-4 im Anhang), die Clustergrößen und inhaltliche Kriterien herangezogen.

Tabelle 7.2-1: Typische nachschulische Bildungs- und Erwerbsverläufe

Verlaufstyp (Kurzcharakteristika)	Kohorte 1990		Kohorte 1999	
	Ostdtl.	Westdtl.	Ostdtl.	Westdtl.
Studium (Aufnahme eines FH- oder Uni-Studiums bzw. einer Ausbildung an Berufsakademie/VerwFH mit anschließend zügigem Erwerbseintritt)	22 %	17 %	26 %	26 %
Uni-Studium (Aufnahme eines Uni-Studiums, zu kleinen Anteilen eines FH-Studiums, mit anschließend langsamerem Erwerbseintritt als Typ „Studium“)	15 %	17 %	32 %	27 %
Kurzstudium (Aufnahme eines FH-Studiums, zu kleineren Anteilen eines Uni-Studiums oder einer Ausbildung an Berufsakademie/ VerwFH)		19 %		
Berufsausbildung (Absolvierung einer Berufsausbildung mit zügigem Erwerbseintritt)		11 %	10 %	6 %
Berufsausbildung und Teilzeitstudium (Aufnahme einer Berufsausbildung, anschließend oder alternativ dazu berufsbegleitendes Studium)			4 %	4 %
Doppelqualifizierung (Berufsausbildung mit anschließendem Studium, i.d.R. an Uni oder FH)	5 %	11 %	13 %	13 %
Studium plus (Absolvierung eines Uni- oder FH-Studiums mit anschließendem Zweitstudium oder anderen Tätigkeiten, langsamer Erwerbseintritt)	22 %	8 %		
Promotion (Aufnahme eines Uni-Studiums mit i.d.R. direkt anschließender Promotion)	7 %	7 %	9 %	11 %
Berufsausbildung plus (Berufsausbildung mit anschließender Aufstiegsfortbildung, z.T. auch (berufsbegleitendes) Studium)	13 %	10 %	7 %	7 %
Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg (Absolvierung eines Uni-Studiums, langsamer Erwerbseintritt begleitet von Zweitstudium, z. T. Promotion, Arbeitslosigkeit und sonstigen Übergangstätigkeiten)	6 %			
Direkte Erwerbstätigkeit (zügiger Erwerbseintritt mit i.d.R. vor/mit HZB absolvierter Berufsausbildung)	10 %	2 %		4 %
Zwischen Ausbildung und Familie (sehr heterogene Verläufe, z.T. ohne beruflichen Abschluss, relativ großer Umfang von Familienarbeit)				3 %
insgesamt	100 %	100 %	100 %	100 %

Mittels dieser Entscheidungskriterien wurde beim Vergleich der verschiedenen Clusterlösungen für die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 jeweils eine 9-Cluster-Struktur gewählt, für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 eine 8-Cluster-Struktur und für diejenigen der Kohorte 1999 eine 7-Cluster-Struktur. Tabelle 7.2-1 enthält die identifizierten Cluster sowie die Anteile der Studienberechtigten, die dem jeweiligen Cluster angehören. Jedes Cluster vereint – wie erwähnt – einander ähnliche, sich von den übrigen Clustern unterscheidende Sequenzen bzw. Verläufe und

entspricht somit einem Verlaufstypus. Beide Begriffe werden im Folgenden synonym verwendet.

Insgesamt konnten bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 zwölf Verlaufstypen identifiziert werden. Fünf davon finden sich in beiden Kohorten und sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeutschen Studienberechtigten. Dies sind die Cluster (1) Studium, (2) Uni-Studium, (3) Doppelqualifizierung, (4) Promotion und (5) Berufsausbildung plus.

Verlaufstyp „Studium“

Der Verlaufstyp „Studium“ ist charakterisiert durch eine Studienaufnahme innerhalb der ersten 15 Monate nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung. Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 absolvierten in diesem gut einjährigen Übergangszeitraum überdurchschnittlich lange Praktika oder jobbten (siehe Individualsequenzen in den Abbildungen A7.2-14 bis A7.2-17 im Anhang). Dennoch nahmen ebenso wie von den westdeutschen Studienberechtigten etwa 40 Prozent noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ein Studium auf. Bei der Kohorte 1999 lag der entsprechende Anteil 7 bzw. bei den westdeutschen Studienberechtigten gut 20 Prozentpunkte höher (Abbildung 7.3).

Die mittlere Dauer der sich daran anschließenden Studienphase variiert zwischen 67 Monaten bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 und 48 Monaten bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 (Tabelle A7.8 im Anhang). Nach dieser Qualifizierungsphase erfolgte der Übergang in die Erwerbstätigkeit, der begleitet war durch mehrmonatige Phasen mit Praktika, Jobben und Arbeitslosigkeit.

Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 vollzog sich der Erwerbseinstieg beim Verlaufstyp „Studium“ nahtloser als bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 sowie den Studienberechtigten der Kohorte 1999. Stattdessen bildete sich ausschließlich bei ihnen das Cluster „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ heraus, dem 6 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 angehören (siehe unten).

Dem Verlaufstyp „Studium“ sind 22 Prozent der ostdeutschen und 17 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 zugeordnet. Bei der Kohorte 1999 ist es jeweils gut jeder vierte ost- und westdeutsche Studienberechtigte. Diese Kohorten-Differenz resultiert vor allem aus den nur bei der Kohorte 1990 identifizierten speziellen, weiteren Studien-Typen „Kurzstudium“ (ausschließlich bei den westdeutschen Studienberechtigten), „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ (ausschließlich bei den ostdeutschen Studienberechtigten) und „Studium plus“ (bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten).

Ca. die Hälfte der Studienberechtigten des Verlaufstyps „Studium“ sind Frauen. Eine Ausnahme bilden die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 mit nur 31 Prozent Frauen (Tabelle A7.2-1 im Anhang).

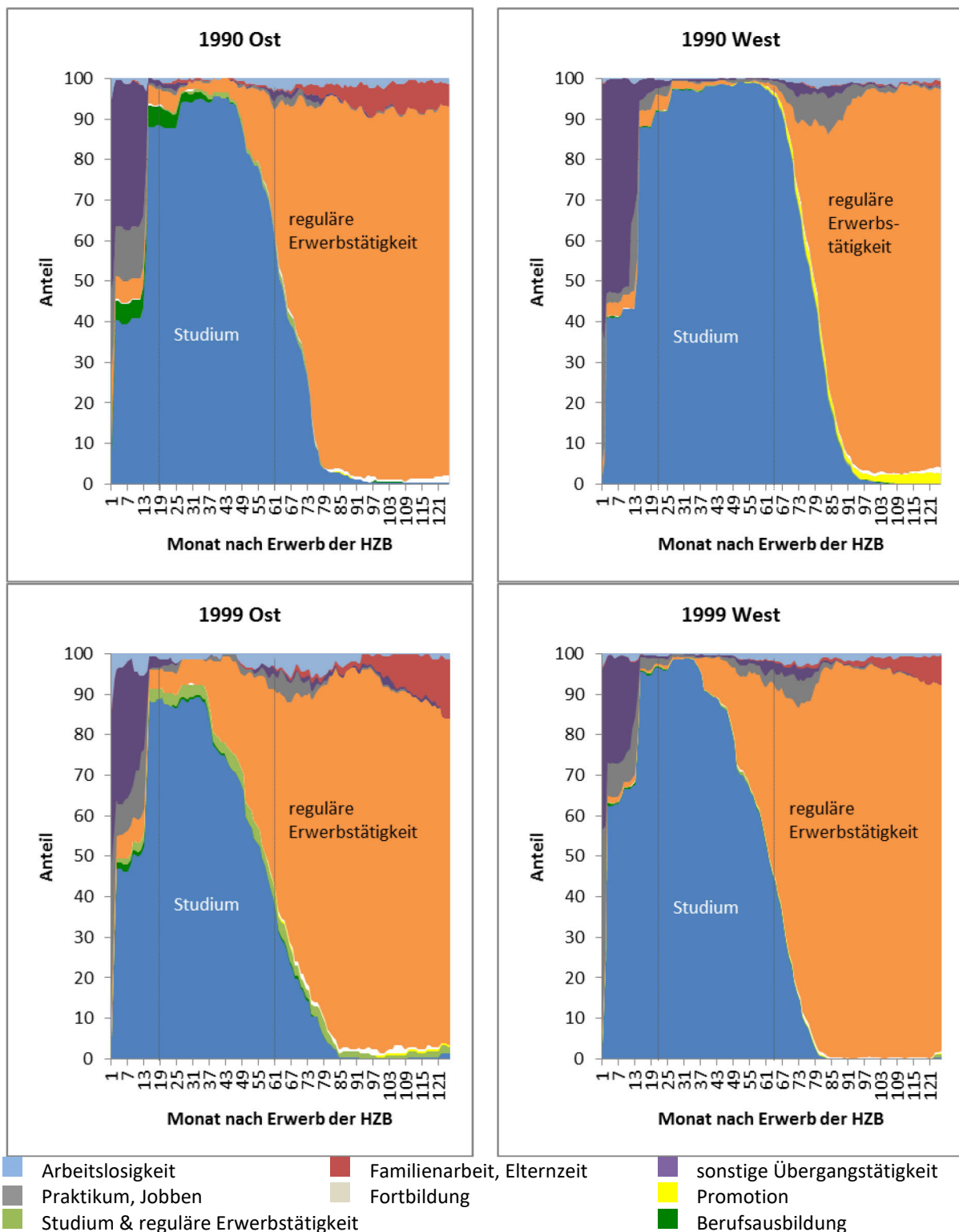


Abbildung 7.3: Verlaufstyp „Studium“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet

Die oben dargestellte Varianz in der Länge der Studienphase resultiert u. a. aus dem Anteil der Studienberechtigten im Cluster, die eine der attraktiven Studienalternativen

Berufsakademie und Verwaltungsfachhochschule gewählt haben (Tabelle A7.2-6 im Anhang). Diese Ausbildungen sind durch eine kürzere Qualifizierungsdauer charakterisiert. Bei der monatsweisen Erfassung der seit Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ausgeübten Tätigkeiten wurden sie vom DZHW dem Studium zugeordnet, sodass sie in den Sequenzmusteranalysen ebenso wie Universitäten und Fachhochschulen behandelt wurden⁸⁹.

Absolventinnen und Absolventen der Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen finden sich vor allem in den Verlaufstypen „Studium“ (Ost 1990 und West 1999: 17 % bzw. Ost 1999: 26 %) und „Kurzstudium“ (West 1990: 23 %), bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 auch im Verlaufstyp „Doppelqualifizierung“ (17 %; Tabelle A7.2-6 im Anhang). Eine Neuordnung dieser Studienberechtigten zur Berufsausbildung würde aufgrund der bei beiden Kohorten nahezu gleich hohen Anteile von Berufsakademie- und Verwaltungsfachhochschul-Absolvent(inn)en (insgesamt 6 % bzw. 7 %) sowohl bei der Kohorte 1990 als auch bei der Kohorte 1999 zu einem höheren Anteil des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 eventuell mit Herausbildung des dort nicht identifizierten Typs) und zu geringeren Anteilen der Verlaufstypen „Studium“ (4 bis 6 Prozentpunkte, mit Ausnahme der westdeutschen Studienberechtigten 1990), „Kurzstudium“ (4 Prozentpunkte, nur westdeutsche Studienberechtigten 1990) sowie „Doppelqualifizierung“ (2 Prozentpunkte, nur ostdeutsche Studienberechtigten 1999) führen. Aufgrund des insgesamt nur geringen Anteils der Absolvent(inn)en von Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen ist dennoch von einer relativ konstanten Typenstruktur auszugehen.

In Analogie zu den Analysen in Kapitel 6 wurden die Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen in den Anhangstabellen A7.2-2 bis A7.2-5 (=Studienstatus) der Berufsausbildung zugeordnet. Sie finden sich somit in der Gruppe „kein Studium begonnen“. In Anhangstabelle A7.2-6 ist zudem die Zusammensetzung der Verlaufstypen nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss ausgewiesen.

Verlaufstyp „Uni-Studium“

Vom Verlaufstyp „Studium“ unterscheidet sich der Verlaufstyp „Uni-Studium“ durch eine längere Studienphase, die mit Ausnahme der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 bei ca. jedem zehnten Studienberechtigten gut zehn Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung noch andauerte (Abbildungen A7.2-5 und A7.2-18 bis A7.2-21 im Anhang). Die mittlere Dauer der Studienphase betrug bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 71 Monate (knapp 6 Jahre). Am höchsten war sie

⁸⁹ In weiteren, auf den hier vorliegenden Analysen aufbauenden Berechnungen, könnte die aufwändige Verknüpfung des in den DZHW-Datensätzen vorhandenen Qualifizierungstableaus mit dem Kalendarium vorgenommen werden, um eine Neucodierung der Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen als Berufsausbildung zu erreichen.

mit 89 Monaten (ca. 7,5 Jahre) bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 (Tabelle A7.2-8 im Anhang).

Der anschließende Übergang in die Erwerbstätigkeit war beim Verlaufstyp „Uni-Studium“ zudem häufiger durch Phasen von Praktika und Jobben gekennzeichnet als der Verlaufstyp „Studium“.

Der Frauenanteil variiert beim Verlaufstyp „Uni-Studium“ zwischen 25 Prozent bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 und 51 Prozent bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 (Tabelle A7.2-1 im Anhang). Dementsprechend höher war bei der Kohorte 1990 der Anteil der Studienberechtigten, die vor der Studienaufnahme zunächst einer sonstigen Übergangstätigkeit, zu der der Wehr- und Zivildienst gehört, nachgegangen waren.

Verlaufstyp „Kurzstudium“

Die überdurchschnittlich lange Studiendauer der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 im Verlaufstyp „Uni-Studium“ geht einher mit einem sich nur bei diesen Studienberechtigten herausgebildeten Verlaufstyp „Kurzstudium“. Ihm sind mit 19 Prozent ähnlich viele Studienberechtigte zugeordnet wie den beiden zuvor beschriebenen Verlaufstypen „Studium“ und „Uni-Studium“.

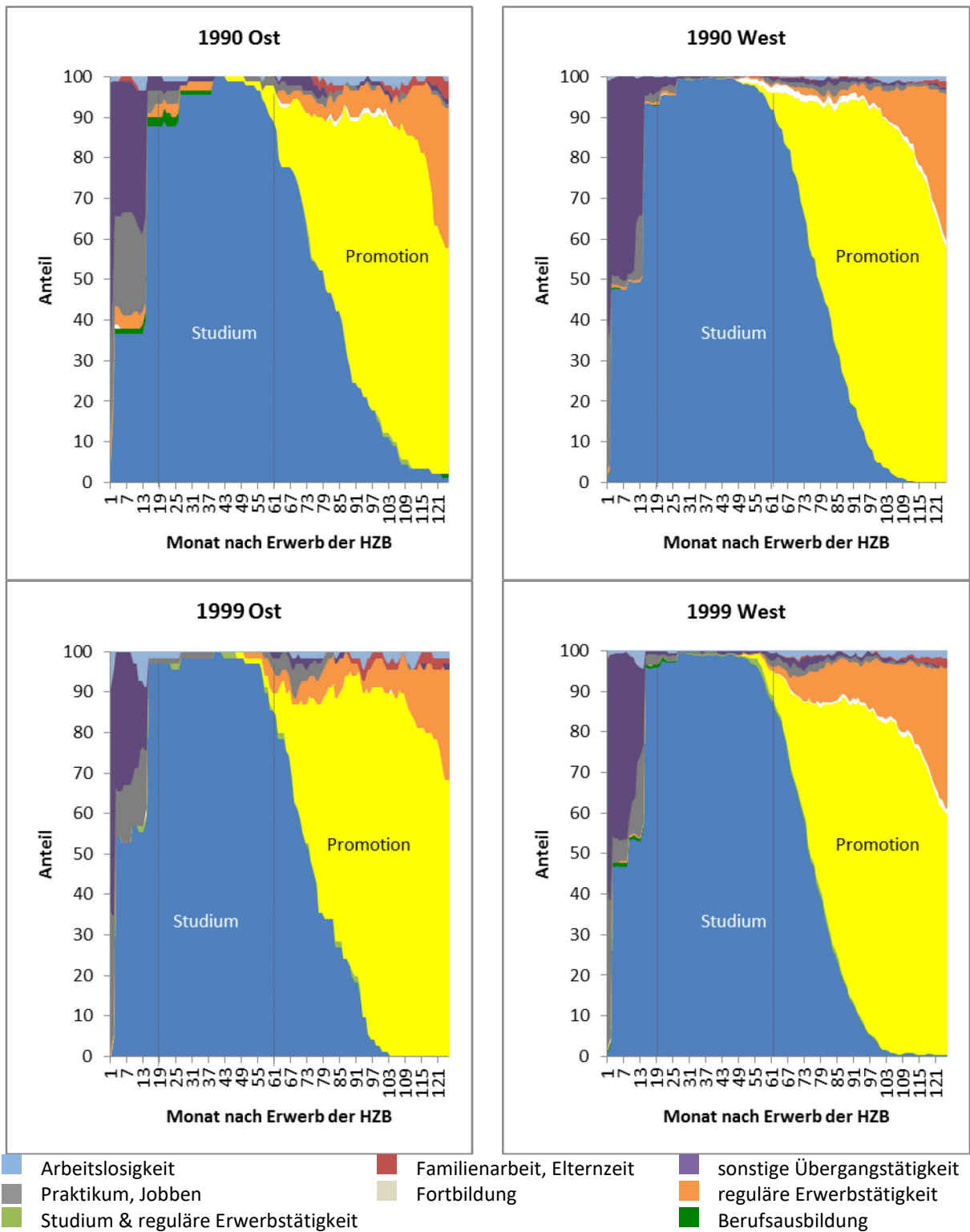
Der Übergang ins Studium erfolgte bei knapp 70 Prozent der Studienberechtigten des Verlaufstyps „Kurzstudium“ direkt im Anschluss an den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (Abbildungen A7.2-6 und A7.2-42 im Anhang). Die mittlere Studiendauer betrug lediglich 47 Monate (Tabelle A7.2-8 im Anhang). Der anschließende Übergang in die Erwerbstätigkeit war seltener als bei den Typen „Studium“ und „Uni-Studium“ durch Praktika und Jobben begleitet (Tabelle A7.2-9 im Anhang).

Ein Grund hierfür ist die Zusammensetzung der Studienberechtigten des Verlaufstyps „Kurzstudium“ nach Hochschul- bzw. Ausbildungsart. Der höchste Bildungsabschluss ist bei ca. jedem vierten Studienberechtigten der einer Verwaltungsfachhochschule oder Berufsakademie. Ebenso viele Studienberechtigte erlangten einen Universitätsabschluss und 50 Prozent schlossen ein Fachhochschulstudium ab (Tabelle A7.2-6 im Anhang).

Verlaufstyp „Promotion“

Der Verlaufstyp „Promotion“ findet sich bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten beider Kohorten. Ihm wurden jeweils 7 Prozent der Studienberechtigten der Kohorte 1990 zugeordnet und ca. jeder zehnte Studienberechtigte der Kohorte 1999.

Mit Ausnahme der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ging jeweils etwa jeder zweite Studienberechtigte dieses Verlaufstyps noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung in ein Studium über (Abbildung 7.4). Die Studienphase erstreckte sich im Mittel über einen Zeitraum von gut 5,5 Jahren bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 (Tabelle A7.2-8 im Anhang).



Die überwiegende Mehrheit der Studienberechtigten des Typs „Promotion“ ging nach Studienabschluss unmittelbar in die Promotionsphase über (siehe Individualsequenzen in den Abbildungen A7.2-22 bis A7.2-25 im Anhang). 9 bis 10 Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung traten diese Studienberechtigten vermehrt in eine reguläre Erwerbstätigkeit über.

Die ostdeutschen Studienberechtigten des Verlaufstyps „Promotion“ sind zu 44 bzw. 47 Prozent weiblich und damit zu jeweils deutlich höheren Anteilen als die westdeutschen Studienberechtigten. Gegenüber der Kohorte 1990 hat sich der Frauenanteil bei den westdeutschen Studienberechtigten jedoch von 29 auf 38 Prozent erhöht.

Verlaufstyp „Studium plus“

Der Verlaufstyp „Studium plus“ hat sich ausschließlich bei der Kohorte 1990 herausgebildet und ist durch weitere Bildungsphasen nach dem Studium gekennzeichnet. Zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten gibt es dabei deutliche Unterschiede (Abbildung 7.5 sowie Individualsequenzen in den Abbildungen A7.2-26 und A7.2-27 im Anhang). Letztgenannte sind zu höheren Anteilen noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung in ein Studium übergegangen und ihre Studienphase war mit durchschnittlich 53 Monaten zwei Jahre kürzer als bei den ostdeutschen Studienberechtigten des Verlaufstyps „Studium plus“ (Tabelle A7.2-8 im Anhang). Daran anschließende Fortbildungen und Berufsausbildungen waren bei den westdeutschen Studienberechtigten bedeutsamer (Tabelle A7.2-9 im Anhang). Gleiches gilt für Familienarbeit und Elternzeit.

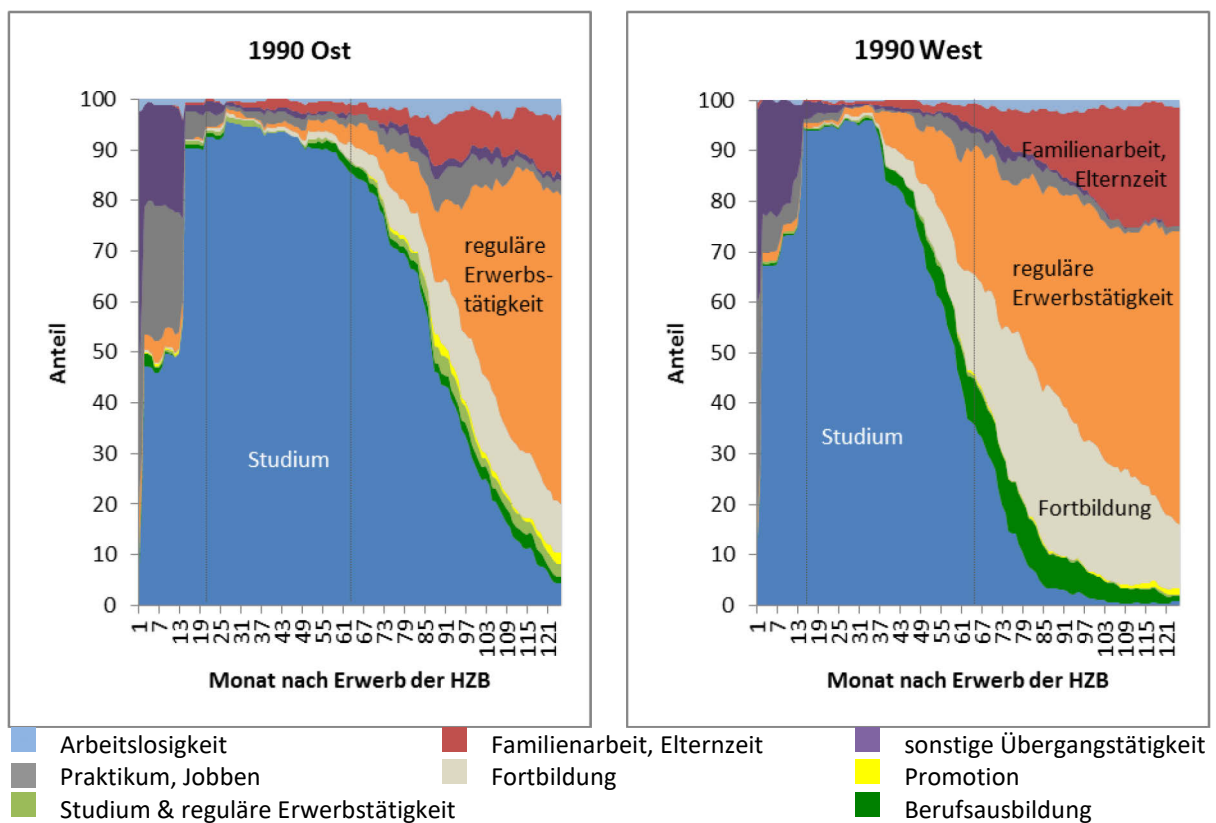


Abbildung 7.5: Verlaufstyp „Studium plus“ nach Herkunftsgebiet (Kohorte 1990)

Diese Unterschiede sind u. a. auf die zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten dieses Verlaufstyps bestehenden Differenzen hinsichtlich der besuchten Hochschulart zurückzuführen (Tabelle A7.2-6 im Anhang). Während 69 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten als höchsten Bildungsabschluss einen Universitätsabschluss

vorweisen können und weitere 10 Prozent eine Promotion, sind es bei den westdeutschen Studienberechtigten nur 39 Prozent bzw. 2 Prozent. Die westdeutschen Studienberechtigten erlangten ihren berufsqualifizierenden Abschluss indes häufiger an einer Fachhochschule (30 % vs. 7 %) oder Berufsakademie bzw. Verwaltungsfachhochschule (12 % vs. 4%).

Sowohl in Ostdeutschland als auch in Westdeutschland sind jeweils gut 60 Prozent der Studienberechtigten dieses Verlaufstyps weiblich (Tabelle A7.2-1 im Anhang). Ein weiteres Charakteristikum sind mit 10 Prozent und 14 Prozent vergleichsweise hohe Studienabbruchquoten (Tabellen A7.2-2 und A7.2-3 im Anhang).

Verlaufstyp „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“

Ein Verlaufstyp, der sich ebenfalls nur bei der Kohorte 1990 herauskristallisierte, und zwar – wie oben bereits erwähnt – ausschließlich bei den ostdeutschen Studienberechtigten, ist das „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“. Anders als bei den übrigen durch eine Studienphase charakterisierten Verlaufstypen erfolgte bei diesem Typ der Übergang in die Qualifizierungsphase zunächst überdurchschnittlich früh. 75 Prozent der Studienberechtigten nahmen noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung das Studium auf (Abbildung A7.2-7 im Anhang). An eine im Mittel fünfjährige Studienphase schloss sich dann eine etwa zweijährige Sequenz an, die durch vergleichsweise hohe Anteile von sonstigen Übergangstätigkeiten, also z. B. Auslandsaufenthalte, Freiwilliges Soziales Jahr oder Wehrdienst, gekennzeichnet war (siehe Individualesequenzen in Abbildung A7.2-41 im Anhang). Der Übergang in die Erwerbstätigkeit verzögerte sich zudem durch Zweitstudien, aber auch durch Arbeitslosigkeit. Gut ein Jahr nach Studienabschluss war etwa jeder zehnte Studienberechtigte des Verlaufstyps „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ arbeitslos. Dieser Anteil sank weitere zwei Jahre später kontinuierlich, während der Anteil der Erwerbstätigen auf über 90 Prozent stieg.

Wird der gesamte 10-Jahres-Zeitraum betrachtet, war mehr als jeder zweite Studienberechtigte dieses Typs mindestens einmal arbeitslos, im Mittel 7,5 Monate. 92 Prozent befanden sich zeitweise in Übergangstätigkeiten und 41 Prozent haben eine Fortbildung absolviert (Tabelle A7.2-9 im Anhang).

Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“

Der Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ ist ebenso wie der Typ „Studium plus“ durch weitere, sich an die berufliche Erstqualifizierung anschließende, Qualifizierungsphasen charakterisiert. Dieser Verlaufstyp konnte bei beiden Kohorten und sowohl den ost- als auch den westdeutschen Studienberechtigten identifiziert werden. Die detaillierten nachschulischen Bildungs- und Erwerbsverläufe unterscheiden sich dennoch in verschiedenen Merkmalen (Abbildung 7.6; Individualesequenzen in den Abbildungen A7.2-33 bis A7.2-36 im Anhang).

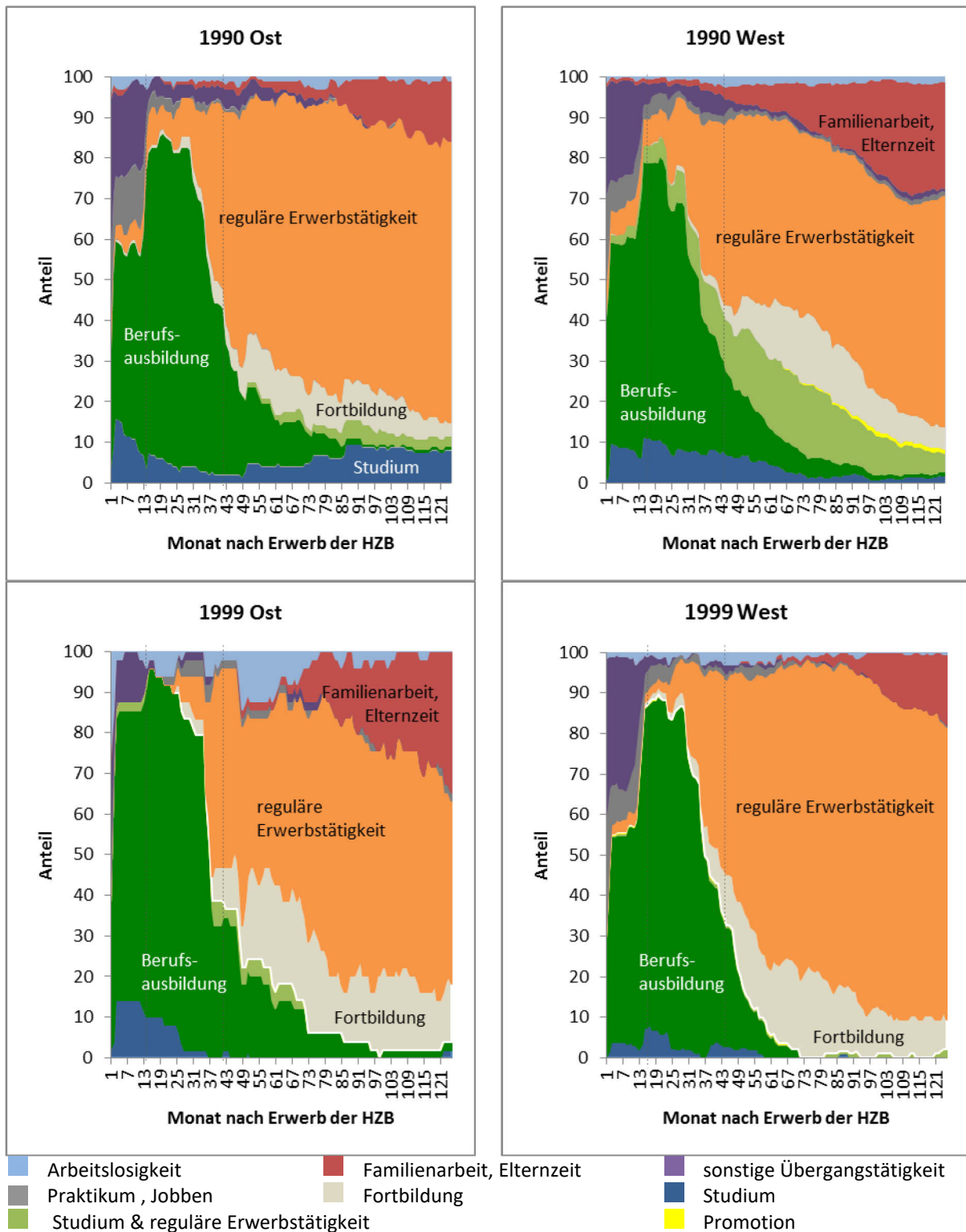


Abbildung 7.6: Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet

Der Übergang in die nachschulische Qualifizierung erfolgte bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 in der Regel noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (85 %), während von den westdeutschen Studienberechtigten sowie den Studienberechtigten der Kohorte 1990 nur ca. 55 bis 60 Prozent unmittelbar nach Schulabschluss eine berufliche Erstqualifizierung begannen.

Bei der Kohorte 1990 spielte alternativ zur Berufsausbildung eine unmittelbar nach Schulabschluss begonnene Erwerbstätigkeit eine vergleichsweise größere Rolle als bei der Kohorte 1999. Zudem nahm ein gutes Drittel der Studienberechtigten (auch) ein Studium auf, von denen jedoch mehr als die Hälfte der ostdeutschen (19 % zu 15 %) und gut 40 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten (15 % zu 21 %) keinen akademischen Abschluss erlangten. Bei der Kohorte 1999 waren die Abbruchquoten trotz seltenerer Studienaufnahme (14 % bzw. 16 %) ebenfalls vergleichsweise hoch (10 % und 11 %).

Die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 absolvierten ihr Studium zu erheblichen Anteilen (29%) im Anschluss an oder alternativ zu einer Berufsausbildung, und in Kombination mit einer Erwerbstätigkeit. Die Studienberechtigten der Kohorte 1999 sind indes beim Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ durch höhere Anteile einer im Anschluss an die Berufsausbildung absolvierten Fortbildung charakterisiert (Ost: 63 %, West: 55 % vs. 32 % und 20 %; Tabelle A7.2-9 im Anhang). Ca. ein Jahr nach Ausbildungsende stieg bei den ostdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte aber auch der Anteil der Arbeitslosenquote auf überdurchschnittliche 14 Prozent. Im gesamten 10-Jahres-Zeitraum waren 45 Prozent der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 zeitweise arbeitslos und nur ca. ein Viertel der westdeutschen Studienberechtigten sowie der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 (Tabelle A7.2-9 im Anhang).

Die Phase der Familiengründung begann beim Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ in den beiden betrachteten Kohorten sowie bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten. Bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 stieg der Anteil der Personen in Familienarbeit oder Elternzeit ca. ein Jahr nach Ausbildungsende, bei den ostdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte ca. viereinhalb Jahre, bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 ca. drei Jahre und bei den westdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte ca. fünf Jahre nach Ausbildungsende. Die Geschlechterzusammensetzung dürfte hierbei nur von geringer Bedeutung gewesen sein. Mit Ausnahme der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 liegt der Frauenanteil bei jeweils gut 60 Prozent. Für die in diesem Verlaufstyp am spätesten mit der Familiengründung begonnenen westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 hat sich jedoch ein separater Typ „Zwischen Ausbildung und Familie“ herausgebildet.

Verlaufstyp „Zwischen Ausbildung und Familie“

Der Übergang in die berufliche Erstqualifizierung erfolgte bei gut 60 Prozent der Studienberechtigten des Verlaufstyps „Zwischen Ausbildung und Familie“ im Jahr des Schulabschlusses. Jede/r fünfte Studienberechtigte nahm innerhalb des gesamten Betrachtungszeitraums ein Studium auf. Einen Studienabschluss erzielte jedoch nur 1 Prozent. Zudem ist dieser Verlaufstyp durch vergleichsweise hohe Anteile von Studienberechtigten in Familienarbeit und Elternzeit charakterisiert (Abbildungen A7.2-8 und A7.2-43 im Anhang).

Diesem hinsichtlich der ausgeübten Tätigkeiten sehr heterogenen Cluster gehören lediglich 3 Prozent der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 an. 81 Prozent von ihnen sind weiblich.

Verlaufstyp „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“

Während sich beim Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ lediglich bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ein nennenswerter Anteil von Studienberechtigten zeigte, die im Anschluss oder alternativ zur Berufsausbildung ein Studium mit paralleler Erwerbstätigkeit absolvierten, wurde bei der Kohorte 1999 ein separater Verlaufstyp „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ identifiziert. Ihm gehören jeweils 4 Prozent der ost- und westdeutschen Studienberechtigten an.

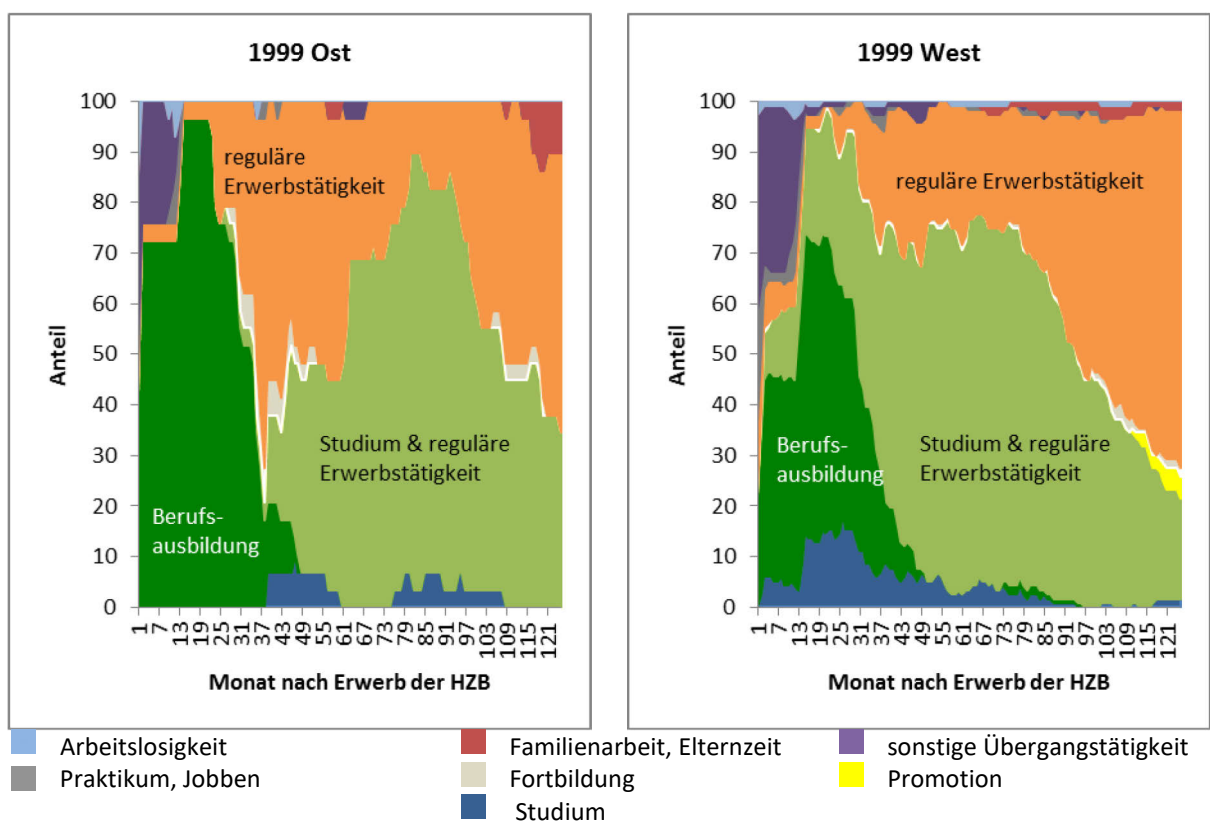


Abbildung 7.7: Verlaufstyp „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ nach Herkunftsgebiet (Kohorte 1999)

Zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten dieses Verlaufstyps zeigen sich zwei wesentliche Unterschiede (Abbildung 7.7). Der Übergang in die berufliche Qualifizierung erfolgte bei den ostdeutschen Studienberechtigten zu höheren Anteilen noch im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung (72 % vs. 56 %). Hierzu dürfte u. a. der höhere Frauenanteil (67% vs. 37 %) beigetragen haben und die damit entfallende Wehrpflicht. Ein zweiter Unterschied zeigt sich in der Abfolge der beruflichen Qualifizierungen. Während die ostdeutschen Studienberechtigten zunächst ihre Berufsausbildung absolvierten und mit kurzem zeitlichen Abstand parallel zu einer Erwerbstätigkeit ein Studium aufnahmen, findet sich bei den westdeutschen Studienberechtigten häufig gleich im

Anschluss an den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ein (Teilzeit)Studium mit paralleler Erwerbstätigkeit (siehe auch Abbildungen A7.2-28 und A7.2-29 im Anhang).

Verlaufstyp „Doppelqualifizierung“

Beim Verlaufstyp „Doppelqualifizierung“ schließt sich an die Berufsausbildung ein Studium ohne eine parallele Erwerbstätigkeit an. Dieser Typ bildete sich für die ost- und westdeutschen Studienberechtigten beider Kohorten heraus. Mit 5 Prozent gehört ihm bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 allerdings nur ein weniger als halb so großer Anteil an wie in den Vergleichsgruppen (Tabelle 7.2-1).

Der Qualifizierungsverlauf und die jeweilige Qualifizierungsdauer ähneln sich bei diesem Typen zwischen den Kohorten sowie ost- und westdeutschen Studienberechtigten sehr stark (Abbildungen A7.2-9 und A7.2-37 bis A7.2-40 im Anhang). Geringfügige Unterschiede zeigen sich an den Schnittstellen zwischen Berufsausbildung und Studium sowie zwischen Studium und Erwerbstätigkeit. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 waren diese Übergänge durch jeweils kurzzeitig höhere Arbeitslosenquoten gekennzeichnet als bei den westdeutschen Studienberechtigten.

Verlaufstyp „Berufsausbildung“

Der Verlaufstyp „Berufsausbildung“ ist durch einen schnellen Qualifizierungsbeginn, eine ca. dreijährige Qualifizierungsphase und einen vergleichsweise nahtlosen Übergang in die anschließende Erwerbstätigkeit charakterisiert (Abbildung 7.8). In Westdeutschland gehörten diesem Verlaufstyp bei der Kohorte 1990 11 Prozent der Studienberechtigten an und bei der Kohorte 1999 noch 6 Prozent. In Ostdeutschland konnte er nur bei der Kohorte 1999 identifiziert werden (10 Prozent).

Differenzen hinsichtlich der quantitativen Bedeutung der nachschulischen Tätigkeiten finden sich vor allem an der Schnittstelle zwischen Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit. Während die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 in diesem Zeitraum zu höheren Anteilen einer sonstigen Übergangstätigkeit nachgingen (Wehrdienst, Auslandsaufenthalt etc.), waren die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 häufiger arbeitslos. Im weiteren Verlauf bis ca. 9 Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung befanden sie sich zudem überdurchschnittlich oft in Elternzeit oder Familienarbeit (siehe auch Individualesequenzen in den Abbildungen A7.2-30 bis A7.2-32 im Anhang). Die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 sind indes durch Fortbildungsaktivitäten, insbesondere im direkten Anschluss an ihre Berufsausbildung, charakterisiert (siehe auch Tabelle A7.2-9 im Anhang). 21 Prozent von ihnen haben eine Aufstiegsfortbildung zum Meister, Techniker, Fach- oder Betriebswirt abgeschlossen (Tabelle A7.2-6 im Anhang).

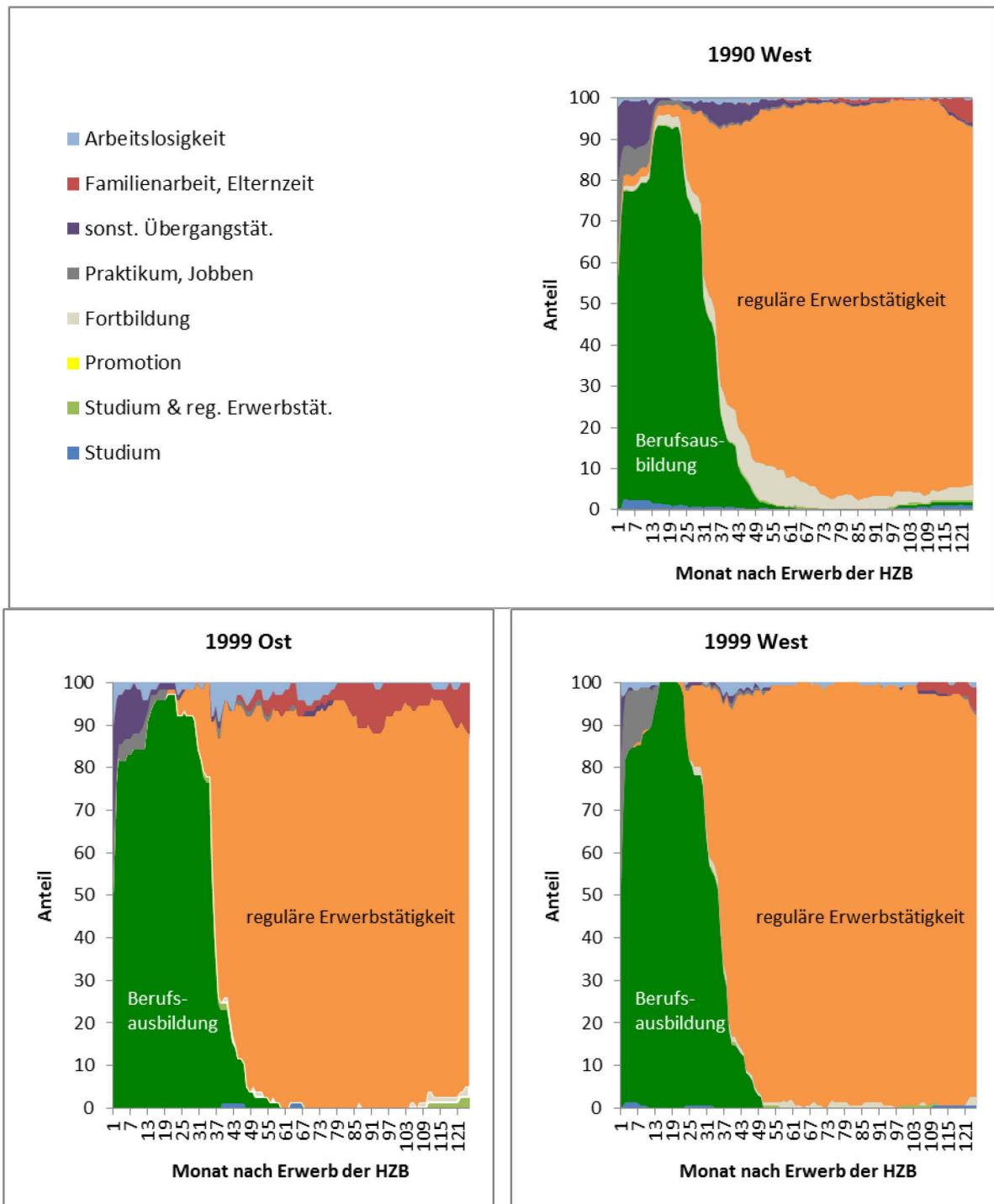


Abbildung 7.8: Verlaufstyp „Berufsausbildung“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet

Verlaufstyp „direkte Erwerbstätigkeit“

Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 hatten, wie bereits erwähnt, zu großen Anteilen vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen. Während dementsprechend bei ihnen der Typ „Berufsausbildung“ nicht identifiziert werden konnte, gehören 10 Prozent zum Verlaufstyp „direkte Erwerbstätigkeit“. Bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 sind es lediglich 2 Prozent bzw. 4 Prozent. Für die ostdeutschen Studien-

berechtigten der Kohorte 1999 konnte dieser Verlaufstyp, vermutlich auch wegen der sehr geringen Fallzahlen, nicht identifiziert werden.

Der Typ „direkte Erwerbstätigkeit“ ist charakterisiert durch einen hohen Anteil von Studienberechtigten, die unmittelbar nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung eine reguläre Erwerbstätigkeit (nicht Jobben/Werkverträge) aufnahmen und diese (mit Unterbrechungen) über den gesamten Betrachtungszeitraum fortführten (Abbildung A7.2-10; Individualesequenzen in Abbildungen A7.2-11 bis A7.2-13 im Anhang). Diesbezüglich gibt es zwei wesentliche Unterschiede zwischen den Kohorten sowie den ost- und westdeutschen Studienberechtigten.

Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 befanden sich bereits ca. ein Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung überdurchschnittlich häufig in Familienarbeit oder Elternzeit. In der zweiten Hälfte des Betrachtungszeitraums nahm dieser Anteil auch bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 deutlich bis auf 16 Prozent zu. Einzig bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 spielte die Familiengründung eine vergleichsweise geringe Rolle. Bezogen auf den gesamten 10-Jahres-Zeitraum befanden sich lediglich 13 Prozent zeitweise in Familienarbeit oder Elternzeit, bei den ostdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte 36 Prozent. Auf differierende Frauenanteile allein lassen sich diese Unterschiede nicht zurückführen. Sie variieren bei den westdeutschen Studienberechtigten zwischen 50 Prozent bei der Kohorte 1990 und 60 Prozent bei der Kohorte 1999 (Tabelle A7.2-1).

Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 nahmen beim Verlaufstyp „direkte Erwerbstätigkeit“ zu überdurchschnittlichen Anteilen parallel zu ihrer Erwerbstätigkeit ein Studium auf. 13 Prozent der Studienberechtigten dieses Typs erlangten einen akademischen Abschluss (von 19 % mit Studienaufnahme). Die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 begannen zwar zum Teil ebenfalls ein Studium, in der Regel ohne parallele Erwerbstätigkeit. Der Studienabbruch war jedoch deutlich höher (1990: 14 % bei 17 % Studienaufnahme; 1999: 8 % bei 8 % Studienaufnahme).

Prozentuale Verteilung und Dauer der Zustände je Verlaufstyp

Die Betrachtung der prozentualen Verteilung der verschiedenen Status je Verlaufstyp verdeutlicht weitere Charakteristika der nachschulischen Bildungs- und Erwerbsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999. So waren die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 in allen bei ihnen identifizierten Verlaufstypen zu überdurchschnittlichen Anteilen von *Arbeitslosigkeit* betroffen, die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 mit Ausnahme des Typs „Berufsausbildung plus“ hingegen nur unterdurchschnittlich (Tabelle A7.2-9 im Anhang).

Die mittlere Dauer der Arbeitslosigkeit war bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 bei den Verlaufstypen „Studium“, „Uni-Studium“, „Berufsausbildung“ und

„Berufsausbildung plus“ zudem jeweils am vergleichsweise höchsten (5,3 bis 9,9 Monate; Tabelle A7.2-8 im Anhang).

In *Familienarbeit und Elternzeit* befanden sich ebenfalls die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 in nahezu allen bei ihnen vorkommenden Verlaufstypen zu überdurchschnittlich hohen Anteilen. Besonders hoch waren sie mit 30 Prozent bzw. 49 Prozent bei den Typen „Berufsausbildung“ und „Berufsausbildung plus“. Aber auch von den Studienberechtigten des durch eine Studienphase charakterisierten Verlaufstyps „Studium“ ging mit 25 Prozent ein vergleichsweise hoher Anteil zeitweise Familienarbeit nach.

Die durch eine Phase der *Fortbildung* im Anschluss an die berufliche Qualifizierung gekennzeichneten Verlaufstypen „Studium plus“ und „Berufsausbildung plus“ wiesen erwartungsgemäß bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten die höchsten Anteile und zugleich die längste durchschnittliche Dauer einer Fortbildung auf (ca. zwei bis zweieinhalb Jahre). Dabei waren beim Typ „Berufsausbildung plus“ die Anteile der ostdeutschen Studienberechtigten, die eine Fortbildung absolvierten, bei den Kohorten 1990 und 1999 jeweils höher als bei den westdeutschen Studienberechtigten. Es war jedoch bei den Studienberechtigten beider Herkunftsgebiete ein Anstieg der Anteile bei der Kohorte 1999 zu verzeichnen, während die durchschnittliche Dauer nahezu unverändert blieb.

Beim Typ „Studium plus“ absolvierte von den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ein mehr als doppelt so hoher Anteil als von den ostdeutschen Studienberechtigten eine Fortbildung bzw. ein Zweitstudium (58 % vs. 25 %). Bei der Kohorte 1999 konnte dieser Verlaufstyp nicht mehr identifiziert werden.

Die durchschnittliche Fortbildungsdauer war beim Typ „Uni-Studium“ nicht nur länger als beim Verlaufstyp „Studium“. Zwischen den Kohorten 1990 und 1999 hat sie sich bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten auch erhöht (Ost: von 7,9 auf 16,9 Monate, West: von 13,7 auf 18,3 Monate). Ein gegenläufiger Trend war bei den westdeutschen Studienberechtigten der Verlaufstypen „Berufsausbildung“ und „Doppelqualifizierung“ zu beobachten. Bei erstgenannten sank zudem der Anteil der Studienberechtigten, die zeitweise eine Fortbildung absolvierten.

Tätigkeiten, die zwischen Bildungs- und Erwerbsphasen absolviert werden und die in der Regel von vergleichsweise kurzer Dauer sind, so genannte *Übergangstätigkeiten*, finden sich bei den Studien-Typen jeweils häufiger als bei den Verlaufstypen, die eine Phase der Berufsausbildung enthalten oder durch einen direkten Erwerbseinstieg nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung charakterisiert sind. Die Typen „Kurzstudium“, „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ sowie „Doppelqualifizierung“ nehmen diesbezüglich eine Zwischenstellung ein.

Den Übergangstätigkeiten Praktikum und Jobben sowie den sonstigen Übergangstätigkeiten (Wehr- und Zivildienst, Auslandsaufenthalte, Au-pair, Urlaub etc.) kam in den beiden Kohorten sowie bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten zum Teil sehr unterschiedliche Bedeutung zu. Es zeigt sich beispielsweise, dass Praktika und Jobben von den

ostdeutschen Studienberechtigten beider Kohorten jeweils seltener absolviert wurden als die sonstigen Übergangstätigkeiten und mit Ausnahme des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ auch seltener als von den westdeutschen Studienberechtigten. Insbesondere die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 absolvierten zu überdurchschnittlich hohen Anteilen Praktika oder jobbten. Vermutlich waren für diese Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auch die differierenden Angebotsstrukturen von erheblicher Bedeutung.

Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gingen zu überdurchschnittlich hohen Anteilen sonstigen Übergangstätigkeiten nach, und zwar ausschließlich in den durch eine Studienphase gekennzeichneten Verlaufstypen. Praktika und Jobben spielten im Vergleich dazu eine wesentlich geringere Rolle.

Es lässt sich somit festhalten, dass die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 seltener als die westdeutschen Studienberechtigten Praktika absolvierten oder jobbten. Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gingen in den durch Studienphasen gekennzeichneten Verlaufstypen indes zu überdurchschnittlich hohen Anteilen sonstigen Übergangstätigkeiten nach. Die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 waren zu vergleichsweise hohen Anteilen zeitweise von Arbeitslosigkeit betroffen und auch der Anteil von familienbezogenen Tätigkeiten war in der Mehrzahl der bei ihnen vorkommenden Verlaufstypen vergleichsweise hoch.

Zur Untersuchung der in Hypothese 11 formulierten Annahme einer zeitlichen Ausdehnung des Übergangs in die nachschulische Qualifizierungsphase bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 werden in Ergänzung zu den vorangegangenen Analysen nun ausschließlich die ersten 27 Monate nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung betrachtet.

An den oben genannten Befunden geringerer Anteile von Praktika und Jobben bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 im Vergleich zu den westdeutschen Studienberechtigten sowie eines überdurchschnittlich hohen Anteils sonstiger Übergangstätigkeiten bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ändert sich bei Betrachtung nur der ersten zweieinviertel Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Wesentlichen nichts (Tabelle A7.2-10 im Anhang). Einzig die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gingen nun auch in den nicht durch eine Studienphase gekennzeichneten Verlaufstypen überdurchschnittlich oft sonstigen Übergangstätigkeiten nach.

Wird zudem die Dauer dieser verschiedenen Übergangstätigkeiten berücksichtigt, zeigt sich allerdings, dass die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 zwar seltener als die westdeutschen Studienberechtigten Praktika absolvierten oder jobbten, die mittlere Dauer dieser Tätigkeiten bei fünf der acht dort vorkommenden Verlaufstypen jedoch überdurchschnittlich lang war („Studium“ 5,9 Monate; „Doppelqualifizierung“ 6,4; „Studium plus“ 9,7; „Promotion“ 8,1 und „Berufsausbildung plus“ 7,3). Im Ergebnis waren

bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 die Anteile der Praktika und des Jobbens in den zugehörigen Abbildungen jeweils durchgängig vergleichsweise hoch.

Unter dem Durchschnitt lag die mittlere Dauer hingegen bei den Typen „Uni-Studium“ sowie „direkte Erwerbstätigkeit“, und auch beim Typ „Studium mit verzögertem Erwerbs-einstieg“ war die Länge des Praktikums oder Jobs mit 3 Monaten relativ gering. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 lag die mittlere Dauer indes bei allen Verlaufstypen im Durchschnitt oder geringfügig darunter.

Die Dauer der sonstigen Übergangstätigkeiten war mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 der Typen „Studium plus“ und „Promotion“, höher als beim Praktikum bzw. Jobben. Grund hierfür dürfte vor allem der vergleichsweise lange andauernde Wehr-/Zivildienst sein.

Die mittlere Dauer der sonstigen Übergangstätigkeiten lag bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 in den verschiedenen Verlaufstypen jeweils im Durchschnitt der Vergleichsgruppen oder geringfügig darunter. Einzig bei dem zu 75 Prozent aus Männern bestehenden Typen „Uni-Studium“ war der Wert mit 11,3 Monaten vergleichsweise hoch. Zudem lässt sich feststellen, dass mit Ausnahme der in Ost- und Westdeutschland vorkommenden Verlaufstypen „Studium“, „Uni-Studium“ und „Berufsausbildung“ die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 direkt nach Schulabschluss jeweils länger einer sonstigen Übergangstätigkeit nachgingen als die ostdeutschen Studienberechtigten.

7.3 Prüfung der Hypothesen

*Die bisherigen Befunde zusammenfassend kann **Hypothese 11**, die eine zeitliche Ausdehnung des Übergangs in die nachschulische Qualifizierungsphase bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 annimmt, anhand der kumulierten Betrachtung (Kapitel 7.1) nur eingeschränkt bestätigt werden.*

Mit Ausnahme des ersten Vierteljahrs, also bis zum Beginn des ersten Wintersemesters, war im gesamten ersten Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung der Anteil der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990, die ein Praktikum absolvierten oder jobbten, zwar jeden Monat überdurchschnittlich hoch und der Anteil der Studienberechtigten in einer beruflichen Qualifizierung nur unterdurchschnittlich. Allerdings ging auch ein vergleichsweise sehr hoher Anteil direkt in eine Erwerbstätigkeit über. Und gut ein Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung befanden sich ost- wie westdeutsche Studienberechtigte zum überwiegenden Anteil in Studium oder Berufsausbildung.

Bei Betrachtung der Verlaufstypen innerhalb der ersten beiden Jahre nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung ergab sich für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ein jeweils vergleichsweise geringer Anteil von Personen, die in diesem Zeitraum Praktika absolviert oder gejobbt hatten, die mittlere Dauer war bei der Mehr-

zahl der Verlaufstypen jedoch überdurchschnittlich hoch. Zudem gingen sie zu jeweils relativ hohen Anteilen sonstigen Übergangstätigkeiten nach, deren Dauer mit Ausnahme des Typs „Uni-Studium“ allerdings im Durchschnitt oder darunter lag.

Eine aus einer größeren Unsicherheit resultierende zeitlich ausgedehntere Übergangsphase in die berufliche Qualifizierung lässt sich mittels seltenerer aber längerer Praktika bzw. Jobs und häufigerer sonstiger Übergangstätigkeiten (Wehr-/Zivildienst, Auslandsaufenthalt, Urlaub etc.) bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 nicht ableiten, zumal die Dauer bis Studien- oder Ausbildungsaufnahme in der Regel – ebenso wie bei den westdeutschen Studienberechtigten und jenen der Kohorte 1999 – ein Jahr nicht überschritt. Eine größere oder gar generelle Verunsicherung beim Übergang in die berufliche Qualifizierung kann auch deshalb nicht belegt werden, da kontextuelle Faktoren, wie die oben beschriebenen Studienplatzengpässe durch „Altbewerber“ bei der Kohorte 1990 in Ostdeutschland, zu berücksichtigen sind. Wenngleich den ostdeutschen Studienberechtigten die Studienplätze in Westdeutschland offen standen, nahm diese Möglichkeit dennoch nur jede/r zehnte wahr (vgl. Spangenberg et al., 2012a).

Hypothese 12 geht für die ostdeutschen Studienberechtigten von Destandardisierungstendenzen im Übergang zur beruflichen Qualifizierung aus und damit von einer stärkeren Differenzierung. In der kumulierten Betrachtung lässt sich diese Annahme dahingehend bestätigen, als dass bei der Kohorte 1999 die Berufsausbildung als Alternative zum Studium erheblich an Bedeutung gewonnen hatte.

Gleichzeitig spielte aber der Weg des direkten Erwerbseinstiegs – vor allem aufgrund der in Ostdeutschland veränderten Möglichkeiten des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung – eine geringere Rolle, ebenso wie Praktika und Jobs vor der Studien- und Ausbildungsaufnahme. Im Ergebnis fand bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 der Übergang in die berufliche Qualifizierung schneller statt als noch bei der Kohorte 1990 und als bei den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999.

Die Sequenzmusteranalyse weist für die ostdeutschen Studienberechtigten gegenüber der Kohorte 1990 zwei zusätzliche durch eine Phase der Berufsausbildung gekennzeichnete Verlaufstypen aus, „Berufsausbildung“ sowie „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“. Die Studienberechtigten beider Typen gingen zu über 80 bzw. 70 Prozent unmittelbar nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung in die berufliche Qualifizierung über. Auch bei den Typen „Berufsausbildung plus“, „Uni-Studium“ und „Promotion“ erfolgte der Qualifizierungsbeginn häufiger unmittelbar nach Schulabschluss als bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990.

Eine Destandardisierung im Sinne einer stärkeren Differenzierung des Übergangs in die berufliche Qualifizierung lässt sich somit im Hinblick auf eine Bedeutungszunahme der Studienalternative Berufsausbildung bei der Kohorte 1999 feststellen.

In **Hypothese 13** wird davon ausgegangen, dass entsprechend dem Endogenitätsprinzip nach Mayer (1990) nicht nur der Übergang in die berufliche Qualifizierung durch Destan-

dardisierung gekennzeichnet ist, sondern auch die nachfolgenden Bildungsverläufe pluralisierter geworden sind. Anhand der kumulierten nachschulischen Bildungsverläufe ist, wie oben dargestellt, zwischen den Kohorten 1990 und 1999 eine Bedeutungsverschiebung von beruflicher Fortbildung hin zu Promotion und Studium mit paralleler Erwerbstätigkeit zu konstatieren. Dies gilt sowohl für die ost- als auch die westdeutschen Studienberechtigten. Sie ist jedoch noch kein Beleg für eine Pluralisierung der nachschulischen Bildungsverläufe. Hierfür ist die Betrachtung der identifizierten Verlaufstypen erforderlich.

Zwischen den Kohorten 1990 und 1999 stimmen nur 5 von insgesamt 10 in Ostdeutschland vorkommenden Verlaufstypen überein. Die Typen „direkte Erwerbstätigkeit“, „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ und „Studium plus“ entfielen bei der Kohorte 1999. Hinzu kamen die Typen „Berufsausbildung“ sowie „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“. Es fand also eine Verlagerung von Studien-Typen hin zu durch eine Phase der Berufsausbildung gekennzeichneten Typen statt. Letztere sind durch einen vergleichsweise schnellen Erwerbseinstieg, zum Teil parallel zu einem Studium, charakterisiert.

Eine stärkere Vielfalt hinsichtlich der Abfolge der Qualifizierungen zeigt sich nicht nur am berufsbegleitenden Studium im Anschluss an eine Berufsausbildung, auch der Weg der Doppelqualifizierung hat bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 an Bedeutung gewonnen. Der durch eine Fortbildung im Anschluss an eine Berufsausbildung gekennzeichnete Typ „Berufsausbildung plus“ war bei der Kohorte 1999 indes seltener vertreten (7 % vs. 13 %).

In Westdeutschland gleichen sich 7 von insgesamt 11 vorkommenden Verlaufstypen zwischen den Kohorten 1990 und 1999 und somit ein geringfügig größerer Teil als in Ostdeutschland. Auch bei den westdeutschen Studienberechtigten lässt sich eine Verschiebung von Studien- zu Berufsausbildungstypen beobachten. Weg fielen bei der Kohorte 1999 die Verlaufstypen „Kurzstudium“ und „Studium plus“. Hinzu kamen die Typen „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ sowie „Zwischen Ausbildung und Familie“.

Der Vergleich der innerhalb einer Kohorte vorkommenden Verlaufstypen zwischen Ost- und Westdeutschland ergibt für 1990 eine Übereinstimmung bei 7 von insgesamt 10 Typen und für 1999 eine Übereinstimmung bei 7 von insgesamt 9 Typen. D. h., die Ähnlichkeit zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten einer Kohorte ist größer als zwischen den ostdeutschen bzw. westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999. Eine Pluralisierung der Bildungsverläufe müsste somit zumindest zu einem Teil auch auf einen generellen Wandel in Ost- und Westdeutschland zurückgeführt werden.

Würde als ein weiterer Anhaltspunkt für eine Pluralisierung der Bildungsverläufe die jeweilige Anzahl der Verlaufstypen pro Kohorte und Gebiet herangezogen (Ostdeutschland 1990: 8 und 1999: 7, Westdeutschland jeweils 9), wäre Hypothese 13 abzulehnen. Da es sich bei der Sequenzmusteranalyse aber um ein exploratives Verfahren handelt, bei dem

die Anzahl der Cluster auch durch die Interpretierbarkeit der Typen bestimmt und durch die Fallzahlen je Kohorte und Gebiet limitiert ist, wäre eine entsprechende Aussage nicht belastbar.

Für die abschließende Bearbeitung der Hypothese 13 – eine Pluralisierung der nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit – sind daher weitere Kriterien erforderlich.

Intragruppenheterogenität

Zur Beurteilung einer etwaigen Destandardisierung des Übergangs in die berufliche Qualifizierung und einer Pluralisierung der nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit werden die Levenshtein-Distanz und das Entropiemaß herangezogen.

Die Levenshtein-Distanz wird für die 125 Monate umfassende, individuelle Sequenz jeder Person berechnet, indem für die Überführung der Sequenz in die Vergleichssequenzen aller anderen Personen „INDEL“-Kosten (einsetzen oder löschen einer Tätigkeit in einem Monat) in Höhe von 1 angesetzt werden und Substitutionskosten (ersetzen einer Tätigkeit in einem Monat) in Höhe von 2 (siehe Kapitel 3.4). Die Sequenzen zweier Personen, die nur gegeneinander verschoben sind, können somit kostengünstiger ineinander überführt werden als solche, die aus unterschiedlichen Zuständen bestehen. Für zwei Sequenzen, bei denen die Tätigkeiten in allen 125 Monaten ersetzt werden müssen, um sie ineinander zu überführen, entstehen die Maximalkosten in Höhe von 250 (125 Monate mal die Substitutionskosten von 2). Für zwei identische Sequenzen fallen hingegen die geringsten bzw. keine Kosten an, also 0. Der Wertebereich der Levenshtein-Distanz liegt damit zwischen 0 und 250.

Abbildung 7.9 veranschaulicht die jeweils ermittelten Kennwerte der Levenshtein-Distanz für die ostdeutschen und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999.

Zu erkennen ist, dass die Mittelwerte und Quartile der Levenshtein-Distanz bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 gegenüber denjenigen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gestiegen sind. Die Bildungs- bzw. Lebensverläufe sind in ihrer Gesamtheit also heterogener geworden. Auch im Vergleich zu den westdeutschen Studienberechtigten sind die Quartile und Mittelwerte der Levenshtein-Distanz bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 am höchsten.

Bei den westdeutschen Studienberechtigten ist zwischen den Kohorten 1990 und 1999 zwar ebenfalls ein Anstieg der Heterogenität zu beobachten, er fiel jedoch deutlich geringer aus als bei den ostdeutschen Studienberechtigten. Dennoch ergibt der t-Test einen signifikanten Unterschied ($t=9,47$).

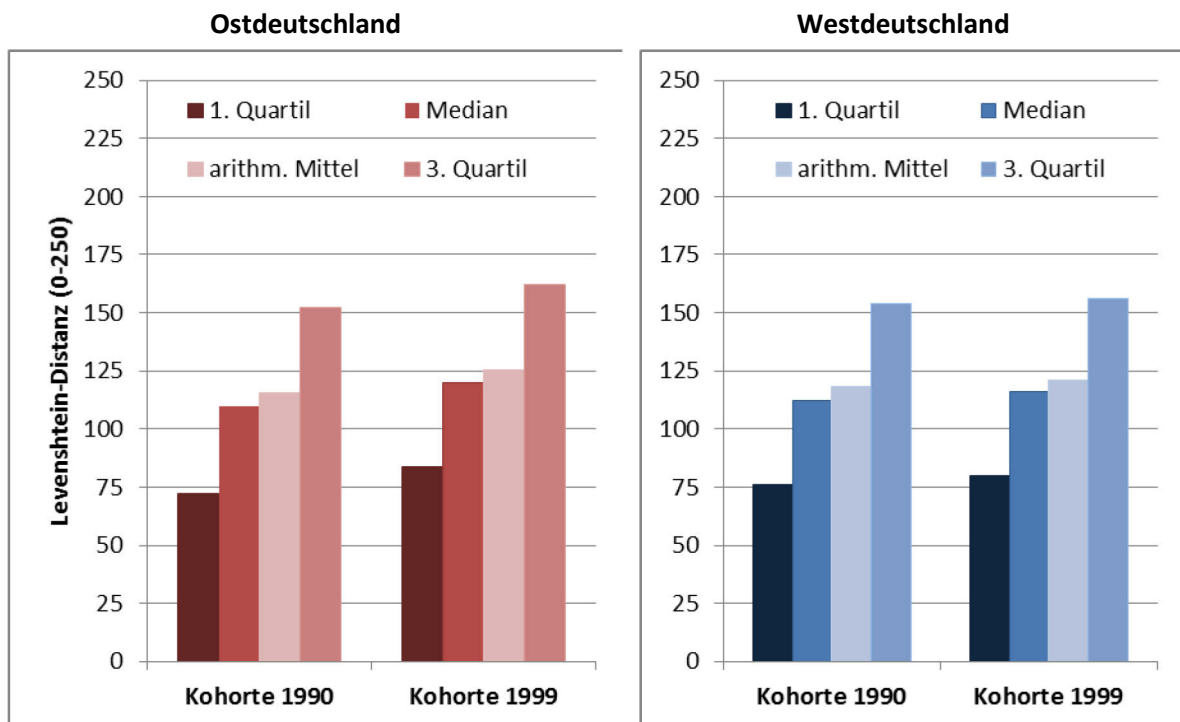


Abbildung 7.9: Kennwerte der Levenshtein-Distanz von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich

Da die untersuchten Gesamtsequenzen der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 nicht nur Status enthalten, die Bildungsaktivitäten umfassen, sondern auch die interdependenten Bereiche Erwerbstätigkeit und Familie, lassen sich die genannten Befunde nicht ausschließlich auf ein verändertes Bildungsverhalten bei der Kohorte 1999 zurückführen. Hypothese 13 lässt sich somit nur dann eindeutig bestätigen, wenn der allgemeinere Begriff der Lebensverläufe gewählt wird. Einschränkend ist jedoch hinzuzufügen, dass es sich bei den Analysen um ein rechtszensiertes Vorgehen handelt, also nur die ersten zehneinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung betrachtet wurden.

Während die Levenshtein-Distanz genutzt wurde, um die Heterogenität der Bildungs- bzw. Lebensverläufe in ihrer Gesamtheit zu untersuchen, wird nun mittels der standardisierten Entropie die Intragruppenheterogenität für jeden der 125 Monate betrachtet. Das Entropiemaß „... ist 0, wenn sich alle Personen in einem Zustand befinden und erreicht ein Maximum, wenn sich die Personen über alle Zustände gleich verteilen“ (Brüderl & Klein, 2002: 6f.).

Im ersten Jahr nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung war das standardisierte Entropiemaß in allen Gruppen mit Werten zwischen 0,6 und 0,7 am höchsten (Abbildung 7.10). D. h., die Studienberechtigten befanden sich zu jeweils ähnlichen Anteilen in vielen verschiedenen Tätigkeiten. Bis etwa fünf Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, dem Ende der durchschnittlichen Studiendauer, lag das Entropiemaß dann bei Werten von 0,4 bis 0,5. Sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeut-

schen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 stieg die Heterogenität der ausgeübten Tätigkeiten anschließend deutlich an und erreichte sieben bis acht Jahre nach Schulabschluss ein neues Maximum von über 0,6.

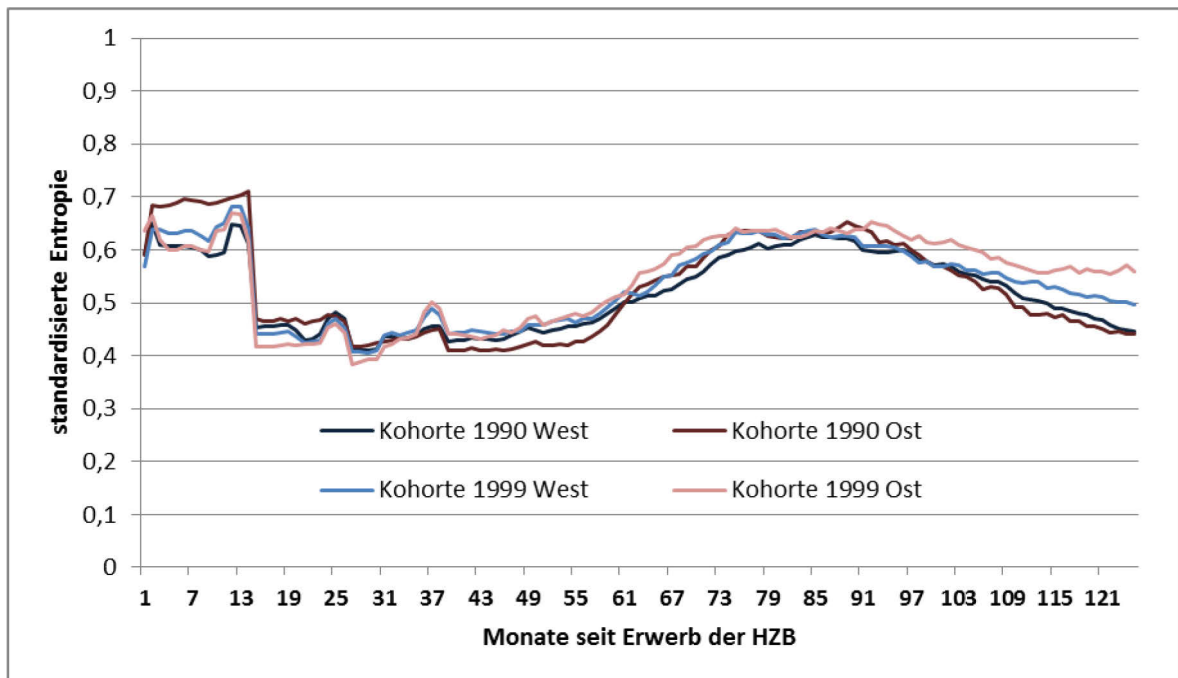


Abbildung 7.10: Entwicklung der standardisierten Entropie nach Kohorte und Herkunftsgebiet

Im ersten Jahr nach Schulabschluss war die Intragruppenheterogenität bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 am größten. Aber schon mit Beginn des Wintersemesters im zweiten Jahr nach Schulabschluss sank das Entropiemaß, ebenso wie in den anderen Gruppen, deutlich auf ein den westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 vergleichbares Niveau. Der Unterschied zu den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 blieb jedoch auch im zweiten Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung vergleichsweise groß und sank erst im dritten Jahr.

In den letzten beiden Jahren des Untersuchungszeitraums war die Intragruppenheterogenität bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 hingegen wesentlich geringer als bei der Kohorte 1999. Am heterogensten gestalteten sich die nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufe der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999. Dies kann u. a. durch die bei ihnen vergleichsweise große Bedeutung der Berufsausbildung und einen damit verbundenen früheren Erwerbseinstieg sowie eine frühere Familiengründung bedingt sein. Die sich abzeichnende Pluralisierung der Lebensverläufe wäre damit ein Ergebnis der zeitlichen Verschiebung zentraler Punkte. Die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 waren sich nahezu im gesamten Untersuchungszeitraum in ihren nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufen ähnlicher als die ostdeutschen Studienberechtigten. In den letzten beiden Jahren vergrößerten sich aber auch bei ihnen die Unterschiede.

Mittels der Levenshtein-Distanz kann **Hypothese 13**, die von einer Pluralisierung der nachschulischen Bildungsverläufe in Ostdeutschland ausgeht, zunächst bestätigt werden. Bei

den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 waren sich die nachschulischen Sequenzen untereinander am unähnlichsten. Das Entropiemaß zeigt, dass insbesondere in den letzten beiden Jahren des Untersuchungszeitraums eine vergleichsweise große Heterogenität bestand, also in der bereits wesentlich durch Erwerbstätigkeit und Familiengründung charakterisierten Lebensphase. Aber auch Studium, Promotion und Fortbildung spielten in diesem Zeitraum noch eine bedeutsame Rolle, nicht zuletzt aufgrund der oben dargestellten stärkeren Vielfalt hinsichtlich der Abfolge der verschiedenen Qualifizierungsarten (Doppelqualifizierung und berufsbegleitendes Studium).

Wie bereits erwähnt war im ersten Jahr nach Erlangung der Hochschulzugangsberechtigung die Intragruppenheterogenität hingegen bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 am größten. Dies ist ein Ergebnis des bei ihnen leicht verzögerten Übergangs in die berufliche Qualifizierung, der mit längeren Praktika und Jobs sowie häufigeren sonstigen Übergangstätigkeiten einherging. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 ist der Übergang in die berufliche Qualifizierung gemessen an der standardisierten Entropie ebenso heterogen wie bei den westdeutschen Studienberechtigten verlaufen und homogener als bei der Kohorte 1990. Wie oben dargestellt, nahmen die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 schneller eine berufliche Qualifizierung auf als noch 1990 und zudem häufiger eine Berufsausbildung anstelle oder vor einem Studium.

7.4 Zwischenfazit

In einem ersten Analyseschritt wurden zunächst die kumulierten, also noch nicht typisierten, nachschulischen Bildungsverläufe betrachtet. Dabei wurden Konvergenzen zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten sichtbar, die das Ergebnis von insbesondere bei den ostdeutschen Studienberechtigten eingetretenen Veränderungen waren.

Darüber hinaus war zwischen den Kohorten 1990 und 1999 ein Wandel der nachschulischen Bildungsverläufe, und zwar sowohl bei den ost- als auch den westdeutschen Studienberechtigten zu beobachten. So hatte die quantitative Bedeutung von berufsbegleitenden Studien und Promotionen zugenommen und die der Fortbildungen war gesunken. Bezüglich der Arbeitslosenquoten sowie des Zeitpunkts und des Umfangs von Elternzeit und Familienarbeit hatten sich bei der Kohorte 1999 indes neue Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten herausgebildet.

Mittels einer Sequenzmusteranalyse konnten im zweiten Auswertungsschritt bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 insgesamt zwölf typische Verlaufsmuster identifiziert werden. Fünf davon traten in beiden Kohorten und sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeutschen Studienberechtigten auf.

Zwischen den Kohorten 1990 und 1999 fand in Ostdeutschland eine Verlagerung von studiengeprägten Typen hin zu durch eine Phase der Berufsausbildung gekennzeichneten Verlaufsmustern statt. Bei der Kohorte 1999 bestand zudem eine stärkere Vielfalt hin-

sichtlich der Abfolge der verschiedenen Qualifizierungen: vermehrt berufsbegleitendes Studium im Anschluss an eine Berufsausbildung und bei den ostdeutschen Studienberechtigten zudem häufigere Doppelqualifizierung.

In Erweiterung der Befunde der kumulierten Betrachtung zeigten sich bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 bei allen Verlaufstypen vergleichsweise hohe Anteile und bei vier der insgesamt sieben Verlaufstypen zudem überdurchschnittlich lange Phasen von Arbeitslosigkeit. Auch der Anteil von familienbezogenen Tätigkeiten war in der Mehrzahl der bei ihnen vorkommenden Verlaufstypen relativ hoch.

Die ostdeutschen Studienberechtigten der beiden untersuchten Kohorten jobbten und absolvierten jeweils seltener Praktika als die westdeutschen Studienberechtigten. Bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 war indes die mittlere Dauer der Jobs und Praktika bei fünf der acht dort vorkommenden Verlaufstypen überdurchschnittlich lang. Sie gingen zudem zu überdurchschnittlich hohen Anteilen sonstigen Übergangstätigkeiten (Wehr-/Zivildienst, Auslandsaufenthalte, Urlaub etc.) nach.

Im letzten Analyseschritt wurde die Intragruppenheterogenität jeweils für die ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 ermittelt. Anhand der Levenshtein-Distanz ergab sich die größte Heterogenität der nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufe bezogen auf den gesamten zehneinhalbjährigen Beobachtungszeitraum bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999.

Die anschließende Berechnung der standardisierten Entropie für jeden einzelnen der insgesamt 125 untersuchten Monate verdeutlichte eine überdurchschnittliche Heterogenität in den ersten 14 Monaten der nachschulischen Bildungsverläufe bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990. In den letzten zwei Jahren des zehneinhalbjährigen Beobachtungszeitraums unterschieden sich indes die nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufe der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 am vergleichsweise stärksten voneinander.

Mittels der dargestellten Befunde ließ sich **Hypothese 11**, in der eine zeitliche Ausdehnung des Übergangs in die berufliche Qualifizierung bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 angenommen wurde, nicht bestätigen.

Hypothese 12, in der bei den ostdeutschen Studienberechtigten Destandardisierungstendenzen in den Übergängen in die berufliche Qualifizierung und damit eine stärkere Differenzierung angenommen wurde, ließ sich im Hinblick auf eine Bedeutungszunahme der Berufsausbildung bestätigen.

In **Hypothese 13** wurde davon ausgegangen, dass entsprechend dem Endogenitätsprinzip nicht nur der Übergang in die berufliche Qualifizierung durch Destandardisierung gekennzeichnet ist, sondern auch die nachfolgenden Bildungsverläufe pluralisierter geworden sind. Sie wurde dahingehend bestätigt, als dass zwischen den Kohorten 1990 und 1999 eine Bedeutungsverschiebung von einer beruflichen Fortbildung hin zu Promotion und berufsbegleitendem Studium stattfand. Dies gilt sowohl für die ost- als auch die west-

deutschen Studienberechtigten. Für die ostdeutschen Studienberechtigten ließ sich anhand der Verlaufstypen zwischen den Kohorten 1990 und 1999 zudem ein Bedeutungszuwachs der Doppelqualifizierung zeigen. Auch die Levenshtein-Distanz als Maß der Intragruppenheterogenität ergab für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 die größte Pluralität der nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufe.

Aufgrund des deutlich zeitversetzten Starts der Studienberechtigtenkohorten 1990 und 1999 in ihre nachschulischen Bildungsbiografien werden Kohorten- und Periodeneffekte sichtbar. Die Kohorte 1990 erlangte in der Vereinigungsphase des Transformationsprozesses ihre Hochschulzugangsberechtigung und gelangte mit Ausnahme des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ in der Regel erst in der Konsolidierungsphase auf den Arbeitsmarkt, zu einem Zeitpunkt als der Umbau der Wirtschaft in Ostdeutschland weitgehend abgeschlossen, aber auch die Arbeitslosigkeit deutlich gestiegen und in beiden Landesteilen weiter im Steigen begriffen war – in Ostdeutschland wesentlich stärker als in Westdeutschland. Die ostdeutschen Studienberechtigten dieser Kohorte waren durch eine vergleichsweise häufige Studienaufnahme in der Umbauphase des Transformationsprozesses und eine hohe regionale Ausbildungs- und Arbeitsmobilität gegen Westdeutschland gekennzeichnet.

Die Studienberechtigten der Kohorte 1999 erlangten ihre Hochschulzugangsberechtigung erst in der fortgeschrittenen Konsolidierungsphase, zu einem Zeitpunkt als die Kohorte 1990 bereits auf dem Arbeitsmarkt angekommen war. Sie hatten ihre nachschulische Bildungsentscheidung im Kontext einer über mehrere Jahre fast ununterbrochen und deutlich gestiegenen Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland getroffen. Die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland hatte ebenfalls zugenommen, jedoch weniger stark. Das Angebot betrieblicher Ausbildungsplätze konnte in Ostdeutschland der Nachfrage nicht standhalten und der Anteil der Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung hatte sich gegenüber 1990 stark erhöht. Zudem waren Fachoberschulen und Fachhochschulen in Ostdeutschland errichtet worden. Auf den Arbeitsmarkt gelangte die Kohorte 1999 in der Regel zu Beginn der zweiten Umbauphase im Bildungssystem Anfang des neuen Jahrtausends. Ca. ein Drittel der ostdeutschen Studienberechtigten nahm die erste Erwerbstätigkeit in Westdeutschland auf.

Die Studienberechtigtenkohorten 1990 und 1999 wurden im Längsschnitt betrachtet, und zwar – wie bereits erwähnt – mit differierenden Startpunkten innerhalb des Transformationsprozesses und über jeweils unterschiedliche Transformationsphasen hinweg. Dabei wurde sichtbar, dass die nachschulischen Bildungsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten große Gemeinsamkeiten aufwiesen und sich aufgrund einer gestiegenen Bedeutung der Berufsausbildung in Ostdeutschland weitere Konvergenzen ergeben haben. Es gibt aber jeweils auch charakteristische Unterschiede, die in erheblichem Maße auf die zwischen Ost- und Westdeutschland differierenden Kontextbedingungen und eine veränderte Zusammensetzung der Studienberechtigten (Kompositionseffekte) zurückzu-

führen sein dürften. Für empirisch fundierte Aussagen bedarf es jedoch weitergehender Analysen.

8 Resümee und Diskussion der Ergebnisse

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990 ist ein Vierteljahrhundert vergangen. Zu Beginn des damit für die fünf „neuen Länder“ verbundenen Transformationsprozesses wurde unter anderem unter Rückgriff auf die These der nachholenden Modernisierung (vgl. Zapf, 1991) angenommen, dass nach einer schwierigen Phase des Umbruchs in Ostdeutschland nicht nur eine schnelle Angleichung auf der makro- und mesogesellschaftlichen Ebene an westdeutsche Verhältnisse erfolgen würde, sondern auch auf der Mikroebene der Denk- und Verhaltensmuster der Menschen und damit u. a. auch bei anstehenden Bildungsentscheidungen. Für den in der vorliegenden Arbeit betrachteten Übergang von der Sekundarstufe II ins Hochschulsystem trifft dies jedoch nicht zu.

Vor dem Hintergrund der zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor und zum Teil erheblich differierenden Anteile der Personen, die eine schulische Hochschulzugangsberechtigung erlangen (Studienberechtigtenquote) und diese anschließend durch den Übergang an eine Hochschule einlösen (Studierquote), wurden vorliegend verschiedene Einflussfaktoren der Studienentscheidung sowie Konvergenzen, Divergenzen und dauerhafte Unterschiede erstmals im Kohortenvergleich seit 1990 untersucht. Die zentrale Forschungshypothese lautete dabei: *Hinsichtlich der bedeutsamen Einflussfaktoren der Studienentscheidung sind während der Transformation Konvergenzen zu beobachten, unter Beibehaltung charakteristischer Unterschiede.*

Formale Bildungszertifikate sind in modernen Gesellschaften von zentraler Bedeutung, u. a. für berufliche Karrieren, die soziokulturelle Teilhabe und die Lebenschancen (Heisig & Solga, 2015; Hillmert, 2011). Das individuelle Bildungsverhalten Studienberechtigter und sich daraus ergebende Konsequenzen für spezifische monetäre und nichtmonetäre Bildungserträge sowie für erworbene Kompetenzen sind wiederum von erheblicher Bedeutung für die Wirtschaft und die Gesellschaft insgesamt. Ein Produktivitätsrückstand der Wirtschaft und eine „generationsübergreifende Verfestigung prekärer Sozialmilieus“ sind zwei der von Höhne et al. (2012) genannten sechs Hauptprobleme, die die derzeitige Situation in Ostdeutschland kennzeichnen. Ein dritter Aspekt umfasst die sich anbahnende Fachkräftelücke in der regionalen Wirtschaft sowie im öffentlichen Beschäftigungssektor. Entgegen der Debatte um einen „Akademisierungswahn“ entsteht sie aufgrund erheblich sinkender Schulabsolventenzahlen infolge des Geburtenrückgangs nach der Wende, dem sukzessiven altersbedingten Ausscheiden gut qualifizierter Bevölkerungsgruppen und der Akademisierung von Ausbildungsberufen – vor allem im tertiären Sektor – bei Hochqualifizierten in besonderem Maße (vgl. Dohmen & Himpele, 2007; Schwengler & Bellmann, 2015).

Zur Untersuchung der Determinanten der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland seit 1990 wurde vorliegend ein analyseleitendes Modell entwickelt, das sich an die soziologische Wert-Erwartungs-Theorie von Erikson & Jonsson (1996) sowie an den lebensverlaufstheoretischen Ansatz von Mayer (1990) anlehnt (Kapitel 2). Die herangezo-

genen theoretischen Ansätze betonen die Bedeutung gesellschaftlicher, institutioneller, wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Rahmenbedingungen für individuelles Handeln. Diese kontextuellen Faktoren unterscheiden sich auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung zum Teil erheblich zwischen Ost- und Westdeutschland. Dies gilt insbesondere für die Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftskraft, das Einkommen und die Arbeitszeiten von Frauen (Kapitel 4; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2015).

Zur Untersuchung der zentralen Forschungsfrage nach Konvergenzen, Divergenzen und dauerhaften Unterschieden in den Einflussfaktoren der Studienentscheidung seit 1990 in Ost- und Westdeutschland und für die Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung wurden die Daten der DZHW-Studienberechtigtenpanel 1990, 1994, 1999, 2002 und 2006 verwendet (Kapitel 3). Mit ihnen konnten sowohl die Vorteile von Längsschnittdaten genutzt als auch die vier unterschiedenen Phasen des Transformationsprozesses (Vereinigungs-, Umbau- und Konsolidierungsphase sowie zweite Umbauphase im Bildungssystem) abgebildet werden. Diese Individualdaten wurden ergänzt durch z. T. kleinräumige Kontextdaten, zu denen die Arbeitslosenquoten, das (über)betriebliche Ausbildungsplatzangebot, die Hochschulentfernungen, die Studienberechtigtenquoten, die Ländlichkeit der Region und die kulturellen Faktoren „Streben nach leitenden beruflichen Positionen“ und „der Wunsch, sich intensiv um seine Familie zu kümmern“, jeweils im Verhältnis von Frauen zu Männern, gehören.

Der hier verwendete Transformationsbegriff bezeichnet die Wandlungsprozesse in Ostdeutschland seit der politischen Wende. In der vorliegenden Arbeit standen die nachschulischen Bildungsabsichten, -entscheidungen und -verläufe von ostdeutschen im Vergleich zu westdeutschen Studienberechtigten seit 1990 sowie deren Veränderungen im Kohortenvergleich und damit die mikrogesellschaftliche Ebene im Zentrum. Dies geschah unter Berücksichtigung der Wandlungsprozesse auf der Makroebene der Gesellschaft und der Mesoebene der Institutionen. Trotz der Verwendung des Transformationsbegriffes wird mit der vorliegenden Arbeit aber kein Beitrag zur Transformationsforschung im engeren Sinn angestrebt. Vielmehr diente er der zeitlichen Strukturierung.

Der Entscheidungsprozess: In Ostdeutschland häufigeres Revidieren des ursprünglichen Studienwunsches

Der „finalen“ Studienentscheidung geht ein individueller Entscheidungsprozess voraus. In entwicklungs- und sozialisationstheoretischen Ansätzen wird die Bildungs- und Berufswahl als ein schrittweises Eliminieren von beruflich unpassenden Optionen und dem sich Annähern an eine einzige Option angenommen (Gottfredson, 1996), ohne dass jedoch die letztendliche Entscheidung für eine der verbleibenden Alternativen explizit thematisiert wird.

In einem ersten Analyseschritt wurden deshalb mittels deskriptiver Analysen (Kapitel 5) der Entscheidungsprozess, konkret die Realisierung von Studienabsichten bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, sowie die Gründe für Ument-

scheidungen und einen Studienverzicht untersucht. Es zeigte sich, dass zum Zeitpunkt des Schulabschlusses die Studienberechtigten aller fünf untersuchten Kohorten mehrheitlich den Wunsch hatten zu studieren, und zwar in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen. Nach zunächst höheren Anteilen bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 gaben bereits bei der Kohorte 1994 jeweils etwa gleich viele Studienberechtigte aus Ost- und Westdeutschland an, bis zum Schulabschluss einen Studienwunsch gehabt zu haben. Die nach 1990 geringeren Übergangsquoten der ostdeutschen Studienberechtigten in die Hochschulen resultierten somit maßgeblich aus Umentscheidungen in der Zeit nach dem Schulabschluss.

Eine differenzierte Analyse der Studienintentionen beim Schulabschluss sowie etwaiger Korrekturen zu zwei weiteren Zeitpunkten in der Bildungsbiografie, ein halbes Jahr und dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung, ergab, dass sich in allen betrachteten Kohorten die ostdeutschen Studienberechtigten häufiger als die westdeutschen Studienberechtigten bereits im ersten halben Jahr nach Schulabschluss gegen ihren ursprünglich bestehenden Studienwunsch entschieden hatten und keine Studienabsicht mehr verfolgten.

Im Zeitraum zwischen einem halben Jahr und dreieinhalb Jahren nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung wurden Entscheidungen für ein Studium seltener revidiert, und zwar in Ost- und Westdeutschland in etwa gleichem Umfang. Ab der Kohorte 1994 verringerte sich dieser Anteil zudem.

Bei den Gründen für eine Veränderung der ein halbes Jahr nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ausgeübten Tätigkeit gegenüber dem vor Schulabschluss bestehenden Tätigkeitswunsch (Kohorten 1990 und 1994) sowie den Gründen für einen Studienverzicht (Kohorten 1999, 2002 und 2006) nannten die ostdeutschen Studienberechtigten erheblich öfter als diejenigen aus Westdeutschland kostenbezogene Aspekte. In der Regel waren es aber mehrere Gründe, die zu einer Entscheidung gegen ein Studium führten.

Insgesamt ließen sich für den Entscheidungsprozess der ost- und westdeutschen Studienberechtigten Konvergenzen feststellen, insbesondere hinsichtlich der bis zum Schulabschluss bestehenden Studienabsichten. Dauerhafte Unterschiede zeigten sich im weiteren Bildungsverlauf bei der Realisierung der Studienabsichten. Ebenfalls dauerhafte, wenn auch geringere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestanden bei einzelnen kostenbezogenen Gründen für einen Studienverzicht. Bei der Kohorte 2006 bildete sich zudem ein neuer Unterschied heraus: eine in Westdeutschland im Kontext der Studiengebühreneinführung zögerlichere Entscheidung für ein Studium. Mit nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten wäre zu untersuchen, ob dieser Unterschied mit der Abschaffung der Studiengebühren bestehen bleibt oder ob erneut Konvergenzen zu beobachten sind.

Die Studienentscheidung: Zahlreiche Konvergenzen und Gemeinsamkeiten zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten bei *individuellen* Faktoren und charakteristische Unterschiede bzw. noch offene Entwicklungen bei *kontextuellen* Faktoren

In einem zweiten Analyseschritt wurden die individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren der in einer späten Phase bzw. am Ende des Entscheidungsprozesses zu treffenden Studienentscheidung mittels binärer logistischer Regressions- und Mehrebenenmodelle untersucht (Kapitel 6).

Bei den bei der Studienentscheidung wirksam werdenden **individuellen Faktoren** zeigten sich während des Transformationsprozesses insgesamt – der zentralen Forschungshypothese entsprechend – Konvergenzen unter Beibehaltung bzw. Herausbildung charakteristischer Unterschiede. Darüber hinaus bestanden bereits in der Vereinigungsphase bei einzelnen Einflussfaktoren Gemeinsamkeiten zwischen Ost- und Westdeutschland.

Zu solchen *Gemeinsamkeiten* gehört vor allem die große Bedeutung der familiären Bildungsherkunft für die Studienentscheidung (Tabelle 8.0-1). Bei zwei universitär gebildeten Elternteilen war bereits bei der Kohorte 1990 in Ost- und Westdeutschland die Studierwahrscheinlichkeit signifikant höher als bei Nicht-Akademikerkindern. Die Analysen zeigten darüber hinaus, dass – **Hypothese 2c** entsprechend – die familiäre Bildungsherkunft (jedoch nur bei der Kohorte 1999) in Ostdeutschland einen stärkeren Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit hatte als in Westdeutschland. Für die berufliche Stellung des Vaters galt dies nicht. In Ostdeutschland ergaben sich für die Konsolidierungsphase – **Hypothese 2d** entsprechend – die größten Effekte der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung, d. h. bei den Kohorten 1994 und 1999 begünstigte eine hohe soziale Herkunft den Übergang an eine Hochschule stärker als bei der Kohorte 1990 und den Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem (2002, 2006).

Ferner konnten hinsichtlich der Bedeutung von antizipierten Studienkosten und -erträgen regionale Übereinstimmungen nachgewiesen werden. So beeinflussten soziale Kosten, die durch die räumliche Trennung von Freunden und Familie entstehen, bei der Kohorte 1990 in Ost- und Westdeutschland die Studienentscheidung negativ, in Westdeutschland überdies bei der Kohorte 1994. Bei den nachfolgenden Kohorten verloren die antizipierten sozialen Kosten an Bedeutung. **Hypothese 1c**, in der von einem negativen Zusammenhang zwischen sozialen Kosten und Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland ausgegangen wird, konnte somit nur für die Kohorte 1990 bestätigt werden. **Hypothese 1d**, mit der für Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 ein geringerer Effekt angenommen wurde als bei nachfolgenden Kohorten, konnte nicht bestätigt werden.

Der antizipierte Studierertrag einer sicheren beruflichen Zukunft hatte bis zur Kohorte 2002 sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen signifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Die Studienberechtigten assoziierten mit einer sicheren beruflichen Zukunft also eher eine klassische Berufsausbildung. Dieser Zusammenhang war bei der Kohorte 2006 statistisch nicht mehr bedeutsam.

Tabelle 8.0-1: Ergebnisse der Hypothesenprüfung

Hypothese	Ergebnis		Seite
	Bestätigung/Ablehnung ^a	Entwicklungsrichtung	
H 1a: Im Kohortenvergleich kommt den subjektiv eingeschätzten direkten Studienkosten bzw. Opportunitätskosten bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zu als in Westdeutschland	+ (außer 1999)	Dauerhafter, charakteristischer Ost-West-Unterschied	156
H 1b: Direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	++ (Opportunitätskosten)		140
H 1c: Subjektiv hohe soziale Studienkosten wirken sich in Ost- und Westdeutschland negativ auf die Studienentscheidung aus.	O (Ostdeutschland nur 1990, Westdeutschland nur 1990 und 1994)	Gemeinsamkeit	157
H 1d: Soziale Studienkosten sind bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 für die Studienentscheidung weniger bedeutsam als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	--		140
H 2a: Den subjektiv eingeschätzten Studierenerträgen kommt bei der Studienentscheidung in Ostdeutschland eine durchgehend höhere Bedeutung zu als in Westdeutschland.	O (hoher sozialer Status 1994, qualifiziertes Beurteilen gesell./polit. Prozesse 1999 und 2006)	Unterschied hinsichtlich des Studierenertrags „gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können“ (1990, 1999, 2006) Gemeinsamkeit bei Studierenerträgen „sichere berufliche Zukunft“, „hoher sozialer Status“	157
H 2b: Studierenerträge spielen bei der Studienentscheidung der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 eine geringere Rolle als bei den ostdeutschen Studienberechtigten nachfolgender Kohorten.	++ (qualifiziertes Beurteilen gesell./polit. Prozesse) O (sichere berufliche Zukunft nur 1994) -- (hoher sozialer Status)		141 f.
H 2c: In Ostdeutschland ist der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Studienentscheidung stärker als in Westdeutschland. Dies gilt sowohl hinsichtlich des kulturellen als auch des ökonomischen Kapitals der Familie.	-- (berufliche Stellung des Vaters) O (familiäre Bildungsherkunft nur 1999)	Berufliche Stellung des Vaters: Gemeinsamkeit mit vereinzelten Differenzen Familiäre Bildungsherkunft: Gemeinsamkeit	151 f.

Hypothese	Ergebnis		Seite
	Bestätigung/Ablehnung ^a	Entwicklungsrichtung	
H 2d: Bei den auf die Kohorte 1990 folgenden Studienberechtigtenkohorten der 1990er Jahre wirkt sich in Ostdeutschland die soziale Herkunft am stärksten aus.	O (berufliche Stellung des Vaters nur 1999) ++ (familiäre Bildungsherkunft)		137 f.
H 3: Mit sinkender Erfolgswahrscheinlichkeit nimmt in Ostdeutschland die Studierbereitschaft stärker ab als in Westdeutschland.	O (nur 1990 und 2006)	Konvergenz 1994 bis 2002, Divergenz 2006	155
H 3a: Die Erfolgswahrscheinlichkeit wirkt sich in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 weniger stark auf die Studienentscheidung aus als bei nachfolgenden Kohorten.	--		140
H 4a: Subjektiv hohe direkte Studienkosten bzw. Opportunitätskosten haben bei Frauen einen stärkeren negativen Einfluss auf die Studienentscheidung als bei Männern.	O (Ostdeutschland nur 2002, Westdeutschland 1990, 1994 und 2002)	Konvergenz	156
H 4b: Mit sinkenden antizipierten Studienerfolgsaussichten verringert sich bei Frauen die Studierwahrscheinlichkeit stärker als bei Männern.	O (nur westdeutsche Studienberechtigte der Kohorte 1990)	Konvergenz	155
H 5: Mit steigender Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland, jedoch stärker im wirtschaftlich schlechter gestellten Osten.	O (nur in der Konsolidierungsphase und 2006)	Divergenz in der Konsolidierungsphase mit anschließender kurzzeitiger Konvergenz, 2006 erneut Ost-West-Unterschied	165
H 5a: Die Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule hat bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Schulabschlusskohorte 1990 einen geringeren Effekt auf die Studienentscheidung als bei nachfolgenden Kohorten.	--		165 f.
H 6: Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, jedoch stärker im wirtschaftlich besser gestellten Westdeutschland.	--	Divergenz bei der Kohorte 2006: in Ostdeutschland signifikant stärkerer negativer Effekt	182 f.
H 6a: Eine hohe regionale Arbeitslosigkeit begünstigt die Studierbereitschaft in Ostdeutschland zu Beginn der 1990er Jahre stärker als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten.	O (nur 2006)		182 f.
H 6b: Eine steigende regionale Arbeitslosigkeit erhöht bei Frauen die Studierbereitschaft stärker als bei Männern.	--	Gemeinsamkeit	183

Hypothese	Ergebnis		Seite
	Bestätigung/Ablehnung ^a	Entwicklungsrichtung	
H 7: Ein geringes regionales Ausbildungsplatzangebot erhöht in Ost- und Westdeutschland die Studierbereitschaft, insbesondere die der Frauen.	<ul style="list-style-type: none"> ○ (nur in Ostdeutschland 2006 ein negativer Zusammenhang, in Westdeutschland 1994 und 1999 positiver Zusammenhang) ○ (Frauen nur 2006) 	Divergenz bei der Kohorte 2006	181
H 8: Mit einem steigenden Anteil von Studienberechtigten an der altersgleichen Bevölkerung sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.	○ (in Westdeutschland nur 1994 bis 2002)	Kurzzeitige Divergenz bei der Kohorte 1994, anschließend keine signifikanten Ost-West-Unterschiede mehr	185
H 9: Mit zunehmender Ländlichkeit von Regionen sinkt die Studierbereitschaft in Ost- und Westdeutschland.	-- (in Westdeutschland 1994 bis 2002 positiver Zusammenhang)	Divergenz bzw. Unterschiede bei den Kohorten 1999 und 2002, Konvergenz bei der Kohorte 2006	186
H 10: Ein im Vergleich zu den Männern steigender Anteil von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, hat einen positiven Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland.	○ (nur 1999 und 2006 in Westdeutschland)	Gemeinsamkeit, seit 1990 keine signifikanten Ost-West-Unterschiede	189 f.
H 11: Zu Beginn der 1990er Jahre kam es zu einer zeitlichen Ausdehnung des Übergangs in die nachschulische Qualifizierung bei ostdeutschen Studienberechtigten.	--	Gemeinsamkeit	217
H 12: Der Übergang in die berufliche Qualifizierung ist bei den ostdeutschen Studienberechtigten nach der Wende durch Destandardisierungstendenzen und damit stärkere Differenzierung gekennzeichnet.	++ (Bedeutungszunahme von Berufsausbildung und Doppelqualifizierung)	Konvergenz	218
H 13: Mit der Destandardisierung des Übergangs vom sekundären in den tertiären Bildungsbereich sind entsprechend dem Endogenitätsprinzip auch die nachschulischen Bildungsverläufe in ihrer Gesamtheit in Ostdeutschland pluralisierter geworden.	++	offen	219/223

^a ++ bestätigt; ○ mit Einschränkung bestätigt; -- nicht bestätigt

Hypothese 2a, laut der antizipierte Studiererträge (hoher sozialer Status, gesellschaftliche und politische Prozesse qualifiziert beurteilen können, sichere berufliche Zukunft) im betrachteten Zeitraum in Ostdeutschland einen größeren Einfluss auf die Studienentscheidung hatten als in Westdeutschland, konnte nur für die Kohorten der Konsolidierungsphase und 2006 bestätigt werden (Tabelle 8.0-1).

Konvergenzen, die sich im Verlauf des Transformationsprozesses herausgebildet haben, betreffen u. a. den Einfluss des Geschlechts auf die Studienentscheidung. Gab es bei der Kohorte 1990 in Ostdeutschland zunächst noch keine Unterschiede in der Studierwahrscheinlichkeit von Männern und Frauen, hatten sich die Verhältnisse bereits bei der Kohorte 1994 an diejenigen in Westdeutschland angeglichen bzw. waren die Geschlechterunterschiede kurzzeitig sogar ausgeprägter. Ostdeutsche Frauen entschieden sich seit der Kohorte 1994 signifikant seltener für ein Studium als Männer. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede blieben bis zur zuletzt untersuchten Kohorte 2006 bestehen.

Beim Einfluss des schulischen Fachinteresses auf die Studienentscheidung zeigten sich nur in den 1990er Jahren signifikante Ost-West-Unterschiede. Bei der Kohorte 2006 hatte der erste Schulleistungskurs in Westdeutschland erstmals keinen signifikanten Effekt auf die Studierwahrscheinlichkeit. Dies galt in Ostdeutschland bereits ab der Kohorte 1999. Zu dieser Entwicklung dürften u. a. veränderte Regelungen für die Leistungskurswahl in einigen westdeutschen Bundesländern beigetragen haben, die die Wahlmöglichkeiten einschränkten. Insofern kann zwar von einer Konvergenz der schulrechtlichen Vorgaben sowie des Einflusses des ersten Schulleistungskurses auf die Studienentscheidung gesprochen werden. Schulleistungskurse sind jedoch zur Operationalisierung von schulischen Fachinteressen nur noch bedingt geeignet.

Neben den genannten Gemeinsamkeiten und Konvergenzen zeigten sich einige *charakteristische Unterschiede* hinsichtlich der bei der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland wirksam werdenden individuellen Einflussfaktoren. Diese betreffen v. a. bildungsbiografische Merkmale, aber auch antizipierte Studienkosten und -erträge.

Der Einfluss der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart hatte sich nach der Konsolidierungsphase in Ostdeutschland, die u. a. durch starke Veränderungen bei den Studienberechtigten aus beruflichen Schulen gekennzeichnet war, weitgehend stabilisiert. Gleichzeitig sind die Schularteffekte in Westdeutschland signifikant gestiegen und waren bei den Kohorten 2002 und 2006 deutlich größer als in Ostdeutschland. So war beispielsweise die Differenz zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten von Absolventinnen und Absolventen aus allgemeinbildenden Schulen und jenen aus Fachoberschulen, Fachschulen und Berufsfachschulen in Ostdeutschland nur etwa halb so groß wie in Westdeutschland.

Eine vor oder parallel zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung abgeschlossene Berufsausbildung (z. B. zweiter Bildungsweg) wirkte sich in Ost- und Westdeutschland signifikant positiv auf die Studienentscheidung aus. In Ostdeutschland war der Einfluss

jedoch bei der Kohorte 1994 sowie den beiden Kohorten der zweiten Umbauphase im Bildungssystem jeweils signifikant größer als in Westdeutschland, d. h. die Differenz zwischen den Studierwahrscheinlichkeiten von Studienberechtigten ohne bzw. mit abgeschlossener Berufsausbildung war in Ostdeutschland zugunsten derjenigen mit Ausbildung jeweils größer.

Opportunitätskosten, die durch entgangenes Erwerbseinkommen bei einem zeitlich nach hinten verschobenen Erwerbsstieg entstehen, hatten zwar im gesamten Betrachtungszeitraum sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen signifikanten negativen Einfluss auf die Studienentscheidung. Bei der Kohorte 1990 war dieser negative Einfluss jedoch zunächst in Westdeutschland signifikant stärker als in Ostdeutschland und bei der Kohorte 1994 kehrte sich das Verhältnis um. Mit Ausnahme der Kohorte 1999 hatten die Opportunitätskosten anschließend – **Hypothese 1a** entsprechend – in Ostdeutschland einen signifikant größeren Einfluss auf die Studienentscheidung als in Westdeutschland. Bei der Kohorte 1990 waren – **Hypothese 1b** entsprechend – Opportunitätskosten in Ostdeutschland weniger bedeutsam für die Studienentscheidung als bei den nachfolgenden Kohorten. Ebenfalls bestätigte sich, wenn auch mit Einschränkungen, **Hypothese 4a**: Bei Frauen aus Ostdeutschland hatten die antizipierten Opportunitätskosten bei der Kohorte 2002 und bei den westdeutschen Frauen bei den Kohorten 1990, 1994 und 2002 einen stärkeren negativen Einfluss auf die Studienentscheidung als bei Männern.

Nach wie vor *offen* ist die Konvergenz zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich der Einflussfaktoren Lebensalter und antizipierte Studienerfolgsaussichten. Nach großen Unterschieden in der Wirkungsrichtung bzw. -stärke des Lebensalters auf die Studienentscheidung bei den Kohorten 1990 und 1994 hatten sich die Verhältnisse in Ostdeutschland bei der Kohorte 1999 an jene in Westdeutschland angeglichen, d. h. mit zunehmendem Lebensalter sank die Studierwahrscheinlichkeit. Bei der Kohorte 2002 zeigte sich ein solcher Zusammenhang wiederum nur in Westdeutschland und bei der Kohorte 2006 war erneut eine Angleichung Ostdeutschlands hinsichtlich des negativen Einflusses des Lebensalters auf die Studienentscheidung zu beobachten. Es wird anhand nachfolgender Kohorten zu untersuchen sein, ob sich dauerhafte Ost-West-Unterschiede etablieren, im Sinn eines stärkeren negativen Effekts in Westdeutschland, oder ob die für die zuletzt untersuchte Kohorte 2006 festgestellte Angleichung Ostdeutschlands an Westdeutschland Bestand hat.

Die anhand der Schulabschlussnote operationalisierten subjektiven Studienerfolgsaussichten hatten in allen betrachteten Kohorten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland einen hochsignifikanten Einfluss auf die Studienentscheidung. Je besser die Note war, desto höher war die Wahrscheinlichkeit einer Studienaufnahme. Die subjektiven Studienerfolgsaussichten wirkten sich ausschließlich bei den Kohorten 1990 und 2006 in Ostdeutschland stärker auf die Studienentscheidung aus als in Westdeutschland (**Hypothese 3**). Je schlechter die Note war, desto signifikant stärker nahm die Studierwahrscheinlichkeit dort jeweils ab. **Hypothese 3a**, wonach sich die subjektiven Studienerfolgsaussich-

ten in Ostdeutschland bei der Kohorte 1990 weniger stark auswirken sollte als bei nachfolgenden Kohorten, ließ sich nicht bestätigen. Und **Hypothese 4b**, wonach sich für Frauen bei sinkenden antizipierten Studienerfolgsaussichten die Studierwahrscheinlichkeit stärker verringern sollte als für Männer, konnte ausschließlich für die westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 bestätigt werden.

Bei einer Studienentscheidung werden nicht nur individuelle Faktoren wirksam. Es ist darüber hinaus relevant, in welcher Raumordnungsregion die Studienberechtigten leben. Kontexteffekte bzw. Differenzen zwischen den unterschiedenen 40 Regionen waren jedoch bei den untersuchten Kohorten nur für 1 Prozent der Varianz in den Studienentscheidungen verantwortlich. Dieser Anteil stieg im Kohortenvergleich, von 1 Prozent bei der Kohorte 1990 auf 4 Prozent bei der Kohorte 2006. Aus diesen vergleichsweise geringen Intraklassen-Korrelations-Koeffizienten lässt sich nicht unmittelbar ein entsprechend großer Einfluss der individuellen Faktoren (von 96 bis 99 Prozent) schließen. Vielmehr wäre bei Verfügbarkeit der erforderlichen Daten eine kleinräumigere Analyse zu prüfen.

Die zur Untersuchung der Wirkung von Kontexten vorgenommenen Mehrebenenanalysen ergaben u. a., dass die untersuchten individuellen Faktoren in der Mehrzahl nicht in allen Raumordnungsregionen in gleicher Weise bzw. Intensität für die Studienentscheidung bedeutsam waren. Dies galt insbesondere für die bisherige Bildungsbiografie der Studienberechtigten in Form der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schulart. Ihr Effekt auf die Studienentscheidung differierte bei allen Kohorten signifikant zwischen den Raumordnungsregionen. Bei Berücksichtigung des differierenden Effekts der bisherigen Bildungsbiografie erhöhte sich der Intraklassen-Korrelations-Koeffizient, also die auf Kontexteffekte zurückzuführende Varianz zwischen den Raumordnungsregionen hinsichtlich der Studienentscheidungen von 3 Prozent bei der Kohorte 1994 auf bis zu 12 Prozent bei der Kohorte 2006.

Während des Transformationsprozesses dominierten charakteristische Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bzw. den Raumordnungsregionen hinsichtlich der Wirkung der **Kontextfaktoren** auf die Studienentscheidung. Zum Teil kann noch keine Aussage darüber getroffen werden, ob es sich dabei um kurzzeitige Differenzen handelt oder von einer Divergenz gesprochen werden muss. Darüber hinaus bestanden bei einzelnen kontextuellen Einflussfaktoren bereits zum Zeitpunkt der Vereinigungsphase Gemeinsamkeiten.

Attraktive Studienalternativen: Eine solche **Gemeinsamkeit** zwischen Ost- und Westdeutschland zeigte sich hinsichtlich des Effekts attraktiver Studienalternativen in Form von Berufsakademien und Verwaltungsfachhochschulen. Die Studierwahrscheinlichkeit erhöhte sich nicht bzw. sank bei zunehmender Entfernung der attraktiven Studienalternativen.

Geschlechterrollen: Zwar wurden die beiden Ziele „nach leitenden beruflichen Positionen streben“ und „sich intensiv um die Familie kümmern“ von den ostdeutschen Frauen in

Relation zu den Männern jeweils häufiger genannt als von den westdeutschen Frauen. Der generelle Effekt der mit diesen Zielen operationalisierten Geschlechterrollen glich sich jedoch in Ost- und Westdeutschland. Es gab keine signifikanten Differenzen. **Hypothese 10** entsprechend war bei im Vergleich zu den Männern steigenden Anteilen von Frauen, die nach leitenden beruflichen Positionen streben, eine steigende Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland zu beobachten. Dieser positive Effekt einer angestrebten modernen bzw. gleichberechtigten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war aber nur bei den Kohorten 1999 und 2006 in Westdeutschland statistisch bedeutsam. Der Einfluss der geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Wunsch sich intensiv um die Familie zu kümmern war bei der Kohorte 1999 in Westdeutschland signifikant und bei der Kohorte 2006 in Ostdeutschland, und zwar ebenfalls positiv. Ein negativer Effekt von traditionellen Geschlechterrollen auf die Studienentscheidung kann somit nicht generell angenommen werden.

Studienberechtigtenquote: Eine **Konvergenz** zwischen Ost- und Westdeutschland ließ sich bei der Bedeutung der Studienberechtigtenquote für die Studienentscheidung erkennen. In Westdeutschland zeigte sich bei den Kohorten 1994, 1999 und 2002 der in **Hypothese 8** formulierte negative Zusammenhang zwischen dem regionalen Anteil der Personen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung und der Studienentscheidung. Es fand dort eine Entkoppelung zwischen dem Erwerb einer Studienberechtigung und der Entscheidung für ein Studium statt. In Ostdeutschland war der Einfluss der Studienberechtigtenquote zu Beginn der Konsolidierungsphase signifikant positiver als in Westdeutschland: ein steigender Anteil von Studienberechtigten im eigenen Bundesland ging seltener mit einem Studienverzicht einher. Aber auch zu Beginn der zweiten Umbauphase des Bildungssystems war der Zusammenhang bei den ostdeutschen Studienberechtigten positiver, die Differenz zu den westdeutschen Studienberechtigten war jedoch nicht mehr signifikant. Bei der Kohorte 2006 zeigte sich weder in Ost- noch in Westdeutschland ein signifikanter Effekt des regionalen Anteils der Personen mit einer schulischen Hochschulzugangsberechtigung auf die Studierwahrscheinlichkeit.

Ländlichkeit: **Noch offen** ist eine etwaige Konvergenz zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten hinsichtlich des kontextuellen Einflussfaktors Ländlichkeit der Raumordnungsregion. In der Gesamtbetrachtung zeigte sich nur ein schwacher bzw. kein Effekt auf die Studienentscheidung. In Westdeutschland war überwiegend ein positiver Zusammenhang zu konstatieren, der bei den Kohorten 1994 bis 2002 statistisch bedeutsam ausfiel: die Studienberechtigten aus ländlicheren Raumordnungsregionen nahmen – entgegen dem in **Hypothese 9** vermuteten negativen Effekt – häufiger ein Studium auf. In Ostdeutschland bestand kein signifikanter Zusammenhang. Bei den Kohorten 1999 und 2002 war diese Ost-West-Differenz statistisch bedeutsam. Bei der Kohorte 2006 zeigte sich erstmals wieder seit 1990 weder in West- noch in Ostdeutschland ein signifikanter Effekt der Ländlichkeit auf die Studierwahrscheinlichkeit.

Ausbildungsplatzangebot: Entgegen der in **Hypothese 7** geäußerten Vermutung hatte das Angebot betrieblicher und überbetrieblicher Ausbildungsplätze bei westdeutschen Studienberechtigten einen positiven Effekt auf die Studienentscheidung (in der Konsolidierungsphase signifikant), d. h. je größer ein solches Angebot war, desto höher war die Studierwahrscheinlichkeit. In Ostdeutschland zeigte sich indes bei der Kohorte 2006 ein umgekehrter Zusammenhang. Je höher das Ausbildungsplatzangebot war, desto geringer war die Studierwahrscheinlichkeit. Die Ost-West-Differenz war bei der Kohorte 2006 erstmals statistisch bedeutsam. Der zweite Teil der Hypothese 7, mit der insbesondere eine steigende Studierwahrscheinlichkeit bei Frauen bei einem sinkenden Ausbildungsplatzangebot angenommen wurde, ließ sich ausschließlich und zudem nur eingeschränkt für die Kohorte 2006 bestätigen.

Arbeitslosenquote: Die Arbeitslosenquote hatte bei den Kohorten der Umbau- und Konsolidierungsphase **Hypothese 6** entsprechend einen – allerdings nicht signifikanten – positiven Effekt auf die Studienentscheidung. Bei den Kohorten 2002 und 2006 war der Effekt indes negativ, 2006 signifikant. Je geringer die regionale Arbeitslosigkeit war, desto höher war bei diesen Kohorten die Studierwahrscheinlichkeit. In Ostdeutschland war der negative Effekt 2006 erstmals signifikant stärker als in Westdeutschland. Die Analysen ergaben zudem, dass die in Ostdeutschland in der zweiten Umbauphase des Bildungssystems geringere Studierwahrscheinlichkeit als in Westdeutschland wesentlich auf die höheren Arbeitslosenquoten zurückzuführen war. Bei gleicher Quote verlor der Ost-West-Unterschied hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit seine Signifikanz.

Hypothese 6a entsprechend hatte die regionale Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1990er Jahre in Ostdeutschland, aber auch in Westdeutschland, einen stärkeren positiven Effekt als bei nachfolgenden Studienberechtigtenkohorten. Signifikant ist dieser Befund bei der Kohorte 2006. **Hypothese 6b**, wonach eine steigende regionale Arbeitslosigkeit auf die Studierwahrscheinlichkeit der Frauen stärker positiv wirken sollte als auf die der Männer, ließ sich nicht bestätigen.

Hochschulentfernung: Hinsichtlich des Effekts der Entfernung zur nächstgelegenen Hochschule auf die Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland gibt es **charakteristische Differenzen**. Die Hochschulentfernung wirkte in Ostdeutschland im gesamten Betrachtungszeitraum negativ auf die Studienentscheidung. Mit Ausnahme der Kohorten 1990 und 2002 war der Effekt signifikant stärker als in Westdeutschland. Gegenüber der Kohorte 1990 waren bei den jeweils nachfolgend betrachteten Kohorten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland keine statistisch bedeutsamen Veränderungen festzustellen. **Hypothese 5**, die für ost- und westdeutsche Studienberechtigte einen negativen Effekt der Hochschulentfernung auf die Studierwahrscheinlichkeit annahm, jedoch einen stärkeren im wirtschaftlich schlechter gestellten Osten, bestätigte sich somit für die Kohorten der Konsolidierungsphase sowie 2006. **Hypothese 5a**, mit der für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 ein geringerer Effekt der Hochschulentfernung auf die

Studienentscheidung angenommen wurde als für diejenigen der nachfolgenden Kohorten, bestätigte sich nicht.

Es zeigte sich darüber hinaus, dass ein Fachhochschul- und/oder Universitätsangebot in maximal 10 km Entfernung in Ostdeutschland generell positiv und fast ausnahmslos stärker auf die Studienentscheidung wirkte als in Westdeutschland. Wurden ausschließlich die Studienberechtigten betrachtet, deren Schule in einer Stadt mit einem Fachhochschulangebot lag, unterschied sich die Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten nicht mehr. Bei einer Universität am Ort traf dies bei den Kohorten ab 1999 zu. Der Ausbau bzw. die Aufrechterhaltung des Hochschulnetzes in Ostdeutschland und den damit verbundenen kurzen Entfernungen zwischen Hochschule und Wohn- bzw. Schulort sind demzufolge maßgeblich für eine Reduzierung der Ost-West-Unterschiede bei den Studienentscheidungen.

Der Erhalt und Ausbau eines Hochschulnetzes, das ein möglichst wohnortnahes Fachhochschulangebot garantiert, würde sich in Ostdeutschland insbesondere auf die Studierquote der häufiger eine Fachhochschulreife erwerbenden Männer auswirken. Eine Erhöhung der unterdurchschnittlichen Studienaufnahme bei den ostdeutschen Frauen ließe sich unter Umständen mit einer stärkeren Ausrichtung des Studienfachangebotes auf deren Interessen erreichen, denn die Fachwahl differiert nach wie vor erheblich zwischen Männern und Frauen (vgl. z. B. Schneider & Franke, 2014). Das Fachangebot in Ostdeutschland ist jedoch „männerdominiert“ (Dohmen & Himpele, 2007).

Angesichts der von Frauen signifikant häufiger als von Männern aus finanziellen Gründen bevorzugten Berufsausbildung könnte ein Ausbau von dualen Studiengängen an Fachhochschulen zu einer besseren Ausschöpfung des Studierpotentials der ostdeutschen Frauen führen. Duale Studiengänge sichern auch während der beruflichen Qualifizierung ein Einkommen und verbreitern die späteren Erwerbsmöglichkeiten.

Eine stärkere Ausschöpfung des in Ostdeutschland vorhandenen Studierpotentials muss im Zusammenhang mit der überdurchschnittlichen Abwanderung von Akademikerinnen und Akademikern betrachtet werden (vgl. z. B. Spangenberg et al., 2012a). Aus individueller Perspektive der Studienberechtigten trägt ein Hochschulabschluss maßgeblich zu verbesserten Erwerbschancen, höheren Einkommen und vermehrter soziokultureller Teilhabe bei. Ostdeutschland kann davon jedoch nur dann profitieren, wenn die Akademikerinnen und Akademiker in der Region verbleiben. Kratz & Lenz (2015) konnten für Bayern zeigen, dass Fachhochschulen vor Ort zu einer verminderten Abwanderung aus ländlichen Gebieten beitragen. Für Unternehmensstandorte sind hochqualifizierte Arbeitskräfte und für – die in Ostdeutschland bislang unterrepräsentierten – Unternehmenszentralen auch die Forschung und Entwicklung der Hochschulen zentral. „Zudem spielen Hochschulen als Keimzelle für Ausgründungen eine Rolle im Innovationsprozess einer Region“ (Dohmen & Himpele, 2007). Und schließlich sind Hochschulen selbst Arbeitgeber. Wesentlich für die Vermeidung der überdurchschnittlichen Abwanderung junger Akademikerinnen aus Ostdeutschland – ein weiteres der von Höhne et al. (2012) benannten sechs Hauptprobleme

Ostdeutschlands –, aber auch der generellen Landflucht dürfte dabei der Ausbau von Arbeitsplätzen für die Absolventinnen „frauendominierter“ Studienfächer sein. Vertieft zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang, inwieweit die ostdeutschen Frauen bereits bei ihrer Studienentscheidung eine häufig damit verbundene erforderliche regionale Mobilität beim Erwerbseinstieg antizipieren und deshalb eine Ausbildung in einem ortsnah auszuübenden Beruf wählen.

Nachschulische Bildungsverläufe: Konvergenzen und Herausbildung neuer Unterschiede

Die Studienentscheidung und der Übergang an eine Hochschule stellen *eine* Schwelle im gesamten nachschulischen Bildungsverlauf von Studienberechtigten dar. Dieser Übergang in die nachschulische Qualifizierung ist eine „sensible“ Phase von besonders nachhaltiger Prägung für die weitere Bildungs- und Berufsbiografie (Blossfeld, 1988). In Kapitel 7 wurden daher die nachschulischen Bildungsverläufe der Studienberechtigtenkohorten 1990 und 1999 in ihrer Gesamtheit, also unter Berücksichtigung von Mehrfachqualifizierung, Fortbildung und Promotion, sowie ihre Erwerbs- und Familienverläufe über einen Zeitraum von zehneinhalb Jahren in den Blick genommen und mittels Sequenzmusteranalysen typische Verlaufsmuster ermittelt. Bislang lagen derartige Verlaufsdaten und -analysen nur für ausgewählte Geburtskohorten (Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung) sowie Hochschul- und Lehrabsolventenkohorten (Sonderforschungsbereich 186) vor.

In einem ersten Analyseschritt wurden zunächst die kumulierten, also noch nicht typisierten, nachschulischen Bildungsverläufe betrachtet. Dabei wurden Konvergenzen zwischen den ost- und westdeutschen Studienberechtigten sichtbar, die das Ergebnis von insbesondere bei den ostdeutschen Studienberechtigten eingetretenen Veränderungen (seltener Erwerbstätigkeit im direkten Anschluss an den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und häufigere Berufsausbildung) waren.

Mittels einer Sequenzmusteranalyse konnten im zweiten Auswertungsschritt bei den ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorten 1990 und 1999 insgesamt zwölf typische Verlaufsmuster identifiziert werden. Fünf davon traten in beiden Kohorten und sowohl bei den ostdeutschen als auch den westdeutschen Studienberechtigten auf.

Zwischen den Kohorten 1990 und 1999 fand in Ostdeutschland eine Verlagerung von studiegeprägten Verlaufstypen hin zu durch eine Phase der Berufsausbildung gekennzeichneten Verlaufstypen statt. Des Weiteren waren die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 zu vergleichsweise hohen Anteilen und bei vier der insgesamt sieben dort identifizierten Verlaufstypen überdurchschnittlich lang von Arbeitslosigkeit betroffen. Auch der Anteil von familienbezogenen Tätigkeiten war in der Mehrzahl der bei ihnen vorkommenden Verlaufstypen relativ hoch. Bezüglich dieser zwei Aspekte haben sich bei der Kohorte 1999 neue Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten herausgebildet.

Anhand der ermittelten Befunde ließ sich **Hypothese 11**, in der bei den ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 eine zeitliche Ausdehnung des Übergangs in die berufliche Qualifizierung angenommen wurde, nicht bestätigen. Sie gingen zwar überdurchschnittlich häufig sonstigen Übergangstätigkeiten (Wehr-/Zivildienst, Auslandsaufenthalt, Urlaub etc.) nach, jedoch absolvierten sie gleichzeitig relativ selten, wenn auch länger, Praktika bzw. jobbten. Die Dauer bis zur Studien- oder Ausbildungsaufnahme überschritt in der Regel – ebenso wie bei den westdeutschen Studienberechtigten und jenen der Kohorte 1999 – einen Zeitraum von einem Jahr nicht.

Hypothese 12, in der bei den ostdeutschen Studienberechtigten Destandardisierungstendenzen bei den Übergängen in eine berufliche Qualifizierung und damit eine stärkere Differenzierung angenommen wurde, ließ sich im Hinblick auf eine Bedeutungszunahme der Studienalternative Berufsausbildung bei der Kohorte 1999 bestätigen.

In **Hypothese 13** wurde davon ausgegangen, dass entsprechend dem Endogenitätsprinzip nach Mayer (1990) nicht nur der Übergang in die berufliche Qualifizierung durch Destandardisierung gekennzeichnet ist, sondern auch die nachfolgenden Bildungsverläufe vielfältiger geworden sind. Sowohl anhand der kumulierten nachschulischen Bildungsverläufe als auch mittels der gefundenen Verlaufstypen war zwischen den Kohorten 1990 und 1999 eine Bedeutungsverschiebung von einer beruflichen Fortbildung hin zu einer Promotion und einem berufsbegleitendem Studium festzustellen. Dies gilt sowohl für die ost- als auch die westdeutschen Studienberechtigten. Für die ostdeutschen Studienberechtigten zeigte sich anhand der Verlaufstypen zwischen den Kohorten 1990 und 1999 zudem ein erheblicher Bedeutungszuwachs der Doppelqualifizierung. Auch die Levenshtein-Distanz als Maß der Intragruppenheterogenität ergab für die ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 die größte Pluralität bei den nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufen.

Zwar zeigten sich Konvergenzen in den nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten bei Herausbildung neuer Unterschiede – v. a. in den interdependenten Lebensbereichen Erwerbstätigkeit (Arbeitslosigkeit) und Familie. Belastbare Aussagen zur Manifestierung dieser Gemeinsamkeiten und Unterschiede, aber auch zu sozialem Wandel bei ost- und westdeutschen Studienberechtigten bzw. zu Kohorteneffekten (vgl. Mayer & Huinink, 1990) lassen sich jedoch nur der Untersuchung weiterer Studienberechtigtenkohorten entnehmen.

Fazit und Ausblick

In der Zusammenschau der ermittelten Vielzahl von Befunden zu den individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren der Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland seit 1990 und zu den nachschulischen Bildungs- bzw. Lebensverläufen der ost- und westdeutschen Studienberechtigten lassen sich insgesamt an vielen Stellen und insbesondere bei den individuellen Einflussfaktoren Konvergenzen und Gemeinsamkeiten feststellen. Vor allem bezüglich der kontextuellen Bedingungen des individuellen Handelns und deren

Wirksamkeit bestehen jedoch nach wie vor charakteristische Ost-West-Unterschiede. Die nachschulischen Bildungsverläufe wiesen hingegen bereits bei der Kohorte 1990 erhebliche Gemeinsamkeiten auf.

Insgesamt ließ sich hinsichtlich der Einflussfaktoren der Studienentscheidung häufig keine gerichtete Entwicklung, kein klarer Trend über alle Kohorten hinweg beobachten. Es gab zum Teil kurzzeitige und zum Teil längere Unterbrechungen von zuvor konvergenten oder auch divergenten Entwicklungen, zunächst vorhandene Gemeinsamkeiten mündeten in kurzzeitige oder auch längere Ost-West-Unterschiede, um sich anschließend wieder einzustellen. Es lässt sich in der Konsequenz kein einheitliches Gesamtbild zeichnen. Auch Mayer & Solga (2010, S. 53) stellen in ihrer Bilanzierung der Forschung zu Lebensverläufen im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess fest: „Unser somit als vorläufig zu bezeichnendes Fazit dahingehend, ob es immer noch eine ostdeutsche Teilgesellschaft gibt, ist gemischt“.

Das Fehlen eines einheitlichen Gesamtbildes ist in der vorliegenden Arbeit nicht zuletzt der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes und seiner Einflussfaktoren geschuldet. In Tabelle A8.1-1 im Anhang sind die je Kohorte wirksamen individuellen Faktoren, Kontextfaktoren sowie die aus der Zusammensetzung der Studienberechtigten nach Geschlecht, bisheriger Bildungsbiografie, sozialer Herkunft etc. resultierenden Kompositionseffekte aufgeführt. Es zeigt sich, dass es bei allen drei unterschiedenen Effektarten Veränderungen zwischen den Kohorten gab. So haben bei der zuletzt betrachteten Kohorte 2006 die Kompositionseffekte in Ost- und Westdeutschland erheblich an Bedeutung verloren, und zwar sowohl die studienfördernden als auch die studienhemmenden. Gleichzeitig haben die Kontexteffekte an Bedeutung gewonnen. Letztgenannten kam bei den Kohorten 1990 und 2002 indes vergleichsweise geringe Bedeutung bei der Erklärung von Ost-West-Unterschieden hinsichtlich der Studierwahrscheinlichkeit zu.

Bei aller Varianz der bedeutsamen Einflussfaktoren zwischen den Kohorten lassen sich aber Effekte individueller Faktoren sowie Kontext- und Kompositionseffekte erkennen, die weitgehend stabil Ost-West-Unterschiede erklärten. Dies gilt beispielsweise für die individuellen Faktoren der antizipierten Opportunitätskosten und bisherigen Bildungsbiografie, den Kontextfaktor der Hochschulentfernungen sowie die Kompositionseffekte überdurchschnittlicher Anteile von ostdeutschen Studienberechtigten, die hohe Opportunitätskosten für ein Studium antizipierten, und die aus Arbeiterhaushalten kamen. In Ostdeutschland waren bis zur Kohorte 2002 auch die studienfördernden Kompositionseffekte überdurchschnittlich hoher Anteile von Akademikerkindern und (sehr) guten Schulabschlussnoten stabil. Die westdeutschen Studienberechtigten kamen indes überdurchschnittlich häufig aus nicht-akademischen Elternhäusern und hatten eine Fachoberschule, Fachschule oder Berufsfachschule zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besucht.

Unter Berücksichtigung der vielen Einzelbefunde, dem innerhalb des Transformationsprozesses wechselnden Erklärungsbeitrag der individuellen und kontextuellen Einflussfakto-

ren zur Studienentscheidung in Ost- und Westdeutschland sowie den vorhandenen und teilweise stabilen Unterschieden in der Zusammensetzung der Studienberechtigten ist vorliegend – ebenso wie bei Mayer & Solga (2010) – nur ein vorläufiges Fazit möglich, das gemischt ausfällt. Vor dem Hintergrund der sich zwischen Ost- und Westdeutschland nach wie vor deutlich unterscheidenden Rahmenbedingungen, unter denen die Studienentscheidung getroffen wird, und der regional ebenfalls erheblich differierenden Zusammensetzung der Studienberechtigten lässt sich noch kein Ende des Transformationsprozesses im Sinn einer Angleichung des Entscheidungsverhaltens nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung erkennen. Dennoch gibt es Konvergenzen, die allerdings von charakteristischen Ost-West-Unterschieden begleitet sind.

Die vorgenommenen Analysen und die erhaltenen Befunde sind nur ein Schritt innerhalb der Forschung zu den Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufen von Studienberechtigten im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess, die einer kontinuierlichen Fortsetzung bedarf. Dafür sprechen die nach wie vor bestehenden regionalen Unterschiede und die erheblich differierenden Kontextbedingungen, unter denen Bildungsentscheidungen getroffen werden. In den kommenden Jahren wird der Transformationsprozess zudem zunehmend durch Einflüsse, wie die Globalisierung, Zuwanderung und demografische Entwicklung beeinflusst sein. Der individuelle Umgang mit diesen Herausforderungen und Chancen vor dem Hintergrund der jeweiligen Erfahrungen und vorgefundenen Rahmenbedingungen in Ost- und Westdeutschland sollte ein zentraler Forschungsgegenstand sein.

Darüber hinaus haben sich bei den Analysen an einigen Stellen Fragen ergeben, die weiteren Aufschluss über Konvergenzen, Divergenzen und dauerhafte Unterschiede in den Studienentscheidungen und nachschulischen Bildungsverläufen von ost- und westdeutschen Studienberechtigten geben können.

So wäre in Ergänzung zu der in der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Untersuchung der Effekte von sozialen und Opportunitätskosten eines Studiums die Berücksichtigung von antizipierten *monetären* Studienkosten wünschenswert. Hierzu ist jedoch zunächst die Erhebung entsprechender Daten notwendig.

In Westdeutschland ist nicht nur die Studienberechtigtenquote insgesamt, also das Studierpotential, erheblich größer als in Ostdeutschland, sondern auch die Gesamt-Studierquote und damit die Ausschöpfung dieses Potentials sind größer. Während ersteres durch eine in Westdeutschland höhere Quote von Studienberechtigten mit Fachhochschulreife begründet ist, ist die Ursache für die insgesamt bessere Ausschöpfung des Studierpotentials vornehmlich bei den Abiturientinnen und Abiturienten zu suchen. Die ostdeutschen Abiturientinnen und Abiturienten nahmen ab dem Ende der Umbauphase des Transformationsprozesses deutlich seltener ein Studium auf als die westdeutschen Studienberechtigten mit Abitur. In vertiefenden Analysen könnte in diesem Zusammenhang der Frage nachgegangen werden, ob sich die Effekte der Abiturientenquoten von denje-

nigen der Fachhochschulreifequoten unterscheiden. Zudem könnten getrennte Modelle für die Studienberechtigten mit Abitur geschätzt werden.

Eine Erweiterung der vorliegenden Untersuchungen zum Einfluss von Arbeitslosenquoten auf Studienentscheidungen könnte durch die Einbeziehung geschlechter- und qualifikationsspezifischer Arbeitslosenquoten erfolgen. Auch die Entwicklung der Arbeitslosenquoten über einen gewissen Zeitraum vor der Studienentscheidung könnte hierzu neue Erkenntnisse liefern. Aufgrund der lückenhaften Daten für Ostdeutschland zu Beginn der 1990er Jahre müsste hierbei allerdings der Fokus auf späteren Studienberechtigtenkohorten liegen.

Angesichts der aufgezeigten dauerhaften Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Studienberechtigten bei der Realisierung von Studien*absichten* besteht weiterer Forschungsbedarf zu den individuellen und kontextuellen Faktoren, die die Revision eines bis zum Schulabschluss vorhandenen Studienwunsches beeinflussen.

Bei der Untersuchung der nachschulischen Bildungs*verläufe* wären kontextuelle Faktoren, wie z. B. die in den einzelnen Phasen bzw. an den Übergängen gegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und institutionelle Gelegenheitsstrukturen (u. a. Hochschulangebot, Kinderbetreuung) zu berücksichtigen und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu analysieren. Aufschlussreich wäre darüber hinaus die Einbeziehung der regionalen Mobilität der Studienberechtigten und die Untersuchung deren Auswirkung auf den Erwerbseinstieg sowie die Charakteristika der Lebensverläufe. Etwa die Frage, welchen Beitrag die größere regionale Mobilität der ostdeutschen Studienberechtigten bei beruflicher Qualifizierung und Erwerbstätigkeit bei der Angleichung der Bildungs- und Lebensverläufe von ost- und westdeutschen Studienberechtigten leistet.

Als ein Forschungsfeld, das zukünftig an Bedeutung gewinnen wird und dessen Auswirkungen auf die berufliche Qualifizierung der ost- und westdeutschen Jugendlichen, aber auch der Erwachsenen noch nicht abzuschätzen ist, ist die Studienaufnahme mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung und ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung. Insbesondere für ostdeutsche Männer, die bislang unterdurchschnittliche Studienberechtigtenquoten vorweisen, könnte dies eine weitere Möglichkeit der Qualifizierung bieten.

Literaturverzeichnis

- (1968): *Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968*. Berlin: Staatsverl. der DDR.
- (1990): *Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik
- http://www.digizeitschriften.de/dms/resolveppn/?PID=PPN514402644_1989 (02.07.2015)
- Abbott, A. & Tsay, A. (2000): Sequence Analysis and Optimal Matching Methods in Sociology. Review and Prospect. *Sociological Methods & Research*(29), 3–33.
- Aisenbrey, S. (2000): *Optimal matching Analyse. Anwendungen in den Sozialwissenschaften*. Opladen: Leske und Budrich.
- Ajzen, I. (1991): The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes* (50), 179–211.
- Andreß, H.-J., Hagenaars, J. A. & Kühnel, S. (1997): *Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz*. Berlin: Springer.
- Anweiler, O., Mitter, W., Peisert, H., Schäfer, H.-P. & Stratenwerth, W. (1990): *Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik/ unter der Ltg. von Oskar Anweiler*. Köln: Wissenschaft und Politik.
- Aulerich, G. & Döbbeling, K. (1993): Studienberatung in den neuen Bundesländern. In H. Schramm (Hrsg.), *Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost : Orientierungen und Expertenwissen zum Handeln* (S. 240–249). Berlin: BasisDruck Verlag.
- Auspurg, K. & Hinz, T. (2011): Gruppenvergleiche bei Regressionen mit binären abhängigen Variablen - Probleme und Fehleinschätzungen am Beispiel von Bildungschancen im Kohortenverlauf. *Zeitschrift für Soziologie*, 40(1), 62–73.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2012): *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag
- Baron-Boldt, J. (1989): *Die Validität von Schulabschlußnoten für die Prognose von Ausbildungs- und Studienerfolg: eine Metaanalyse nach dem Prinzip der Validitätsgeneralisierung*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Bartus, T. (2005): Estimation of marginal effects using margeff. *The Stata Journal*(5), 309–329.
- Baske, S. (1990): Die erweiterte Oberschule in der DDR. In Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), *Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik* (S. 210–217). Köln: Verlag Wissenschaft und Politik Berend von Nottbeck.
- Bathke, G.-W. (1991): Jugend und Hochschule/Universität. In W. Friedrich & H. Gries (Hrsg.), *Jugend und Jugendforschung in der DDR. Gesellschaftspolitische Situationen, Sozialisation und Mentalitätsentwicklung in den achtziger Jahren* (S. 75–90). Opladen: Leske und Budrich.
- Baumert, J., Maaz, K. & Trautwein, U. (2009): Bildungsentscheidungen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* (Sonderheft 12).
- BBSR (2008): *INKAR. Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung* (Ausgabe 2007). Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung.
- BBSR (2010): *INKAR. Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung in Deutschland und in Europa 2010* (1. Aufl). Bonn: Selbstverlag Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung.

- Beck, G. (2011): *Wandern gegen den Strom. West-Ost-Migration in Deutschland seit 1990*. Dissertation. Berlin.
- Becker, R. (2000): Determinanten der Studierbereitschaft in Ostdeutschland. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*(33), 261–276.
- Becker, R. & Hecken, A. E. (2007): Studium oder Berufsausbildung? Eine empirische Überprüfung der Modelle zur Erklärung von Bildungsentscheidungen von Esser sowie von Breen und Goldthorpe. *Zeitschrift für Soziologie*, 36(2), 100–117.
- Becker, R. & Lauterbach, W. (2007): Bildung als Privileg - Ursachen, Mechanismen, Prozesse und Wirkungen. In R. Becker & W. Lauterbach (Hrsg.), *Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 9–41). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, R. & Nietfeld, M. (1999): Arbeitslosigkeit und Bildungschancen von Kindern im Transformationsprozess. Eine empirische Studie über die Auswirkungen sozio-ökonomischer Deprivation auf intergenerationale Bildungsvererbung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 55–79.
- Becker, R. & Schulze, A. (Hrsg.) (2013): *Bildungskontexte : Strukturelle Voraussetzungen und Ursachen ungleicher Bildungschancen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bellmann, L., Hall, A. & Janik, F. (2008): *Abitur und dann? Gründe für eine Doppelqualifikation*. Universität Erlangen-Nürnberg.
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (2004): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie* (20. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) (2015): *So geht Einheit. Wie weit das einst geteilte Deutschland zusammengewachsen ist*. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/So_geht_Einheit/BI_SoGehtEinheit_final_online.pdf (04.08.2015).
- Berth, H., Förster, P., Balck, F., Brähler, E. & Stöbel-Richter, Y. (2010): Erfahrungen ostdeutscher Jugendlicher auf dem Weg vom DDR- zum Bundesbürger. Ergebnisse aus 20 Jahren Sächsische Längsschnittstudie. In M. Busch, J. Jeskow & R. Stutz (Hrsg.), *Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West* (S. 175–194). Bielefeld: transcript-Verlag.
- Bertram, B., Bien, W., Gericke, T., Höckner, M., Lappe, L. & Schröpfer, H. (Hrsg.) (1994): *Gelungener Start - unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 2*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Bertram, B., Thiele, G. & Spitzky, N. (1992): *Bildungsverhalten der Schulabgänger in den fünf neuen Bundesländern. Ergebnisse von Schulabgängeruntersuchungen 1990*. Berlin: Bundesinst. für Berufsbildung.
- Best, H. & Wolf, C. (2010): Logistische Regression. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 827–854). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Biersack, W., Kettner, A., Reinberg, A. & Schreyer, F. (2008): Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp. *IAB Kurzbericht*(18).
- Blossfeld, H.-P. (1988): Sensible Phasen im Bildungsverlauf. Eine Längsschnittanalyse über die Prägung von Bildungskarrieren durch den gesellschaftlichen Wandel. *Zeitschrift für Pädagogik* (34), 45–63.
- Blossfeld, H.-P., Rohwer, G. & Golsch, K. (2007): *Event history analysis with Stata*. <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/docDetail.action?docID=10209590> (06.06.2014).
- BMBW (Hrsg.) (2001): *Berufsbildungsbericht. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie*. Bonn

- Bogai, D., Seibert, H. & Wiethölter, D. (2008): Duale Ausbildung in Deutschland. Die Suche nach Lehrstellen macht junge Menschen mobil. *IAB-Kurzbericht*(9), 1–8.
- Böhm-Kasper, O., Schuchart, C. & Schulzeck, U. (Hrsg.) (2007): *Kontexte von Bildung. Erweiterte Perspektiven in der Bildungsforschung*. Münster: Waxmann.
- Böltken, F. (1996): Neuabgrenzung von Raumordnungsregionen nach den Gebietsreformen in den neuen Bundesländern. *Arbeitspapier der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung*(5), 1–38.
- Boudon, R. (1974): *Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society*. New York: Wiley & Sons.
- Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. In M. Steinrücke (Hrsg.), *Schriften zu Politik & Kultur*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, P. & Passeron, J.-C. (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit: Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs*. Stuttgart: Klett.
- Breen, R. & Goldthorpe, J. H. (1997): Explaining Educational Differentials. Towards a Formal Rational Action Theory. *Rationality and Society*, 9(3), 275–305.
- Bronfenbrenner, U. (1976): *Ökologische Sozialisationsforschung*. Stuttgart: Klett.
- Bronfenbrenner, U. (1978): Ansätze zu einer experimentellen Ökologie menschlicher Entwicklung. In R. Oerter (Hrsg.), *Entwicklung als lebenslanger Prozeß. Aspekte und Perspektiven* (S. 33–65). Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Brückner, E. (1990): Die retrospektive Erhebung von Lebensverläufen. In K. U. Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel* (S. 374–403). Opladen: Westdt. Verlag.
- Brüderl, J. & Klein, T. (2002): *Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen im Kohortenvergleich. Eine empirische Untersuchung für Westdeutschland mit dem Familiensurvey 2000*.
- Brüderl, J. & Scherer, S. (2006): Methoden zur Analyse von Sequenzdaten. In A. Diekmann (Hrsg.), *Methoden der Sozialforschung* (S. 330–347). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Buchmann, M. & Sacchi, S. (1995): Zur Differenzierung von Berufsverläufen. Ein mehrdimensionaler Kohortenvergleich. In P. A. Berger & P. Sopp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Lebenslauf* (S. 49–64). Opladen: Leske und Budrich.
- Buck-Bechler, G., Jahn, H. & Lewin, D. (1997): Strukturen der Hochschullandschaft. In G. Buck-Bechler, H.-D. Schaefer & C.-H. Wagemann (Hrsg.), *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland* (S. 47–158). Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag.
- Bundesagentur für Arbeit (2004): *Amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit*. Nürnberg: Bundesagentur.
- Bundesagentur für Arbeit (2006): *Arbeitsstatistik. Amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit*. Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2008): *Arbeitsstatistik. ANBA*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Bundesagentur für Arbeit (2013): Arbeitsmarktstatistik.
<https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/data;jsessionid=3727C0E16CF406E86488E771A355170F?operation=statistikenVerzeichnisNextStep&levelindex=0&levelid=1382779547725&index=3&structurelevel=3> (02.10.2013)
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1992): *Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit*. Nürnberg: Bundesanstalt.
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1995): *Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit*. Nürnberg: Bundesanstalt.

- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (2000): *Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit*. Nürnberg: Bundesanstalt.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2013): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*. Bonn: BIBB Bundesinst. für Berufsbildung.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungspl. und Forschungsförderung und Bundesagentur f. Arbeit (Hrsg.) (2005): *Studien- und Berufswahl. Informationen und Entscheidungshilfen. 2005/2006* (35., überarb. Aufl.). Nürnberg: BW - Bildung und Wissen Verlag und Software.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungspl. und Forschungsförderung und Bundesagentur f. Arbeit (Hrsg.) (2007): *Studien- und Berufswahl 2007/2008. Informationen und Entscheidungshilfen* (37., Aufl.). Nürnberg: BW Bildung u. Wissen.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungspl. und Forschungsförderung und Bundesagentur f. Arbeit (Hrsg.) (2009): *Studien- und Berufswahl 2009/2010. Informationen und Entscheidungshilfen* (39. Aufl.). Nürnberg: BW-Verlag.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungspl. und Forschungsförderung und Bundesagentur f. Arbeit (Hrsg.) (2012): *Studien- und Berufswahl 2009/2010. Informationen und Entscheidungshilfen* (42. Aufl.). Nürnberg: BW-Verlag.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungspl. und Forschungsförderung und Bundesanstalt f. Arbeit (Hrsg.) (1990): *Studien- und Berufswahl. Entscheidungshilfen für Abiturienten und Absolventen der Fachoberschulen*. Bad Honnef: Bock.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung und Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1992): *Studien- und Berufswahl 1992/93*. Bad Honnef, Verlag Karl Heinrich Bock.
- Burbank, M. J. (1995): How do Contextual Effect Work? Developing a Theoretical Model. In M. Eagles (Hrsg.), *Spatial and Contextual Models in Political Research* (S. 165–178). London: Taylor & Francis.
- Cannell, C. F. & Küchler, M. (1984): Antwortverzerrung im Interview - Wie lässt sich die Güte der Daten verbessern? *ZUMA Nachrichten*(15), 3–17.
- Chmielus, K. & Durrer-Guthof, F. (1992): *Ausbildungswahl der Studienberechtigten 90 in den alten und den neuen Ländern. Ergebnisse der 1. Befragung der Studienberechtigten 90*. Hannover: HIS.
- Coleman, J. S. (1986): Social Theory, Social Research, and a Theory of Action. *American Journal of Sociology* (91), 1309–1335.
- Coleman, J. S. (1991): *Handlungen und Handlungssysteme*. München: Oldenbourg.
- Dahrendorf, R. (1965): *Bildung ist Bürgerrecht*. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Hamburg: Nannen-Verl.
- Denzler, S. & Wolter, S. C. (2010): Der Einfluss des lokalen Hochschulangebots auf die Studienwahl. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*(4), 683–706.
- Deutsche Shell-Aktiengesellschaft (1992): *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Dimbath, O. (2003): *Entscheidungen in der individualisierten Gesellschaft. Eine empirische Untersuchung zur Berufswahl in der fortgeschrittenen Moderne*. Dissertation. München.
- Dippelhofer-Stiem, B. (1983): *Hochschule als Umwelt. Probleme der Konzeptualisierung, Komponenten des methodischen Zugangs und ausgewählte empirische Befunde*. Weinheim: Beltz.
- Ditton, H. (1998): *Mehrebenenanalyse. Grundlagen und Anwendungen des hierarchisch linearen Modells*. Weinheim: Juventa-Verl.

- Ditton, H. (2013): Kontexteffekte und Bildungsungleichheit: Mechanismen und Erklärungsmuster. In R. Becker & A. Schulze (Hrsg.), *Bildungskontexte: Strukturelle Voraussetzungen und Ursachen ungleicher Bildungschancen* (S. 173–206). Wiesbaden: Springer VS.
- Ditton, H. & Krüskens, J. (2006): Der Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(3), 348–372.
- Döbert, H. (2002): Schule in Ostdeutschland zwischen zwei Transformationsprozessen. In H. Döbert, H.-W. Fuchs & H. Weishaupt (Hrsg.), *Transformation in der ostdeutschen Bildungslandschaft. Eine Forschungsbilanz* (S. 37–49). Opladen: Leske und Budrich.
- Dohmen, D. & Himpele, K. (2007): *Struktur- und Exzellenzbildung durch Hochschulen in den neuen Ländern. Abschlussbericht (aktualisierte Fassung) eines Projekts im Rahmen des Forschungsprogramms Aufbau Ost* (Az:10.08.06.1.58.4). <http://hdl.handle.net/10419/28431>.
- Durrer, F. & Heine, C. (2001): *Studienberechtigte 99. Ergebnisse der 1. Befragung der Studienberechtigten 99 ein halbes Jahr nach Schulabgang und Vergleich mit den Studienberechtigten 90, 92, 94 und 96; eine vergleichende Länderanalyse*. Hannover: HIS.
- Eccles, J. S., Adler, T. F., Futterman, R., Goff, S. B., Kaczala, C. M., Meece, J. L. & Midgley, C. (1983): Expectancies, values, and academic behavior. In J. T. Spence (Hrsg.), *Achievement and achievement motives* (S. 75–146). San Francisco: Freeman.
- Eccles, J. S. & Wigfield, A. (2002): Motivational beliefs, values, and goals. *Annual Review of Psychology*, 53, 109–132.
- Eirmbter, W. H. (1977): *Ökologische und strukturelle Aspekte der Bildungsbeteiligung*. Universität Köln, Diss., 1975 (Dr. nach Typoskript). Weinheim: Beltz.
- Elder, G. H. (1974): *Children of the great depression. Social change in life experience*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Elder, G. H. & Rockwell, R. C. (1978): Historische Zeit im Lebenslauf. In M. Kohli (Hrsg.), *Soziologie des Lebenslaufs* (S. 78–102). Darmstadt: Luchterhand.
- Erikson, R. & Jonsson, J. O. (Hrsg.) (1996): *Can education be equalized? The Swedish case in comparative perspective*. Boulder, Colo: Westview Press.
- Esser, H. (1990): "Habits", "Frames" und "Rational Choice". Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie*, 19(4), 213–247.
- Esser, H. (1991): *Alltagshandeln und Verstehen. Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und "rational choice"*. Tübingen: Mohr.
- Esser, H. (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Esser, H. (2011): Das Modell der Frame-Selektion. Eine allgemeine Handlungstheorie für die Sozialwissenschaften? In G. Albert & S. Sigmund (Hrsg.), *Soziologische Theorie kontrovers* (S. 45–62). Wiesbaden: VS Verlag.
- Falk, S. (2000): Wege in und aus Arbeitslosigkeit. In R. Sackmann, A. Weymann & M. Wingers (Hrsg.), *Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel* (S. 59–89). Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Falk, S., Sackmann, R., Struck, O., Weymann, A., Windzio, M. & Wingers, M. (2000): Gemeinsame Startbedingungen in Ost und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf. *Sonderforschungsbereich 186 der Universität Bremen* (Arbeitspapier Nr. 65).
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975): *Belief, attitude, intention and behavior. An introduction to theory and research*. Reading, Mass: Addison-Wesley.

- Framhein, G. (1983): Alte und neue Universitäten. Einzugsbereiche und Ortswahl der Studenten, Motive und Verhalten. *Schriftenreihe Hochschule*, 44. Bad Honnef: Bock.
- Geissler, C. (1965): Hochschulstandorte Hochschulbesuch. *Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Standortforschung*, Band 1, Teil 1-Text und Tabellen. Hannover: Gebrüder Jänecke Verlag
- Gericke, T. (1994): Einstellungen, Wertorientierungen und Lebensziele bei ostdeutschen Jugendlichen im Altersverlauf. In B. Bertram, W. Bien, T. Gericke, M. Höckner, L. Lappe & H. Schröpfer (Hrsg.), *Gelungener Start - unsichere Zukunft? Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 2* (S. 123–156). München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Geulen, D. (1991): Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 21–56). Weinheim: Beltz.
- Ginzberg, E. (1966): *Occupational choice. An approach to a general theory* (4. print). New York, NY: Columbia Univ. Press.
- Ginzberg, E., Ginsburg, S. W., Axelrad, S. & Herma, J. L. (1951): *Occupational Choice: an approach to a general theory*. New York: Columbia Univ. Press.
- Glocker, D. & Storck, J. (2012): Uni, Fachhochschule oder Ausbildung -welche Fächer bringen die höchsten Löhne? Berlin: DIW Wochenbericht (13)
http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.395812.de/12-13-1.pdf
 (01.07.2015)
- Goebel, J. (2011): *Informationen zur SOEP-Geocode CD. Raumordnungsregionsnummern seit 1985 und Regionalindikatoren für Raumordnungsregionen der alten Bundesländer 1984-1994*. Berlin.
- Goldstein, J., Kreyenfeld, M., Huinink, J., Konietzka, D. & Trappe, H. (2010): *Familie und Partnerschaft in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisse im Rahmen des Projektes "Demographic Differences in Life Course Dynamics in Eastern and Western Germany"*. Rostock.
- Gottfredson, L. S. (1981): Circumscription and Compromise: A Developmental Theory of Occupational Aspirations. *Journal of Counseling Psychology Monograph* (28), 545–579.
- Gottfredson, L. S. (1996): Gottfredson's Theory of Circumscription and Compromise. In D. Brown & L. Brooks (Hrsg.), *Career choice and development* (S. 179–232). San Francisco: Jossey-Bass.
- Grünert, H., Lutz, B. & Steiner, C. (Hrsg.) (1997): *Wechselwirkungen von Bildungsverhalten, Arbeitsmarktstruktur und Beschäftigerverhalten in postsozialistischen Gesellschaften. Ergebnisse eines Forschungskolloquiums*. Halle, Saale.
- Hamilton, L. C. (2013): *Statistics with Stata. Updated for version 12* (8. ed). Boston: Brooks/Cole Cengage Learning.
- Haunberger, S. (2011): *Teilnahmeverweigerung in Panelstudien* (1. Aufl). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Heine, C. & Lörz, M. (2007): *Studierbereitschaft in Brandenburg. Eine empirische Analyse ihrer Einflussfaktoren*. Hannover: HIS.
- Heine, C. & Quast, H. (2009): *Studierneigung und Berufsausbildungspläne. Studienberechtigte 2008 ein halbes Jahr vor Schulabgang*. Hannover: HIS.
- Heine, C., Quast, H. & Beuße, M. (2010): *Studienberechtigte 2008 ein halbes Jahr nach Schulabschluss. Übergang in Studium, Beruf und Ausbildung*. Hannover: HIS.
- Heine, C. & Scheller, P. (2005): *Studium, Beruf und Werdegänge. Ergebnisse der zweiten Befragung der Studienberechtigten 1999 3 12 Jahre nach Schulabgang und Vergleich mit den Studienberechtigten 1990, 1992 und 1994*. Hannover: HIS.

- Heine, C., Spangenberg, H. & Sommer, D. (2004): *Studienberechtigte 2002 ein halbes Jahr nach Schulabgang. Ergebnisse der ersten Befragung der Studienberechtigten 2002 und Vergleich mit den Studienberechtigten 1990, 1994, 1996 und 1999 ; eine vergleichende Länderanalyse*. Hannover: HIS.
- Heintze, I. (2004): Der Einfluss der Arbeitslosigkeit und der sozialökologischen Kontexte auf die Bildungschancen von Kindern in Ostdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* : KZfSS, 56(2), 232–256.
- Heinz, W. R. (2012): Die Perspektive des Lebenslaufs. In B. Dippelhofer-Stiem & S. Dippelhofer (Hrsg.), *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Erziehungs- und Bildungssoziologie. Begriffliche Klärungen und grundlegende Paradigmen* (S. 1–30). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Heisig, J. P. & Solga, H. (2015): *Ohne Abschluss keine Chance. Höhere Kompetenzen zahlen sich für gering qualifizierte Männer kaum aus*. <http://www.wzb.eu/sites/default/files/publikationen/wzbbrief/wzbbriefarbeit192014heisigsolga.pdf> (14.02.2015).
- Helberger, C. & Palamidis, H. (1989): Der Beitrag der Humankapitaltheorie zur Erklärung der Bildungsnachfrage. In P. A. Döring (Hrsg.), *Bildung in sozioökonomischer Sicht*. Festschrift für Hasso von Recum zum 60. Geburtstag (S. 205–220). Köln: Böhlau.
- Helbig, M., Baier, T., Marczuk, A., Rothe, K. & Edelstein, B. (2011): *"... und warum studierst du dann nicht?" Bundesländerspezifische Unterschiede des Studienaufnahmeverhaltens von Studienberechtigten in Deutschland*. <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2011/p11-002.pdf>.
- Hille, B. (1985): *Familie und Sozialisation in der DDR*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hillmert, S. (2011): Bildung und Lebensverlauf - Bildung im Lebensverlauf. In R. Becker (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie* (S. 223–244). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Höhne, R., Pasternack, P. & Zierold, S. (2012): *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010). Erträge einer Meta-Analyse*. Lutherstadt Wittenberg: HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung Wittenberg.
- Holland, J. L. (1966): *The psychology of vocational choice. A theory of personality types and model environments*. Waltham, Mass: Blaisdell.
- Hollederer, A. & Brand, H. (Hrsg.) (2006): *Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Krankheit*. Bern.
- Huinink, J. (1995): *Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Huinink, J. & Mayer, K.-U. (1993): Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In H. Joas (Hrsg.), *Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen* (S. 151–171). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hummel, M., Thein, A. & Zika, G. (2010): Der Arbeitskräftebedarf nach Wirtschaftszweigen, Berufen und Qualifikationen bis 2025. Modellrechnungen des IAB. In R. Helmrich & G. Zika (Hrsg.), *Beruf und Qualifikation in der Zukunft. BIBB-IAB-Modellrechnungen zu den Entwicklungen in Berufsfeldern und Qualifikationen bis 2025* (S. 81–102). Bielefeld: Bertelsmann W. Verlag.
- Hunt, J. (2000): Why do people still live in East Germany? *IZA Discussion Paper* (123).
- Hurrelmann, K. & Ulich, D. (Hrsg.) (1991): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (4., völlig Neubearb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.) (1990): *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Jansen, R. (Hrsg.) (1995): *Arbeitsmarkt und Berufsausbildung in den neuen Bundesländern*. Bielefeld: Bertelsmann.

- Kellermann, P. (1984): Zur Entwicklung des Hochschulzugangs in Österreich - Ergebnisse von Sekundäranalysen und Primärerhebungen. In P. Kellermann (Hrsg.), *Studienaufnahme und Studienzulassung. Aspekte des Wandels im Zugang zu den Hochschulen* (S. 243–302). Klagenfurt: Kärntner Druck- u. Verl.-Ges.
- Kerst, C. & Minks, K.-H. (2005): *Fünf Jahre nach dem Studienabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 1997*. Hannover: HIS.
- Kohler, U. & Kreuter, F. (2006): *Datenanalyse mit Stata. Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung* (2., vollst. überarb. und erg. Aufl). München: Oldenbourg.
- Kohler, U. & Kreuter, F. (2012): *Datenanalyse mit Stata. Allgemeine Konzepte der Datenanalyse und ihre praktische Anwendung* (4., aktualisierte und überarb. Aufl). München: Oldenbourg.
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* : KZfSS, 37(1), 1–29.
- Kohli, M. (1991): Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 303–320). Weinheim: Beltz.
- Kollmorgen, R. (2003): *Analytische Perspektiven, soziologische Paradigmata und Theorien sozialen Wandels. Eine metatheoretische Skizze*. Magdeburg: Univ. Inst. für Soziologie.
- Kollmorgen, R. (2005): *Ostdeutschland. Beobachtungen einer Übergangs- und Teilgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krewer, B. & Eckensberger, L. H. (1991): Selbstentwicklung und kulturelle Identität. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 573–594). Weinheim: Beltz.
- Kreyenfeld, M. & Trappe, H. (2013): *Wandel der Familie in Ost- und Westdeutschland: Unterschiede und Gemeinsamkeiten*. http://www.mpg.de/6726692/MPIDF_engl_MPIDR_JB_20133 (17.01.2015).
- Kristen, C. (1999): *Bildungsentscheidungen und Bildungsungleichheit. Ein Überblick über den Forschungsstand*. <http://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2014/5100/>.
- Kutscha, G. (1991): Übergangsforschung - Zu einem neuen Forschungsbereich. In K. Beck, A. Kell & F. Achtenhagen (Hrsg.), *Bilanz der Bildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven* (S. 113–156). Weinheim: Dt. Studien-Verl.
- Lange, E. (1978): *Berufswahl. Eine empirische Untersuchung der Berufswahlsituation von Hauptschülern, Realschülern und Abiturienten*. München: Fink.
- Langer, J. (1984): Hochschulzugang unter rollen- und struktursoziologischer Perspektive. In P. Kellermann (Hrsg.), *Studienaufnahme und Studienzulassung. Aspekte des Wandels im Zugang zu den Hochschulen* (S. 49–68). Klagenfurt: Kärntner Druck- u. Verl.-Ges.
- Langer, W. (2010): Mehrebenenanalyse mit Querschnittsdaten. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 741–774). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Legewie, J. (2008): Zum Einfluss regionaler Arbeitslosigkeit auf Einstellungen zur sozialen Gerechtigkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* : KZfSS, 60(2), 286–313.
- Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e. V. (Hrsg.) (2014): *Das Nationale Bildungspanel. Notwendigkeit, Grundzüge, Analysepotenzial*. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität
- Lenz, K., Wolter, A. & Pelz, R. (2012): *Trendwende setzt sich fort - Studierneigung steigt weiter. Die Studien- und Berufswahl von Studienberechtigten des Abschlussjahrgangs 2012 in Sachsen. Eine empirische Untersuchung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus in Zusammenarbeit mit der TU Dresden*. Dresden: Sächsisches Kompetenzzentrum für Bildungs- und Hochschulplanung.

- Leszczensky, M. & Parchatka, M. (1990): *Hochschulzugang in der DDR. Situationsanalyse I. Halbjahr 1990*. Hannover: HIS.
- Lewin, K., Minks, K.-H. & Uhde, S. (1996): Abitur - Berufsausbildung - Studium. Zur Strategie der Doppelqualifizierung von Abiturienten. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*
- Liegle, L. (1991): Kulturvergleichende Ansätze in der Sozialisationsforschung. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 215–230). Weinheim: Beltz.
- Lischka, I. (1993): *Studienanfänger an Hochschulen der neuen Bundesländer. Entwicklungen in der Übergangsphase*. Berlin: Projektgruppe Hochschulforschung.
- Lischka, I. (2001): Hochschulzugang - Schnittstelle zwischen Hochschule, Gesellschaft, Individual-ebene. In I. Lischka & A. Wolter (Hrsg.), *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen* (S. 27–40). Weinheim und Basel: Beltz.
- Lischka, I. (2006): *Entwicklung der Studierwilligkeit*: HoF-Arbeitsberichte (3).
- Lischka, I. & Adler, H. (1997): Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung. In G. Buck-Bechler, H.-D. Schaefer & C.-H. Wagemann (Hrsg.), *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland* (S. 159–282). Weinheim: Beltz Deutscher Studien Verlag.
- Long, J. S. & Freese, J. (2006): *Regression models for categorical dependent variables using Stata* (2. ed). College Station, Tex: Stata Press Publ.
- Lörz, M. (2008): Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf. *Bildung und Erziehung*, 61, 413–436.
- Lörz, M., Quast, H. & Woisch, A. (2012): *Erwartungen, Entscheidungen und Bildungswege. Studienberechtigte 2010 ein halbes Jahr nach Schulabgang*. Hannover: HIS:Forum Hochschule 5.
- Mannheim, K. (1978): Der Lebenslauf von Geburtskohorten. In M. Kohli (Hrsg.), *Soziologie des Lebenslaufs* (S. 38–53). Darmstadt: Luchterhand.
- Matthes, B. (2002): *Brücken und Stolpersteine auf dem Weg ins Erwerbsleben. Die Folgen der Transformation für den Erwerbseinstieg ostdeutscher Jugendlicher*. Dissertation. Berlin.
- Mayer, K. U. (Hrsg.) (1990): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen: Westdt. Verlag.
- Mayer, K. U. & Huinink, J. (1990): Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte in der Analyse von Lebensverläufen oder: Lexis ade? In K. U. Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel* (S. 442–459). Opladen: Westdt. Verlag.
- Mayer, K. U. & Solga, H. (2010): Lebensverläufe im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess. In: Krause, P. & Ostner, I. (Hrsg.): *Leben in Ost- und Westdeutschland. Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010* (S. 39-56). Frankfurt a.M./New York, NY: Campus.
- Merkel, W. (1999): *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. Opladen: Leske + Budrich
- Merz, M. & Schimmelpfennig, A. (1999): Die Ausbildungsentscheidung deutscher Abiturienten - Eine multinomiale Logit Analyse auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels. In L. Bellmann (Hrsg.), *Panelanalysen zu Lohnstruktur, Qualifikation und Beschäftigungsdynamik* (S. 249–257). Nürnberg: Inst. für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.
- Peisert, H. (1967): *Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland*. Studien zur Soziologie, 7. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Peisert, H. & Framhein, G. (1994): *Das Hochschulsystem in Deutschland*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- Picht, G. (1964): *Die deutsche Bildungskatastrophe. Analyse und Dokumentation*. Olten: Walter.
- Prenzel, M., Artelt, C., Baumert, J., Blum, W., Hammann, M., Klieme, E. & Pekrun, R. (Hrsg.) (2007): *PISA 2006. Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

- Quast, H., Spangenberg, H., Hannover, B. & Braun, E. (2012): Determinanten der Studierbereitschaft unter besonderer Berücksichtigung von Studiengebühren. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 15(2), 305–326.
- Rabe-Heskett, S. & Skrondal, A. (2012): *Multilevel and Longitudinal Modeling Using Stata* (Third Edition): Stata Press.
- Reimer, D. (2013): Kontexteffekte und soziale Ungleichheit beim Übergang von der Schule zur Hochschule. In R. Becker & A. Schulze (Hrsg.), *Bildungskontexte: Strukturelle Voraussetzungen und Ursachen ungleicher Bildungschancen* (S. 405–430). Wiesbaden: Springer VS.
- Reimer, D. & Schindler, S. (2010): Soziale Ungleichheit und differenzierte Ausbildungsentscheidungen beim Übergang zur Hochschule. In B. Becker & D. Reimer (Hrsg.), *Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie* (S. 251–283). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Sackmann, R. & Wingens, M. (2001): Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf. In R. Sackmann & M. Wingens (Hrsg.), *Strukturen des Lebenslaufs. Übergang - Sequenz - Verlauf* (S. 17–50). Weinheim: Juventa-Verl.
- Schaeper, H. (1999): *Erwerbsverläufe von Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen. Eine Anwendung der Optimal-Matching-Technik*. Bremen: Univ. Sfb 186.
- Scheller, P., Isleib, S. & Sommer, D. (2013): *Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Wintersemester 2011/12. Tabellenband*. Hannover: HIS:Forum Hochschule (6)
- Scherer, S. & Brüderl, J. (2010): Sequenzdatenanalyse. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 1031–1051). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimpl-Neimanns, B. (2000): Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. Empirische Analysen zu herkunftsspezifischen Bildungsungleichheiten zwischen 1950 und 1989. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52(4), 636–669.
- Schneider, H. & Franke, B. (2014): *Bildungsentscheidungen von Studienberechtigten. Studienberechtigte ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss*. Hannover: DZHW Forum Hochschule (6)
- Schneider, L. (2005): Ost-West-Binnenwanderung. Gravierender Verlust an Humankapital. *Wirtschaft im Wandel*, 11(10), 309–314.
- Schneider, K., Weishaupt, H., Schwarz, A., Makles, A., Gawronski, K. & Diepers, B. (2013): *Ungleichheiten im Bildungswesen und der Bildungsföderalismus*. Studie im Auftrag der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft.
<http://www.insm.de/insm/dms/insm/text/.../studien/.../Bildungsföderalismus.pdf> (27.02.2015).
- Schnell, R. (1997): *Nonresponse in Bevölkerungsumfragen. Ausmaß, Entwicklung und Ursachen*. Univ., Habil.-Schr.–Mannheim, 1996. Opladen: Leske + Budrich.
- Schwengler, B. & Bellmann, L. (2015): Fachkräftebedarf aus regionaler Perspektive. Gerade Kleinstbetriebe sitzen immer öfter auf dem Trockenen. *IAB Forum* (1), 56–59.
- Simon, H. A. (1982): *Models of bounded rationality. Behavioral economics and business organization*. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Snijders, T. A. (2003): Multilevel Analysis. In M. S. Lewis-Beck, A. E. Bryman & Liao, Tim F. Futing (Hrsg.), *The SAGE Encyclopedia of Social Science Research Methods* (S. 673–677). Thousand Oaks: SAGE Publications.
- Snijders, T. A. & Bosker, R. J. (1999): *Multilevel analysis. An introduction to basic and advanced multilevel modeling*. London: SAGE-Publications.

- Sorensen, A. (1990): Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern. *Lebensverläufe und sozialer Wandel*, SH 31, 304–321.
- Spangenberg, H. (2007): Studienentscheidungen im Kontext von Arbeitsmarkt und Hochschulan-gebot. In O. Böhm-Kasper, C. Schuchart & U. Schulzeck (Hrsg.), *Kontexte von Bildung. Erweiterte Perspektiven in der Bildungsforschung* (S. 39–56). Münster: Waxmann.
- Spangenberg, H., Beuße, M. & Heine, C. (2011): *Nachschulische Werdegänge des Studienberech-tigtenjahrgangs 2006. Dritte Befragung der studienberechtigten Schulabgänger/innen 2006, 3 1/2 Jahre nach Schulabschluss im Zeitvergleich*. Hannover: HIS.
- Spangenberg, H., Mühleck, K. & Schramm, M. (2012a): *Erträge akademischer und nicht-akademischer Bildung. Ein Vergleich von Studienberechtigten mit Berufsausbildungs- und Hoch-schulabschluss zwanzig Jahre nach Erlangung der Hochschulreife*. Hannover: HIS:Forum Hoch-schule.
- Spangenberg, H., Schramm, M. & Scheller, P. (2012b): *Typische Lebensverläufe der Studienberech-tigten des Jahrgangs 1989/90. Ein Vergleich von ost- und westdeutschen Schulabgänger(inne)n mit Hochschulreife mittels der Sequenzmusteranalyse*. Hannover: HIS.
- Spangenberg, H., Schramm, M., Schneider, H. & Scheller, P. (2012c): *Der Wendejahrgang - Bil-dung, Beruf und Familie 20 Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife. Abschließende Befra-gung der Studienberechtigten des Jahrgangs 1989/90*. Hannover: HIS.
- Spangenberg, H. & Willich, J. (2013): Zum Einfluss des Entscheidungs- und Informationsverhaltens auf die Studienaufnahme. In J. Asdonk, S. U., Kuhnén & P. Bornkessel (Hrsg.), *Von der Schule zur Hochschule. Analysen, Konzeptionen und Gestaltungsperspektiven des Übergangs* (S. 167–178). Münster: Waxmann.
- Spieß, C. K. & Wrohlich, K. (2008): Does distance determine who attends a university in Germa-ny? Berlin: *SOEPpaper* 118
- Statistisches Bundesamt (1994): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart, Stuttgart, Mainz: Metzler-Poeschel; Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1991): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart, Mainz: Kohlhammer; Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (1992): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (1993): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland. Regionalsystematik* (Ausgabe 1992). Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (1994): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart, Mainz: Metzler-Poeschel; Kohlhammer.
- Statistisches Bundesamt (1995): *Amtliche Schlüsselnummern und Bevölkerungsdaten der Gemein-den und Verwaltungsbezirke in der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Statistisches Bundesamt (1997): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-1996*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (1998): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-1997*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2000): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-1999*. Wiesbaden.

- Statistisches Bundesamt (2001): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2000*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2002): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2001*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2004): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2002*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2005): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2004*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2007): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2006*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2009): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2008*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2010): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2009*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2012): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2010*. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2014): *Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2013*. Wiesbaden.
- Steiner, C. (2005): *Bildungsentscheidungen als sozialer Prozess. Eine Untersuchung in ostdeutschen Familien*. Univ. Halle, Dissertation (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Steinkamp, G. (1991): Sozialstruktur und Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 251–278). Weinheim: Beltz.
- Struck, O., Rasztar, M., Sackmann, R., Weymann, A. & Wogens, M. (1998): *Die Generation der Wendezeit. Erfolgreich, nüchtern und enttäuscht*. Bremen: Univ. Sfb 186.
- Super, D. E. (1953): A theory of vocational development. *American Psychologist* (8), 185–190.
- Super, D. E. (1957): *The psychology of careers. An introduction to vocational development* (1. ed). New York, NY: Harper.
- Trapmann, S., Hell, B., Weigand, S. & Schuler, H. (2007): Die Validität von Schulnoten zur Vorhersage des Studienerfolgs - eine Metaanalyse. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 21(1), 11–27.
- Trautwein, U., Maaz, K., Lüdtke, O., Nagy, G., Husemann, N., Watermann, R. & Köller, O. (2006): Studieren an der Berufsakademie oder an der Universität, Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule? Ein Vergleich des Leistungsstands, familiären Hintergrunds, beruflicher Interessen und der Studienwahlmotive von (künftigen) Studierenden aus Baden-Württemberg. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(3), 393–412.
- Turley, R. (2009): College proximity: Mapping access to opportunity. *Sociology of Education* (82), 126–146.
- Wahse, J. & Weist, W. (1992): *Studie: Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in Ostdeutschland. Februar 1990 bis Januar 1992*. Berlin: Trafo-Verl. Weist.
- Walter, H. (Hrsg.) (1981): *Region und Sozialisation. Beiträge zur sozialökologischen Präzisierung menschlicher Entwicklungsvoraussetzungen*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Watermann, R. & Maaz, K. (2010): Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Eine Überprüfung der Theorie des geplanten Verhaltens. In W. Bos, E. Klieme & O. Köller (Hrsg.), *Schulische Lerngelegenheiten und Kompetenzentwicklung: Festschrift für Jürgen Baumert* (S. 311–329). Münster [u.a.]: Waxmann.

- Weber, B. & Weber, E. (2013): Bildung ist der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit. Qualifikation und Arbeitsmarkt. *IAB-Kurzbericht : aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* (4), 1–8.
- Weishaupt, H. (2002): Demographie und Schulentwicklung in den neuen Ländern. In H. Döbert, H.-W. Fuchs & H. Weishaupt (Hrsg.), *Transformation in der ostdeutschen Bildungslandschaft. Eine Forschungsbilanz* (S. 51–62). Opladen: Leske und Budrich.
- Weishaupt, H. (2009): Bildung und Region. In R. Tippelt & B. Schmidt (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung* (S. 217–231). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Windzio, M. (2000): Transformation als Experiment sozialen Wandels. Die Beobachtung von Lebensverläufen. In R. Sackmann, A. Weymann & M. Wiggins (Hrsg.), *Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel* (S. 257–274). Wiesbaden: Westdt. Verlag.
- Wohlrab-Sahr, M. (1992): Institutionalisierung und Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte. *Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 5(1), 1–20.
- Wosnitza, M. (2007): *Lernumwelt Hochschule und akademisches Lernen. Die subjektive Wahrnehmung sozialer, formaler und materiell-physischer Aspekte der Hochschule als Lernumwelt und ihre Bedeutung für das akademische Lernen*. Univ., Diss.--Koblenz-Landau, 2007 (1. Aufl). Landau in der Pfalz: Verlag Empirische Pädagogik.
- Zapf, W. (1991): Der Untergang der DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. In B. Giesen & C. Leggewie (Hrsg.), *Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch* (S. 38–51). Berlin: Rotbuch-Verl.
- Zapf, W. (1994): Die Transformation in der ehemaligen DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. *Berliner Journal für Soziologie*, 4(3), 295–306.
- Zentralverwaltung für Statistik (Hrsg.) (1990): *Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1990*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1: Das Eccles et al. Erwartungs-Wert Modell der schulischen Leistung.....	20
Abbildung 2.2: Vereinfachtes Modell zur Genese von Bildungsentscheidungen nach Boudon	22
Abbildung 2.3: Makro-Mikro-Makro-Modell soziologischer Erklärung unter besonderer Berücksichtigung der Kontexte	28
Abbildung 2.4: Modell der Studienentscheidung.....	37
Abbildung 2.5: Studienentscheidung und nachschulischer Bildungsverlauf.....	38
Abbildung 3.1: Untersuchungsdesign der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen	49
Abbildung 3.2: Kalendarium zur Erhebung monatsgenauer Tätigkeitsschritte - Fragebogenauszug der abschließenden Welle des DZHW-Studienberechtigtenpanels 1990	50
Abbildung 3.3: Operationalisierung des Modells der Studienentscheidung.....	58
Abbildung 4.1-1: Entwicklung der Studienberechtigtenzahlen in Ost- und Westdeutschland	71
Abbildung 4.1-2: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in Ost- und Westdeutschland	73
Abbildung 4.1-3: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in den ostdeutschen Bundesländern	74
Abbildung 4.1-4: Entwicklung der Studienberechtigtenquote in den westdeutschen Bundesländern	75
Abbildung 4.1-5: Abweichung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen vom Gesamtmittelwert nach Bundesland und Kohorte	76
Abbildung 4.1-6: Entwicklung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen in ausgewählten westdeutschen Bundesländern	78
Abbildung 4.1-7: Entwicklung der Studienberechtigtenquote von Männern und Frauen in den ostdeutschen Bundesländern	78
Abbildung 4.1-8: Entwicklung der Brutto-Studierquote nach Art der Hochschulreife und Region	80
Abbildung 4.1-9: Entwicklung der Brutto-Studierquote von Männern und Frauen nach Art der Hochschulreife und Region	82
Abbildung 4.1-10: Entwicklung der Studienanfänger-, Studienberechtigten- und Studierquote nach Region des Erwerbs der Hochschulreife.....	84
Abbildung 4.1-11: Entwicklung der Studienanfängerquoten nach Geschlecht in ausgewählten westdeutschen Bundesländern.....	86
Abbildung 4.1-12: Entwicklung der Studienanfängerquoten nach Geschlecht in den ostdeutschen Bundesländern	86
Abbildung 4.2-1: Entwicklung der Arbeitslosenquote in Ost- und Westdeutschland sowie Zeitpunkte des Hochschulreifeerwerbs der analysierten Studienberechtigtenkohorten	88
Abbildung 4.2-2: Entwicklung der qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten in Ost- und Westdeutschland (1990-2011).....	90
Abbildung 4.2-3: Entwicklung der geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten in Ost- und Westdeutschland	91
Abbildung 4.2-4: Entwicklung der Arbeitslosenquoten in den westdeutschen Bundesländern.....	92

Abbildung 4.2-5: Entwicklung der Arbeitslosenquoten in den ostdeutschen Bundesländern	92
Abbildung 4.3-1: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in Ost- und Westdeutschland	94
Abbildung 4.3-2: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in den westdeutschen Bundesländern	95
Abbildung 4.3-3: Entwicklung des Ausbildungsplatzangebotes in den ostdeutschen Bundesländern	95
Abbildung 4.4-1: Entwicklung der Einwohnerdichte in Ost- und Westdeutschland	97
Abbildung 4.5-1: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in Ost- und Westdeutschland	100
Abbildung 4.5-2: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in den ostdeutschen Bundesländern	101
Abbildung 4.5-3: Entwicklung der Hochschulstandortdichte in den westdeutschen Flächenländern.....	103
Abbildung 4.5-4: Entwicklung der Studienfachwahl der Studienanfänger in Ostdeutschland	106
Abbildung 4.5-5: Entwicklung der Studienfachwahl der Studienanfänger in Westdeutschland ..	106
Abbildung 4.6-1: Entwicklung der Einstellungen in Ost- und Westdeutschland zur Berufstätigkeit von Frauen: „ Wenn der Mann voll im Berufsleben steht, sollte die Frau zuhause bleiben und sich um Haushalt und Kinder kümmern “ (vierstufige Skala von 1 “stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 “stimme voll und ganz zu“).....	107
Abbildung 4.6-2: Entwicklung der Einstellungen in Ost- und Westdeutschland zur Berufstätigkeit von Frauen: „ Eine verheiratete Frau sollte auf die Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt... “ (vierstufige Skala von 1 “stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 “stimme voll und ganz zu“).....	107
Abbildung 5.1: Entwicklung des Anteils der Studienberechtigten mit bis Schulabschluss vorhandenem Studienwunsch nach Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und regionaler Herkunft	112
Abbildung 5.2: Entscheidungspfade	114
Abbildung 5.3: (Um-)Entscheidungen pro Studium im Kohorten- und Regionalvergleich.....	115
Abbildung 5.4: (Um-)Entscheidungen contra Studienaufnahme im Kohorten- und Regionalvergleich	116
Abbildung 5.5: Kostenbezogene Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung	121
Abbildung 5.6: Ertrags-, erfolgswahrscheinlichkeits- und präferenzenbezogene Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich).....	122
Abbildung 5.7: Kostenbezogene Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich).....	124
Abbildung 5.8: Ertrags-, erfolgswahrscheinlichkeits- und präferenzenbezogene Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach Kohorte und Region bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht zum ersten Befragungszeitpunkt, Mehrfachnennung möglich).....	125

Abbildung 6.1-1: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term)	135
Abbildung 6.1-2: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach beruflicher Position des Vaters und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	136
Abbildung 6.1-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	137
Abbildung 6.1-4: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulart und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	138
Abbildung 6.1-5: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulabschlussnote und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term, Note gebiets- und kohortenweise standardisiert und invertiert)	139
Abbildung 6.1-6 (links): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipierten Opportunitätskosten und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term)	141
Abbildung 6.1-7 (rechts): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede).....	141
Abbildung 6.1-8 (links): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „gesellschaftl. und polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können“ und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	142
Abbildung 6.1-9 (rechts): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „hoher sozialer Status“ und Kohorte für Ostdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	142
Abbildung 6.1-10: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term)	146
Abbildung 6.1-11: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	146
Abbildung 6.1-12: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulart und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	147
Abbildung 6.1-13: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Berufsausbildung und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	148
Abbildung 6.1-14 (links): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipiertem Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede).....	149
Abbildung 6.1-15 (rechts): Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach antizipierten sozialen Kosten und Kohorte für Westdeutschland (mit multiplikativem Term; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Gruppenunterschiede)	149

Abbildung 6.1-16: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Geschlecht, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	150
Abbildung 6.1-17: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Lebensalter, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Lebensalter; gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	151
Abbildung 6.1-18: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach familiärer Bildungsherkunft, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Bildungsherkunft; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	152
Abbildung 6.1-19: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach besuchter Schulart, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Schulart; schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	153
Abbildung 6.1-20: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach abgeschlossener Berufsausbildung, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung schraffierte Balken markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	154
Abbildung 6.1-21: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Schulabschlussnote, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote; gestrichelte Linien markieren nicht signifikante Ost-West-Unterschiede)	155
Abbildung 6.1-22: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Opportunitätskosten, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und Opportunitätskosten)	156
Abbildung 6.2-1: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Hochschulentfernung, Kohorte und Gebiet (mit multiplikativem Term für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung)	164
Abbildung 6.2-2: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit für Ostdeutschland nach Hochschulentfernung und Geschlecht (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Geschlecht und Hochschulentfernung)	166
Abbildung 6.2-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit für Westdeutschland nach Hochschulentfernung und Geschlecht (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Geschlecht und Hochschulentfernung)	167
Abbildung 6.2-4: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Bildungsherkunft und Hochschulentfernung für die Kohorten 1994 und 2002 (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte, Bildungsherkunft und Entfernung)	171
Abbildung 6.2-5: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Herkunftsgebiet, Kohorte und Entfernung zur nächsten Verwaltungsfachhochschule/Berufsakademie (mit multiplikativem Term für Herkunftsgebiet, Kohorte und Entfernung)	172
Abbildung 6.2-6: Beispiel eines Random-Intercept- und eines Random-Intercept-Random-Slope-Modells (Quelle: eigene Darstellung, Simulation)	177
Abbildung 6.2-7: Effekt der Hochschulentfernung auf die Studierwahrscheinlichkeit nach Raumordnungsregionen und Kohorte	188
Abbildung 7.1: Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990	197
Abbildung 7.2: Kumulierte nachschulische Bildungsverläufe der ost- und westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999	199
Abbildung 7.3: Verlaufstyp „Studium“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	203
Abbildung 7.4: Verlaufstyp „Promotion“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	206

Abbildung 7.5: Verlaufstyp „Studium plus“ nach Herkunftsgebiet (Kohorte 1990).....	207
Abbildung 7.6: Verlaufstyp „Berufsausbildung plus“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	209
Abbildung 7.7: Verlaufstyp „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ nach Herkunftsgebiet (Kohorte 1999)	211
Abbildung 7.8: Verlaufstyp „Berufsausbildung“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	213
Abbildung 7.9: Kennwerte der Levenshtein-Distanz von ost- und westdeutschen Studienberechtigten im Kohortenvergleich	221
Abbildung 7.10: Entwicklung der standardisierten Entropie nach Kohorte und Herkunftsgebiet	222
Abbildung A 3.1-1: Aggregation der Raumordnungsregionen	A5
Abbildung A 4.1-1: Entwicklung der Studienberechtigtenquote (Fachhochschulreife) in den ostdeutschen Bundesländern	A12
Abbildung A 4.1-2: Entwicklung der Studienberechtigtenquote (Fachhochschulreife) in den westdeutschen Bundesländern.....	A12
Abbildung A 4.1-3: Entwicklung der Studienberechtigten- und Studierquoten nach Bundesländern	A14
Abbildung A 4.1-4: Entwicklung der Brutto-Studierquote nach Art der Hochschulreife und Region.....	A15
Abbildung A 4.1-5: Entwicklung der Studierquote in den ostdeutschen Bundesländern.....	A15
Abbildung A 4.1-6: Entwicklung der Studierquote in den westdeutschen Bundesländern	A16
Abbildung A 4.1-7: Entwicklung der Studienanfängerquote in den ostdeutschen Bundesländern	A16
Abbildung A 4.1-8: Entwicklung der Studienanfängerquote in den westdeutschen Bundesländern	A17
Abbildung A 4.1-9: Entwicklung der Studienanfängerzahl in Ost- und Westdeutschland	A17
Abbildung A 4.4-1: Entwicklung der Einwohnerdichte in den ostdeutschen Bundesländern.....	A18
Abbildung A 4.4-2: Entwicklung der Einwohnerdichte in den westdeutschen Flächen- Bundesländern	A18
Abbildung A 4.4-3: Entwicklung der Einwohnerdichte in den Stadtstaaten	A19
Abbildung A 5.1-1: (Um-)Entscheidungen von Frauen und Männern pro Studium im Kohorten- und Regionalvergleich	A24
Abbildung A 5.1-2: (Um-)Entscheidungen von Frauen und Männern contra Studium im Kohorten- und Regionalvergleich.....	A25
Abbildung A 6.1-1: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Alter.....	A34
Abbildung A 6.1-2: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Schulabschlussnote ¹	A34
Abbildung A 6.1-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Wichtigkeit von Opportunitätskosten, Kohorte, Geschlecht und Gebiet (mit multiplikativem Term für Kohorte, Geschlecht, Gebiet und Opportunitätskosten)	A35

Abbildung A 6.2-1: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Entfernung zur nächsten Hochschule	A92
Abbildung A 7.2-1: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990	A148
Abbildung A 7.2-2: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990	A149
Abbildung A 7.2-3: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999	A150
Abbildung A 7.2-4: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999	A151
Abbildung A 7.2-5: Verlaufstyp „Uni-Studium“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	A152
Abbildung A 7.2-6: Verlaufstyp „Kurzstudium“ (Kohorte 1990, westdeutsche Studienberechtigte)	A153
Abbildung A 7.2-7: Verlaufstyp „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ (Kohorte 1990, ostdeutsche Studienberechtigte)	A153
Abbildung A 7.2-8: Verlaufstyp „Zwischen Ausbildung und Familie“ (Kohorte 1999, westdeutsche Studienberechtigte)	A154
Abbildung A 7.2-9: Verlaufstyp „Doppelqualifizierung“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	A155
Abbildung A 7.2-10: Verlaufstyp „direkte Erwerbstätigkeit“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet	A156
Abbildung A 7.2-11: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Ostdeutschland 1990)	A157
Abbildung A 7.2-12: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Westdeutschland 1990)	A157
Abbildung A 7.2-13: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Westdeutschland 1999)	A157
Abbildung A 7.2-14: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Ostdeutschland 1990)	A158
Abbildung A 7.2-15: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Westdeutschland 1990) .	A158
Abbildung A 7.2-16: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Ostdeutschland 1999)	A158
Abbildung A 7.2-17: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Westdeutschland 1999) .	A158
Abbildung A 7.2-18: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Ostdeutschland 1990)	A159
Abbildung A 7.2-19: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Westdeutschland 1990)	A159
Abbildung A 7.2-20: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Ostdeutschland 1999)	A159
Abbildung A 7.2-21: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Westdeutschland 1999)	A159
Abbildung A 7.2-22: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Ostdeutschland 1990) .	A160
Abbildung A 7.2-23: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Westdeutschland 1990)	A160

Abbildung A 7.2-24: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Ostdeutschland 1999)	A160
Abbildung A 7.2-25: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Westdeutschland 1999)	A160
Abbildung A 7.2-26: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium plus“ (Ostdeutschland 1990)	A161
Abbildung A 7.2-27: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium plus“ (Westdeutschland 1990)	A161
Abbildung A 7.2-28: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ (Ostdeutschland 1999)	A161
Abbildung A 7.2-29: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ (Westdeutschland 1999)	A161
Abbildung A 7.2-30: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Westdeutschland 1990)	A162
Abbildung A 7.2-31: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Ostdeutschland 1999)	A162
Abbildung A 7.2-32: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Westdeutschland 1999)	A162
Abbildung A 7.2-33: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Ostdeutschland 1990)	A163
Abbildung A 7.2-34: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Westdeutschland 1990)	A163
Abbildung A 7.2-35: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Ostdeutschland 1999)	A163
Abbildung A 7.2-36: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Westdeutschland 1999)	A163
Abbildung A 7.2-37: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Ostdeutschland 1990)	A164
Abbildung A 7.2-38: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Westdeutschland 1990)	A164
Abbildung A 7.2-39: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Ostdeutschland 1999)	A164
Abbildung A 7.2-40: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Westdeutschland 1999)	A164
Abbildung A 7.2-41: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ (Ostdeutschland 1990)	A165
Abbildung A 7.2-42: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Kurzstudium“ (Westdeutschland 1990)	A165
Abbildung A 7.2-43: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Zwischen Berufsausbildung und Familie“ (Westdeutschland 1999)	A166

Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.2-1: Stichproben und Rücklaufquoten der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen.....	51
Tabelle 4.0-1: Transformationsphasen	69
Tabelle 4.4-1: Desurbanisierungsgrad in Ost- und Westdeutschland in Prozent	97
Tabelle 4.4-2: Entwicklung des Desurbanisierungsgrades in den Bundesländern	98
Tabelle 5.1-1: Studienwunsch bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte (in v. H.)	111
Tabelle 5.1-2: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit nach Region des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommenem Wechsel, Mehrfachnennung möglich)	119
Tabelle 6.1-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ostdeutschland...	132
Tabelle 6.1-3: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Westdeutschland	144
Tabelle 6.1-4: Übersicht zur Wirkung der individuellen Einflussfaktoren	159
Tabelle 6.2-1: Logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland in Abhängigkeit von der räumlichen Nähe zwischen Hochschule und attraktiver Studienalternative (mit multiplikativem Term für Gebiet, Kohorte und räumlicher Nähe)	173
Tabelle 6.2-2: Nullmodelle	175
Tabelle 6.2-3: Übersicht zur Wirkung der kontextuellen Einflussfaktoren.....	191
Tabelle 7.2-1: Typische nachschulische Bildungs- und Erwerbsverläufe.....	201
Tabelle 8.0-1: Ergebnisse der Hypothesenprüfung	231
Tabelle A 3.1-1: Aggregation der Raumordnungsregionen	A3
Tabelle A 3.1-2: Fehlende Angaben nach Variablen und Kohorte.....	A6
Tabelle A 3.1-3: Nonresponse-Analyse (Panelmortalität zwischen erster und zweiter Befragungswelle) der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen nach Kohorte (Ergebnisse logistischer Regressionsmodelle, average marginal effects)	A7
Tabelle A 3.1-4a: Beschreibung und Kennwerte der Variablen für Ostdeutschland.....	A8
Tabelle A 3.1-4b: Beschreibung und Kennwerte der Variablen für Westdeutschland.....	A10
Tabelle A 5.1-1a: Studienwunsch der Frauen bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte.....	A21
Tabelle A 5.1-1b: Studienwunsch der Männer bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte	A21
Tabelle A 5.1-2a: Ostdeutsche Studienberechtigte nach Studienwunsch bei Schulabschluss und Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Kohortenvergleich	A22
Tabelle A 5.1-2b: Westdeutsche Studienberechtigte nach Studienwunsch bei Schulabschluss und Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Kohortenvergleich	A22

Tabelle A 5.1-3: Entscheidungspfade der Studienberechtigten vom Schulabschluss bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach regionaler Herkunft im Kohortenvergleich	A23
Tabelle A 5.1-4: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit nach Gebiet des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommenem Wechsel, Mehrfachnennung möglich, Tätigkeiten zu vier Gruppen aggregiert).....	A26
Tabelle A 5.1-5: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit bei Studienberechtigten, die ihren vor Schulabschluss bestehenden Studienwunsch ein halbes Jahr später nicht mehr realisieren wollten, nach Gebiet des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommenem Wechsel, Mehrfachnennung möglich, Tätigkeiten zu vier Gruppen aggregiert)	A27
Tabelle A 5.2-1: Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich).....	A28
Tabelle A 5.2-2a: Studienverzichtsgründe der Studienberechtigten mit Studienwunsch bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich).....	A29
Tabelle A 5.2-2b: Studienverzichtsgründe der Studienberechtigten ohne Studienwunsch bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich).....	A30
Tabelle A 5.2-3a: Studienverzichtsgründe der Studienberechtigten mit späterer Studienentscheidung ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)	A31
Tabelle A 5.2-3b: Studienverzichtsgründe der Studienberechtigten mit dauerhaftem Studienverzicht ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)	A32
Tabelle A 5.2-4: Studienverzichtsgründe dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienaufnahme und -absicht, Mehrfachnennung möglich).....	A33
Tabelle A 6.1-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (getrennte Kohortenmodelle)	A36
Tabelle A 6.1-2: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann).....	A37
Tabelle A 6.1-2a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Geschlecht und Herkunftsgebiet	A38
Tabelle A 6.1-2b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Männern und Frauen je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A38
Tabelle A 6.1-3: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Lebensalter)	A39

Tabelle A 6.1-4: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft)	A40
Tabelle A 6.1-4a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft und Herkunftsgebiet	A41
Tabelle A 6.1-4b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen verschiedener familiärer Bildungsherkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A41
Tabelle A 6.1-5: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*berufliche Stellung des Vaters)	A42
Tabelle A 6.1-5a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach der beruflichen Stellung des Vaters und Herkunftsgebiet	A43
Tabelle A 6.1-5b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener sozioökon. Herkunft je Kohorte nach Gebiet	A44
Tabelle A 6.1-6: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart)	A45
Tabelle A 6.1-6a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Schulart und Herkunftsgebiet	A46
Tabelle A 6.1-6b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener Schularten je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A46
Tabelle A 6.1-7: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB)	A47
Tabelle A 6.1-7a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Berufsausbildung und Herkunftsgebiet ..	A48
Tabelle A 6.1-7b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit vs. ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei Erwerb der HZB je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A48
Tabelle A 6.1-8: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs)	A49
Tabelle A 6.1-8a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Schulleistungskurs und Herkunftsgebiet	A50
Tabelle A 6.1-8b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit verschiedenen Schulleistungskursen je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A50

Tabelle A 6.1-9: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm für Kohorte und Schulabschlussnote).....	A51
Tabelle A 6.1-10: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Opportunitätskosten)	A52
Tabelle A 6.1-10a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Opportunitätskosten und Herkunftsgebiet	A53
Tabelle A 6.1-10b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit je Kohorte nach Herkunftsgebiet.....	A53
Tabelle A 6.1-11: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten)	A54
Tabelle A 6.1-11a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach sozialen Kosten und Herkunftsgebiet.....	A55
Tabelle A 6.1-11b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit starken vs. geringen/keinen örtlichen Bindungen je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A55
Tabelle A 6.1-12: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“)	A56
Tabelle A 6.1-12a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „Status“ und Herkunftsgebiet	A57
Tabelle A 6.1-12b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/keinem Wunsch nach hohem sozialem Status je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A57
Tabelle A 6.1-13: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“).....	A58
Tabelle A 6.1-13a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Herkunftsgebiet	A59
Tabelle A 6.1-13b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/ keinem Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A59
Tabelle A 6.1-14: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“).....	A60

Tabelle A 6.1-14a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und West-deutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „gesellschaftl./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können“ und Herkunftsgebiet.....	A61
Tabelle A 6.1-14b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und West-deutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/keinem Wunsch gesellschaftl./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können je Kohorte nach Herkunftsgebiet.....	A61
Tabelle A 6.1-15: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Westdeutschland (getrennte Kohortenmodelle, inkl. Standardfehler der β -Koeffizienten).....	A62
Tabelle A 6.1-16: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht)	A63
Tabelle A 6.1-16a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Geschlecht.....	A64
Tabelle A 6.1-16b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Männern und Frauen je Kohorte nach Herkunftsgebiet.....	A64
Tabelle A 6.1-17: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Lebensalter)	A65
Tabelle A 6.1-18: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und familiäre Bildungsherkunft)	A66
Tabelle A 6.1-18a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und familiäre Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft.....	A67
Tabelle A 6.1-18b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und familiäre Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener familiärer Bildungsherkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A67
Tabelle A 6.1-19: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und berufliche Stellung des Vaters)	A68
Tabelle A 6.1-19a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach beruflicher Stellung des Vaters.....	A69
Tabelle A 6.1-19b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A70
Tabelle A 6.1-20: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulart bei Erwerb der HZB)	A71

Tabelle A 6.1-20a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulart bei Erwerb der HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart bei Erwerb der HZB	A72
Tabelle A 6.1-20b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulart bei Erwerb der HZB) Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener Schularten je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A72
Tabelle A 6.1-21: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung bei Erwerb der HZB)	A73
Tabelle A 6.1-21a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung bei Erwerb der HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte	A74
Tabelle A 6.1-21b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung bei Erwerb der HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit vs. ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei Erwerb der HZB je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A74
Tabelle A 6.1-22: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulleistungskurse)	A75
Tabelle A 6.1-22a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulleistungskurse) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulleistungskurs	A76
Tabelle A 6.1-22b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulleistungskurse) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit verschiedenen Schulleistungskursen je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A76
Tabelle A 6.1-23: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote)	A77
Tabelle A 6.1-24: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote)	A78
Tabelle A 6.1-24a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Männern vs. Frauen nach Kohorte, Gebiet und Schulabschlussnote	A79
Tabelle A 6.1-25: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte Opportunitätskosten)	A80
Tabelle A 6.1-25a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Opportunitätskosten	A81
Tabelle A 6.1-25b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten Opportunitätskosten je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A81

Tabelle A 6.1-26: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte soziale Kosten)	A82
Tabelle A 6.1-26a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach sozialen Kosten.....	A83
Tabelle A 6.1-26b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und antizipierte soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten sozialen Kosten je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A83
Tabelle A 6.1-27: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „hoher sozialer Status“).....	A84
Tabelle A 6.1-27a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „hoher sozialer Status“	A85
Tabelle A 6.1-27b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach hohem sozialem Status je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A85
Tabelle A 6.1-28: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“).....	A86
Tabelle A 6.1-28a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“	A87
Tabelle A 6.1-28b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch gesell./polit Prozesse qualifiziert beurteilen zu können je Kohorte nach Herkunftsgebiet.....	A87
Tabelle A 6.1-29: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „sichere berufliche Zukunft“)	A88
Tabelle A 6.1-29a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „sichere berufliche Zukunft“	A89
Tabelle A 6.1-29b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet	A89
Tabelle A 6.1-30: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Opportunitätskosten)	A90

Tabelle A 6.1-30a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (mit Interaktionsterm für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten Opportunitätskosten je Kohorte nach Geschlecht und Herkunftsgebiet	A91
Tabelle A 6.2-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung).....	A93
Tabelle A 6.2-2: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Herkunftsgebiet (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung).....	A94
Tabelle A 6.2-3: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung)	A95
Tabelle A 6.2-3a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Geschlecht und Hochschulentfernung	A96
Tabelle A 6.2-4: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart unter Kontrolle deren räumlichen Nähe zueinander (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung)	A97
Tabelle A 6.2-5: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart und Kohorte (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Entfernung)	A98
Tabelle A 6.2-6: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit nach Herkunftsgebiet und Entfernung von Fachhochschule/Universität	A98
Tabelle A 6.2-7: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Schulart und Entfernung) A99	
Tabelle A 6.2-7a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Schulart und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart und Entfernung zur nächstgelegenen Fachhochschule	A100
Tabelle A 6.2-7b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Schulart und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart und Entfernung zur nächstgelegenen Universität	A101
Tabelle A 6.2-8: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, familiäre Bildungsherkunft und Entfernung)	A102
Tabelle A 6.2-8a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, familiäre Bildungsherkunft und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft und Hochschulentfernung..	A103
Tabelle A 6.2-9: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Entfernung zu Studienalternativen (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Entfernung)	A104

Tabelle A 6.2-10: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit von der Entfernung zu Studienalternativen (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung)	A105
Tabelle A 6.2-11: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit nach Herkunftsgebiet und Entfernung zur nächsten Fachhochschule (getrennte Kohortenmodelle mit Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und FH-Entfernung)	A106
Tabelle A 6.2-12: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit nach Herkunftsgebiet und Entfernung zur nächsten Universität (getrennte Kohortenmodelle mit Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Universitätsentfernung)	A106
Tabelle A 6.2-13: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit	A107
Tabelle A 6.2-14: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Kohorte 1990)	A110
Tabelle A 6.2-15: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Kohorte 1994)	A113
Tabelle A 6.2-16: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Kohorte 1999)	A116
Tabelle A 6.2-17: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Kohorte 2002)	A119
Tabelle A 6.2-18: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Kohorte 2006)	A122
Tabelle A 6.2-19: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, kohortenübergreifend)	A125
Tabelle A 6.2-20: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1990)	A126
Tabelle A 6.2-21: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1994)	A127
Tabelle A 6.2-22: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1999)	A128
Tabelle A 6.2-23: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 2002)	A129
Tabelle A 6.2-24: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 2006)	A130
Tabelle A 6.2-25a: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale	A131
Tabelle A 6.2-25b: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 1990)	A131
Tabelle A 6.2-25c: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 1999)	A131
Tabelle A 6.2-25d: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 2006)	A131
Tabelle A 6.2-26: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ausbildungsplatzangebot)	A133
Tabelle A 6.2-27: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ausbildungsplatzangebot)	A133

Tabelle A 6.2-28: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ausbildungsplatzangebot)	A134
Tabelle A 6.2-29: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Schulabschlussnote und Ausbildungsplatzangebot).....	A134
Tabelle A 6.2-30: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Bildungsherkunft und Ausbildungsplatzangebot).....	A135
Tabelle A 6.2-31: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Arbeitslosenquote).....	A135
Tabelle A 6.2-32: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Arbeitslosenquote).....	A136
Tabelle A 6.2-33: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Arbeitslosenquote)	A136
Tabelle A 6.2-34: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Bildungsherkunft und Arbeitslosenquote).....	A137
Tabelle A 6.2-35: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Schulabschlussnote und Arbeitslosenquote).....	A137
Tabelle A 6.2-36: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Studienberechtigtenquote).....	A138
Tabelle A 6.2-37: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Studienberechtigtenquote).....	A138
Tabelle A 6.2-38: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ländlichkeit)	A138
Tabelle A 6.2-39: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ländlichkeit)	A139
Tabelle A 6.2-40: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)	A139
Tabelle A 6.2-41: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)	A139
Tabelle A 6.2-42: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)	A140

Tabelle A 6.2-43: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)	A140
Tabelle A 6.2-44: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)	A141
Tabelle A 6.2-45: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)	A141
Tabelle A 6.2-46: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Arbeitslosenquote und Hochschulentfernung)	A142
Tabelle A 6.2-46a: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Geschlecht, Arbeitslosenquote, Hochschulentfernung)	A142
Tabelle A 6.2-47: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Ländlichkeit und Hochschulentfernung)	A143
Tabelle A 6.2-47a: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm Herkunftsgebiet, Geschlecht, Ländlichkeit und Hochschulentfernung)	A143
Tabelle A 6.2-48: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Kohorte und Merkmal der Kontextebene)	A144
Tabelle A 6.2-49: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Kohorte, Herkunftsgebiet und Merkmal der Kontextebene)	A145
Tabelle A 7.2-1: Anteil der Frauen je Verlaufstyp	A167
Tabelle A 7.2-2: Studienstatus je Verlaufstyp (ostdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1990)	A167
Tabelle A 7.2-3: Studienstatus je Verlaufstyp (westdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1990)	A167
Tabelle A 7.2-4: Studienstatus je Verlaufstyp (ostdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1999)	A168
Tabelle A 7.2-5: Studienstatus je Verlaufstyp (westdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1999)	A168
Tabelle A 7.2-6: Höchster erreichter Bildungsabschluss nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte (in v. H.)	A169
Tabelle A 7.2-7: Durchschnittliche Verweildauer je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte (bezogen auf jeweils alle Fälle eines Verlaufstyps)	A171
Tabelle A 7.2-8: Durchschnittliche Verweildauer je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte (bezogen auf die Fälle eines Verlaufstyps, die die jeweilige Tätigkeit ausübten)	A173
Tabelle A 7.2-9: Prozentualer Anteil der Personen je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte	A175

Tabelle A 7.2-10: Anteil der Personen in Übergangstätigkeiten in den ersten 27 Monaten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Art, Verlaufstyp, Kohorte und Herkunftsgebiet..... A177

Tabelle A 7.2-11: Mittlere Dauer der Übergangstätigkeiten in den ersten 27 Monaten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Art, Verlaufstyp, Kohorte und Herkunftsgebiet..... A178

Tabelle A 8.1-1: Übersicht über Kompositions-, individuelle und Kontexteffekte A180

Anhang

3 Anhang

Abkürzungen

ALLBUS	Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
AME	average marginal effects
BmA	Berufsausbildung mit Abitur
DZHW	Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung
EOS	Erweiterte Oberschule
HIS-HF	HIS-Institut für Hochschulforschung (seit 2013 DZHW)
HZB	Hochschulzugangsberechtigung
ICC	Intraclass Correlation Coefficient
KMK	Kultusministerkonferenz
POS	Polytechnische Oberschule
ROR	Raumordnungsregion
SOEP	Sozioökonomisches Panel

3.1 Anhang

Tabelle A 3.1-1: Aggregation der Raumordnungsregionen

<i>Raumordnungsregion (Stand 2009)</i>	<i>Aggregatnummer</i>
101 Schleswig-Holstein Mitte	1
102 Schleswig-Holstein Nord	1
103 Schleswig-Holstein Ost	1
104 Schleswig-Holstein Süd	1
105 Schleswig-Holstein Süd-West	1
201 Hamburg	2
301 Braunschweig	3
302 Bremen-Umland	4
303 Bremerhaven	4
304 Emsland	5
305 Göttingen	3
306 Hamburg-Umland-Süd	3
307 Hannover	6
308 Hildesheim	6
309 Lüneburg	3
310 Oldenburg	7
311 Osnabrück	5
312 Ost-Friesland	7
313 Südheide	3
401 Bremen	4
501 Aachen	8
502 Arnsberg	9
503 Bielefeld	10
504 Bochum-Hagen	11
505 Bonn	8
506 Dortmund	12
507 Duisburg-Essen	13
508 Düsseldorf	13
509 Emscher Lippe	13
510 Köln	8
511 Münster	14
512 Paderborn	10
513 Siegen	9
601 Mittelhessen	15
602 Nordhessen	15
603 Osthessen	15
604 Rhein-Main	16
605 Starkenburg	17
701 Mittelrhein-Westerwald	18
702 Rheinhessen-Nahe	19
703 Rheinpfalz	19
704 Trier	18
705 Westpfalz	19
801 Bodensee-Oberschwaben	20
802 Donau-Iller (BW)	21
803 Franken	22
804 Hochrhein-Bodensee	20
805 Mittlerer Oberrhein	23

<i>Raumordnungsregion (Stand 2009)</i>	<i>Aggregatnummer</i>
806 Neckar-Alb	24
807 Nordschwarzwald	24
808 Ostwürttemberg	21
809 Schwarzwald-Baar-Heuberg	24
810 Stuttgart	25
811 Südlicher Oberrhein	26
812 Unterer Neckar	22
901 Allgäu	27
902 Augsburg	28
903 Bayerischer Untermain	28
904 Donau-Iller (BY)	28
905 Donau-Wald	27
906 Industrieregion Mittelfranken	29
907 Ingolstadt	28
908 Landshut	27
909 Main-Rhön	30
910 München	31
911 Oberfranken-Ost	30
912 Oberfranken-West	30
913 Oberland	27
914 Oberpfalz-Nord	32
915 Regensburg	32
916 Südostoberbayern	27
917 Westmittelfranken	28
918 Würzburg	28
1001 Saar	33
1101 Berlin ¹⁾	34
1201 Havelland-Fläming	35
1202 Lausitz-Spreewald	35
1203 Oderland-Spree	35
1204 Prignitz-Oberhavel	35
1205 Uckermark-Barnim	35
1301 Mecklenburgische Seenplatte	36
1302 Mittleres Mecklenburg/Rostock	36
1303 Vorpommern	36
1304 Westmecklenburg	36
1401 Oberes Elbtal/Osterzgebirge	37
1402 Oberlausitz-Niederschlesien	37
1403 Südsachsen	38
1404 Westsachsen	38
1501 Altmark	39
1502 Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg	39
1503 Halle/Saale	39
1504 Magdeburg	39
1601 Mittelthüringen	40
1602 Nordthüringen	40
1603 Ostthüringen	40
1604 Südthüringen	40

1) Für Berlin und Brandenburg wurden die Bundeslandabgrenzungen verwendet

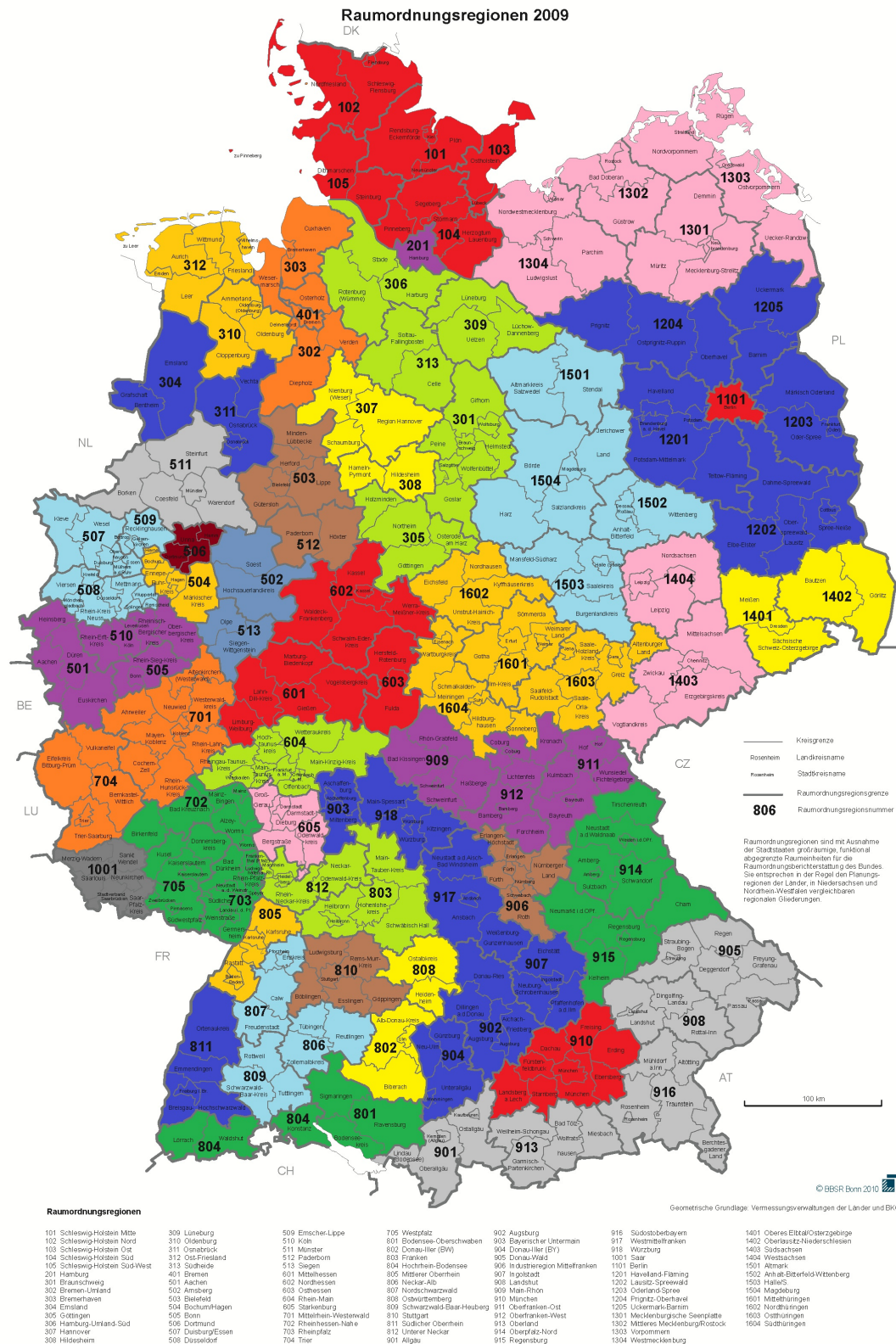


Abbildung A 3.1-1: Aggregation der Raumordnungsregionen

Tabelle A 3.1-2: Fehlende Angaben nach Variablen und Kohorte

	Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
N vor Ausschluss der Probanden mit fehlenden Angaben	15.877	11.893	7.319	6.974	3.504
Abhängige Variable					
Studienentscheidung	0	0	0	0	0
Unabhängige Variablen der Individualebene					
Geschlecht	0	8	2	0	0
Alter	11	8	53	37	3
Bildungsherkunft (Bildungsabschluss der Eltern)	317	280	266	109	18
Sozioökonomische Herkunft (berufliche Stellung des Vaters bzw. der Mutter)	174	123	148	82	74
Schulleistungskurs	233	242	28	16	2
Art der zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung besuchten Schule	0	0	0	0	0
Berufsausbildungsabschluss	0	0	0	4	3
Schulabschlussnote	127	212	61	53	22
Kostenbezogene Motive ¹⁾					
- baldige finanzielle Unabhängigkeit	0	0	450	74	186
- örtliche Bindungen	0	0	448	83	197
Ertragsbezogene Motive ¹⁾					
- hohen sozialen Status erreichen	0	0	451	77	190
- gesellschaftl./politische Prozesse beurteilen können	0	0	467	82	193
- sichere berufliche Zukunft	0	0	448	69	180
Postleitzahl des Schul- oder Wohnortes	583	8	0	1	0
N nach Ausschluss der Probanden mit fehlenden Angaben	14.601	11.128	6.448	6.626	3.181

1) Bei den Kohorten 1999 und 2006 wurden Probanden, die hinsichtlich ihres weiteren Bildungsweges zum ersten Befragungszeitpunkt noch unsicher waren, über die Frage nach den Motiven hinweg gefiltert. Aufgrund eines Kodierfehlers in den Originaldatensätzen von 1990 und 1994 ist es nicht möglich, die Nullkategorie der Skala von fehlenden Werten zu unterscheiden.

Tabelle A 3.1-3: Nonresponse-Analyse (Panelmortalität zwischen erster und zweiter Befragungswelle) der DZHW-Studienberechtigtenbefragungen nach Kohorte (Ergebnisse logistischer Regressionsmodelle, average marginal effects)

Abhängige Variable: Teilnahme an erster und zweiter Befragungswelle (Ref. Teilnahme nur an erster Befragungswelle)	Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
Kontrollvariablen					
Herkunft aus Ostdeutschland (Ref. Westdeutschland)	-0,12***	-0,04***	-0,00	0,02	0,00
Schulabschlussnote	0,06***	0,07***	0,06***	0,07***	0,06***
Mann (Ref. Frau)	0,02**	-0,01	-0,07***	-0,04***	-0,02
Art der zum Erwerb der HZB besuchten Schule (Ref. FOS, Fachschule, Berufsfachschule)					
- allgemeinbildende Schule	0,06***	0,07***	0,11***	0,19***	0,11***
- Fachgymnasium	0,06***	0,04**	0,06***	0,14***	0,10***
Pseudo R ²	0,03	0,02	0,02	0,04	0,02
N	23.656	20.227	13.464	12.209	5.196

Anmerkungen:

Signifikanzniveau * $p < 0.05$; ** $p < 0.01$; *** $p < 0.001$

Unter Berücksichtigung der Kontroll- bzw. GewichtungsvARIABLEN finden sich lediglich 1990 und 1994 signifikante Unterschiede in der Teilnahmebereitschaft von ost- und westdeutschen Studienberechtigten.

Tabelle A 3.1-4a: Beschreibung und Kennwerte der Variablen für Ostdeutschland

Variablenbeschreibung		Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
		Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)
<i>Abhängige Variable</i>						
Studienentscheidung	0 = kein Studium; 1 = Studium dreieinhalb Jahre nach Erwerb der schulischen HZB aufgenommen oder sicher geplant	0.80	0.69	0.71	0.75	0.73
<i>Unabhängige Variablen der Individualebene</i>						
Geschlecht	0 = weiblich; 1 = männlich	0.48	0.42	0.39	0.42	0.43
Alter		19.2 (1.44)	19.5 (1.9)	19.5 (1.92)	19.8 (2.0)	19.7 (1.71)
Bildungsherkunft	Universitätsabschluss der Eltern; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- Kein Elternteil hat Universitätsabschluss	0.50	0.54	0.60	0.54	0.60
	- Ein Elternteil hat Universitätsabschluss	0.31	0.25	0.22	0.23	0.23
	- Beide Eltern haben Universitätsabschluss	0.19	0.21	0.18	0.23	0.17
Sozioökonomische Herkunft	Berufliche Stellung des Vaters bzw. bei missing die der Mutter; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- (Fach-)Arbeiter, Meister	0.25	0.31	0.28	0.26	0.27
	- ausführende/mittlere Angestellte und Beamte im einfachen/mittleren Dienst	0.38	0.19	0.26	0.23	0.29
	- Angestellte in gehobener/leitender Position und Beamte im gehobenen/ höheren Dienst	0.26	0.38	0.30	0.31	0.28
	- Selbstständige und Freiberufler	0.10	0.13	0.17	0.20	0.18
Schulleistungskurs	Erster Schulleistungskurs; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- Mathematik, Natur-, Ingenieurwissensch.	0.90	0.54	0.48	0.46	0.49
	- Sprachen und Gesellschaftswissensch.	0.05	0.41	0.40	0.42	0.45
	- anderes Schulfach	0.05	0.05	0.12	0.12	0.06

Fortsetzung

Variablenbeschreibung		Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
		Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)
Art der zum Erwerb der HZB besuchten Schule	Jeweils dummy-codiert (0/1): - allgemeinbildende Schule - berufliches Gymnasium - Fachoberschule/Fachschule/ Berufsfachschule	0.65 0.26 0.10	0.82 0.06 0.12	0.82 0.08 0.10	0.80 0.07 0.13	0.75 0.09 0.16
Berufsausbildungsabschluss	Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen: 0 = nein; 1 = ja	0.35	0.15	0.07	0.10	0.14
Schulabschlussnote	Gesamtdurchschnittsnote	1.72 (0.48)	2.12 (0.60)	2.20 (0.59)	2.22 (0.60)	2.16 (0.60)
Kostenbezogene Motive	Jeweils sechsstufige Skala dichotomisiert; 0 = Ablehnung (Werte 1 bis 4); 1 = Zustimmung (Werte 5 und 6): - baldige finanzielle Unabhängigkeit - örtliche Bindungen	0.22 0.11	0.31 0.21	0.48 0.31	0.47 0.41	0.53 0.36
Ertragsbezogene Motive	Jeweils sechsstufige Skala dichotomisiert; 0 = Ablehnung (Werte 1 bis 4); 1 = Zustimmung (Werte 5 und 6): - hohen sozialen Status erreichen - gesellschaftl./politische Prozesse beurteilen können - sichere berufliche Zukunft	0.32 0.18 0.62	0.35 0.21 0.61	0.49 0.40 0.79	0.46 0.35 0.79	0.48 0.33 0.86
N		2.096	1.725	1.346	1.540	584

Tabelle A3.1-4b: Beschreibung und Kennwerte der Variablen für Westdeutschland

Variablenbeschreibung		Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
		Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)
<i>Abhängige Variable</i>						
Studienentscheidung	0 = kein Studium; 1 = Studium dreieinhalb Jahre nach Erwerb der schulischen HZB aufgenommen oder sicher geplant	0.77	0.74	0.74	0.78	0.79
<i>Unabhängige Variablen der Individualebene</i>						
Geschlecht	0 = weiblich; 1 = männlich	0.53	0.51	0.47	0.48	0.47
Alter		20.23 (2.02)	20.47 (2.78)	20.10 (2.03)	20.34 (2.61)	20.24 (2.67)
Bildungsherkunft	Universitätsabschluss der Eltern; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- Kein Elternteil hat Universitätsabschluss	0.76	0.70	0.69	0.67	0.63
	- Ein Elternteil hat Universitätsabschluss	0.14	0.17	0.17	0.19	0.20
	- Beide Eltern haben Universitätsabschluss	0.10	0.13	0.14	0.14	0.16
Sozioökonomische Herkunft	Berufliche Stellung des Vaters bzw. bei missing die der Mutter; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- (Fach-)Arbeiter, Meister	0.18	0.22	0.17	0.19	0.20
	- ausführende/mittlere Angestellte und Beamte im einfachen/mittleren Dienst	0.25	0.18	0.21	0.20	0.23
	- Angestellte in gehobener/leitender Position und Beamte im gehobenen/ höheren Dienst	0.37	0.41	0.43	0.42	0.40
	- Selbstständige und Freiberufler	0.19	0.19	0.19	0.20	0.18
Schulleistungskurs	Erster Schulleistungskurs; jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- Mathematik, Natur-, Ingenieurwissensch.	0.50	0.46	0.41	0.41	0.48
	- Sprachen und Gesellschaftswissensch.	0.44	0.46	0.40	0.39	0.38
	- anderes Schulfach	0.06	0.07	0.19	0.20	0.14

Fortsetzung

Variablenbeschreibung		Kohorte 1990	Kohorte 1994	Kohorte 1999	Kohorte 2002	Kohorte 2006
		Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)	Mittelwert (Stdabw.)
Art der zum Erwerb der Hochschulzugangs- berechtigung besuchten Schule	Jeweils dummy-codiert (0/1):					
	- allgemeinbildende Schule	0.70	0.70	0.67	0.66	0.58
	- berufliches Gymnasium	0.07	0.09	0.10	0.11	0.12
	- Fachoberschule/Fachschule/ Berufs- fachschule	0.23	0.21	0.23	0.23	0.29
Berufsausbildungsabschluss	Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen: 0 = nein; 1 = ja	0.20	0.20	0.13	0.17	0.20
Schulabschlussnote	Gesamtdurchschnittsnote	2.43 (0.64)	2.39 (0.63)	2.38 (0.64)	2.39 (0.64)	2.24 (0.63)
Kostenbezogene Motive	Jeweils sechsstufige Skala dichotomisiert; 0 = Ablehnung (Werte 1 bis 4); 1 = Zustim- mung (Werte 5 und 6):					
	- baldige finanzielle Unabhängigkeit	0.24	0.23	0.40	0.38	0.45
	- örtliche Bindungen	0.17	0.21	0.28	0.39	0.33
Ertragsbezogene Motive	Jeweils sechsstufige Skala dichotomisiert; 0 = Ablehnung (Werte 1 bis 4); 1 = Zustim- mung (Werte 5 und 6):					
	- hohen sozialen Status erreichen	0.24	0.25	0.43	0.40	0.44
	- gesellschaftl./politische Prozesse beur- teilen können	0.24	0.23	0.39	0.37	0.34
	- sichere berufliche Zukunft	0.53	0.53	0.73	0.75	0.82
N		12.475	9.403	5.102	5.086	2.597

4 Anhang

4.1 Anhang

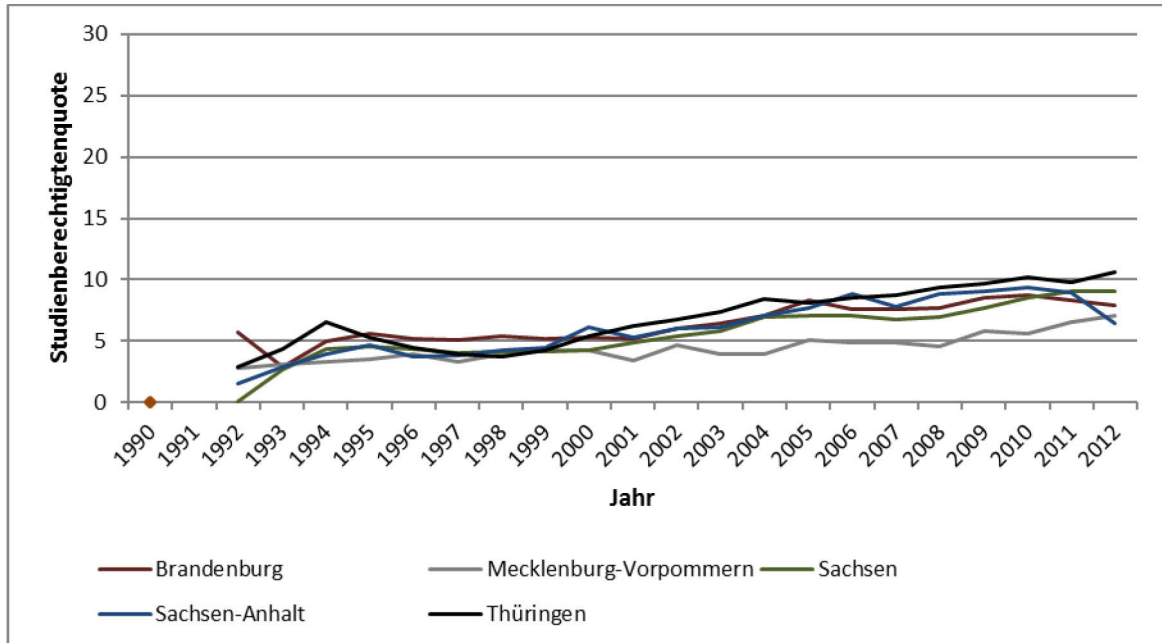


Abbildung A 4.1-1: Entwicklung der Studienberechtigtenquote (Fachhochschulreife) in den ost-deutschen Bundesländern (Quelle: Statist. Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014)

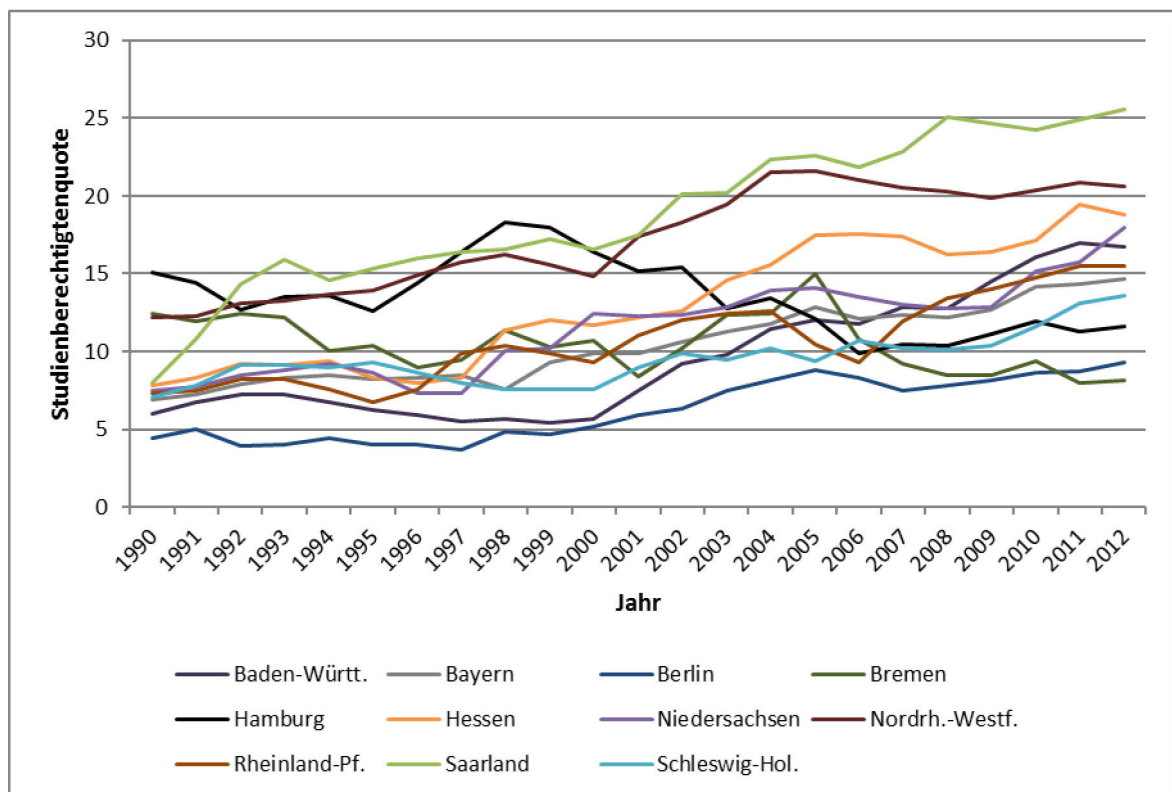
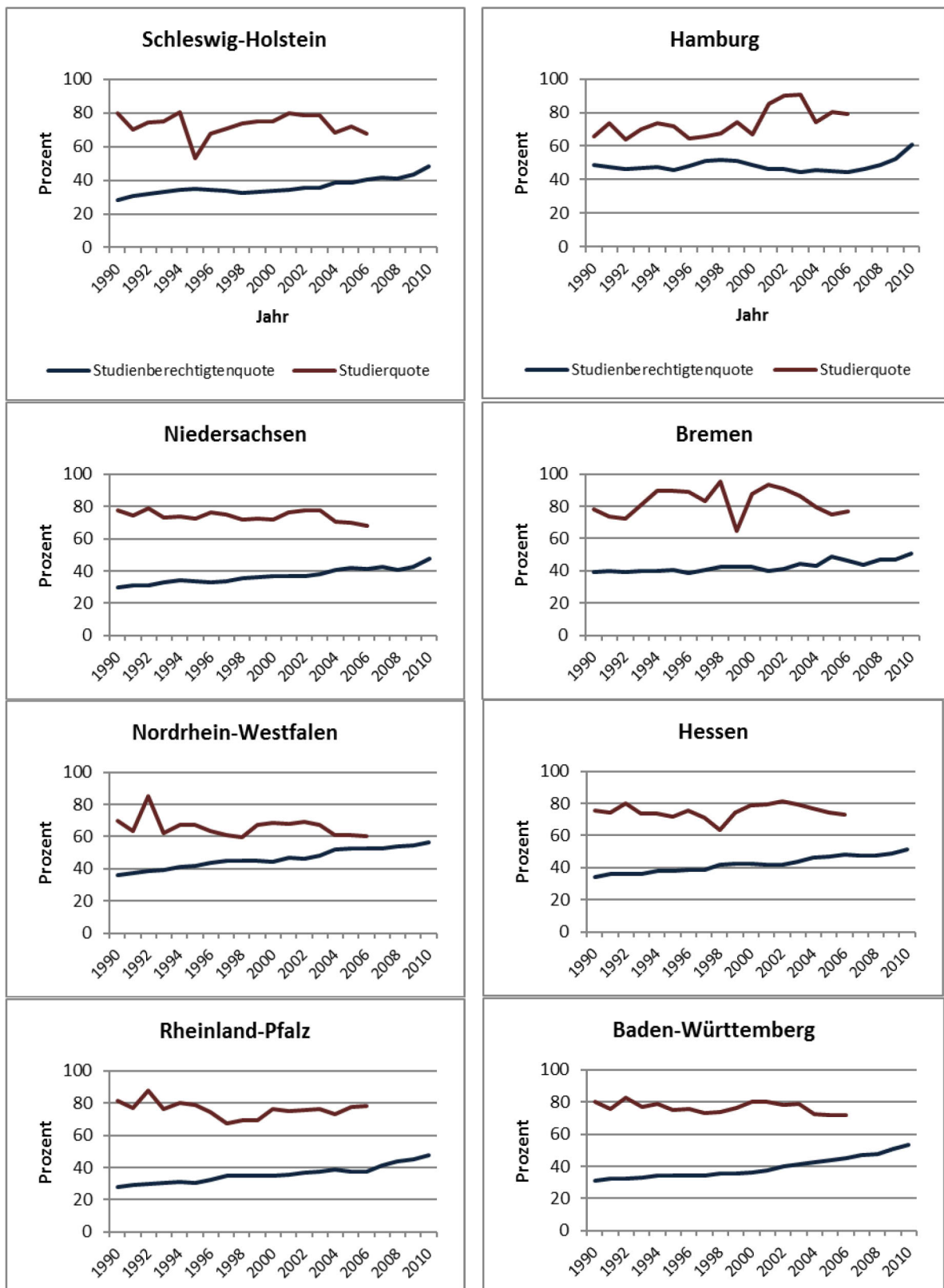


Abbildung A 4.1-2: Entwicklung der Studienberechtigtenquote (Fachhochschulreife) in den west-deutschen Bundesländern (Quelle: Statist. Bundesamt 1997, 1998, 2004, 2007, 2009, 2012, 2014)



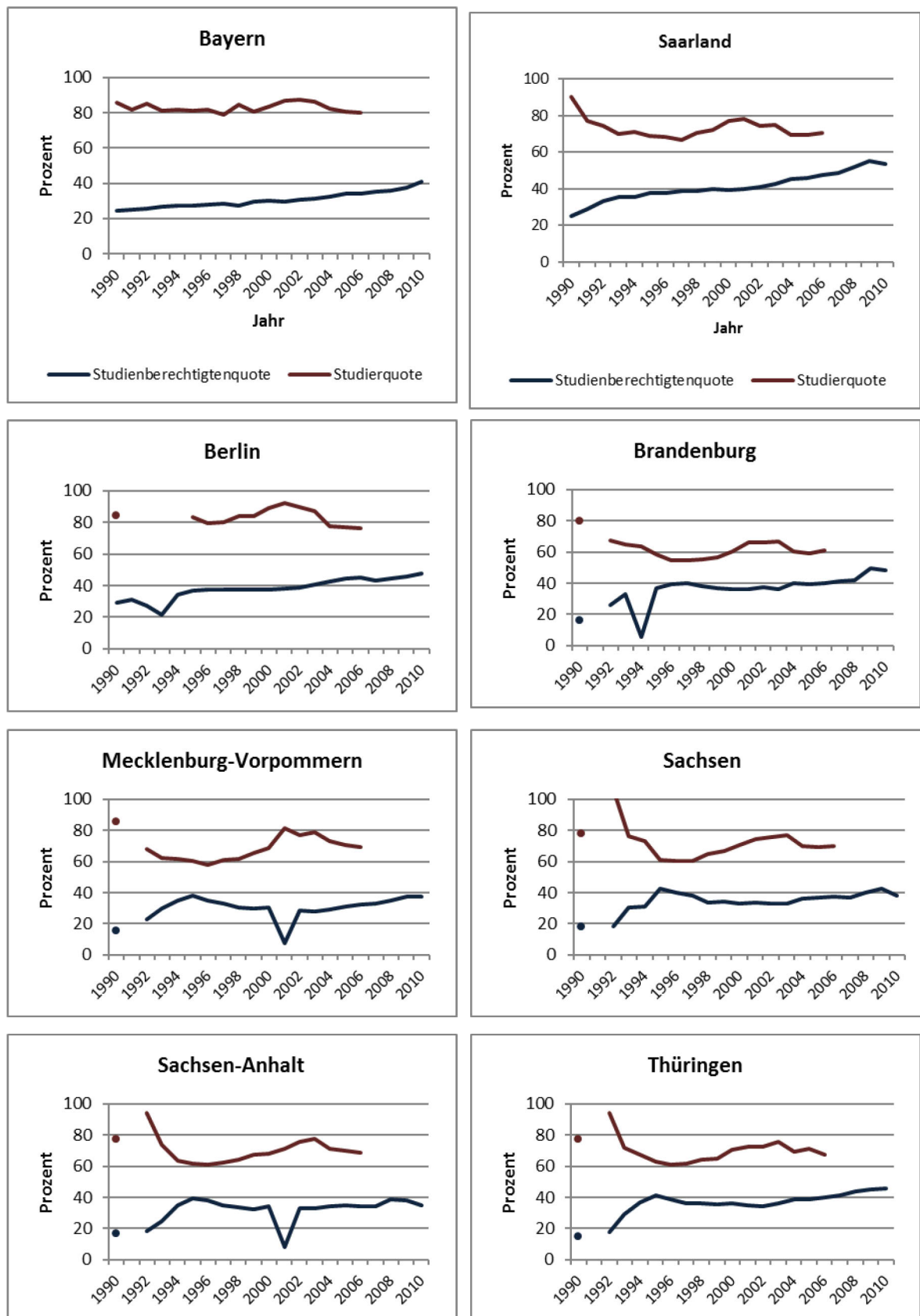
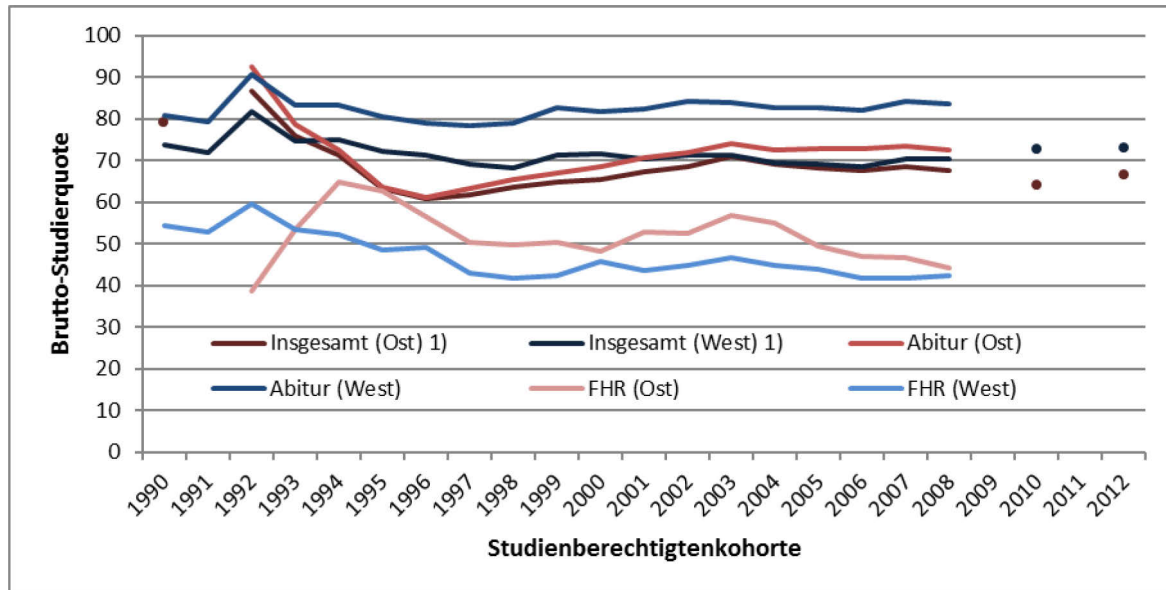
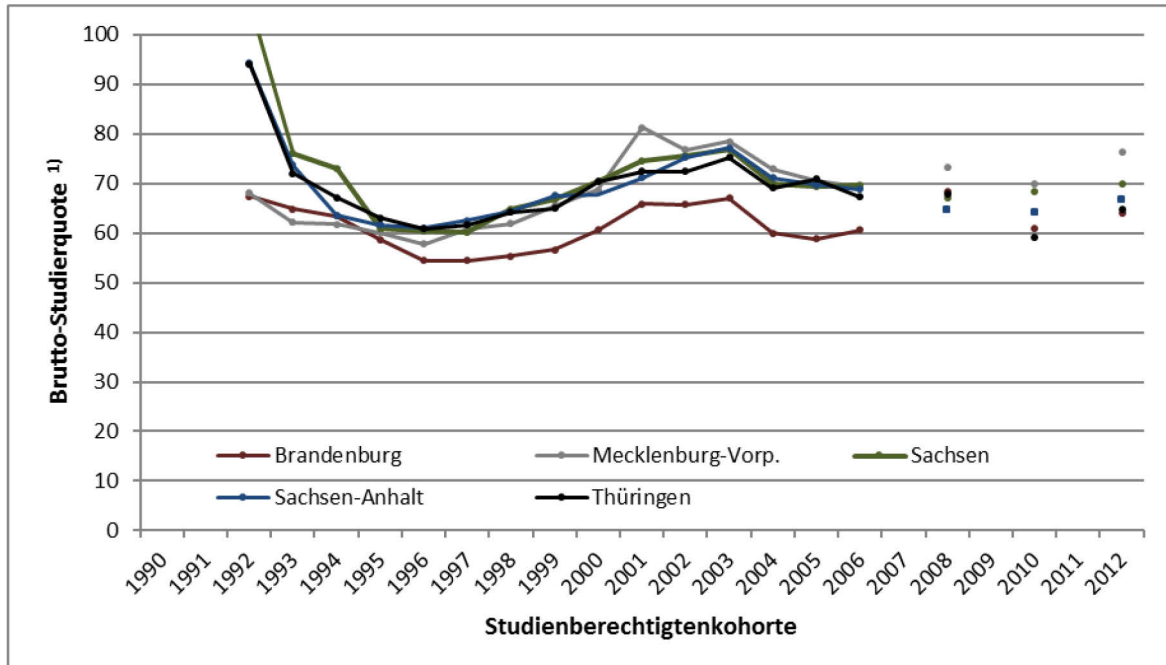


Abbildung A 4.1-3: Entwicklung der Studienberechtigten- und Studierquoten nach Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, Konsortium Nationaler Bildungsbericht 2012, DZHW-Studienberechtigtenbefragung 1990 – eigene Berechnungen)



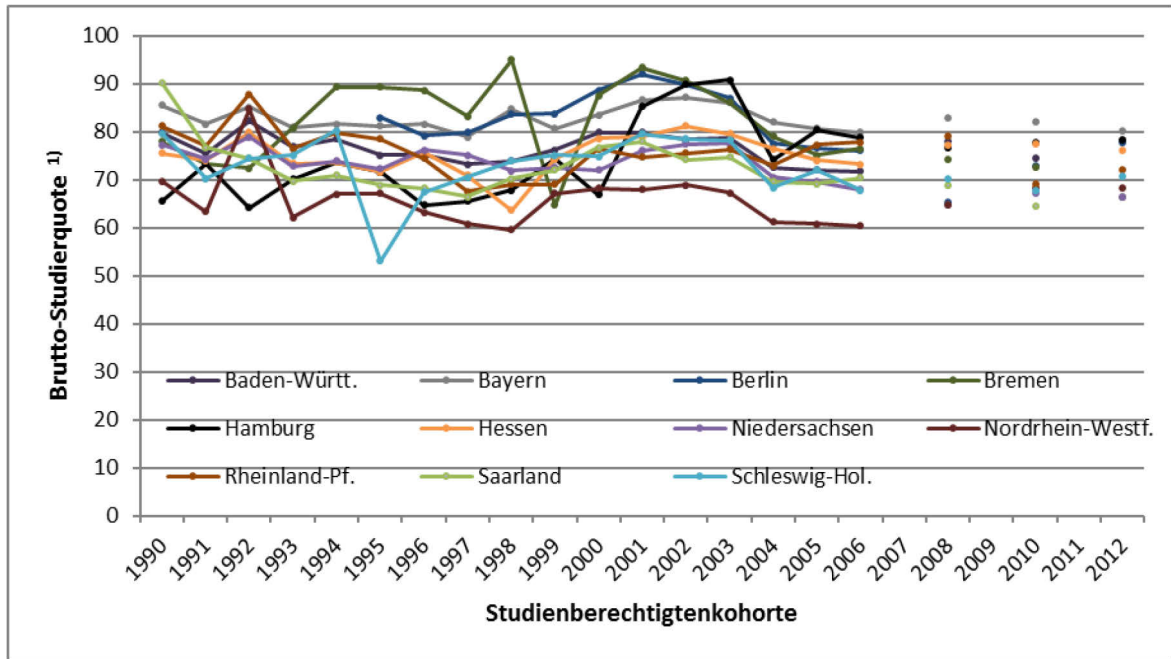
1) Studierquote für 1990 (Ost) basiert auf der DZHW-Befragung dieser Kohorte dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss (inkl. der sicheren Studienabsichten), Studierquote für 2010, 2012 basiert auf den DZHW-Befragungen dieser Kohorten ein halbes Jahr nach Schulabschluss (Studienaufnahme plus prognostischer Anteil der sicheren Studienabsichten)

Abbildung A 4.1-4: Entwicklung der Brutto-Studierquote nach Art der Hochschulreife und Region (Quelle: Sonderauswertungen der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder für den Nationalen Bildungsbericht 2014 – eigene Berechnungen; DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 1990, 2010, 2012 – eigene Berechnungen)



1) Studierquote für 2008, 2010 und 2012 basiert auf den DZHW-Befragungen dieser Kohorten ein halbes Jahr nach Schulabschluss (Studienaufnahme plus prognostischer Anteil der sicheren Studienabsichten)

Abbildung A 4.1-5: Entwicklung der Studierquote in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, Konsortium Nationaler Bildungsbericht 2012, DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 2008, 2010, 2012 – eigene Berechnungen)



1) Studierquote für 2008, 2010 und 2012 basiert auf den DZHW-Befragungen dieser Kohorten ein halbes Jahr nach Schulabschluss (Studienaufnahme plus prognostischer Anteil der sicheren Studienabsichten)

Abbildung A 4.1-6: Entwicklung der Studierquote in den westdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000-2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, Konsortium Nationaler Bildungsbericht 2012, DZHW-Studienberechtigtenbefragungen 2008, 2010, 2012 – eigene Berechnungen)

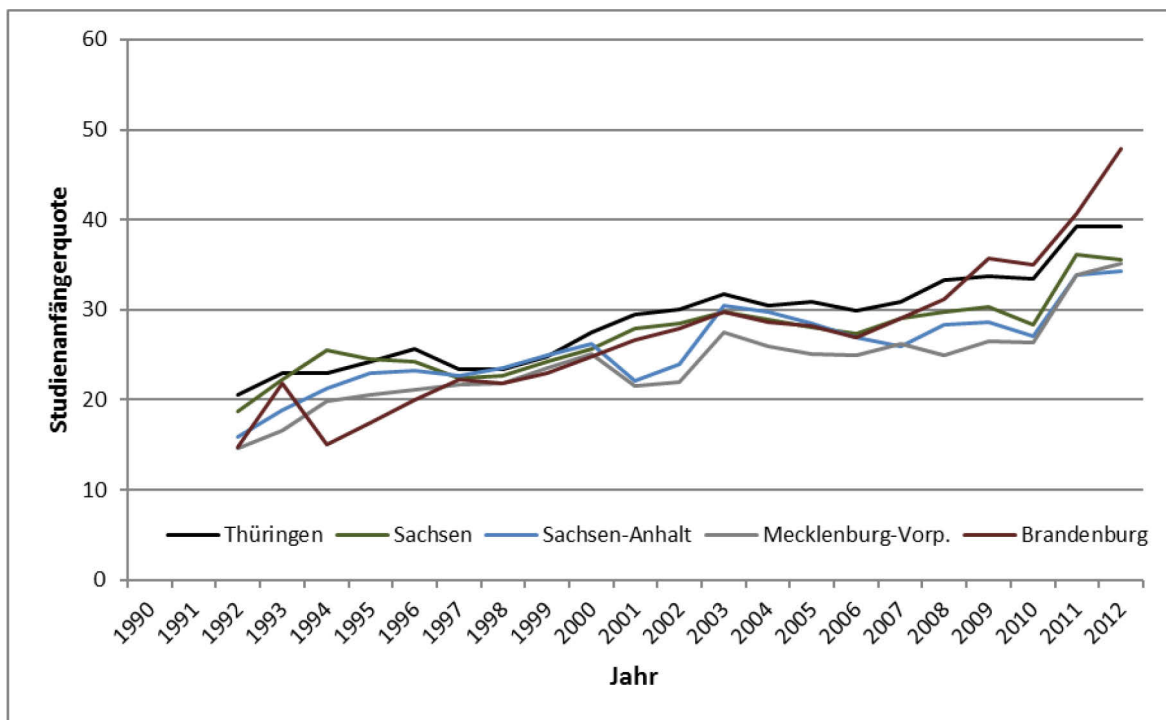


Abbildung A 4.1-7: Entwicklung der Studienanfängerquote in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, 2014)

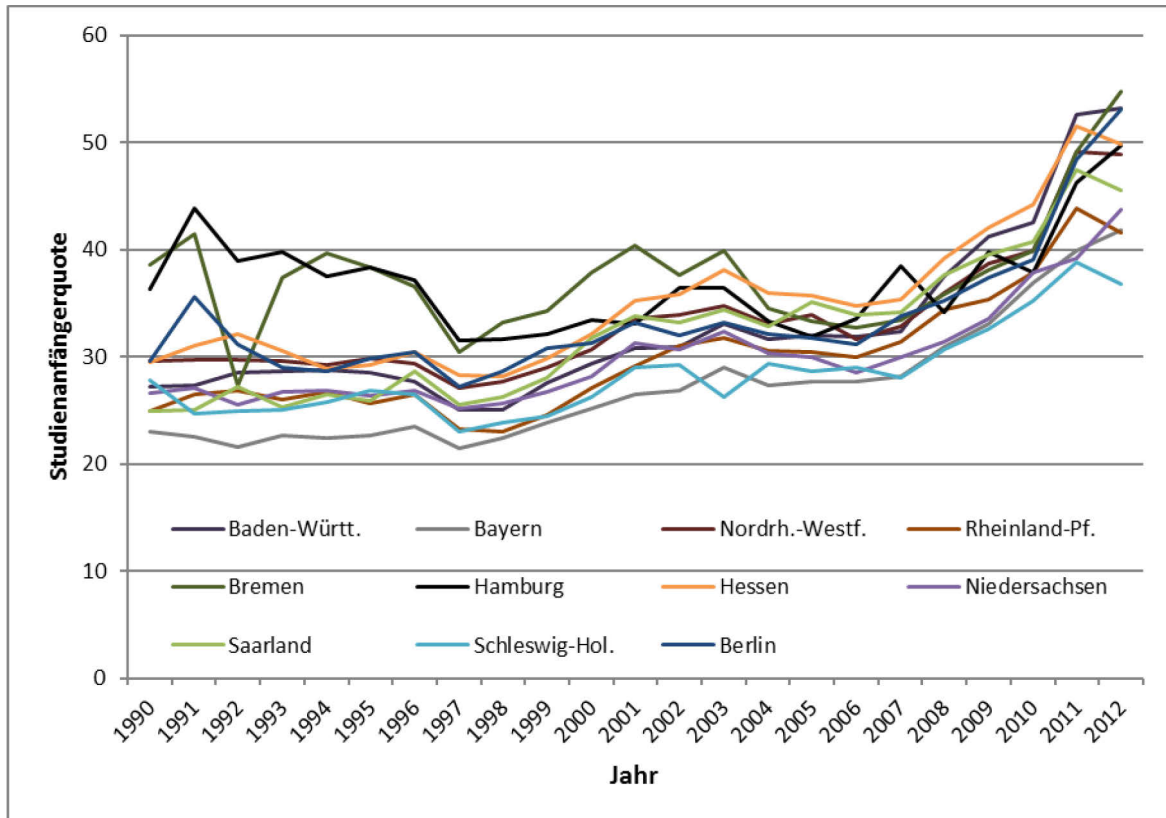
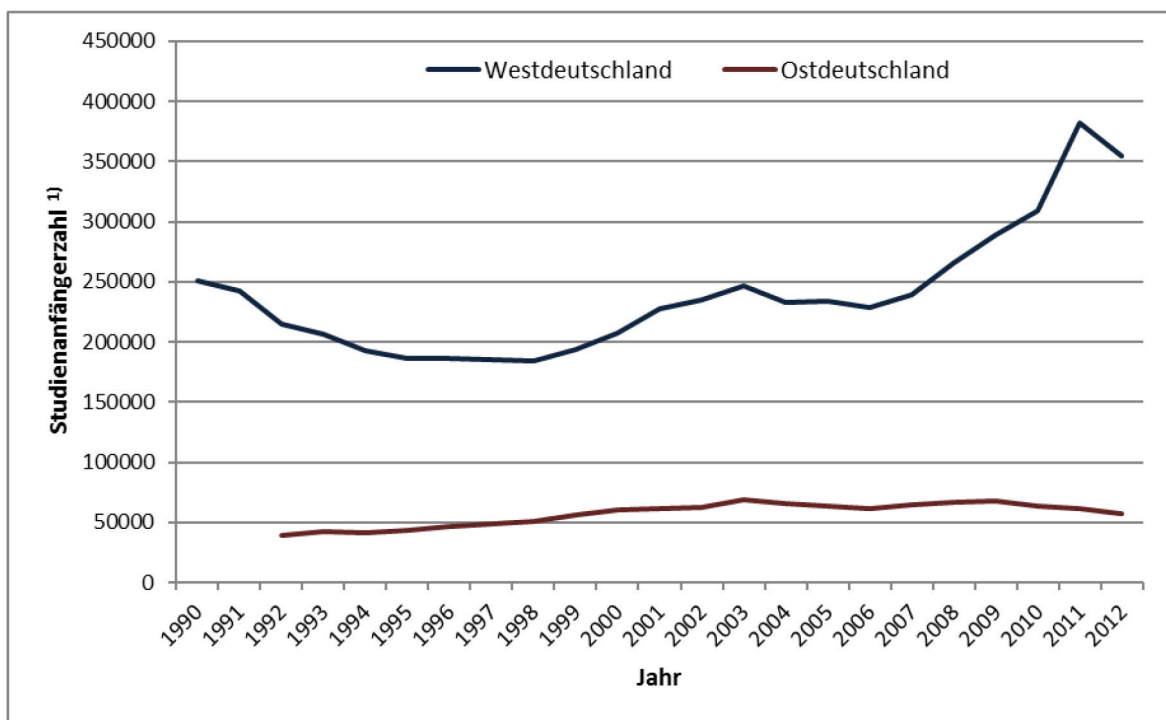


Abbildung A 4.1-8: Entwicklung der Studienanfängerquote in den westdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, 2014)



1) Region des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung; Deutsche und Ausländer

Abbildung A 4.1-9: Entwicklung der Studienanfängerzahl in Ost- und Westdeutschland (Quelle: Statistisches Bundesamt 1997, 1998, 2000, 2001, 2002, 2004, 2006, 2007, 2009, 2010, 2012, 2014)

4.4 Anhang

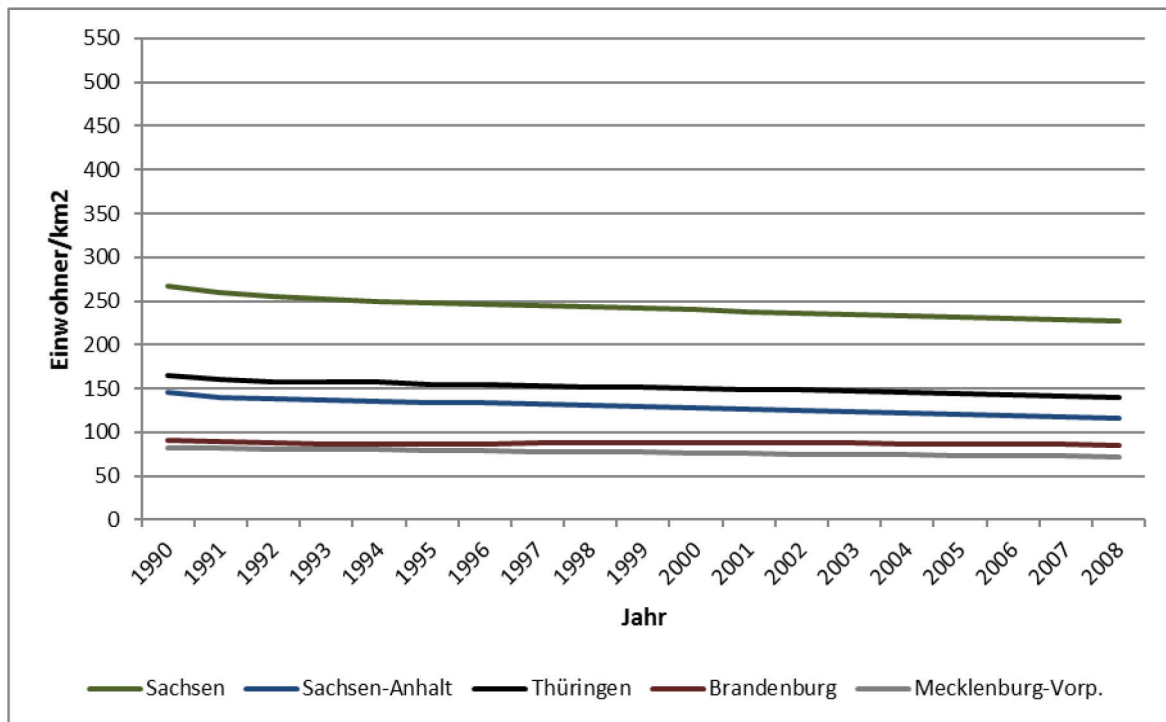


Abbildung A 4.4-1: Entwicklung der Einwohnerdichte in den ostdeutschen Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1991, 1992, 1993, 1995, BBSR 2010)

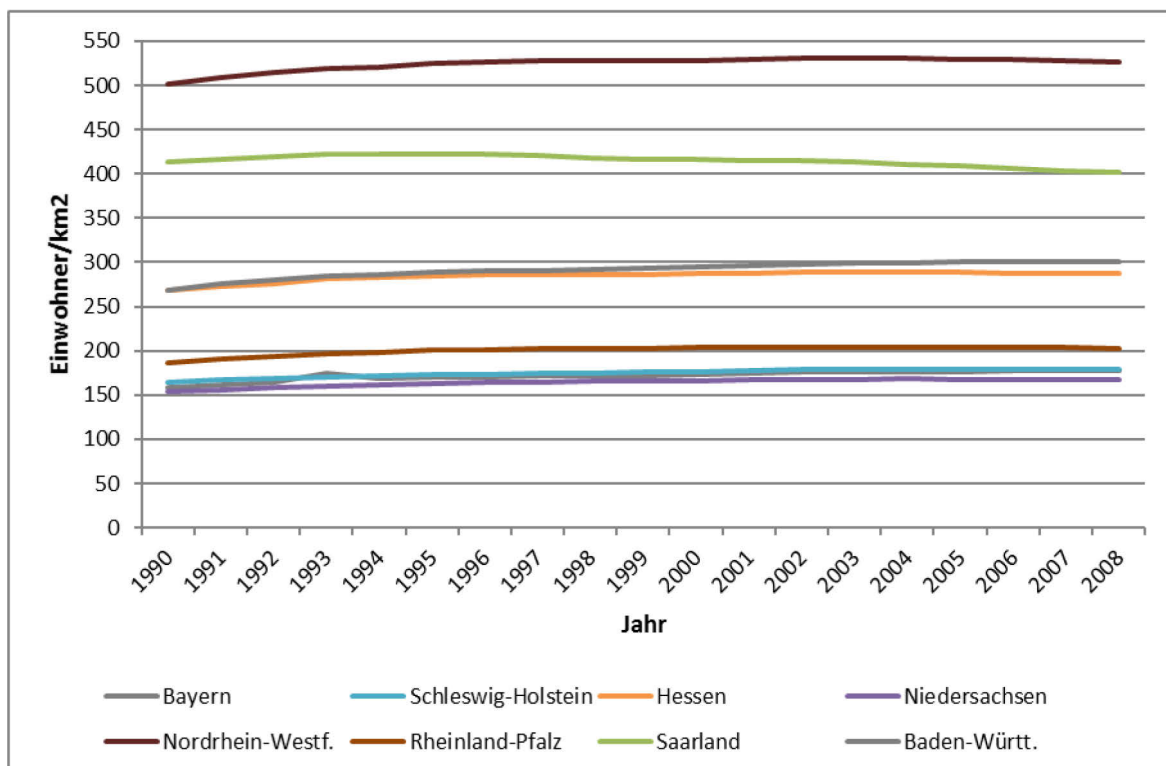


Abbildung A 4.4-2: Entwicklung der Einwohnerdichte in den westdeutschen Flächen-Bundesländern (Quelle: Statistisches Bundesamt 1991, 1992, 1993, 1995, BBSR 2010)

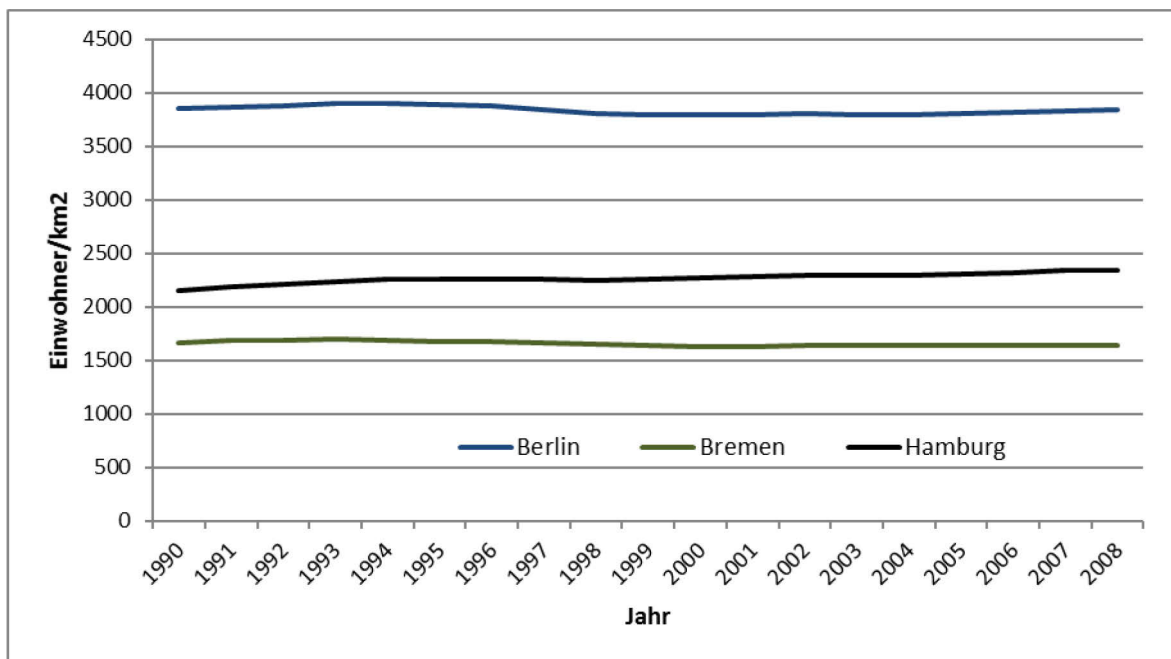


Abbildung A 4.4-3: Entwicklung der Einwohnerdichte in den Stadtstaaten (Quelle: Statistisches Bundesamt 1991, 1992, 1993, 1995, BBSR 2010)

4.5 Anhang

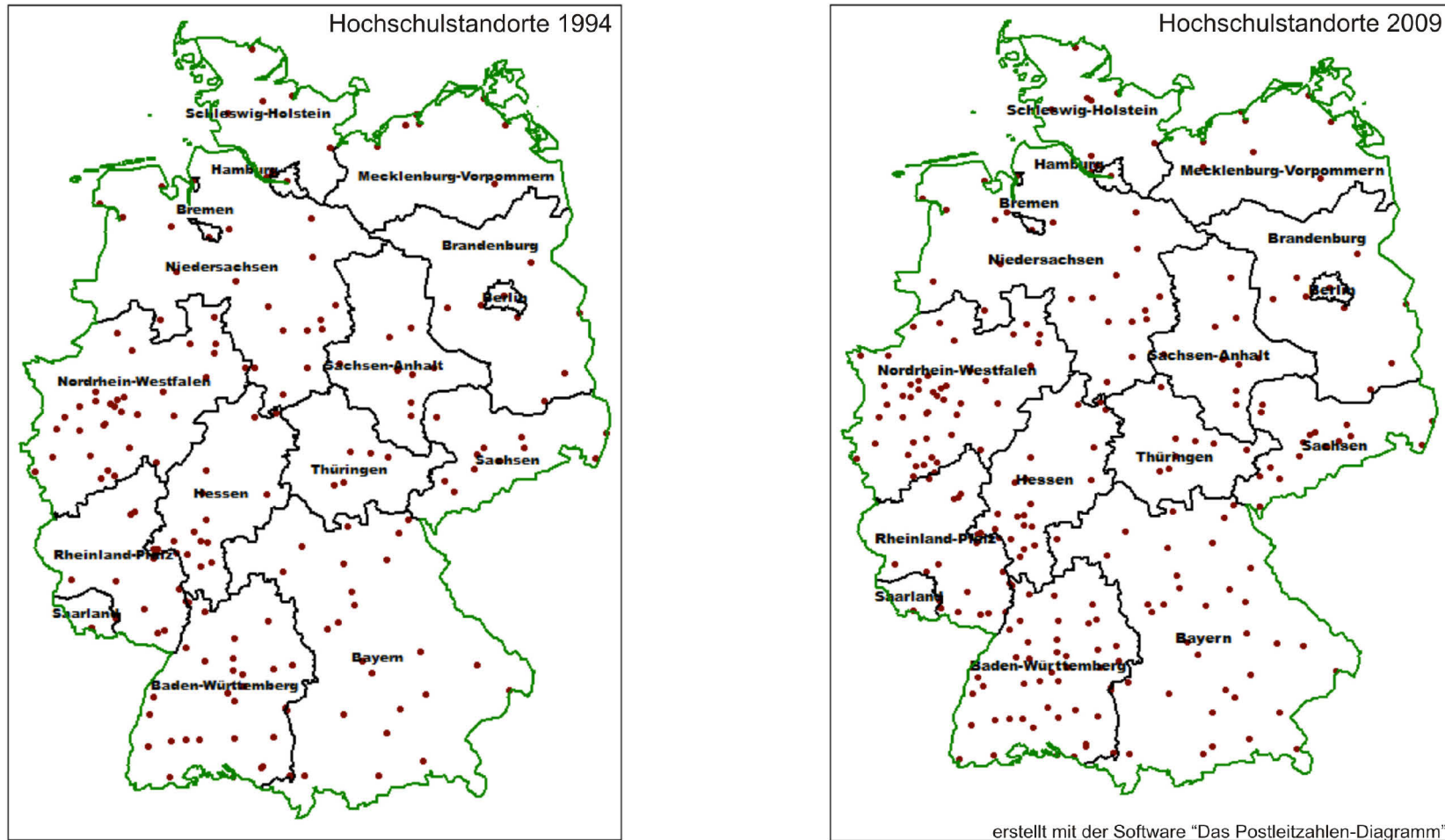


Abbildung A4.5-1: Hochschulstandorte in Deutschland 1994 und 2009 (Quelle: HRK & BfA 1994, 2009 – eigene Darstellung)

5 Anhang

5.1 Anhang

Tabelle A 5.1-1a: Studienwunsch der Frauen bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte

Studienberechtigtenkohorte	Gebiet bei Erwerb der HZB	Hatten Sie bis zum Schulabschluss den Wunsch zu studieren?					Insgesamt
		Ja, sobald wie möglich	Ja, nach anderer Ausbildung/Tätigkeit	Noch nicht entschieden	Nein		
1990	Ostdtl.	80	5	7	8	100/n=1.488	df=3, $\chi^2=280,47^{***}$
	Westdtl.	51	19	12	18	100/n=5.958	
1994	Ostdtl.	48	18	15	19	100/n=1.357	$\chi^2=12,55^*$
	Westdtl.	53	17	14	16	100/n=5.028	
1999	Ostdtl.	45	26	14	15	100/n=1.242	$\chi^2=10,49^*$
	Westdtl.	47	22	14	17	100/n=3.327	
2002	Ostdtl.	53	25	10	12	100/n=2.964	$\chi^2=4,7$
	Westdtl.	49	24	13	13	100/n=3.380	
2006	Ostdtl.	54	23	9	14	100/n=534	$\chi^2=5,18$
	Westdtl.	50	26	11	13	100/n=1.809	

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.1-1b: Studienwunsch der Männer bis Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Studienberechtigtenkohorte

Studienberechtigtenkohorte	Gebiet bei Erwerb der HZB	Hatten Sie bis zum Schulabschluss den Wunsch zu studieren?					Insgesamt
		Ja, sobald wie möglich	Ja, nach anderer Ausbildung/Tätigkeit	Noch nicht entschieden	Nein		
1990	Ostdtl.	80	7	9	4	100/n=1.361	df=3, $\chi^2=56,37^{***}$
	Westdtl.	68	12	12	8	100/n=7.069	
1994	Ostdtl.	63	14	14	9	100/n=783	$\chi^2=10,49^*$
	Westdtl.	65	10	14	11	100/n=4.717	
1999	Ostdtl.	65	12	16	7	100/n=552	$\chi^2=1,49$
	Westdtl.	65	13	15	7	100/n=2.196	
2002	Ostdtl.	70	10	14	6	100/n=486	$\chi^2=4,36$
	Westdtl.	63	15	13	9	100/n=2.012	
2006	Ostdtl.	64	18	7	11	100/n=199	$\chi^2=10,16$
	Westdtl.	68	12	11	8	100/n=898	

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.1-2a: Ostdeutsche Studienberechtigte nach Studienwunsch bei Schulabschluss und Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Kohortenvergleich

Studien- berech- tigten- kohorte	Studium 3,5 Jahre nach Schulab- schluss auf- genommen/ fest geplant	Hatten Sie bis zum Schulabschluss den Wunsch zu studieren?					
		Ja, sobald wie mög- lich	Ja, nach an- derer Aus- bildung/ Tätigkeit	Noch nicht entschie- den	Nein	Insgesamt	
1990	Ja	88	5	6	2	100/n=2.299	df=3, $\chi^2 =$ 461,84***
	Nein	51	11	17	21	100/n=551	
1994	Ja	73	14	10	4	100/n=1.466	$\chi^2 =$ 781,82***
	Nein	15	21	23	41	100/n=674	
1999	Ja	67	18	13	3	100/n=1.247	$\chi^2 =$ 456,54***
	Nein	22	27	19	32	100/n=547	
2002	Ja	74	15	10	2	100/n=1.288	$\chi^2 =$ 533,62***
	Nein	21	29	18	32	100/n=491	
2006	Ja	71	18	5	5	100/n=551	$\chi^2 =$ 169,16***
	Nein	24	28	15	33	100/n=191	

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.1-2b: Westdeutsche Studienberechtigte nach Studienwunsch bei Schulabschluss und Studienentscheidung bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung im Kohortenvergleich

Studien- berech- tigten- kohorte	Studium 3,5 Jahre nach Schulab- schluss auf- genommen/ fest geplant	Hatten Sie bis zum Schulabschluss den Wunsch zu studieren?					
		Ja, sobald wie mög- lich	Ja, nach ei- ner anderen Ausbildung/ Tätigkeit	Noch nicht entschie- den	Nein	Insgesamt	
1990	Ja	74	13	9	3	100/n=10.192	$\chi^2 =$ 4956,1***
	Nein	12	23	22	43	100/n=2.835	
1994	Ja	75	11	10	4	100/n=7.436	$\chi^2 =$ 3439,1***
	Nein	15	19	26	40	100/n=2.317	
1999	Ja	69	16	11	4	100/n=4.127	$\chi^2 =$ 1504,7***
	Nein	19	23	23	35	100/n=1.398	
2002	Ja	71	16	10	3	100/n=4.073	$\chi^2 =$ 1405***
	Nein	20	24	21	35	100/n=1.122	
2006	Ja	70	18	8	3	100/n=2.284	$\chi^2 =$ 911,7***
	Nein	16	24	20	40	100/n=478	

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.1-3: Entscheidungspfade der Studienberechtigten vom Schulabschluss bis dreieinhalb Jahre nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach regionaler Herkunft im Kohortenvergleich

Entscheidungspfad	Kohorte 1990		Kohorte 1994		Kohorte 1999		Kohorte 2002		Kohorte 2006	
	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West
1 (ja-ja-ja)	67,0	64,0	57,3	61,2	54,0	56,7	61,5	63,8	58,9	61,1
2 (ja-ja-nein)	4,3	4,4	5,2	4,4	4,2	3,0	2,7	2,5	1,8	1,5
3 (ja-nein-ja)	6,0	2,8	2,3	2,1	5,1	5,0	4,4	3,6	6,5	8,2
4 (ja-nein-nein)	8,6	4,0	6,0	4,5	10,5	8,5	10,2	7,2	12,2	7,3
5 (nein-ja-ja)	1,0	1,0	0,9	0,9	1,0	1,0	0,6	1,2	1,6	0,6
6 (nein-ja-nein)	0,3	0,4	0,5	0,4	0,1	0,2	0,3	0,2	0,1	0,0
7 (nein-nein-ja)	0,6	1,4	1,5	1,8	0,8	1,7	0,7	1,2	2,2	1,4
8 (nein-nein-nein)	4,0	9,9	12,2	10,2	9,6	9,4	7,7	7,5	8,8	8,7
9 (u-ja-ja)	3,3	5,0	4,6	4,8	5,3	5,2	5,0	6,1	2,3	4,5
10 (u-ja-nein)	0,4	0,7	0,7	0,8	0,5	1,0	0,4	0,7	0,0	0,1
11 (u-nein-ja)	1,4	2,1	2,3	2,8	3,6	2,8	2,3	2,0	1,5	2,1
12 (u-nein-nein)	3,2	4,5	6,6	6,0	5,2	5,5	4,2	4,0	3,9	4,4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
N	2.855	13.028	2.131	9.760	1.731	5.454	1.614	5.151	735	2.680
χ^2	202,88***		26,29*		26,17*		31,91**		39,99**	

Hinweis: Die Entscheidungspfade geben jeweils für die drei Zeitpunkte „bei Schulabschluss“, „ein halbes Jahr nach Schulabschluss“ und „dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss“ an, ob ein Studienwunsch bestand bzw. ein Studium aufgenommen wurde. „ja“ – Studienwunsch/-aufnahme, „nein“ – kein Studienwunsch/-aufnahme, „u“ – unentschieden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

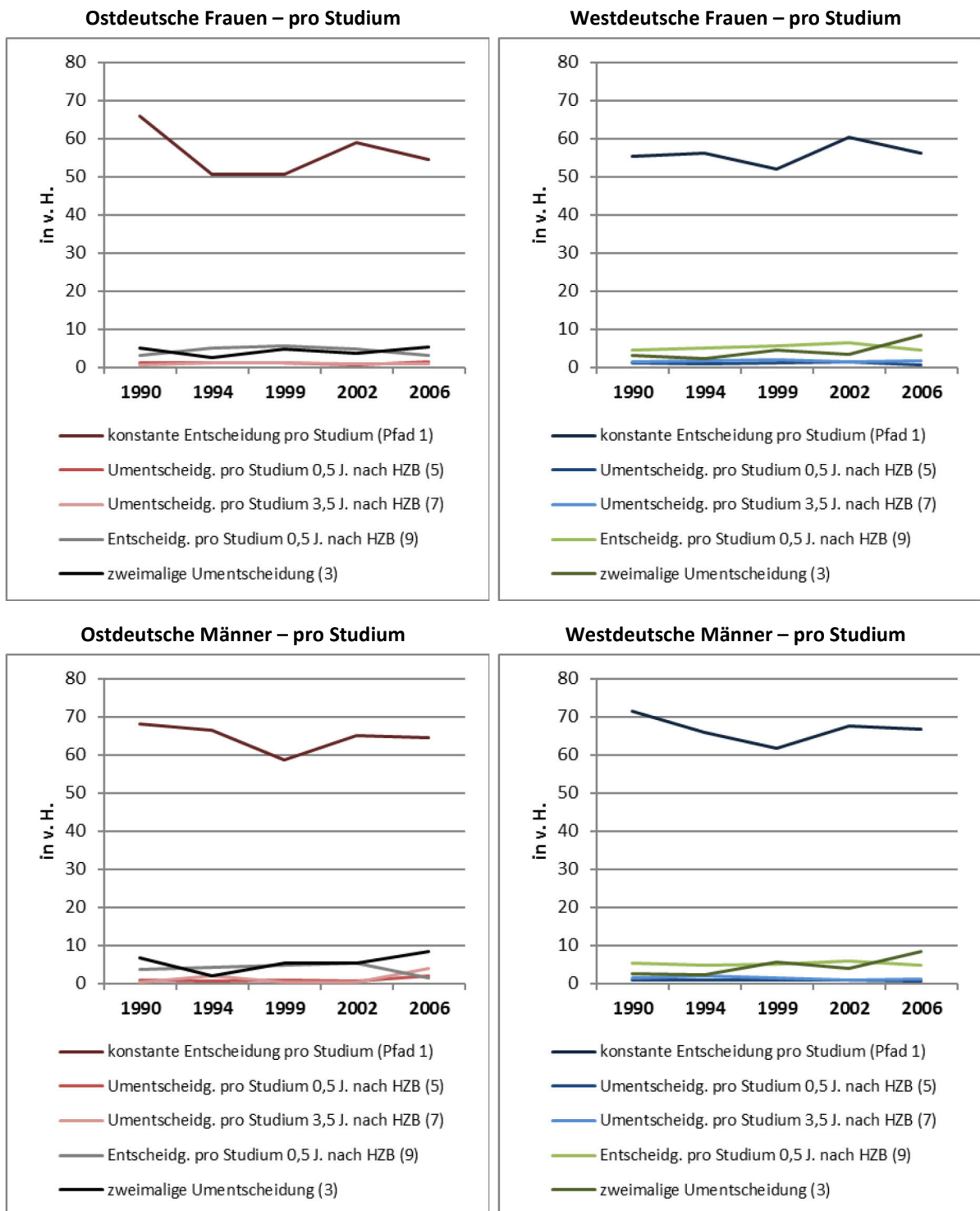


Abbildung A 5.1-1: (Um-)Entscheidungen von Frauen und Männern pro Studium im Kohorten- und Regionalvergleich (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

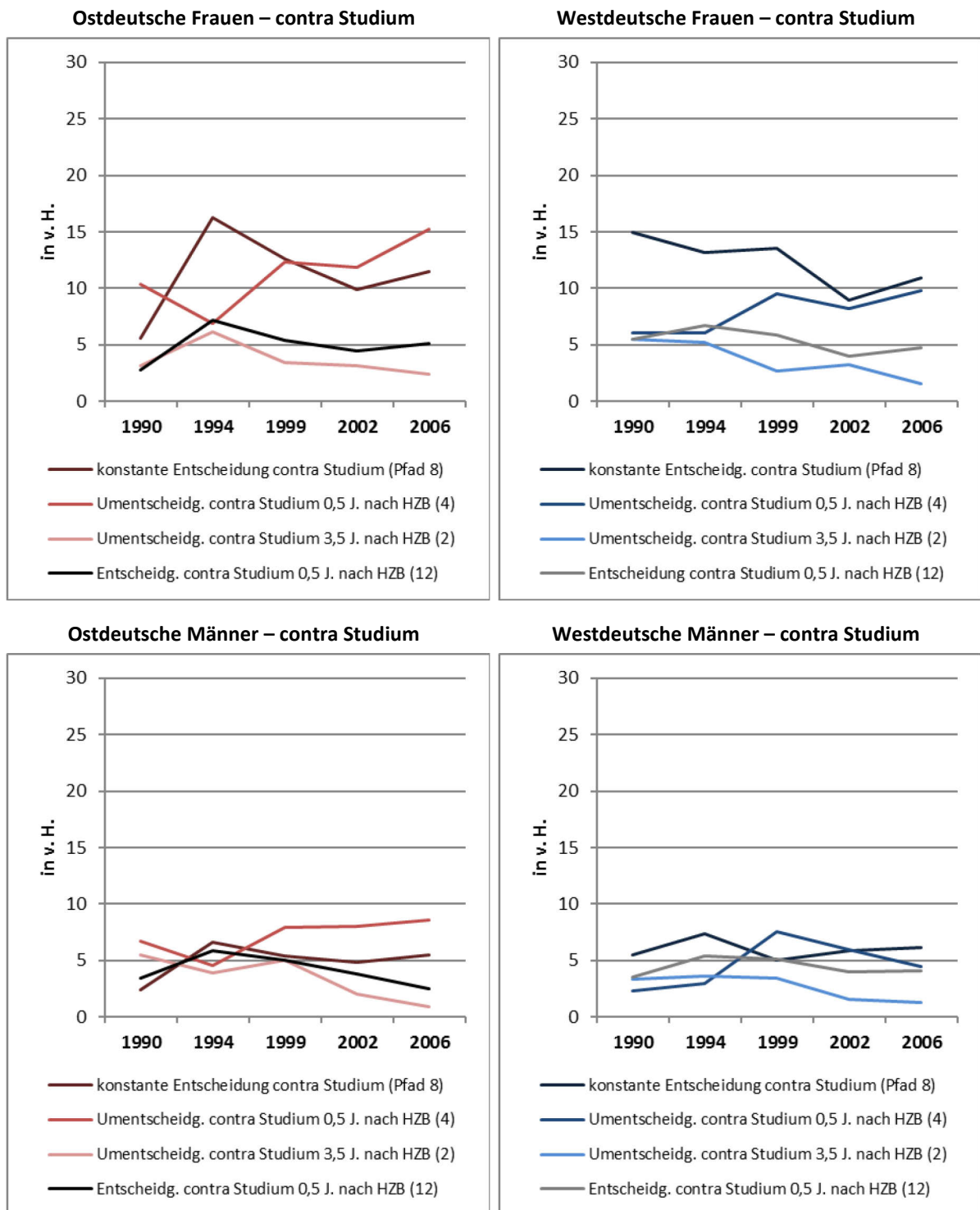


Abbildung A 5.1-2: (Um-)Entscheidungen von Frauen und Männern contra Studium im Kohorten- und Regionalvergleich (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Tabelle A 5.1-4: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit nach Gebiet des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommene Wechsel, Mehrfachnennung möglich, Tätigkeiten zu vier Gruppen aggregiert)

Umentscheidungsgründe	Kohorte 1990		Kohorte 1994	
	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land
erfolglose Bewerbung um Ausbildungs-/ Arbeitsplatz	3	4	7	8
	$\chi^2=6,8^*$		$\chi^2=0,03$	
Einberufung zum Wehr-/ Zivildienst	54	68	61	60
	$\chi^2=78,48^{***}$		$\chi^2=0,005$	
Zulassungsbeschränkungen im gewünschten Fach	21	20	14	18
	$\chi^2=0,27$		$\chi^2=4,6^*$	
örtliche, familiäre, gesundheitliche Gründe	6	6	9	8
	$\chi^2=0,8$		$\chi^2=0,8$	
schlechte Berufsaussichten bei ursprünglichem Studien-/ Berufswunsch	23	7	8	8
	$\chi^2=287,13^{***}$		$\chi^2=0,36$	
finanzielle Gründe	#	#	12	9
			$\chi^2=6,83^*$	
Verschuldung bei BAföG-Förderung	#	3	3	1
			$\chi^2=18,38^{***}$	
falsche Vorstellungen über gewünschte Tätigkeit	7	5	5	4
	$\chi^2=4,92^*$		$\chi^2=0,2$	
gewählte Tätigkeit sagt mehr zu	12	5	6	5
	$\chi^2=74,84^{***}$		$\chi^2=0,91$	
N	1.279	4.291	521	3.519
# nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, + 10 Prozent				

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.1-5: Gründe für einen Wechsel zwischen der bis Schulabschluss gewünschten Tätigkeit und der ein halbes Jahr nach Schulabschluss ausgeübten Tätigkeit bei Studienberechtigten, die ihren vor Schulabschluss bestehenden Studienwunsch ein halbes Jahr später nicht mehr realisieren wollten, nach Gebiet des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten mit vorgenommenem Wechsel, Mehrfachnennung möglich, Tätigkeiten zu vier Gruppen aggregiert)

Umentscheidungsgründe	Kohorte 1990		Kohorte 1994	
	Ostdeutsch- land	West- deutschland	Ostdeutsch- land	Westdeutsch- land
erfolglose Bewerbung um Ausbildungs-/ Arbeitsplatz	2	3	2	4
	$\text{df}=1, \chi^2=0,46$		$\chi^2=0,357$	
Einberufung zum Wehr-/ Zivildienst	21	34	31	33
	$\chi^2=13,87^{***}$		$\chi^2=0,088$	
Zulassungsbeschränkungen im ge- wünschten Fach	35	36	23	26
	$\chi^2=0,014$		$\chi^2=0,144$	
örtliche, familiäre, gesundheitliche Gründe	9	13	8	17
	$\chi^2=2,55$		$\chi^2=3,60$	
schlechte Berufsaussichten bei ur- sprünglichem Studien-/ Berufswunsch	49	25	24	26
	$\chi^2=36,99^{***}$		$\chi^2=0,157$	
finanzielle Gründe	#	#	38	25
			$\chi^2=4,78^+$	
Verschuldung bei BAföG-Förderung	#	10	9	4
			$\chi^2=2,65$	
falsche Vorstellungen über gewünsch- te Tätigkeit	13	13	9	9
	$\chi^2=0,02$		$\chi^2=0,00$	
gewählte Tätigkeit sagt mehr zu	21	13	19	12
	$\chi^2=8,137^*$		$\chi^2=2,21$	
N	290	335	69	305
# nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, + 10 Prozent				

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

5.2 Anhang

Tabelle A 5.2-1: Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsgründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss	1999			2002			2006		
	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1
- Studienkosten									
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	74	64	12,56**	73	59	18,50***	77	63	8,13*
<i>Studium dauert zu lange</i>	36	39	0,91	30	26	0,37	33	28	1,75
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	36	19	39,97***	23	18	1,53	34	24	3,95°
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	23	16	9,45*	16	11	3,18	30	20	4,95°
<i>Studiengebühren</i>	#	#		#	#		26	25	0,01
- Studiererträge									
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	#	#		9	8	0,49	6	7	0,17
- Erfolgswahrscheinlichkeit									
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	20	23	1,48	16	18	2,22	22	17	1,12
<i>Studianforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	11	13	0,90	10	11	1,20	8	7	0,01
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung									
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	51	54	0,86	44	42	1,43	55	48	1,85
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	26	36	11,33**	30	30	0,03	24	30	1,60
- Kontextbedingungen									
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	6	6	0,13	13	12	1,20	4	2	1,21
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	5	6	1,22	5	7	1,75	1	4	2,51°
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#		#	#		5	7	0,29
- nie Studienabsicht gehabt	#	#		13	18	4,58*	17	15	0,31
N	364	1.055		354	881		114	335	

nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.2-2a: Studienverzichtsründe der Studienberechtigten **mit Studienwunsch bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung** ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss	1999			2002			2006		
	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1
- Studienkosten									
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	74	66	2,45	72	59	5,14*	71	73	0,15
<i>Studium dauert zu lange</i>	36	37	0,00	26	24	0,86	42	34	1,15
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	48	24	22,11***	30	16	2,80	23	30	1,18
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	24	17	2,41	13	9	0,00	29	16	4,75°
<i>Studiengebühren</i>	#	#		#	#		21	26	0,40
- Studiererträge									
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	#	#		6	12	2,49	8	10	0,15
- Erfolgswahrscheinlichkeit									
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	9	15	2,36	7	8	0,07	12	14	0,17
<i>Studianforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	10	12	0,11	10	8	0,02	10	5	1,43
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung									
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	44	46	0,09	30	38	0,42	50	51	0,00
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	21	18	0,27	22	18	0,56	22	18	0,72
- Kontextbedingungen									
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	8	12	1,21	21	22	0,24	5	5	0,00
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	6	4	0,59	6	5	0,12	0	1	0,04
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#		#	#		7	4	1,43
nie Studienabsicht gehabt	#	#		2	3	0,03	1	1	0,01
N	111	309		132	268		59	170	

nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A5.2-2b: Studienverzichtsründe der Studienberechtigten **ohne Studienwunsch bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung** ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss	1999			2002			2006		
	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2
- Studienkosten									
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	81	69	8,85**	76	63	6,66*	°	60	
<i>Studium dauert zu lange</i>	44	42	0,21	39	31	3,43°	°	29	
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	32	16	20,35***	18	18	0,04	°	17	
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	20	14	3,82°	19	10	8,26*	°	19	
<i>Studiengebühren</i>	#	#		#	#		°	23	
- Studiererträge							°		
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	#	#		12	6	6,56*	°	6	
- Erfolgswahrscheinlichkeit							°		
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	30	29	0,04	21	26	1,49	°	14	
<i>Studianforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	7	11	2,19	6	8	1,78	°	8	
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung							°		
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	64	63	0,03	58	51	1,10	°	55	
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	36	55	15,73***	46	43	0,15	°	47	
- Kontextbedingungen							°		
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	3	3	0,01	2	3	0,63	°	0	
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	4	6	1,25	7	8	0,00	°	2	
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#		#	#		°	6	
							°		
nie Studienabsicht gehabt	#	#		32	37	1,67	°	32	
N	161	501		138	376		44	125	

nicht erhoben, ° zu geringe Fallzahl; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.2-3a: Studienverzichtsründe der Studienberechtigten mit späterer Studienentscheidung ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss	1999			2002			2006		
	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2
- Studienkosten									
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	59	59	0,00	76	46	17,46***	°	77	
<i>Studium dauert zu lange</i>	22	31	2,59	24	22	0,15	°	37	
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	33	16	11,62**	25	16	2,75	°	29	
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	27	15	5,49°	16	9	2,30	°	20	
<i>Studiengebühren</i>	#	#		#	#		°	24	
- Studiererträge									
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	#	#		9	10	0,13	°	12	
- Erfolgswahrscheinlichkeit									
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	15	18	0,32	16	16	0,01	°	16	
<i>Studianforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	14	14	0,01	13	18	0,82	°	6	
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung									
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	41	50	2,15	37	33	0,31	°	60	
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	14	28	7,42**	16	21	0,73	°	13	
- Kontextbedingungen									
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	9	12	0,56	18	18	0,00	°	3	
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	3	3	0,03	1	7	3,27*	°	1	
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#		#	#		°	8	
							°		
<i>nie Studienabsicht gehabt</i>	#	#		2	7	1,67	°	2	
N	78	255		62	216		28	149	

nicht erhoben, ° zu geringe Fallzahl; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A5.2-3b: Studienverzichtsründe der Studienberechtigten **mit dauerhaftem Studienverzicht** ein halbes Jahr nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienabsicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsründe ein halbes Jahr nach Schulabschluss	1999			2002			2006		
	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1	Ostdtl.	Westdtl.	χ^2 , df=1
- Studienkosten									
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	78	65	17,14***	73	64	6,68*	80	56	13,01**
<i>Studium dauert zu lange</i>	41	41	0,03	31	27	1,95	32	23	2,04
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	37	21	29,39***	23	21	0,32	34	23	3,51
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	22	16	4,95°	16	13	1,53	27	20	1,77
<i>Studiengebühren</i>	#	#		#	#		28	28	0,00
- Studieneerträge									
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	#	#		9	7	1,10	5	5	0,04
- Erfolgswahrscheinlichkeit									
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	21	24	1,02	17	19	0,58	23	17	1,24
<i>Studienanforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	10	12	1,38	9	10	0,37	7	8	0,29
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung									
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	54	55	0,05	45	42	0,96	56	43	4,17
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	30	38	5,50*	34	33	0,15	27	38	2,85
- Kontextbedingungen									
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	5	5	0,00	12	9	2,14	6	2	2,30°
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	5	7	1,38	6	7	0,42	1	6	3,23*
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#		#	#		7	6	0,05
nie Studienabsicht gehabt	#	#		16	22	4,26°	22	20	0,09
N	286	800		294	759		86	186	

nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 5.2-4: Studienverzichtsründe **dreieinhalb Jahre** nach Schulabschluss nach regionaler Herkunft und Kohorte (in v. H. der Studienberechtigten ohne Studienaufnahme und -absicht, Mehrfachnennung möglich)

Studienverzichtsründe dreieinhalb Jahre nach Schulabschluss	Ostdeutschland					Westdeutschland				
	1990	1994	1999	2002	2006	1990	1994	1999	2002	2006
- Studienkosten										
<i>möglichst bald selbst Geld verdienen</i>	49	67**	67*	62*	69°	50	59	58	51	55
<i>Studium dauert zu lange</i>	49	50	43	43	40	52	46	46	39	38
<i>finanziellen Voraussetzungen für Studium fehlen</i>	42***	43***	37**	28	34	32	30	25	28	30
<i>fürchte Belastungen durch Darlehensanteil des BAföG</i>	18***	20***	19**	21°	24	8	10	12	14	19
<i>Studiengebühren</i>	#	#	#	40	34	#	#	#	32	31
- Studiererträge										
<i>schlechte Berufsaussichten in der interessierenden Fachrichtung</i>	29	29*	11	10	8	33	35	13	12	11
- Erfolgswahrscheinlichkeit										
<i>eigne mich nicht für ein Studium</i>	10***	12***	16*	22	29	20	20	25	23	24
<i>Studianforderungen unübersichtlich und unkalkulierbar</i>	14	9	9	11	16	13	11	10	13	9
- individuelle Präferenzen: Praxisorientierung										
<i>praktische Berufstätigkeit interessiert mehr als ein Studium</i>	43 ⁺	54	47	52	46	48	53	49	48	49
<i>festes Berufsziel ohne Studium als Voraussetzung</i>	27***	29**	30*	37	29	39	36	38	40	36
- Kontextbedingungen										
<i>Studienwunsch wegen Zulassungsbeschränkungen nicht realisierbar</i>	20***	8	7	14°	12	13	11	10	10	17
<i>familiäre Gründe hindern an Studienaufnahme</i>	23***	9	7*	8	4	12	11	13	9	10
<i>kein zusagendes Studienangebot in der Nähe</i>	#	#	#	7	7	#	#	#	8	12
<i>nie Studienabsicht gehabt</i>	#	#	#	18	17	#	#	#	23	18
N	473	411	254	251	115	2.547	1.550	750	571	295

Anmerkung: Die Angaben zum Signifikanzniveau beziehen sich auf den jahrgangsweisen Vergleich von ost- und westdeutschen Studienberechtigten und beruhen auf einem χ^2 -Test.

nicht erhoben; Signifikanzniveau *** 0,1 Prozent, ** 1 Prozent, * 5 Prozent, ° 10 Prozent

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

6 Anhang

6.1 Anhang

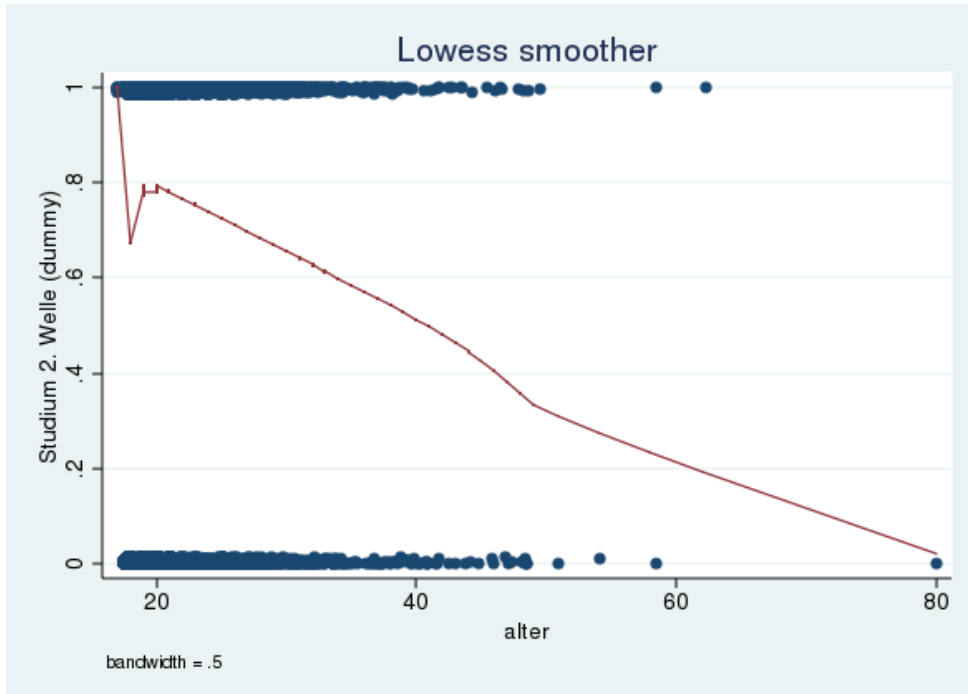
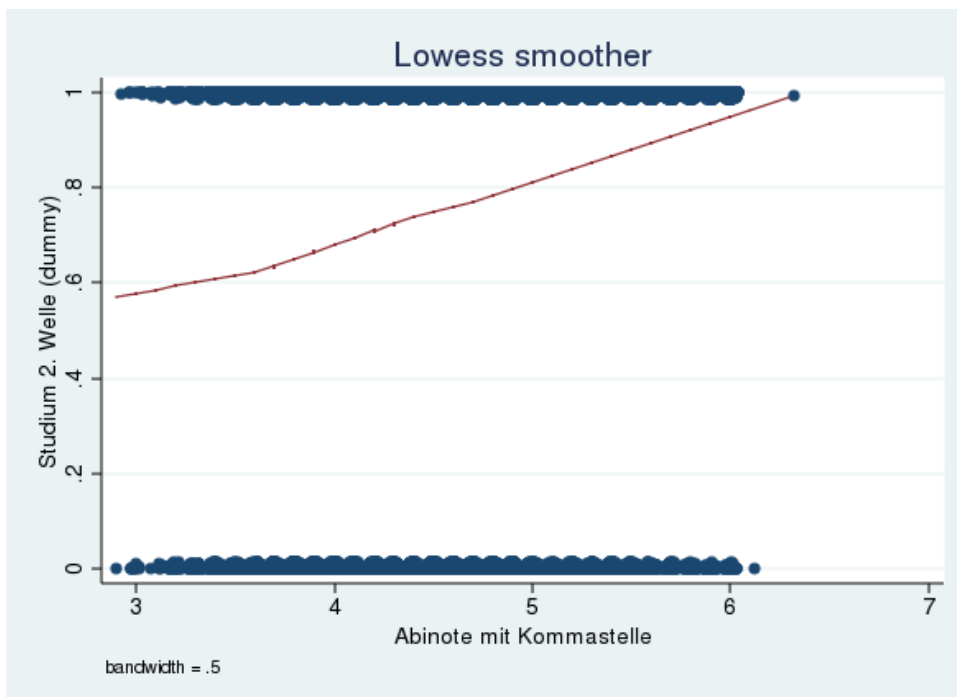


Abbildung A 6.1-1: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Alter



¹ Schulabschlussnote: invertiert, sodass hohe Werte guten Noten entsprechen

Abbildung A 6.1-2: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Schulabschlussnote¹

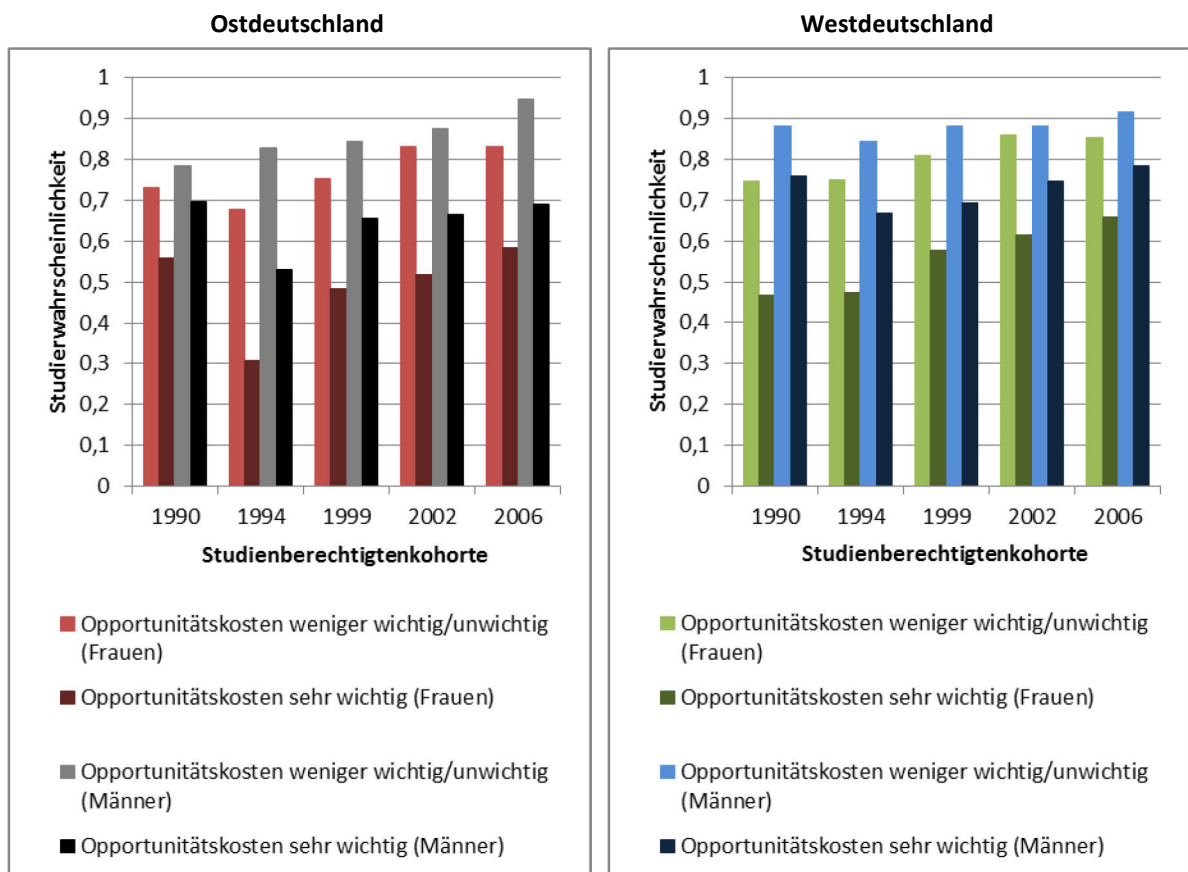


Abbildung A 6.1-3: Vorhergesagte Studierwahrscheinlichkeit nach Wichtigkeit von Opportunitätskosten, Kohorte, Geschlecht und Gebiet (mit multiplikativem Term für Kohorte, Geschlecht, Gebiet und Opportunitätskosten; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen)

Tabelle A 6.1-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (getrennte Kohortenmodelle)

	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,03	-0,06 ***	-0,05 ***	-0,06 ***	-0,06 **
Persönliche Merkmale					
Mann ^d	0,16 ***	0,13 ***	0,09 ***	0,07 ***	0,11 ***
Alter	-0,01 °	-0,01 **	-0,02 ***	-0,02 ***	-0,03 ***
Berufliche Stellung der Eltern ^e					
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,02	-0,00	-0,01	-0,04 *	-0,03
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,04 ***	0,05 ***	0,05 **	-0,01	0,02
Selbständige, Freiberufler	0,03 *	0,04 **	0,05 **	0,04 *	0,03
Bildungsabschluss der Eltern ^f					
Ein Elternteil Akademiker	0,08 ***	0,09 ***	0,09 ***	0,06 ***	0,08 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,15 ***	0,14 ***	0,12 ***	0,11 ***	0,11 ***
Schulleistungskurse ^g					
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,04 ***	-0,01	-0,04 **	-0,05 ***	-0,04
Sonstige Schulfächer	-0,07 ***	-0,06 **	-0,09 **	-0,03	-0,06
Bildungsbiografie					
Schulart bei Erwerb der HZB ^h					
Allgemeinbildende Schule	0,13 ***	0,12 ***	0,17 ***	0,18 ***	0,19 ***
Fachgymnasium	0,03	0,08 ***	0,13 ***	0,08 **	0,17 ***
Berufsausbildung vor/mit Hochschulreife abgeschlossen ⁱ	0,10 ***	0,08 ***	0,13 ***	0,10 ***	0,08 *
antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit					
Schulabschlussnote	0,06 ***	0,06 ***	0,05 ***	0,06 ***	0,07 ***
Kostenbezogene Motive ^k					
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,19 ***	-0,24 ***	-0,21 ***	-0,22 ***	-0,18 ***
Örtliche Bindungen	-0,06 ***	-0,02 °	0,00	0,00	0,01
Ertragsbezogene Motive ^k					
Hohen sozialen Status erreichen	0,06 ***	0,06 ***	0,06 ***	0,03 *	0,03 °
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,07 ***	0,08 ***	0,06 ***	0,08 ***	0,08 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,08 ***	-0,11 ***	-0,10 ***	-0,04 **	-0,01
N	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Pseudo-R ² (McFadden)	0,19	0,19	0,21	0,21	0,26
AIC	12.924	10.300	5.767	5.457	2.420
BIC	13.076	10.446	5.902	5.593	2.541

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME)Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-2: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,78 ***	0,01
1999	-0,49 **	0,18 **
2002	-0,24	0,44 ***
2006	-0,25	0,37 ***
Mann ^d	0,26 °	1,07 ***
Alter	-0,03	-0,09 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,03	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,23 °	0,33 ***
Selbständige, Freiberufler	0,25 *	0,36 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,54 ***	0,71 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,25 ***	1,24 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,03	-0,19 ***
Sonstige Schulfächer	-0,05	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,88 ***	1,22 ***
Fachgymnasium	0,40 °	0,79 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,84 ***	0,90 ***
Interaktion Kohorte*Mann		
1994*Mann	0,56 **	-0,41 ***
1999*Mann	0,47 *	-0,52 ***
2002*Mann	0,26	-0,62 ***
2006*Mann	0,58 °	-0,40 *
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,07	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen,

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-2a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Geschlecht und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Männer		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,04	-0,05 ***
1999 vs. 1994	0,03	0,01
2002 vs. 1999	0,01	0,02
2006 vs. 2002	0,04	0,02
Frauen		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,16 ***	0,00
1999 vs. 1994	0,06 **	0,03 *
2002 vs. 1999	0,05 *	0,05 **
2006 vs. 2002	-0,00	-0,01

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-2b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Männern und Frauen je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Männer vs. Frauen		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,04 °	0,17 ***
1994	0,17 ***	0,11 ***
1999	0,14 ***	0,09 ***
2002	0,09 **	0,07 ***
2006	0,14 **	0,10 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-3: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Lebensalter)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte^c		
1994	-0,14	-0,17 **
1999	-0,13	-0,02
2002	0,08	0,22 **
2006	0,14	0,28 **
Mann^d	0,67 ***	0,71 ***
Alter	-0,35 ***	-0,01
Beruf. Stellung des Vaters^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,04	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,23 *	0,34 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,37 ***
Bildungsabschluss der Eltern^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,54 ***	0,72 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,25 ***	1,24 ***
Schulleistungskurse^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,03	-0,20 ***
Sonstige Schulfächer	-0,01	-0,48 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB^h		
Allgemeinbildende Schule	0,88 ***	1,21 ***
Fachgymnasium	0,37 °	0,78 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,79 **	0,87 ***
Interaktion Kohorte*Lebensalter		
1994*Lebensalter	0,57 ***	-0,04
1999*Lebensalter	0,30 ***	-0,08 *
2002*Lebensalter	0,36 ***	-0,12 ***
2006*Lebensalter	0,27	-0,21 ***
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,08	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,

^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-4: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,60 ***	-0,16 **
1999	-0,45 **	-0,01
2002	-0,14	0,23 **
2006	-0,07	0,18 °
Mann ^d	0,68 ***	0,70 ***
Alter	-0,03	-0,09 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,03	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,23 *	0,33 ***
Selbständige, Freiberufler	0,25 *	0,36 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,40 **	0,76 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,26 ***	1,52 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,03	-0,18 ***
Sonstige Schulfächer	-0,01	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,87 ***	1,23 ***
Fachgymnasium	0,37 °	0,80 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***	0,91 ***
Interaktion Kohorte*Bildungsabschluss Eltern		
1994 ein Elternteil Akademiker	0,12	-0,06
1994 beide Elternteile Akademiker	-0,11	-0,23
1999 ein Elternteil Akademiker	0,45 *	-0,09
1999 beide Elternteile Akademiker	0,25	-0,51 *
2002 ein Elternteil Akademiker	0,02	-0,29 °
2002 beide Elternteile Akademiker	-0,23	-0,34
2006 ein Elternteil Akademiker	0,01	0,18
2006 beide Elternteile Akademiker	0,11	-0,26
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,07	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-4a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
kein Elternteil Universitätsabschluss		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,13 ***	-0,03 **
1999 vs. 1994	0,04	0,03 *
2002 vs. 1999	0,07 **	0,04 **
2006 vs. 2002	0,01	-0,01
ein Elternteil mit Universitätsabschluss		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,08 *	-0,03 °
1999 vs. 1994	0,09 *	0,02
2002 vs. 1999	-0,02	0,01
2006 vs. 2002	0,01	0,05 °
beide Elternteile mit Universitätsabschluss		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,08 *	-0,03 *
1999 vs. 1994	0,06 °	-0,01
2002 vs. 1999	-0,02	0,04 °
2006 vs. 2002	0,04	0,00

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-4b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener familiärer Bildungsherkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
ein Elternteil mit Universitätsabschluss vs. kein Elternteil Universitätsabschluss		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,07 **	0,12 ***
1994	0,11 ***	0,12 ***
1999	0,16 ***	0,11 ***
2002	0,08 *	0,07 ***
2006	0,07	0,13 ***
beide Elternteile mit Universitätsabschluss vs. ein Elternteil mit Universitätsabschluss		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,11 ***	0,07 ***
1994	0,11 **	0,07 ***
1999	0,09 *	0,04 *
2002	0,09 *	0,07 ***
2006	0,12 °	0,03

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-5: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*berufliche Stellung des Vaters)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,42 *	-0,19 *
1999	-0,29	-0,03
2002	0,20	0,25 *
2006	0,17	0,25
Mann ^d	0,66 ***	0,70 ***
Alter	-0,03	-0,10 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,37 *	0,11
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,45 **	0,35 ***
Selbständige, Freiberufler	-0,02	0,25 **
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,53 ***	0,71 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,24 ***	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,04	-0,18 ***
Sonstige Schulfächer	-0,04	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,86 ***	1,23 ***
Fachgymnasium	0,36	0,79 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,80 ***	0,91 ***
Interaktion Kohorte*Bildungsabschluss Eltern		
1994 Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,40 °	-0,05
1999 Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,29	-0,15
2002 Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,75 ***	-0,19
2006 Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,34	-0,25
1994 Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,16	0,04
1999 Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,06	0,05
2002 Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,54 *	-0,20
2006 Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,37	0,00
1994 Selbständige, Freiberufler	0,28	0,15
1999 Selbständige, Freiberufler	0,59 *	0,06
2002 Selbständige, Freiberufler	0,22	0,25
2006 Selbständige, Freiberufler	0,05	0,13
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,08	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-5a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*beruflichen Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach der beruflichen Stellung des Vaters und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
(Fach-)Arbeiter, Bauern		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,08 *	-0,03 *
1999 vs. 1994	0,03	0,03
2002 vs. 1999	0,09 **	0,05 *
2006 vs. 2002	-0,01	0,00
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,16 ***	-0,04 **
1999 vs. 1994	0,05	0,01
2002 vs. 1999	0,01	0,04 *
2006 vs. 2002	0,07 °	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,10 **	-0,02 *
1999 vs. 1994	0,06 °	0,03 °
2002 vs. 1999	-0,02	0,00
2006 vs. 2002	0,02	0,03
Selbständige, Freiberufler		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,03	-0,01
1999 vs. 1994	0,08 °	0,01
2002 vs. 1999	0,02	0,07 **
2006 vs. 2002	-0,03	-0,05

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-5b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*beruflichen Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener sozioökonomischer Herkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte vs. (Fach-)Arbeiter, Bauern		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,07 *	0,02
1994	-0,01	0,01
1999	0,02	-0,01
2002	-0,07 *	-0,01
2006	0,01	-0,02
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte vs. einfache/mittlere Angestellte und Beamte		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,01	0,04 ***
1994	0,07 *	0,06 ***
1999	0,08 *	0,07 ***
2002	0,05	0,04 °
2006	0,01	0,08 **
Selbständige, Freiberufler vs. gehobene/leitende Angestellte und Beamte		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,08 *	-0,02
1994	-0,01	0,00
1999	0,01	-0,01
2002	0,05	0,05 **
2006	-0,01	0,00

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-6: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	1,57 ***	-0,32 **
1999	0,89 **	-0,30 *
2002	1,49 ***	-0,12
2006	1,38 *	-0,44 *
Mann ^d	0,66 ***	0,70 ***
Alter	-0,04	-0,09 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,02	-0,00
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,24 *	0,35 ***
Selbständige, Freiberufler	0,27 *	0,36 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,54 ***	0,72 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,25 ***	1,22 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,01	-0,20 ***
Sonstige Schulfächer	-0,09	-0,44 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	2,81 ***	0,86 ***
Fachgymnasium	1,50 *	0,27 *
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	1,00 **	0,90 ***
Interaktion Kohorte*Schulart		
1994 allgemeinbildende Schule	-2,67 ***	0,18
1999 allgemeinbildende Schule	-1,63 ***	0,36 *
2002 allgemeinbildende Schule	-2,09 ***	0,42 *
2006 allgemeinbildende Schule	-1,81 **	0,95 ***
1994 Fachgymnasium	-1,75 ***	0,48 **
1999 Fachgymnasium	-0,47	0,37 °
2002 Fachgymnasium	-1,15 °	0,37 °
2006 Fachgymnasium	-1,16	1,25 ***
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,08	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b ohne Kohorte 1990, ^c Kohorte 1990 bzw. 1994, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-6a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Schulart und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	0,34 ***	-0,07 **
1999 vs. 1994	-0,15 *	0,00
2002 vs. 1999	0,13 °	0,04
2006 vs. 2002	-0,02	-0,07
Allgemeinbildende Schule		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,18 ***	-0,02 **
1999 vs. 1994	0,07 **	0,03 **
2002 vs. 1999	0,02	0,03 **
2006 vs. 2002	0,03	0,02 *
Fachgymnasium		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,04	0,03
1999 vs. 1994	0,12 °	-0,02
2002 vs. 1999	-0,02	0,03
2006 vs. 2002	-0,02	0,08 **

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-6b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulart) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener Schularten je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Allgemeinbildende Schule vs. Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,55 ***	0,15 ***
1994	0,03	0,20 ***
1999	0,25 ***	0,23 ***
2002	0,14 *	0,22 ***
2006	0,19 °	0,31 ***
Fachgymnasium vs. allgemeinbildende Schule		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,22 **	-0,10 ***
1994	-0,08 °	-0,05 **
1999	-0,03	-0,10 ***
2002	-0,07	-0,09 ***
2006	-0,12	-0,03

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-7: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-1,13 ***	-0,10 °
1999	-0,72 ***	0,30
2002	-0,59 ***	0,28 ***
2006	-0,50 **	0,47 ***
Mann ^d	0,66 ***	0,69 ***
Alter	-0,05	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,02	-0,00
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,24 *	0,34 ***
Selbständige, Freiberufler	0,27 *	0,37 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,54 ***	0,72 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,24 ***	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,02	-0,20 ***
Sonstige Schulfächer	-0,10	-0,47 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	1,00 ***	1,23 ***
Fachgymnasium	0,72 ***	0,79 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	-0,31	1,36 ***
Interaktion Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB		
1994 Berufsausbildung vor/mit HZB	2,22 ***	-0,35 **
1999 Berufsausbildung vor/mit HZB	0,93 *	-0,26
2002 Berufsausbildung vor/mit HZB	1,52 ***	-0,48 **
2006 Berufsausbildung vor/mit HZB	1,60 *	-1,14 ***
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,08	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b ohne Kohorte 1990, ^c Kohorte 1990 bzw. 1994, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-7a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Berufsausbildung vor/mit HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Berufsausbildung und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,20 ***	-0,02 °
1999 vs. 1994	0,08 ***	0,02 *
2002 vs. 1999	0,03	0,04 ***
2006 vs. 2002	0,01	0,03 *
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	0,14 ***	-0,05 **
1999 vs. 1994	-0,10 *	0,02
2002 vs. 1999	0,09	0,00
2006 vs. 2002	0,02	-0,05 °

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-7b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte* Berufsausbildung vor/mit HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit vs. ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei Erwerb der HZB je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen vs. keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,05	0,18 ***
1994	0,29 ***	0,15 ***
1999	0,11 °	0,15 ***
2002	0,17 ***	0,11 ***
2006	0,17 **	0,03

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-8: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,77 ***	-0,26 ***
1999	-0,40 **	-0,02
2002	-0,20	0,11
2006	-0,13	0,12
Mann ^d	0,67 ***	0,70 ***
Alter	-0,03	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,03	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,23 °	0,33 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,36 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,55 ***	0,71 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,24 ***	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,10	-0,27 ***
Sonstige Schulfächer	-1,27 **	-0,46 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,87 ***	1,23 ***
Fachgymnasium	0,33	0,79 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***	0,91 ***
Interaktion Kohorte*Schulleistungskurs		
1994 Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,28	0,19 *
1999 Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,06	0,04
2002 Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,05	0,05
2006 Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,04	0,17
1994 Sonstige Schulfächer	1,80 **	0,03
1999 Sonstige Schulfächer	1,16 *	-0,19
2002 Sonstige Schulfächer	1,33 *	0,14
2006 Sonstige Schulfächer	1,35 *	0,05
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,08	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b ohne Kohorte 1990, ^c Kohorte 1990 bzw. 1994, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-8a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Schulleistungskurs und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Mathematik, Naturwiss., Technik		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,14 ***	-0,04 ***
1999 vs. 1994	0,07 **	0,04 **
2002 vs. 1999	0,04	0,02
2006 vs. 2002	0,01	0,00
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,09	-0,01
1999 vs. 1994	0,03	0,02
2002 vs. 1999	0,02	0,02
2006 vs. 2002	0,03	0,02
Sonstige Schulfächer		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	0,21 °	-0,04
1999 vs. 1994	-0,05	0,00
2002 vs. 1999	0,07	0,08 **
2006 vs. 2002	0,02	-0,01

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-8b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit verschiedenen Schulleistungskursen je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss. vs.		
Mathematik, Naturwiss., Technik		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,02	-0,04 ***
1994	0,04	-0,01
1999	-0,01	-0,04 *
2002	-0,03	-0,03 *
2006	-0,01	-0,01
Sonstige Schulfächer vs.		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,24 *	-0,03
1994	0,06	-0,06 *
1999	-0,02	-0,08 **
2002	0,04	-0,02
2006	0,02	-0,05

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-9: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm für Kohorte und Schulabschlussnote)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,61 ***	-0,16 **
1999	-0,12	0,18 **
2002	0,13	0,46 ***
2006	0,55 **	0,66 ***
Mann ^d	0,77 ***	0,79 ***
Alter	-0,06	-0,11 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,10	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,19	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,25 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,32 **	0,63 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,97 ***	0,94 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,09	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,12	-0,46 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,85 ***	1,08 ***
Fachgymnasium	0,54 *	0,68 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,84 ***	0,79 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,82 ***	0,34 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,54 ***	-1,28 ***
Örtliche Bindungen	0,04	-0,07
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,42 ***	0,35 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,64 ***	0,50 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,58 ***	-0,56 ***
Interaktion Kohorte*Schulabschlussnote		
1994*Note	-0,51 ***	0,07
1999*Note	-0,51 ***	-0,03
2002*Note	-0,37 **	0,06
2006*Note	0,09	0,12
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,22	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mitErwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-10: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Opportunitätskosten)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,16	-0,13 *
1999	0,13	0,27 **
2002	0,57 **	0,54 ***
2006	0,91 ***	0,64 ***
Mann ^d	0,77 ***	0,79 ***
Alter	-0,06	-0,11 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,12	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,19	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,25 *	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,32 **	0,63 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,97 ***	0,94 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,12	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,10	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,88 ***	1,07 ***
Fachgymnasium	0,48 *	0,68 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,80 ***	0,79 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,50 ***	0,39 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,80 ***	-1,16 ***
Örtliche Bindungen	0,03	-0,07
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,41 ***	0,35 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,66 ***	0,50 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,56 ***	-0,56 ***
Interaktion Kohorte*Opportunitätskosten		
1994*Opportunitätskosten	-0,95 ***	-0,13
1999*Opportunitätskosten	-0,56 **	-0,20 °
2002*Opportunitätskosten	-0,89 ***	-0,22 *
2006*Opportunitätskosten	-0,96 **	-0,09
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,22	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mitErwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-10a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Opportunitätskosten und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Geringer/kein Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,02	-0,02 *
1999 vs. 1994	0,04 °	0,05 ***
2002 vs. 1999	0,05 *	0,03 *
2006 vs. 2002	0,03	0,01
Großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,22 ***	-0,05 **
1999 vs. 1994	0,14 ***	0,07 ***
2002 vs. 1999	0,02	0,05 *
2006 vs. 2002	0,05	0,04 °

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-10b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte* Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Großer vs. geringer/kein Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,13 ***	-0,19 ***
1994	-0,33 ***	-0,23 ***
1999	-0,23 ***	-0,21 ***
2002	-0,26 ***	-0,20 ***
2006	-0,24 ***	-0,16 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-11: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,52 ***	-0,22 ***
1999	-0,08	0,12 °
2002	0,19	0,33 ***
2006	0,54 *	0,49 ***
Mann ^d	0,77 ***	0,79 ***
Alter	-0,05	-0,11 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,11	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,19	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,32 **	0,63 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***	0,94 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,11	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,12	-0,46 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,87 ***	1,08 ***
Fachgymnasium	0,52 *	0,68 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,80 **	0,80 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,50 ***	0,39 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,54 ***	-1,28 ***
Örtliche Bindungen	-0,32 °	-0,37 ***
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,42 ***	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,66 ***	0,50 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,57 ***	-0,55 ***
Interaktion Kohorte*örtliche Bindungen		
1994*örtliche Bindungen	0,36	0,23 *
1999*örtliche Bindungen	0,55 *	0,33 **
2002*örtliche Bindungen	0,38	0,41 ***
2006*örtliche Bindungen	0,17	0,48 **
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,21	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mitErwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-11a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach sozialen Kosten und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Geringe/keine örtlichen Bindungen		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,08 ***	-0,03 ***
1999 vs. 1994	0,07 ***	0,05 ***
2002 vs. 1999	0,04 *	0,03 *
2006 vs. 2002	0,05 °	0,02
Starke örtliche Bindungen		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,03	0,00
1999 vs. 1994	0,10 **	0,07 ***
2002 vs. 1999	0,01	0,04 **
2006 vs. 2002	0,02	0,03

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-11b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit starken vs. geringen/keinen örtlichen Bindungen je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Starke vs. geringe/keine örtliche Bindungen		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,05 °	-0,06 ***
1994	0,01	-0,02 °
1999	0,04	-0,01
2002	0,01	0,01
2006	-0,02	0,01

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-12: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,56 ***	-0,13 *
1999	-0,06	0,26 ***
2002	0,44 *	0,50 ***
2006	0,47 *	0,69 ***
Mann ^d	0,78 ***	0,79 ***
Alter	-0,06	-0,11 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,11	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,32 **	0,63 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***	0,94 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,11	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,10	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,89 ***	1,07 ***
Fachgymnasium	0,50 *	0,68 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,84 ***	0,79 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,51 ***	0,39 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,55 ***	-1,28 ***
Örtliche Bindungen	0,02	-0,07
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,37 **	0,55 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,66 ***	0,50 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,57 ***	-0,56 ***
Interaktion Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“		
1994*Ertrag „hoher sozialer Status“	0,29	-0,20 *
1999*Ertrag „hoher sozialer Status“	0,19	-0,26 *
2002*Ertrag „hoher sozialer Status“	-0,35	-0,22 *
2006*Ertrag „hoher sozialer Status“	0,14	-0,25
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,21	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mitErwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-12a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „Status“ und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Kein/geringer Wunsch nach hohem sozialem Status		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,10 ***	-0,02 *
1999 vs. 1994	0,09 ***	0,06 ***
2002 vs. 1999	0,08 **	0,03 **
2006 vs. 2002	0,01	0,02
Großer Wunsch nach hohem sozialem Status		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,04	-0,05 **
1999 vs. 1994	0,06 *	0,05 **
2002 vs. 1999	-0,01	0,03 *
2006 vs. 2002	0,07 *	0,02

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-12b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/keinem Wunsch nach hohem sozialem Status je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Großer vs. geringer/kein Wunsch nach hohem sozialem Status		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,06 **	0,08 ***
1994	0,11 ***	0,05 ***
1999	0,09 **	0,04 **
2002	0,00	0,04 ***
2006	0,07 °	0,03 °

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-13: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,17	-0,05
1999	0,31	0,33 **
2002	0,36	0,31 *
2006 ^d	0,78 °	0,21
Mann ^d	0,78 ***	0,80 ***
Alter	-0,06	-0,11 ***
Berufli. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,12	-0,07
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,18	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,25 *	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,33 **	0,62 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,96 ***	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,11	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,10	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,88 ***	1,07 ***
Fachgymnasium	0,50 *	0,67 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***	0,78 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,50 ***	0,39 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,54 ***	-1,29 ***
Örtliche Bindungen	0,03	-0,07
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,42 ***	0,35 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,66 **	0,51 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,25	-0,55 ***
Interaktion Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“		
1994*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“	-0,45 *	-0,20 *
1999*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“	-0,40	-0,17
2002*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“	-0,19	0,15
2006*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“	-0,37	0,47 *
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,21	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mitErwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-13a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „sichere berufliche Zukunft“ und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,03	-0,01
1999 vs. 1994	0,07 °	0,05 **
2002 vs. 1999	0,01	-0,00
2006 vs. 2002	0,05	-0,01
Großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,10 ***	-0,04 ***
1999 vs. 1994	0,09 ***	0,07 ***
2002 vs. 1999	0,04 *	0,04 ***
2006 vs. 2002	0,04	0,03 °

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-13b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/keinem Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Großer vs. geringer/kein Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,04	-0,08 ***
1994	-0,12 ***	-0,11 ***
1999	-0,10 **	-0,10 ***
2002	-0,06 °	-0,05 **
2006	-0,08	-0,01

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-14: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“)

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	-0,51 ***	-0,19 ***
1999	-0,04	0,27 ***
2002	0,19	0,44 ***
2006	0,31	0,63 ***
Mann ^d	0,79 ***	0,79 ***
Alter	-0,05	-0,11 ***
Beruf. Stellung des Vaters ^e		
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,11	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,19	0,20 **
Selbständige, Freiberufler	0,26 *	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f		
Ein Elternteil Akademiker	0,31 **	0,63 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,96 ***	0,94 ***
Schulleistungskurse ^g		
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,11	-0,24 ***
Sonstige Schulfächer	-0,11	-0,45 ***
Bildungsbiografie		
Schulart bei Erwerb der HZB ^h		
Allgemeinbildende Schule	0,89 ***	1,07 ***
Fachgymnasium	0,52 *	0,68 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,79 ***	0,79 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit		
Schulabschlussnote	0,50 ***	0,39 ***
Kostenbezogene Motive ^k		
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,55 ***	-1,28 ***
Örtliche Bindungen	0,02	-0,07
Ertragsbezogene Motive ^k		
Hohen sozialen Status erreichen	0,42 ***	0,35 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,16	0,56 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,56 ***	-0,56 ***
Interaktion Kohorte*Ertrag „gesell./pol. Prozesse qualifiziert beurteilen können“		
1994*Ertrag „gesell./pol. Prozesse“	0,27	0,10
1999*Ertrag „gesell./pol. Prozesse“	0,43 °	-0,24 *
2002*Ertrag „gesell./pol. Prozesse“	0,41 °	-0,03
2006*Ertrag „gesell./pol. Prozesse“	1,00 **	-0,06
N	7.294	34.643
Pseudo-R ² (McFadden)	0,22	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ° 10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Schulabschlussnote: invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert; Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,

^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit

Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-14a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten je Kohorte nach Ertrag „gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ und Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Kein/geringer Wunsch gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,09 ***	-0,03 **
1999 vs. 1994	0,08 ***	0,07 ***
2002 vs. 1999	0,04 °	0,02 *
2006 vs. 2002	0,02	0,02
Großer Wunsch gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können		
Studienberechtigtenkohorte		
1994 vs. 1990	-0,04	-0,01
1999 vs. 1994	0,10 **	0,01
2002 vs. 1999	0,03	0,05 **
2006 vs. 2002	0,08 *	0,02

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-14b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit in Ost- und Westdeutschland (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Ertrag „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Personen mit großem Wunsch vs. geringem/keinem Wunsch gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Großer vs. geringer/kein Wunsch gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	0,03	0,08 ***
1994	0,07 *	0,10 ***
1999	0,09 ***	0,04 **
2002	0,08 ***	0,06 ***
2006	0,14 ***	0,06 **

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-15: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a in Westdeutschland (getrennte Kohortenmodelle, inkl. Standardfehler der β -Koeffizienten)

	1990	1994	1999	2002	2006
Mann ^d	0,16 *** (0,06)	0,12 *** (0,06)	0,09 *** (0,09)	0,07 *** (0,09)	0,12 *** (0,18)
Alter	-0,00 (0,02)	-0,01 * (0,02)	-0,02 *** (0,03)	-0,02 *** (0,02)	-0,03 ** (0,06)
Berufli. Stellung des Vaters ^e					
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,03 * (0,07)	0,02 (0,08)	-0,01 (0,12)	-0,02 (0,13)	-0,04 (0,20)
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,07 *** (0,08)	0,08 *** (0,08)	0,07 ** (0,13)	0,02 (0,12)	0,03 (0,23)
Selbständige, Freiberufler	0,05 *** (0,08)	0,07 *** (0,09)	0,06 ** (0,13)	0,07 *** (0,14)	0,04 (0,24)
Bildungsabschluss der Eltern ^f					
Ein Elternteil Akademiker	0,13 *** (0,09)	0,12 *** (0,09)	0,10 *** (0,11)	0,08 *** (0,14)	0,12 *** (0,21)
Beide Elternteile Akademiker	0,20 *** (0,15)	0,19 *** (0,13)	0,15 *** (0,16)	0,15 *** (0,17)	0,14 *** (0,25)
Schulleistungskurse ^g					
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,04 *** (0,06)	-0,02 (0,06)	-0,04 * (0,10)	-0,05 ** (0,10)	-0,02 (0,21)
Sonstige Schulfächer	-0,06 ** (0,13)	-0,09 *** (0,13)	-0,11 *** (0,17)	-0,03 (0,16)	-0,09 * (0,25)
Bildungsbiografie					
Schulart bei Erwerb der HZB ^h					
Allgemeinbildende Schule	0,17 *** (0,13)	0,17 *** (0,15)	0,24 *** (0,14)	0,26 *** (0,20)	0,25 *** (0,26)
Fachgymnasium	0,06 * (0,14)	0,14 *** (0,16)	0,16 *** (0,17)	0,12 ** (0,17)	0,24 *** (0,32)
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,12 *** (0,16)	0,09 *** (0,15)	0,16 *** (0,24)	0,13 *** (0,19)	0,09 * (0,35)
N	12.496	9.403	5.102	5.086	2.556
Pseudo-R ² (McFadden)	0,10	0,08	0,12	0,11	0,18

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; () Standardfehler

Alter mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME)Referenzkategorien: ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker,^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschiule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-16: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Geschlecht)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	0,07
Kohorte ^c	
1994	0,01
1999	0,17 *
2002	0,43 ***
2006	0,36 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	1,06 ***
Alter	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,02
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,32 ***
Selbständige, Freiberufler	0,34 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,67 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,15 ***
Sonstige Schulfächer	-0,38 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,19 ***
Fachgymnasium	0,76 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,92 ***
Interaktionsterme	
1994*Mann	-0,40 ***
1999*Mann	-0,51 ***
2002*Mann	-0,62 ***
2006*Mann	-0,39 *
Ost*1990*Mann	-0,85 ***
Ost*1994*Frau	-0,76 ***
Ost*1994*Mann	-0,57 **
Ost*1999*Frau	-0,58 ***
Ost*1999*Mann	-0,40 °
Ost*2002*Frau	-0,55 **
Ost*2002*Mann	-0,46 °
Ost*2006*Frau	-0,52 *
Ost*2006*Mann	-0,37
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,10

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-16a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und west-deutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Geschlecht

	Männer	Frauen
Ostdeutschland vs. Westdeutschland		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,11 ***	0,01
1994	-0,08 **	-0,14 ***
1999	-0,05 °	-0,10 ***
2002	-0,06 °	-0,09 ***
2006	-0,04	-0,08 **

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-16b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Mann) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Männern und Frauen je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
Männer vs. Frauen			
Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	0,17 ***	0,04	$\chi^2=21,65$ ***
1994	0,11 ***	0,17 ***	$\chi^2=3,85$ *
1999	0,09 ***	0,14 ***	$\chi^2=2,31$
2002	0,07 ***	0,10 ***	$\chi^2=0,83$
2006	0,10 ***	0,14 **	$\chi^2=0,65$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-17: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Lebensalter)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,39 ***
Kohorte ^c	
1994	-0,16 **
1999	-0,03
2002	0,21 ***
2006	0,26 **
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,69 ***
Alter	-0,01
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,02
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,32 ***
Selbständige, Freiberufler	0,35 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,68 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,24 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,17 ***
Sonstige Schulfächer	-0,41 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,18 ***
Fachgymnasium	0,75 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,88 ***
Interaktionsterme	
1994*Lebensalter	-0,04
1999*Lebensalter	-0,08 *
2002*Lebensalter	-0,11 ***
2006*Lebensalter	-0,21 ***
Ost*1990*Lebensalter	-0,30 ***
Ost*1994*Lebensalter	0,27 ***
Ost*1999*Lebensalter	0,06
Ost*2002*Lebensalter	0,17 °
Ost*2006*Lebensalter	0,16
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %, **1 %, *5 %, °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-18: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und familiäre Bildungsherkunft)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,16
Kohorte ^c	
1994	-0,16 **
1999	-0,02
2002	0,22 **
2006	0,17 °
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,69 ***
Alter	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,32 ***
Selbständige, Freiberufler	0,35 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,78 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,54 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,15 ***
Sonstige Schulfächer	-0,39 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,19 ***
Fachgymnasium	0,76 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,93 ***
Interaktionsterme	
1994*ein Elternteil Akademiker	-0,06
1994*beide Elternteile Akademiker	-0,22
1999*ein Elternteil Akademiker	-0,09
1999*beide Elternteile Akademiker	-0,50 *
2002*ein Elternteil Akademiker	-0,29 °
2002*beide Elternteile Akademiker	-0,34
2006*ein Elternteil Akademiker	0,17
2006*beide Elternteile Akademiker	-0,26
Ost*1990*ein Elternteil Akademiker	-0,43 *
Ost*1990*beide Elternteile Akademiker	-0,35
Ost*1994*kein Elternteil Akademiker	-0,37 **
Ost*1994*ein Elternteil Akademiker	-0,63 ***
Ost*1994*beide Elternteile Akademiker	-0,63 **
Ost*1999*kein Elternteil Akademiker	-0,32 *
Ost*1999*ein Elternteil Akademiker	-0,20
Ost*1999*beide Elternteile Akademiker	0,05
Ost*2002*kein Elternteil Akademiker	-0,20
Ost*2002*ein Elternteil Akademiker	-0,31
Ost*2002*beide Elternteile Akademiker	-0,48 °
Ost*2006*kein Elternteil Akademiker	-0,12
Ost*2006*ein Elternteil Akademiker	-0,73 °
Ost*2006*beide Elternteile Akademiker	-0,14
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,10

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten; Alter mittelwertzentriert
Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-
miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h FOS, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der
HZB

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-18a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*familiäre Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft

	kein Elternteil Akademiker	ein Elternteil Akademiker	beide Elternteile Akademiker
Ostdeutschland vs. Westdeutschland			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,03	-0,09 **	-0,05 °
1994	-0,11 ***	-0,14 ***	-0,10 **
1999	-0,10 ***	-0,05 °	-0,01
2002	-0,07 **	-0,07 *	-0,06 *
2006	-0,05	-0,12 *	-0,03

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-18b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*familiäre Bildungsherkunft) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener familiärer Bildungsherkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutsch- land	Ostdeutsch- land	Chi-Quadrat- Test
ein Elternteil Akademiker vs. kein Elternteil Akademiker			
Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	0,12 ***	0,06 *	$\chi^2=3,95$ *
1994	0,12 ***	0,10 ***	$\chi^2=0,54$
1999	0,11 ***	0,15 ***	$\chi^2=1,47$
2002	0,07 ***	0,07 *	$\chi^2=0,01$
2006	0,13 ***	0,06	$\chi^2=1,02$

beide Elternteile Akademiker vs. ein Elternteil Akademiker
Studienberechtigtenkohorte

1990	0,07 ***	0,11 ***	$\chi^2=1,72$
1994	0,07 ***	0,11 **	$\chi^2=0,94$
1999	0,04 *	0,08 *	$\chi^2=0,92$
2002	0,07 ***	0,08 *	$\chi^2=0,02$
2006	0,03	0,12 °	$\chi^2=1,47$

beide Elternteile Akademiker vs. kein Elternteil Akademiker
Studienberechtigtenkohorte

1990	0,19 ***	0,18 ***	$\chi^2=0,28$
1994	0,19 ***	0,21 ***	$\chi^2=0,15$
1999	0,15 ***	0,24 ***	$\chi^2=4,86$ *
2002	0,15 ***	0,15 ***	$\chi^2=0,00$
2006	0,16 ***	0,18 **	$\chi^2=0,15$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-19: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und berufliche Stellung des Vaters) ^b

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,33 *
Kohorte ^c	
1994	-0,19 *
1999	-0,04
2002	0,24 *
2006	0,25
Persönliche Merkmale	
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,12
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,37 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 **
Interaktionsterme	
1994*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,05
1994*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,04
1994*Selbständige, Freiberufler	0,15
1999*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,15
1999*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,05
1999*Selbständige, Freiberufler	0,07
2002*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,18
2002*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,20
2002*Selbständige, Freiberufler	0,25
2006*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,25
2006*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,00
2006*Selbständige, Freiberufler	0,13
Ost*1990*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,18
Ost*1990*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,00
Ost*1990*Selbständige, Freiberufler	-0,31
Ost*1994*(Fach-)Arbeiter, Meister	-0,17
Ost*1994*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,32
Ost*1994*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,36 *
Ost*1994*Selbständige, Freiberufler	-0,38
Ost*1999*(Fach-)Arbeiter, Meister	-0,15
Ost*1999*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,10
Ost*1999*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,10
Ost*1999*Selbständige, Freiberufler	0,07
Ost*2002*(Fach-)Arbeiter, Meister	0,10
Ost*2002*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,21
Ost*2002*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,22
Ost*2002*Selbständige, Freiberufler	-0,25
Ost*2006*(Fach-)Arbeiter, Meister	0,02
Ost*2006*einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,18
Ost*2006*gehobene/leitende Angestellte und Beamte	-0,32
Ost*2006*Selbständige, Freiberufler	-0,33
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,10

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten^b unter Kontrolle aller individuellen FaktorenReferenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^e Fach-/Arbeiter, Meister

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-19a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktionsterm Kohorte*Gebiet*berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach beruflicher Stellung des Vaters

	(Fach-) Arbeiter, Meister	einfache/ mittlere Ange- stellte, Beamte	gehobene/ leitende Ange- stellte, Beamte	Selbständige, Freiberufler
Ostdeutschland vs. Westdeutschland				
Studienberechtigtenkohorte				
1990	-0,06 *	-0,02	-0,05 °	-0,11 **
1994	-0,10 ***	-0,13 ***	-0,13 ***	-0,13 **
1999	-0,09 **	-0,08 **	-0,07 *	-0,04
2002	-0,04	-0,10 **	-0,09 **	-0,08 *
2006	-0,05	-0,03	-0,10 °	-0,10 °

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-19b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*berufliche Stellung des Vaters) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
einfache/mittlere Angestellte, Beamte vs. (Fach-) Arbeiter, Meister			
Studienberechtigtenkohorte			df=1
1990	0,02	0,06 *	$\chi^2=1,47$
1994	0,01	-0,02	$\chi^2=0,56$
1999	-0,01	0,00	$\chi^2=0,05$
2002	-0,01	-0,07 *	$\chi^2=2,29$
2006	-0,02	0,01	$\chi^2=0,19$
gehobene/leitende Angestellte, Beamte vs. einfache/mittlere Angestellte, Beamte			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	0,04 ***	0,01	$\chi^2=0,99$
1994	0,06 ***	0,06 °	$\chi^2=0,01$
1999	0,07 ***	0,09 *	$\chi^2=0,10$
2002	0,04 *	0,04	$\chi^2=0,02$
2006	0,08 **	0,00	$\chi^2=1,09$
Selbständige, Freiberufler vs. gehobene/leitende Angestellte, Beamte			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,02 °	-0,08 *	$\chi^2=2,42$
1994	-0,00	-0,01	$\chi^2=0,01$
1999	-0,01	0,01	$\chi^2=0,37$
2002	0,04 **	0,05	$\chi^2=0,04$
2006	0,00	-0,00	$\chi^2=0,00$
gehobene/leitende Angestellte, Beamte vs. (Fach-) Arbeiter, Meister			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	0,06 ***	0,07 *	$\chi^2=0,05$
1994	0,07 ***	0,05 °	$\chi^2=0,62$
1999	0,07 **	0,09 *	$\chi^2=0,20$
2002	0,03	-0,03	$\chi^2=1,79$
2006	0,05 °	0,01	$\chi^2=0,40$
Selbständige, Freiberufler vs. (Fach-) Arbeiter, Meister			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	0,04 **	-0,01	$\chi^2=1,70$
1994	0,07 ***	0,04	$\chi^2=0,43$
1999	0,05 **	0,10 *	$\chi^2=1,09$
2002	0,07 ***	0,03	$\chi^2=1,18$
2006	0,06 °	0,01	$\chi^2=0,46$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-20: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Schulart bei Erwerb der HZB)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-1,43 ***
Kohorte ^c	
1994	-0,32 **
1999	-0,31 *
2002	-0,12
2006	-0,43 *
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,69 ***
Alter	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,33 ***
Selbständige, Freiberufler	0,34 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,67 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,17 ***
Sonstige Schulfächer	-0,39 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	0,88 ***
Fachgymnasium	0,29 *
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,92 ***
Interaktionsterme	
1994*allgemeinbildende Schule	0,17
1994*Fachgymnasium	0,48 **
1999*allgemeinbildende Schule	0,37 *
1999*Fachgymnasium	0,36 °
2002*allgemeinbildende Schule	0,42 *
2002*Fachgymnasium	0,36 °
2006*allgemeinbildende Schule	0,94 ***
2006*Fachgymnasium	1,23 ***
Ost*1990*allgemeinbildende Schule	1,58 ***
Ost*1990*Fachgymnasium	0,99 **
Ost*1994*Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole	1,87 ***
Ost*1994*allgemeinbildende Schule	0,68 *
Ost*1994*Fachgymnasium	0,71 *
Ost*1999*Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole	1,24 ***
Ost*1999*allgemeinbildende Schule	0,87 **
Ost*1999*Fachgymnasium	1,56 ***
Ost*2002*Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole	1,63 ***
Ost*2002*allgemeinbildende Schule	0,78 **
Ost*2002*Fachgymnasium	1,28 **
Ost*2006*Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole	1,71 **
Ost*2006*allgemeinbildende Schule	0,74 *
Ost*2006*Fachgymnasium	0,51
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten; Alter mittelwertzentriert
Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-
miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h FOS, (Berufs-)Fachschole, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der
HZB

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-20a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Schulart bei Erwerb der HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart bei Erwerb der HZB

	Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule	allgemeinbildende Schule	Fachgymnasium
Ostdeutschland vs. Westdeutschland			
Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,31 ***	0,22 °	-0,09 *
1994	0,09 *	-0,14 ***	-0,14 ***
1999	-0,04	-0,09 ***	0,02
2002	0,04	-0,09 ***	-0,03
2006	0,06	-0,09 ***	-0,15 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-20b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Schulart bei Erwerb der HZB) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen verschiedener Schularten je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
allgemeinbildende Schule vs. Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule			
Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	0,16 ***	0,49 ***	$\chi^2=33,76$ ***
1994	0,20 ***	-0,03	$\chi^2=18,16$ ***
1999	0,23 ***	0,18 ***	$\chi^2=0,92$
2002	0,22 ***	0,09	$\chi^2=4,22$ *
2006	0,31 ***	0,16	$\chi^2=1,83$

Fachgymnasium vs. allgemeinbildende Schule

Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,10 ***	-0,21 ***	$\chi^2=7,07$ **
1994	-0,05 **	-0,06	$\chi^2=0,03$
1999	-0,10 ***	0,01	$\chi^2=3,89$ *
2002	-0,10 ***	-0,03	$\chi^2=0,75$
2006	-0,04	-0,10	$\chi^2=0,70$

Fachgymnasium vs. Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule

Studienberechtigtenkohorte			
1990	0,06 *	0,28 ***	$\chi^2=12,19$ ***
1994	0,15 ***	-0,08	$\chi^2=13,87$ ***
1999	0,13 ***	0,20 **	$\chi^2=0,78$
2002	0,13 ***	0,06	$\chi^2=0,53$
2006	0,28 ***	0,07	$\chi^2=1,62$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-21: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Berufsausbildung bei Erwerb der HZB)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	0,18 °
Kohorte ^c	
1994	-0,10 °
1999	0,01
2002	0,27 ***
2006	0,46 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,69 ***
Alter	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,01
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,33 ***
Selbständige, Freiberufler	0,35 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,68 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,16 ***
Sonstige Schulfächer	-0,42 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,21 ***
Fachgymnasium	0,81 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	1,33 ***
Interaktionsterme	
1994*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,35 **
1999*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,25
2002*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,48 **
2006*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-1,12 ***
Ost*1990*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-1,39 ***
Ost*1994*keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,96 ***
Ost*1994*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	0,32
Ost*1999*keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,61 ***
Ost*1999*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,60 °
Ost*2002*keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,70 ***
Ost*2002*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	0,06
Ost*2006*keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	-0,83 ***
Ost*2006*Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	0,54
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,11

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-21a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Berufsausbildung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte

	Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen	keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen
Ostdeutschland vs. Westdeutschland		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,15 ***	0,03 °
1994	0,05 *	-0,15 ***
1999	-0,05	-0,08 ***
2002	0,02	-0,09 ***
2006	0,08	-0,11 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-21b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Berufsausbildung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit vs. ohne abgeschlossene Berufsausbildung bei Erwerb der HZB je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutsch- land	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen vs. keine Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen			
Studienberechtigtenkohorte			df=1
1990	0,17 ***	-0,01	$\chi^2=39,95$ ***
1994	0,14 ***	0,35 ***	$\chi^2=50,62$ ***
1999	0,15 ***	0,18 ***	$\chi^2=0,39$
2002	0,11 ***	0,22 ***	$\chi^2=7,54$ **
2006	0,03	0,21 ***	$\chi^2=6,43$ *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-22: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Schulleistungskurse)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,29 **
Kohorte ^c	
1994	-0,26 ***
1999	-0,02
2002	0,11
2006	0,11
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,69 ***
Alter	-0,09 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,02
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,32 ***
Selbständige, Freiberufler	0,34 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,67 ***
Beide Elternteile Akademiker	1,23 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,27 ***
Sonstige Schulfächer	-0,45 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,19 ***
Fachgymnasium	0,74 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,91 ***
Interaktionsterme	
1994*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,19 *
1994*Sonstige Schulfächer	0,03
1999*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,05
1999*Sonstige Schulfächer	-0,20
2002*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,05
2002*Sonstige Schulfächer	0,13
2006*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,18
2006*Sonstige Schulfächer	0,06
Ost*1990*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	0,27
Ost*1990*Sonstige Schulfächer	-0,63
Ost*1994*Mathematik, Naturwiss., Technik	-0,48 **
Ost*1994*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,19
Ost*1994*Sonstige Schulfächer	0,51
Ost*1999*Mathematik, Naturwiss., Technik	-0,35 *
Ost*1999*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,14
Ost*1999*Sonstige Schulfächer	0,31
Ost*2002*Mathematik, Naturwiss., Technik	-0,23
Ost*2002*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,17
Ost*2002*Sonstige Schulfächer	0,23
Ost*2006*Mathematik, Naturwiss., Technik	-0,14
Ost*2006*Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,15
Ost*2006*Sonstige Schulfächer	0,41
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,10

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten; Alter mittelwertzentriert
Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-
miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h FOS, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der
HZB

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-22a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet* Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulleistungskurs

	Mathematik, Naturwiss., Technik	Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	Sonstige Schulfächer
Ostdeutschland vs. Westdeutschland Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,05 **	-0,00	-0,19 *
1994	-0,15 ***	-0,09 ***	0,04
1999	-0,11 ***	-0,08 ***	0,00
2002	-0,08 **	-0,08 ***	-0,01
2006	-0,07	-0,07 *	0,02

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-22b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Schulleistungskurs) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit verschiedenen Schulleistungskursen je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss. vs. Mathematik, Naturwiss., Technik Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	-0,04 ***	-0,00	$\chi^2=0,59$
1994	-0,01	0,04 °	$\chi^2=4,94 *$
1999	-0,03 *	-0,00	$\chi^2=1,21$
2002	-0,03 *	-0,03	$\chi^2=0,02$
2006	-0,01	-0,02	$\chi^2=0,01$

Sonstige Schulfächer vs. Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.

Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,03	-0,21 *	$\chi^2=3,55 °$
1994	-0,06 *	0,07	$\chi^2=3,24 °$
1999	-0,08 **	0,00	$\chi^2=2,44$
2002	-0,02	0,05	$\chi^2=1,42$
2006	-0,05	0,04	$\chi^2=0,96$

Sonstige Schulfächer vs. Mathematik, Naturwiss., Technik

Studienberechtigtenkohorte			
1990	-0,07 ***	-0,21 *	$\chi^2=2,63$
1994	-0,08 **	0,11 °	$\chi^2=6,84 **$
1999	-0,11 ***	0,00	$\chi^2=4,49 *$
2002	-0,05 *	0,02	$\chi^2=1,46$
2006	-0,06 °	0,03	$\chi^2=0,74$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-23: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktionsterm für Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,32 ***
Kohorte ^c	
1994	-0,21 ***
1999	0,16 **
2002	0,43 ***
2006	0,67 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,78 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,21 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,21 ***
Sonstige Schulfächer	-0,40 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,69 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,82 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,35 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,33 ***
Örtliche Bindungen	-0,05
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,53 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,56 ***
Interaktionsterme	
1994*Schulabschlussnote	0,05
1999*Schulabschlussnote	-0,04
2002*Schulabschlussnote	0,05
2006*Schulabschlussnote	0,13
Ost*1990*Schulabschlussnote	0,36 ***
Ost*1994*Schulabschlussnote	-0,05
Ost*1999*Schulabschlussnote	0,03
Ost*2002*Schulabschlussnote	0,08
Ost*2006*Schulabschlussnote	0,39 *
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten
 Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert
 Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-24: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a (mit Interaktions-term für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Schulabschlussnote)

Ostdeutschland^b	-0,32 ***
Kohorte^c	
1994	-0,21 ***
1999	0,16 **
2002	0,44 ***
2006	0,67 ***
Mann^d	0,76 ***
Schulabschlussnote^e	0,46 ***
Interaktionsterme	
Kohorte*Mann*Sschulabschlussnote	
1990 Mann	-0,23 ***
1994 Frau	-0,02
1994 Mann	-0,11
1999 Frau	-0,14 °
1999 Mann	-0,17 °
2002 Frau	-0,05
2002 Mann	-0,08
2006 Frau	0,04
2006 Mann	-0,02
Ostdeutschland*Kohorte*Mann*Sschulabschlussnote	
Ost 1990 Frau	0,25 *
Ost 1990 Mann	0,45 ***
Ost 1994 Frau	-0,02
Ost 1994 Mann	-0,10
Ost 1999 Frau	-0,01
Ost 1999 Mann	0,09
Ost 2002 Frau	0,13
Ost 2002 Mann	-0,00
Ost 2006 Frau	0,41 **
Ost 2006 Mann	0,35
N	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %

^a unter Kontrolle aller individuellen Merkmale; ausgewiesene Effekte: β -KoeffizientenReferenz: ^b Westdeutschland; ^c 1990; ^d Frau;^e invertiert, kohorten- und gebietsweise standardisiert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-24a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (inkl. Interaktions-term Ostdeutschland*Kohorte*Mann*Schulabschlussnote) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von Männern vs. Frauen nach Kohorte, Gebiet und Schulabschlussnote

	Ostdeutschland	Westdeutschland
Kohorte 1990		
Männer vs. Frauen		
Schulabschlussnote (standardisiert, invertiert)		
-1	0,15 ***	0,17 ***
0	0,13 ***	0,11 ***
+1	0,10 ***	0,07 ***
Kohorte 1994		
Männer vs. Frauen		
Schulabschlussnote (standardisiert, invertiert)		
-1	0,18 ***	0,15 ***
0	0,13 ***	0,12 ***
+1	0,10 ***	0,09 ***
Kohorte 1999		
Männer vs. Frauen		
Schulabschlussnote (standardisiert, invertiert)		
-1	0,12 ***	0,13 ***
0	0,12 ***	0,11 ***
+1	0,12 ***	0,09 ***
Kohorte 2002		
Männer vs. Frauen		
Schulabschlussnote (standardisiert, invertiert)		
-1	0,16 ***	0,12 ***
0	0,11 ***	0,10 ***
+1	0,07 ***	0,08 ***
Kohorte 2006		
Männer vs. Frauen		
Schulabschlussnote (standardisiert, invertiert)		
-1	0,16 **	0,12 ***
0	0,10 ***	0,09 ***
+1	0,05 *	0,06 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

a unter Kontrolle aller Individualmerkmale

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-25: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und antizipierte Opportunitätskosten)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,36 **
Kohorte ^c	
1994	-0,13 *
1999	0,26 **
2002	0,52 ***
2006	0,63 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,78 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,09
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20 ***
Selbständige, Freiberufler	0,25 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,22 ***
Sonstige Schulfächer	-0,40 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,66 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,41 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,16 ***
Örtliche Bindungen	-0,05
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,53 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,56 ***
Interaktionsterme	
1994*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,13
1999*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,20 °
2002*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,22 *
2006*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,09
Ost*1994*kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,04
Ost*1999*kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,00
Ost*2002*kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,21
Ost*2006*kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,39
Ost*1990*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,37 *
Ost*1994*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,42 *
Ost*1999*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,02
Ost*2002*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,10
Ost*2006*hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,08
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Tabelle A6.1-25a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Opportunitätskosten

	kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	hoher Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit
Ostdeutschland vs. Westdeutschland Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,05 **	0,00
1994	-0,05 **	-0,16 ***
1999	-0,05 **	-0,07 **
2002	-0,02	-0,09 **
2006	0,00	-0,08 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-25b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten Opportunitätskosten je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
hoher vs. geringer/kein Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	-0,19 ***	-0,14 ***	$\chi^2=3,84$ *
1994	-0,23 ***	-0,34 ***	$\chi^2=15,32$ ***
1999	-0,21 ***	-0,23 ***	$\chi^2=0,43$
2002	-0,20 ***	-0,27 ***	$\chi^2=7,01$ **
2006	-0,16 ***	-0,25 ***	$\chi^2=3,87$ *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-26: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und antizipierte soziale Kosten)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,28 *
Kohorte ^c	
1994	-0,22 ***
1999	0,12
2002	0,33 ***
2006	0,50 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,79 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,21 ***
Sonstige Schulfächer	-0,40 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,67 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,82 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,41 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,33 ***
Örtliche Bindungen	-0,36 ***
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,53 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,55 ***
Interaktionsterme	
1994*große örtliche Bindungen	0,22 *
1999*große örtliche Bindungen	0,32 **
2002*große örtliche Bindungen	0,41 ***
2006*große örtliche Bindungen	0,48 **
Ost*1994*keine/geringe örtliche Bindungen	-0,26 °
Ost*1999*keine/geringe örtliche Bindungen	-0,14
Ost*2002*keine/geringe örtliche Bindungen	-0,07
Ost*2006*keine/geringe örtliche Bindungen	0,07
Ost*1990*große örtliche Bindungen	0,04
Ost*1994*große örtliche Bindungen	-0,09
Ost*1999*große örtliche Bindungen	0,12
Ost*2002*große örtliche Bindungen	-0,05
Ost*2006*große örtliche Bindungen	-0,20
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Tabelle A6.1-26a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach sozialen Kosten

	keine/geringe örtliche Bindungen	starke örtliche Bindungen
Ostdeutschland vs. Westdeutschland Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,04 *	-0,04
1994	-0,09 ***	-0,06 *
1999	-0,06 ***	-0,02
2002	-0,05 *	-0,04 *
2006	-0,03	-0,06 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-26b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*soziale Kosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten sozialen Kosten je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
starke vs. geringe/keine örtlichen Bindungen Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	-0,06 ***	-0,05 °	$\chi^2=0,00$
1994	-0,02 °	0,01	$\chi^2=0,99$
1999	-0,01	0,03	$\chi^2=1,94$
2002	0,01	0,01	$\chi^2=0,02$
2006	0,01	-0,02	$\chi^2=0,72$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-27: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Ertrag „hoher sozialer Status“)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,19 °
Kohorte ^c	
1994	-0,13 *
1999	0,26 ***
2002	0,50 ***
2006	0,70 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,79 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,22 ***
Sonstige Schulfächer	-0,39 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,66 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,41 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,33 ***
Örtliche Bindungen	-0,05
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,55 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,53 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,56 ***
Interaktionsterme	
1994*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,20 *
1999*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,27 *
2002*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,23 *
2006*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,26
Ost*1994*kein/geringer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,40 **
Ost*1999*kein/geringer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,26
Ost*2002*kein/geringer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,02
Ost*2006*kein/geringer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,22
Ost*1990*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,25 °
Ost*1994*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,15
Ost*1999*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,04
Ost*2002*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,30
Ost*2006*großer Wunsch nach hohem sozialen Status	-0,00
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“

Tabelle A6.1-27a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „hoher sozialer Status“

	kein/geringer Wunsch nach hohem sozialen Status	großer Wunsch nach hohem sozialen Status
Ostdeutschland vs. Westdeutschland Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,03 °	-0,06 **
1994	-0,10 ***	-0,05 *
1999	-0,07 **	-0,03 °
2002	-0,03	-0,06 **
2006	-0,05 °	-0,02

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-27b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „hoher sozialer Status“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach hohem sozialem Status je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
großer vs. geringer/kein Wunsch nach hohem sozialem Status Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	0,08 ***	0,05 *	$\chi^2=1,88$
1994	0,05 ***	0,10 ***	$\chi^2=3,75$ °
1999	0,04 **	0,08 **	$\chi^2=1,64$
2002	0,04 ***	0,01	$\chi^2=1,74$
2006	0,03 °	0,07 °	$\chi^2=0,68$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-28: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Ertrag „gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,18 °
Kohorte ^c	
1994	-0,19 **
1999	0,27 ***
2002	0,44 ***
2006	0,64 ***
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,79 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,21 ***
Sonstige Schulfächer	-0,40 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,67 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,80 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,41 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,33 ***
Örtliche Bindungen	-0,05
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,56 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,55 ***
Interaktionsterme	
1994*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	0,10
1999*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,25 *
2002*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,04
2006*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,06
Ost*1994*kein/geringer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,28 *
Ost*1999*kein/geringer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,28 °
Ost*2002*kein/geringer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,19
Ost*2006*kein/geringer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,31
Ost*1990*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,42 *
Ost*1994*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,49 *
Ost*1999*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	0,04
Ost*2002*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	-0,10
Ost*2006*großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	0,38
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akade-miker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“

Tabelle A6.1-28a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können“

	kein/geringer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können	großer Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können
Ostdeutschland vs. Westdeutschland		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,03 °	-0,09 **
1994	-0,08 ***	-0,10 **
1999	-0,07 ***	-0,02
2002	-0,05 **	-0,03
2006	-0,07 **	0,02

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-28b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
großer vs. geringer/kein Wunsch gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen zu können			
Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	0,08 ***	0,02	$\chi^2=4,54$ *
1994	0,10 ***	0,08 *	$\chi^2=0,39$
1999	0,04 **	0,10 ***	$\chi^2=4,63$ *
2002	0,06 ***	0,08 ***	$\chi^2=0,62$
2006	0,06 **	0,14 ***	$\chi^2=4,52$ *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-29: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (mit Interaktions-term für Gebiet, Kohorte und Ertrag „sichere berufliche Zukunft“)

Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,42 **
Kohorte ^c	
1994	-0,06
1999	0,32 **
2002	0,30 *
2006	0,21
Persönliche Merkmale	
Mann ^d	0,79 ***
Alter	-0,10 ***
Berufliche Stellung des Vaters ^e	
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,08
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,20 ***
Selbständige, Freiberufler	0,26 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f	
Ein Elternteil Akademiker	0,56 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,95 ***
Schulleistungskurse ^g	
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,21 ***
Sonstige Schulfächer	-0,39 ***
Bildungsbiografie	
Schulart bei Erwerb der HZB ^h	
Allgemeinbildende Schule	1,05 ***
Fachgymnasium	0,66 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,81 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit	
Schulabschlussnote	0,41 ***
Kostenbezogene Motive ^k	
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-1,33 ***
Örtliche Bindungen	-0,05
Ertragsbezogene Motive ^k	
Hohen sozialen Status erreichen	0,36 ***
Gesell./politische Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,53 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,54 ***
Interaktionsterme	
1994*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,20 *
1999*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,16
2002*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,16
2006*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,47 *
Ost*1994*kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,07
Ost*1999*kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,10
Ost*2002*kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,14
Ost*2006*kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,59
Ost*1990*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,25
Ost*1994*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,07
Ost*1999*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,07
Ost*2002*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,05
Ost*2006*großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	0,04
N	41.937
Pseudo-R ² (McFadden)	0,20

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: β -Koeffizienten

Alter mittelwertzentriert, Schulabschlussnote kohorten- und gebietsweise standardisiert

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik, ^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausb vor/mit Erwerb der HZB, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Tabelle A6.1-29a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Ertrag „sichere berufliche Zukunft“

	kein/geringer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	großer Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft
Ostdeutschland vs. Westdeutschland		
Studienberechtigtenkohorte		
1990	-0,06 *	-0,03
1994	-0,07 ***	-0,09 ***
1999	-0,04	-0,05 **
2002	-0,03	-0,05 **
2006	0,02	-0,05 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-29b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Ertrag „sichere berufliche Zukunft“) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit großem vs. geringem/keinem Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft je Kohorte nach Herkunftsgebiet

	Westdeutschland	Ostdeutschland	Chi-Quadrat-Test
großer vs. geringer/kein Wunsch nach			
sicherer beruflicher Zukunft			
Studienberechtigtenkohorte			
			df=1
1990	-0,08 ***	-0,05 °	$\chi^2=1,51$
1994	-0,11 ***	-0,13 ***	$\chi^2=0,31$
1999	-0,09 ***	-0,11 **	$\chi^2=0,20$
2002	-0,05 **	-0,07 *	$\chi^2=0,26$
2006	-0,01	-0,08	$\chi^2=1,49$

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A 6.1-30: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a (mit Interaktions-term für Geschlecht, Gebiet, Kohorte und Opportunitätskosten)

Ostdeutschland^b	-0,08
Kohorte^c	
1994	0,02
1999	0,42 ***
2002	0,85 ***
2006	0,78 ***
Mann^d	1,07 ***
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit^k	-1,42 ***
Interaktionsterme	
Kohorte*Mann*Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	
1994-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,38 ***
1999-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,42 *
2002-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,86 ***
2006-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,38
1990-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,44 ***
1994-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,00
1994-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,11
1999-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,11
1999-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,37 *
2002-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,14
2002-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,50 **
2006-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,16
2006-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,18
Ostdeutschland*Kohorte*Mann*Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	
Ost-1990-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,73 ***
Ost-1990-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,52 *
Ost-1990-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,30
Ost-1994-Frau-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,33 °
Ost-1994-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,06
Ost-1994-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,75 ***
Ost-1994-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,61 *
Ost-1999-Frau-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,30
Ost-1999-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,27
Ost-1999-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,37 °
Ost-1999-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,12
Ost-2002-Frau-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,16
Ost-2002-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,02
Ost-2002-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,40 *
Ost-2002-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,37
Ost-2006-Frau-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,11
Ost-2006-Mann-kein/geringer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	0,65
Ost-2006-Frau-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,30
Ost-2006-Mann-großer Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,48
N	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %

^a unter Kontrolle aller individuellen Merkmale; ausgewiesene Effekte: β -KoeffizientenReferenz: ^b Westdeutschland; ^c 1990; ^d Frau;^e Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig"

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

Tabelle A6.1-30a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit (inkl. Interaktions-term Kohorte*Gebiet*Mann*Opportunitätskosten) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeit von Personen mit hohen vs. geringen antizipierten Opportunitätskosten je Kohorte nach Geschlecht und Herkunftsgebiet

	Ostdeutsche Frauen	Ostdeutsche Männer	Westdeutsche Frauen	Westdeutsche Männer
Großer Wunsch vs. geringer/kein Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit				
Studienberechtigtenkohorte				
1990	-0,17 ***	-0,09 **	-0,28 ***	-0,12 ***
1994	-0,37 ***	-0,30 ***	-0,28 ***	-0,18 ***
1999	-0,27 ***	-0,19 ***	-0,23 ***	-0,19 ***
2002	-0,32 ***	-0,21 ***	-0,25 ***	-0,14 ***
2006	-0,25 ***	-0,26 ***	-0,19 ***	-0,13 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Berechnungen

6.2 Anhang

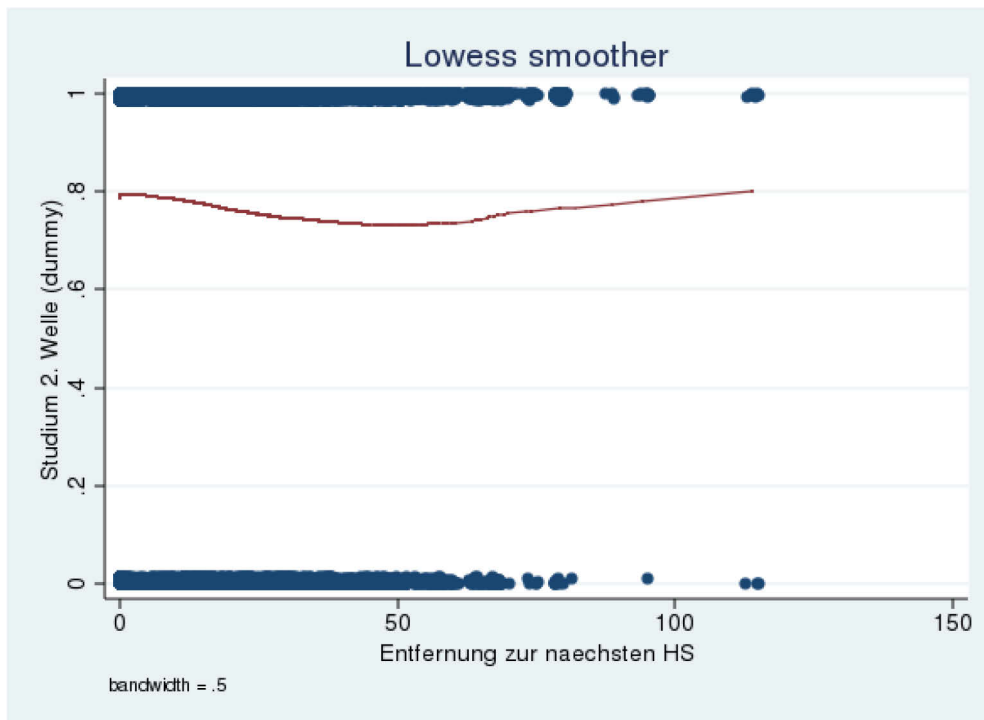


Abbildung A 6.2-1: Locally weighted Scatterplot-Smoother (LOWESS) für den Zusammenhang von Studienentscheidung und Entfernung zur nächsten Hochschule (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

Tabelle A 6.2-1: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung)

	Hochschule insgesamt	Fachhoch- schule	Universität
Ostdeutschland^c	-0,15 °	-0,15	-0,18 °
Kohorte^d			
1994	-0,26 ***	-0,29 ***	-0,28 ***
1999	0,04	0,07	0,03
2002	0,36 ***	0,37 ***	0,33 **
2006	0,48 ***	0,45 ***	0,37 **
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,18 **	-0,22 ***	-0,12 *
Entfernung*Entfernung	0,04 °	0,06 **	0,01
Interaktionsterme			
1990 * Ost * Entfernung	-0,08	-0,08	-0,01
1994 * West * Entfernung	0,04	0,08 °	0,01
1994 * Ost * Entfernung	-0,14 °	-0,12 °	-0,04
1999 * West * Entfernung	0,12	0,11	0,08
1999 * Ost * Entfernung	-0,07	-0,05	-0,01
2002 * West * Entfernung	0,04	0,03	0,05
2002 * Ost * Entfernung	-0,04	-0,03	0,02
2006 * West * Entfernung	0,17	0,24 *	0,11
2006 * Ost * Entfernung	0,03	0,03	0,07
1990 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00 **	0,00
1990 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00 **	0,00
1994 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,01 **	0,00
1994 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	-0,00	0,00
1999 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,01 *	-0,00
1999 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	-0,00	0,00
2002 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00 **	0,00
2002 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00	-0,00
2006 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01	-0,01 *	0,00
2006 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01 *	-0,01 **	-0,00
N	41.937	41.937	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21	0,20	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-2: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Herkunftsgebiet (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung)

	Herkunftsgebiet	
	Westdeutsch- land	Ostdeutsch- land
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,18 **	-0,26 **
Entfernung*Entfernung	0,04 °	0,04 °
Interaktionsterme		
Kohorte^c * Herkunftsgebiet * Entfernung		
1990 * West * Entfernung	#	0,08
1990 * Ost * Entfernung	-0,08	#
1994 * West * Entfernung	0,04	0,12
1994 * Ost * Entfernung	-0,14 °	-0,06
1999 * West * Entfernung	0,12	0,20 *
1999 * Ost * Entfernung	-0,07	0,01
2002 * West * Entfernung	0,04	0,12
2002 * Ost * Entfernung	-0,04	0,04
2006 * West * Entfernung	0,17	0,25 °
2006 * Ost * Entfernung	0,03	0,11
Kohorte^c * Herkunftsgebiet * Entfernung * quadrat. Term der Entferng.		
1990 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
1990 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
1994 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
1994 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	0,00
1999 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
1999 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	0,00
2002 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
2002 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	-0,00
2006 * West * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01	-0,01
2006 * Ost * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01 *	-0,01 *
N	41.937	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c 1990

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-3: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung)

	Hochschule insgesamt
Herkunft aus Ostdeutschland^c	-0,16 °
Kohorte^d	
1994	-0,26 ***
1999	0,05
2002	0,35 ***
2006	0,48 ***
Mann^e	0,75 ***
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,28 ***
Entfernung*Entfernung	0,04 °
Interaktionsterme	
1990 * West * Mann * Entfernung	0,21 ***
1990 * Ost * Frau * Entfernung	0,03
1990 * Ost * Mann * Entfernung	0,00
1994 * West * Frau * Entfernung	0,11 *
1994 * West * Mann * Entfernung	0,15 *
1994 * Ost * Frau * Entfernung	-0,13
1994 * Ost * Mann * Entfernung	0,11
1999 * West * Frau * Entfernung	0,24 **
1999 * West * Mann * Entfernung	0,15
1999 * Ost * Frau * Entfernung	0,07
1999 * Ost * Mann * Entfernung	-0,06
2002 * West * Frau * Entfernung	0,22 ***
2002 * West * Mann * Entfernung	0,03
2002 * Ost * Frau * Entfernung	0,07
2002 * Ost * Mann * Entfernung	0,03
2006 * West * Frau * Entfernung	0,33 *
2006 * West * Mann * Entfernung	0,15
2006 * Ost * Frau * Entfernung	0,13
2006 * Ost * Mann * Entfernung	0,12
1990 * West * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1990 * West * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00 °
1990 * Ost * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1990 * Ost * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1994 * West * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1994 * West * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1994 * Ost * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1994 * Ost * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1999 * West * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01
1999 * West * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,01
1999 * Ost * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
1999 * Ost * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00
2002 * West * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00 °
2002 * West * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00
2002 * Ost * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
2002 * Ost * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00
2006 * West * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01 *
2006 * West * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,01
2006 * Ost * Frau * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01 *
2006 * Ost * Mann * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01
N	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten;^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990, ^e Frau

Tabelle A6.2-3a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Geschlecht und Hochschulentfernung

Ostdeutschland vs. Westdeutschland	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Frauen					
Hochschulentfernung					
0 km	-0,03 °	-0,03 °	-0,03 °	-0,02 °	-0,02 °
10 km	-0,02	-0,07 ***	-0,05 ***	-0,05 ***	-0,05 *
20 km	-0,01	-0,11 ***	-0,08 ***	-0,07 ***	-0,07 *
30 km	-0,01	-0,13 ***	-0,09 ***	-0,10 ***	-0,08 *
40 km	0,01	-0,14 ***	-0,09 **	-0,13 ***	-0,08 *
Männer					
Hochschulentfernung					
0 km	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °
10 km	-0,05 ***	-0,03 °	-0,05 **	-0,02	-0,02
20 km	-0,08 ***	-0,04	-0,09 **	-0,02	-0,04
30 km	-0,10 ***	-0,06 °	-0,13 ***	-0,03	-0,08
40 km	-0,12 ***	-0,08 *	-0,17 ***	-0,04	-0,15 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a unter Kontrolle der individuellen Faktoren

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-4: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart unter Kontrolle deren räumlichen Nähe zueinander (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Hochschulentfernung)

	Fachhochschule ^e	Universität ^e
Ostdeutschland^c	-0,15	-0,18 °
Kohorte^d		
1994	-0,28 ***	-0,28 ***
1999	0,07	0,03
2002	0,37 ***	0,33 **
2006	0,46 ***	0,37 **
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,23 ***	-0,12 *
Entfernung*Entfernung	0,06 **	0,01
Interaktionsterme		
1990 * Ost * Entfernung	-0,09 °	-0,01
1994 * West * Entfernung	0,08 °	0,01
1994 * Ost * Entfernung	-0,13 °	-0,04
1999 * West * Entfernung	0,11	0,08
1999 * Ost * Entfernung	-0,05	-0,01
2002 * West * Entfernung	0,03	0,05
2002 * Ost * Entfernung	-0,04	0,02
2006 * West * Entfernung	0,24 *	0,11
2006 * Ost * Entfernung	0,03	0,07
1990 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	0,00
1990 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	0,00
1994 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01 **	0,00
1994 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00	0,00
1999 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01 *	-0,00
1999 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00	0,00
2002 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	0,00
2002 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00	-0,00
2006 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01 *	0,00
2006 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01 **	-0,00
N	41.937	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,20	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990

^e unter Kontrolle der räumlichen Nähe von Universität und Fachhochschule zueinander

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-5: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a, b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung nach Hochschulart und Kohorte (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Entfernung)

Kohorte	Ostdeutschland		Westdeutschland	
	FH	Uni	FH	Uni
1990				
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,31 ***	-0,13 °	-0,23 ***	-0,12 *
Entfernung*Entfernung	0,06 **	0,01	0,06 **	0,01
1994				
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,35 ***	-0,16 *	-0,14 **	-0,11 *
Entfernung*Entfernung	0,06 **	0,01	0,05 **	0,01
1999				
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,28 ***	-0,13 *	-0,12 °	-0,03
Entfernung*Entfernung	0,06 **	0,01	0,05 **	0,01
2002				
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,27 **	-0,09	-0,20 **	-0,07
Entfernung*Entfernung	0,05 *	0,01	0,06 **	0,01
2006				
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,20 °	-0,05	0,01	-0,01
Entfernung*Entfernung	0,05 *	0,01	0,04 *	0,01

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren und der räumlichen Nähe von Universität und Fachhochschule zueinander

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-6: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^b nach Herkunftsgebiet und Entfernung von Fachhochschule/Universität

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland					
Uni/FH in 10 km Entfernung^c					
FH in 10 km Entfernung	0,11	0,56 *	0,45	0,35	0,41
Uni in 10 km Entfernung	0,44 *	0,05	0,91 *	0,81 ***	0,27
FH und Uni in 10 km Entfernung	0,17	0,29	0,28	0,39	0,61 *
Westdeutschland					
Uni/FH in 10 km Entfernung^c					
FH in 10 km Entfernung	-0,05	0,07	-0,03	0,02	0,17
Uni in 10 km Entfernung	0,20	0,41 *	-0,02	-0,19	-0,28
FH und Uni in 10 km Entfernung	0,24 **	0,14 °	-0,09	0,11	-0,09

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; ^c Referenz: keine FH und Uni in 10 km Entfernung

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-7: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Schulart und Entfernung)

	Fachhoch- schule	Universität
Herkunft aus Ostdeutschland^c	-0,13	-0,18 *
Kohorte^d		
1994	-0,28 ***	-0,28 ***
1999	0,08	0,02
2002	0,38 ***	0,32 **
2006	0,45 **	0,36 **
Schulart bei Erwerb der HZB^e		
allgemeinbildende Schule	0,97 ***	0,99 ***
Fachgymnasium	0,67 ***	0,77 ***
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,10	-0,04
Entfernung*Entfernung	0,04 *	0,01
Interaktionsterme		
1990 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,09	-0,07
1990 * West * Fachgymnasium * Entfernung	-0,21 *	-0,25 **
1990 * Ost * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,44 ***	-0,30 °
1990 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,08	-0,03
1990 * Ost * Fachgymnasium * Entfernung	-0,12	-0,13
1994 * West * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,02	-0,09
1994 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung	0,02	-0,04
1994 * West * Fachgymnasium * Entfernung	-0,04	-0,09
1994 * Ost * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	0,10	0,22 °
1994 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,26 *	-0,15
1994 * Ost * Fachgymnasium * Entfernung	-0,23	-0,38 *
1999 * West * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,12	-0,03
1999 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung	0,07	0,06
1999 * West * Fachgymnasium * Entfernung	-0,10	-0,15
1999 * Ost * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,60 **	-0,07
1999 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,14	-0,09
1999 * Ost * Fachgymnasium * Entfernung	-0,29	-0,01
2002 * West * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,37 *	-0,13
2002 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung	0,03	0,04
2002 * West * Fachgymnasium * Entfernung	-0,37 *	-0,20 °
2002 * Ost * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,38	0,25
2002 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,12	-0,05
2002 * Ost * Fachgymnasium * Entfernung	0,04	-0,11
2006 * West * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	-0,06	-0,23
2006 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung	0,28 *	0,14
2006 * West * Fachgymnasium * Entfernung	0,25 °	0,11
2006 * Ost * FOS, (Berufs-)Fachschule * Entfernung	0,82	-0,34
2006 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung	-0,11	0,04
2006 * Ost * Fachgymnasium * Entfernung	-0,35	-0,02
1990 * West * FOS, BFS, FS * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00 °	-0,00
1990 * West * allgemeinbil. Schule * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	0,00
1990 * West * Fachgym. * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	0,00
1990 * Ost * FOS, BFS, FS * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	0,00
1990 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00 *	-0,00
1990 * Ost * Fachgym. * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	0,00
1994 * West * FOS, BFS, FS * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	0,00
1994 * West * allgemeinbil. Schule * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00 °	0,00
1994 * West * Fachgym. * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,00	0,00
1994 * Ost * FOS, BFS, FS * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	-0,01	-0,00
1994 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entferng. * quadrat. Term der Entferng.	0,00	0,00

1994 * Ost * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,00	0,01 **
1999 * West * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,01	0,00
1999 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **	-0,00
1999 * West * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00	0,01
1999 * Ost * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,03 *	0,00
1999 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00	0,00
1999 * Ost * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,02	-0,00
2002 * West * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,01 °	0,00
2002 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *	-0,00
2002 * West * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,02	0,00 °
2002 * Ost * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,01	-0,01
2002 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00	-0,00
2002 * Ost * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,01	-0,00
2006 * West * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,01	0,02
2006 * West * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,01 **	-0,00
2006 * West * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,01 **	0,00
2006 * Ost * FOS, BFS, FS * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,08	0,02
2006 * Ost * allgemeinbil. Schule * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,01	-0,00 °
2006 * Ost * Fachgym. * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,01	-0,00
N	41.937	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten;

^b unter Kontrolle der indiv. Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990, ^e Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-7a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart und Entfernung zur nächstgelegenen Fachhochschule

Ostdeutschland vs. Westdeutschland	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
FOS, (Berufs-)Fachschule					
Fachhochschulentfernung					
0 km	-0,02	-0,02	-0,02	-0,02	-0,02
10 km	-0,11 ***	-0,00	-0,11 **	-0,03	0,10
20 km	-0,19 ***	0,02	-0,17 *	-0,03	0,15
30 km	-0,25 ***	0,04	-0,16 *	-0,02	0,10
40 km	-0,31 ***	0,06	-0,05	-0,01	-0,20
Allgemeinbildende Schule					
Fachhochschulentfernung					
0 km	-0,02	-0,02	-0,02	-0,02	-0,01
10 km	-0,02	-0,07 ***	-0,05 ***	-0,03 **	-0,06 ***
20 km	-0,02	-0,11 ***	-0,07 ***	-0,05 ***	-0,09 ***
30 km	-0,02	-0,14 ***	-0,08 ***	-0,07 ***	-0,12 ***
40 km	-0,01	-0,15 ***	-0,08 ***	-0,09 ***	-0,14 ***
Fachgymnasium					
Fachhochschulentfernung					
0 km	-0,02	-0,02	-0,02	-0,02	-0,02
10 km	-0,01	-0,05 °	-0,05	0,04	-0,09
20 km	0,01	-0,09 °	-0,06	0,07	-0,16
30 km	0,03	-0,11 °	-0,03	0,05	-0,18
40 km	0,05	-0,12 *	0,06	-0,04	-0,15 *

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-7b: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach Schulart und Entfernung zur nächstgelegenen **Universität**

Ostdeutschland vs. Westdeutschland	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
FOS, (Berufs-)Fachschule					
Entfernung der nächsten Universität					
0 km	-0,03 *	-0,03 *	-0,03 *	-0,03 *	-0,03 *
10 km	-0,09 **	0,02	-0,04 °	0,03	-0,05
20 km	-0,15 *	0,07 °	-0,05	0,07	-0,07
30 km	-0,19 *	0,11 *	-0,05	0,09	-0,08
40 km	-0,23 *	0,13 *	-0,06	0,06	-0,07
Allgemeinbildende Schule					
Entfernung der nächsten Universität					
0 km	-0,02 *	-0,03 *	-0,02 *	-0,02 *	-0,02 *
10 km	-0,02 °	-0,05 **	-0,05 ***	-0,03 ***	-0,03 **
20 km	-0,01	-0,06 ***	-0,06 ***	-0,05 ***	-0,04 **
30 km	-0,01	-0,08 ***	-0,08 ***	-0,06 ***	-0,06 **
40 km	-0,00	-0,10 ***	-0,09 ***	-0,07 ***	-0,08 **
Fachgymnasium					
Entfernung der nächsten Universität					
0 km	-0,03 *	-0,03 *	-0,03 *	-0,02 *	-0,02 *
10 km	-0,01	-0,08 **	-0,01	-0,01	-0,04 °
20 km	0,01	-0,13 **	0,01	-0,01	-0,06 °
30 km	0,02	-0,15 *	0,01	-0,01	-0,08 *
40 km	0,03	-0,15 *	-0,00	-0,03	-0,12 ***

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-8: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, familiäre Bildungsherkunft und Entfernung)

	Hochschule
Herkunft aus Ostdeutschland^c	-0,15 °
Kohorte^d	
1994	-0,26 ***
1999	0,05
2002	0,36 ***
2006	0,48 ***
Familiäre Bildungsherkunft^e	
ein Elternteil Akademiker	0,58 ***
beide Elternteile Akademiker	0,90 ***
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,19 **
Entfernung*Entfernung	0,04
Interaktionsterme	
1990 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,08
1990 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,14
1990 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,07
1990 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,17 °
1990 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	-0,04
1994 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,04
1994 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,05
1994 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,28 *
1994 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,14 °
1994 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,11
1994 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	-0,11
1999 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,12
1999 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,16
1999 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,05
1999 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,08
1999 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,04
1999 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,05
2002 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,04
2002 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,19
2002 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	-0,00
2002 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,01
2002 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,07
2002 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	-0,15
2006 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,13
2006 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,34
2006 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,15
2006 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernung	0,07
2006 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernung	-0,13
2006 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernung	0,12
1990 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1990 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1990 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1990 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,00
1990 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1990 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1994 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1994 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1994 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01
1994 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,00
1994 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01

1994 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1999 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1999 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1999 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,01
1999 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,00
1999 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
1999 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01
2002 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,00
2002 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,03 **
2002 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 °
2002 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
2002 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01
2002 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01
2006 * West * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,00
2006 * West * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,03 *
2006 * West * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01
2006 * Ost * kein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,01 *
2006 * Ost * ein Elternteil Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00
2006 * Ost * beide Elternteile Akademiker * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	0,01
N / Pseudo R ² (Mc Fadden)	41.937 / 0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten;

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990, ^e kein Elternteil Akademiker

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-8a: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^a in Abhängigkeit von der Hochschulentfernung (inkl. Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, familiärer Bildungsherkunft und Entfernung) – Kontrastierung der Studierwahrscheinlichkeiten von ost- und westdeutschen Studienberechtigten je Kohorte nach familiärer Bildungsherkunft und Hochschulentfernung

Ostdeutschland vs. Westdeutschland	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
kein Elternteil Akademiker					
Hochschulentfernung					
0 km	-0,02 °	-0,03 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °
10 km	-0,04 **	-0,06 ***	-0,06 ***	-0,03 °	-0,03
20 km	-0,04 *	-0,09 ***	-0,09 ***	-0,04 °	-0,05
30 km	-0,04 °	-0,10 ***	-0,11 ***	-0,06 *	-0,09 *
40 km	-0,03	-0,10 ***	-0,13 ***	-0,09 **	-0,16 ***
ein Elternteil Akademiker					
Hochschulentfernung					
0 km	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °
10 km	-0,06 ***	-0,05 **	-0,05 *	-0,05 °	-0,06 *
20 km	-0,09 ***	-0,07 *	-0,07 *	-0,06	-0,09 °
30 km	-0,13 ***	-0,10 **	-0,09 *	-0,05	-0,09
40 km	-0,15 ***	-0,14 ***	-0,11 °	0,01	-0,00
zwei Elternteile Akademiker					
Hochschulentfernung					
0 km	-0,02 °	-0,02 °	-0,02 °	-0,01 °	-0,01 °
10 km	-0,04 °	-0,07 ***	-0,02	-0,03	-0,01
20 km	-0,06	-0,11 **	-0,04	-0,05	-0,00
30 km	-0,08	-0,15 ***	-0,07	-0,08	0,03
40 km	-0,10	-0,17 **	-0,13 °	-0,11 °	0,09

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-9: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Entfernung zu Studienalternativen (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet und Entfernung)

	Verwaltungs-FH/ Berufsakademie	Verwaltungs-FH/ Berufsakademie ^e
Ostdeutschland^c	-0,19 *	-0,19 *
Kohorte^d		
1994	-0,18 *	-0,18 *
1999	0,16	0,16
2002	0,44 ***	0,44 ***
2006	0,42 **	0,42 **
Entfernung zur nächsten attraktiven Studienalternative (in 10 km)	-0,11 *	-0,12 *
Entfernung*Entfernung	0,03 ***	0,03 ***
Interaktionsterme		
1990 * Ost * Entfernung	-0,07 °	-0,07 °
1994 * West * Entfernung	0,00	0,00
1994 * Ost * Entfernung	-0,11 *	-0,10 *
1999 * West * Entfernung	0,02	0,02
1999 * Ost * Entfernung	-0,01	-0,01
2002 * West * Entfernung	-0,02	-0,02
2002 * Ost * Entfernung	-0,05	-0,05
2006 * West * Entfernung	0,11 °	0,11 °
2006 * Ost * Entfernung	0,06	0,07
1990 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	-0,00 **
1990 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 ***	-0,00 ***
1994 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	-0,00 **
1994 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 °	-0,00 *
1999 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	-0,00 **
1999 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	-0,00 **
2002 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00	-0,00
2002 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 *	-0,00 *
2006 * West * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 **	-0,00 **
2006 * Ost * Entfernng. * quadrat. Term der Entfernng.	-0,00 ***	-0,00 ***
N	41.937	41.937
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,21	0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990^e unter Kontrolle der räumlichen Nähe von attraktiven Studienalternativen sowie Universitäten und Fachhochschulen zueinander

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-10: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^{a,b} in Abhängigkeit von der Entfernung zu Studienalternativen (mit Interaktionsterm für Kohorte, Gebiet, Geschlecht und Entfernung)

	Verwaltungs-FH/Berufsakademie
Herkunft aus Ostdeutschland^c	-0,21 *
Kohorte^d	
1994	-0,18 *
1999	0,16
2002	0,45 ***
2006	0,44 **
Mann^e	0,73 ***
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km)	-0,19 ***
Entfernung*Entfernung	0,03 **
Interaktionsterme	
1990 * West * Mann * Entfernung	0,17 ***
1990 * Ost * Frau * Entfernung	0,02
1990 * Ost * Mann * Entfernung	0,01
1994 * West * Frau * Entfernung	0,07 °
1994 * West * Mann * Entfernung	0,10 *
1994 * Ost * Frau * Entfernung	0,04
1994 * Ost * Mann * Entfernung	0,01
1999 * West * Frau * Entfernung	0,12 **
1999 * West * Mann * Entfernung	0,06
1999 * Ost * Frau * Entfernung	0,06
1999 * Ost * Mann * Entfernung	0,09
2002 * West * Frau * Entfernung	0,09 *
2002 * West * Mann * Entfernung	-0,01
2002 * Ost * Frau * Entfernung	0,06
2002 * Ost * Mann * Entfernung	-0,01
2006 * West * Frau * Entfernung	0,18 **
2006 * West * Mann * Entfernung	0,16
2006 * Ost * Frau * Entfernung	0,16 *
2006 * Ost * Mann * Entfernung	0,09
1990 * West * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
1990 * West * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
1990 * Ost * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
1990 * Ost * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
1994 * West * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
1994 * West * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
1994 * Ost * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 °
1994 * Ost * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00
1999 * West * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
1999 * West * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00
1999 * Ost * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
1999 * Ost * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
2002 * West * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 °
2002 * West * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	0,00
2002 * Ost * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
2002 * Ost * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00
2006 * West * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
2006 * West * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00
2006 * Ost * Frau * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 **
2006 * Ost * Mann * Entfernung. * quadrat. Term der Entfernung.	-0,00 *
N / Pseudo R ² (Mc Fadden)	41.937 / 0,21

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a ausgewiesene Effekte: Beta-Koeffizienten;

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren; Referenz: ^c Westdeutschland, ^d 1990, ^e Frau

Tabelle A 6.2-11: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^b nach Herkunftsgebiet und Entfernung zur nächsten Fachhochschule (getrennte Kohortenmodelle mit Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und FH-Entfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland ^c	-	-	-	-	-
Entfernung zur nächsten Fachhochschule (in 10 km)	- *	-	-	-	+
Entfernung*Entfernung	+ °	+	+	+	-
Interaktionsterme					
Ost*Entfernung	-	- °	-	-	-
Ost*Entfernung*Entfernung	-	+	+	-	+
N	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,19	0,20	0,21	0,21	0,27

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren sowie der räumlichen Nähe von Universität und Fachhochschule zueinander; ^c Referenz: Westdeutschland; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-12: Binäre logistische Regression zur Studierwahrscheinlichkeit^b nach Herkunftsgebiet und Entfernung zur nächsten Universität (getrennte Kohortenmodelle mit Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Universitätsentfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland ^c	- *	- **	-	-	+
Entfernung zur nächsten Universität (in 10 km)	- **	- *	+	-	-
Entfernung*Entfernung	+ °	+ *	-	+	+
Interaktionsterme					
Ost*Entfernung	+	+	- °	+	-
Ost*Entfernung*Entfernung	+	-	+	-	-
N	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Pseudo R ² (Mc Fadden)	0,19	0,20	0,21	0,21	0,27

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^b unter Kontrolle der individuellen Faktoren sowie der räumlichen Nähe von Universität und Fachhochschule zueinander; ^c Referenz: Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-13: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a

	I	IIa	IIb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b		-0,071 ***	-0,096 ***	-0,127 ***
Kohorte ^c				
1994		-0,034 ***	-0,027 ***	-0,015 °
1999		-0,013 *	0,029 ***	0,033 **
2002		0,019 **	0,066 ***	0,074 ***
2006		0,049 ***	0,094 ***	0,105 ***
Persönliche Merkmale				
Mann ^d		0,103 ***	0,110 ***	0,111 ***
Alter		-0,010 ***	-0,010 ***	-0,011 ***
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		0,009	-0,002	-0,002
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		0,056 ***	0,032 ***	0,031 ***
Selbständige, Freiberufler		0,050 ***	0,031 ***	0,031 ***
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker		0,110 ***	0,079 ***	0,078 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,174 ***	0,128 ***	0,126 ***
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		-0,027 ***	-0,025 ***	-0,026 ***
Sonstige Schulfächer		-0,060 ***	-0,051 ***	-0,051 ***
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule		0,219 ***	0,159 ***	0,159 ***
Fachgymnasium		0,139 ***	0,099 ***	0,099 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ		0,128 ***	0,102 ***	0,101 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote			0,092 ***	0,093 ***
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit			-0,214 ***	-0,214 ***
Örtliche Bindungen			-0,016 ***	-0,017 ***
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen			0,055 ***	0,055 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können			0,066 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft			-0,083 ***	-0,083 ***
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m				-0,010 ***
Entfernung HS*Entfernung HS				+
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m				0,002 °
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA				-
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)				0,001
Arbeitslosenquote				0,002 °
Studienberechtigtenquote				-0,001 *
Ländlichkeit (Anteil Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)				0,0003 *
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)				0,015
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)				0,043 *
Var ₀	0,038	0,040	0,034	0,018
ICC	0,011	0,012	0,010	0,005
Log Likelihood	-22470,25	-20499,11	-18076,46	-18046,57
LR-Test		3942,28***	8787,58***	59,78***
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40	40

Fortsetzung Tabelle A6.2-13

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,095 ***	-0,093 ***	-0,101 ***
Kohorte^c			
1994	-0,027 ***	-0,025 ***	-0,030 ***
1999	0,027 ***	0,032 ***	0,025 ***
2002	0,064 ***	0,069 ***	0,063 ***
2006	0,092 ***	0,098 ***	0,090 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,111 ***	0,110 ***	0,110 ***
Alter	-0,011 ***	-0,010 ***	-0,010 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,002	-0,002	-0,001
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,031 ***	0,032 ***	0,032 ***
Selbständige, Freiberufler	0,031 ***	0,031 ***	0,031 ***
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,078 ***	0,079 ***	0,079 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,126 ***	0,128 ***	0,128 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,025 ***	-0,025 ***	-0,026 ***
Sonstige Schulfächer	-0,051 ***	-0,051 ***	-0,051 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,159 ***	0,159 ***	0,159 ***
Fachgymnasium	0,098 ***	0,099 ***	0,100 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,099 ***	0,098 ***	0,102 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,092 ***	0,092 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,213 ***	-0,214 ***	-0,214 ***
Örtliche Bindungen	-0,017 ***	-0,016 ***	-0,016 ***
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,054 ***	0,055 ***	0,055 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,066 ***	0,066 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,082 ***	-0,083 ***	-0,083 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,010 ***		
Entfernung HS*Entfernung HS	+		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,002 °		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	-		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		0,079	
Arbeitslosenquote			0,001
Var ₀	0,032	0,032	0,034
ICC	0,010	0,010	0,010
Log Likelihood	-18058,19	-18076,34	-18075,88
LR-Test (ggü. Modell II)	36,54 ***	0,24	1,16
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40

Fortsetzung Tabelle A6.2-13

	VII	VIII	IX
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,104 ***	-0,103 ***	-0,105 ***
Kohorte^c			
1994	-0,016 *	-0,025 ***	-0,026 ***
1999	0,042 ***	0,027 ***	0,029 ***
2002	0,080 ***	0,063 ***	0,067 ***
2006	0,112 ***	0,089 ***	0,094 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,111 ***	0,110 ***	0,111 ***
Alter	-0,010 ***	-0,010 ***	-0,011 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,002	-0,002	-0,001
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,032 ***	0,032 ***	0,032 ***
Selbständige, Freiberufler	0,031 ***	0,031 ***	0,031 ***
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,079 ***	0,079 ***	0,079 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,128 ***	0,128 ***	0,128 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,025 ***	-0,025 ***	-0,025 ***
Sonstige Schulfächer	-0,051 ***	-0,051 ***	-0,051 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,159 ***	0,159 ***	0,159 ***
Fachgymnasium	0,098 ***	0,098 ***	0,099 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,101 ***	0,101 ***	0,102 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,092 ***	0,092 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,214 ***	-0,214 ***	-0,214 ***
Örtliche Bindungen	-0,016 ***	-0,016 ***	-0,016 ***
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,055 ***	0,055 ***	0,055 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,066 ***	0,066 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,083 ***	-0,083 ***	-0,083 ***
Kontextebene			
Studienberechtigtenquote	-0,001 *		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,0003 *
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		0,021	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,044 *	
Var ₀	0,026	0,031	0,028
ICC	0,008	0,009	0,008
Log Likelihood	-18074,18	-18072,95	-18073,51
LR-Test (ggü. Modell II)	4,56	7,02 *	5,9
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-14: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (Kohorte 1990)

	I	IIa	IIb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,033 *	-0,107 ***	-0,127 ***	
Persönliche Merkmale				
Mann ^d	0,131 ***	0,139 ***	0,139 ***	
Alter	-0,007 **	-0,007 **	-0,007 **	
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,030 **	0,017	0,017	
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,068 ***	0,046 ***	0,045 ***	
Selbständige, Freiberufler	0,049 ***	0,033 **	0,033 **	
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker	0,106 ***	0,079 ***	0,078 ***	
Beide Elternteile Akademiker	0,174 ***	0,139 ***	0,138 ***	
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,035 ***	-0,036 ***	-0,036 ***	
Sonstige Schulfächer	-0,056 ***	-0,053 ***	-0,052 ***	
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule	0,189 ***	0,143 ***	0,143 ***	
Fachgymnasium	0,073 ***	0,051 **	0,052 **	
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,111 ***	0,098 ***	0,095 ***	
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote		0,092 ***	0,093 ***	
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit		-0,183 ***	-0,182 ***	
Örtliche Bindungen		-0,055 ***	-0,056 ***	
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen		0,062 ***	0,061 ***	
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können		0,057 ***	0,057 ***	
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft		-0,078 ***	-0,078 ***	
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			-0,015 ***	
Entfernung HS*Entfernung HS			+ ^o	
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m			0,007 **	
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			-	
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			0,003	
Arbeitslosenquote			0,005 *	
Studienberechtigtenquote			-0,002	
Ländlichkeit (Anteil Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,0004 *	
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			-0,022	
Ziel: leitende berufl. Position (Anteil Frauen-Männer)			0,014	
Var ₀	0,037	0,037	0,028	0,014
ICC	0,011	0,010	0,008	0,004
Log-Likelihood	-7495,11	-6825,82	-6140,38	-6115,21
LR-Test		1338,58***	2709,46***	50,34***
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; ^o10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert (grand mean)

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-14

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,134 ***	-0,094 ***	-0,101 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,139 ***	0,139 ***	0,139 ***
Alter	-0,007 **	-0,007 **	-0,007 **
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,016	0,017	0,017
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,045 ***	0,046 ***	0,046 ***
Selbständige, Freiberufler	0,033 **	0,032 **	0,033 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,078 ***	0,079 ***	0,079 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,137 ***	0,140 ***	0,139 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,036 ***	-0,036 ***	-0,035 ***
Sonstige Schulfächer	-0,051 ***	-0,053 ***	-0,052 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,143 ***	0,143 ***	0,143 ***
Fachgymnasium	0,049 **	0,051 **	0,052 **
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,095 ***	0,098 ***	0,098 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,091 ***	0,091 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,182 ***	-0,183 ***	-0,183 ***
Örtliche Bindungen	-0,057 ***	-0,055 ***	-0,055 ***
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,061 ***	0,062 ***	0,062 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,057 ***	0,057 ***	0,057 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,078 ***	-0,078 ***	-0,078 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,014 ***		
Entfernung HS*Entfernung HS	+ °		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,008 ***		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	- °		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		0,002	
Arbeitslosenquote			0,001
Studienberechtigtenquote			
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km²)			
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)			
Var ₀	0,022	0,026	0,028
ICC	0,007	0,008	0,008
Log Likelihood	-6120,89	-6140,05	-6140,16
LR-Test (ggü. Modell II)	38,98***	0,66	0,44
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-14

	VII	VIII	IX
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,133 ***	-0,109 ***	-0,112 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,139 ***	0,139 ***	0,140 ***
Alter	-0,007 **	-0,007 **	-0,007 **
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	0,018	0,017	0,018
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,046 ***	0,046 ***	0,046 ***
Selbständige, Freiberufler	0,033 **	0,033 **	0,033 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,079 ***	0,079 ***	0,080 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,140 ***	0,140 ***	0,140 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,036 ***	-0,036 ***	-0,036 ***
Sonstige Schulfächer	-0,053 ***	-0,053 ***	-0,053 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,143 ***	0,142 ***	0,143 ***
Fachgymnasium	0,053 **	0,051 **	0,052 **
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,098 ***	0,098 ***	0,098 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,092 ***	0,092 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,183 ***	-0,183 ***	-0,183 ***
Örtliche Bindungen	-0,055 ***	-0,055 ***	-0,055 ***
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,062 ***	0,062 ***	0,062 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,057 ***	0,057 ***	0,057 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,079 ***	-0,078 ***	-0,079 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			
Entfernung HS*Entfernung HS			
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m			
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			
Arbeitslosenquote			
Studienberechtigtenquote	-0,002		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,000
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		-0,004	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,010	
Var ₀	0,027	0,028	0,024
ICC	0,008	0,008	0,007
Log Likelihood	-6139,03	-6140,33	-6138,53
LR-Test (ggü. Modell II)	2,70	0,10	3,70
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-15: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (Kohorte 1994)

	I	Ila	Ilb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b		-0,110 ***	-0,108 ***	-0,132 ***
Persönliche Merkmale				
Mann ^d		0,110 ***	0,117 ***	0,118 ***
Alter		-0,006 **	-0,008 **	-0,008 **
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		0,006	-0,005	-0,007
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		0,068 ***	0,040 ***	0,039 ***
Selbständige, Freiberufler		0,064 ***	0,037 **	0,036 **
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker		0,117 ***	0,086 ***	0,084 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,189 ***	0,138 ***	0,135 ***
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		-0,008	-0,008	-0,008
Sonstige Schulfächer		-0,063 **	-0,049 **	-0,049 **
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule		0,165 ***	0,115 ***	0,118 ***
Fachgymnasium		0,100 ***	0,059 **	0,063 **
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ		0,107 ***	0,076 ***	0,075 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote			0,097 ***	0,097 ***
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit			-0,244 ***	-0,243 ***
Örtliche Bindungen			-0,011	-0,012
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen			0,065 ***	0,064 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können			0,073 ***	0,073 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft			-0,106 ***	-0,106 ***
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m				-0,008 *
Entfernung HS*Entfernung HS				+
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m				-0,001
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA				-
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)				0,007 °
Arbeitslosenquote				0,003
Studienberechtigtenquote				-0,002 °
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)				0,000
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)				0,010
Ziel: leitende berufl. Position (Anteil Frauen-Männer)				0,068
Var ₀	0,068	0,032	0,028	0,012
ICC	0,020	0,010	0,008	0,004
Log Likelihood	-6192,08	-5718,96	-4969,38	-4958,08
LR-Test		946,24***	2445,40***	22,6***
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-15

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,099 ***	-0,085 ***	-0,111 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,117 ***	0,117 ***	0,117 ***
Alter	-0,008 ***	-0,008 ***	-0,008 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,006	-0,006	-0,005
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,039 ***	0,039 ***	0,040 ***
Selbständige, Freiberufler	0,037 **	0,036 **	0,037 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,084 ***	0,086 ***	0,086 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,135 ***	0,138 ***	0,137 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,007	-0,008	-0,008
Sonstige Schulfächer	-0,048 **	-0,049 **	-0,048 **
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,115 ***	0,117 ***	0,115 ***
Fachgymnasium	0,058 **	0,061 **	0,059 **
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,074 ***	0,077 ***	0,076 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,097 ***	0,096 ***	0,097 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,243 ***	-0,244 ***	-0,244 ***
Örtliche Bindungen	-0,012	-0,011	-0,011
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,065 ***	0,066 ***	0,065 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,073 ***	0,073 ***	0,073 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,106 ***	-0,106 ***	-0,106 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,008 *		
Entfernung HS*Entfernung HS	+		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,001		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	+		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		0,008 **	
Arbeitslosenquote			0,000
Studienberechtigtenquote			
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km²)			
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)			
Var ₀	0,025	0,020	0,028
ICC	0,007	0,006	0,008
Log Likelihood	-4965,71	-4966,12	-4969,37
LR-Test (ggü. Modell IIb)	7,34*	6,52*	0,02
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-15

	VII	VIII	IX
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,113 ***	-0,121 ***	-0,116 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,117 ***	0,117 ***	0,117 ***
Alter	-0,008 ***	-0,008 ***	-0,008 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,006	-0,005	-0,005
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,040 ***	0,040 ***	0,040 ***
Selbständige, Freiberufler	0,037 **	0,037 **	0,037 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,085 ***	0,086 ***	0,086 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,137 ***	0,138 ***	0,138 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,008	-0,007	-0,008
Sonstige Schulfächer	-0,049 **	-0,048 **	-0,048 **
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,116 ***	0,117 ***	0,117 ***
Fachgymnasium	0,059 **	0,061 **	0,061 **
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,076 ***	0,077 ***	0,077 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,096 ***	0,097 ***	0,097 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,244 ***	-0,244 ***	-0,243 ***
Örtliche Bindungen	-0,011	-0,011	-0,011
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,065 ***	0,065 ***	0,065 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,073 ***	0,073 ***	0,073 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,106 ***	-0,107 ***	-0,107 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			
Entfernung HS*Entfernung HS			
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m			
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			
Arbeitslosenquote			
Studienberechtigtenquote	-0,003 *		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,001 *
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		0,057	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,106 °	
Var ₀	0,022	0,023	0,023
ICC	0,006	0,007	0,007
Log Likelihood	-4966,71	-4967,07	-4967,16
LR-Test (ggü. Modell IIb)	5,34	4,62	4,44
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-16: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (Kohorte 1999)

	I	Ila	Ilb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b		-0,067 **	-0,069 ***	-0,115 ***
Persönliche Merkmale				
Mann ^d		0,077 ***	0,078 ***	0,079 ***
Alter		-0,010 **	-0,012 ***	-0,012 ***
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		0,003	-0,007	-0,007
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		0,058 ***	0,025 °	0,024 °
Selbständige, Freiberufler		0,053 **	0,030 °	0,029 °
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker		0,118 ***	0,088 ***	0,088 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,183 ***	0,135 ***	0,135 ***
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		-0,026 *	-0,036 **	-0,035 **
Sonstige Schulfächer		-0,087 ***	-0,075 ***	-0,077 ***
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule		0,251 ***	0,191 ***	0,189 ***
Fachgymnasium		0,181 ***	0,141 **	0,143 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ		0,134 ***	0,107 ***	0,106 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote			0,077 ***	0,078 ***
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit			-0,221 ***	-0,222 ***
Örtliche Bindungen			0,010	0,009
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen			0,057 ***	0,057 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können			0,066 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft			-0,108 ***	-0,108 ***
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m				-0,005
Entfernung HS*Entfernung HS				+
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m				0,004
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA				-
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)				0,008 °
Arbeitslosenquote				0,003
Studienberechtigtenquote				-0,001
Ländlichkeit (Anteil Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)				-0,000
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)				0,119 *
Ziel: leitende berufl. Position (Anteil Frauen-Männer)				0,148 *
Var ₀	0,069	0,043	0,038	0,007
ICC	0,020	0,013	0,011	0,002
Log Likelihood	-3658,67	-3317,92	-2914,54	-2903,15
LR-Test		681,50***	1488,26***	11,39***
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-16

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,075 ***	-0,043 *	-0,089 **
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,078 ***	0,078 ***	0,078 ***
Alter	-0,012 ***	-0,012 ***	-0,012 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,007	-0,008	-0,007
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,025 °	0,025 °	0,026 °
Selbständige, Freiberufler	0,029 °	0,029 °	0,030 °
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,089 ***	0,088 ***	0,088 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,135 ***	0,135 ***	0,134 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,035 **	-0,036 **	-0,035 **
Sonstige Schulfächer	-0,075 ***	-0,076 ***	-0,075 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,191 ***	0,192 ***	0,190 ***
Fachgymnasium	0,142 ***	0,145 ***	0,140 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,107 ***	0,108 ***	0,106 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,077 ***	0,077 ***	0,077 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,221 ***	-0,221 ***	-0,221 ***
Örtliche Bindungen	0,010	0,010	0,010
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,057 ***	0,057 ***	0,057 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,066 ***	0,067 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,108 ***	-0,108 ***	-0,108 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,005		
Entfernung HS*Entfernung HS	+		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,005		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	-		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		0,011 *	
Arbeitslosenquote			0,002
Studienberechtigtenquote			
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km²)			
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)			
Var ₀	0,037	0,024	0,039
ICC	0,011	0,007	0,012
Log Likelihood	-2911,89	-2911,84	-2914,29
LR-Test (ggü. Modell IIb)	5,3	5,4	0,5
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-16

	VII	VIII	IX
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,080 ***	-0,107 ***	-0,078 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,078 ***	0,079 ***	0,078 ***
Alter	-0,012 ***	-0,012 ***	-0,012 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,008	-0,007	-0,007
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,025 °	0,025 °	0,025 °
Selbständige, Freiberufler	0,029 °	0,030 °	0,029 °
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,088 ***	0,089 ***	0,089 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,135 ***	0,136 ***	0,135 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,036 **	-0,036 **	-0,035 **
Sonstige Schulfächer	-0,076 ***	-0,078 ***	-0,075 ***
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,192 ***	0,189 ***	0,191 ***
Fachgymnasium	0,141 ***	0,140 ***	0,142 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,105 ***	0,106 ***	0,107 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,076 ***	0,077 ***	0,077 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,222 ***	-0,222 ***	-0,221 ***
Örtliche Bindungen	0,009	0,009	0,010
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,057 ***	0,057 ***	0,057 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,066 ***	0,066 ***	0,066 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,108 ***	-0,108 ***	-0,108 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			
Entfernung HS*Entfernung HS			
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m			
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			
Arbeitslosenquote			
Studienberechtigtenquote	-0,003 *		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,000
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		0,165 **	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,188 **	
Var ₀	0,024	0,010	0,037
ICC	0,007	0,003	0,011
Log Likelihood	-2912,10	-2907,47	-2913,92
LR-Test (ggü. Modell IIb)	4,88	14,14 ***	1,24
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-17: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (Kohorte 2002)

	I	Ila	Ilb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b		-0,098 ***	-0,091 ***	-0,083 **
Persönliche Merkmale				
Mann ^d		0,067 ***	0,072 ***	0,074 ***
Alter		-0,018 ***	-0,018 ***	-0,019 ***
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		-0,012	-0,022	-0,025
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		0,036 *	0,007	0,003
Selbständige, Freiberufler		0,066 ***	0,043 **	0,040 **
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker		0,094 ***	0,067 ***	0,066 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,156 ***	0,104 ***	0,103 ***
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		-0,038 **	-0,043 **	-0,042 **
Sonstige Schulfächer		-0,027	-0,034 *	-0,036 *
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule		0,281 ***	0,190 ***	0,196 ***
Fachgymnasium		0,169 ***	0,114 ***	0,113 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ		0,165 ***	0,131 ***	0,129 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote			0,092 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit			-0,230 ***	-0,229 ***
Örtliche Bindungen			-0,001	-0,000
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen			0,029 **	0,029 **
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können			0,080 ***	0,078 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft			-0,045 ***	-0,044 ***
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m				-0,013 **
Entfernung HS*Entfernung HS				+
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m				-0,001
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA				+
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)				-0,004
Arbeitslosenquote				-0,003
Studienberechtigtenquote				-0,004 **
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)				0,000
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)				-0,049
Ziel: leitende berufl. Position (Anteil Frauen-Männer)				-0,016
Var ₀	0,064	0,068	0,032	0,000
ICC	0,019	0,020	0,010	0,000
Log Likelihood	-3536,27	-3214,29	-2773,13	-2757,75
LR-Test		643,96***	1526,28***	30,76***
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-17

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,083 ***	-0,080 ***	-0,058
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,074 ***	0,072 ***	0,072 ***
Alter	-0,019 ***	-0,019 ***	-0,018 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,024	-0,022	-0,022
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,005	0,007	0,007
Selbständige, Freiberufler	0,042 **	0,043 **	0,043 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,065 ***	0,067 ***	0,067 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,102 ***	0,104 ***	0,105 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,041 **	-0,043 ***	-0,043 ***
Sonstige Schulfächer	-0,033 *	-0,035 *	-0,034 *
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,192 ***	0,192 ***	0,191 ***
Fachgymnasium	0,114 ***	0,117 ***	0,113 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,130 ***	0,132 ***	0,130 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,093 ***	0,091 ***	0,091 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,229 ***	-0,229 ***	-0,230 ***
Örtliche Bindungen	-0,001	-0,001	-0,000
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,028 **	0,029 **	0,030 **
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,080 ***	0,079 ***	0,080 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,045 ***	-0,045 ***	-0,045 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,011 *		
Entfernung HS*Entfernung HS	+		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,000		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	+		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		0,004 *	
Arbeitslosenquote			-0,003
Studienberechtigtenquote			
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km²)			
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)			
Var ₀	0,020	0,031	0,027
ICC	0,006	0,009	0,008
Log Likelihood	-2766,22	-2772,54	-2772,42
LR-Test (ggü. Modell IIb)	13,82 ***	1,18	1,42
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-17

	VI	VII	VIII
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,124 ***	-0,085 ***	-0,112 ***
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,073 ***	0,072 ***	0,072 ***
Alter	-0,018 ***	-0,018 ***	-0,018 ***
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,023	-0,022	-0,023
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,004	0,007	0,007
Selbständige, Freiberufler	0,041 **	0,043 **	0,042 **
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,068 ***	0,066 ***	0,067 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,105 ***	0,104 ***	0,104 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,044 ***	-0,043 ***	-0,043 ***
Sonstige Schulfächer	-0,036 *	-0,034 *	-0,033 *
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,192 ***	0,190 ***	0,192 ***
Fachgymnasium	0,114 ***	0,114 ***	0,116 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,131 ***	0,131 ***	0,131 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,091 ***	0,092 ***	0,092 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,230 ***	-0,230 ***	-0,229 ***
Örtliche Bindungen	-0,000	-0,001	0,001
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,030 **	0,029 **	0,029 **
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,078 ***	0,080 ***	0,079 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,044 ***	-0,045 ***	-0,045 ***
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			
Entfernung HS*Entfernung HS			
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m			
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			
Arbeitslosenquote			
Studienberechtigtenquote	-0,005 ***		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			0,001 *
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		-0,035	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,009	
Var ₀	0,011	0,031	0,030
ICC	0,003	0,009	0,009
Log Likelihood	-2765,54	-2772,83	-2770,33
LR-Test (ggü. Modell IIb)	15,18***	0,60	5,60
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1“gar nicht wichtig“ bis 6“sehr wichtig“, ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-18: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit ^a (Kohorte 2006)

	I	Ila	Ilb	III
Individualebene				
Herkunft aus Ostdeutschland ^b		-0,105 **	-0,095 **	-0,038
Persönliche Merkmale				
Mann ^d		0,082 ***	0,076 ***	0,075 ***
Alter		-0,015 **	-0,013 **	-0,014 **
Berufliche Stellung der Eltern ^e				
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte		-0,017	-0,011	-0,011
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte		0,030	0,021	0,020
Selbständige, Freiberufler		-0,009	-0,006	-0,006
Bildungsabschluss der Eltern ^f				
Ein Elternteil Akademiker		0,103 ***	0,065 ***	0,063 ***
Beide Elternteile Akademiker		0,142 ***	0,094 ***	0,089 ***
Schulleistungskurse ^g				
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.		-0,023	-0,023 °	-0,025 °
Sonstige Schulfächer		-0,062 *	-0,049 *	-0,051 *
Bildungsbiografie				
Schulart bei Erwerb der HZB ^h				
Allgemeinbildende Schule		0,316 ***	0,227 ***	0,232 ***
Fachgymnasium		0,276 ***	0,209 ***	0,209 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ		0,103 ***	0,080 ***	0,087 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit				
Schulabschlussnote			0,119 ***	0,115 ***
Kostenbezogene Motive ^k				
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit			-0,166 ***	-0,164 ***
Örtliche Bindungen			-0,001	-0,002
Ertragsbezogene Motive ^k				
Hohen sozialen Status erreichen			0,048 ***	0,050 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können			0,069 ***	0,071 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft			-0,025	-0,022
Kontextebene				
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m				-0,016 *
Entfernung HS*Entfernung HS				+
Entfernung zur nächsten VerwFH/ Berufsakademie ^m				0,008 *
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA				-
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)				-0,009
Arbeitslosenquote				-0,007 **
Studienberechtigtenquote				-0,003 *
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)				-0,001 **
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)				0,044
Ziel: leitende berufl. Position (Anteil Frauen-Männer)				0,088 **
Var ₀	0,138	0,134	0,132	0,000
ICC	0,040	0,039	0,039	0,000
Log Likelihood	-1506,27	-1342,35	-1146,16	-1126,53
LR-Test		327,84***	720,22***	39,26***
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-18

	IV	V	VI
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-0,089 **	-0,093 **	-0,017
Persönliche Merkmale			
Mann ^d	0,076 ***	0,076 ***	0,076 ***
Alter	-0,014 **	-0,013 **	-0,014 **
Berufliche Stellung der Eltern ^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,010	-0,011	-0,009
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,022	0,021	0,021
Selbständige, Freiberufler	-0,003	-0,006	-0,006
Bildungsabschluss der Eltern ^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,063 ***	0,065 ***	0,067 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,091 ***	0,094 ***	0,096 ***
Schulleistungskurse ^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,023 °	-0,023 °	-0,023 °
Sonstige Schulfächer	-0,045 *	-0,049 *	-0,054 *
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB ^h			
Allgemeinbildende Schule	0,238 ***	0,226 ***	0,219 ***
Fachgymnasium	0,226 ***	0,208 ***	0,190 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossen ⁱ	0,084 ***	0,080 ***	0,078 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,119 ***	0,119 ***	0,115 ***
Kostenbezogene Motive ^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,165 ***	-0,165 ***	-0,167 ***
Örtliche Bindungen	-0,002	-0,001	0,001
Ertragsbezogene Motive ^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,049 ***	0,048 ***	0,049 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,069 ***	0,069 ***	0,069 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,023	-0,025	-0,025
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m	-0,014 *		
Entfernung HS*Entfernung HS	-		
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m	0,008 *		
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA	-		
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)		-0,002	
Arbeitslosenquote			-0,008 **
Studienberechtigtenquote			
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)			
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)			
Var ₀	0,113	0,131	0,049
ICC	0,033	0,038	0,015
Log Likelihood	-1140,25	-1146,14	-1141,85
LR-Test (ggü. Modell IIb)	11,82 ***	0,04	8,62 *
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschule, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Fortsetzung Tabelle A6.2-18

	VII	VIII	IX
Individualebene			
Herkunft aus Ostdeutschland^b	-0,130 ***	-0,129 ***	-0,090 **
Persönliche Merkmale			
Mann^d	0,076 ***	0,076 ***	0,076 ***
Alter	-0,014 **	-0,013 **	-0,013 **
Berufliche Stellung der Eltern^e			
Einfache/mittlere Angestellte und Beamte	-0,011	-0,012	-0,011
Gehobene/leitende Angestellte und Beamte	0,021	0,020	0,020
Selbständige, Freiberufler	-0,006	-0,006	-0,006
Bildungsabschluss der Eltern^f			
Ein Elternteil Akademiker	0,065 ***	0,063 ***	0,065 ***
Beide Elternteile Akademiker	0,094 ***	0,092 ***	0,094 ***
Schulleistungskurse^g			
Sprachen, Sozial-, Gesellschaftswiss.	-0,023 °	-0,023 °	-0,023 °
Sonstige Schulfächer	-0,050 *	-0,049 *	-0,049 *
Bildungsbiografie			
Schulart bei Erwerb der HZB^h			
Allgemeinbildende Schule	0,232 ***	0,224 ***	0,226 ***
Fachgymnasium	0,214 ***	0,204 ***	0,209 ***
Berufsausbildung vor/mit HZB abgeschlossenⁱ	0,083 ***	0,081 ***	0,080 ***
Antizipierte Erfolgswahrscheinlichkeit			
Schulabschlussnote	0,120 ***	0,118 ***	0,119 ***
Kostenbezogene Motive^k			
Wunsch nach baldiger finanzieller Unabhängigkeit	-0,167 ***	-0,165 ***	-0,165 ***
Örtliche Bindungen	-0,001	-0,001	-0,001
Ertragsbezogene Motive^k			
Hohen sozialen Status erreichen	0,049 ***	0,049 ***	0,048 ***
Gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen können	0,069 ***	0,070 ***	0,069 ***
Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft	-0,025	-0,027	-0,025
Kontextebene			
Entfernung zur nächsten Hochschule ^m			
Entfernung HS*Entfernung HS			
Entfernung zur nächsten VerwFH/Berufsakad. ^m			
Entfernung VerwFH/BA*Entfernung VerwFH/BA			
Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)			
Arbeitslosenquote			
Studienberechtigtenquote	-0,003		
Ländlichkeit (Anteil der Kreise mit < 350 Einwohnern/km ²)			-0,001
Ziel: intensiv um Familie kümmern (Anteil Frauen-Männer)		0,012	
Ziel: leitende berufliche Position (Anteil Frauen-Männer)		0,105 **	
Var ₀	0,112	0,088	0,130
ICC	0,033	0,026	0,038
Log Likelihood	-1144,28	-1142,63	-1146,08
LR-Test (ggü. Modell IIb)	3,76	7,06 **	0,16
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert; metrische Variablen mittelwertzentriert

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME); Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Kohorte 1990, ^d Frau, ^e Fach-/Arbeiter, Meister, ^f kein Elternteil Akademiker, ^g Mathematik, Naturwiss., Technik,^h Fachoberschule, (Berufs-)Fachschole, ⁱ keine Berufsausbildung vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossen, ^k Stufen 5+6 vs. Stufen 1 bis 4 einer sechsstufigen Skala von 1 "gar nicht wichtig" bis 6 "sehr wichtig", ^m 10km-Einheiten

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-19: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, kohortenübergreifend)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni-Abschluss	HZB an allge- meinbil. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,056 ***	-0,082 ***	-0,086 ***	-0,069 ***
sd₀ (intercept)	0,172 (0,03)	0,201 (0,03)	0,131 (0,04)	0,248 (0,04)
sd_i (slope)	0,135 (0,04)	0,143 (0,07)	0,150 (0,04)	0,185 (0,04)
Corr_{0i}	0,557	-1	0,187	-0,633
ICC	0,009 (0,00)	0,012 (0,00)	0,005 (0,00)	0,018 (0,01)
Log Likelihood	-20570,08	-20572,93	-20569,69	-20567,22
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-19**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kosten	Ertrag: sichere berufl. Zukunft	Ertrag: hoher soz. Status
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,099 ***	-0,087 ***	-0,096 ***	-0,092 ***
sd₀ (intercept)	0,209 (0,03)	0,211 (0,03)	0,151 (0,04)	0,143 (0,03)
sd_i (slope)	0,124 (0,04)	0,139 (0,05)	0,105 (0,05)	0,154 (0,05)
Corr_{0i}	-0,567	-0,752	0,248	0,919
ICC	0,013 (0,00)	0,013 (0,00)	0,007 (0,00)	0,006 (0,00)
Log Likelihood	-18074,52	-18073,14	-18074,69	-18068,96
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-19**

	Ertrag: gesell./pol. Prozesse	Schulabschluss- note	Hoch- schulentfer- nung	Entfernung at- traktiver Stu- dienalternativen
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,098 ***	-0,095 ***	-0,089 ***	-0,093 ***
sd₀ (intercept)	0,169 (0,03)	0,181 (0,03)	0,183 (0,03)	0,165 (0,03)
sd_i (slope)	0,104 (0,06)	0,137 (0,03)	0,042 (0,02)	0,026 (0,01)
Corr_{0i}	0,566	-0,190	0,243	0,209
ICC	0,009 (0,00)	0,010 (0,00)	0,010 (0,00)	0,008 (0,00)
Log Likelihood	-18075,18	-18071,16	-18058,17	-18073,24
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittelwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-20: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1990)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni- Abschluss	HZB an allge- meinbil. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,024	-0,037 *	-0,045 **	-0,013
sd ₀ (intercept)	0,194 (0,05)	0,190 (0,03)	0,124 (0,10)	0,476 (0,09)
sd _i (slope)	0,343 (0,07)	0,204 (0,14)	0,268 (0,09)	0,498 (0,09)
Corr _{0i}	-0,405	-0,999	-0,529	-0,929
ICC	0,011 (0,01)	0,011 (0,00)	0,005 (0,01)	0,064 (0,02)
Log Likelihood	-6818,18	-6824,90	-6821,53	-6808,77
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	15,28 ***	1,84	8,58*	34,10***
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-20**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kosten	Ertrag: hoher soz. Status	Ertrag: sichere berufl. Zukunft
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,105 ***	-0,106 ***	-0,104 ***	-0,111 ***
sd ₀ (intercept)	0,182 (0,05)	0,160 (0,04)	0,143 (0,04)	0,157 (0,06)
sd _i (slope)	0,167 (0,08)	0,043 (0,08)	0,098 (0,11)	0,127 (0,08)
Corr _{0i}	-0,408	1,000	0,990	-0,108
ICC	0,010 (0,01)	0,008 (0,00)	0,006 (0,00)	0,007 (0,01)
Log Likelihood	-6139,55	-6140,22	-6139,58	-6139,68
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	1,66	0,32	1,60	0,70
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-20**

	Ertrag: ge- sell./pol. Prozesse	Schulab- schlussnote	Hochschulent- fernung	Entfernung at- traktiver Stu- dienalternativen
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,100 ***	-0,196 ***	-0,106 ***	-0,137 ***
sd ₀ (intercept)	0,134 (0,04)	0,228 (0,05)	0,147 (0,04)	0,113 (0,05)
sd _i (slope)	0,235 (0,09)	0,321 (0,07)	0,080 (0,03)	0,054 (0,02)
Corr _{0i}	0,500	0,738	0,380	-0,090
ICC	0,005 (0,00)	0,016 (0,01)	0,007 (0,00)	0,004 (0,00)
Log Likelihood	-6137,55	-6129,54	-6127,30	-6118,04
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	5,66	21,68***	6,22*	37,78***
Anzahl Individuen	14.601	14.601	14.601	14.601
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittelwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-21: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1994)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni-Abschluss	HZB an allge- meinbild. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,111 ***	-0,123 ***	-0,126 ***	-0,108 ***
sd₀ (intercept)	0,181 (0,04)	0,194 (0,04)	0,043 (0,06)	0,379 (0,07)
sd_i (slope)	0,150 (0,08)	0,254 (0,14)	0,178 (0,07)	0,436 (0,08)
Corr_{0i}	-0,184	-0,90	1	-0,890
ICC	0,010 (0,00)	0,011 (0,00)	0,001 (0,00)	0,042 (0,02)
Log Likelihood	-5718,29	-5717,40	-5716,05	-5704,35
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	1,34	3,12	5,82	29,22***
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-21**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kosten	Ertrag: hoher soz. Status	Ertrag: sichere berufl. Zukunft
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,114 ***	-0,103 ***	-0,105 ***	-0,109 ***
sd₀ (intercept)	0,207 (0,05)	0,222 (0,04)	0,176 (0,04)	0,097 (0,06)
sd_i (slope)	0,200 (0,09)	0,274 (0,09)	0,038 (0,09)	0,113 (0,07)
Corr_{0i}	-0,650	-0,901	-1	1
ICC	0,013 (0,01)	0,015 (0,01)	0,009 (0,00)	0,003 (0,00)
Log Likelihood	-4968,00	-4965,02	-4969,30	-4968,09
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	2,76	8,72*	0,16	2,58
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-21**

	Ertrag: ge- sell./pol. Prozesse	Schulab- schlussnote	Hoch- schulentfer- nung	Entfernung attrak- tiver Studienalter- nativen
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,108 ***	-0,110 ***	-0,100 ***	-0,112 ***
sd₀ (intercept)	0,173 (0,04)	0,160 (0,04)	0,147 (0,04)	0,157 (0,04)
sd_i (slope)	0,100 (0,18)	0,091 (0,09)	0,059 (0,03)	0,030 (0,02)
Corr_{0i}	-0,395	-0,858	0,645	-0,800
ICC	0,009 (0,00)	0,008 (0,00)	0,006 (0,00)	0,007 (0,00)
Log Likelihood	-4969,29	-4968,49	-4964,27	-4964,70
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	0,18	1,78	3,4	7,5*
Anzahl Individuen	11.128	11.128	11.128	11.128
Anzahl ROR	39	39	39	39

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-22: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 1999)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni-Abschluss	HZB an allge- meinbil. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,067 ***	-0,066 **	-0,059 **	-0,064 **
sd₀ (intercept)	0,175 (0,05)	0,210 (0,05)	0,101 (0,19)	0,322 (0,09)
sd_i (slope)	0,104 (0,09)	0,039 (0,24)	0,155 (0,14)	0,377 (0,11)
Corr_{0i}	1,000	-0,872	-1	-0,777
ICC	0,009 (0,01)	0,011 (0,01)	0,003 (0,01)	0,031 (0,02)
Log Likelihood	-3317,18	-3317,90	-3317,05	-3314,34
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	1,48	0,04	1,74	7,16*
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-22**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kos- ten	Ertrag: hoher soz. Status	Ertrag: sichere beruf. Zukunft
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,068 ***	-0,070 ***	-0,074 ***	-0,069 ***
sd₀ (intercept)	0,143 (0,09)	0,191 (0,07)	0,115 (0,09)	0,235 (0,15)
sd_i (slope)	0,085 (0,10)	0,011 (0,11)	0,325 (0,10)	0,180 (0,18)
Corr_{0i}	0,999	1	0,315	-0,573
ICC	0,006 (0,01)	0,011 (0,01)	0,004 (0,01)	0,016 (0,02)
Log Likelihood	-2914,21	-2914,53	-2910,06	-2914,38
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	0,66	0,02	8,96*	0,32
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-22**

	Ertrag: ge- sell./pol. Prozesse	Schulabschluss- note	Hochschulent- fernung	Entfernung attrak- tiver Studienalter- nativen
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,082 ***	-0,068 ***	-0,067 ***	-0,079 ***
sd₀ (intercept)	0,136 (0,06)	0,164 (0,07)	0,193 (0,06)	0,199 (0,06)
sd_i (slope)	0,215 (0,10)	0,236 (0,10)	0,020 (0,04)	0,016 (0,02)
Corr_{0i}	1	-0,338	1	-0,999
ICC	0,006 (0,00)	0,008 (0,01)	0,011 (0,01)	0,012 (0,01)
Log Likelihood	-2912,39	-2912,76	-2913,38	-2911,61
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	4,30	3,56	0,26	2,9
Anzahl Individuen	6.448	6.448	6.448	6.448
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittelwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-23: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 2002)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni-Abschluss	HZB an allge- meinbil. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,099 ***	-0,100 ***	-0,098 ***	-0,110 ***
sd₀ (intercept)	0,248 (0,06)	0,265 (0,06)	0,256 (0,10)	0,403 (0,09)
sd_i (slope)	0,159 (0,16)	0,053 (0,16)	0,260 (0,14)	0,298 (0,11)
Corr_{0i}	0,179	-1	-0,360	-0,865
ICC	0,018 (0,01)	0,021 (0,01)	0,020 (0,01)	0,047 (0,02)
Log Likelihood	-3214,01	-3214,24	-3213,41	-3211,79
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	0,56	0,10	1,76	5,00
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-23**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kosten	Ertrag: hoher soz. Status	Ertrag: sichere berufl. Zukunft
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,103 ***	-0,091 ***	-0,082 ***	-0,090 ***
sd₀ (intercept)	0,348 (0,09)	0,200 (0,09)	0,154 (0,08)	0,221 (0,13)
sd_i (slope)	0,261 (0,10)	0,049 (0,49)	0,218 (0,12)	0,211 (0,16)
Corr_{0i}	-1,000	-0,917	0,136	-0,624
ICC	0,035 (0,02)	0,012 (0,01)	0,007 (0,01)	0,015 (0,02)
Log Likelihood	-2769,92	-2773,07	-2772,34	-2772,83
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	6,42*	0,12	1,58	0,60
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-23**

	Ertrag: ge- sell./pol. Prozesse	Schulab- schlussnote	Hochschulent- fernung	Entfernung attrak- tiver Studienalter- nativen
Herkunft aus Ostdeutschland^{a b}	-0,089 ***	-0,091 ***	-0,089 ***	-0,070 ***
sd₀ (intercept)	0,164 (0,06)	0,160 (0,06)	0,179 (0,06)	0,071 (0,12)
sd_i (slope)	0,224 (0,13)	0,312 (0,09)	0,024 (0,11)	0,066 (0,02)
Corr_{0i}	0,064	0,216	-0,944	0,601
ICC	0,008 (0,01)	0,008 (0,01)	0,010 (0,01)	0,002 (0,00)
Log Likelihood	-2772,45	-2769,76	-2768,96	-2763,13
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	1,36	6,74*	0,24	13,30***
Anzahl Individuen	6.626	6.626	6.626	6.626
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittelwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-24: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit (Random-Intercept-Random-Slope-Modelle, Kohorte 2006)

	Mann	beide Eltern Uni-Abschluss	kein Elternteil Uni-Abschluss	HZB an allge- meinbil. Schule
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,100 ***	-0,104 **	-0,098 ***	-0,101 **
sd ₀ (intercept)	0,272 (0,08)	0,371 (0,08)	0,345 (0,13)	0,653 (0,16)
sd _i (slope)	0,400 (0,16)	0,055 (0,23)	0,028 (0,14)	0,659 (0,19)
Corr _{0i}	1	-1	1	-0,834
ICC	0,022 (0,01)	0,041 (0,02)	0,035 (0,02)	0,115 (0,05)
Log Likelihood	-1338,90	-1342,32	-1342,33	-1338,36
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	6,90*	0,06	0,04	7,98*
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle der soziodemografischen und bildungsbiografischen Merkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-24**

	Opportunitäts- kosten	Soziale Kosten	Ertrag: hoher soz. Status	Ertrag: sichere berufl. Zukunft
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,094 ***	-0,086 **	-0,093 ***	-0,088 ***
sd ₀ (intercept)	0,325 (0,13)	0,294 (0,10)	0,291 (0,11)	0,203 (0,20)
sd _i (slope)	0,060 (0,16)	0,203 (0,17)	0,516 (0,20)	0,191 (0,22)
Corr _{0i}	1	1	0,104	1
ICC	0,031 (0,01)	0,026 (0,02)	0,025 (0,02)	0,012 (0,02)
Log Likelihood	-1146,09	-1145,40	-1143,55	-1145,78
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	0,14	1,52	5,22	0,76
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland**Fortsetzung Tabelle A6.2-24**

	Ertrag: gesell./pol. Prozesse	Schulab- schlussnote	Hoch- schulentfer- nung	Entfernung attrak- tiver Studienalter- nativen
Herkunft aus Ostdeutschland ^{a b}	-0,101 ***	-0,106 ***	-0,094 ***	-0,071 ***
sd ₀ (intercept)	0,323 (0,10)	0,391 (0,09)	0,335 (0,09)	0,158 (0,20)
sd _i (slope)	0,445 (0,22)	0,352 (0,15)	0,098 (0,10)	0,162 (0,07)
Corr _{0i}	0,232	0,476	-0,533	0,537
ICC	0,031 (0,02)	0,044 (0,02)	0,033 (0,02)	0,008 (0,02)
Log Likelihood	-1144,82	-1144,57	-1142,93	-1139,22
LR-Test (ggü. R-I-Modell)	2,68	3,18	0,78	10,78***
Anzahl Individuen	3.134	3.134	3.134	3.134
Anzahl ROR	40	40	40	40

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

Schulabschlussnote invertiert, mittelwertzentriert

unter Kontrolle aller Individualmerkmale

^a ausgewiesene Effektstärken: average marginal effects (AME), ^b Referenzkategorie Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-25a: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale

	Ausbildungs- angebot	Arbeitslo- senquote	Studienberechtig- tenquote	Ländlich- keit	Ziel: intensiv um Familie kümmern
Arbeitslosenquote	-0,47	1			
Studienberechtig- tenquote	-0,33	0,38	1		
Ländlichkeit	-0,11	0,14	-0,32	1	
Ziel: intensiv um Familie kümmern	-0,03	0,08	-0,10	0,21	1
Ziel: leitende Positi- on	-0,35	0,29	-0,01	0,20	-0,08

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-25b: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 1990)

	Ausbildungs- angebot	Arbeitslo- senquote	Studienberechtig- tenquote	Ländlich- keit	Ziel: intensiv um Familie kümmern
Arbeitslosenquote	0,20	1			
Studienberechtig- tenquote	0,56	0,58	1		
Ländlichkeit	-0,13	-0,26	-0,34	1	
Ziel: intensiv um Familie kümmern	-0,06	-0,05	-0,13	0,25	1
Ziel: leitende Positi- on	-0,39	-0,23	-0,42	0,06	-0,20

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-25c: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 1999)

	Ausbildungs- angebot	Arbeitslo- senquote	Studienberechtig- tenquote	Ländlich- keit	Ziel: intensiv um Familie kümmern
Arbeitslosenquote	-0,60	1			
Studienberechtig- tenquote	-0,04	-0,06	1		
Ländlichkeit	-0,28	0,30	-0,50	1	
Ziel: intensiv um Familie kümmern	-0,00	0,20	-0,35	0,24	1
Ziel: leitende Positi- on	-0,15	0,37	-0,21	0,14	-0,28

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-25d: Korrelation (Pearson) der Kontextmerkmale (Kohorte 2006)

	Ausbildungs- angebot	Arbeitslo- senquote	Studienberechtig- tenquote	Ländlich- keit	Ziel: intensiv um Familie kümmern
Arbeitslosenquote	0,20	1			
Studienberechtig- tenquote	-0,46	-0,18	1		
Ländlichkeit	0,15	0,22	-0,62	1	
Ziel: intensiv um Familie kümmern	0,09	-0,03	0,20	-0,13	1
Ziel: leitende Positi- on	0,16	0,24	-0,25	0,30	0,05

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-26: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ausbildungsplatzangebot)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	-
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ **
Ausbildungsplatzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	-	+	+	-	- *
Interaktionsterm					
Mann*Ausbildungsplatzangebot	+ ***	+	+	-	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6100,43	-4953,41	-2902,33	-2757,11	-1122,85
ICC	0,004	0,003	0,002	0,000	0,000

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale

Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-27: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ausbildungsplatzangebot)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- *	- *	-	-	- **
Ausbildungsplatzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	+	+ *	+ *	+	+
Interaktionsterm					
Ost*Ausbildungsplatzangebot	+	-	+	-	-°
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6133,23	-4964,45	-2911,29	-2772,26	-1141,10
ICC	0,006	0,003	0,004	0,007	0,016

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-28: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ausbildungsplatzangebot)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	-	- **	-	-	- **
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ *
Ausbildungsplatzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	-	+ °	+	+	-
Interaktionsterm					
Mann*Ostdeutschland	- *	+ *	+	-	-
Mann*Ostdeutschland*Ausbil- dungsplatzangebot					
Frau-Ost	+	- *	+	-	-
Mann-West	+	+	+	-	+
Mann-Ost	-	+	+	-	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6122,04	-4960,62	-2910,75	-2771,67	-1139,84
ICC	0,004	0,004	0,004	0,007	0,018

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-29: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Schulabschlussnote und Ausbildungsplatzangebot)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- *	- ***	- ***
Schulabschlussnote	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ *
Ausbildungsplatzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	-	+ *	+ *	+	-
Interaktionsterm					
Schulabschlussnote * Ausbil- dungsplatzangebot	- ***	-	+	- °	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6115,34	-4965,21	-2911,31	-2770,91	-1142,30
ICC	0,008	0,005	0,002	0,007	0,018

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-30: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Bildungsherkunft und Ausbildungsplatzangebot)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	-
Bildungsabschluss der Eltern^c					
Ein Elternteil Akademiker	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+
Beide Elternteile Akademiker	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ °
Ausbildungsplatzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	+	+	+	-	- °
Interaktionsterme					
Ein Elternteil Akademiker * Ausbildungsplatzangebot	+ *	+	+	+	-
Beide Elternteile Akademiker * Ausbildungsplatzangebot	+	-	-	+	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6104,34	-4953,46	-2901,52	-2757,39	-1123,76
ICC	0,006	0,003	0,002	0,000	0,001

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c kein Elternteil Akademiker

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-31: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Arbeitslosenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	-
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Arbeitslosenquote	+	+	+	-	- **
Interaktionsterm					
Mann*Arbeitslosenquote	+	+	-	+	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6106,58	-4953,52	-2902,53	-2757,16	-1123,60
ICC	0,005	0,003	0,002	0,000	0,000

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-32: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Arbeitslosenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- *	-	-	-	+
Arbeitslosenquote	+	+	+	-	- **
Interaktionsterm					
Ost*Arbeitslosenquote	-	+	-	+	-°
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6132,76	-4968,01	-2913,41	-2771,98	-1141,10
ICC	0,006	0,005	0,007	0,005	0,004

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-33: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Arbeitslosenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- *	-	-	-	+
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Arbeitslosenquote	+	+	+	-	- *
Interaktionsterm					
Mann*Arbeitslosenquote	-	-	-	+	-
Mann*Ostdeutschland*Arbeits-					
losenquote					
Frau-Ost	-	+	-	+	- °
Mann-Ost	+	+	+	+	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6123,06	-4967,76	-2912,92	-2771,63	-1136,95
ICC	0,005	0,005	0,008	0,005	0,004

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-34: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Bildungsherkunft und Arbeitslosenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	-
Bildungsabschluss der Eltern^c					
Ein Elternteil Akademiker	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Beide Elternteile Akademiker	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ **
Arbeitslosenquote	+	+	+	-	- **
Interaktionsterme					
Ein Elternteil Akademiker * Arbeitslosenquote	+	-	+	-	-
Beide Elternteile Akademiker * Arbeitslosenquote	+	-	+ *	-	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6106,69	-4951,32	-2900,47	-2756,93	-1122,95
ICC	0,006	0,003	0,002	0,000	0,000

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c kein Elternteil Akademiker

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-35: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Schulabschlussnote und Arbeitslosenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- **	- **	-
Antizipierte Erfolgsaussichten					
Schulabschlussnote	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Arbeitslosenquote	+	+	+	-	- **
Interaktionsterme					
Schulabschlussnote*Arbeitslosenquote	+ °	+	+	+ **	- *
Ostdeutschland * Schulabschlussnote*Arbeitslosenquote	- ***	-	-	- *	+ **
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6099,95	-4967,83	-2912,25	-2765,58	-1134,23
ICC	0,006	0,006	0,007	0,005	0,006

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Schulabschlussnote mittelwertzentriert und invertiert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-36: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Studienberechtigtenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- ***
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Studienberechtigtenquote	- *	-	-	- ***	-
Interaktionsterm					
Mann*Studienberechtigtenquote	+ **	- **	- °	-	- *
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6128,84	-4962,79	-2911,8	-2764,99	-1141,93
ICC	0,007	0,006	0,005	0,001	0,032

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-37: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Studienberechtigtenquote)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- *	- ***	- ***	- ***	- ***
Studienberechtigtenquote	-	- *	- *	- ***	-
Interaktionsterm					
Ost*Studienberechtigtenquote	-	+ °	-	+	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6131,65	-4964,92	-2911,81	-2764,67	-1141,07
ICC	0,006	0,005	0,005	0,001	0,015

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-38: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ländlichkeit)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	-
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ländlichkeit der Herkunftsregion	+ *	+	-	+	- *
Interaktionsterm					
Mann*Ländlichkeit	-	+	+	+	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6108,06	-4952,79	-2901,9	-2757,47	-1124,03
ICC	0,006	0,002	0,002	0,000	0,000

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-39: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ländlichkeit)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- *	- ***	- *
Ländlichkeit	+	+ *	+ °	+ **	-
Interaktionsterm					
Ost*Ländlichkeit	+	+	- °	- **	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6131,62	-4966,44	-2911,62	-2766,39	-1142,51
ICC	0,006	0,006	0,006	0,003	0,017

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-40: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- ***
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	+	+ °	+	-	+
Interaktionsterm					
Mann*sich intensiv um die Familie kümmern	-	-	+	+	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6133,06	-4966,41	-2911,48	-2771,73	-1141,88
ICC	0,006	0,005	0,006	0,006	0,019

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-41: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- °
Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	-	+	+ °	-	+
Interaktionsterm					
Ost*sich intensiv um die Familie kümmern	+	+	-	-	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6132,07	-4966,86	-2911,90	-2772,53	-1141,09
ICC	0,006	0,004	0,006	0,005	0,015

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %; ^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland; Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-42: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ziel „sich intensiv um die Familie kümmern“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- **	- °
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ziel: sich intensiv um die Familie kümmern	-	+	+	-	+
Interaktionsterm					
Mann*Ostdeutschland	- ***	+	-	+	+
Mann*Ostdeutschland*sich intensiv um die Familie kümmern					
Frau-Ostdeutschland	+ °	+	-	+	+
Mann-Westdeutschland	-	-	+	+	-
Mann-Ostdeutschland	+	-	+	-	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6133,06	-4965,79	-2911,36	-2771,34	-1140,62
ICC	0,006	0,004	0,006	0,007	0,016

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-43: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- ***
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ziel: in leitende Positionen gelangen	+	+	+ °	+	+ *
Interaktionsterm					
Mann*in leitende Positionen gelangen	-	+	-	-	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6132,21	-4966,26	-2912,06	-2771,91	-1139,16
ICC	0,006	0,005	0,005	0,007	0,010

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-44: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- **	- ***	- *
Ziel: in leitende Positionen gelangen	+	+	+ °	+	+ **
Interaktionsterm					
Ostdeutschland*in leitende Positionen gelangen	-	+	-	+	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6132,85	-4966,60	-2913,61	-2771,80	-1139,50
ICC	0,006	0,005	0,007	0,004	0,010

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-45: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Geschlecht, Herkunftsgebiet und Ziel „in leitende Positionen gelangen“)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- *	- ***	- ***	- ***	- *
Mann ^c	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ziel: in leitende Positionen gelangen	+	+	+ °	+	+ *
Interaktionsterm					
Mann*Ostdeutschland	- **	+	+	+	-
Mann*Ostdeutschland*in leitende Positionen gelangen					
Frau-Ostdeutschland	-	+	-	+	-
Mann-Westdeutschland	+	+	-	-	+
Mann-Ostdeutschland	-	-	-	+	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6122,52	-4964,51	-2911,92	-2770,39	-1138,70
ICC	0,004	0,005	0,005	0,006	0,009

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c Frau

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-46: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Arbeitslosenquote und Hochschulentfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland^b	- ***	- ***	- **	-	-
Arbeitslosenquote (ALQ)	+	+	+	-	- °
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km) ^c	- *	-	+	-	- °
Entfernung*Entfernung	+	+	+	+	+
Interaktionsterme					
ALQ*Entfernung	-	+	+	+	+
ALQ*Entfern.*Entfern.	+	-	-	+	-
Ost*ALQ*Entfernung	+	- °	-	-	-
Ost*ALQ*Entfern.*Entfern.	- °	+	+	-	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6121,36	-4962,56	-2910,23	-2766,31	-1133,15
ICC	0,007	0,005	0,007	0,005	0,002

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland; ^c mittelwertzentriert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-46a: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Geschlecht, Arbeitslosenquote und Hochschulentfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland^b	- ***	- ***	- **	-	-
Mann	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Arbeitslosenquote (ALQ)	+	+	+	-	- °
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km) ^c	- *	-	+	-	- °
Entfernung*Entfernung	+	+	+	+	+
Interaktionsterme					
Mann*ALQ*Entfernung					
Frau-West	-	+	+	+	+
Mann-West	-	+	-	+	+
Mann*ALQ*Entfern.*Entfern.					
Frau-West	+	-	+	+	+
Mann-West	+	-	-	+	-
Ost*Mann*ALQ*Entfernung					
Frau-Ost	+ *	- °	- °	-	-
Mann-Ost	-	-	-	-	-
Ost*Mann*ALQ*Entfern.*Entfern.					
Frau-Ost	- *	+	+	-	-
Mann-Ost	+	+	+ °	+	+
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6117,48	-4961,64	-2906,19	-2765,47	-1132,64
ICC	0,006	0,004	0,008	0,005	0,002

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland; ^c mittelwertzentriert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-47: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Herkunftsgebiet, Ländlichkeit und Hochschulentfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- **
Ländlichkeit	+ *	+	+	+ **	-
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km) ^c	- ***	- *	+	- **	-
Entfernung*Entfernung	-	+	+	+	+
Interaktionsterme					
Ländlichkeit*Entfernung	+	+	-	-	-
Ländlichkeit*Entfern.*Entfern.	-	+	+	-	+
Ost*Ländlichkeit*Entfernung	-	-	-	+	-
Ost*Ländlichkeit*Entfern.*Entfern.	+	+	+	-	-
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6116,16	-4959,57	-2910,67	-2762,30	-1137,72
ICC	0,003	0,005	0,007	0,003	0,015

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland; ^c mittelwertzentriert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A6.2-47a: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm Herkunftsgebiet, Geschlecht, Ländlichkeit und Hochschulentfernung)

	Kohorte				
	1990	1994	1999	2002	2006
Ostdeutschland^b	- ***	- ***	- ***	- ***	- **
Mann	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
Ländlichkeit	+ *	+	+	+ **	-
Entfernung zur nächsten Hochschule (in 10 km) ^c	- ***	- *	-	- **	-
Entfernung*Entfernung	-	+	+	+	+
Interaktionsterme					
Mann*Ländlichkeit*Entfernung					
Frau-West	+ °	+	-	+	-
Mann-West	+	+	-	-	-
Mann*Ländlichk.*Entfern.*Entfern.					
Frau-West	-	+	-	-	+
Mann-West	+	+	+ °	-	+ °
Ost*Mann*Ländlichkeit*Entfernung					
Frau-Ost	-	-	-	-	-
Mann-Ost	-	-	-	+	+
Ost*Mann*Ländlichkeit*Entfern.*Entfern.					
Frau-Ost	+ °	+	+	-	-
Mann-Ost	-	-	-	-	- °
Anzahl Individuen	14.601	11.128	6.448	6.626	3.134
Anzahl ROR	40	39	40	40	40
Log Likelihood	-6114,71	-4957,36	-2907,35	-2761,24	-1135,40
ICC	0,003	0,005	0,008	0,003	0,014

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %;

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland; ^c mittelwertzentriert

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-48: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Kohorte und Merkmal der Kontextebene)

	Merkmal der Kontextebene		
	Ausbildungsplatzangebot/100 Einwohner (15-19jährig)	Arbeitslosenquote	Studienberechtigtenquote
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***
Studienberechtigtenkohorte ^c			
1994	- **	- ***	- **
1999	+ ***	+ °	+ ***
2002	+ ***	+ ***	+ ***
2006	+ **	+ ***	+ ***
Merkmal der Kontextebene	+	+ *	-
Interaktionsterm			
1994*Merkmal der Kontextebene	+	- *	-
1999*Merkmal der Kontextebene	-	-	- °
2002*Merkmal der Kontextebene	-	- °	- **
2006*Merkmal der Kontextebene	-	- **	-
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40
Log Likelihood	-18063,94	-18055,52	-18059,29
ICC	0,006	0,006	0,004

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c 1990

Fortsetzung Tabelle A6.2-48

	Merkmal der Kontextebene		
	Ländlichkeit	Ziel: sich intensiv um Familie kümmern	Ziel: in leitende Positionen gelangen
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***	- ***
Studienberechtigtenkohorte ^c			
1994	- ***	- ***	- ***
1999	+ ***	+ ***	+ ***
2002	+ ***	+ ***	+ ***
2006	+ ***	+ ***	+ ***
Merkmal der Kontextebene	+	-	-
Interaktionsterm			
1994*Merkmal der Kontextebene	+	+ °	+
1999*Merkmal der Kontextebene	+	+ *	+ *
2002*Merkmal der Kontextebene	+	+	+
2006*Merkmal der Kontextebene	-	+	+ **
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40
Log Likelihood	-18062,94	-18062,40	-18058,41
ICC	0,005	0,005	0,005

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c 1990

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 6.2-49: Logistische Mehrebenenanalyse zur Studierwahrscheinlichkeit^a – cross-level-Modelle mit random slope für Geschlecht (Interaktionsterm für Kohorte, Herkunftsgebiet und Merkmal der Kontextebene)

	Merkmal der Kontextebene			
	Ausbildungs- platzangebot/ 100 Einwohner (15-19jährig)	Arbeitslosen- quote	Studienbe- rechtigten- quote	Ländlichkeit
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	-	- °	- ***
Studienberechtigtenkohorte ^c				
1994	- **	- ***	- *	- ***
1999	+ °	+ °	+ ***	+ ***
2002	+ ***	+ ***	+ ***	+ ***
2006	+ *	+ ***	+ ***	+ ***
Merkmal der Kontextebene	-	+	-	+ °
Interaktionsterme				
1994*Ostdeutschland	-	-	+	-
1999*Ostdeutschland	+	-	+	+ **
2002*Ostdeutschland	-	-	+	+ *
2006*Ostdeutschland	-	+ *	+	+ °
Kohorte*Ostdeutschland*Merkmal der Kontextebene				
1990-Ostdeutschland	-	+	-	+
1994-Westdeutschland	+	-	-	+
1994-Ostdeutschland	-	+	+ °	-
1999-Westdeutschland	+	+	-	+
1999-Ostdeutschland	-	-	-	- *
2002-Westdeutschland	-	- *	- **	+ *
2002-Ostdeutschland	-	+	+	- °
2006-Westdeutschland	-	- ***	-	-
2006-Ostdeutschland	- °	- **	+	- °
Anzahl Individuen	41.937	41.937	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40	40	40
Log Likelihood	-18065,27	-18054,00	-18060,80	-18059,35
ICC	0,011	0,010	0,007	0,008

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c 1990

Fortsetzung Tabelle A6.2-49

	Merkmal der Kontextebene	
	Ziel: sich intensiv um Familie kümmern	Ziel: in leitende Positionen gelangen
Herkunft aus Ostdeutschland ^b	- ***	- ***
Studienberechtigtenkohorte ^c		
1994	- ***	- ***
1999	+ **	+ **
2002	+ ***	+ ***
2006	+ ***	+ ***
Merkmal der Kontextebene	-	+
Interaktionsterme		
1994*Ostdeutschland	+	- °
1999*Ostdeutschland	+ *	+
2002*Ostdeutschland	+ *	-
2006*Ostdeutschland	+ *	-
Kohorte*Ostdeutschland*Merkmal der Kontextebene		
1990-Ostdeutschland	+ *	- *
1994-Westdeutschland	+ °	+
1994-Ostdeutschland	+	+
1999-Westdeutschland	+ *	+
1999-Ostdeutschland	+	-
2002-Westdeutschland	+	-
2002-Ostdeutschland	-	+
2006-Westdeutschland	+	+ *
2006-Ostdeutschland	+ °	+
Anzahl Individuen	41.937	41.937
Anzahl ROR	40	40
Log Likelihood	-18062,45	-18059,24
ICC	0,010	0,009

Signifikanzniveau ***0,1 %; **1 %; *5 %; °10 %

^a unter Kontrolle aller Individualmerkmale; Referenzkategorien: ^b Westdeutschland, ^c 1990

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

7 Anhang

7.2 Anhang

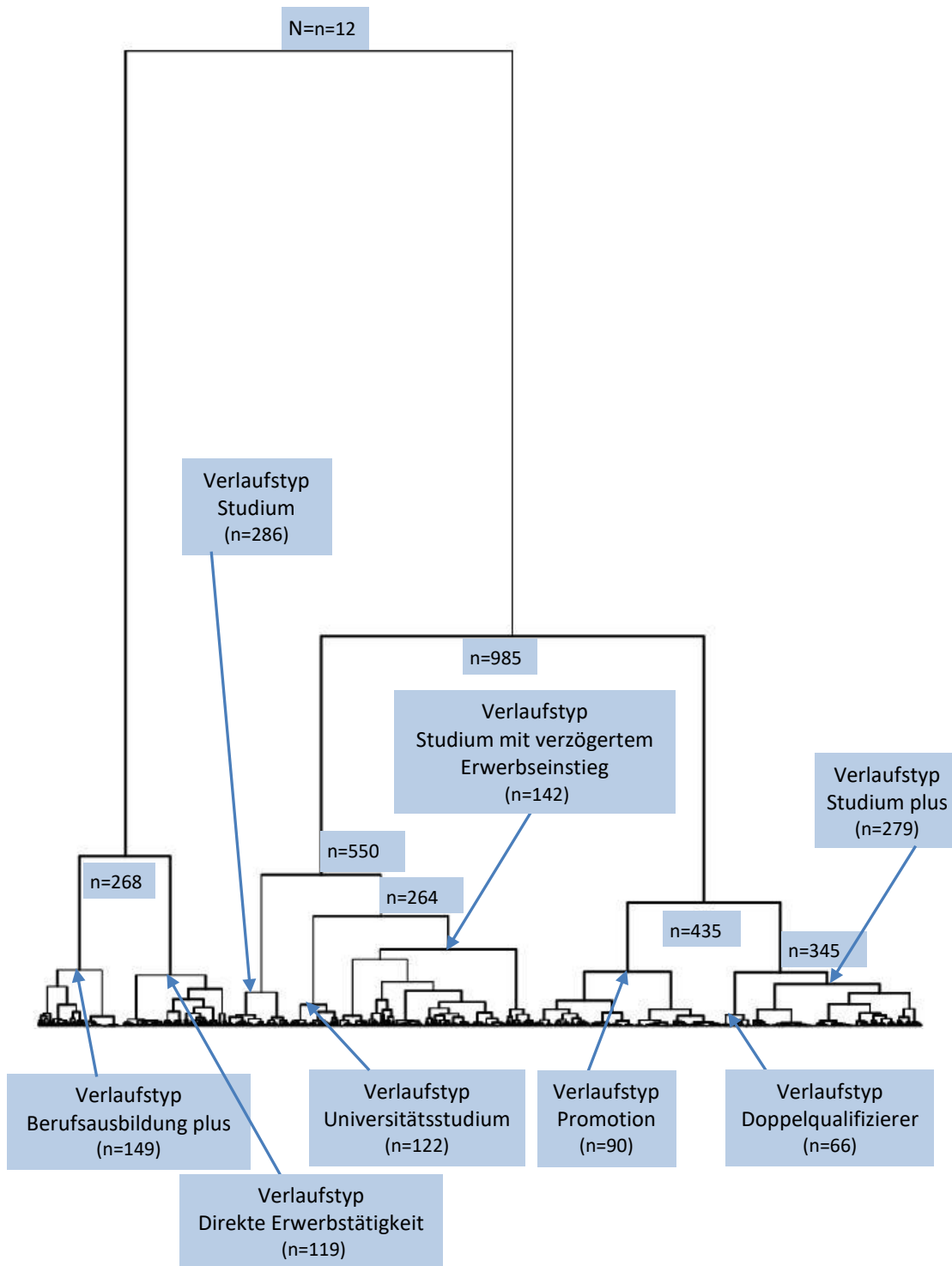


Abbildung A 7.2-1: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

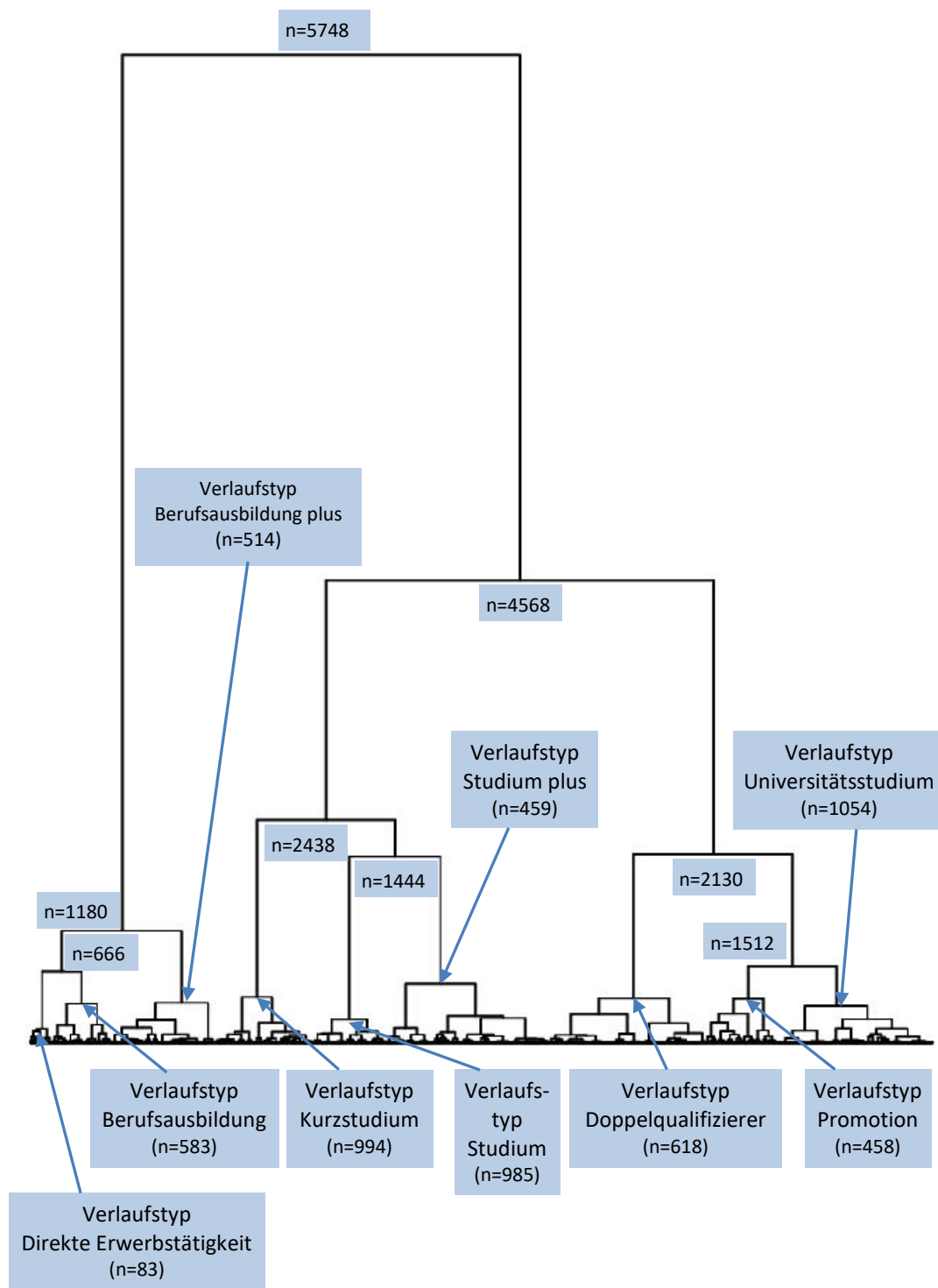


Abbildung A 7.2-2: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1990 (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

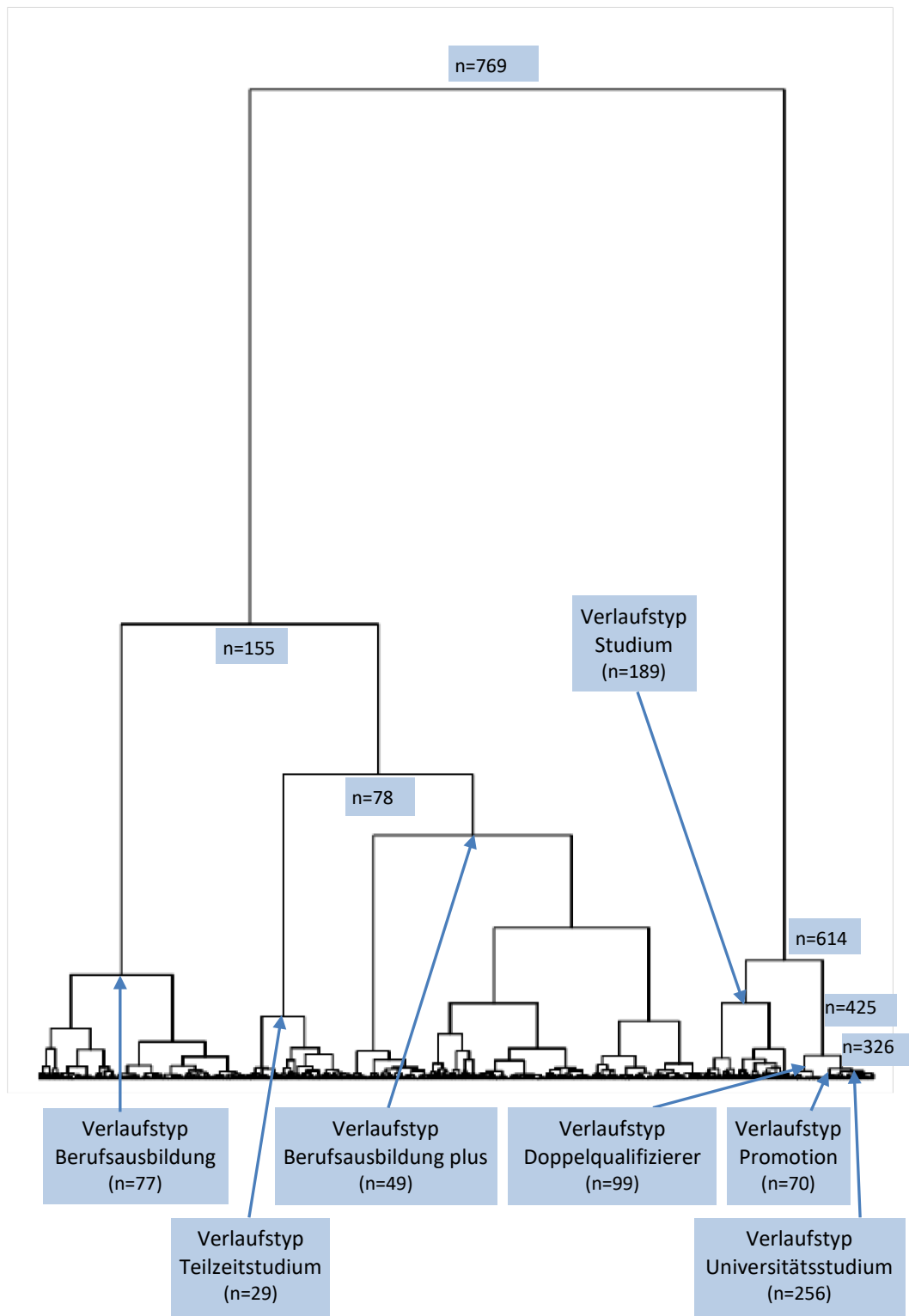


Abbildung A 7.2-3: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der ostdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

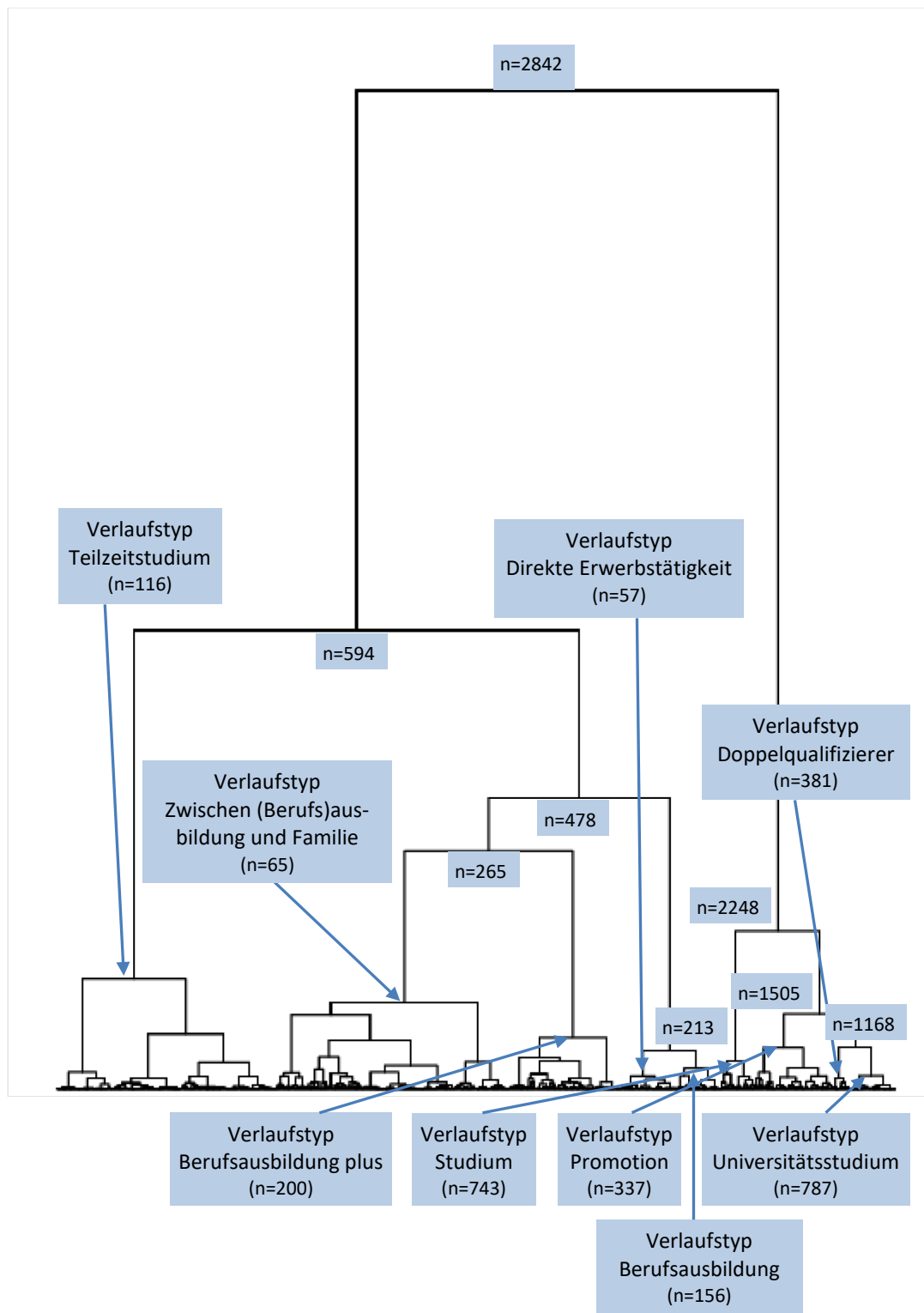


Abbildung A 7.2-4: Dendrogramm zur Clusteranalyse (Ward-Algorithmus) der Distanzmatrizen der westdeutschen Studienberechtigten der Kohorte 1999 (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

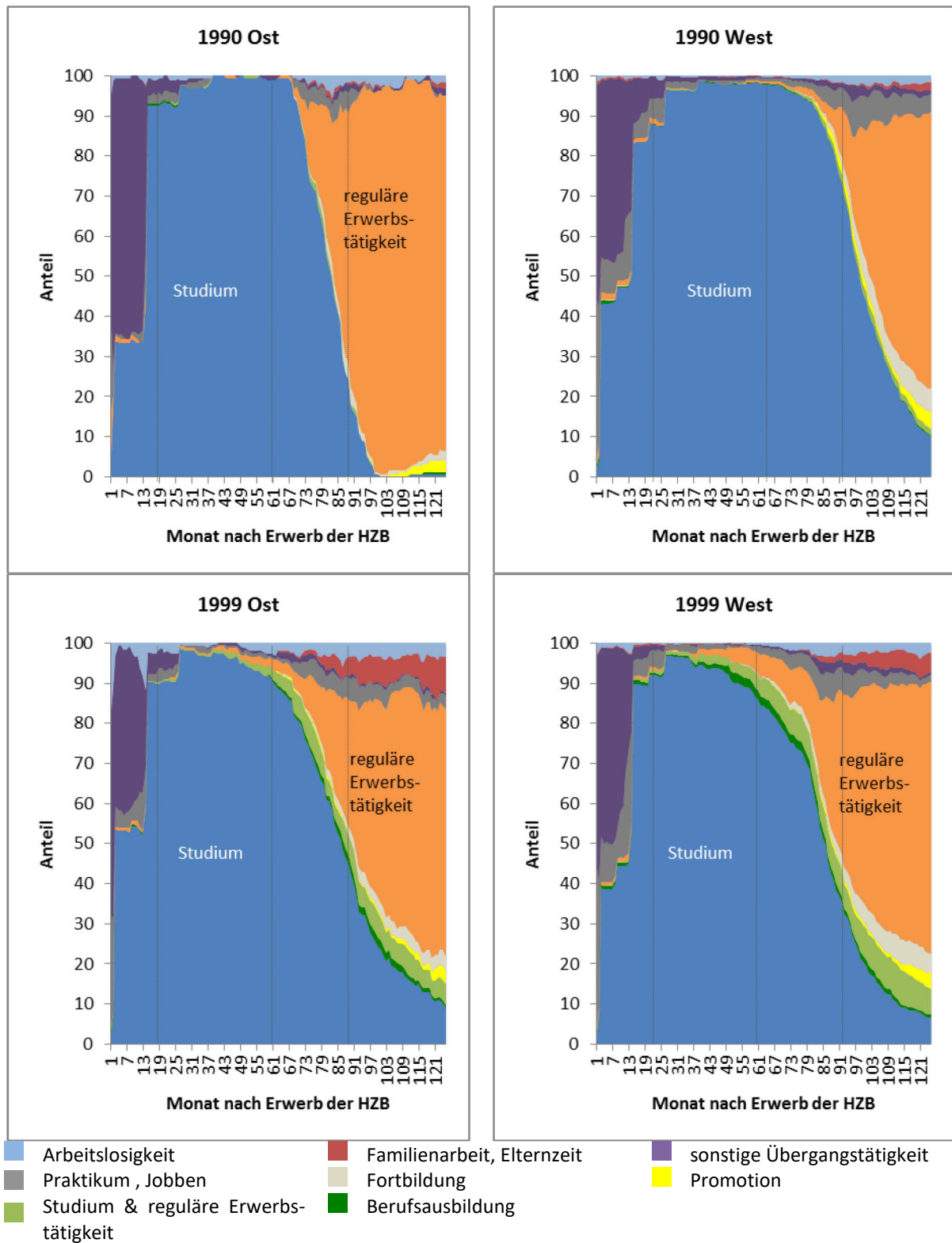


Abbildung A 7.2-5: Verlaufstyp „Uni-Studium“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

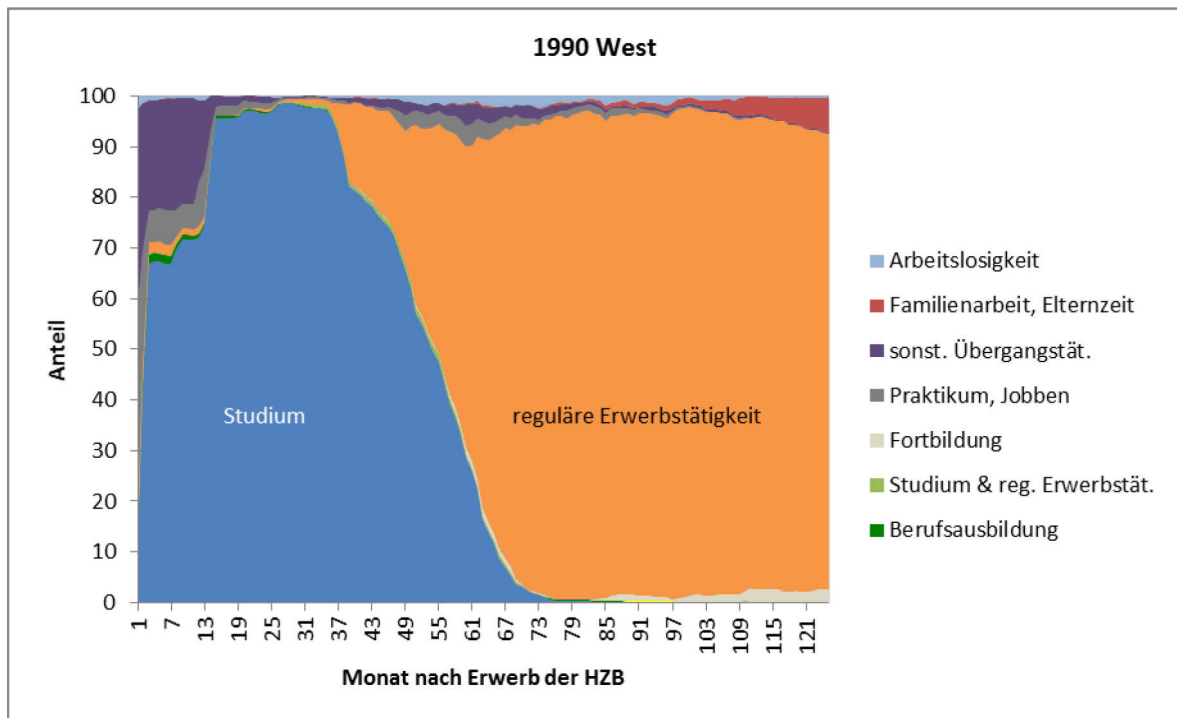


Abbildung A 7.2-6: Verlaufstyp „Kurzstudium“ (Kohorte 1990, westdeutsche Studienberechtigte); (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

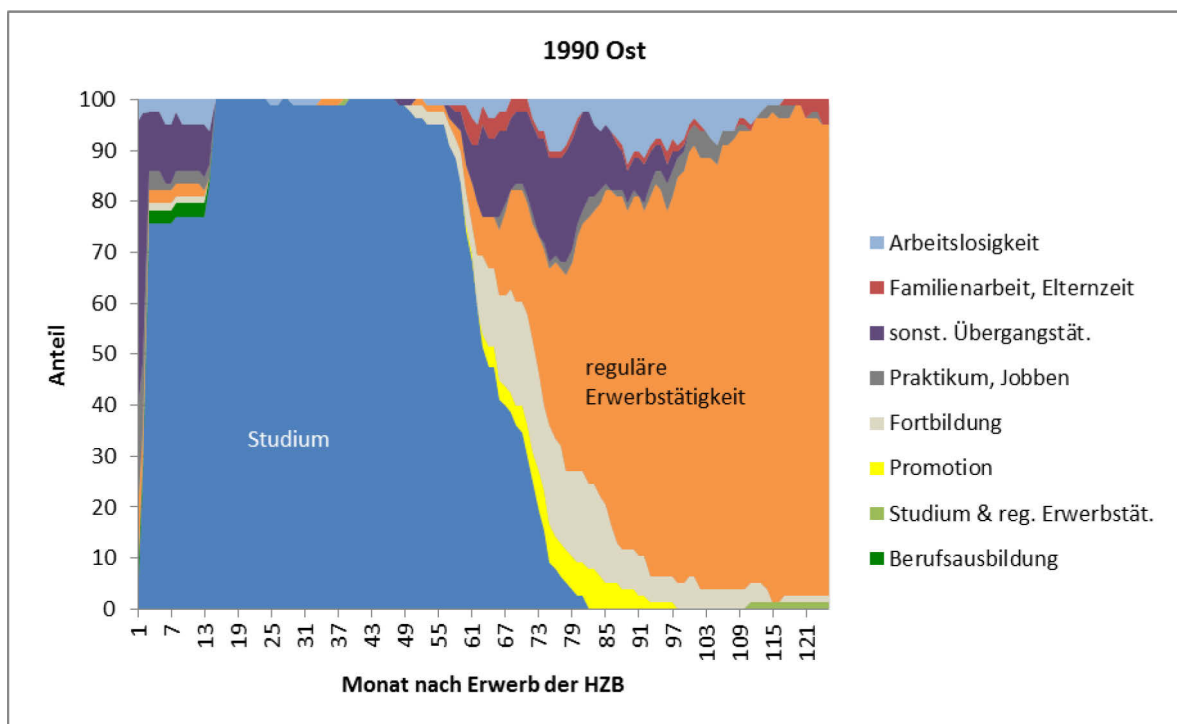


Abbildung A 7.2-7: Verlaufstyp „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ (Kohorte 1990, ostdeutsche Studienberechtigte); (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

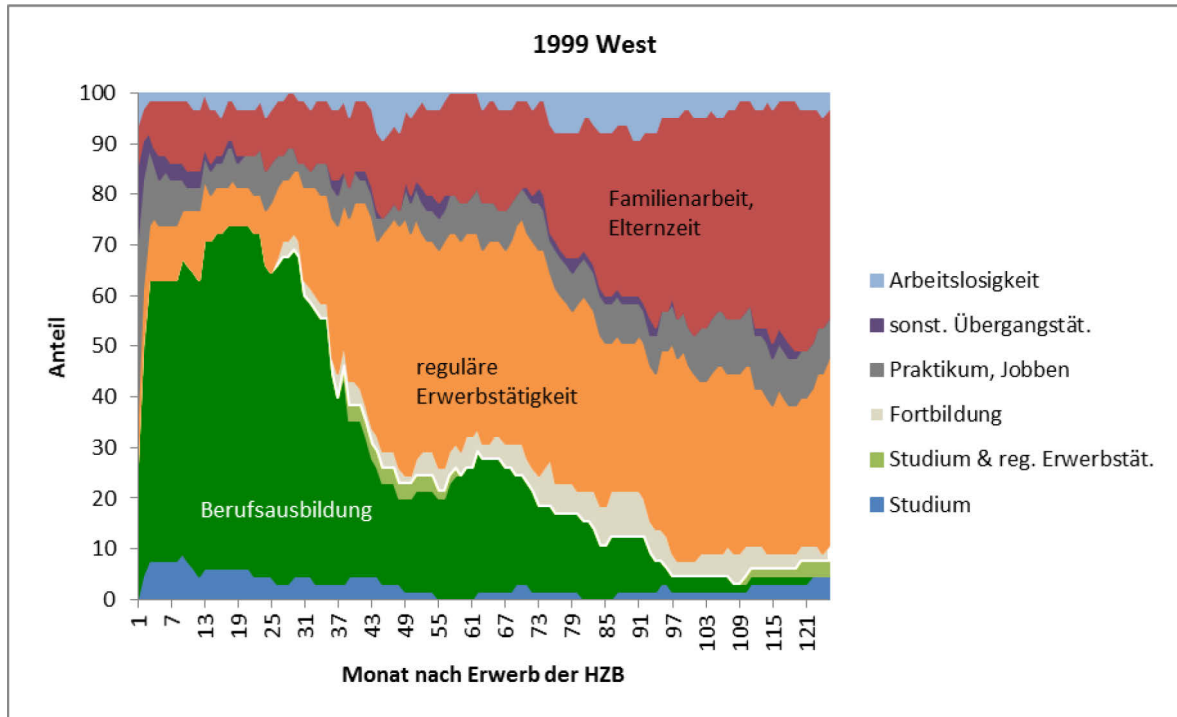


Abbildung A 7.2-8: Verlaufstyp „Zwischen Ausbildung und Familie“ (Kohorte 1999, westdeutsche Studienberechtigte); (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

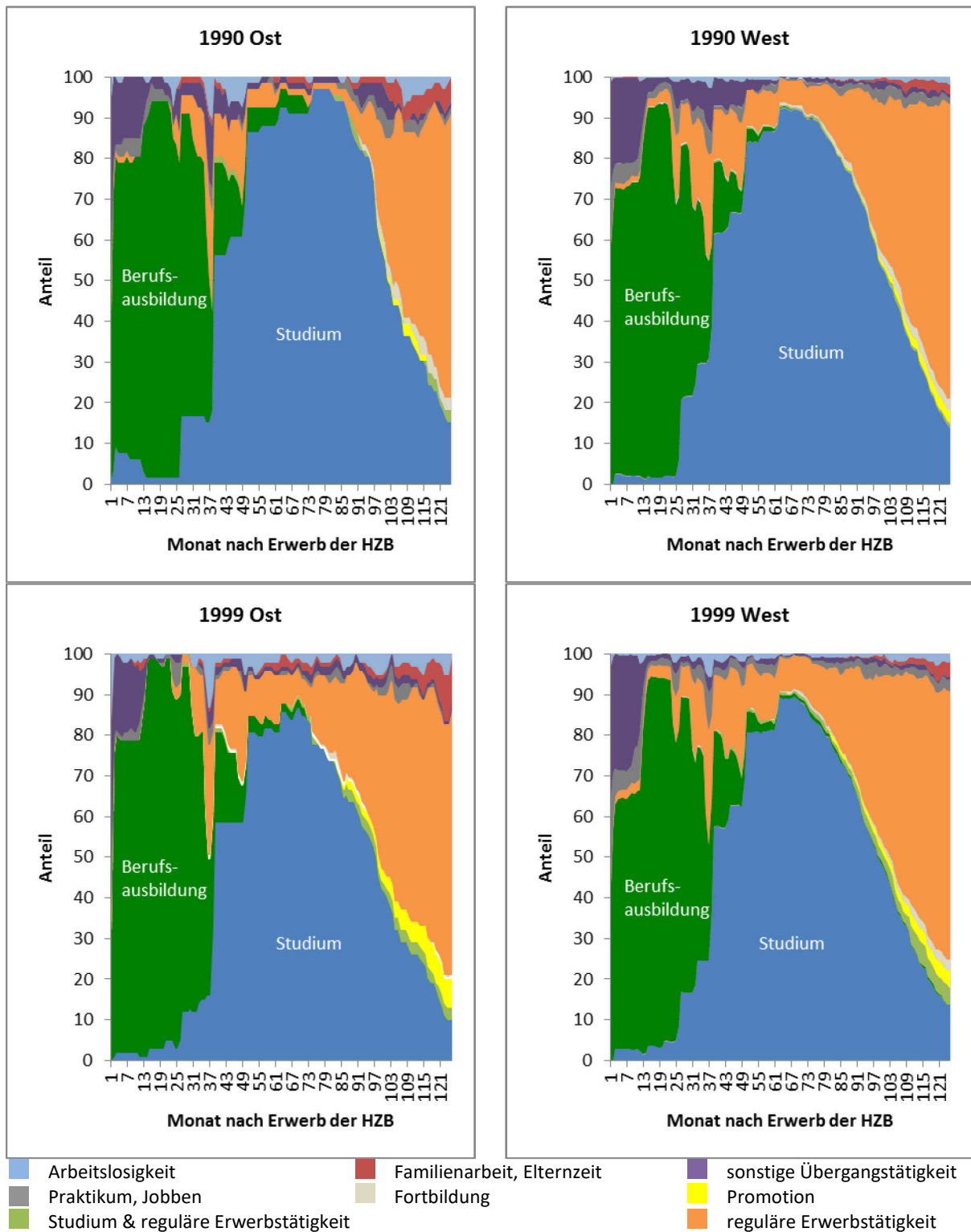


Abbildung A 7.2-9: Verlaufstyp „Doppelqualifizierung“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet (Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

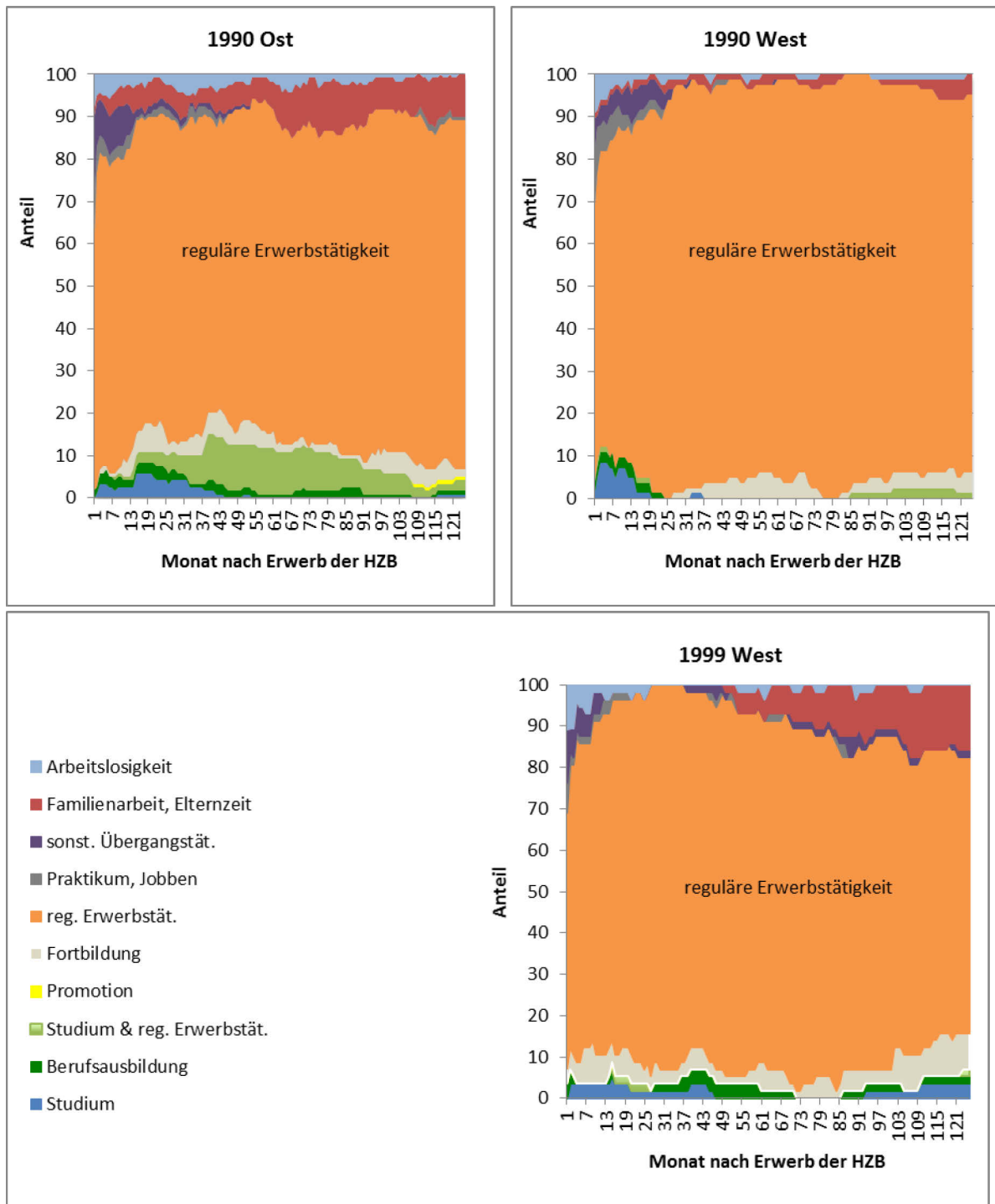


Abbildung A 7.2-10: Verlaufstyp „direkte Erwerbstätigkeit“ nach Kohorte und Herkunftsgebiet
(Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen)

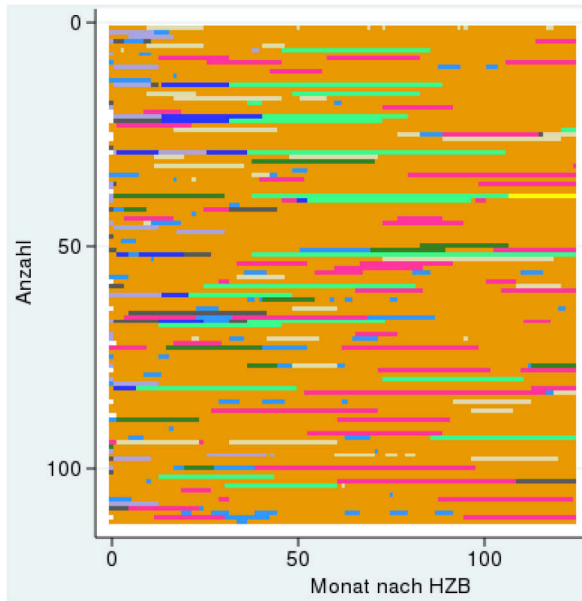


Abbildung A 7.2-11: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Ostdeutschland 1990)

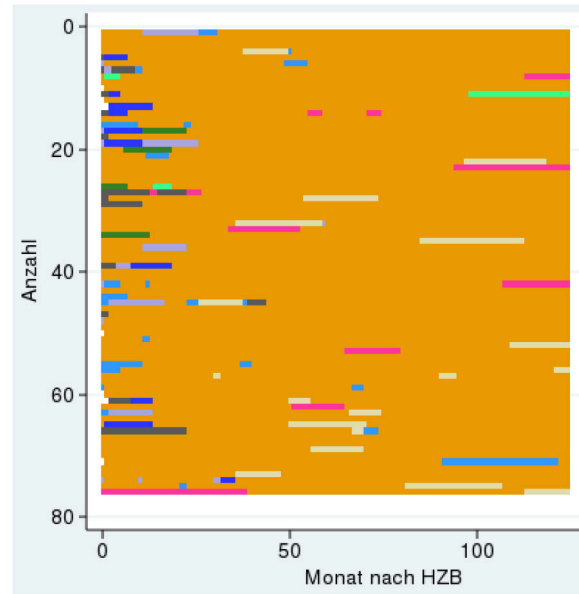


Abbildung A 7.2-12: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Westdeutschland 1990)

- | | | |
|---------------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| ■ Studium | ■ Berufsausbildung | ■ reguläre Erwerbstätigkeit |
| ■ Promotion | ■ Fortbildung | ■ Praktikum, Jobben |
| ■ Arbeitslosigkeit | ■ Familienarbeit, Elternzeit | ■ sonstige Übergangstätigkeit |
| ■ Studium & reguläre Erwerbstätigkeit | | |

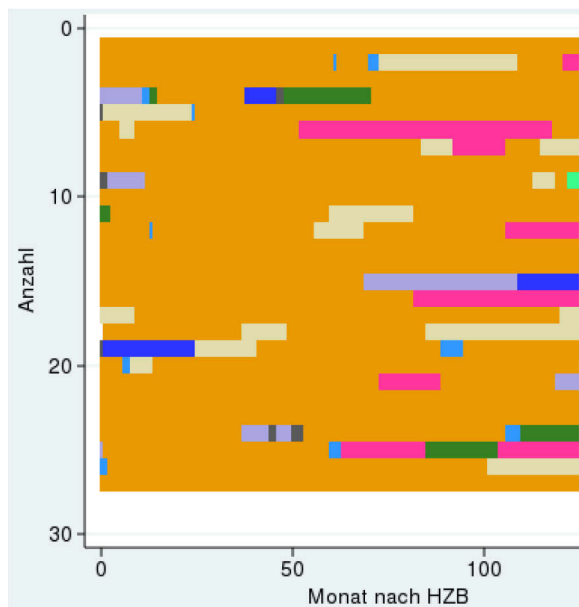


Abbildung A 7.2-13: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „direkte Erwerbstätigkeit“ (Westdeutschland 1999)

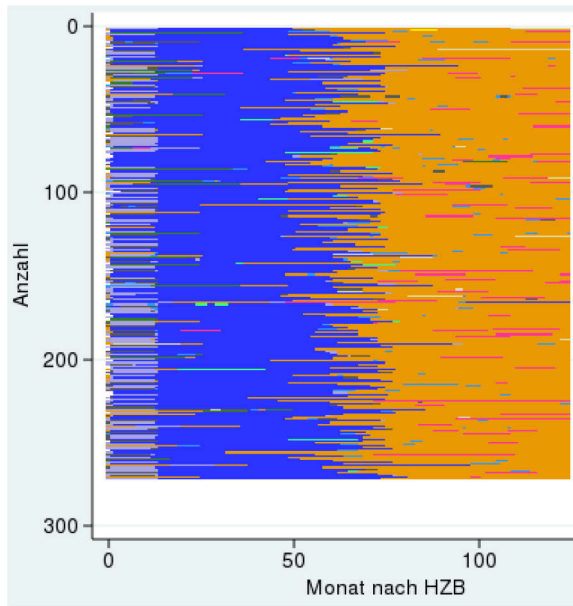


Abbildung A 7.2-14: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Ostdeutschland 1990)

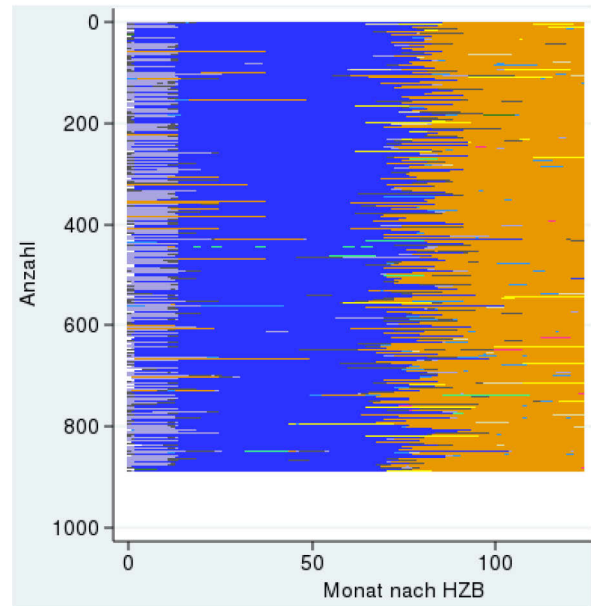


Abbildung A 7.2-15: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Westdeutschland 1990)

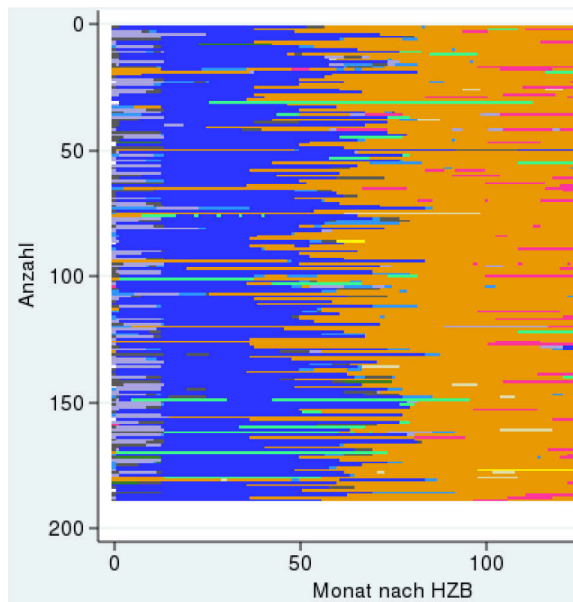
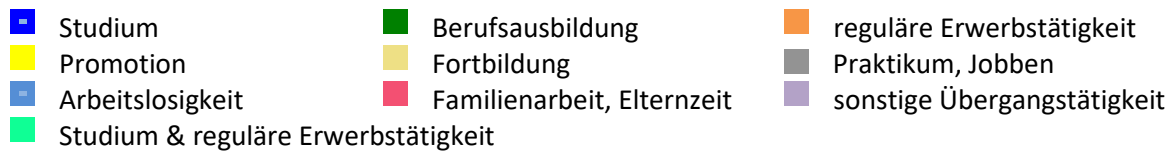


Abbildung A 7.2-16: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Ostdeutschland 1999)

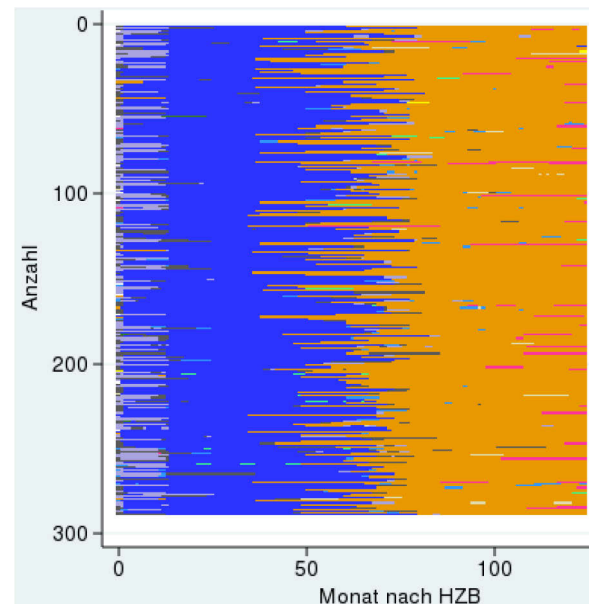


Abbildung A 7.2-17: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium“ (Westdeutschland 1999)

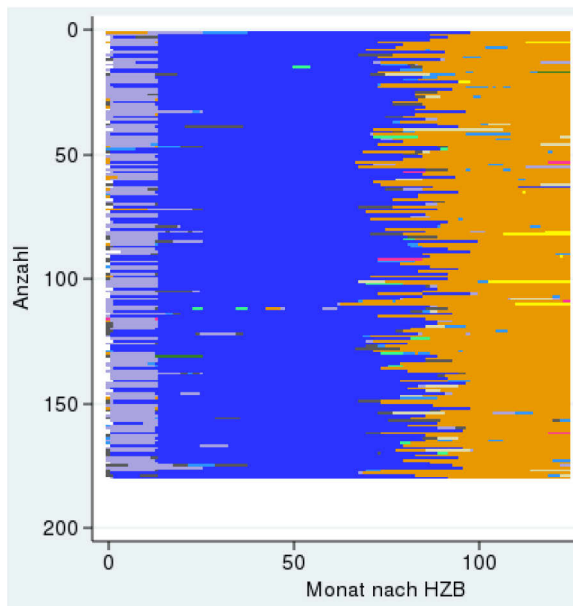


Abbildung A 7.2-18: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Ostdeutschland 1990)

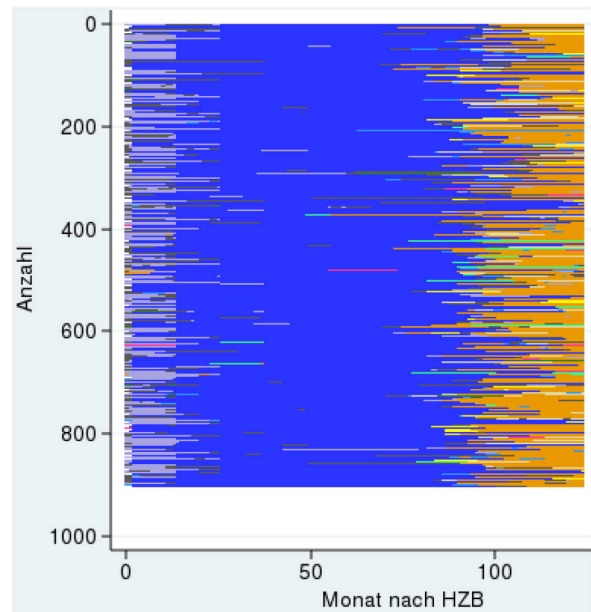


Abbildung A 7.2-19: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Westdeutschland 1990)

- | | | |
|---------------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| ■ Studium | ■ Berufsausbildung | ■ reguläre Erwerbstätigkeit |
| ■ Promotion | ■ Fortbildung | ■ Praktikum, Jobben |
| ■ Arbeitslosigkeit | ■ Familienarbeit, Elternzeit | ■ sonstige Übergangstätigkeit |
| ■ Studium & reguläre Erwerbstätigkeit | | |

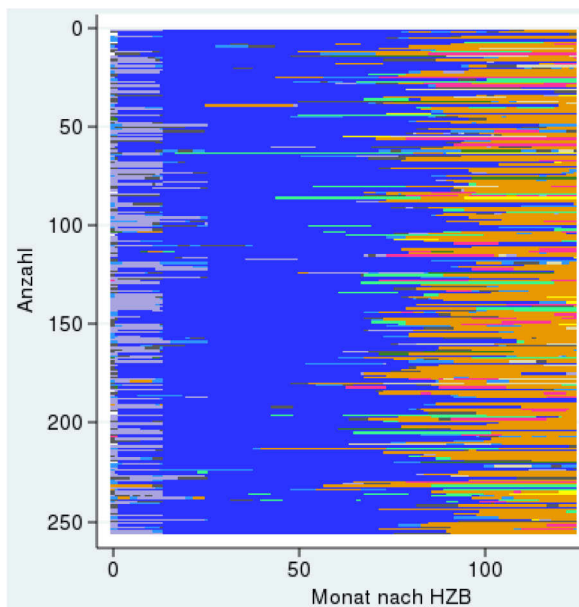


Abbildung A 7.2-20: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Ostdeutschland 1999)

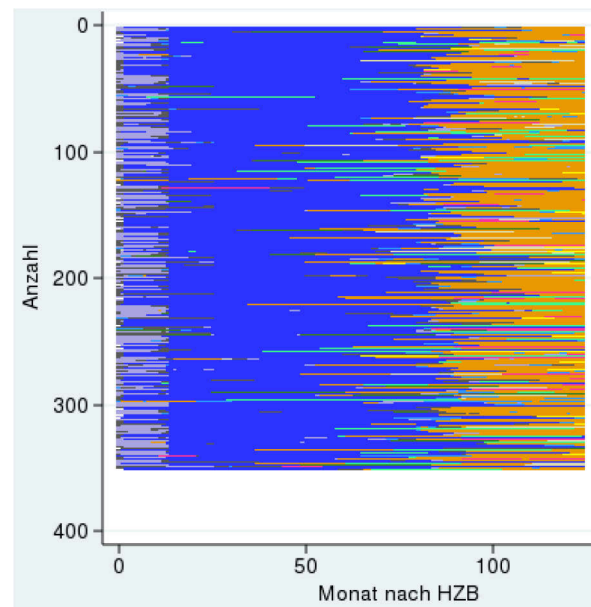


Abbildung A 7.2-21: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Uni-Studium“ (Westdeutschland 1999)

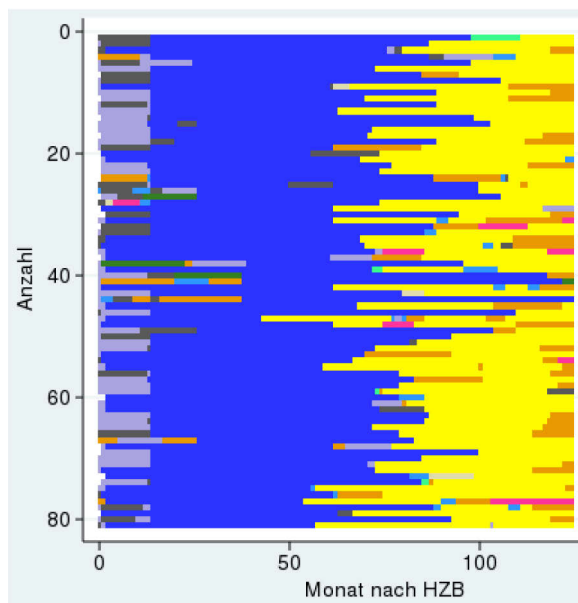


Abbildung A 7.2-22: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Ostdeutschland 1990)

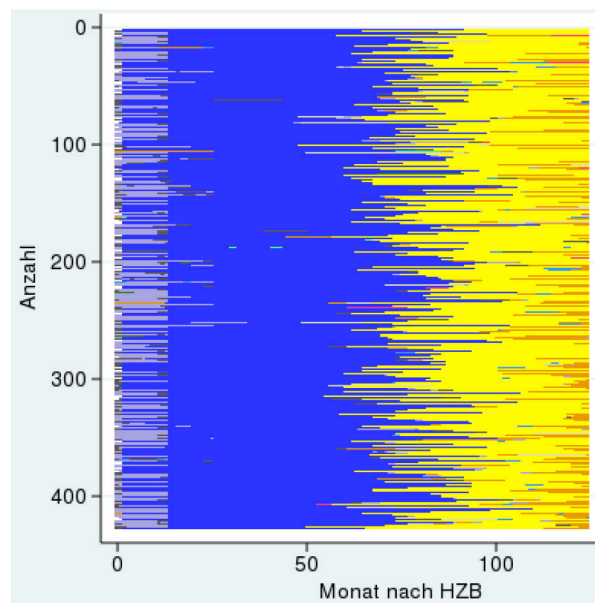


Abbildung A 7.2-23: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Westdeutschland 1990)

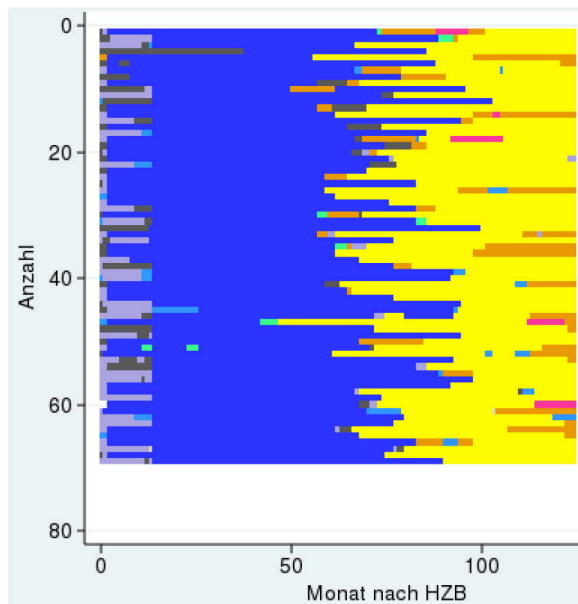
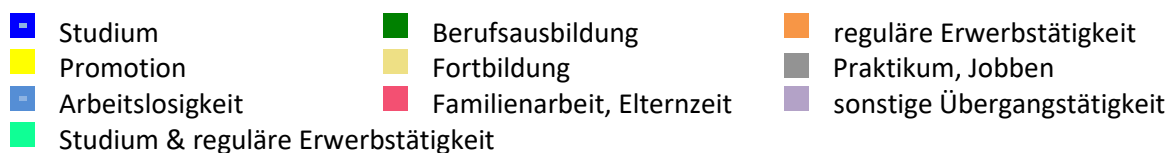


Abbildung A 7.2-24: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Ostdeutschland 1999)

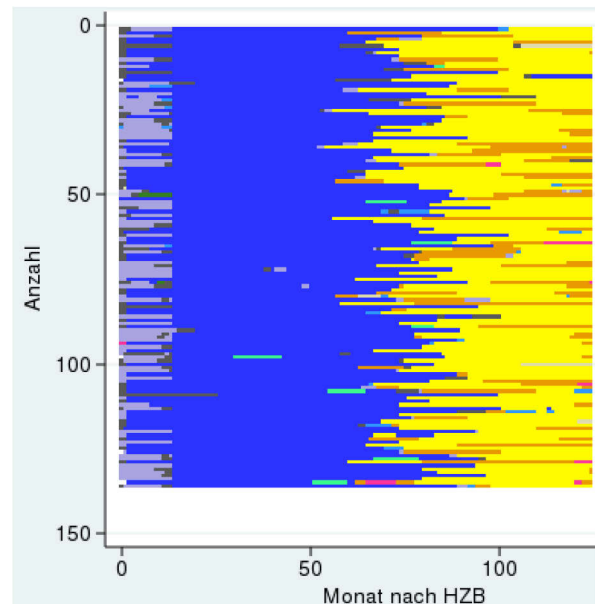


Abbildung A 7.2-25: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Promotion“ (Westdeutschland 1999)

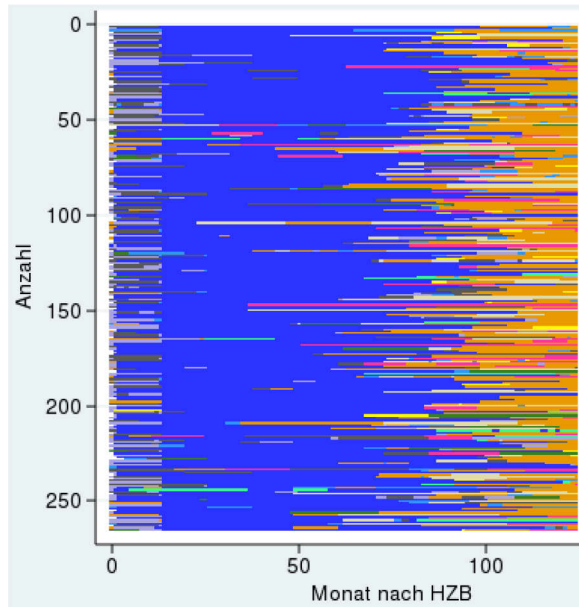


Abbildung A 7.2-26: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium plus“ (Ostdeutschland 1990)

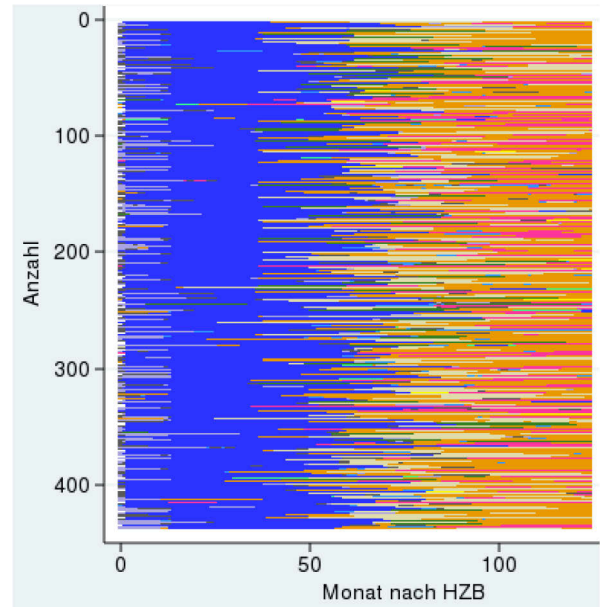


Abbildung A 7.2-27: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium plus“ (Westdeutschland 1990)

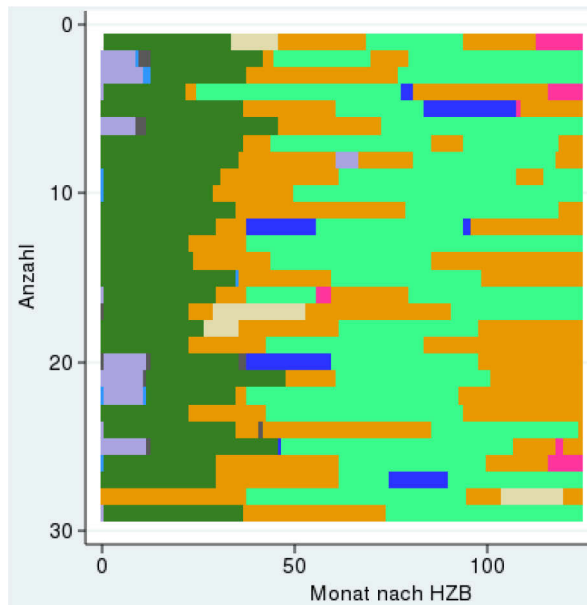
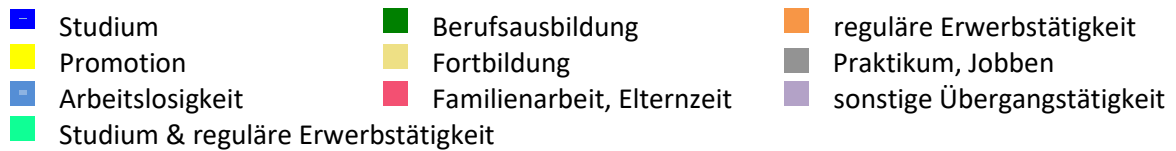


Abbildung A 7.2-28: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ (Ostdeutschland 1999)

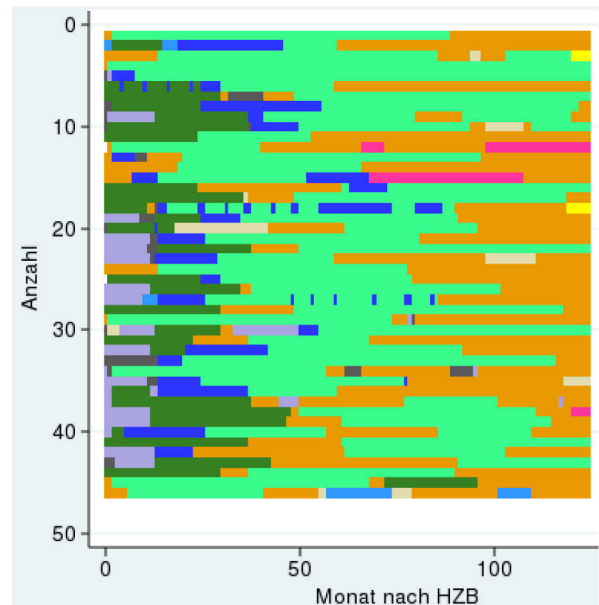


Abbildung A 7.2-29: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung und Teilzeitstudium“ (Westdeutschland 1999)

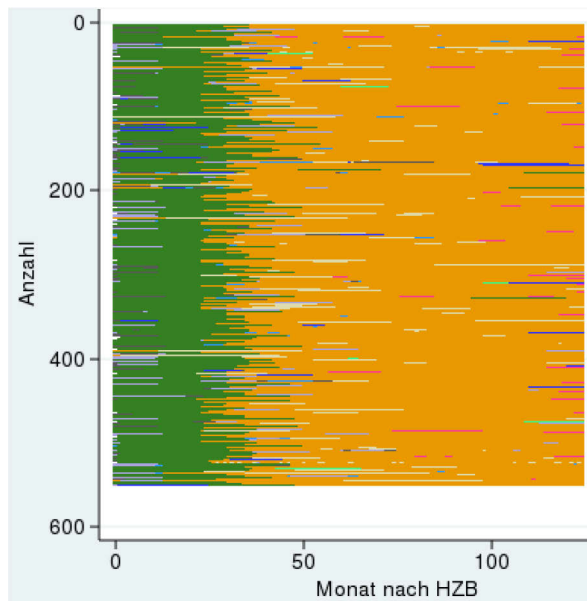


Abbildung A 7.2-30: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Westdeutschland 1990)

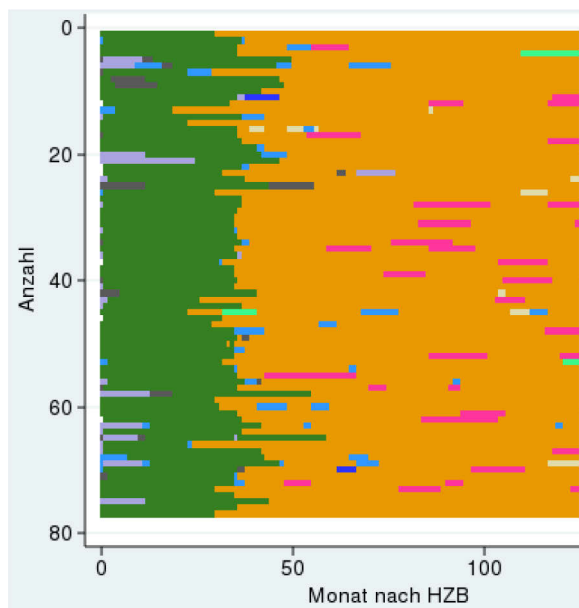
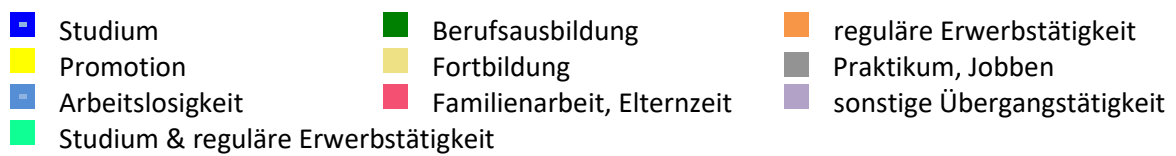


Abbildung A 7.2-31: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Ostdeutschland 1999)

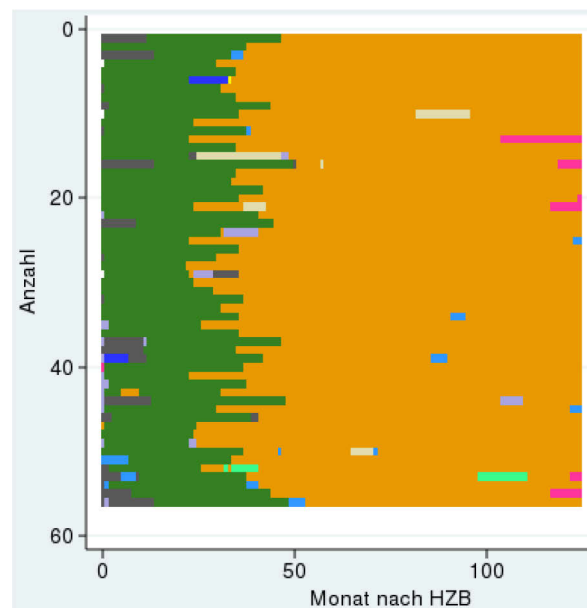


Abbildung A 7.2-32: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung“ (Westdeutschland 1999)

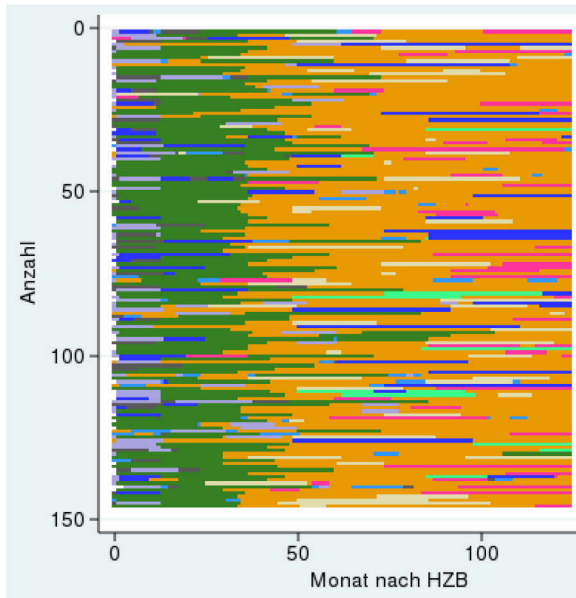


Abbildung A 7.2-33: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Ostdeutschland 1990)

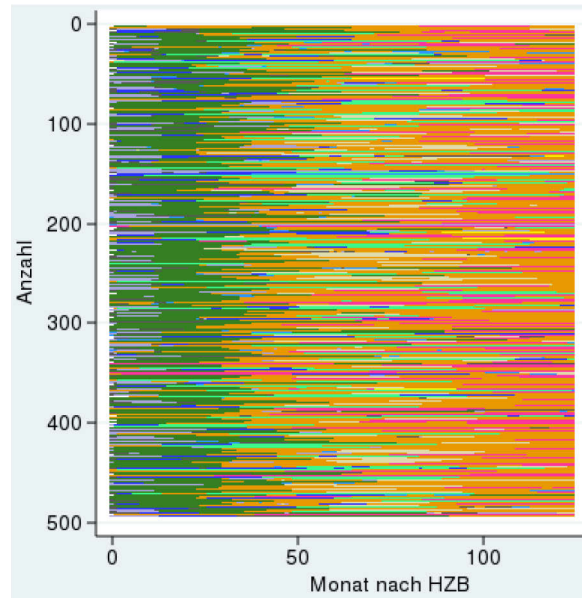


Abbildung A 7.2-34: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Westdeutschland 1990)

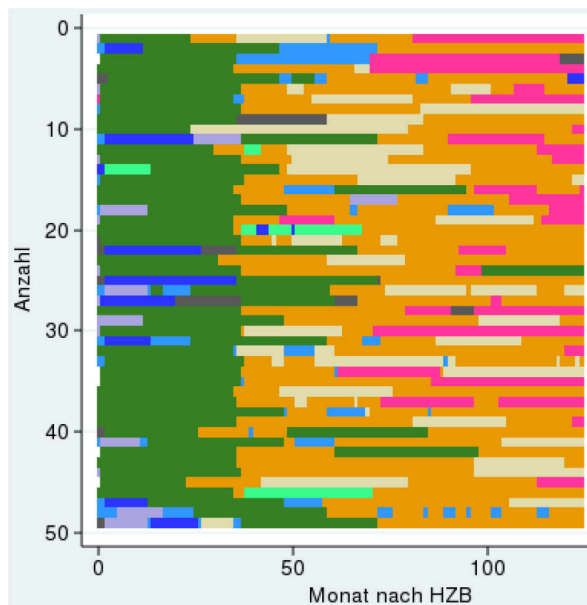
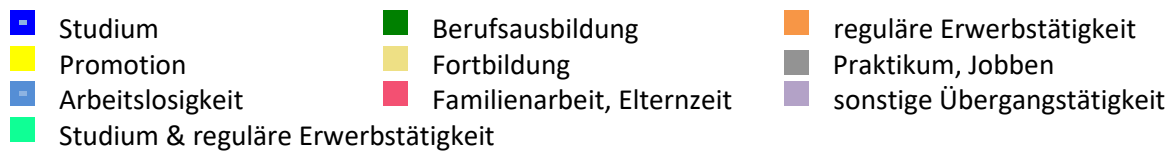


Abbildung A 7.2-35: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Ostdeutschland 1999)

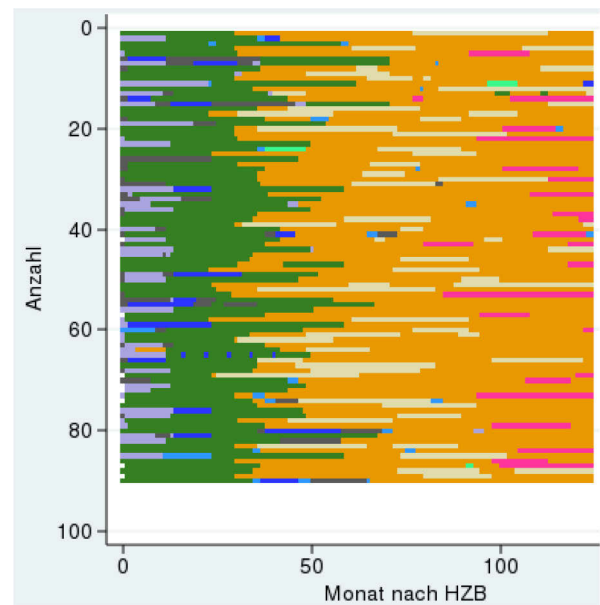


Abbildung A 7.2-36: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Berufsausbildung plus“ (Westdeutschland 1999)

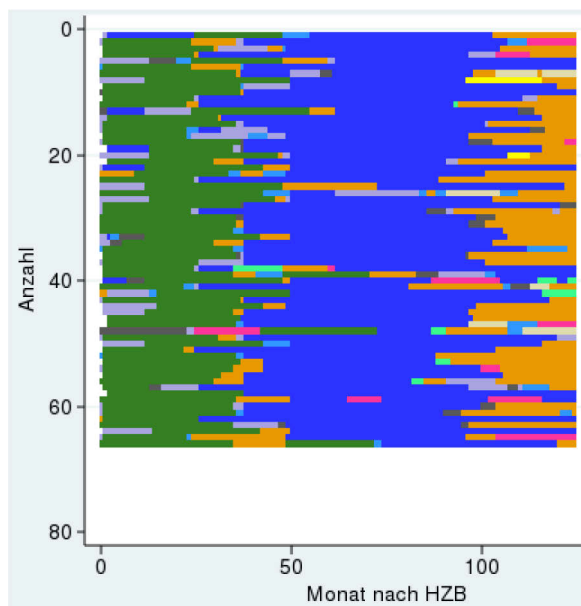


Abbildung A 7.2-37: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Ost-deutschland 1990)

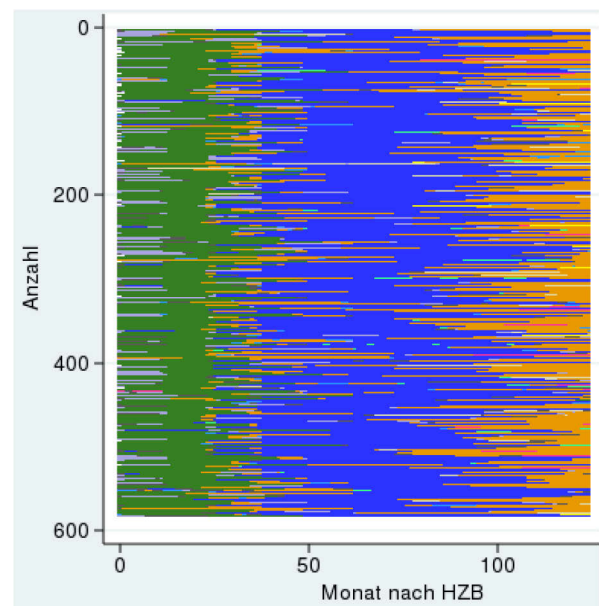


Abbildung A 7.2-38: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (West-deutschland 1990)

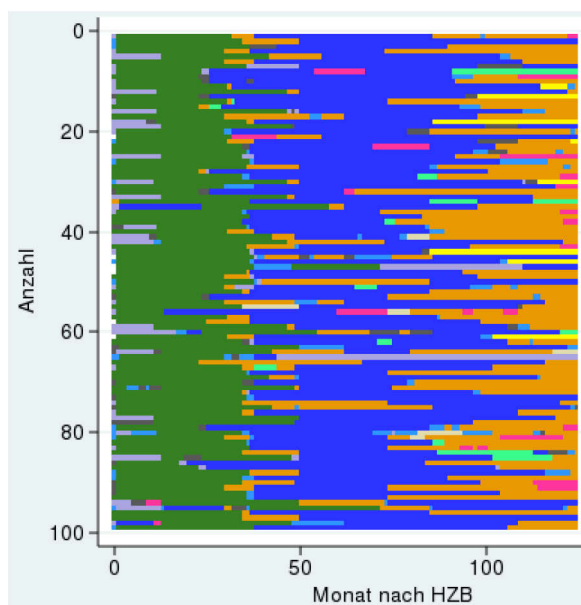
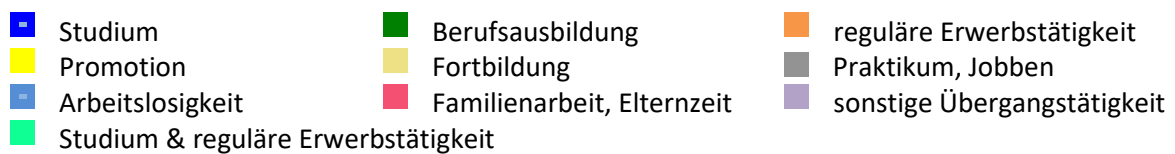


Abbildung A 7.2-39: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (Ost-deutschland 1999)

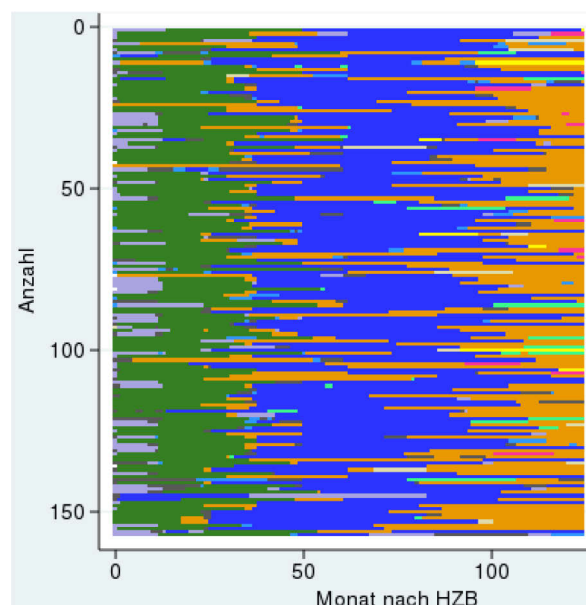


Abbildung A 7.2-40: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Doppelqualifizierung“ (West-deutschland 1999)

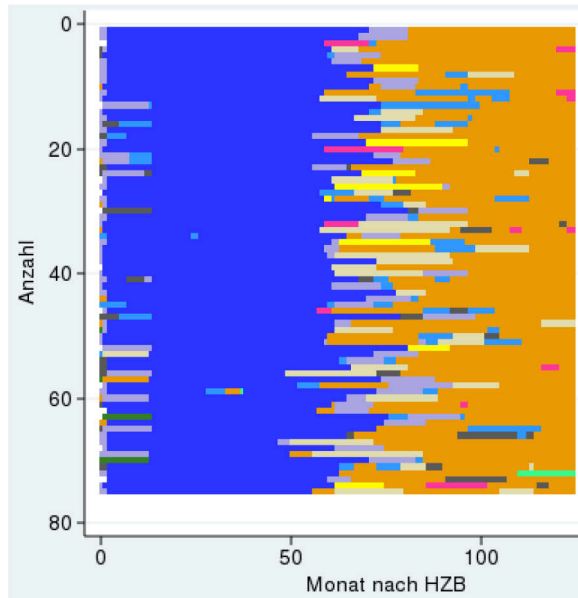


Abbildung A 7.2-41: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg“ (Ostdeutschland 1990)

- | | | |
|---------------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| ■ Studium | ■ Berufsausbildung | ■ reguläre Erwerbstätigkeit |
| ■ Promotion | ■ Fortbildung | ■ Praktikum, Jobben |
| ■ Arbeitslosigkeit | ■ Familienarbeit, Elternzeit | ■ sonstige Übergangstätigkeit |
| ■ Studium & reguläre Erwerbstätigkeit | | |

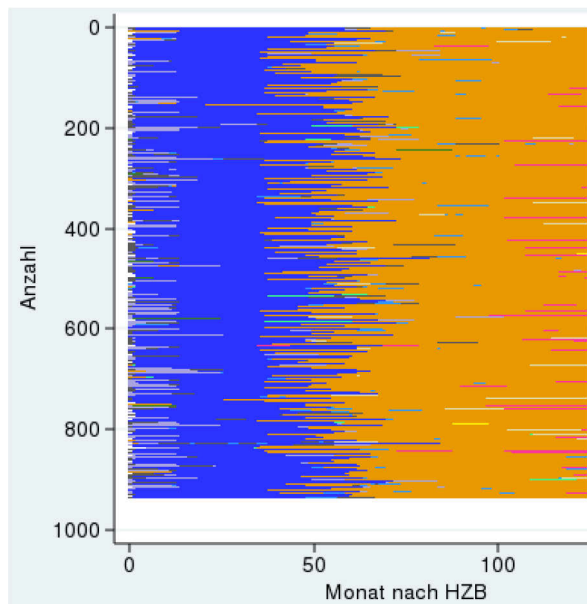


Abbildung A 7.2-42: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Kurzstudium“ (Westdeutschland 1990)

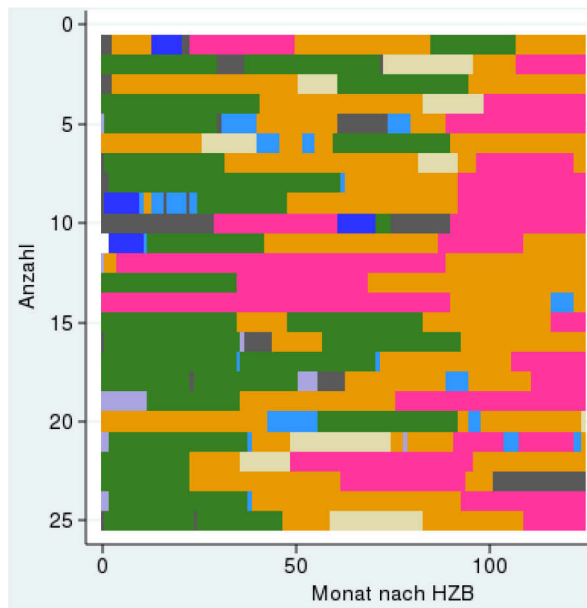


Abbildung A 7.2-43: Sequenzindexplot des Verlaufstyps „Zwischen Berufsausbildung und Familie“ (Westdeutschland 1999)

- | | | |
|---|--|---|
| ■ Studium | ■ Berufsausbildung | ■ reguläre Erwerbstätigkeit |
| ■ Promotion | ■ Fortbildung | ■ Praktikum, Jobben |
| ■ Arbeitslosigkeit | ■ Familienarbeit, Elternzeit | ■ sonstige Übergangstätigkeit |
| ■ Studium & reguläre Erwerbstätigkeit | | |

Tabelle A 7.2-1: Anteil der Frauen je Verlaufstyp

Verlaufstyp	Kohorte 1990		Kohorte 1999	
	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land	Ostdeutsch-land	Westdeutsch-land
Studium	51 %	31 %	50 %	54 %
Uni-Studium	25 %	39 %	51 %	44 %
Kurzstudium		42 %		
Berufsausbildung		70 %	86 %	86 %
Berufsausbildung und Teilzeitstudium			67 %	37 %
Doppelqualifizierung	49 %	49 %	75 %	55 %
Studium plus	63 %	61 %		
Promotion	44 %	29 %	47 %	38 %
Berufsausbildung plus	62 %	61 %	83 %	62 %
Stud. mit verzögertem Erwerbseinstieg	45 %			
Direkte Erwerbstätigkeit	53 %	50 %		60 %
Zwischen Ausbildung und Familie				81 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-2: Studienstatus je Verlaufstyp (ostdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1990)

Verlaufstyp	Kohorte 1990 – ostdeutsche Studienberechtigte		
	Kein Studium begonnen	Studienabbruch	Studium abgeschlossen
Studium	15 %	4 %	81 %
Uni-Studium	1 %	2 %	97 %
Doppelqualifizierung	4 %	4 %	92 %
Studium plus	2 %	10 %	87 %
Promotion	-	1 %	99 %
Berufsausbildung plus	66 %	19 %	13 %
Stud. mit verzögertem Erwerbseinstieg	8 %	2 %	89 %
Direkte Erwerbstätigkeit	81 %	4 %	13 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-3: Studienstatus je Verlaufstyp (westdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1990)

Verlaufstyp	Kohorte 1990 – westdeutsche Studienberechtigte		
	Kein Studium begonnen	Studienabbruch	Studium abgeschlossen
Studium	2 %	2 %	95 %
Uni-Studium	2 %	3 %	94 %
Kurzstudium	23 %	3 %	74 %
Berufsausbildung	91 %	6 %	2 %
Doppelqualifizierung	6 %	5 %	89 %
Studium plus	14 %	14 %	71 %
Promotion	0 %	-	100 %
Berufsausbildung plus	64 %	15 %	19 %
Direkte Erwerbstätigkeit	83 %	14 %	3 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-4: Studienstatus je Verlaufstyp (ostdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1999)

Verlaufstyp	Kohorte 1999 – ostdeutsche Studienberechtigte		
	Kein Studium begonnen	Studienabbruch	Studium abgeschlossen
Studium	33 %	2 %	61 %
Uni-Studium	1 %	2 %	86 %
Berufsausbildung	94 %	2 %	-
Berufsausbildung u. Teilzeitstudium	*	*	*
Doppelqualifizierung	15 %	3 %	71 %
Promotion	-	-	100 %
Berufsausbildung plus	86 %	10 %	-

wegen zu kleiner Fallzahl keine Differenzierung möglich

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-5: Studienstatus je Verlaufstyp (westdeutsche Studienberechtigte, Kohorte 1999)

Verlaufstyp	Kohorte 1999 – westdeutsche Studienberechtigte		
	Kein Studium begonnen	Studienabbruch	Studium abgeschlossen
<i>Studium</i>	16 %	2 %	80 %
<i>Uni-Studium</i>	1 %	3 %	88 %
<i>Berufsausbildung</i>	95 %	1 %	1 %
<i>Berufsausbildung und Teilzeitstudium</i>	12 %	2 %	59 %
<i>Doppelqualifizierung</i>	10 %	2 %	74 %
<i>Promotion</i>	0 %	0 %	99 %
<i>Berufsausbildung plus</i>	84 %	11 %	3 %
<i>Direkte Erwerbstätigkeit</i>	92 %	8 %	-
<i>Zwischen Ausbildung und Familie</i>	79 %	14 %	1 %

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-6: Höchster erreichter Bildungsabschluss nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte ^a (in v. H.)

Verlaufstyp	Herkunfts- gebiet	Kohorte	Höchster erreichter Bildungsabschluss								
			ohne Ab- schluss	Berufsaus- bildung vor/ mit HZB	Berufsaus- bildung nach HZB	Aufstiegs- fortbildung	Berufsakad./ Verwaltungs- FH	FH-Studium	Uni-Studium	Promotion	insge- samt
Studium	Ostdtl.	1990	1	0	1	-	17	22	58	2	100
	Westdtl.	1990	2	0	0	-	2	28	59	8	100
	Ostdtl.	1999	6	6	1	0	26	40	21	1	100
	Westdtl.	1999	2	1	-	0	17	41	39	0	100
Uni-Studium	Ostdtl.	1990	1	2	0	-	1	12	78	6	100
	Westdtl.	1990	3	1	0	0	0	12	70	12	100
	Ostdtl.	1999	9	-	2	1	2	15	71	1	100
	Westdtl.	1999	6	2	2	0	2	17	67	4	100
Kurzstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	1	1	1	0	23	50	24	0	100
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Berufsausbildung	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	0	1	72	21	4	1	1	-	100
	Ostdtl.	1999	4	-	96	-	-	-	-	-	100
	Westdtl.	1999	6	1	89	3	-	0	0	-	100
Berufsausbildung	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#
und Teilzeitstudium	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	(3)	-	(33)	(3)	(27)	(19)	(15)	-	100
	Westdtl.	1999	9	3	20	1	9	34	25	-	100
Doppelqualifizierung	Ostdtl.	1990	-	-	4	1	3	24	67	2	100
	Westdtl.	1990	-	-	5	1	5	36	48	5	100
	Ostdtl.	1999	-	-	13	-	17	32	37	1	100
	Westdtl.	1999	1	-	16	0	9	40	34	0	100

Fortsetzung Tabelle A7.2-6

Verlaufstyp	Herkunfts- gebiet	Kohorte	Höchster erreichter Bildungsabschluss								
			ohne Ab- schluss	Berufsaus- bildung vor/ mit HZB	Berufsaus- bildung nach HZB	Aufstiegs- fortbildung	Berufsakad./ Verwaltungs- FH	FH-Studium	Uni-Studium	Promotion	insge- samt
Studium plus	Ostdtl.	1990	2	4	3	2	4	7	69	10	100
	Westdtl.	1990	2	1	9	5	12	30	39	2	100
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
Promotion	Ostdtl.	1990	-	-	1	-	-	-	7	92	100
	Westdtl.	1990	-	-	-	-	-	0	10	90	100
	Ostdtl.	1999	-	-	-	-	-	4	61	35	100
	Westdtl.	1999	1	-	-	-	0	2	54	43	100
Berufsausbildung plus	Ostdtl.	1990	-	-	58	23	7	7	6	-	100
	Westdtl.	1990	3	7	46	21	5	7	11	2	100
	Ostdtl.	1999	0	-	75	22	3	-	-	-	100
	Westdtl.	1999	2	-	62	31	1	2	1	-	100
Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg	Ostdtl.	1990	1	4	-	-	6	7	76	6	100
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
Direkte Erwerbstätigkeit	Ostdtl.	1990	2	64	7	11	3	7	5	1	100
	Westdtl.	1990	5	74	6	12	0	3	1	-	100
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Westdtl.	1999	8	75	14	3	-	-	-	-	100
Zwischen Ausbildung und Familie	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	
	Westdtl.	1999	(15)	(10)	(60)	(10)	(4)	(1)	(-)	(-)	100

() Fallzahl < 30; # nicht vorhanden

a) Kohorte 1990: Stand 19,5 Jahre nach Erwerb der HZB; Kohorte 1999: Stand 10,5 Jahre nach Erwerb der HZB

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-7: Durchschnittliche Verweildauer je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte (bezogen auf jeweils alle Fälle eines Verlaufstyps)

Verlaufstyp	Herkunftsgebiet	Kohorte	Status/Tätigkeit (durchschnittliche Dauer in Monaten)									
			Studium	Berufsausbildung	Studium & Erwerbstätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbstätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstätigkeiten	Familienarbeit, Elternzeit	Arbeitslosigkeit
Studium	Ostdtl.	1990	52,4	1,4	0,6	0,0	0,6	57,3	2,4	5,5	3,1	1,5
	Westdtl.	1990	66,6	0,1	0,2	1,3	0,5	43,5	3,7	7,8	0,2	0,8
	Ostdtl.	1999	45,8	0,3	3,0	0,2	0,6	61,9	3,0	4,8	3,0	2,4
	Westdtl.	1999	53,8	0,1	0,3	0,0	0,3	60,0	3,6	4,2	1,5	1,0
Uni-Studium	Ostdtl.	1990	70,8	0,1	0,3	0,4	0,9	39,0	1,8	9,6	0,3	1,3
	Westdtl.	1990	88,8	0,2	0,9	0,9	2,0	16,8	5,6	8,1	0,4	1,1
	Ostdtl.	1999	78,0	1,0	3,7	0,6	1,4	23,5	3,9	6,6	2,8	3,4
	Westdtl.	1999	74,1	1,6	5,2	0,7	2,3	25,1	5,5	7,2	1,5	1,8
Kurzstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	46,8	0,3	0,4	0,0	0,9	67,4	2,5	4,1	1,2	1,0
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Berufsausbildung	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	0,8	28,3	0,4	0,0	5,3	84,4	1,3	2,9	0,7	0,6
	Ostdtl.	1999	0,2	33,5	0,4	0,0	0,4	81,4	1,0	1,8	4,2	2,0
	Westdtl.	1999	0,3	31,1	0,2	0,0	0,9	88,6	2,0	0,6	0,6	0,9
Berufsausbildung und Teilzeitstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	2,9	28,4	48,3	0,0	2,1	38,2	0,5	2,9	1,3	0,3
	Westdtl.	1999	6,1	17,5	56,2	0,4	0,9	36,5	1,3	4,4	1,0	0,5
Doppelqualifizierung	Ostdtl.	1990	62,0	30,8	0,6	0,4	1,0	18,6	1,8	5,5	1,8	2,0
	Westdtl.	1990	60,3	27,0	0,5	0,7	1,2	25,5	2,8	5,6	0,5	0,8
	Ostdtl.	1999	52,6	32,2	1,4	1,7	0,5	26,5	1,7	3,9	1,9	2,6
	Westdtl.	1999	55,6	28,3	1,7	0,9	0,8	27,6	3,4	4,7	0,5	1,4

Fortsetzung Tabelle A7.2-7

Verlaufstyp	Herkunftsgebiet	Kohorte	Status/Tätigkeit (durchschnittliche Dauer in Monaten)									
			Studium	Berufsausbildung	Studium & Erwerbstätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbstätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstätigkeiten	Familienarbeit, Elternzeit	Arbeitslosigkeit
Studium plus	Ostdtl.	1990	76,9	1,7	1,7	0,7	6,9	18,6	6,8	4,5	4,9	2,0
	Westdtl.	1990	52,9	5,1	0,4	0,3	17,4	29,7	3,7	4,1	9,9	1,2
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Promotion	Ostdtl.	1990	68,7	0,6	0,2	35,7	0,3	6,9	4,4	6,2	0,8	0,9
	Westdtl.	1990	69,6	0,1	0,1	38,2	1,0	5,3	2,3	7,5	0,2	0,4
	Ostdtl.	1999	67,3	0,0	0,4	41,3	0,0	5,7	3,6	4,7	0,7	1,2
	Westdtl.	1999	67,6	0,2	0,6	37,5	0,5	8,1	2,9	6,4	0,3	0,8
Berufsausbildung plus	Ostdtl.	1990	7,7	31,3	2,1	0,0	7,8	60,7	2,4	4,9	6,1	1,7
	Westdtl.	1990	3,5	27,8	12,8	0,5	5,0	50,0	2,9	5,3	14,4	2,3
	Ostdtl.	1999	3,2	37,3	1,6	0,0	16,1	47,5	1,6	2,0	11,2	4,4
	Westdtl.	1999	2,1	31,0	0,5	0,0	13,8	64,8	3,1	4,6	3,8	1,3
Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg	Ostdtl.	1990	60,2	0,4	0,2	1,7	6,5	41,7	1,8	7,3	1,1	4,0
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Direkte Erwerbstätigkeit	Ostdtl.	1990	1,5	1,9	7,4	0,2	4,3	94,7	1,2	1,7	9,1	2,8
	Westdtl.	1990	1,0	0,5	0,9	0,0	3,3	113,3	1,1	1,3	2,2	1,4
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	2,1	1,9	0,3	0,0	6,8	102,0	0,8	1,9	7,7	1,5
Zwischen Ausbildung und Familie	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	3,7	33,4	0,9	0,0	4,7	37,4	9,6	1,6	29,4	4,3

nicht vorhanden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-8: Durchschnittliche Verweildauer je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte (bezogen auf die Fälle eines Verlaufstyps, die die jeweilige Tätigkeit ausübten)

Verlaufstyp	Herkunftsgebiet	Kohorte	Status/Tätigkeit (durchschnittliche Dauer in Monaten)									
			Studium	Berufsausbildung	Studium & Erwerbstätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbstätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstätigkeiten	Familienarbeit, Elternzeit	Arbeitslosigkeit
Studium	Ostdtl.	1990	52,4	14,6	8,7	*	9,1	57,3	6,1	8,0	14,6	4,2
	Westdtl.	1990	66,6	7,6	8,6	15,7	6,3	43,5	5,8	10,9	5,0	4,4
	Ostdtl.	1999	48,3	*	22,8	*	10,1	61,9	5,6	8,4	12,1	5,6
	Westdtl.	1999	53,8	5,4	6,5	*	6,0	60,0	5,2	7,4	12,0	4,1
Uni-Studium	Ostdtl.	1990	70,8	*	5,4	*	7,9	39,0	4,5	11,8	*	3,9
	Westdtl.	1990	88,8	8,9	14,5	9,8	13,7	21,2	8,1	11,6	8,6	6,0
	Ostdtl.	1999	78,0	17,9	20,3	10,8	16,9	28,5	6,5	9,3	16,6	7,0
	Westdtl.	1999	74,1	22,7	26,8	9,4	18,3	28,7	7,4	10,1	15,4	6,3
Kurzstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	46,8	9,9	8,5	*	10,5	67,4	5,0	8,0	11,9	4,5
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Berufsausbildung	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	12,3	29,8	15,7	*	17,9	84,4	5,4	9,0	8,0	4,1
	Ostdtl.	1999	*	33,5	*	*	-	81,4	4,4	6,1	14,0	5,3
	Westdtl.	1999	*	31,1	*	*	8,0	88,6	5,5	2,1	6,6	3,9
Berufsausbildung und Teilzeitstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	*	29,5	48,3	-	*	38,2	*	6,9	*	*
	Westdtl.	1999	14,2	27,1	56,2	*	7,6	38,5	3,2	9,3	*	*
Doppelqualifizierung	Ostdtl.	1990	62,0	30,8	*	*	*	19,5	5,5	7,7	12,1	5,5
	Westdtl.	1990	60,3	27,6	5,7	18,0	13,4	27,6	5,7	9,7	13,0	3,9
	Ostdtl.	1999	52,6	32,2	10,5	*	*	29,8	4,1	8,1	9,4	4,5
	Westdtl.	1999	55,9	29,4	10,4	18,6	9,6	30,3	5,8	8,4	8,4	4,2

Fortsetzung Tabelle A7.2-8

Verlaufstyp	Her- kunftsge- biet	Kohorte	Status/Tätigkeit (durchschnittliche Dauer in Monaten)									
			Studium	Berufsaus- bildung	Studium & Erwerbs- tätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbs- tätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstä- tigkeiten	Familien- arbeit, Elternzeit	Arbeits- losigkeit
Studium plus	Ostdtl.	1990	77,4	18,6	21,6	6,7	27,2	22,2	11,7	6,7	23,0	6,9
	Westdtl.	1990	53,1	27,2	9,4	10,8	30,1	33,7	5,9	8,0	28,2	5,4
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Promotion	Ostdtl.	1990	68,7	*	*	36,9	*	10,9	8,0	7,7	*	4,2
	Westdtl.	1990	69,6	*	*	38,2	13,7	11,2	3,8	10,9	8,0	3,5
	Ostdtl.	1999	67,3	*	*	41,3	*	10,5	5,4	6,6	*	4,1
	Westdtl.	1999	67,6	*	11,1	37,5	10,8	14,8	4,2	9,0	7,9	3,8
Berufsausbildung plus	Ostdtl.	1990	21,7	32,9	27,9	-	24,3	60,7	7,8	8,8	20,0	6,2
	Westdtl.	1990	20,1	33,0	43,6	*	25,7	51,0	7,9	9,3	43,2	8,2
	Ostdtl.	1999	14,2	37,3	*	-	25,4	48,5	8,0	6,3	23,0	9,9
	Westdtl.	1999	12,4	31,5	9,1	*	25,3	64,8	6,9	8,8	15,4	5,4
Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg	Ostdtl.	1990	60,2	*	*	*	15,8	41,7	5,6	7,9	7,8	7,5
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Direkte Erwerbstätigkeit	Ostdtl.	1990	16,4	17,8	42,1	*	18,4	94,7	7,1	6,5	25,2	7,0
	Westdtl.	1990	8,0	*	*	-	15,2	113,3	6,8	7,4	16,6	6,7
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	*	*	*	-	19,3	102,0	4,5	7,3	33,9	4,4
Zwischen Ausbildung und Familie	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	17,4	39,4	*	-	15,3	40,5	18,9	6,1	36,0	9,9

* Wegen geringer Fallzahl (<10) keine Aussage

nicht vorhanden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-9: Prozentualer Anteil der Personen je Status nach Verlaufstyp, Herkunftsgebiet und Kohorte

Verlaufstyp	Herkunftsgebiet	Kohorte	Status/Tätigkeit									
			Studium	Berufsausbildung	Studium & Erwerbstätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbstätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstätigkeiten	Familienarbeit, Elternzeit	Arbeitslosigkeit
Studium	Ostdtl.	1990	99	9	8	10	25	84	58	67	21	29
	Westdtl.	1990	100	1	3	8	8	100	64	72	3	19
	Ostdtl.	1999	95	3	13	1	6	100	53	57	25	42
	Westdtl.	1999	100	2	5	1	5	100	68	57	12	25
Uni-Studium	Ostdtl.	1990	100	1	6	4	12	100	41	81	4	34
	Westdtl.	1990	100	3	6	9	15	79	68	70	5	18
	Ostdtl.	1999	100	5	18	5	9	82	61	71	17	48
	Westdtl.	1999	100	7	19	7	13	87	75	71	10	28
Kurzstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	100	3	5	0	8	100	51	51	10	23
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Berufsausbildung	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	7	95	3	1	30	100	25	33	9	15
	Ostdtl.	1999	3	100	4	-	9	100	23	30	30	38
	Westdtl.	1999	3	100	2	1	11	100	36	27	9	22
Berufsausbildung und Teilzeitstudium	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	21	97	100	-	14	100	24	41	21	24
	Westdtl.	1999	43	65	100	5	12	95	41	47	5	8
Doppelqualifizierung	Ostdtl.	1990	100	100	11	3	8	95	33	71	15	36
	Westdtl.	1990	100	98	8	4	9	93	48	57	4	20
	Ostdtl.	1999	100	100	13	8	6	89	41	49	20	58
	Westdtl.	1999	99	97	16	5	8	91	59	55	7	33

Fortsetzung Tabelle A7.2-9

Verlaufstyp	Her- kunftsge- biet	Kohorte	Status/Tätigkeit									
			Studium	Berufsaus- bildung	Studium & Erwerbs- tätigkeit	Promotion	Fortbildung	Erwerbs- tätigkeit	Praktikum, Jobben	Sonstige Übergangstä- tigkeiten	Familien- arbeit, Elternzeit	Arbeits- losigkeit
Studium plus	Ostdtl.	1990	99	9	8	10	25	84	58	67	21	29
	Westdtl.	1990	100	19	5	3	58	88	62	51	35	21
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Promotion	Ostdtl.	1990	100	4	4	97	6	63	54	80	8	22
	Westdtl.	1990	100	1	1	100	8	47	59	69	3	12
	Ostdtl.	1999	100	1	10	100	3	54	67	71	7	30
	Westdtl.	1999	100	2	5	100	5	55	70	70	4	22
Berufsausbildung plus	Ostdtl.	1990	36	95	7	-	32	100	31	56	30	28
	Westdtl.	1990	18	84	29	2	20	98	37	57	33	27
	Ostdtl.	1999	22	100	8	-	63	98	20	33	49	45
	Westdtl.	1999	17	99	5	0	55	100	45	52	25	24
Studium mit verzögertem Erwerbseinstieg	Ostdtl.	1990	100	5	3	10	41	100	32	92	14	53
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
Direkte Erwerbstätigkeit	Ostdtl.	1990	9	11	18	1	24	100	17	27	36	39
	Westdtl.	1990	12	5	5	-	22	100	16	18	13	20
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	12	12	4	-	35	100	18	26	23	33
Zwischen Ausbildung und Familie	Ostdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1990	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Ostdtl.	1999	#	#	#	#	#	#	#	#	#	#
	Westdtl.	1999	22	85	8	-	31	92	51	26	82	43

nicht vorhanden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-10: Anteil der Personen in Übergangstätigkeiten in den ersten 27 Monaten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Art, Verlaufstyp, Kohorte und Herkunftsgebiet

Verlaufstyp	Kohorte 1990				Kohorte 1999			
	Ostdeutschland		Westdeutschland		Ostdeutschland		Westdeutschland	
	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit
<i>Studium</i>	32 %	65 %	53 %	67 %	48 %	52 %	59 %	50 %
<i>Uni-Studium</i>	28 %	79 %	52 %	63 %	42 %	68 %	67 %	66 %
<i>Kurzstudium</i>	#	#	43 %	43 %	#	#	#	#
<i>Berufsausbildung</i>	#	#	21 %	23 %	18 %	27 %	35 %	22 %
<i>Berufsausbildung u. Teilzeitstudium</i>	#	#	#	#	(21 %)	(38 %)	37 %	43 %
<i>Doppelqualifizierung</i>	12 %	55 %	28 %	39 %	22 %	41 %	39 %	47 %
<i>Studium plus</i>	37 %	60 %	49 %	45 %	#	#	#	#
<i>Promotion</i>	44 %	78 %	53 %	64 %	54 %	67 %	61 %	65 %
<i>Berufsausbildung plus</i>	29 %	50 %	33 %	37 %	14 %	31 %	41 %	48 %
<i>Studium mit verzögertem Erwerbs- einstieg</i>	21 %	68 %	#	#	#	#	#	#
<i>Direkte Erwerbstätigkeit</i>	14 %	25 %	15 %	17 %	#	#	9 %	16 %
<i>Zwischen Ausbildung und Familie</i>	#	#	#	#	#	#	37 %	15 %

() Fallzahl < 30; # nicht vorhanden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

Tabelle A 7.2-11: Mittlere Dauer der Übergangstätigkeiten in den ersten 27 Monaten nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Art, Verlaufstyp, Kohorte und Herkunftsgebiet

Verlaufstyp	Kohorte 1990				Kohorte 1999			
	Ostdeutschland		Westdeutschland		Ostdeutschland		Westdeutschland	
	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit	Praktikum/ Jobben	Sonstige Über- gangstätigkeit
<i>Studium</i>	5,9	7,9	2,9	10,6	3,9	7,9	3,5	6,9
<i>Uni-Studium</i>	2,6	11,3	4,4	10,8	3,4	8,7	4,2	9,4
<i>Kurzstudium</i>	#	#	3,4	7,1	#	#	#	#
<i>Berufsausbildung</i>	#	#	5,0	6,7	4,3	6,0	5,2	1,4
<i>Berufsausbildung u. Teilzeitstudium</i>	#	#	#	#	1,8	7,0	2,6	9,3
<i>Doppelqualifizierung</i>	6,4	5,0	3,8	7,9	2,9	5,7	3,5	7,6
<i>Studium plus</i>	9,7	5,4	3,3	7,3	#	#	#	#
<i>Promotion</i>	8,1	6,9	2,6	10,8	4,7	6,6	3,4	8,8
<i>Berufsausbildung plus</i>	7,3	6,7	5,4	9,4	2,7	5,2	5,4	8,8
<i>Studium mit verzögertem Erwerbs- einstieg</i>	3,0	3,2	#	#	#	#	#	#
<i>Direkte Erwerbstätigkeit</i>	4,7	5,8	6,9	7,7	#	#	5,4	4,7
<i>Zwischen Ausbildung und Familie</i>	#	#	#	#	#	#	6,3	4,2

nicht vorhanden

Quelle: DZHW-Studienberechtigtenbefragungen, eigene Auswertungen

8 Anhang

8.1 Anhang

Tabelle A 8.1-1: Übersicht über Kompositions-, individuelle und Kontexteffekte

Kohorte	Wirksame Faktoren		
	Kompositionseffekte	Effekte der individuellen Faktoren	Kontexteffekte
1990	<p>Ost: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Akademikerhaushalten - mit unterdurchschnittlichem Lebensalter - mit sehr guter Schulabschlussnote - mit Wunsch nach hohem sozialen Status <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Arbeiterhaushalten - mit Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft - aus Fachgymnasien bzw. mit Berufsausbildung mit Abitur (BmA) sowie - größere Entfernungen zu Hochschulen sowie attrakt. Studienalternativen <p>West: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - männlichen Geschlechts - mit gehobenem/leitendem Angest./Beamten als Vater - mit Wunsch, gesell./polit. Prozesse qualifiziert beurteilen zu können <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus FOS, (Berufs-)Fachschulen - mit sprachl./gesellschaftswiss. Schulleistungskurs - mit hohen antizipierten sozialen Kosten - aus Nicht-Akademikerhaushalten 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer negativer Effekt des Lebensalters, - stärkerer negativer Effekt eines sonstigen Schulleistungskurses, - stärkerer negativer Effekt des Erwerbs der HZB an beruflichen Schulen, - stärkerer positiver Effekt der Schulabschlussnote <p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer Geschlechtereffekt, - stärkerer positiver Effekt einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung, - stärkerer negativer Effekt hoher antizipierter Opportunitätskosten, - stärkerer positiver Effekt des antizipierten Studierertrags „gesellschaftliche/politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer negativer Effekt der Entfernung zur nächsten FH sowie zu attraktiven Studienalternativen

Kohorte	Wirksame Faktoren		
	Kompositionseffekte	Effekte der individuellen Faktoren	Kontexteffekte
1994	<p>Ost: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Akademikerhaushalten - mit Wunsch nach hohem sozialen Status - mit (sehr) guter Schulabschlussnote <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - weiblichen Geschlechts - aus Arbeiterhaushalten - mit math./naturwiss./techn. Schulleistungskurs - mit hohen antizipierten Opportunitätskosten - mit Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft <p>West: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - männlichen Geschlechts - mit einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus FOS, (Berufs-)Fachschulen - aus Nicht-Akademikerhaushalten 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - positiver Effekt des Lebensalters - stärkerer positiver Geschlechtereffekt zugunsten der Männer - positiver Effekt eines geistes-/ gesellschaftswiss. oder sonstigem Schulleistungskurses im Vergleich zu Mathematik/ Naturwiss./Technik, - stärkerer positiver Effekt einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung, - stärkerer positiver Effekt des Wunsches nach einem hohen sozialen Status - stärkerer negativer Effekt hoher antizipierter Opportunitätskosten <p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - negativer Effekt von hohen antizipierten sozialen Kosten - negativer Effekt bei Erwerb der HZB an FOS/ (Berufs-)Fachschule 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer negativer Effekt der Hochschulentfernung (vor allem bei Frauen), der Entfernung zu Fachhochschulen und attraktiven Studienalternativen <p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - positiver Effekt von Ländlichkeit - positiver Effekt des Ausbildungsplatzangebotes - negativer Effekt der Studienberechtigtenquote

Kohorte	Wirksame Faktoren		
	Kompositionseffekte	Effekte der individuellen Faktoren	Kontexteffekte
1999	<p>Ost: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Akademikerhaushalten - aus allgemeinbildenden Schulen - mit (sehr) guter Schulabschlussnote - mit Wunsch nach hohem sozialen Status <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - weiblichen Geschlechts - aus Arbeiterhaushalten oder mit einfachen/ausführenden Angestellten/Beamten als Vater - mit hohen antizipierten Opportunitätskosten - mit Wunsch nach sicherer beruflicher Zukunft <p>West: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - männlichen Geschlechts - mit gehobenem/leitendem Angest./Beamten als Vater - mit einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus FOS, (Berufs-)Fachschulen - mit sonstigem Schulleistungskurs - aus Nicht-Akademikerhaushalten 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer positiver Effekt einer hohen familiären Bildungsherkunft, - stärkerer positiver Effekt bei Erwerb der HZB an Fachgymnasium - stärkerer positiver Effekt des antizipierten Studierertrags „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer negativer Effekt der Hochschulentfernung, der Entfernung von Fachhochschulen und Universitäten <p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - positiver Effekt der Ländlichkeit - positiver Effekt des Ausbildungsplatzangebotes - negativer Effekt der Studienberechtigtenquote - positiver Effekt der kulturellen Faktoren

Kohorte	Wirksame Faktoren		
	Kompositionseffekte	Effekte der individuellen Faktoren	Kontexteffekte
2002	<p>Ost: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus Akademikerhaushalten - aus allgemeinbildenden Schulen - mit Wunsch nach hohem sozialen Status <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - weiblichen Geschlechts - aus Arbeiterhaushalten - mit hohen antizipierten Opportunitätskosten <p>West: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - männlichen Geschlechts - mit gehobenem/leitendem Angest./Beamten als Vater - mit einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten</p> <ul style="list-style-type: none"> - aus FOS, (Berufs-)Fachschulen - mit sonstigem Schulleistungskurs - aus Nicht-Akademikerhaushalten 	<p>Ost:</p> <ul style="list-style-type: none"> - stärkerer positiver Effekt einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung - stärkerer negativer Effekt hoher antizipierter Opportunitätskosten <p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - negativer Effekt des Lebensalters, - stärkerer negativer Effekt bei Erwerb der HZB an beruflicher Schule, - positiver Effekt des antizipierten Studierertrags „hoher sozialer Status“ 	<p>West:</p> <ul style="list-style-type: none"> - positiver Effekt der Ländlichkeit - negativer Effekt der Studienberechtigtenquote

Kohorte	Wirksame Faktoren		
	Kompositionseffekte	Effekte der individuellen Faktoren	Kontexteffekte
2006	<p>Ost: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten - aus allgemeinbildenden Schulen</p> <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten - aus Arbeiterhaushalten oder mit einfachen/ausführenden Angestellten/Beamten als Vater - mit hohen antizipierten Opportunitätskosten</p> <p>West: <u>studienbegünstigend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten - mit gehobenem/leitendem Angest./Beamten als Vater - mit einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung</p> <p><u>studienhemmend</u> Überproportional hohe Anteile von Studienberechtigten - aus FOS, (Berufs-)Fachschulen</p>	<p>Ost: - positiver Effekt einer vor/mit Erwerb der HZB abgeschlossenen Berufsausbildung, - stärkerer positiver Effekt der Schulabschlussnote - stärkerer positiver Effekt des antizipierten Studierertrags „gesellschaftliche/ politische Prozesse qualifiziert beurteilen können“ - stärkerer negativer Effekt hoher antizipierter Opportunitätskosten</p> <p>West: - stärkerer positiver Effekt bei hoher beruflicher Stellung des Vaters - stärkerer positiver Effekt bei <i>einem</i> akademischen Elternteil - negativer Effekt bei Erwerb der HZB an FOS/(Berufs-) Fachschule - negativer Effekt des Lebensalters</p>	<p>Ost: - stärkerer negativer Effekt der Hochschulentfernung, - stärker negativer Effekt der Fachhochschulentfernung, - negativer Effekt des Ausbildungsplatzangebots - stärkerer negativer Effekt der Arbeitslosigkeit - positiver Effekt des kulturellen Faktors „sich intensiv um die Familie kümmern“</p> <p>West: - positiver Effekt des kulturellen Faktors „in leitende Positionen gelangen“</p>